

„Résistance allemande – titre paradoxal“

Die Wahrnehmung des 20. Juli 1944 in der französischsprachigen Wissenschaft
und Publizistik 1945-2004

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades am
Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft
im Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften
der Freien Universität Berlin

vorgelegt von Hanne Stinshoff
aus München

Berlin 2007

1. Gutachter: Prof. Dr. phil. Peter Steinbach
2. Gutachter: Prof. Dr. phil. Etienne François

Tag der mündlichen Prüfung: 2. November 2007

Diese Arbeit ist gewidmet:

Jenen, die mich unterstützt haben

Jenen, die mich ausgehalten haben

Und vor allem jenen, die mich abgehalten haben

Lukas

Justus

Laurenz

En un mot, cessons, si vous voulez bien, de causer éternellement, d'histoire nationale à histoire nationale, sans nous comprendre. Un dialogue entre sourds, dont chacun répond tout de travers aux questions de l'autre, c'est un vieil d'artifice de comédie, bien fait pour soulever les rires d'un public prompt à la joie; mais ce n'est pas un exercice intellectuel bien recommandable.

Mit einem Wort: Hören wir auf, in alle Ewigkeit von Nationalgeschichte zu Nationalgeschichte zu plaudern, ohne uns zu verstehen. Ein Dialog unter Schwerhörigen, von denen jeder völlig verkehrt auf die Fragen des anderen antwortet, ist ein alter Kunstgriff der Komödie, dazu angetan, ein aufgeschlossenes Publikum zu erheitern; eine empfehlenswerte intellektuelle Übung ist es nicht.

Marc Bloch, Pour une histoire comparée des sociétés européennes, in: Ders., Mélanges historiques, Bd. 1, Paris 1963, 16□40, S. S. 40
[zuerst erschienen in: *Revue de synthèse historique* 4 (1928), übersetzt in: Matthias Middell und Steffen Sammler (Hg.), Alles Gewordene hat Geschichte. Die Schule der Annales in ihren Texten 1929□1992, Leipzig 1994, S. 121□167, S. 159]

INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG	11
DIE AUTOREN DES 20. JULI – EIN ÜBERBLICK	34
I. DIE WAHRNEHMUNG ALS „DIALOGUE DE SOURDS“. 1945 BIS 1959 Die Darstellung und Deutung des 20. Juli in französischsprachigen Widerstandstexten der Jahre 1945 bis 1959	
I.1. Die Darstellung des 20. Juli im Zeitraum von 1945 bis 1959	58
I.1.a. „Cette Allemagne s’incarnait dans le grand Etat-major“ Die Beschreibung der Regimegegner als Repräsentanten ihrer sozio- institutionellen Herkunft	68
I.1.b. „Au nom d’une certaine idée de Droit et de la Culture“ Die Beschreibung der Regimegegner als Vertreter weltanschaulicher Überzeugungen	85
I.1.c. „Sans doute cette résistance manqua-t-elle apparemment d’efficacité“ Faktoren der Entwicklung des 20. Juli und die Gründe seines Scheiterns in der Wahrnehmung der französischen Autoren	101
I.1.d. „Mais quelle portée faut-il lui attribuer?“ Die Relevanzzuschreibungen des 20. Juli	121
I.2. Die Deutungen des 20. Juli im Zeitraum von 1945 bis 1959	135
I.3. Resümee	154
II. PARTIELLE ANERKENNUNG. 1960 BIS 1989 Die Darstellung und Deutung des 20. Juli in französischsprachigen Widerstandstexten der Jahre 1960 bis 1989	
II.1. Die Darstellung des 20. Juli im Zeitraum von 1960 bis 1989	156
II.1.a. „Les classes dirigeantes“ Die Beschreibung der Regimegegner als Repräsentanten ihrer sozio- institutionellen Herkunft	161
II.1.b. „Moins un recours au droit naturel qu’un impératif moral catégorique“ Die Beschreibung der Regimegegner als Vertreter weltanschaulicher Überzeugungen	187
II.1.c. „Etat-major sans troupes“ Faktoren der Entwicklung des 20. Juli und die Gründe seines Scheiterns in der Wahrnehmung der französischen Autoren	209
II.1.d. „Seul son rayonnement moral demeure“ Die Relevanzzuschreibungen des 20. Juli	236
II.2. Die Deutungen des 20. Juli im Zeitraum von 1960 bis 1989	260
II.3. Resümee	287

INHALTSVERZEICHNIS

III. DER 20. JULI ALS RÉSISTANCE. 1990 BIS 2004

Die Darstellung und Deutungen des 20. Juli in französischsprachigen Widerstandstexten
der Jahre 1990 bis 2004 289

III.1. Bédarida und das französische Deutschlandbild 292

III.2. Semelin, la Révolution Française und der französische
Umgang mit Geschichte 296

III.3. Die Gründe einer Konjunktur
Die Wahrnehmung des 20. Juli seit 1994 300

III.3.a. Eine transnationale Generation von Résistants 306

III.3.b. Die Karriere eines Begriffs – Resistenz auf Französisch 312

III.3.c. Der 20. Juli als Instrument der deutsch-französischen Beziehungen 317

III.3.d. Die gegenwärtige Wahrnehmung des 20. Juli an vier Beispielen 321

ZUSAMMENFASSUNG UND FAZIT 329

Die Deutungen des 20. Juli 329

Schlussfolgerungen 332

Der 20. Juli als Instrument im deutsch-französischen Beziehungsgeflecht 338

Der 20. Juli als Indikator der deutsch-französischen Beziehungen 344

Abschließende Überlegungen zur Analysierbarkeit von Wandel
in historischen Darstellungen 354

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS 356

LITERATURVERZEICHNIS 357

LEBENS LAUF

EINLEITUNG

Eine der bemerkenswertesten Gegebenheiten des gescheiterten Attentats vom 20. Juli 1944 ist die Einhelligkeit, mit der es nicht nur im In- sondern auch im Ausland verurteilt wurde. Hitler diffamierte die Regimegegner als „eine ganz kleine Clique ehrgeiziger, gewissenloser und zugleich verbrecherisch dummer Offiziere“¹. Seine Gegner nahmen sie hingegen als integralen Teil der nationalsozialistischen Führung wahr und nicht etwa als Alternative. Entsprechend abfällig lautete Churchills Urteil: „The highest personalities of the German Reich are murdering one another“². Noch deutlicher kam diese Sichtweise in der französischen Untergrundzeitschrift *Libération* zum Ausdruck: „Feind bleibt Feind. Lassen wir ihn sein braunes Hemd im Kreise der Familie waschen“³.

Diese Einschätzungen hatten auch nach Kriegsende Bestand. In der deutschen Gesellschaft wurde das Attentat, durchaus in Kontinuität zu den ersten öffentlichen Darstellungen, primär als Verrat wahrgenommen. Erst ganz allmählich konnte sich jene Sichtweise durchsetzen, der zufolge der Widerstand ein politisch-moralisches Aufbegehren gegen den Unrechtsstaat oder (zunehmend) eine antitotalitäre Tat darstelle⁴.

¹ Rundfunkansprache Hitlers vom 21. Juli 1944, in: Wolfgang Michalka (Hg.), *Das Dritte Reich. Dokumente zur Innen- und Außenpolitik*, Bd. 2: Weltmachtanspruch und nationaler Zusammenbruch 1939-1945, München 1985, S. 365–367, S. 365.

² „Die höchsten Persönlichkeiten des deutschen Reiches bringen sich gegenseitig um“, Charles Eade (Hg.), *The War Speeches of the Rt. Hon. Winston S. Churchill*, Bd. 3, London 1952, S. 203.

³ „L’ennemi reste l’ennemi. Laissons-le laver sa chemise brune en famille“, *Libération Nord*, Nr. 187, 24. Juli 1944, zitiert in: Klaus Schüle, *Politische Determinanten und Schwerpunkte im Deutschlandbild der französischen Résistance. Eine Untersuchung ihres Deutschlandverständnisses und ihrer Einstellung zum Nationalsozialismus an Hand der Widerstandspresse*, Diss. Bremen 1974, S. 172.

⁴ Grundlegend hierzu: Peter Steinbach, *Widerstand im Widerstreit. Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in der Erinnerung der Deutschen*, Paderborn 2001 (2. überarbeitete Aufl.), Gerd R. Ueberschär (Hg.), *Der 20. Juli 1944. Bewertung und Rezeption des deutschen Widerstandes gegen das NS-Regime*, Köln 1994, ders., *Gegner des Nationalsozialismus 1933–1945. Volksopposition, individuelle Gewissensentscheidung und Rivalitätskampf konkurrierender Führungseliten als Aspekte der Literatur über Emigration und Widerstand im Dritten Reich zwischen dem 35. und 40. Jahrestag des 20. Juli 1944*, in: *Militärgeschichtliche Mitteilungen* 1 (1984), S. 141–196, Klaus Jürgen Müller und Hans Mommsen, *Der deutsche Widerstand gegen das NS-Regime. Zur Historiographie des Widerstandes*, in: Klaus-Jürgen Müller (Hg.), *Der deutsche Widerstand 1933–1945*, Paderborn 1986. Eine Synthese bietet: Johannes Tüchel, *Vergessen, verdrängt, ignoriert. Überlegungen zur Rezeptionsgeschichte des Widerstands gegen den Nationalsozialismus im Nachkriegsdeutschland*, in: Ders. (Hg.), *Der vergessene Widerstand. Zur Realgeschichte und Wahrnehmung des Kampfes gegen die NS-Diktatur*, Göttingen 2005, S. 7–35.

Ähnlich negativ wie die ersten Deutungen aus deutscher Feder waren auch die Urteile aus dem westlichen Ausland über die Regimegegner⁵. Zwar warf man ihnen nicht Verrat vor, aber jene Interpretationen, die im Vorgehen der Regimegegner in erster Linie den Versuch erkannten, Hitler aus eigennützigen Interessen zu beseitigen, wurden auch nach 1945 fortgeschrieben. Entsprechend bemerkenswert war die Sonderausgabe der Zeitschrift *Documents*, die den deutschen Widerstand zum Thema hatte⁶ – ein Sachverhalt, dessen man sich in der Redaktion bewusst war: „Résistance allemande – titre paradoxal“ begann das Vorwort. Es ist keine Übertreibung, wenn festgestellt wird, dass im Frankreich der Nachkriegsjahre die Wörter „deutsch“ und „Widerstand“ als inkompatibel empfunden wurde. Die Ursachen waren vielfältig: Auf der Hand lag, dass das französische Wissen um diesen Widerstand, mindestens in den ersten Jahren nach Kriegsende, auf einer empirisch dünnen Basis ruhte. Einen maßgeblichen Anteil trug die Wahrnehmung „der Deutschen“ und Deutschlands in Frankreich. Gerade das Attentat des 20. Juli 1944 und die darin verwickelten Akteure riefen jene Geschichtsbilder auf den Plan, die spätestens seit der Niederlage von 1871 die Diskussion über den rechtsrheinischen Nachbarn maßgeblich prägten: Bilder vom preußischen Militarismus und von reaktionären Eliten; Eliten, die antidemokratisch und nationalistisch gesinnt, ja als überzeugte Anhänger des Pangermanismus, die Hegemonie Deutschlands verfolgten⁷. Noch 1959 kam der Nestor der französischen Widerstandshistoriographie Henri Michel zu dem Schluss, dass es im Fall des deutschen Widerstands „moins impie“, also weniger gottlos[!] sei, von „opposition“ als von „résistance“⁸ zu sprechen.

Neben den Vorbehalten gegenüber einem *deutschen* Widerstand, wird hier auch deutlich, dass dessen Wahrnehmung nicht allein, noch nicht einmal in erster Linie, vom tatsächlichen Wissensstand oder von den dominierenden Deutschlandbildern bestimmt wurde. Sie war auch untrennbar mit der Wahrnehmung des eigenen, des französischen Widerstands verbunden. Dieser Umstand galt im besonderen Maße für Frankreich, wo der Erinnerung an die

⁵ S. die Darstellung von Lothar Kettenacker, Die Haltung der Westalliierten gegenüber Hitlerattentat und Widerstand nach dem 20. Juli 1944, in: Ueberschär (Hg.), Der 20. Juli 1944, und Gerd R. Ueberschär (Hg.), Der deutsche Widerstand gegen Hitler. Wahrnehmung und Wertung in Europa und in den USA, Darmstadt 2002 (vor allem die Beiträge in Teil I). Zur Wahrnehmung des deutschen Widerstands in Frankreich s. u.

⁶ Sonderausgabe „Résistance allemande“, *Documents. Revue des questions allemandes* 4 (1947).

⁷ S. etwa Michael Jeismann, Vaterland der Feinde. Studien zum nationalen Feindbegriff und Selbstverständnis in Deutschland und Frankreich 1792–1918, Stuttgart 1992, Ruth Florack, Tiefsinnige Deutsche, frivole Franzosen. Nationale Stereotypen in deutscher und französischer Literatur, Stuttgart 2001. Älter, aber grundlegend: Klaus Rudolf Wenger, Preußen in der öffentlichen Meinung Frankreichs 1815–1870. Politische Aspekte des französischen Preußenbildes. Ein Beitrag zur historischen Analyse nationaler Urteilsklischees, Göttingen 1979.

⁸ Henri Michel, La ‚Résistance‘ allemande dans la Résistance européenne, in: *RHGM* 36 (1959), S. 87-102, S. 101.

Résistance nach der Libération eine zentrale geschichtspolitische Bedeutung zuwuchs⁹. Der eigene Umgang mit dem Widerstand schärfte den Blick für politische Intentionen der deutschen Widerstandshistoriographie – zumal sich rasch abzuzeichnen begann, dass die Erinnerung an den Widerstand von deutscher Seite ebenfalls mit politischen Forderungen verbunden wurde¹⁰, ungeachtet der zögerlichen gesellschaftlichen Akzeptanz, die er in der Bundesrepublik erfuhr¹¹. Die Wahrnehmung des Widerstands erfolgt also in einem multidimensionalen, geschichtspolitisch hochgradig aufgeladenen Kontext: Sie reflektiert die französische Perzeption Deutschlands, genauer die französische Wahrnehmung des nationalsozialistischen Deutschlands und des deutschen Umgangs mit diesem Erbe nach 1945. Sie spiegelt aber auch zentral das Verständnis von Widerstand und dessen Wandel im untersuchten Zeitraum.

Die Arbeit verfolgt die Fragestellung, *wie* genau der 20. Juli¹² in französischen Veröffentlichungen wahrgenommen wurde und welchen Wandel diese Perzeption in den Jahren 1945 bis 2004 erfuhr.

⁹ Einen immer noch guten Überblick bietet der Tagungsband „La Résistance et les Français“. Er bildet das Resümee von insgesamt sechs Kolloquien, die das Institut d’Histoire du Temps Présent (IHTP) in Kooperation mit anderen Forschungseinrichtungen von 1993 bis 1997 unter dem Titel „La Résistance et les Français“ abhielt: Institut d’Histoire du Temps Présent (Hg.), *La Résistance et les Français. Nouvelles approches*, in: *Les Cahiers de l’IHTP* 37 (1997). Ebenfalls älter, aber informativ: Jean-Marie Guillon und Pierre Laborie (Hg.), *Mémoire et Histoire: La Résistance*, Toulouse 1995. Neueren Datums: Pierre Laborie, *Les Français des années troubles. De la guerre d’Espagne à la Libération*, Paris 2001, Sarah Fishman, Laura Lee Downs, Ioannis Sinanoglou u.a.(Hg.), *La France sous Vichy. Autour de Robert O. Paxton*, Brüssel 2004 und v.a. Laurent Douzou, *La Résistance, une histoire périlleuse. Essai d’historiographie*, Paris 2005.

¹⁰ S. Peter Steinbach, Der Widerstand als Thema der politischen Zeitgeschichte. Ordnungsversuche vergangener Wirklichkeit und politischer Reflexion, in: Ders., *Widerstand im Widerstreit*, S. 39–102, S. 40–41, Peter Steinbach, Widerstand – die Keimzelle der Nachkriegsdemokratie? Die Auseinandersetzung mit dem Widerstand in der historischen politischen Bildungsarbeit, in den Medien und in der öffentlichen Meinung nach 1945, in: Ueberschär (Hg.), *Der 20. Juli 1944*, S. 79–100, Tuchel, Vergessen, verdrängt, ignoriert, Andreas Wöll, „Wegweisend für das deutsche Volk“ – Der 20. Juli 1944. Öffentliche Erinnerung und Vergangenheitsbewältigung in der Bundesrepublik Deutschland, in: Helmut König, Michael Kohlstruck und Andreas Wöll (Hg.), *Vergangenheitsbewältigung am Ende des 20. Jahrhunderts*, in: *Leviathan* 18 (1998), S. 17–37. Zur Widerstandsrezeption in der SBZ und DDR s. Simone Barck, „Grundfrage: Antifaschistischer Widerstand“. Zur Widerstandsrezeption in der DDR bis 1970, in: *Utopie kreativ* 118 (2000), S. 786–796, Dies., *Widerstands-Geschichten und Helden-Berichte. Momentaufnahmen antifaschistischer Diskurse in den fünfziger Jahren*, in: Martin Sabrow (Hg.), *Geschichte als Herrschaftsdiskurs. Der Umgang mit der Vergangenheit in der DDR*, Köln 2000, S. 119–173, Kurt Finker und Ines Reich, *Reaktionäre oder Patrioten? Zur Historiographie und Widerstandsforschung in der DDR bis 1990*, in: Ueberschär (Hg.), *Der 20. Juli 1944*, S. 126–142, und, wenn auch parteiisch, Kurt Finker, *Zwischen Integration und Legitimation. Zur Rezeption des 20. Juli in der SBZ/DDR*, Leipzig 1999.

¹¹ Vgl. etwa die Umfrageergebnisse des Instituts für Demoskopie, Allensbach: Elisabeth Noelle und Erich Peter Neumann (Hg.), Bd. 1: 1947–1955, Allensbach 1955, S. 138. Ebenda, Bd. 2: 1957, Allensbach 1957, S. 145, und ebenda, Bd. 2: 1958–1964, Allensbach 1964, S. 235, s. hierzu auch Tuchel, *Vergessen, verdrängt, ignoriert*.

¹² 20. Juli wird in dieser Arbeit als Chiffre verstanden, die sowohl jenen Widerstand umfasst, den Klaus-Jürgen Müller als nationalkonservativ bezeichnete als auch den Widerstand des Kreisauer Kreises. Diese breite Definition ist dem Umstand geschuldet, dass die französischen Autoren in aller Regel die Mitglieder des Kreisauer Kreises zum Widerstand des 20. Juli zählten. Zudem erlauben gerade die Darstellungen zum Kreisauer Kreis, Wechsel im Urteil über diesen Widerstand zu antizipieren. Zum Begriff nationalkonservativer Widerstand s. Klaus-Jürgen Müller, *Die deutsche Militäropposition gegen Hitler. Zum Problem ihrer Interpretation und*

Darauf aufbauend soll die Frage beantwortet werden, welche unterschiedlichen Funktionen dieses französische Reflektieren über den 20. Juli, vor allem im Rahmen der deutsch-französischen Beziehungen, einnahm. Warum wurde das Thema aufgegriffen? Wurden damit etwa auch politische Intentionen verfolgt und wenn ja, welche? Erlaubt eine Analyse der Wahrnehmung des 20. Juli Rückschlüsse auf die deutsch-französischen Beziehungen?

Dieser Fragestellung liegt der Gedanke zugrunde, dass ein Verständigungsprozess, und als solcher können die deutsch-französischen Beziehungen seit 1945 zweifelsfrei bezeichnet werden¹³, auch historisch fundiert sein muss. Das gegenseitige Vertrauen¹⁴ setzt voraus, dass Deutungen der geteilten Vergangenheit gefunden werden müssen, die einerseits gesellschaftliche Akzeptanz finden und andererseits den deutsch-französischen Antagonismus nicht fortschreiben¹⁵. Damit orientiert sich diese Arbeit an dem Gedanken, dass sich eine gefestigte demokratische Identität auch im Umgang mit der eigenen Geschichte zeigt¹⁶. Ausgehend von der Beobachtung, dass die kollektive Erinnerung, die Grundlage kollektiver Identitäten¹⁷, psychologischen Regeln folgt, so bedeutet dies, dass traumatisierende Erinnerungen, Niederlagen etwa oder Schulderfahrungen tendenziell verdrängt werden, da sie der Ausbildung eines positiven Selbstbildes im Wege stehen. Eben diese Erinnerungen umfassen aber häufig Verletzungen jener politischen und ethischen Normen, die fundamental für eine Demokratie sind. Entsprechend kann sich aus dieser Verdrängung ein Hindernis für die Ausbildung einer demokratischen Identität ergeben¹⁸. Ein erfolgreicher Demokratisierungsprozess setzt voraus, dass die „legitimierenden, handlungsanweisenden

Analyse, in: Ders. (Hg.), *Armee, Politik und Gesellschaft in Deutschland 1933–1945. Studien zum Verhältnis von Armee und NS-System*, Paderborn 1979, S. 101–123.

¹³ Zu den deutsch-französischen Beziehungen seit 1945 grundlegend: Ulrich Lappenküper, *Die deutsch-französischen Beziehungen 1949–1963. Von der „Erbfeindschaft“ zur „Entente élémentaire“*, Bd. 1: 1949–1958, Bd. 2: 1959–1963, München 2001, Gilbert Ziebur, *Die deutsch-französischen Beziehungen. Mythen und Realitäten*, Stuttgart 1997 (überarbeitet und aktualisiert). Einen aktuellen Überblick bieten etwa Wolfram Vogel, *Die deutsch-französischen Beziehungen*, in: Adolf Kimmel und Henrik Uterwedde (Hg.), *Länderbericht Frankreich*, Bonn 2005, S. 418–435, Hartmut Kaelble, *Les relations franco-allemandes de 1945 à nos jours. Défis, acquis, options nouvelles*, Ostfildern 2004, Corine Defrance und Ulrich Pfeil (Hg.), *Le traité de l’Elysée et les relations franco-allemandes. 1945–1963–2003*, Paris 2005.

¹⁴ Zur Interpretation der deutsch-französischen Beziehungen als Vertrauensarbeit s. Gesa Bluhm, *Vertrauensarbeit. Deutsch-französische Beziehungen nach 1945*, in: Ute Frevert (Hg.), *Vertrauen. Historische Annäherungen*, Göttingen 2003, S. 365–393. Kaelble benutzt den Begriff Vertrauen, um die Qualität der deutsch-französischen Beziehungen seit den 70er Jahren zu kennzeichnen. Kaelble, *Les relations franco-allemandes*, S. 24–25.

¹⁵ Es gibt Indikatoren, die darauf hinweisen, dass dies im deutsch-französischen Verhältnis gelungen ist. Diese Entwicklung soll hier exemplarisch nachgezeichnet werden. S. Etienne François, *Kollektives Gedächtnis, europäisches Gedächtnis*, in: Hermann Krapoth und Denis Laborde (Hg.), *Erinnerung und Gesellschaft. Mémoire et société. Hommage à Maurice Halbwachs (1877–1945)*, Wiesbaden 2005, S. 271–283, S. 281.

¹⁶ Gesine Schwan, Jerzy Holzer u. a. (Hg.), *Demokratische politische Identität. Deutschland, Polen und Frankreich im Vergleich*, Wiesbaden 2006.

¹⁷ Ebenda, S. 14.

¹⁸ S. hierzu auch Gesine Schwan, *Politik und Schuld. Die zerstörerische Macht des Schweigens*, Frankfurt a. M. 1997.

und die Identität als Selbstbild konstituierenden Erinnerungen und Vergangenheitsinterpretationen“¹⁹ nicht im Gegensatz zu demokratischen Werten stehen – beziehungsweise, dass diese eine erfolgreiche Umdeutung erfahren haben.

Was bedeuten diese Überlegungen für die deutsch-französischen Beziehungen? Ebenso wie ein kritischer Umgang mit der eigenen Geschichte grundlegend für die Entwicklung einer demokratischen Identität, setzt eine tatsächliche deutsch-französische Verständigung Vergangenheitsdeutungen voraus, die in beiden Gesellschaften anschlussfähig sind. Tatsächlich kam kollektiven Erinnerungen und Vergangenheitsinterpretationen im deutsch-französischen Beziehungsgeflecht eine überragende Rolle zu. Im bürgerlichen 19. Jahrhundert wurden historische Narrative herangezogen, um die Nationenwerdung zu fundieren und zu legitimieren²⁰. Der Blick auf den Anderen wurde dabei von Gedanken der Sicherheit, der (nationalen) Interessen und des Prestiges bestimmt und in konträren Kategorien formuliert: Freund-Feind, Stärke-Schwäche, Nähe-Distanz²¹. Die Kategorien bedingen sich gegenseitig: Je geringer etwa die räumliche Distanz zwischen zwei Ländern, desto größeres Gewicht gewinnen die beiden erstgenannten Gegensatzpaare. Bis 1945 bestimmte dabei das Bild vom Anderen – formuliert auf der Basis von Alterität und Antagonismus – die deutsch-französischen Beziehungen: Das Bild des Anderen als Erbfeind²².

Diese historischen Narrative und die jüngste Vergangenheit²³ bildeten nach 1945 einen Ballast, der einer Neuorientierung der deutsch-französischen Beziehungen im Wege zu stehen drohte. Nur wenn es gelang, auch für kontroverse Aspekte der deutschen und der französischen Geschichte Deutungen zu finden, die sowohl den deutsch-französischen Antagonismus überwinden als auch authentisch waren, konnte sich ein historisch fundiertes Vertrauensverhältnis entwickeln. Die hier vertretene These lautet, dass der Wandel der deutsch-französischen Beziehungen eine Neuinterpretation nicht nur des Anderen, sondern

¹⁹ Schwan et al., S. 16.

²⁰ S. Benedict Anderson, *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*, Frankfurt a. M. (2. erweiterte Aufl.). Speziell zu Deutschland und Frankreich: Etienne François, Hannes Siegrist und Jakob Vogel (Hg.), *Nation und Emotion. Deutschland und Frankreich im Vergleich. 19. und 20. Jahrhundert*, Göttingen 1995.

²¹ Robert Frank, *Images et Imaginaire dans les relations internationales depuis 1938. Problèmes et méthodes*, in: Ders. und Maryvonne Le Puloch (Hg.), *Images et Imaginaire dans les relations internationales depuis 1938*, in: *Les Cahiers de l'IHTP* 28 (1994), S. 5–12, S. 8.

²² Einen guten Überblick bietet Ziebur, *Die deutsch-französischen Beziehungen seit 1945*, S. 15–35.

²³ S. etwa Wolfgang Dierker, *Der Nationalsozialismus in der französischen Geschichtsschreibung*, in: *Francia* 3 (1996), S. 155–166, und Pierre Ayçoberry, *L'Allemagne occidentale à l'ombre du National-Socialisme. Perceptions françaises. De la Deuxième Guerre mondiale aux années 80*, in: Karl Otmar von Aretin, Jacques Bariéty und Horst Möller (Hg.), *Das deutsche Problem in der neueren Geschichte. Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, München 1997, S. 103–118.

auch der eigenen ihn betreffenden Erinnerungen und Vergangenheitsinterpretationen bedingte.

Vor diesem Hintergrund wurde der 20. Juli als „vecteur de souvenir“²⁴ gewählt: Die Erinnerung an diesen Widerstand stellte für die Herausbildung einer Geschichtsinterpretation, die mit einer deutsch-französischen Verständigung kompatibel war, eine besondere Herausforderung dar. Vonseiten der Bundesrepublik wurde er – vor allem seit den späten fünfziger Jahren – als Instrument auswärtiger Kulturpolitik²⁵ herangezogen und als *der* deutsche Widerstand präsentiert. Dieses Vorgehen hatte in gewisser Hinsicht Erfolg: In Frankreich assoziierte man mit dem Thema deutscher Widerstand tatsächlich den 20. Juli²⁶. Allerdings bedeutete dies mitnichten, dass man ihn als Widerstand im Sinne der französischen Résistance anerkannte. Denn der 20. Juli forderte gleich in zweifacher Hinsicht das französische Publikum heraus: Indem er dominierende französische Deutschlandbilder hervorrief und gleichzeitig die gängig Interpretationen der Résistance in Frage stellte. Aus eben diesen Gründen eignet sich eine Analyse der Wahrnehmung des 20. Juli im besonderen Maße, um jenen Prozess der Neu- und Umdeutung zu rekonstruieren, der seit 1945 stattgefunden hat und weiterhin stattfindet.

Allerdings bedingt die Wahl des 20. Juli als Erinnerungsvektor, dass die französisch-westdeutschen Beziehungen im Vordergrund der Analyse stehen – aus der Bundesrepublik stammte die Mehrheit der Widerstandsdarstellungen zum 20. Juli und die Bundesrepublik bekannte sich offensiv zu diesem Widerstand. Der DDR kam in diesem Beziehungsgeflecht eine marginale, wenn auch nicht zu vernachlässigende Rolle zu²⁷. Um eine Engführung auf die Perspektive Bundesrepublik-Frankreich dennoch zu vermeiden, wurde aber nicht nur die

²⁴ Henry Rousso versteht darunter „tout ce qui propose une reconstruction volontaire de l'événement, à des fins sociales“. Ders., *Le syndrome de Vichy de 1944 à nos jours*, Paris 1990 (2. überarbeitete Aufl.), S. 251.

²⁵ S. hierzu Johannes Paulmann (Hg.), *Auswärtige Repräsentationen. Deutsche Kulturdiplomatie seit 1945*, Köln 2005 und Klaus-Jürgen Maaß (Hg.), *Kultur und Außenpolitik. Handbuch für Studium und Praxis*, Baden-Baden 2005. So betont Paulmann die bedeutende Rolle, die der äußerlichen Abkehr vom Nationalsozialismus gegenüber dem Ausland im Rahmen der Kulturpolitik zukam, ohne diesen Aspekt weiter zu konkretisieren oder inhaltlich zu vertiefen. Paulmann, *Auswärtige Repräsentationen nach 1945: Zur Geschichte der deutschen Selbstdarstellung im Ausland*, in: Ders., *Auswärtige Repräsentationen*, S. 1–32, S. 28. Zum Thema „Widerstand als Instrument auswärtiger Kulturpolitik“ s. auch Ulrich Pfeil, „Nicht alle Deutschen haben ein Herz aus Stein“. Das Bild des deutschen Widerstands in Frankreich nach 1945, in: *APuZ* 27 (2004), S. 23–30, S. 27–28.

²⁶ So nimmt etwa der 20. Juli sowohl in Gilbert Badias als auch in Gérard Sandoz' Darstellung einen zentralen Raum ein, obwohl es das erklärte Ziel beider Autoren ist, andere Widerstandspersönlichkeiten und -formen in den Vordergrund zu rücken. Gérard Sandoz, *Ces Allemands, qui ont défié Hitler. 1933–1945*, Paris 1980 und Gilbert Badia, *Ces Allemands, qui ont affronté Hitler*, Paris 2000.

²⁷ Eine Untersuchung jener Rolle, die die Erinnerung an den Widerstand (nicht nur des 20. Juli) in dem Beziehungsgeflecht Frankreich–DDR spielte, steht noch aus. Einen ersten, kurzen Überblick bietet Andrea Süchting-Hänger, *Widerstandstraditionen – Brücke zwischen Frankreich und der DDR*, in: *Vis-à-vis. Deutschland und Frankreich. Begleitbuch zur Ausstellung im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland*, 4. Juni bis 20. Sept. 1998, Köln 1998, S. 179–186.

Rolle der DDR als „unsichtbarer Dritter“ berücksichtigt, sondern auch die belgische und die westschweizerische Wahrnehmung des 20. Juli mit einbezogen. Vor allem der Blick belgischer Autoren bietet eine Kontrastfolie und akzentuiert so Spezifika der französischen Perzeption.

QUELLENBASIS UND METHODE

Die Basis der Untersuchung bilden veröffentlichte Widerstandsdarstellungen aus Frankreich, Belgien und der (West-)Schweiz²⁸. Neben Monographien zur Geschichte des 20. Juli wurden Artikel aus Fachzeitschriften herangezogen²⁹. Darüber hinaus wurden Darstellungen einbezogen, die im Rahmen von thematisch übergeordneten Schilderungen *auch* auf den 20. Juli eingehen: Erstens Monographien, die sich mit der europäischen Geschichte des Widerstands und des Zweiten Weltkriegs beschäftigen, zweitens Allgemein- und Einzeldarstellungen der Geschichte des Nationalsozialismus. Vor allem diese thematisch übergreifenden Darstellungen erlauben es, die allmähliche Kenntnis um diesen Widerstand auch jenseits ausgewiesener Expertenkreise zu verfolgen. Sie verdeutlichen darüber hinaus besonders eindrücklich das Widerstandsverständnis der französischsprachigen Autoren. Das Spektrum der analysierten Darstellungen reicht somit von militärgeschichtlichen und biographischen Monographien über Untersuchungen einzelner Institutionen oder spezifischer Ereignisse bis hin zu Reportagen auf der Basis von Zeitzeugeninterviews.

Auf die Konzeption der Arbeit hatten die methodischen Überlegungen Michael Werners und Bénédicte Zimmermanns zur „histoire croisée“³⁰ maßgeblichen Einfluss: Denn weder mit der Methode des historischen Vergleichs noch des Transfers³¹ gelingt es, die Fragestellung

²⁸ Franko-kanadische Berichte über den 20. Juli wurden nicht gefunden.

²⁹ Von den untersuchten Zeitschriften sind *Allemagne d'Aujourd'hui*, *Critique*, das Rezensionsblatt des CNRS, *Documents. Revue des questions allemandes*, die Veröffentlichungen des Bureau Internationale de Documentation et Liaison und die Fachzeitschriften der Zeitgeschichte *XXème siècle*, *Revue de défense nationale* und *Revue de la Deuxième Guerre mondiale* systematisch ausgewertet worden. Des Weiteren wurden Monatsschriften wie *Revue des deux mondes*, *Esprit* und *Les Temps modernes* untersucht, wenn es Hinweise auf Artikel gab, die sich mit dem deutschen Widerstand auseinandersetzten.

³⁰ Der Begriff geht auf die Arbeiten Michael Werners und Bénédicte Zimmermanns zurück, s. dies., Vergleich, Transfer, Verflechtung und dies., *Beyond Comparison*. Aufgegriffen wurde der Ansatz etwa auf dem 4. Potsdamer Doktorandenforum des Zentrums für Zeithistorische Forschung im April 2006, das unter dem Titel „Europäischer Kulturtransfer im 20. Jahrhundert“ stattfand.

³¹ Zum historischen Vergleich s. Hartmut Kaelble, *Der historische Vergleich. Eine Einführung zum 19. und 20. Jahrhundert*, Frankfurt 1999. Zum Transfer: Michel Espagne, *Au delà du comparatisme*, in: Ders., *Les transferts culturels franco-allemands*, Paris 1999, S. 35–49. Zum Verhältnis von Vergleich und Transfer: Hartmut Kaelble, *Die interdisziplinären Debatten über Vergleich und Transfer*, in: Ders. und Jürgen Schriewer (Hg.), *Vergleich und Transfer, Komparatistik in den Sozial-, Geschichts- und Kulturwissenschaften*, Frankfurt a. M. 2003, S. 469–493, Matthias Middell, *Kulturtransfer und Historische Komparatistik. These zu ihrem Verhältnis*, in:

zufrieden stellend zu untersuchen. Zwar umfasst die Arbeit vielfältige Aspekte von Transfer: Die gewählten Texte werden in einen anderen als ihren ursprünglichen Kontext übertragen und interpretiert; das Werke der französischen Autoren basieren ebenfalls auf einer Transferleistung dar, nämlich die Übersetzung³² – in mehrfacher Hinsicht – eines Ereignisses von einem nationalen in einen anderen nationalen Kontext; und schließlich bedeutete diese „Übersetzungsleistung“ in beinahe allen Fällen, dass man sich nicht nur mit dem Geschehen, sondern auch mit seinen fremdnationalen Deutungen auseinandersetzt und zu diesen Stellung bezog. Dies gilt in besonderem Maße, da der 20. Juli in Frankreich kaum Gegenstand eigenständiger Forschung war oder ist³³, es handelt sich vielmehr um eine „histoire de seconde main“³⁴. Einen entsprechend zentralen Stellenwert nahm und nimmt die ausländische, in erster Linie (west-)deutsche Widerstandshistoriographie³⁵ ein.

Das soeben Ausgeführte verdeutlicht, dass die Arbeit nicht nur Formen von Transfer, sondern auch von Vergleich beinhaltet. Eine Facette des Vergleichs liegt in dem Umstand begründet, dass die westdeutschen Deutungen des Widerstands von den Autoren teils explizit, immer jedoch implizit mit im französischen Diskurs geprägten Widerstandsdefinitionen verglichen wurden. Die zweite Facette liegt wiederum in der Perspektive der Arbeit selbst begründet – die Wahrnehmung des 20. Juli wird mit der Résistance-Rezeption kontrastiert und zu dieser in Bezug gesetzt.

Beiden Konzepten greifen aber in wichtigen Punkten zu kurz: Der klassische Vergleich³⁶ kann der Historizität der zu vergleichenden Forschungsobjekte kaum gerecht werden³⁷. Gerade der

Comparativ 10 (2000) 1, S. 7–41. S. auch Michael Werner und Bénédicte Zimmermann, Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der „histoire croisée“ und die Herausforderung des Transnationalen, in: *GG* 28 (2002), S. 607–636, und dies., Beyond Comparison: histoire croisée and the Challenge of Reflexivity, in: *History and Theory* 45 (2006), S. 30–50.

³² Übersetzung hier im Sinne von Middell, Kulturtransfer und Historische Komparatistik, S. 18.

³³ Allein die Exilforschung etablierte sich in den achtziger Jahren als Bereich, in dem originäre Forschung geleistet wurde. S. hierzu Phase III: Der 20. Juli als Résistance. 1990–2004. III.3.b. Die Karriere eines Begriffs – Resistenz auf französisch.

³⁴ Dieser Ausdruck stammt von Olivier Dumoulin. Ders., Jacques Benoist-Méchin, in: Christian Amalvi (Hg.), *Dictionnaire biographique des historiens français et francophones. De Grégoire de Tours à Georges Duby*, Paris 2004, S. 21–22, S. 22.

³⁵ Einen ersten Einblick in die Wahrnehmung der deutschen historischen Forschung in Frankreich bietet Gabriele Lingelbach, Geringe Wahrnehmung als Tradition. Transfer von Deutschland nach Frankreich, in: Fritz Nies (Hg.), unter Mitarbeit v. Cathrine Colliot-Thélène, *Spiel ohne Grenzen? Zum deutsch-französischen Transfer in den Geistes- und Sozialwissenschaften*, Tübingen 2002, S. 125–150.

³⁶ Die meisten komparatistischen Untersuchungen berücksichtigen durchaus Aspekte von Transfer, gehen also über den Vergleich hinaus. Der Transfer wird aber nicht als eigenes Thema erkannt und analysiert. S. Michel Espagne, Kulturtransfer und Fachgeschichte der Geisteswissenschaften, in: *Comparativ* 10 (2000) 1, S. 42–61, S. 60. Angesichts der Weiterentwicklung der komparatistischen Forschung schlägt Middell vor, zwischen dem „traditionellen“ Vergleich und „einem neueren Verständnis“ zu unterscheiden. Ders., Kulturtransfer und Historische Komparatistik, S. 36.

³⁷ Kaelble, Die interdisziplinären Debatten über Vergleich und Transfer, S. 475, Werner, Zimmermann, Vergleich, Transfer, Verflechtung, S. 612, dies., Beyond Comparison, S. 34f. Kritik an dieser Kritik übt

Prozesscharakter der Wahrnehmung ist aber von besonderem Interesse. Zudem deckt der methodische Ansatz des Vergleichs schlichtweg nur einen Teilaspekt der Fragestellung ab. Im Gegensatz dazu erlaubt der Transfer zwar, dem Prozesscharakter in einem wesentlich größeren Maße Rechnung zu tragen, befriedigt aber in anderer Hinsicht nicht. Vor allem zwei Einwände sind anzuführen, wobei der erste von methodischer, der zweite von grundsätzlicher Natur ist: Die Forschungsperspektive einer Transfergeschichte bedingt, dass der untersuchte Prozess entweder als Akkulturation oder – im Gegenteil – als Veränderung durch das Fremde geschildert wird³⁸. Wenig berücksichtigt wird hingegen die Interaktion zwischen der deutschen und der französischen Widerstandsrezeption. Die hier vorliegende Langzeitstudie zeigt aber eindrücklich, dass sich nicht nur das französische Widerstandsverständnis änderte, sondern auch das westdeutsche. Dieser Wandel war auch eine Folge gegenseitiger Wahrnehmungen. So wird etwa in westdeutschen Widerstandsschriften deutlich, dass sie durchaus mit Blick auf das Ausland verfasst wurden. Und jener Paradigmenwechsel in den siebziger Jahre, der das Widerstandsverständnis in der Bundesrepublik grundlegend änderte, war Folge einer international geführten Forschungsdiskussion³⁹. An eben dieser Diskussion beteiligten sich französische Forscher, was wiederum Auswirkungen auf die französische Résistance-Rezeption zeitigte.⁴⁰ Darüber hinaus kam ausländischen Forschern, wie etwa Gilbert Badia für die Geschichte des deutschen Exils⁴¹ oder Eberhard Jäckel für die Vichy-Historiographie⁴², eine wichtige Katalysatorenrolle zu. Sowohl die westdeutsche wie auch die französische Wahrnehmung des deutschen Widerstands wurde also nicht nur von der jeweils nationalen Widerstandsrezeption, sondern auch von ihrer Interaktion mit anderen Forschungszusammenhängen bestimmt: Sie sind Produkte von Verflechtungen.

Schwerer noch wiegt der zweite, grundsätzliche Einwand gegen den Ansatz des Transfers: Eben weil hier die Übermittlung von einem Bezugsrahmen in einen anderen untersucht wird, müssen Analysekatoren konstruiert werden. Im Falle einer transnationalen Untersuchung wie der vorliegenden bedeutet dies eine Fortschreibung nationaler Kategorien. Eine solche Perpetuierung lässt sich zwar angesichts einer Gesellschaft, in der der nationale Bezugsrahmen den Alltag in vielerlei Hinsicht prägt, nicht vollständig verhindern. Dennoch

entsprechend Hans-Gerhardt Haupt, Die Geschichte Europas als vergleichende Geschichtsschreibung, in: *Comparativ* 14 (2004) 3, S. 83–97, S. 94.

³⁸ Middell, Kulturtransfer und Historische Komparatistik, S. 20f., Werner, Zimmermann, Vergleich, Transfer, Verflechtung, S. 614.

³⁹ Müller, Mommsen, Der deutsche Widerstand, S. 17.

⁴⁰ Douzou, La Résistance française, S. 230.

⁴¹ Gilbert Badia, Les Bannis de Hitler. Accueil et lutttes des exilés en France. 1933–1939, Paris 1985 und Gilbert Badia, Les barbelés de l'exile. Etudes sur l'émigration allemande et autrichienne. 1938–1940, Grenoble 1979.

⁴² Eberhard Jäckel, Frankreich in Hitlers Europa. Die deutsche Frankreichpolitik im Zweiten Weltkrieg, Stuttgart 1966.

wird so das Konstrukt Nation weiter gestützt und wie jede Einführung birgt sie die Gefahr, wichtige Aspekte auszublenden. Die „histoire croisée“, die verflochtene Geschichte, bietet hier die Möglichkeit, in dem sie weitere Untersuchungsperspektiven hinzuzieht, die Interaktion der unterschiedlichen Sichtachsen zu berücksichtigen⁴³. Die Analyse der frankophonen Darstellungen zum deutschen Widerstand stellt in sich ein solches Beispiel einer „histoire croisée“ dar: Deutungen, die in erster Linie aus westdeutschem Blickwinkel Perspektive verfasst wurden, werden aus französischer Perspektive wahrgenommen und das Geschehen aus dieser Sicht neu erzählt. Somit wird der 20. Juli nicht nur vor dem Hintergrund der der westdeutschen und der französischen Widerstandsrezeption (und den jeweiligen Verständnissen von Nation), sondern auch der französischen Wahrnehmung des rechtsrheinischen Nachbarn untersucht. Diese binationalen Perspektiven werden schließlich mit der belgischen Widerstandsperzeption um einen weiteren Blickwinkel ergänzt.

Eine solche „histoire croisée“ setzt ein Forschungskonzept voraus, das aus den Quellen heraus entwickelt wird, da ein deduktiv ermitteltes in größerem Maße die Gefahr birgt, die Analyse primär auf Basis der eigenen Perspektive durchzuführen. Zudem erlauben induktive Analysekatoren, die Veränderungen im Untersuchungszeitraum möglichst genau zu fassen und somit den Prozess der Wahrnehmung offen zu legen⁴⁴. Dem entgegensteht die Anforderung, die Masse an Texten sinnvoll zu strukturieren. Es wurde der Ansatz der „qualitativen Inhaltsanalyse“⁴⁵ gewählt, um das Material zu strukturieren und kategorisieren und gleichzeitig die Besonderheiten der Quellen zu erhalten⁴⁶. Auf dieser Basis wurden vier Analyseeinheiten konstruiert:

⁴³ Werner, Zimmermann, Vergleich, Transfer, Verflechtung, S. 623.

⁴⁴ Allerdings wurden – wenn auch zu einem wesentlich geringeren Teil – deduktive Vorannahmen gemacht. Denn bei allen Verdiensten des geschilderten Verfahrens, birgt es im konkreten Fall auch die Gefahr, das Schweigen der Autoren zu bestimmten Themen zu fortzuschreiben. Ein Beispiel hierfür ist die Auseinandersetzung der französischen Autoren mit dem militärischen Eid der Regimegegner auf Hitler. Verlässt man sich hier allein auf die untersuchten Texte, so scheint die Frage eine untergeordnete Rolle gespielt zu haben. Berücksichtigt man allerdings, dass die Autoren als Quelle die westdeutschen Widerstandsdarstellungen heranzogen, die ihrerseits diesem Aspekt einen zentralen Stellenwert einräumen, so erhält das Schweigen eine andere Qualität: Es bedeutet eine bewusste Ablehnung der westdeutschen Sichtweise. Um auch diese Aspekte der französischsprachigen Wahrnehmung einzufangen wurden die induktiv hergeleiteten Kategorien gezielt um deduktive ergänzt.

⁴⁵ Philipp Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, Weinheim 2000 (8. Aufl.), der ausdrücklich die von Lamnek geforderten Prinzipien umzusetzen sucht; Siegfried Lamnek, Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch, Weinheim 2005 (4. überarbeitete Aufl.), S. 20–27.

⁴⁶ Lamnek kritisiert an Mayrings Methode, dass die „zergliedernden Kategorien“ dem Sinn des qualitativen Ansatzes zuwiderlaufen würden, nämlich den Einzelfall in seiner „spezifischen Ganzheit“ zu beschreiben, konzidiert aber, dass die Methode sich dennoch im Wesentlichen an den Grundlagen der Qualitativen Forschung orientieren würde. Ibid, S. 518 und S. 529.

1. Wie stellten die französischsprachigen Autoren die sozio-institutionelle Herkunft der Akteure dar, also deren gesellschaftliche und institutionelle Verankerungen? Welche Beweggründe zum Widerstand vermuteten die Autoren auf der Basis dieser Herkunft? (kurz: Soziale Herkunft)
2. Wie wurde die weltanschauliche Verortung der Regimegegner wiedergegeben, und welche Widerstandsmotive nahmen die Autoren als politisch-ethisch begründet wahr? (kurz: Weltanschauliche Verortung)
3. Welche Faktoren nahmen die Autoren als entscheidend für die Entwicklung des 20. Juli und welche machten sie für sein Scheitern verantwortlich? (kurz: Faktoren)
4. Welche Bedeutung besaß der 20. Juli nach Auffassung der Autoren? (kurz: Relevanz)

ZU DEN ANALYSEEINHEITEN

Die Analyseeinheit „SOZIALE HERKUNFT“

Hier werden jene Texte⁴⁷ untersucht, die eine sozio-institutionelle Zuschreibung der Akteure enthalten. Darunter wird etwa die Beschreibung der Regimegegner als zugehörig zu einer bestimmten Berufsgruppe (Militär, Verwaltung, Diplomatie) oder einer bestimmten sozialen Klasse, Schicht, respektive eines bestimmten Milieus verstanden. Des Weiteren umfasst die Analyseeinheit jene Texte, die den Widerstand der Regimegegner mit Interessen erklärten, die in der sozialen Zuschreibung der Regimegegner begründet lagen.

Die Analyseeinheit „WELTANSCHAULICHE VERORTUNG“

Im Zentrum steht Untersuchung jener Texte, in denen die Regimegegner als Vertreter politisch-ethischer Überzeugungen beschrieben werden. Ebenso wird gefragt, ob und wie die Autoren politisch-ethische Widerstandsmotive wiedergaben.

Es liegt auf der Hand, dass eine exakte Differenzierung nach sozialen, institutionellen, politischen und ethischen Zuschreibungen nicht immer möglich ist. Ein Beispiel für die fließenden Grenzen ist die Wahrnehmung und Diskussion des Themas Kriegsverbrechen: Einige Autoren erwähnten, dass das Wissen um diese Verbrechen ein zentrales Widerstandsmotiv für einige Regimegegner war, eine Motivation die zweifelsohne der Analyseeinheit „Weltanschauliche Verortung“ zuzuordnen ist. Zugleich werden die fraglichen

⁴⁷ Unter „Text“ wird hier und im Folgenden auch Textabschnitte verstanden, die eine sinnvolle Einheit unter dem Blickwinkel der Fragestellung bilden, Anm. d. A.

Regimegegner im Kontext der Institution Armee verortet. Es stellt sich also die Frage nach der Zuordnung in diesen Zweifelsfällen. Es wurde beschlossen, diese im empirischen Teil offen zu legen⁴⁸. Gerade wenn Texte nicht eindeutig den hier gebildeten Kategorien zu zuordnen, zeigen sie einen Wandel der Widerstandswahrnehmung an. Das angeführte Beispiel ist dafür charakteristisch: Die Integration politisch-moralischer Gesichtspunkte in die Beschreibung der Wehrmacht war Folge der sich ändernden Wahrnehmung der Institution Armee.

Die Analyseeinheit „FAKTOREN“

Die dritte Analyseeinheit konzentriert sich auf die Darstellung prozeduraler Aspekte. Es findet also ein Perspektivenwechsel von der Akteurs- auf die Prozessebene statt. Konkret wird untersucht, wie die Autoren das Handeln der Regimegegner wahrnahmen. Dieses „Handeln“ wird aus zwei unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet: Erstens wird gefragt, wie die Entwicklungsgeschichte des Widerstands dargestellt wurde. Zweitens wird untersucht, welche Gründe die Autoren für das Scheitern der Regimegegner nannten.

Die Analyseeinheit „RELEVANZ“

In dieser Analyseeinheit werden erstens jene Textteile untersucht, die ein ausdrückliches Urteil der Autoren über den 20. Juli enthielten. Als solches wurden hier Einschätzungen der unmittelbaren und langfristigen Auswirkungen des 20. Juli und wertende Aussagen über die gesellschaftliche Bedeutung des deutschen Widerstands verstanden. Zweitens werden Urteile über die westdeutsche Widerstandshistoriographie untersucht. Hier kommt also der französischen Wahrnehmung der gegenwärtigen Bundesrepublik, im Gegensatz zu den bereits genannten Analyseeinheiten, ein größerer Stellenwert zu.

Im Anschluss an die Textanalyse basierend auf den ausgeführten Kategorien wurden die Ergebnisse in vier Deutungsmustern⁴⁹ zusammengefasst. Es handelt sich dabei um ein

⁴⁸ Im Gegensatz zu Mayring, der hier Kodierregeln vorschlägt. Ibid, S. 83.

⁴⁹ Obwohl diese Deutungsmuster ein „Ensemble“ von Wissensbeständen mit „innerer Logik“ aufweisen, also einen „funktionalen Bezug auf eine Systematik deutungsbedürftiger, objektiver Handlungsprobleme“, handelt es sich nicht um Deutungsmuster im Sinne Ulrich Oevermanns. S. Michael Meuser, Deutungsmusteranalyse, in: Ralf Bohnsack, Winfried Marotzki und Michael Meuser (Hg.), Hauptbegriffe qualitativer Sozialforschung. Ein Wörterbuch, S. 31–32.

interpretierendes Resümee der aufgeführten Analyseeinheiten. Vier unterschiedliche Lesarten des 20. Juli lassen sich so konstruieren⁵⁰.

Die Darstellung des 20. Juli als

- ⇒ Militärischer Staatsstreich
- ⇒ Elitenkonflikt
- ⇒ Opposition
- ⇒ Résistance⁵¹

Das Deutungsmuster „MILITÄRISCHER STAATSTREICH“

Unter diesem Deutungsmuster werden diejenigen Texte subsumiert, die den 20. Juli als ein im Wesentlichen militärisches Ereignis beurteilten. Die Regimegegner wurden primär als Vertreter ihrer sozialen Schicht wahrgenommen, das Attentat als relativ unmittelbare Reaktion auf die militärische Situation Deutschlands im Sommer 1944. Das Urteil der Autoren war dennoch positiv, sie werteten den Anschlag als ein den Umständen angemessenes Vorgehen. Eine weitergehende Bedeutung erkannten sie in dem Attentat, auf das sie den 20. Juli reduzierten, jedoch nicht.

Das Deutungsmuster „ELITENKONFLIKT“

Unter dieses Deutungsmuster fallen jene Texte, die den 20. Juli als das Resultat eines Interessenskonflikts konkurrierender Eliten im nationalsozialistischen Staat beurteilten. Entsprechend nahmen auch diese Autoren die Regimegegner überwiegend als Vertreter ihrer sozio-institutionellen Herkunft wahr. Als Handlungsanlass zum Attentat wurden nahezu ausschließlich soziale Interessen identifiziert, politisch-ethische Erklärungsansätze besaßen in diesem Deutungsmuster eine nur untergeordnete Bedeutung. Die Vorgeschichte des Attentats wurde hauptsächlich als punktuelle Reaktion der Regimegegner auf den Kriegsverlauf beschrieben, sein Scheitern wurde auf Fehler der Regimegegner zurückgeführt. Entsprechend negativ fiel das Urteil über den 20. Juli aus: Wenn überhaupt konnten die Autoren nur eine negative Relevanz für die deutsche Gesellschaft erkennen.

⁵⁰ Die Teile eines Textes wurden bisweilen unter verschiedenen Deutungsmustern subsumiert. Ein typisches Beispiel hierfür ist etwa die Darstellung Marlis Steinerts, die die Motivation einzelner Regimegegner als Widerstand im Sinne der französischen Résistance, das Vorgehen und die Motivation anderer aber als Elitenkonflikt wertete. S. Marlis Steinert, *L'Allemagne national-socialiste 1933–1945*, Paris 1972, S. 284 und S. 286.

⁵¹ Um das Deutungsmuster vom französischen Widerstand abzugrenzen, wird es im Folgenden, wie die Bezeichnungen der Deutungsmuster insgesamt, kursiv angeführt.

Das Deutungsmuster „OPPOSITION“

Hier werden die Texte der Autoren zusammengefasst, die den 20. Juli zwar als eine (Vor-)Form von Widerstand beschrieben, darin aber auch zu einem entscheidenden Teil Elemente eines Elitenkonflikts wahrnahmen⁵². Diese Sichtweise begründete sich sowohl aus der Wahrnehmung der sozio-institutionellen Herkunft der Regimegegner als auch aus deren weltanschaulicher Verortung: Teils erfuhren ein und dieselben Regimegegner verschiedene Zuordnungen, teils differenzierte man nach Regimegegnern; während die einen primär sozial verortet wurden, nahm man andere als Repräsentanten politisch-ethischer Überzeugungen wahr. In der Mehrzahl dieser Texte wurde dem Vorgehen der Regimegegner ein zentraler Erklärungswert beigemessen. Das Urteil über den 20. Juli fiel schließlich ambivalent aus: Einerseits erkannte man an, dass dem Geschehen eine Bedeutung über den Moment hinaus zukam, andererseits grenzte man es deutlich gegen Widerstand im Sinne der französischen Résistance ab – und negierte damit sein geschichtspolitisches Legitimationspotenzial.

Das Deutungsmuster „RÉSISTANCE“

Unter dieser Bezeichnung sind Texte erfasst, die den 20. Juli als Widerstand anerkennen. Damit ist nicht gemeint, dass die Autoren eine Identität zur französischen Résistance annahmen, sondern beide Phänomene als weitgehend gleichwertig beurteilten. Die Autoren gingen davon aus, dass politisch-ethische Widerstandsmotive zentral für das Handeln der Regimegegner waren (dies bedeutet allerdings nicht, dass sie der Kategorie „Soziale Herkunft“ keinen Erklärungswert zumaßen). Den Widerstand des 20. Juli nahmen sie als Entwicklung wahr, dem konkreten Vorgehen maßen sie hingegen – im Unterschied zu den anderen Autoren – eine vergleichsweise geringe Bedeutung zu. Man suchte nicht den 20. Juli nicht mit der französischen Résistance zu vergleichen, sondern ihn aus seinem deutschen Kontext heraus zu erklären: In den Texten wird das Bestreben erkennbar, dem französischen

⁵² Der Begriff wurde den Quellen entlehnt. Die Autoren unterschieden in der Regel zwischen „opposition“ und „résistance“. Unter Ersterem verstanden sie eine Vorform von Widerstand. Besonders deutlich wurde dies etwa bei Pierre Renouvin: Er verwendete „opposition“, um den 20. Juli vor und unmittelbar nach Kriegsbeginn zu charakterisieren, „résistance“ für den Zeitraum nach den ersten militärischen Niederlagen und schließlich „Résistance“, also jene Schreibweise, die für den französischen Widerstand gebräuchlich war, im unmittelbaren Kontext des Attentats. S. Pierre Renouvin, *Les crises du XXe siècle*, Bd. 2: De 1929 à 1945, Paris 1958, S. 27, 216–217, 348. In ähnlicher Weise unterschieden u. a. auch Henri Michel, François Gil Bondy oder Jacques Nobécourt zwischen „opposition“ und „résistance/Résistance“: Michel, *La ‚Résistance‘ allemande dans la Résistance européenne*, S. 101, François Gil Bondy, *La Résistance allemande, a-t-elle eu lieu?* in: *Preuves*, März 1955, S. 94–99, S. 96, Jacques Nobécourt, *Aspects politiques de l’opposition allemande sous le III Reich*, 1947, in: *La Nef*, Juni 1947, S. 54–63, S. 56.

Publikum das Geschehen verständlich zu machen. Den 20. Juli beurteilte man entsprechend positiv und erkannte in ihm eine Relevanz für die gegenwärtige deutsche Gesellschaft.

THEORETISCHE PRÄMISSEN

Das bereits Ausgeführte macht deutlich, dass in dieser Arbeit historische Narrative als Konstrukte verstanden und interpretiert werden: Die Vergangenheit wird aus der Gegenwart heraus erinnert und somit bestimmt die Gegenwart in vielerlei Hinsicht die Erzählung der Vergangenheit. Diese Prämisse bildet den Ausgangspunkt der hier behandelten Fragestellung nach der Wahrnehmung des 20. Juli, ihrem Wandel und ihrer Funktion in den deutsch-französischen Beziehungen. Damit orientiert sich die Arbeit an dem Politikfeld Geschichtspolitik, das sich mit der „politischen Nutzung von Geschichte in der Öffentlichkeit“⁵³ befasst. Während des Historikerstreits noch polemisch verwendet⁵⁴, wurde der Begriff kurze Zeit später aufgegriffen, um eben jene politisch motivierten Deutungen von Geschichte zum Forschungsgegenstand⁵⁵ zu erheben. Im Zentrum stehen dabei explizit nicht nur wissenschaftliche Geschichtsdeutungen, sondern auch die Wahrnehmung außerhalb der „scientific community“; sei es mit dem Ziel, Legitimation zu schaffen oder in Frage zu stellen⁵⁶, Gruppenzusammenhang herzustellen oder Themen zu politisieren⁵⁷. Gerade Steinbach betont aber, dass auch Historiker von öffentlichen Diskussionen nicht unberührt

⁵³ Edgar Wolfrum, Geschichte als Politikum – Geschichtspolitik, in: *NPL* 41 (1996), S. 377–402, S. 377.

⁵⁴ Christian Meier, Eröffnungsrede zur 36. Versammlung deutscher Historiker in Trier, 8. Oktober 1986, in: „Historikerstreit“. Die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung, München 1989, S. 204–214, S. 204 (Begriff), 208–209.

⁵⁵ Vor allem Peter Steinbach und Edgar Wolfrum sind hier zu nennen, die beide maßgeblich an der Gründung der ad-hoc-Gruppe „Geschichte und Politik“ der DVPW (heute: Arbeitskreis „Politik und Geschichte“ in der DVPW) beteiligt waren. S. etwa Edgar Wolfrum, Geschichts- und Politikwissenschaft. Thesen zur Konstituierung der ad-hoc-Gruppe „Geschichte und Politik“ der DVPW in Berlin, unveröffentl. Manuskript 1997. S. auch Peter Steinbach, Postdiktatorische Geschichtspolitik, in: Petra Bock und Edgar Wolfrum (Hg.), *Umkämpfte Vergangenheit. Geschichtsbilder, Erinnerung und Vergangenheitspolitik im internationalen Vergleich*, Göttingen 1999, S. 17–40, Edgar Wolfrum, *Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Der Weg zur bundesrepublikanischen Erinnerung 1948–1990*, Darmstadt 1999, hier besonders S. 22–38, Peter Reichel, *Politik mit der Erinnerung*, München 1995.

Auch in Frankreich werden die „usages politiques du passé“ zunehmend zum Gegenstand wissenschaftlicher Analysen. Eine Vorreiterrolle nahm hier Marie-Claire Lavabre ein, deren Habilitation die kommunistische Erinnerung untersuchte: *Dies., Le Fil rouge. Sociologie de la mémoire communiste*, Paris 1994. S. auch die Tagungsbände der Tagung „Les usages politiques du passé dans la France contemporaine des années 1970 à nos jours“: Claire Andrieu, Marie-Claire Lavabre und Danielle Tartowsky (Hg.), *Politiques du passé. Usages politiques du passé dans la France contemporaine*, Aix-en-Provence 2006 und Maryline Crivello, Patrick Garcia und Nicolas Offenstadt (Hg.), *Les Concurrences des passés. Usages politiques du passé dans la France contemporaine*, Aix-en-Provence 2006.

⁵⁶ Diesen Aspekt hebt insbesondere Steinbach hervor. Ders., *Postdiktatorische Geschichtspolitik*, S. 25.

⁵⁷ Wolfrum, *Geschichte als Politikum*, S. 377.

bleiben, ihre Darstellungen also durchaus von politischen Auseinandersetzungen und Anliegen geprägt sind⁵⁸.

Ob, und wenn ja, wie die Wahrnehmung des 20. Juli auch Gegenstand geschichtspolitischer Absichten war, soll die vorliegende Arbeit beantworten. Während dieser Aspekt zu untersuchen ist, liegt auf der Hand, dass das Thema einen solchen politisierten Umgang mit Geschichtsdeutungen exemplarisch widerspiegelt: Es ist unzweifelhaft, dass das Umfeld, in dem der 20. Juli wahrgenommen wurde, hochgradig von politisch intentionierten Deutungen geprägt war; die westdeutsche, die französische und auch die belgische Widerstandsrezeptionen waren Gegenstand geschichtspolitischer Instrumentalisierungen par excellence. Und sie bildeten die Matrix, vor der der 20. Juli in Frankreich wahrgenommen wurde. Exemplarisch kann dies an der Übersetzungspraxis der Bundesregierung verdeutlicht werden: Seit Mitte der fünfziger Jahre wurde das Thema deutscher Widerstand von dem „Presse- und Informationsdienst der Bundesregierung“ als Instrument auswärtiger Kulturpolitik herangezogen. Den Anfang machte 1954 die Übersetzung der Rede Theodor Heuss' zum zehnjährigen Gedenken an das gescheiterte Attentat. Bis 1969 publizierte diese Regierungseinrichtung⁵⁹ beinahe ebenso viele französische Übersetzungen westdeutscher Widerstandswerke wie auf dem freien Markt erschienen⁶⁰. Die Folge war, dass die frankophonen Autoren mit einer sehr spezifischen Sicht auf den deutschen Widerstand konfrontiert wurden, nämlich seiner Deutung als antitotalitärer Aufstand des Gewissens⁶¹. Die Übersetzungspraxis erhielt besonderes Gewicht, da bis 1963 keine französische Monographie zum Thema vorlag⁶². Aber auch jenseits dieser direkten staatlichen Beeinflussung determinierte die westdeutsche⁶³ Widerstandshistoriographie ganz wesentlich den

⁵⁸ Steinbach, Postdiktatorische Geschichtspolitik, S. 20–21. Auf die Zeitgebundenheit wissenschaftlicher Texte wird später noch ausführlicher eingegangen.

⁵⁹ Theodor Heuss, 20 juillet 1944. Allocution prononcée par Theodor Heuss en commémoration du 10ème anniversaire du 20 juillet 1944, Auditorium Maximum de l'Université Libre de Berlin, Presse- und Informationsdienst der Bundesregierung, Berlin 1954, Hans Royce, Erich Zimmermann und Hans-Adolf Jacobsen, La résistance allemande contre Hitler. 20 juillet 1944, Bonn 1961, Rüdiger von Voss, La Résistance allemande, o. O. 1962, Geo T. Mary, Hommage aux victimes du 20 juillet 1944, Bonn 1964, Hubertus Prinz Löwenstein, La résistance allemande, Bad Godesberg 1966, Hans Rothfels, Le Legs politique de la résistance allemande, Bad Godesberg 1969.

⁶⁰ Hans Bernd Gisevius, Jusqu'à la lie, Paris 1947, Ulrich von Hassell, D'une autre Allemagne, Journal posthume, Neuchâtel 1948, Fabian von Schlabrendorff, Officiers contre Hitler, Paris 1948, Joachim Kramarz, Claus von Stauffenberg. Vie et mort d'un officier. 15 nov. 1907–20 juillet 1944, Paris 1966, Kurt Zentner, La Résistance allemande, Paris 1968, Hans-Hellmut Kirst, La Révolte des soldats, Paris 1965.

⁶¹ Wöll, „Wegweisend für das deutsche Volk“ – Der 20. Juli 1944, S. 24–25. In diesem Sinne auch Mommsen, Müller, Der deutsche Widerstand gegen das NS-Regime, S. 14–15.

⁶² Maurice Baumont, La grande conjuration contre Hitler, Paris 1963.

⁶³ Aus diesem Zeitraum existiert nur eine Darstellung ostdeutscher Provenienz zum Thema deutscher Widerstand, die ins Französische übersetzt wurde: Walter Barthels Vortrag auf der „Deuxième conférence internationale d'histoire de la résistance“ in Mailand 1961: Walter Barthel, La résistance allemande et les alliés, in: Les alliés et la résistance en Europe. Beiträge der „Deuxième conférence internationale d'histoire de la

Kenntnisstand der frankophonen Autoren: Forschungsergebnisse und -impulse kamen primär aus der Bundesrepublik⁶⁴ – sie waren damit Teil jenes westdeutschen Diskurses, dem es nicht nur um das historische Ereignis ging, sondern auch um die eigene, aktuelle Positionierung⁶⁵. Und sie trafen in Frankreich auf einen nicht minder politisierten Umgang mit der Résistance: Welchen Einfluss hatten diese maßgeblich geschichtspolitisch intentionierten Deutungen auf die Wahrnehmung des 20. Juli?

Die Prämisse, dass historische Narrative auch Deutungen vergegenwärtigter Vergangenheit sind, positioniert die Arbeit nicht nur im politikwissenschaftlichen Forschungsfeld, sondern verdeutlicht auch ihre epistemologische Basis.

Die Texte zum 20. Juli werden als „représentations“ eines kollektiven Gedächtnisses verstanden. Unter Bezug auf Maurice Halbwachs wird dieses als Produkt soziale Interaktion verstanden: Es erinnert sich das Individuum, der Inhalt seiner Erinnerung wird aber von den gegenwärtigen Bedürfnissen der sozialen Gruppen, zu denen es zählt, maßgeblich geprägt; individuelle und kollektive Erinnerung stehen im Verhältnis gegenseitiger Durchdringung⁶⁶. Entsprechend reflektieren die hier analysierten Quellen nicht nur die Wahrnehmung des jeweiligen Autors, sondern seines sozialen Kontextes als Wissenschaftler, Journalist, etc. Erinnerungen unterscheiden sich dabei in die biographische, „primäre Erinnerung“ oder „mémoire vive“ einerseits und übermittelte, angeeignete, „sekundäre“ Erinnerung oder „mémoire empruntée“ andererseits⁶⁷. Beide Formen koexistieren im Individuum, mehr noch,

résistance“, 26–29 März 1961, Mailand 1961, S. 507–527. Die Übersetzungen zum Themenkomplex Widerstand aus der Arbeiterschaft wurden hier nicht systematisch ausgewertet. Es steht zu vermuten, dass der Anteil ostdeutscher Veröffentlichungen in diesem Fall höher ausfällt. Allerdings werden etwa in der Datenbank der Bibliothèque Nationale de France unter dem Schlagwort „Mouvements antinazis“ keine ostdeutschen Veröffentlichungen aufgeführt. Die Definition des Schlagworts lautet: „Sous cette vedette, on trouve les ouvrages traitant de l'opposition au régime national-socialiste (1933–1945) en Allemagne et en Autriche“.

⁶⁴ Wenn auch nicht ausschließlich. Hier sei nur auf die Arbeiten von Allen W. Dulles, Terence Prittie und Christopher Sykes verwiesen, die in Frankreich durchaus wahrgenommen wurden. S. etwa die Rezensionen von Marcelle Adler-Bresse in der *Revue d'histoire de la Deuxième Guerre mondiale*.

⁶⁵ Steinbach, Postdiktatorische Geschichtspolitik, S. 25. Ebenso wie die westdeutsche Erinnerungspraxis die Wahrnehmung des Geschehens im Ausland beeinflusste, prägte auch der Résistancialisme, das politische Gedenken an die Résistance, den Wahrnehmungsrahmen. Aus diesem Grund wird in dieser Arbeit sowohl die westdeutsche als auch die französische Widerstandsrezeption wiederholt skizziert, um die Wahrnehmung des 20. Juli zu kontextualisieren.

⁶⁶ Maurice Halbwachs, *Mémoire individuelle et mémoire collective*, in: Ders., *La mémoire collective*. Edition critique von Gérard Namer, Paris 1997, S. 51–96.

⁶⁷ Die Begriffe „primäre“ und „sekundäre“ Erinnerung verwendet Reinhart Koselleck, s. ders., *Gebrochene Erinnerung? Deutsche und polnische Vergangenheiten zum Beispiel*, in: *Universitas* 11 (2001), S. 1141–1149. Marie-Claire Lavabre spricht von „mémoire vive“ (lebendiger Erinnerung) und „mémoire empruntée“ (geliehene Erinnerung). Dies., *La mémoire fragmentée. Peut-on agir sur la mémoire?*, in: Yves Léonard (Hg.), *La mémoire entre histoire et politique*, in: *Cahiers français* 303 (2001), S. 8–13, S. 9. In „Le fil rouge“ verwendet sie stattdessen „mémoire historique“ (S. 276), dennoch scheint mir der Begriff „geliehene Erinnerung“ den

sie interagieren. „Primäre“ Erinnerungen bilden das Reservoir, aus dem sekundäre Erinnerungen schöpfen können⁶⁸. „Sekundäre“ Erinnerungen bilden hingegen jene Basisnarrative⁶⁹, in denen Individuen ihre biographischen Erinnerungen verorten und damit über den individuellen Horizont hinaus deutbar machen. Letztere sind – weil sie gerade nicht das Korrektiv der persönlichen Erfahrung beinhalten – umso offener für (geschichts-)politische Interpretationen. Für die Rezeption dieser Deutungen ist es allerdings entscheidend, dass „sekundäre“ Erinnerungen im Verhältnis zu biographischen plausibel bleiben⁷⁰. Die hier analysierten Texte sind der zweiten Kategorie zuzuordnen – es handelt sich also um eine Form vergegenwärtigter Vergangenheit, welche die gesellschaftlichen Aushandlungsprozesse um die Deutung dieser Vergangenheit im besonderen Maße transportiert.

In ihrer Diskussion des Konzepts der kollektiven Erinnerung unterscheidet die französische Politologin Marie-Claire Lavabre aber nicht nur zwischen lebendiger und geliehener Erinnerung, sie differenziert auch zwischen „poids du passé“ und „choix du passé“. Unter „Gewicht der Vergangenheit“ versteht sie historisches Geschehen, das die Gegenwart beeinflusst und beschweren kann – wobei sie anregt, sorgfältig abzuwägen, ob die Vergangenheit oder die Erinnerung daran traumatisch ist. Mit „Wahl der Vergangenheit“ bezeichnet sie die Rekonstruktion der Vergangenheit, ausgehend von der Gegenwart und ihren Erfordernissen⁷¹.

Von entscheidender Bedeutung ist dabei nicht nur das jeweilige Verhältnis von Vergangenheit und Gegenwart zueinander: Das eine Mal ist die Vergangenheit Quelle der Gegenwart, das andere Mal die Gegenwart Quelle der Vergangenheit. Ebenso zentral ist, was dies für den Umgang mit der Vergangenheit impliziert. Im Falle der „poids du passé“ ist der Vorgang ein unbewusster, unreflektierter: In dem Moment nämlich, in dem man sich der Bedeutung der Vergangenheit für die Gegenwart bewusst wird, kann man diese auch instrumentalisieren. Genau dieser Aspekt kennzeichnet die „choix du passé“ – der bewusste

Unterschied zwischen der individuellen Erinnerung und der übermittelten (sei es institutionell, offiziell oder geschichtswissenschaftlich) besser zu treffen.

⁶⁸ Verstanden im Sinne des „Speichergedächtnisses“, wie das Konzept von Aleida Assmann formuliert wurde. S. Aleida Assmann, Funktionsgedächtnis und Speichergedächtnis. Zwei Modi der Erinnerung, in: Mihran Dabag und Kristin Platt (Hg.), *Generation und Gedächtnis. Erinnerungen und kollektive Identität*, Opladen 1995, S. 169–185.

⁶⁹ Claudia Lenz, *Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. Politische Autorisierung, Hegemoniebildung und Narrationen des Widerstands in Norwegen*, in: Claudia Fröhlich und Horst-Alfred Heinrich (Hg.), *Geschichtspolitik. Wer sind ihre Akteure, wer sind ihre Rezipienten?*, Stuttgart 2004, S. 81–94, S. 82–83.

⁷⁰ Lavabre, *La mémoire fragmentée. Peut-on agir sur la mémoire?*, S. 12–13.

⁷¹ Marie-Claire Lavabre, *Du poids et du choix du passé. Lecture critique du La ‚syndrome de Vichy‘*, in: Denis Peschanski, Michael Pollak und Henry Rousso (Hg.), *Histoire politique et sciences sociales*, Brüssel 1991, S. 265–278, S. 268–270.

Umgang mit dem vergangenen Ereignis. Diese Differenzierung zwischen einem unbewussten und einem bewussten Umgang mit Geschichte wurde in der vorliegenden Arbeit aufgegriffen. „Poids du passé“ wird hier also verstanden als jene Erinnerungen, die die Sicht auf die Vergangenheit unbewusst beeinflussen. Dies waren in erster Linie fremdnationale Stereotypen⁷² und Geschichtsbilder, wobei der Begriff Geschichtsbild als „Metapher für gefestigte Vorstellungen und Deutungen der Vergangenheit mit tiefem zeitlichen Horizont“⁷³ verwendet wird. „Choix du passé“ kennzeichnet hingegen die bewusst gewählten Relevanzzuschreibungen, die der 20. Juli in den Texten französischsprachiger Autoren erfuh. An Hand dieser Unterscheidung wird versucht, jenen Prozess des Wandels zu analysieren, den die Wahrnehmung des 20. Juli im Untersuchungszeitraum erfahren hat. Ausgangspunkt ist die These, dass sich „poids“ und „choix du passé“ in einem logischem Verhältnis zueinander befinden, dass etwa ein Autor, in dessen Darstellung negativ konnotierte Deutschlandbilder evident werden, dem 20. Juli keine positive Bedeutung zuschreiben wird. Gefragt wird also, wie sich „poids“ und „choix du passé“ jeweils zueinander verhielten, und, wenn ein Wandel festgestellt werden konnte, wo dieser deutlich wurde – in den unbewussten Deutungsschemata oder den bewusst gewählten Relevanzzuschreibungen. Es soll ermittelt werden, welche Auswirkungen die Veränderung eines der beiden Aspekte für den jeweils anderen zeitigte. Und schließlich stellt sich die Frage, welche abschließenden Überlegungen diese Beobachtungen im Hinblick auf die Analysierbarkeit eines Wahrnehmungswandels generell zulassen.

FORSCHUNGSSTAND ZUR WAHRNEHMUNG DES 20. JULI IN FRANKREICH

Die Wahrnehmung des 20. Juli im französischsprachigen Sprachraum lässt sich also vor vielgestaltigen Forschungszusammenhängen verorten – vor dem Hintergrund der deutsch-

⁷² Zu Stereotypen (zu ihnen gehören auch Geschichtsbilder) s. Penelope J. Oakes, S. Alexander Haslam und John C. Turner (Hg.), *Stereotyping and Social Reality*, Oxford 1994, Russell A. Jones, *Perceiving Other People: Stereotyping as a Process of Social Cognition*, in: Arthur G. Miller (Hg.), *In the Eye of the Beholder. Contemporary Issues in Stereotyping*, New York 1982, S. 41–91, Clifford Geertz, „Aus der Perspektive des Eingeborenen“. Zum Problem des ethnologischen Verstehens, in: Ders., *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*, Frankfurt a. M. 1997, S. 289–309. Speziell zu fremdnationalen Bildern: Knud Krakau, *Einführende Überlegungen zur Entstehung und Wirkung von Bildern, die sich Nationen von sich und anderen machen*, in: Willi Paul Adams und ders. (Hg.), *Deutschland und Amerika. Perzeption und historische Realität*, Berlin 1985, S. 9–18, Frank, Le Puloch (Hg.), *Images et Imaginaire dans les relations internationales*, Robert Frank, *Mentalitäten, Vorstellungen und internationale Beziehungen*, in: Wilfried Loth und Jürgen Osterhammel (Hg.), *Internationale Geschichte. Themen – Ergebnisse – Aussichten*, München 2000, S. 159–185, Hans Manfred Bock, *Nation als vorgegebene oder vorgestellte Wirklichkeit? Anmerkungen zur Analyse fremdnationaler Identitätszuschreibung*, in: Ruth Florack (Hg.), *Nation als Stereotyp. Fremdwahrnehmung und Identität in deutscher und französischer Literatur*, Tübingen 2000, S. 11–36.

⁷³ Karl Ernst Jeismann, *Geschichtsbilder: Zeitdeutungen und Zukunftsperspektiven*, in: *APuZ* 51–52 (2002), S. 13–22, S. 13.

französischen Beziehungen, der Widerstandsrezeption in den verschiedenen Gesellschaften und schließlich der Entwicklung der politischen Kultur. Zur Analyse dieser Wahrnehmung wurde der Forschungsansatz der Geschichtspolitik und der „histoire croisée“ herangezogen. Die französische Wahrnehmung des deutschen Widerstands wurde bisher in einer Dissertation, in einer Maîtrise sowie in einzelnen Artikeln und Reden untersucht⁷⁴. Schon früh war sie Gegenstand wissenschaftlicher Analyse – bereits 1962 untersuchte Caroline Siegele in ihrer Promotion bei Hans Rothfels „Die deutsche Opposition im Urteil der französischen Publizistik und Geschichtswissenschaft“⁷⁵. Die Arbeit basiert auf einer umfangreichen Quellenrecherche. In ihrer Analyse ist sie durch und durch ein Produkt ihrer Zeit. Siegele definiert Widerstand gegen den Nationalsozialismus als antitotalitäres Aufbegehren. Ziel ihrer Arbeit war, herauszufinden, inwiefern die französischen Autoren „den besonderen Charakter [der deutschen Opposition, Anm. der Verf.] zu erkennen imstande“⁷⁶ gewesen seien. Tatsächlich bescheinigte sie nur Robert Collenot, „jene höhere Reflexionsstufe“⁷⁷ erreicht zu haben, die Ausgangspunkt einer angemessenen Würdigung des deutschen Widerstands sei. Damit ist Siegeles Arbeit nicht nur eine erste Synthese französischer Darstellungen zum Widerstand, sie reflektiert auch auf exemplarische Weise ihren Entstehungszeitraum – jenes Klima der späten fünfziger und frühen sechziger Jahre, in denen die westdeutschen und die französischen Vorstellungen von Widerstand in einem Maße auseinanderklafften, das der französische Ausdruck „dialogue de sourds“ die transnationale Diskussion treffend charakterisiert. Interessanterweise maß Siegele der französischen Résistancerezeption kaum eine Bedeutung zu⁷⁸, während sie die deutsch-französischen Beziehungen als Faktor, wenn auch eher am Rande, berücksichtigte. Im Wesentlichen verstand sie ihre Arbeit als ideengeschichtliche Analyse.

⁷⁴ Caroline Siegele, Frankreich und der deutsche Widerstand. Die deutsche Opposition im Urteil der französischen Publizistik und Geschichtswissenschaft, Diss. Tübingen 1963, Bernard Ludwig, L'image de la résistance allemande en France depuis 1945, in: *Bulletin d'information de la Mission historique française en Allemagne* 34 (1998), S. 44–54 (urspr.: Das Bild des deutschen Widerstands in Frankreich seit 1945. Ein Überblick, unveröffentl. Maîtrise 1996, 36 S.), Etienne François, Das Bild des deutschen Widerstands in Frankreich. Vortrag anlässlich des 20. Juli 1944, gehalten am 19. Juli 1998 im Otto-Braun-Saal der Staatsbibliothek, unveröffentl. Redemanuskript 1998, Pfeil, „Nicht alle Deutschen haben ein Herz aus Stein“, Hanne Stinshoff und Edgar Wolfrum, Résistance allemande? Der deutsche Widerstand im Gedächtnis Frankreichs 1944–2000, in: Ueberschär (Hg.), *Der deutsche Widerstand gegen Hitler*, S. 39–52, Nadine Willmann, La résistance allemande au nazisme vue de France, in: *Documents. Revue des questions allemandes* 2 (2003), S. 121–128, Edgar Wolfrum, Frankreich und der deutsche Widerstand gegen Hitler 1944–1964. Von der Aberkennung zur Anerkennung, in: Ueberschär (Hg.), *Der 20. Juli*, S. 68–81.

⁷⁵ Siegele, Frankreich und der deutsche Widerstand.

⁷⁶ *Ibid.*, S. 6.

⁷⁷ *Ibid.*, S. 182.

⁷⁸ *Ibid.*, S. 174.

Nach diesem ersten Versuch geriet die französische Wahrnehmung des deutschen Widerstands lange Zeit aus dem Blickfeld der Forschung. Erst Mitte der neunziger Jahre, im Zuge des „cultural turns“, stieß das Thema erneut auf Interesse. Gemeinsam war den nun verfassten Arbeiten das Ziel, einen ersten Überblick des Wahrnehmungsverlaufs zu bieten, zentrale Werke einzelner Wissenschaftler in einen Kontext zu bringen und ideengeschichtliche und politische Entwicklungslinien der französischen Wahrnehmung aufzuzeigen. Diese Zielsetzung kommt bereits deutlich im programmatischen Titel eines Aufsatzes Edgar Wolfrums – „Von der Aberkennung zur Anerkennung“ – zum Ausdruck⁷⁹. In den nun verfassten Arbeiten wurde auf wichtige Wahrnehmungsfaktoren hingewiesen: So betonte Etienne François die Bedeutung der französischen Résistancerezeption und plädierte mit Ulrich Pfeil dafür, diese vor dem Hintergrund der deutsch-französischen Beziehungen seit 1945 zu verorten. Pfeil schlug vor, sie als „konstruktive Störung bilateraler Versöhnungsprozesse zu erfahren“⁸⁰, durch die Widerstandswahrnehmung also auch jene Aspekte in den Blick zu nehmen, die dem Versöhnungsprozess entgegenstanden.

Den genannten Arbeiten gemein ist die Annahme, dass sich die französische Wahrnehmung des deutschen Widerstands in den Jahren seit Kriegsende grundlegend gewandelt habe. Diese nahe liegende und plausible These wird aber jeweils nur mittels einer relativ schmalen Quellenbasis validiert⁸¹. Zudem handelt es sich bei den herangezogenen Texten meist um Darstellungen, die sich unmittelbar mit dem deutschen Widerstand befassen – kaum einer der genannten Autoren zog Publikationen heran, die dessen Wahrnehmung im Rahmen thematisch übergeordneter Veröffentlichungen analysierten. Gerade in diesen, so die hier vertretene These, wird aber deutlich, wie der 20. Juli in Frankreich jenseits jener Milieus und Einzelner wahrgenommen wurde, die sich im besonderen Maße für die deutsch-französischen Beziehungen einsetzten.

Die vorliegende Arbeit setzt hier an und bietet erstmals eine umfassende Analyse der französischsprachigen Publikationen zum 20. Juli. Die gewählte Vorgehensweise erlaubt den Prozess und die jeweilige Reichweite des Wahrnehmungswandels zu rekonstruieren, auch en détail: Welche Aspekte des Widerstands erfuhren rasch Neudeutungen, welche wiesen eine hohe Persistenz auf, welche Deutungen des Widerstands setzten sich zu welcher Zeit durch?

⁷⁹ Seine Schlussfolgerung, der 20. Juli würde seit 1964 als Widerstand anerkannt, kann so allerdings nicht aufrechterhalten werden. S. Phase II: Partielle Anerkennung. 1960 bis 1989. II. 2. Die Deutungen des 20. Juli im Zeitraum von 1960 bis 1989 (Deutungsmuster *Résistance*).

⁸⁰ Pfeil, „Nicht alle Deutschen haben ein Herz aus Stein“, S. 23.

⁸¹ So berücksichtigten die genannten Publikationen kaum Arbeiten nichtfranzösischer Provenienz.

Zugleich werden die unterschiedlichen Einflussfaktoren auf die Wahrnehmung des 20. Juli und seinen Wandel rekonstruiert. Da die Arbeit multiperspektivisch verfährt, stellt sie auch einen Beitrag dar, den Ansatz der verflochtenen Geschichte, „histoire croisée“ umzusetzen.

AUFBAU DER ARBEIT

Im Mittelpunkt der vorliegenden Analyse stehen die Texte. Dennoch sollen die Autoren nicht vollkommen hinter ihren Schriften verschwinden: Im ersten Kapitel wird ein Überblick über die Akteure geboten: *Die Autoren des 20. Juli – Ein Überblick*. Die Textanalyse selbst wurde in drei Zeitabschnitte gegliedert: Kriegsende bis 1959, 1960 bis 1989⁸² und schließlich 1990 bis 2004. Die Phasenbildung beruht auf folgenden Argumenten und Überlegungen:

Die erste Phase (*Die Wahrnehmung als „dialogue de sourds“. 1945 bis 1959*) beginnt mit Kriegsende. Die ausländische Wahrnehmung des Attentats setzte zwar bereits unmittelbar nach dessen Scheitern ein, die unmittelbaren Reaktionen bezogen sich aber nicht auf ein historisches Ereignis, sondern auf eines, das Auswirkungen auf die Gegenwart hatte. Erst mit Kriegsende kann von einer historischen Erinnerung des 20. Juli gesprochen werden. 1959 wurde als Endpunkt der ersten Wahrnehmungsphase gewählt, da in diesem Jahr eine Sonderausgabe der *Revue d'histoire de la Deuxième Guerre mondiale* zum Thema „Opposition allemande à Hitler“⁸³ erschien. Sie markierte den Beginn der wissenschaftlichen Auseinandersetzung und einer verhaltenen Akzeptanz des 20. Juli.

Gekennzeichnet war die erste Phase von den grundlegenden Unterschieden der westdeutschen und der französischen Widerstandsrezeption, die dazu führten, dass die Wahrnehmung des 20. Juli in den Jahren von 1945 bis 1959 im Wesentlichen einem „dialogue de sourds“ glich.

Die zweite Phase (*Partielle Anerkennung. Die Wahrnehmung von 1960 bis 1989*) ist gekennzeichnet von wesentlichen Schritten der deutsch-französischen Annäherung auf bilateraler und europäischer Ebene. Für diesen Zeitraum ließ sich erstmals eine Aufhellung des französischen Deutschlandbildes in öffentlichen Umfragen nachweisen – die Versöhnungsbestrebungen der Mittler begannen Früchte zu tragen. Diese Entwicklung wirkte sich auf die Wahrnehmung des 20. Juli aus. Zugleich waren die Jahre nicht nur von einer Normalisierung der „privilegierten Partnerschaft“ gekennzeichnet – auch die französische Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit erfuhr einen fundamentalen Wandel.

⁸² Hierin weiche ich von der Phaseneinteilung Willmans ab, die folgende Gliederung vorschlägt: Kriegsende bis Ende der fünfziger Jahre, sechziger und siebziger Jahre und schließlich die Wahrnehmung in den achtziger und neunziger Jahren, s. dies., *La résistance allemande au nazisme vue de France*.

⁸³ Sonderausgabe „L'opposition allemande à Hitler“, *RHGM* 36 (1959).

Diese beiden Parameter bestimmten die Wahrnehmung von 1960 bis 1989: Der Annäherung auf bilateraler Ebene stand der Umgang mit der französischen Résistance (und Opposition) gegenüber. 1989 wurde aus zwei Gründen als Endpunkt gewählt: Erstens änderte sich mit dem Ende der deutschen Zweistaatlichkeit eine wesentliche Voraussetzung der französischen Deutschlandwahrnehmung. Zweitens wurde anlässlich der „Bicentenaire“-Feierlichkeiten auch ein neuer Umgang mit der eigenen, der französischen Geschichte deutlich.

Die dritte Phase (*Der 20. Juli als Résistance. 1990 bis 2004*) analysiert einen Zeitraum, der von „verblüffender Konvergenz“⁸⁴ im Hinblick auf den Umgang mit dem Phänomen Widerstand gekennzeichnet ist. Vor allem im Zeitraum bis zum fünfzigsten Jahrestag des Hitler-Attentats war diese Wahrnehmung zudem von einer ungewöhnlichen Dynamik geprägt.

Der Wandel von den ersten Urteilen über den 20. Juli bis zu Jean Solchanys Einschätzung dieses Widerstands als „Zeuge des Muts und des Willens einiger Männer, die in der Lage waren, sich von den kulturellen und ideologischen Determinanten ihres Milieus zu trennen“⁸⁵ dauerte nicht nur über fünfzig Jahre, dieser Wandel bedurfte vor allem grundlegender Veränderungen in den Wahrnehmungen und Überzeugungen. Diese Arbeit dokumentiert die Dynamiken dieses Wandels. Sie will zur Erklärung jenes Prozesses beitragen, der am 20. Juli 1944 unvorstellbar war: Die deutsch-französische Verständigung.

⁸⁴ François, Das Bild des deutschen Widerstands in Frankreich, Redemanuskript.

⁸⁵ „témoigne du courage et de la volonté de quelques hommes capable de s’abstraire des déterminants culturels et idéologiques de leur milieu“, Jean Solchany, *L’Allemagne au XXe siècle. Entre singularité et normalité*, Paris 2003, S. 224.

DIE AUTOREN DES 20. JULI – EIN ÜBERBLICK

In dieser Arbeit sind die inhaltlichen Aussagen der Texte *der* zentrale Ausgangspunkt der Analyse. Diese Herangehensweise gewährleistet eine möglichst umfassende Berücksichtigung der französischsprachigen Widerstandsdarstellungen. Auch wird dem Text sein „volles Recht“ eingeräumt – seine inhaltliche Aussage steht im Mittelpunkt, nicht die Person des Verfassers. Die Akteursebene soll dennoch nicht komplett an den Rand gerückt werden. Um die Möglichkeit zu eröffnen, sie einzubeziehen, werden im Folgenden die Milieus skizziert, denen die Autoren zugerechnet werden können.

Einleitend ist festzuhalten, dass die Wahrnehmung des 20. Juli in Frankreich nie eine konzentrierte wissenschaftliche oder öffentliche Debatte auslöste. Dennoch können Milieus ausgemacht werden, in denen dieser Widerstand vorrangig wahrgenommen wurde: An erster Stelle sind hier die deutsch-französischen Mittler zu nennen, jene Personen, die sich für die deutsch-französische Verständigung engagierten. Aber auch im wissenschaftlichen Milieu – vor allem unter Germanisten und Historikern – setzte man sich mit dem 20. Juli auseinander. Eine dritte Gruppe bildeten schließlich die geschichtsinteressierten Laien, die sogenannten „historisants“¹. Vor allem Journalisten, aber auch Literaten, Publizisten und sogar ein ehemaliger Geheimdienstchef beschäftigten sich entweder direkt mit diesem Widerstand oder erwähnten ihn im Kontext unterschiedlicher Rahmenerzählungen. Zwar kann im letztgenannten Fall nicht von einem Milieu gesprochen werden, da keine sozialen Gemeinsamkeiten bestanden, dennoch war die Wahrnehmung des 20. Juli in diesem Kontext keine „quantité négligable“. Im Gegenteil: Diese Gruppe reflektierte sozio-politische Strömungen stärker als die unter Objektivitätsanspruch agierenden Wissenschaftler. Die Einbeziehung dieses recht diffusen Wahrnehmungskontextes erlaubt es, das französische Bild des 20. Juli um wichtige Aspekte zu ergänzen.

Die Grenzen zwischen den einzelnen Milieus waren fließend. So verstanden und betätigten sich auch Germanisten als deutsch-französische Mittler – der Umstand hingegen, dass der Schwerpunkt der französischen Germanistik auf der Landeskunde liegt, verringerte die

¹ Dieser Begriff wurde von Jean-Pierre Azéma als Bezeichnung für nicht-professionelle Historiker vorgeschlagen, die ihre Arbeiten dennoch auf eine umfassende Recherche gründeten – „qui ont appuyé leurs travaux sur des archives au sens large du terme“. Jean-Pierre Azéma, *Vichy et la mémoire savante. Quarante-cinq ans d'historiographie*, in: Ders. und François Bédarida (Hg.), *Vichy et les Français*, Paris 1992, S. 23–44, S. 23.

Unterschiede zwischen Historikern und Germanisten. Etliche Journalisten, wie etwa der *Le Monde*-Mitarbeiter Jacques Nobécourt, waren ebenfalls im deutsch-französischen Milieu aktiv. Dies galt auch für jene Historiker, die sich auf wissenschaftlicher Basis mit dem Nachbarland auseinandersetzten.

DIE FRANZÖSISCHEN MITTLER IM RAHMEN DER DEUTSCH-FRANZÖSISCHEN BEZIEHUNGEN

Eine wichtige Rolle in der Wahrnehmung des deutschen Widerstands in Frankreich spielten die Mittler, jene „transnational agierende[n] zivilgesellschaftliche[n] Akteure“², „die statt der vermeintlich trennenden Gegensätze zwischen zwei Nationen auf verbindende transnationale Elemente hinwiesen und die Notwendigkeit der bilateralen Zusammenarbeit in den Vordergrund rückten“³. Aufgrund ihres Engagements auf dem Feld der transnationalen Beziehungen besitzen Mittler einen erheblichen Einfluss auf die Gestaltung des Bildes der jeweils anderen Nation. Ihre Deutungsmuster haben eine breite Wirkung. Allerdings gilt auch, dass die deutsch-französischen Mittler kein einheitliches Deutschlandbild vertraten. Entsprechend ließen sich divergierende Einschätzungen des 20. Juli nachweisen.

Die Wurzeln des deutsch-französischen Mittler-Milieus reichen in das neunzehnte Jahrhundert zurück. Die Konsolidierungsphase des neuzeitlichen Nationalstaats war nicht nur die Blütezeit nationalistischen Denkens – es fanden sich auch Einzelne, die diese Gesinnung überwinden wollten. Teils auf der individuellen Ebene agierend, teils in Vereinigungen organisiert, setzten sie sich für eine Überwindung der deutsch-französischen „Erbfeindschaft“ ein⁴. Allerdings boten diese frühen Ansätze relativ wenig Anknüpfungspunkte für die Zeit nach 1945⁵: Als zu traumatisch wurde die Besatzungszeit und das nationalsozialistische Regime erlebt. Entsprechend wuchs die Überzeugung, es bedürfe der Entwicklung neuer Strategien im deutsch-französischen Mittler-Milieu. Statt die Deutungseliten des jeweils anderen Landes als primären Ansprechpartner zu wählen, wie es etwa die Strategie des

² François Beilecke und Katja Marmetschke, Vorwort, in: Dies. (Hg.), *Der Intellektuelle und der Mandarin*. Festschrift Hans Manfred Bock, Kassel 2005, S. 11–19, S. 18.

³ Katja Marmetschke, *Zwischen Feindbeobachtung und Verständigungsarbeit: Edmond Vermeil und die französische Germanistik in der Zwischenkriegszeit*, in: Ebenda, S. 503–526, S. 507.

⁴ S. hierzu Hans Manfred Bock, Reinhart Meyer-Kalkus und Michel Trebitsch (Hg.), *Entre Locarno et Vichy. Les relations culturelles franco-allemandes dans les années 1930*, 2 Bde., Paris 1993.

⁵ Es gab durchaus personelle Kontinuitäten, etwa unter den Germanisten. Allerdings stand man den Bemühungen der Jahre zwischen 1918 und 1933 kritisch gegenüber. S. etwa Emmanuel Mounier, *Présentation*, in: *Allemagne. Bulletin d'information du Comité français d'échanges avec l'Allemagne nouvelle* 1 (1949), S. 1, zitiert in: Emmanuel Picard, *Des usages de l'Allemagne. Politique culturelle française en Allemagne et rapprochement franco-allemand 1945–1963. Politique publique, trajectoires, discours*, Diss. Institut d'Etudes Politiques, Paris 1999, S. 345.

Mayrisch-Komitees in der Zwischenkriegszeit vorsah⁶, wandte man sich nun gezielt an die breite Bevölkerung und hier vor allem an die junge Generation. Der Dialog mit den Deutungseliten wurde zwar weiterhin gepflegt, insgesamt aber vertrat man nun einen sehr viel breiteren Ansatz in der deutsch-französischen Verständigung⁷.

Wesentliche Impulse für die Entstehung des Mittler-Milieus gingen von Verantwortlichen der französischen Besatzungszone aus, dem Ort erster deutsch-französischer Begegnungen nach Kriegsende⁸. Vor allem die Arbeit der Unterabteilung *Jeunesse et culture populaire* der Sektion *Jeunesse et Sports* in der *Direction de l'éducation publique* zeichnete sich durch „Originalität und Unternehmungsfreude“⁹ im Entwickeln neuer Strategien aus. Aus diesem personellen Umfeld ging eine zivilgesellschaftliche Initiative hervor, die für die Wahrnehmung des 20. Juli in Frankreich eine besondere Rolle spielen sollte: Das *Bureau International de Liaison et Documentation* (B.I.L.D.)¹⁰. Dessen Gründer, der Militärgeistliche und Jesuitenpater Jean du Rivau, wollte einen Ort der deutsch-französischen Verständigung schaffen¹¹. Bereits Ende 1944 entwickelte er die Idee zu den Zeitschriften *Documents/Dokumente*, deren Novum darin bestand, dass Franzosen Deutschland und die Deutschen durch deutsche Autoren, die auf französisch in *Documents* publizierten, kennen

⁶ Zum Mayrisch-Komitee s. Ina Belitz, Befreiung mit dem Fremden. Die DFG in den deutsch-französischen Kultur- und Gesellschaftsbeziehungen der Locarno-Ära. Programme und Protagonisten der transnationalen Verständigung zwischen Pragmatismus und Idealismus, Frankfurt a. M. 1997, S. 186-207, Guido Müller, Pierre Viénot. Schöpfer des Deutsch-Französischen Studienkomitees (1926-1938) und Europäer der ersten Nachkriegszeit, in: *Journal of European Integration History* 4 (1998), S. 5-26.

⁷ Hans Manfred Bock, Wiederbeginn und Neuanfang in den deutsch-französischen Gesellschafts- und Kulturbeziehungen 1949 bis 1955, in: *Lendemains. Etudes comparées sur la France* 84 (1996), S. 58-66, ders., Das Deutsch-Französische Institut in der Geschichte des zivilgesellschaftlichen Austauschs zwischen Deutschland und Frankreich, in: Ders. (Hg.), Projekt deutsch-französische Verständigung. Die Rolle der Zivilgesellschaft am Beispiel des Deutsch-Französischen Instituts in Ludwigsburg, Opladen 1998, S. 11-121.

⁸ Das lange Zeit vorherrschende, düstere Bild der französischen Besatzungszeit hat seit den späten achtziger Jahren eine grundlegende Änderung erfahren. Den französischen Besatzern wird heute zugebilligt, ernsthaft an der Demokratisierung der deutschen Bevölkerung interessiert gewesen zu sein, auch wenn zum Teil andere Strategien verfolgt wurden als etwa in den angelsächsischen Zonen. Einen Überblick bietet Stefan Martens (Hg.), Vom ‚Erbfeind‘ zum ‚Erneuerer‘. Aspekte und Motive der französischen Deutschlandpolitik nach 1945, Sigmaringen 1993. S. auch Edgar Wolfrum, Französische Besatzungspolitik in Deutschland nach 1945. Neuere Forschungen über die ‚vergessene Zone‘, in: *NPL* 35 (1990), S. 50-66, und Edgar Wolfrum, Die französische Politik im besetzten Deutschland. Neue Forschungen, alte Klischees, vernachlässigte Fragen, in: Kurt Hochstuhl (Hg.), Deutsche und Franzosen im zusammenwachsenden Europa 1945-2000, Stuttgart 2003, S. 61-72.

⁹ Bock, Das Deutsch-Französische Institut, S. 61.

¹⁰ Das B.I.L.D. in Paris und die GÜZ (Gesellschaft für übernationale Zusammenarbeit) in Bonn geben die Zeitschriften *Documents/Dokumente* heraus. Ein weiterer Tätigkeitsschwerpunkt war und ist der Jugendaustausch. Ein solcher fand erstmals im Rahmen des 1948 gegründeten *Freiburger Instituts für internationale Begegnungen* statt, das unter du Rivaus Leitung in B.I.L.D. umbenannt wurde. Joseph Rován, Les relations franco-allemandes dans le domaine de la jeunesse et de la culture populaire (1945-1971), in: *Revue de l'Allemagne* 4 (1972), S. 675-704, S. 692.

¹¹ Bemerkenswert ist, dass du Rivau bis zu diesem Zeitpunkt nicht dem deutsch-französischen Netzwerk angehörte, sondern aus der Jugendarbeit kam. S. René Wintzen, Le rôle des ‚Services d'Education populaire‘ et des initiatives privés (rencontres franco-allemandes d'écrivains, *Documents/Dokumente*), in: Joseph Jurt (Hg.), Von der Besatzungszeit zur deutsch-französischen Kooperation, Freiburg 1993, S. 209-224, S. 216f.

lernen sollten, die Deutschen dagegen (via *Dokumente*) Frankreich und die Franzosen über die Lektüre französischer Autoren besser verstehen lernen sollten. Die Ende Juli 1945 erstmals erschienenen Zeitschriften strebten also weniger eine „rééducation“, als einen „dialogue“ an.

Das Thema „Deutscher Widerstand“ wurde im Rahmen der Zeitschrift früh aufgegriffen – bereits 1947 erschien eine Sonderausgabe zur „Résistance allemande“. Getreu dem geschilderten Verfahren veröffentlichten darin primär deutsche Autoren¹². Die Strahlkraft und Bedeutung der Zeitschrift für die deutsch-französischen Beziehungen wird deutlich, wenn man die Liste der Beitragenden studiert: Neben dem Jesuitenpater Alfred Delp finden sich darin die Namen von Rudolf Pechel und Günther Weisenborn.

Dem deutschen Widerstand stand man in der Redaktion von *Documents* also offen gegenüber und suchte die Erinnerung an ihn zugunsten einer deutsch-französischen Annäherung zu nutzen. Der 20. Juli wurde allerdings – zumindest in den ersten Jahren – eher distanziert beurteilt: Absichtlich seien „bestimmte Tatsachen, wie die Verschwörung des 20. Juli“ beiseite gelassen worden, da sie bereits Gegenstand einer „ausreichenden Öffentlichkeit“¹³ gewesen seien, begründete man 1947[!] das Ausklammern des Themas. Man war offensichtlich der Meinung, dieser spezielle Aspekt des deutschen Widerstands sei einer deutsch-französischen Verständigung nicht unbedingt dienlich.

Dass man sich in den folgenden Jahren und Jahrzehnten auf den Widerstand aus christlicher Überzeugung und auf die Weiße Rose konzentrierte, überrascht angesichts des religiösen Hintergrunds du Rivaus und seiner Mitarbeiter nicht.

Eine erneute Auseinandersetzung mit dem 20. Juli fand erst 1971 statt, in dem Jahr, in dem Joseph Rovani die Leitung übernahm¹⁴. Entscheidenden Einfluss erlangte vor allem die Sonderausgabe zum fünfzigsten Jahrestag des Attentats: „Non à Hitler. Oppositions et résistances allemandes contre le régime nazi“¹⁵. Sie bildete den Auftakt zu einer Phase des intensiven deutsch-französischen Austauschs über den 20. Juli¹⁶.

¹² Besonders auffällig war dies dann 1954 in der Ausgabe, die dem zehnten Jahrestag des 20. Juli 1944 gewidmet war. In ihr publizierte kein einziger französischer Autor, s. Sonderausgabe „Le 20 juillet 1944. Témoignages, Dix ans après“, *Documents. Revue des questions allemandes* 7 (1954).

¹³ „certains faits comme le complot du 20 juillet“, „suffisante publicité“, Einleitung der Sonderausgabe „Résistance allemande“, *Documents. Revue des questions allemandes* 4 (1947), S. I.

¹⁴ Geneviève Vial-Mazel, La Résistance allemande, in: *Documents. Revue des questions allemandes* 3 (1971), S. 62–78.

¹⁵ Sonderausgabe „Non à Hitler. Oppositions et résistances allemandes contre le régime nazi“, *Documents. Revue des questions allemandes* 2 (1994). Mit Beiträgen von Joseph Rovani, Hélène Miard-Delacroix, Christian Merlin, Gilbert Merlio, Peter Steinbach, Nicolas Moll u. a.

¹⁶ S. Phase III: Der 20. Juli als Résistance. 1990 bis 2004. III. 3. Die Gründe einer Konjunktur. Die Wahrnehmung des 20. Juli seit 1994.

Das B.I.L.D. stand nicht allein in dem Bestreben, die deutsch-französischen Beziehungen auf eine neue Basis zu stellen. Besondere Bedeutung kam auch dem *Comité français d'Échanges avec l'Allemagne nouvelle*¹⁷ zu, sowohl wegen seines Ansatzes als auch wegen der Personen, die sich hier zusammenfanden.

Seine Gründung im Juni 1948 ging auf die Initiative des einflussreichen Herausgebers der linkskatholischen Zeitschrift *Esprit*¹⁸ Emmanuel Mounier zurück. Er hatte Deutschland 1946/1947¹⁹ bereist und das dort Gesehene veranlasste ihn, sich in der deutsch-französischen Verständigung zu engagieren. Vorstand und Beirat des *Comités* bestanden aus einem hochkarätigen Ensemble von Politikern, Intellektuellen und Publizisten, mehrheitlich ehemaligen Résistants²⁰, sowie Deutschlandexperten aus der Wissenschaft. Die Genannten bildeten in erster Linie ein „locker verbundenes Netzwerk“²¹. Von zentraler Bedeutung für das Funktionieren des *Comités* war sein Generalsekretär Alfred Grosser, der als 23-Jähriger zur Gruppe um Mounier stieß.

Letztere verstand sich – im Gegensatz zum B.I.L.D. – primär als Impulsgeberin für Debatten: Man wollte mit deutschen Intellektuellen diskutieren und den deutsch-französischen Austausch anstoßen. Neben dem Herzstück dieses Engagements, die seit 1951 organisierten *conversations franco-allemandes* an der Sorbonne²², war die Zeitung *Allemagne. Bulletin d'information du Comité français d'échanges avec l'Allemagne nouvelle* ein weiteres Wirkungsfeld. In erster Linie verstand sich das Blatt als Informationsbörse zum Thema Jugendaustausch, Städtepartnerschaften und deutsch-französische Bürgermeistertreffen – es

¹⁷ S. hierzu Carla Albrecht, Das *Comité français d'échanges avec l'Allemagne nouvelle* als Wegbereiter des Deutsch-Französischen Jugendwerks, in: *Lendemains. Etudes comparées sur la France* 107/108 (2002), S. 177-189.

¹⁸ Claude Bellanger, Jacques Godechot u. a. (Hg.), *Histoire générale de la presse française*. Bd. 4: De 1940 à 1958, Paris 1975, Daniel Lindenberg u. a. (Hg.), *Esprit. Une revue dans l'histoire 1932-2002*, Paris 2002.

¹⁹ Jean Charles Moureau erhob den Anspruch, derjenige gewesen zu sein, der Mounier im Winter 1946/1947 nach Deutschland einlud. Ders., *Nature et convergence des initiatives officielles et privées du rapprochement franco-allemande dans le domaine de la vie associative*, in: Jurt (Hg.), *Von der Besatzungszeit zur deutsch-französischen Kooperation*, S. 196–208, S. 199.

²⁰ Im Vorstand waren: Emmanuel Mounier, Rémy Roure, Chef der politischen Sektion der Zeitung *Le Monde*, Vercors (Jean Bruller), Verfasser des Romans „Le silence de la mer“, der Autor Jean Schlumberger, der sich bereits im Mai 1945 in der Zeitung *Le Figaro* mit der künftigen französischen Deutschlandpolitik auseinandersetzte, David Rousset, Widerstandskämpfer und Deportierter, Verfasser des Berichts „L'univers concentrationnaire“, und der Germanist Edmond Vermeil. Im Beirat waren zudem Henry Frenay und Claude Bourdet, zwei der führenden Männer der nichtkommunistischen „Résistance intérieure“.

²¹ Diese Strategie änderte sich 1958, als man dazu überging, einzelne Referenten zu Vorträgen einzuladen. Dabei handelte es sich nun – korrespondierend mit der gewachsenen Bedeutung des *Comité* – um prominente Redner, wie etwa Theodor Heuss oder Eugen Gerstenmeier. Albrecht, *Das Comité français d'échanges avec l'Allemagne nouvelle* als Wegbereiter, S. 179.

²² Ebenda, S. 183ff.

war ein „regelrechtes Sekretariat des deutsch-französischen Austausches „²³. Daneben begann sich die Zeitschrift allmählich auch als Meinungsmacherin zu etablieren, die etwa die Besatzungspolitik in der französischen Zone kritisierte und die *conversations franco-allemandes* dokumentierte.

Der Auseinandersetzung mit der Zeit vor 1945 kam in den Aktivitäten des *Comité* kein besonders hoher Stellenwert zu²⁴; man wollte sich mit der „*Allemagne nouvelle*“ auseinandersetzen. In diesem Sinne gestaltete sich auch der Umgang mit dem 20. Juli: Die in *Allemagne. Bulletin d'information* publizierte Stellungnahmen zum Thema waren in aller Regel positiv – aber es gab derer nur wenige. 1954 druckte man einen Auszug aus Claude Davids „*Allemagne de Hitler*“ ab²⁵, ein Jahr später erschien eine umfangreiche Rezension Joseph Rovans. Dabei handelte es sich um dessen erste publizierte Auseinandersetzung mit dem Thema²⁶. So positiv der Tenor beider Beiträge über den 20. Juli war – sie blieben auch die einzigen umfangreicheren Darstellungen, die in den ersten zehn Jahren nach Kriegsende erschienen. Es fehlte eine programmatische Sonderausgabe, wie sie bei *Documents* 1947 erschien, oder auch nur eine regelmäßige Auseinandersetzung.

Ähnlich ambivalent fiel die Bilanz 1964, anlässlich des zwanzigsten Jahrestags aus: Einerseits organisierte die Redaktion eine Sonderaufführung von Marianne Oswalds Film „*Ces hommes de l'espérance*“, in dem der 20. Juli als antitotalitärer Aufstand des Gewissens gewürdigt wird²⁷. Andererseits setzte sich von nun an die Bezeichnung „*opposition*“ für den deutschen Widerstand durch – eine deutliche Distanzierung²⁸.

Insgesamt verfolgte *Allemagne. Bulletin de l'information* also keine einheitliche politische Linie und machte vor allem den deutschen Widerstand nicht zu seinem Anliegen. Offenbar erkannte man – im Gegensatz zum B.I.L.D. und zu *Documents* – in der Erinnerung an den deutschen Widerstand nicht das Potenzial, die deutsch-französische Verständigung zu avancieren, weder im 20. Juli, noch – im Gegensatz *Documents* – im Widerstand aus christlicher Überzeugung oder der Weißen Rose.

²³ „véritable secrétariat des échanges franco-allemande“, Picard, *Des usages de l'Allemagne*, S. 346.

²⁴ Ebenda, S. 346, 410f.

²⁵ Claude David, in: *Allemagne. Bulletin d'information du Comité français d'échanges avec l'Allemagne nouvelle* 31 (1955), S. 4.

²⁶ Daneben besprach er die Bücher von Eberhard Zeller, Ernst von Schramm und das Sammelwerk von Helmut Gollwitzer, Käthe Kuhn und Reinhold Schneider. Joseph Rovans, *Quatre livres sur la Résistance allemande*, in: *Allemagne. Bulletin d'information du Comité français d'échanges avec l'Allemagne nouvelle* 38-39 (1955), S. 4 □ 5, 8.

²⁷ Zu diesem Film s. auch Pfeil, „Nicht alle Deutschen haben ein Herz aus Stein“, S. 27f.

²⁸ Etwa in der Ankündigung des genannten Films „*Ces hommes de l'Espérance*“ in: *Allemagne. Bulletin d'information du Comité français d'échanges avec l'Allemagne nouvelle* 84-85 (1964) und 86-87 (1964).

Das *Comité* und B.I.L.D. stehen am Beginn der Gründung einer Vielzahl von deutsch-französischen zivilgesellschaftlichen Vereinigungen mit den unterschiedlichsten Zielsetzungen. Etliche von ihnen existierten nur für kurze Zeit, und auch das *Comité* beschloss nach der Gründung des *Deutsch-Französischen Jugendwerks* seine Auflösung. Dessen Aktivitäten²⁹ dokumentieren eine bewusste Wahrnehmung des 20. Juli. So unterstützte das Jugendwerk etwa die Ausstellung „Vom Widerstand zur Demokratie – De la Résistance à la démocratie – Od ruchu oporu do demokracji“, die von deutschen Schülern, französischen und polnischen Studenten mit Unterstützung der *Gedenkstätte Deutscher Widerstand*, der *Université Toulouse-Le Mirail* und der *Universität Rzeszów* organisiert wurde³⁰. Zudem äußern sich seine Akteure verschiedentlich zum Thema – Michel Cullin etwa veröffentlichte Darstellungen in *Le Monde* und *L’Humanité*³¹.

Abschließend sei noch auf die Rolle jener Journalisten verwiesen, die sich auf die Berichterstattung über Deutschland spezialisierten. Gerade auf Grund ihrer täglichen und andauernden Auseinandersetzung mit dem Nachbarland verfügten sie häufig über ein profundes Wissen. Einige von ihnen verfolgten das Ziel, zur deutsch-französischen Verständigung beizutragen. Einzelne von ihnen beschäftigten sich nicht nur im Rahmen der Tagespresse mit dem deutschen Widerstand und dem 20. Juli, sondern nutzten andere hier untersuchte Veröffentlichungsorgane oder publizierten Bücher. Exemplarisch seien Jacques Nobécourt und Gérard Sandoz genannt: Ersterer war Deutschland- und Italienexperte bei *Le Monde* und Autor mehrerer Bücher. In „Le vicaire et l’histoire“³² befasste er sich etwa mit Rolf Hochhuths Stück „Der Stellvertreter“; 1954 übersetzte er (unter seinem Pseudonym François Courtet³³) Heinz Guderians Memoiren³⁴ und 1996 schließlich verfasste er eine

²⁹ Die Erforschung des DFJW steht noch am Anfang. Erste Arbeiten erschienen anlässlich des 40. Jahrestages seiner Gründung, so etwa das Dossier „Vorgeschichte des Deutsch-französischen Jugendwerks“, in: *Lendemains. Etudes comparées sur la France* 107/108 (2002), S. 139-224, oder etwas früher: Jacqueline Plum, Jugend und deutsch-französische Verständigung. Die Entstehung des Deutsch-Französischen Vertrags und die Gründung des Deutsch-Französischen Jugendwerkes, in: *Francia* 26 (2000) 3, S. 77-108.

³⁰ Neben der Förderung durch das DFJW erhielt das Projekt die finanzielle Unterstützung folgender Einrichtungen: *Deutsch-Polnisches Jugendwerk*, *Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung*, *Université de Toulouse-Le Mirail* (FAVE, CIAM), *Conseil général de la Haute-Garonne*, *Gedenkstätte Deutscher Widerstand*. Zur Ausstellung siehe die Homepage: <http://www.gdw-berlin.de/tri/> [letzter Zugriff am 21. Feb. 2006].

³¹ Allerdings verfügt das DFJW über kein eigenes öffentlichkeitswirksames Organ wie *Documents* oder *Allemagne*. Michel Cullin, Résistance. Le double mémoire, in: *Libération*, 17. Juli 2000, ders., Mémoire et réconciliation, in: *L’Humanité*, 14. Juni 2004.

³² Jacques Nobécourt, *Le vicaire et l’histoire*, Paris 1968.

³³ François Courtet war das Pseudonym des Journalisten Jacques Nobécourt. S. Picard, *Des usages de l’Allemagne*, S. 408.

³⁴ Heinz Guderian, *Souvenirs d’un soldat*. Übersetzt von François Courtet [Pseudonym von Jacques Nobécourt], Paris 1954.

Biografie über den französischen Rechtsextremisten François de la Rocque³⁵. Zum 20. Juli bezog er zweimal ausführlicher Stellung: 1947 in der Revue *La Nef* und 1954 in *Allemagne d'aujourd'hui*³⁶. Gérard Sandoz³⁷ war seit Kriegsende Mitarbeiter bei *Agence France Presse* (bis 1979). Darüber hinaus war er als Journalist bei *France Observateur* und dem *Spiegel* beschäftigt. 1980 erschien sein Buch „Ces Allemands qui ont défié Hitler“³⁸.

DER 20. JULI UND DIE FRANZÖSISCHEN WISSENSCHAFTEN

Die Wissenschaftler näherten sich dem Thema mit anderen Intentionen: Interessierten sich die Mittler für den deutschen Widerstand vornehmlich unter der Prämisse, ob und wie ein Beitrag zu den deutsch-französischen Beziehungen zu leisten sei, so stand bei der wissenschaftlichen Auseinandersetzung das Streben nach möglichst objektiver Erkenntnis im Vordergrund, auch wenn Wissenschaftler selbstverständlich nicht losgelöst von ihrer Zeit sind.

Innerhalb der französischen Wissenschaften betrachtete man den 20. Juli im Wesentlichen aus zwei Perspektiven: Für die einen lag der Fokus auf Deutschland – sie setzten sich also mit dem Nachbarland und seiner Geschichte auseinander. Dies waren vor allem die französischen Germanisten, aber auch Historiker wie Jacques Droz oder Jacques Bariéty mit dem Forschungsschwerpunkt auf der neueren deutschen Geschichte. Die anderen beschäftigten sich aus der inhaltlichen Perspektive mit dem 20. Juli bzw. mit dem Thema Widerstand. Dabei handelte es sich vorrangig um Historiker mit dem Schwerpunkt Zeitgeschichte.

Grundvoraussetzung der wissenschaftlichen Wahrnehmung war die Offenheit, die eine Auseinandersetzung mit der (west-)deutschen Widerstandshistoriographie zuließ. Allerdings war diese Bereitschaft innerhalb der französischen Wissenschaften zunächst nicht besonders ausgeprägt: Nur wenige beschäftigten sich anfangs auf wissenschaftlicher Grundlage mit der deutschen Forschung³⁹. Erst Mitte der siebziger Jahre setzte ein Wandel ein – als Folge des sich ändernden Deutschlandbildes und gefördert von staatlichen Maßnahmen auf nationaler und europäischer Ebene. Etliche Wissenschaftler, vor allem unter den Germanisten,

³⁵ Jacques Nobécourt, *Le colonel de La Rocque (1885-1946) ou les pièges du nationalisme chrétien*, Paris 1996.

³⁶ Jacques Nobécourt, *Aspects politiques de l'opposition allemande sous le III Reich*, in: *La Nef*, Juni 1947, S. 54-63, François Courtet, *Méditations pour un anniversaire – Opposition ou Résistance?*, in: *Allemagne d'aujourd'hui* 4 (1954), S. 314-320.

³⁷ Eigentlich Gustave Stern. Als Kind von Polen nach Deutschland emigriert, nahm er nach 1933 als Trotzkiist am Widerstand gegen den Nationalsozialismus teil. 1937 wanderte er, u. a. aufgrund seiner jüdischen Herkunft, nach Frankreich aus. S. Philippe Tétart, *France observateur. 1950-1964. Histoire d'un courant de pensée intellectuel*, Diss. Institut d'Etudes Politiques, Paris 1995.

³⁸ Gérard Sandoz, *Ces Allemands qui ont défié Hitler. 1933-1945*, Paris 1980.

³⁹ S. Hartmut Kaelble, *Science and Franco-German reconciliation since 1945*, in: *Technology in Society* 23 (2001), S. 407-426, v. a. S. 417-420.

beschränkten schließlich ihre Auseinandersetzung mit Deutschland nicht ausschließlich auf die wissenschaftliche Perzeption: Sie waren gleichzeitig Mitarbeiter der französischen Besatzungsbehörden, aktive Beteiligte, wenn nicht gar Initiatoren von deutsch-französischen zivilgesellschaftlichen Organisationen, Mitglieder deutsch-französischer oder europäischer Forschungsverbünde. Edmond Vermeil⁴⁰ etwa war als wissenschaftlicher Berater der *Commission de rééducation du peuple allemand* tätig und setzte sich, wie auch Robert d’Harcourt, für die deutsch-französische Verständigung ein⁴¹.

GERMANISTIK

Das politische Engagement der französischen Germanisten erklärt sich maßgeblich aus ihrem Verständnis des eigenen Forschungsfeldes. So heißt es etwa bei Robert Minder:

[...] die Wissenschaft von deutschen Dingen, welche diese auch seien mögen, die Wissenschaft, die die verschiedenen Aspekte und die unterschiedlichen Kategorien verbindet, auf den Punkt gebracht: die Wissenschaft von Deutschland⁴².

Man verstand sich also nicht ausschließlich als Linguist oder Literaturwissenschaftler: Im Nachgang des deutsch-französischen Krieges 1870/71 suchte man in Frankreich mittels einer Defizitanalyse die Ursachen des Scheiterns zu ergründen⁴³ und vom deutschen Sieger zu lernen. Den Germanisten kam hierbei die zentrale Rolle im Wissenstransfer zu. Dieses Selbstverständnis blieb der französischen Germanistik bis weit in das zwanzigste Jahrhundert hinein erhalten; so war die *Civilisation*, die Landeskunde, bis in die 1960er Jahre immer auch Bestandteil einer germanistischen Promotion⁴⁴.

Bis zum Beginn der vierziger Jahre war es für französische Germanisten auch selbstverständlich, Stellung zu den politischen Entwicklungen des Nachbarlandes zu beziehen. Die Folge war häufig eine Gratwanderung zwischen Wissenschaft und politischem Engagement – oder in den Worten Merlios über Robert d’Harcourt: „der Germanist wird zum

⁴⁰ Zu Edmond Vermeil s. Marmetschke, *Zwischen Feindbeobachtung und Verständigungsarbeit*.

⁴¹ Bock, *Projekt deutsch-französische Verständigung*, v. a. S. 59–74.

⁴² „[...] la science des faits allemands quel qu’ils soient, la science qui lie les divers aspects et les divers catégories, la science de l’Allemagne tout court.“, Robert Minder, *Allemagne et Allemands. Essai d’histoire culturelle*, Paris 1948, zitiert in: Jean-Marie Valentin, *La germanistique. Voies anciennes, voies nouvelles*, in: Colette Cortès und Gilbert Krebs (Hg.), *Le territoire du germaniste. Situations et explorations*, Nantes 1998, S. 15–34, S. 23.

⁴³ Dietmar Hüser, *Selbstfindung durch Fremdwahrnehmung in Kriegs- und Nachkriegszeiten. Französische Nation und deutscher Nachbar seit 1870*, in: Birgit Aschmann und Michael Salewski (Hg.), *Das Bild ‚des Anderen‘. Politische Wahrnehmung im 19. und 20. Jahrhundert*, Stuttgart 2000, S. 55–79, S. 69.

⁴⁴ Bis Mitte der sechziger Jahre war es Vorschrift, zur Promotion zwei Schriften (die *thèse* und die *thèse complémentaire*) einzureichen. I. d. R. beschäftigte sich eine von beiden mit einem aktuellen politischen oder historischen Thema. S. auch Gérard Raulet, *L’histoire des idées. Situation et fonction*, in: Michel Espagne und Michael Werner (Hg.), *Histoire des études germaniques en France (1900-1970)*, Paris 1994, S. 379–395, S. 386f., 391. Zur Entwicklung der französischen Germanistik s. a. Valentin, *La germanistique*.

Journalisten⁴⁵. Gerade die Erfahrungen der deutschen Besatzungszeit, die unter den Germanisten offenbar zwar nicht mehr, aber auch nicht weniger Kollaborateure hervorbrachte als in anderen Fachrichtungen⁴⁶, bewirkten eine grundlegende Erschütterung und Verunsicherung dieser aktualitätsabhängigen Haltung: Die Mehrzahl scheute nach Kriegsende die Beschäftigung mit der jüngsten deutschen Geschichte. Rita Thalmann berichtet, „nur wenige unserer Lehrer, die zwischen 1946 und 1975 Posten innehatten, wagten sich auf dieses Gebiet vor [die jüngste Geschichte und das aktuelle Geschehen, Anm. der Verf.]“⁴⁷. Stattdessen konzentrierte man sich auf das Gebiet der Literatur- und Sprachwissenschaften – oder der weiter zurückliegenden Geschichte⁴⁸.

Einige Germanisten, vor allem jene, die sich bereits vor 1945 entschieden gegen den Nationalsozialismus positionierten, vollzogen diesen Rückzug auf das linguistische und literarische Terrain nicht. Aus ihrer Feder stammten einige der ersten Deutungsversuche des Nationalsozialismus, und so beteiligten sie sich, wie bereits in der Zeit vor 1940, an der Konstruktion französischer Deutschlandbilder. In diesem Kontext war ihr historisches Grundverständnis von essenzieller Bedeutung, lieferte es doch die Basis ihrer Auslegungen und Erklärungsversuche. Im Wesentlichen orientierten sich Edmond Vermeil, Claude David und Robert d’Harcourt an einem positivistischen Geschichtsverständnis, das auf die völkerpsychologischen Ansätze des neunzehnten Jahrhunderts rekurrierte. Sie boten ihren Lesern einen „(all-)umfassenden Diskurs über ‚die deutsche Kultur‘“⁴⁹. Exemplarisch für diese Vorgehensweise sind die NS-Interpretationen d’Harcourts. Er erklärte den Nationalsozialismus zur historischen und psychologischen Kontingenz der deutschen Gesellschaft und diagnostizierte etwa: „[D]ieser Fehler der Passivität gegenüber dem Bösen ist der eigentliche *deutsche Fehler* [Hervorhebungen im Text, Anm. der Verf.]“⁵⁰.

Die jüngeren Germanisten, die sich in Frankreich mit der jüngsten deutschen Gegenwart auseinandersetzten, waren überwiegend dem linken Spektrum zuzurechnen. So zählte etwa Georges Castellan zu den Gründern der PCF-nahen *Echanges Franco-Allemands. Association*

⁴⁵ „le germaniste se fait journaliste“, Gilbert Merlio, Robert d’Harcourt ou l’esprit de la résistance, in: Espagne/Werner (Hg.), ebenda, S. 445–462, S. 445.

⁴⁶ Merlio versichert, nur wenige Germanisten seien zur Kollaboration bereit gewesen. Ders., Die französische Germanistik und ihr Verhältnis zum nationalsozialistischen Deutschland, unveröffentl. Manuskript, S. 12f.

⁴⁷ „bien peu de nos maîtres en poste entre 1946 et 1970 osaient s’aventurer sur ce terrain [die jüngste Geschichte und das aktuelle Geschehen, Anm. der Verf.]“, Rita Thalmann, La germanistique française à l’heure de la mise au pas, in: Espagne/Werner (Hg.), Histoire des études germaniques en France, S. 345–356, S. 356.

⁴⁸ Espagne/Werner (Hg.), Vorwort, in: Ebenda, S. 7–16, S. 11.

⁴⁹ „discours globalisant sur ‚la culture allemande‘“, Raulet, L’histoire des idées, S. 394.

⁵⁰ „[C]ette faute de passivité devant le mal qui est proprement la *faute allemande*“, Robert d’Harcourt, Comment traiter l’Allemagne, Paris 1946, S. 6.

*Française pour les échanges culturel avec l'Allemagne d'aujourd'hui*⁵¹; Rita-Renée Thalmann verstand sich als „kommunistische Studentin“ und berichtete von „soirées culturelles“, die von *Echanges Franco-Allemands* organisiert wurden⁵²; Gilbert Badia schließlich war bereits 1938 der PCF beigetreten⁵³. Bereits vor der Gründung der genannten *Echanges Franco-Allemands* initiierte er den *Cercle Heinrich-Heine*, der in erster Linie Wissenschaftler ansprach und Informationen über die DDR vermitteln sollte⁵⁴. Seine „Histoire de l'Allemagne contemporaine“⁵⁵ von 1962 stand am Neubeginn der Auseinandersetzung französischer Germanisten mit der Geschichte Deutschlands seit 1933. In den siebziger Jahren folgten die Arbeiten von Jérôme Vaillant⁵⁶, Pierre Angel⁵⁷, Rita Renée Thalmann⁵⁸ und Jean-Marie Argelès⁵⁹, um nur einige zu nennen. Badia gehörte dabei zu den wenigen Germanisten, die sich mit dem Thema „Deutscher Widerstand“ auseinandersetzten. Bis in die achtziger Jahre hinein war ein wesentlicher Teil der französischen Germanistik von dem Paradigma des „lutte antifasciste“ geprägt. Erst allmählich zeichnete sich eine Lockerung der ideologischen Perspektive ab, verbunden mit der Bereitschaft sich neuen Erklärungsansätzen zu öffnen. Anteil daran hatte der akademische Institutionalisierungsschub, der zu Beginn der siebziger Jahre einsetzte, etwa mit der Gründung des *Institut d'Allemand d'Asnières* 1969⁶⁰ – dies vor dem Hintergrund eines gewandelten Deutschlandbildes, das die Bundesrepublik als gefestigte Demokratie zu akzeptieren begann⁶¹. Entsprechend nahm unter

⁵¹ Ulrich Pfeil, Les ‚autres‘ relations franco-allemandes. La politique française de la RDA de 1949□1958, in: *Allemagne d'aujourd'hui* 158 (2001), S. 128□145, S. 140f., Renata Fritsch-Bournazel, Frankreich und das ‚andere Deutschland‘, in: Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (Hg.), vis-à-vis. Deutschland-Frankreich. Begleitbuch zur Ausstellung im Haus der Geschichte der Bundesrepublik, 4. Juni – 20. Sept. 1998, Köln 1998, S. 169□179, S. 172.

⁵² „étudiant communiste“, Informationen aus einem Gespräch mit Rita-Renée Thalmann am 18. September 2001. Beispielsweise organisierte die *Commission culturelle* der *Echanges Franco-Allemands* 1968 eine Gedenkfeier für die Weiße Rose in der Sorbonne, zu der neben Inge Scholl auch der ehemalige Buchenwald-Häftling und Kommunist Emil Carlebach eingeladen war.

⁵³ S. Jean-Claude Lebrun, Disparition de Gilbert Badia, in: *L'Humanité*, 8. Nov. 2004.

⁵⁴ Pfeil, Les ‚autres‘ relations franco-allemandes, S. 139.

⁵⁵ Etwa Gilbert Badia, *Histoire de l'Allemagne contemporaine. 1917□1962*, Paris 1962.

⁵⁶ So z. B. Jérôme Vaillant, *Un journal allemand face à l'après-guerre. Der Ruf (1945□1949)*, Diss. Paris 1973.

⁵⁷ Etwa Pierre Angel, *Hitler et les Allemands. Problèmes – Histoire*, Paris 1982.

⁵⁸ So z. B. Rita-Renée Thalmann, *Protestantisme et nationalisme en Allemagne. De 1900 à 1945*, Paris 1976.

⁵⁹ Pierre Argelès und Gilbert Badia, *Histoire de l'Allemagne contemporaine. République de Weimar. III Reich*, Paris 1987.

⁶⁰ Kaelble, *Science and Franco-German reconciliation*, S.419f., Hans Manfred Bock, *Universitätsrevolte und Reform des französischen Germanistikstudiums. Erinnerung und Dokumentation zur Gründung des Institut d'Allemand d'Asnières vor dreißig Jahren*, in: *Lendemain. Etudes comparées sur la France* 93 (1999), S. 117□139.

⁶¹ Bestimmte politische Entscheidungen, wie etwa der Radikalenerlass oder die Haltung der Bundesregierung im „Deutschen Herbst“, ließen Einzelne, so z. B. Pierre Angel, die Bundesrepublik auch in den frühen achtziger Jahren noch kritisch bewerten. So äußerte sich Angel durchaus skeptisch über die Demokratisierung der Deutschen: „Rien ne prouve que dans des conditions analogues, le même phénomène [der Nationalsozialismus, Anm. der Verf.], sous une forme certes modifiée, ne réapparaisse un jour, car ‚l'entraille [sic] reste encore

den Germanisten das Bedürfnis ab, ihre Landsleute vor der „danger allemand“ zu warnen. Dem Thema „Deutscher Widerstand“ näherte man sich nun unbefangener – von besonderem Interesse erschien es den französischen Germanisten gleichwohl nicht. Nur relativ wenige setzten sich mit ihm auseinander. In ihren Schriften dominierte dann, wenn die Sprache auf den 20. Juli kam, nach wie vor das Misstrauen gegenüber dem entlastenden Potenzial dieses Narrativs.

Erst in den achtziger Jahren änderte sich dies allmählich: Die französische Exilforschung, an der Badia federführend beteiligt war, erlebte einen Aufschwung und ermöglichte die Annäherung an das Thema 20. Juli aus einer neuen Perspektive. Zugleich wuchs in Frankreich das Interesse an deutschen konservativen Denkern und Strömungen – wie etwa an der „Konservativen Revolution“ und ihren Protagonisten⁶². Beide Entwicklungen führten – neben anderen Faktoren, auf die noch ausführlich eingegangen wird – zu einem steigenden Interesse. Den Höhepunkt erreichte diese Beschäftigung, als innerhalb von drei Jahren drei wissenschaftliche Monographien von französischen Germanisten zum 20. Juli veröffentlicht wurden⁶³ – mehr als in den vorangegangenen fünfzig Jahren zusammen.

Die Wortmeldungen der Germanisten spielten also eine wichtige Rolle in der Auseinandersetzung – und zwar nicht nur auf rein wissenschaftlichem Gebiet. Immer wieder übernahmen sie die Aufgabe, ihr Wissen zu transferieren, und sie bezogen darüber hinaus auch politische Stellung zum Forschungsobjekt Bundesrepublik.

GESCHICHTSWISSENSCHAFTEN

Die Historikerzunft beschäftigte sich erst mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung mit der jüngsten Geschichte – die Motivation der französischen Germanisten, sich mit der Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert auseinanderzusetzen, lag also nicht allein im Selbstverständnis des Faches begründet, sondern es galt auch Wissenslücken zu schließen. Die Zurückhaltung der Geschichtswissenschaften war primär den institutionellen Gegebenheiten geschuldet: Zeitgeschichte stand im Ruch des Journalismus, allein die zeitliche Distanz schien Garant wissenschaftlicher Objektivität zu sein. Diese Haltung war vor

féconde qui enfanta la bête immonde“ (Nichts beweist, dass das gleiche Phänomen unter analogen Bedingungen, wenn auch in veränderter Gestalt, nicht wiedererscheint, da der Schoß noch fruchtbar ist, der das Ungeheure gebar), Angel, Hitler et les Allemands, S. 351.

⁶² Hier sei nur auf die außerordentlich fruchtbare französische Nietzsche- und Heidegger-Rezeption verwiesen. S. etwa Dominique Janicaud, Heidegger en France oder Gilbert Merlio, Le rayonnement européenne de Nietzsche, Paris 2004. Zur „Konservativen Revolution“ s. etwa Barbara Koehn (Hg.), La révolution conservatrice et les élites intellectuelles européennes, Rennes 2003.

⁶³ Gilbert Badia, Ces Allemands qui ont affronté Hitler, Paris 2000, Gilbert Merlio, Les résistances allemandes à Hitler, Paris 2003, Barbara Koehn, La résistance allemande contre Hitler. 1933-1945, Paris 2003.

allem bezeichnend für die Geschichtswissenschaften an den Universitäten – so wurden zeithistorische Forschungsthemen noch in den sechziger Jahren nur zögerlich als Gegenstand universitärer Forschung akzeptiert⁶⁴. Hinzu kamen praktische Schwierigkeiten, wie die langen Sperrfristen der Archive⁶⁵.

Auch jene Historiker, die sich schwerpunktmäßig mit der Geschichte Deutschlands befassten, teilten die Vorbehalte ihrer Zunft und erkannten in der jüngsten deutschen Geschichte (noch) kein Thema für die *Geschichtswissenschaft*. Zudem stellte der Nationalsozialismus für sie, wie auch für die französischen Germanisten, eine prinzipielle Herausforderung ihrer Wahrnehmung Deutschlands dar – eine Herausforderung, auf die viele mit Schweigen reagierten. In der Konsequenz waren die Jahre zwischen 1933 und 1945 – und damit auch der deutsche Widerstand – zunächst kein Thema. Dies hatte zur Folge, dass Jacques Droz' „Histoire de l'Allemagne“, in der auch auf die Zeit des Nationalsozialismus behandelt wird, eine Ausnahme in den ersten zwanzig Jahre nach Kriegsende darstellte⁶⁶.

Es gab allerdings Bereiche innerhalb der französischen Geschichtswissenschaften, die der jüngsten Geschichte aufgeschlossener gegenüberstanden: das *Institut d'Histoire des relations internationales contemporaines* an der Sorbonne und das neu gegründete *Comité d'Histoire de la Deuxième Guerre mondiale (CH2GM)*. Historiker aus beiden Bereichen setzten sich, wenn auch meist nur am Rande, mit der Geschichte des deutschen Widerstands und des 20. Juli auseinander. Vor allem den Wissenschaftlern des CH2GM kam eine wichtige Rolle zu: Sie prägten maßgeblich die französische Résistance-Rezeption bis zu Beginn der achtziger Jahre – und damit das französische Widerstandsverständnis insgesamt. Vor diesem Hintergrund kam ihren Äußerungen über den deutschen Widerstand besonderes Gewicht zu. Sie interessierte vor allem, wie der 20. Juli im Verhältnis zur französischen Résistance zu werten sei. Die Mitarbeiter des CH2GM prägten die Wahrnehmung des deutschen Widerstands also in zweifacher Hinsicht: zum einen den Rahmen, innerhalb dessen man sich mit dem Thema auseinandersetzte, und zum anderen unmittelbar, indem man sich konkret zum 20. Juli äußerte.

Die Einrichtung beider Institutionen, des universitären Instituts und des CH2GM, war gezielten politischen Interessen geschuldet. Ersteres ging 1932 aus der im Verlauf des Ersten

⁶⁴ So berichtet Laurent Douzou von den Schwierigkeiten, Forschungsvorhaben zur Geschichte der Résistance an Universitäten zu platzieren. Ders., *La Résistance française. Une histoire périlleuse*, Paris 2005, S. 161f.

⁶⁵ François Bédarida, *La dialectique passé/présent et la pratique historique*, in: Ders. (Hg.), *L'histoire et le métier d'historien en France 1945–1995*, Paris 1995, S. 75–85, S. 77. Bédarida geht sogar so weit, von der „sacro-sainte notion de ‚recul‘“ (der heiligen Vorstellung des (zeitlichen) Abstands) zu sprechen. Ebenda, S. 76.

⁶⁶ Jacques Droz, *L'Histoire de l'Allemagne* [Que sais-je?, Nr. 186], Paris 1945.

Weltkriegs gegründeten *Bibliothèque de documentation internationale contemporaine* hervor⁶⁷. Ihr Leiter, Pierre Renouvin⁶⁸, wurde 1928 staatlicherseits damit beauftragt, die offizielle Aktenedition zu dirigieren. Entsprechend vertraut war er mit zeithistorischen Themen – und deren potenzieller Instrumentalisierung. 1932 wurde Renouvin zum Lehrstuhlinhaber des Instituts berufen. Er vertrat allerdings einen wesentlich komplexeren Zugang zum Thema internationale Beziehungen und neueste Geschichte: Ausgehend von der klassischen Diplomatiegeschichte entwickelte er das Konzept der „Histoire des relations internationales“, welche die „tiefen Kräfte“ – darunter verstand er soziale, kulturelle und ökonomische Einflüsse – als wesentlichen Einflussfaktor berücksichtigte. Doch nicht nur Renouvin setzte sich als einer der ersten Fachhistoriker, wenn auch im Rahmen einer themenübergreifenden Darstellung, mit dem 20. Juli auseinander. Aus der Feder seines Mitarbeiters Maurice Baumont⁶⁹ stammte die erste Monographie eines französischen Historikers zum deutschen Widerstand. Zugleich war Baumont seit 1961 auch Präsident des CH2GM und trat in dieser Funktion die Nachfolge Lucien Febvres an, des renommierten Vertreters der *Annales*-Schule: Das *Comité d'Histoire de la Deuxième Guerre mondiale* konnte also die Namen einflussreicher Persönlichkeiten vorweisen, auch wenn man innerhalb der französischen Historikerschaft der Zeitgeschichte skeptisch gegenüberstand. Eben das Renommee seiner Repräsentanten verweist auf die politische und gesellschaftliche Bedeutung, die dem CH2GM zukam. Seine Gründung war in erster Linie politisch motiviert⁷⁰, sein Auftrag lautete, die Geschichte des Zweiten Weltkriegs aus französischer

⁶⁷ Stefan Martens, Frankreich zwischen „Histoire contemporaine“ und „Histoire du temps présent“, in: *VjHZG* 5 (2007), S. 583–616, S. 584f.

⁶⁸ Pierre Renouvin hatte sich bereits in der Zwischenkriegszeit mit seiner „Histoire des origines immédiates de la Guerre“, Paris 1925, profiliert. S. auch Jaroslav Kudrna, Frankreich, in: Gerhard Lozek (Hg.), *Geschichtsschreibung im 20. Jahrhundert. Neuzeithistoriographie und Geschichtsdenken im westlichen Europa und in den USA*, Berlin 1998, S. 113–179, S. 126, 147, Heinz-Otto Sieburg, Französische Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert. Hauptströmungen und Modellfälle, in: Heiner Timmermann (Hg.), *Geschichtsschreibung zwischen Wissenschaft und Politik. Deutschland – Frankreich – Polen im 19. und 20. Jahrhundert*, Saarbrücken 1987, S. 255–279, S. 264f.

⁶⁹ Maurice Baumont, Historiker, Deutschlandspezialist und ehemaliger Mitarbeiter beim Völkerbund, war ursprünglich auf dem Gebiet der Geschichte der internationalen Beziehungen zu Hause. Sein Buch zum deutschen Widerstand hatte er nach seiner Emeritierung aus dem *Institut d'Histoire des relations internationales* verfasst. S. auch Sieburg, ebenda, S. 264. Außerdem war Maurice Baumont seit 1961 Präsident des CH2GM, wenngleich der Posten weitgehend nomineller Natur war. So taucht der Präsident weder in den beiden Organigrammen des *Dossier récapitulatif* auf, noch werden seine Aufgaben im Dossier konkretisiert. S. Henri Michel, *Dossier récapitulatif sur l'organisation, le fonctionnement et les activités du Comité*, 4.2.1977, IHTP: 72 AJ 671, dort v. a. Blatt 1, S. 1, Blatt 4, S. 11. Allerdings setzte sich Baumont durchaus dafür ein, dass das Thema Résistance Eingang in den universitären Kanon fand, wie er insgesamt der „sacro-sainte notion de recul“ kritisch gegenüberstand. S. Douzou, *La Résistance française*, S. 161f.

⁷⁰ Im Dezember 1951 wurden die *Commission d'histoire de l'occupation et de la Libération de la France* (die der *Direction des Bibliothèques* im Erziehungsministerium unterstand) und dem *Comité d'histoire de la guerre*, das direkt dem französischen Regierungschef unterstellt war, fusioniert zum CH2GM. S. Martens, Frankreich zwischen „Histoire contemporaine“ und „Histoire du temps présent“, S. 587f. und 590. S.a. Pieter Lagrou,

Sicht zu schreiben⁷¹. Ein Schwerpunkt lag dabei auf der Geschichte der Résistance. Es galt, Zeugnisse aus dem Widerstand und der Besatzungszeit zu sammeln, zu archivieren – und zu schaffen: Da aus der Zeit des Widerstands erwartungsgemäß nur wenige schriftliche Quellen überliefert waren, schuf das *Comité* regionale Kommissionen, die unter anderem mit Hilfe von Interviews die regionale Geschichte der Besatzungszeit erforschten⁷².

Der politische Charakter des *Comité* kam in seiner institutionellen Gliederung zum Ausdruck. Es verfügte über eine direkte Anbindung an die Politik, in dem es dem *Président du Conseil*, also dem Staatspräsidenten der IV. Republik, nach 1958 dem Premierminister, unmittelbar unterstellt war. Finanziell gehörte es zum politisch unabhängigeren *Centre National de la Recherche Scientifique* (CNRS). Als Präsidenten wurden, wie erwähnt, Fachhistoriker⁷³ bestellt. Von ungleich entscheidenderer Bedeutung für die tägliche Arbeit war jedoch der Generalsekretär, eine Funktion, die der „omniprésente und allmächtige“⁷⁴ Henri Michel bis zur Umstrukturierung 1978 innehatte.

Mit dem 20. Juli setzten sich die Mitarbeiter des CH2GM in zwei unterschiedlichen Kontexten auseinander: Erstens bestand eine wesentliche Aufgabe des *Comité* im Ausrichten internationaler Konferenzen⁷⁵. Diese boten west- und ostdeutschen Historikern ein internationales, wenn auch nicht unbedingt wohlwollendes Forum. Zweitens befassten sich die Mitarbeiter des CH2GM mit dem Thema „Deutscher Widerstand“ im Rahmen der

Historiographie de guerre et historiographie du temps présent. Cadres institutionnels en Europe occidentale, 1945–2000, in: *Bulletin du Comité international d'histoire de la Deuxième Guerre mondiale* 30–31 (1999–2000), S. 191-215.

⁷¹ Martens, Frankreich zwischen „Histoire contemporaine“ und „Histoire du temps présent“, S. 595ff.

⁷² S. auch Aquilin de Pacy, Le Comité français d'Histoire de la Deuxième Guerre mondiale, in: *Tendances* 56 (1968), S. 641/1–663/23. Die Kommissionen verfügten über ein dichtes Korrespondentennetz in den französischen *Départements*. De Pacy nannte folgenden Kommissionen: *Résistance*, *Déportation*, *Captivité*, *Histoire culturelle* (d. h. Geschichte der Erziehung und Propaganda), *Histoire militaire* und *Histoire économique et sociale*. 1977 wurden die Kommissionen für die Geschichte der Deportation und die Geschichte der Gefangenschaft, nach Fertigstellung ihrer Arbeiten, aufgelöst; neu hinzu kamen die *Commission d'histoire de l'Empire français* und *Commission d'histoire de la collaboration* (!). S. auch Michel, Dossier recapitulatif, Blatt II. Diese Methode der Zeitzeugenbefragung war gänzlich neu für die Mitarbeiter des CH2GM. Man suchte sich ihr über Trial-and-Error zu nähern, einer tiefgehenden methodischen und theoretischen Auseinandersetzung stand allerdings eine recht enge positivistische Geschichtsauffassung entgegen – so hoffte man mittels der Interviews „tout le suc de vérité qu'ils contiennent“ (all den Saft an Wahrheit, den sie enthalten) von den Zeitzeugen zu erhalten. S. Douzou, *La Résistance française*, S. 71f. Martens weist allerdings daraufhin, dass sich Henri Michel durchaus darüber im Klaren war, dass diese Quellengattung spezifische Probleme mit sich brachte, s. Martens, Frankreich zwischen „Histoire contemporaine“ und „Histoire du temps présent“, S. 596. Eine intensive methodische und theoretische Auseinandersetzung mit dieser neuen Quellenform erfolgte auch in Frankreich erst wesentlich später. S. Institut d'histoire du Temps Présent (Hg.), *La bouche de la Vérité? La recherche historique et les sources orales*, in: *Les cahiers de l'IHTP* 21 (1992).

⁷³ Der erste Präsident war Lucien Febvre, gefolgt von Maurice Baumont. Michel, ebenda.

⁷⁴ „omniprésente et omnipotent“, Douzou, *La Résistance française*, S. 135.

⁷⁵ S. Lagrou, *Historiographie de guerre et historiographie du temps présent*, S. 196.

Publikationen des *Comité*, vor allem der Zeitschrift *Revue d'Histoire de la Deuxième Guerre mondiale* (RHGM).

Im September 1958 fand, unter organisatorischer Beteiligung Henri Michels, die *Erste Internationale Konferenz über die Geschichte der Europäischen Widerstandsbewegung* in Lüttich und Brüssel statt⁷⁶. Bezeichnend waren die Reaktionen auf den Vortrag des Generalsekretärs des Münchner *Instituts für Zeitgeschichte*, Paul Kluge⁷⁷. Die Rede von einem *deutschen* Widerstand war 1958 für etliche Zuhörer – unter ihnen, neben Historikern, auch viele Zeitzeugen – noch eine solche Zumutung, dass einige offenbar demonstrativ den Saal verließen⁷⁸. Nichtsdestotrotz wurden sowohl west- als auch ostdeutsche Historiker zu den zwei Folgekonferenzen eingeladen, von denen keine weiteren Zwischenfälle überliefert sind⁷⁹.

Entscheidender für die französische Wahrnehmung des 20. Juli waren jedoch die Darstellungen, die institutsinterne und –nahe Historiker in der vierteljährlich erscheinenden *Revue d'Histoire de la Deuxième Guerre mondiale* veröffentlichten⁸⁰. Im Oktober 1959 erschien die Sonderausgabe „L'opposition allemande à Hitler“⁸¹, in der man sich erstmals intensiv mit dem 20. Juli auseinandersetzte⁸²: Fünf Artikel, zwei von ausländischen

⁷⁶ Zur Konferenz, die vom *Belgischen Verband der Geschichtslehrer* und vom *Comité Internationale d'Histoire de la Deuxième Guerre Mondiale* (Generalsekretär: Henri Michel) organisiert wurde, erschien ein Tagungsband: *European Resistance Movements 1939–1945. First International Conference on the History of the Resistance Movements held at Liège-Bruxelles-Breendonk, 14.–17. September 1958*, Oxford 1960.

⁷⁷ S. ebenda, S. 102–118.

⁷⁸ Bédarida nannte Helmut Krausnick als Vortragenden. Er berichtete der Verfasserin in einem persönlichen Gespräch am 15. September 2001 von diesem Vorfall, von dem er seinerseits 1982 von Henri Bernard in Stuttgart erfuhr. In dem Bulletin des CH2GM, dem internen Informationsorgan des Komitees, findet sich kein Hinweis auf den Eklat, allerdings sind die Bulletins nur unvollständig erhalten. S. François Bédarida, *L'évolution historique*, in: Christine Levisse-Touzé und Stefan Martens (Hg.), *Des Allemands contre le nazisme. Oppositions et résistances 1933–1945. Actes du colloque*, Paris 1997, S. 313–321, S. 313f.

⁷⁹ 1961 fand die Konferenz „Die Alliierten und der europäische Widerstand“ in Mailand statt. Die BR Deutschland war erneut durch das *Institut für Zeitgeschichte* vertreten. Repräsentant der DDR war Walter Bartel. S. *Proceedings of the 2nd International Conference on the History of the Resistance Movements*, Milan 26.–29. March 1961, Oxford 1964. Thema des darauf folgenden Kongresses im September 1963 in Karlovy Vary war „Occupation en Europe“. Allerdings gerieten die Konferenzen inzwischen zum Gegenstand politischer Auseinandersetzungen: Die DDR war mit einer großen Delegation, die BRD mit einem einzigen Berliner Historiker, die Niederlande gar nicht mehr vertreten. S. Georges Castellan, *Congrès et Colloque*, in: *RHGM 59* (1965), S. 107f. Bereits anlässlich des Mailänder Kongresses hatten politische Spannungen zu Termenschwierigkeiten geführt. S. *Procès Verbaux de la Réunion de la Commission d'Histoire de la Résistance* (IHTP: 72 AJ 678-679), 8. November 1960.

⁸⁰ Eine Ausgabe umfasste neben einer Bibliografie jeweils zehn bis fünfzehn Rezensionen und vier bis fünf Aufsätze. Im Zuge der Umstrukturierung des CH2GM erschien sie in den Jahren von 1982 bis 1986 unter dem Titel *Revue d'Histoire de la Deuxième Guerre mondiale et des conflits contemporains*, heute unter *Guerres mondiales et conflits contemporains*.

⁸¹ Sondernummer „L'opposition allemande à Hitler“, in: *RHGM 59* (1959).

⁸² Im Zeitraum von 1950 bis zur Sonderausgabe 1959 erschienen in der RHGM nur Rezensionen, keine Artikel zum 20. Juli. Diese stammten vor allem von Marcelle Adler-Bresse, aber auch Robert Collenot, publizierte „Réflexions sur le 20 juillet 1944“, in: *RHGM 22* (1956).

Wissenschaftlern⁸³, befassten sich mit dem Thema und wurden von relevanten Rezensionen ergänzt⁸⁴. Der 20. Juli war vor allem Gegenstand der Artikel Robert Collenots und Henri Michels: „L’Opposition allemande contre Hitler de 1939 à 1945“ und „La ‚Résistance‘ allemande dans la Résistance européenne“. Ungeachtet der Urteile über den 20. Juli, kam die Tatsache, dass man sich in den Reihen des CH2GM mit dem Thema auseinandersetzte, einer – wenn auch inhaltlich eng begrenzten – Anerkennung des deutschen Widerstands gleich. Entsprechend wurde in dieser Arbeit das Erscheinen der Zeitschrift als Einschnitt und Endpunkt der ersten Phase der französischen Auseinandersetzung mit dem 20. Juli gewählt. In den Reihen des CH2GM setzte man sich in den folgenden Jahren nur vereinzelt mit dem deutschen Widerstand auseinander: Marcelle Adler-Bresse beobachtete weiterhin aufmerksam die (west-)deutschen Widerstandspublikationen, nach und nach gesellten sich neue Namen im Rezensionsteil der Zeitschrift hinzu: Rita-Renée Thalmann, Pierre Angel – womit erneut die fließenden Grenzen zwischen Germanistik und Geschichte deutlich werden. Daneben befasste sich vor allem der Generalsekretär des CH2GM wiederholt mit dem 20. Juli. Auch sein Nachfolger, François Bédarida, Leiter des in *Institut d’Histoire du Temps présent* umbenannten Instituts, griff das Thema auf⁸⁵. Bezeichnenderweise interessierten sich die beiden Institutsleiter mindestens ebenso sehr für die Einordnung und Definition des Phänomens „Deutscher Widerstand“ wie für die Erkundung seiner realhistorischen Ausprägungen.

Neben den Historikern der internationalen Beziehungen und des CH2GM kam einer dritten Gruppe vor allem in den sechziger und siebziger Jahren große Bedeutung zu: den belgischen Wissenschaftlern. 1961 publizierte der ehemalige Widerstandskämpfer und Lütticher Professor Léon Halkin den Aufsatz „La Résistance allemande et l’attentat du 20 juillet“⁸⁶. Vor allem aber setzte sich der Résistant und Professor an der Brüsseler *Ecole Royale Militaire*, Henri Bernard, für die Anerkennung des deutschen Widerstands ein: 1962 und 1965

⁸³ Donald C. Watt, En face des Alliés, in: *RHGM* 36 (1959), S. 65-86, Helmut Krausnick, La tragédie du 20 juillet 1944, in: Ebenda, S. 45-64. Der Artikel Watts beschränkt sich im Wesentlichen auf die Zurückweisung der (west-)deutschen Vorwürfe, die Alliierten hätten den deutschen Widerstand ignoriert. Helmut Krausnick hingegen verfasste einen relativ differenzierten Beitrag, der in erster Linie Fakten über den 20. Juli bekannt machen sollte.

⁸⁴ Marcelle Adler-Bresse, Quelques Publications en Allemagne Fédérale, in: *RHGM* 36 (1959), S. 130-139.

⁸⁵ Mit Ausnahme Michels, der dem Thema allerdings immer wieder Platz einräumte (so etwa in: Henri Michel, *La Seconde Guerre mondiale*, Paris 1968 □ 1969 (Neuauf. 1977), ders., *La guerre de l’ombre. La Résistance en Europe*, Paris 1970), begann man sich in diesen Kreisen erst Ende der achtziger Jahre mit dem 20. Juli auseinanderzusetzen. Den Anfang machte hier François Bédarida: Ders., *Les résistants allemands*, in: *L’Histoire* 118 (1989), S. 128 □ 135.

⁸⁶ Léon Halkin, La Résistance allemande et l’attentat du 20 juillet, in: *La Revue Nouvelle*, Juli 1961, S. 29 □ 35.

veröffentlichte er zwei Aufsätze⁸⁷; im Rahmen der 1968 erschienenen „Histoire de la Résistance européenne“⁸⁸ beschäftigte er sich ausführlich mit dem deutschen Widerstand. 1974 erschien ein weiterer Artikel über „La Résistance allemande“⁸⁹, zwei Jahre später seine Monographie „L'autre Allemagne. La résistance allemande à Hitler“⁹⁰. Den deutschen Widerstand interpretierte Bernard konsequent als christlich-ethisch motiviertes Aufbegehren gegen ein totalitäres Regime. Der Belgier legte dabei das Gewicht auf die christliche Motivation der Regimegegner und übernahm zudem als einer der wenigen die zentrale Argumentation des westdeutschen Diskurses, für den der deutsche Widerstand als Teil der Geschichte der europäischen Integration galt. Bernard war überzeugt, dass die deutschen Regimegegner „für die Freiheit, für unsere christliche Zivilisation, für das Europa von morgen“⁹¹ gestorben seien.

Wesentliches Element der belgischen Wahrnehmung des 20. Juli war also die Totalitarismustheorie. Deren Rezeption in Frankreich und Belgien war ein zentrales Element der Wahrnehmung des 20. Juli. Sie erklärt die überwiegend positive Resonanz in Belgien: Angesichts einer politischen Kultur, deren Kern Antikommunismus, christlicher Glaube und der Europa-Gedanke bildeten⁹², boten sich Anknüpfungspunkte an das Widerstandsbild der Adenauer-Republik. Tatsächlich übernahmen die genannten belgischen Autoren⁹³ also eine Transferfunktion – sie machten diese Deutung des 20. Juli im frankophonen Sprachraum bekannt. Im Gegensatz zu den westdeutschen Beiträgen profitierten ihre Darstellungen davon,

⁸⁷ Henri Bernard, La Résistance allemande contre Hitler, in: *Revue générale belge*, August 1962, S. 49–75, ders., Les jeunes résistants de la rose blanche, in: *Revue générale belge*, Juli 1965, S. 45–56.

⁸⁸ Henri Bernard, Histoire de la Résistance européenne. La ‚quatrième force‘ de la guerre 39–45, Verviers 1968.

⁸⁹ Henri Bernard, La Résistance allemande, in: *Nouvelle Revue des Deux Mondes* 9 (1974), S. 558–564.

⁹⁰ Henri Bernard, L'autre Allemagne. La résistance allemande à Hitler. 1933-1945, Tournai 1976.

⁹¹ „pour la liberté, pour notre civilisation chrétienne, pour l'Europe de demain“, ders., La Résistance allemande, S. 72f.

⁹² Zur außenpolitischen Orientierung in Belgien nach 1945: Michel Dumoulin, L'Allemagne et l'Europe vues par les Belges. De la défiance à la méfiance constructive, in: Guido Müller (Hg.), Deutschland und der Westen. Internationale Beziehungen im 20. Jahrhundert. Festschrift Klaus Schwabe, Wiesbaden 1998, S. 193–202. Zwar nicht typisch, aber bezeichnend für die belgische Widerstandsrezeption war die Einstellung des ehemaligen Widerstandskämpfers Hubert Halin. Der überzeugte Antikommunist erkannte gerade auch im deutschen Widerstand ein „Instrument“ zur Einigung Europas und zur Legitimation des Antikommunismus. S. etwa die Widmung Henri Bernards in „L'autre Allemagne“: „[...] notre si cher Hubert Halin qui combattit, dans la paix comme dans la guerre, le totalitarisme sous toutes ses formes“ ([...] unserem lieben Freund Hubert Halin, der den Totalitarismus in all seinen Formen im Krieg wie im Frieden bekämpfte). Henri Bernard, L'autre Allemagne, Widmung auf dem Deckblatt. Zur schillernden Persönlichkeit Halins s. a. Lagrou, La résistance et les conceptions d'Europe, S. 170–174.

⁹³ In diesem Kontext ist auch Paul Berbens, L'attentat contre Hitler, Paris 1962, zu erwähnen. Der Autor des eher der historischen Publizistik zuzurechnenden Buches vertrat zwar insgesamt eine kritischere Haltung gegenüber dem 20. Juli, aber auch er erkannte die moralische Motivation der Regimegegner an und bewertete sie als positiven Bezugspunkt der westdeutschen Nachkriegsdemokratie. Zur belgischen Rezeption insgesamt s. Alain Colignon, Die öffentliche Meinung in Belgien und der deutsche Widerstand gegen Hitler und Nationalsozialismus, in: Ueberschär (Hg.), Der deutsche Widerstand gegen Hitler. Wahrnehmung und Wertung in Europa und den USA, S. 63–71.

weniger offensichtlich an einer politischen Instrumentalisierung des Themas interessiert zu sein.

Nachdem sich frankophone Historiker in den sechziger Jahren recht intensiv mit dem 20. Juli auseinandergesetzt hatten, nahm dieses Interesse in den siebziger und achtziger Jahren stark ab. Kein einziger französischer Geschichtswissenschaftler beschäftigte sich in diesem Zeitraum ausschließlich mit dem deutschen Widerstand⁹⁴, bestenfalls ging man im Rahmen von Überblicksdarstellungen auf das Thema ein, wie dies etwa in Marlis Steinerts „L'Allemagne national-socialiste“⁹⁵ oder in Jacques Droz' und Jacques Bariétys „République de Weimar et Régime hitlérien“ der Fall war.⁹⁶

1978 wurde die Zeitschrift *L'Histoire* gegründet – mit dem Ziel, den aktuellen Forschungsstand zu verschiedenen historischen Themen und die aktuellen Debatten der Fachkreise einem breiten Publikum zu vermitteln. Bis heute gelingt es der Redaktion, anerkannte Wissenschaftler als Mittler zu gewinnen⁹⁷. Erstmals 1980 befasste sich Jacques Droz in dieser Zeitschrift mit „La résistance allemande à l'hitlérisme“⁹⁸. Das Thema wurde seitdem in unregelmäßigen Abständen wieder aufgegriffen, etwa 1989 von François Bédarida⁹⁹ und 1993 von Joseph Rován¹⁰⁰. Zwar nahmen die Beiträge für sich genommen kaum eine wissenschaftliche Vorreiterrolle ein, aber sie trugen zur „vulgarisation“ bei, zur Verbreitung des Kenntnisstandes innerhalb des Fachs und über dessen Grenzen hinaus.

Einen erheblichen Aufschwung erfuhr die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem deutschen Widerstand ausgehend vom fünfzigsten Jahrestag des gescheiterten Attentats 1994: In einer Reihe von Kolloquien, Ausstellungen und Veröffentlichungen setzten sich auch Historiker intensiv mit dem Thema auseinander¹⁰¹. Wie schon in der Germanistik hatte sich der Institutionalisierungsschub der siebziger und achtziger Jahre auch auf die Geschichtswissenschaft belebend ausgewirkt. So übernahm der Politikwissenschaftler Robert Picht zu Beginn der siebziger Jahre die Leitung des *Deutsch-Französischen Instituts*. 1972

⁹⁴ Die einzige Ausnahme ist die Monographie des Belgiers Henri Bernard, *L'autre Allemagne*, die 1976 erschien.

⁹⁵ Marlis Steinert, *L'Allemagne national-socialiste 1933–1945*, Paris 1972.

⁹⁶ Jacques Bariéty und Jacques Droz, *République de Weimar et Régime hitlérien. 1918–1945*, Paris 1973.

⁹⁷ Nicolas Roussellier, *Les revues d'histoire*, in: Bédarida (Hg.), *L'histoire et le métier d'historien en France*, S. 127–146, S. 141–144.

⁹⁸ Jacques Droz, *La résistance allemande à l'hitlérisme*, in: *L'Histoire* 27 (1980), S. 99–101.

⁹⁹ Bédarida, *Les résistants allemands*.

¹⁰⁰ Joseph Rován, *Des Allemands contre Hitler*, in: *L'Histoire* 171 (1993), S. 22–25.

¹⁰¹ S. hierzu ausführlich Phase III: Der 20. Juli als Résistance. 1990 bis 2004. III. 3. Die Gründe einer Konjunktur. Die Wahrnehmung des 20. Juli seit 1994.

wurde das Institut für europäische Geschichte in Florenz, 1977 die *Mission Historique française en Allemagne*, 1988 das *Deutsch-Französische Historikerkomitee* und 1992 schließlich das *Centre Marc Bloch* gegründet¹⁰². Ebenso ausschlaggebend war auch der Wandel des französischen Résistance-Verständnisses: An die Stelle des nationalen Deutungsrahmens trat allmählich die Interpretation des Widerstands als Phänomen der „guerres franco-français“, also der innerfranzösischen Auseinandersetzungen, das von Ambivalenzen und Grauzonen gekennzeichnet war. Als drittes Element neben den veränderten institutionellen Voraussetzungen und dem gewandelten französischen Widerstandsverständnis kam die Wahrnehmung der deutschen Widerstandsrezeption ins Spiel. Unter französischen Historikern registrierte man durchaus den Paradigmenwechsel innerhalb der westdeutschen Geschichtswissenschaften, der sich auch auf die Widerstandshistoriographie auswirkte¹⁰³. Es gelang nun, die – zwar nie artikulierte, in den Darstellungen der französischen Historiker jedoch deutlich spürbare – Sorge zu überwinden, der 20. Juli könne missbraucht werden, sei es, um die deutschen Eliten, sei es, um die deutsche Gesellschaft in toto zu entlasten. Weniger das historische Geschehen an sich als vielmehr seine anschließende Rezeption galt nun als Beleg einer erfolgreichen Demokratisierung Westdeutschlands. All diese Faktoren bildeten die Grundlage der Anerkennung des 20. Juli als *Résistance* gegen Ende des hier untersuchten Zeitraums.

DIE „HISTORISANTS“

Die Darstellungen zum 20. Juli stammten nicht nur aus der Feder von Historikern, Germanisten und Mittler-Persönlichkeiten. Auch Journalisten und Schriftsteller setzten sich mit der Thematik auseinander. Im Unterschied zu den oben Genannten agierten sie nicht in einem institutionellen Rahmen, respektive wiesen sie unter sozio-professionellen Gesichtspunkten keine Gemeinsamkeiten auf, die eine generalisierende Beschreibung erlauben würden. Interessant sind ihre Stellungnahmen deshalb, da sie es ermöglichen, die öffentliche Wahrnehmung unmittelbar zu rekonstruieren: Im Gegensatz zu akademischen Schilderungen waren ihre Wortmeldungen weniger stark von wissenschaftlichen Objektivitätsvorstellungen geprägt und gaben somit gesellschaftliche Stimmungen und politische Entwicklungen direkter wieder. Im Unterschied etwa zu den Mittler-Persönlichkeiten ließen sich diese Autoren von äußerst unterschiedlichen Intentionen leiten.

¹⁰² S. Kaelble, *Science and Franco-German reconciliation*, S.419f.

¹⁰³ S. hierzu Phase II: Partielle Anerkennung. 1960 bis 1989. II.1.d. „Seul son rayonnement moral demeure“.

Tatsächlich waren die Absichten sehr heterogen – das Spektrum reicht von dem Publizisten, der vehement gegen den 20. Juli polemisierte, um Ende der vierziger Jahre den neuen deutschen Staat zu diskreditieren, über die Vichy-Nostalgiker, die mit Hilfe des 20. Juli ihre Interpretation des Zweiten Weltkriegs als „gewöhnlichen“ Krieg stützen wollten, bis hin zu dem Schriftsteller, für den die Pariser Ereignisse am Tag des 20. Juli 1944 zum Hintergrund für eine Liebesgeschichte wurden.

An erster Stelle – im Hinblick auf Bedeutung und Chronologie – stehen Darstellungen in französischen Revuen, wie der katholischen *Revue des deux mondes*, der linken *La Pensée*, *Revue du rationalisme moderne* oder den rechten *Ecrits de Paris* und *Le nouveau Candide*. Zum Teil nutzten auch Wissenschaftler wie Gilbert Badia und Henri Bernard diese Form der Öffentlichkeit. Vor allem in der ersten Phase der Wahrnehmung und Auseinandersetzung mit dem 20. Juli in Frankreich boten diese Zeitschriften auch Nicht-Wissenschaftlern ein Forum, sich zum Thema und – zu jenem Zeitpunkt ein noch dringlicheres Anliegen – zum Umgang mit dem Thema in der Bundesrepublik äußern zu können. Als herausragend zu nennen sind die Beiträge von André François-Poncet, Louis Rivet und Léon Agourtine in der *Revue de Défense Nationale*, von Jacques Nobécourt (alias François Courtet) in *La Nef* und *Allemagne d'aujourd'hui*, von Paul C. Berger in *Ecrit de Paris*, von Jean Lequiller in *Mercure de France* und von Maxime Mourin. Auch wenn die Arbeit des letztgenannten Journalisten eine Monographie war, so reihte sich „Les Complots contre Hitler“ inhaltlich in die angeführte Diskussion ein. Die Intensität der Auseinandersetzung mit dem Thema ist in diesen Artikeln besonders deutlich zu spüren. Die Autoren verfolgten entweder die Absicht, generell vor einem neuen deutschen Staat und speziell vor der deutschen Militärelite als Trägerin des Pangermanismus zu warnen, oder sie bezogen sich auf den Umgang mit dem Thema in der Bundesrepublik – eine Entwicklung, die sie höchst kritisch beobachteten. Zentrales Motiv dieser Schriften war die Furcht vor personellen und ideologischen Kontinuitäten: Man argwöhnte, in der Bundesrepublik könnten mit Verweis auf den 20. Juli genau jene sozialen Schichten entlastet werden, die in den Augen Nobécourts, François-Poncets, Mourins und anderer hauptverantwortlich für die Etablierung des nationalsozialistischen Regimes waren. Gleichzeitig wurde deutlich, welchen enormen Einfluss die in der Bundesrepublik und in Frankreich nahezu konträr verlaufende Rezeption der Totalitarismustheorie auf die französische Wahrnehmung des 20. Juli hatte. Wie schon von Mommsen und Müller

betont¹⁰⁴, war gerade die westdeutsche Rezeption des (national-)konservativen Widerstands entscheidend von der Deutung des Nationalsozialismus als totalitärer Staatsform gekennzeichnet. Die Regimegegner wurden primär als christlich-moralisch motivierte Akteure, ihr Vorgehen als „Aufstand des Gewissens“ charakterisiert. Wie bereits oben festgestellt wurde, übernahmen jene französischen und belgischen Historiker, die den konservativen Widerstand anerkannten, diese Bewertungsgrundlage. Von dieser Position waren aber in Frankreich nicht nur Teile des wissenschaftlichen, sondern auch des nichtwissenschaftlichen Milieus weit entfernt. Die Diskreditierung, die das französische konservativ-bürgerliche Milieu in Folge der Collaboration erfahren hatte, machte sich innerhalb des Pariser Intellektuellenmilieus auch dann noch deutlich bemerkbar, als sich der politische Konservatismus zu Beginn der fünfziger Jahre wieder etabliert hatte¹⁰⁵. Der Kalte Krieg trug im übrigen dazu bei, auch das innenpolitische Klima zu verschärfen. Zwar war nur eine Minderheit der Pariser Intellektuellen tatsächlich Mitglied der PCF, aber die Sowjetunion und die kommunistische Ideologie insgesamt übten eine beachtliche Anziehungskraft aus¹⁰⁶. Neben bekannten Persönlichkeiten wie Jean-Paul Sartre und Pablo Picasso rekrutierten sich die sogenannten „compagnons de route“ überwiegend aus der jüngeren Generation¹⁰⁷. Um Intellektuelle wie Raymond Aron, die alternative Deutungen propagierten, blieb es im Frankreich der fünfziger Jahre hingegen „weitgehend still“¹⁰⁸. In Folge fand die Totalitarismustheorie kaum Gehör – ein potenzieller Anknüpfungspunkt zur westdeutschen Rezeption des 20. Juli, die Interpretation des Widerstands als antitotalitäres Aufbegehren, besaß in der öffentlichen Wahrnehmung Frankreichs zunächst wenig Gewicht. Bezeichnend für die diachrone deutsch-französische Entwicklung war, dass die Werke von Wissenschaftlern und historisch interessierten Laien – wie etwa Alain Desroches „Opération Walkyrie“¹⁰⁹ oder Marianne Oswalds Film „Ces hommes de l’Espérance“¹¹⁰ –, die die

¹⁰⁴ Klaus Jürgen Müller und Hans Mommsen, Der deutsche Widerstand gegen das NS-Regime. Zur Historiographie des Widerstandes, in: Klaus-Jürgen Müller (Hg.), Der deutsche Widerstand. 1933–1945, Paderborn 1986, S. 13–21, S. 14f.

¹⁰⁵ Pierre Milza, Fascisme Français. Passé et Présent, Paris 1987, S. 278, Rouso, Le syndrome de Vichy, S. 33.

¹⁰⁶ David Bosshart, Die französische Totalitarismuskritik, in: Eckhard Jesse (Hg.), Totalitarismus im 20. Jahrhundert. Eine Bilanz der internationalen Forschung, Baden-Baden 1999 (2. erw. u. aktualisierte Aufl.), S. 252–260, S. 255.

¹⁰⁷ Jean-François Sirinelli, Intellectuels et passions françaises. Manifestes et pétitions au XX^e siècle, Paris 1990, S. 239f., 274ff.

¹⁰⁸ So Wolfgang Dierker, Der Nationalsozialismus in der französischen Geschichtsschreibung, in: *Francia* 3 (1996), S. 155–166, S. 160. Jean-François Sirinelli spricht analog von einer „audience relativement faible“ (relativ schwacher Anhörung/Rezeption). S. Sirinelli, ebenda, S. 280.

¹⁰⁹ Alain Desroches, Opération Walkyrie. Les patriotes allemands contre Hitler, Paris 1966.

¹¹⁰ Marianne Oswald, Ces hommes de l’espérance, Dokumentarfilm anlässlich des zwanzigsten Jahrestages des gescheiterten Hitler-Attentats, realisiert von der Radio Télévision française (RTF). Der Film wurde u. a. am 10. November 1964 an der Sorbonne gezeigt. Die Vorführung war vom *Comité français d’Echanges avec*

Totalitarismustheorie zur Grundlage nahmen, erst ab Mitte der sechziger Jahre in Frankreich erschienen, in einem Moment also, als dieser Interpretationsansatz in der Bundesrepublik an Bedeutung zu verlieren begann.

Der Einfluss des Kalten Krieges machte sich aber nicht allein in unterschiedlichen Deutungen des Nationalsozialismus rechts und links des Rheins bemerkbar. Die bipolare Systemkonfrontation trug auch maßgeblich zur Entstehung eines Klimas bei, das Dramatisierungen und Skandalisierungen förderte. Diese Tendenz schlug sich insbesondere in populärwissenschaftlichen Geschichtsdarstellungen der sechziger und siebziger Jahre nieder. Unter diesen Auspizien wurde der 20. Juli im Lichte von Verschwörungstheorien wahrgenommen, der Schwerpunkt des Narrativs lag auf den Taten Einzelner, vorzugsweise aus dem Umfeld von Geheimdiensten. Diese Erzählweise war nicht nur in Monographien, etwa der Journalisten Pierre Accoce und Pierre Quet¹¹¹, Jean Raymond Tournoux¹¹² und Gilles Perrault¹¹³, zu finden. Auch eine Vielzahl historischer Zeitschriften, die sich in erster Linie als „magazines et mensuels de vulgarisation“¹¹⁴ verstanden, wie etwa *Historama*¹¹⁵ oder *Le Miroir de l'Histoire*¹¹⁶, griff diesen Narrativ auf. Neben die Darstellung des 20. Juli als moralisch-ethisch motivierter Widerstand oder als von sozialen Interessen geleiteter Elitenkonflikt trat die Erzählung des 20. Juli als spannende Abenteuergeschichte, in der man sich eher für das Vorgehen als für die Motive der Regimegegner interessierte. Diese Form der Darstellung setzte bereits im Verlauf der ersten Untersuchungsphase ein, erlebte ihren Höhepunkt in den sechziger und siebziger Jahren und flaute in den darauf folgenden Jahrzehnten wieder deutlich ab.

Seit den achtziger Jahren ließ sich eine deutliche Verwissenschaftlichung der Wahrnehmung des 20. Juli konstatieren, nur noch selten war dieser Thema in nichtwissenschaftlichen Publikationen. Erst im Zuge der verstärkten Aufmerksamkeit seit dem fünfzigsten Jahrestag des gescheiterten Attentats kehrte sich diese Tendenz (kurzfristig) um – die Zeitschrift

l'Allemagne nouvelle organisiert worden. S. *Allemagne. Bulletin d'information du Comité français d'échanges avec l'Allemagne nouvelle*, 84□85 (1964) und 86□87 (1964). Sie war mit über 1200 Gästen so gut besucht, dass ein weiterer Saal geöffnet werden musste. S. Alfred Grosser, *Réflexions*, in: Levisse-Touzé/Martens (Hg.), *Des Allemands contre le nazisme*, S. 343□351, S. 343f. Zur Haltung der westdeutschen Akteure s. Pfeil, „Nicht alle Deutschen haben ein Herz aus Stein“, S. 27.

¹¹¹ Pierre Accoce und Pierre Quet, *La guerre a été gagnée en Suisse. L'affaire Roessler*, Paris 1966.

¹¹² Jean Raymond Tournoux, *L'histoire secrète. La cagoule. Le Front populaire. Vichy. Londres. Deuxième Bureau. L'Algérie Française. L'O.A.S.*, Paris 1962.

¹¹³ Gilles Perrault, *L'orchestre rouge*, Paris 1967.

¹¹⁴ „Popularisierungs-Magazine und Monatshefte“, Rousselier, *Les revues d'histoire*, S. 133.

¹¹⁵ André Brissaud, *La crise de Munich ... et cinq dossiers noirs*, in: *Historama* 256 (1973), S. 62□75.

¹¹⁶ Romain Roussel, *20 juillet 1944 – l'homme à abattre*, in: *Miroir de l'Histoire* 273 (1972), S. 98□109.

Historia widmete der „Résistance allemande“ 1998 eine Sonderausgabe¹¹⁷ und 2002 erneut einen längeren Artikel¹¹⁸, während die Journalistin Anne Silzaire mit einer emotionalisierenden Beschreibung der Weißen Rose aufwartete¹¹⁹. Nach diesem kurzen Aufflammen des öffentlichen Interesses, scheint dieser nun im Wesentlichen Gegenstand wissenschaftlicher Darstellungen zu sein, flankiert von Bemühungen aus dem deutsch-französischen Mittler-Milieu¹²⁰.

¹¹⁷ Sonderausgabe „La résistance allemande à Hitler“, in: *Historia* 618 (1998), S. 45–83.

¹¹⁸ Merlio, Ces Allemands, qui luttèrent contre Hitler, in: *Historia* 663 (2002), S. 38–45.

¹¹⁹ Anne Silzaire, *Les roses du mal*, Paris 1995.

¹²⁰ S. Phase III: Der 20. Juli als Résistance. 1990 bis 2004. III.3.c. Der 20. Juli als Instrument der deutsch-französischen Beziehungen.

I. DIE WAHRNEHMUNG ALS „DIALOGUE DE SOURDS“. 1945 BIS 1959

DIE DARSTELLUNG UND DEUTUNG DES 20. JULI IN FRANZÖSISCHSPRACHIGEN WIDERSTANDSTEXTEN DER JAHRE 1945 BIS 1959

I.1. DIE DARSTELLUNG DES 20. JULI IM ZEITRAUM VON 1945 BIS 1959

EINLEITUNG

Folgt man Jürgen Danyel, so besaßen die Alliierten nach Kriegsende ein manifestes Interesse an der Ablehnung des deutschen Widerstands: „Nichts“, so führt er aus, „hätte den Zielen der Besatzungspolitik mehr entgegengestanden, als daß die Alliierten der deutschen Seite mit einer Anerkennung des Widerstands ein größeres politisches Mitspracherecht eingeräumt hätten“¹. Die Erinnerung an den deutschen Widerstand war also aus alliierter Sicht von Anfang an ein Politikum. Diese Feststellung gilt auch für die Kriegszeit selbst. Widerständiges Verhalten Deutscher wurde bereits während des Krieges wahrgenommen und dargestellt – und politisch instrumentalisiert².

Was wusste man in Frankreich vor Kriegsende über den deutschen Widerstand³? Mehr als man zunächst erwarten würde. Joseph Rovon berichtete, dass er 1943 von der Verhaftung und Hinrichtung der Weißen Rose aus der BBC erfuhr – und dieses Wissen an junge französische Résistants weitergab, um ihnen zu zeigen, „dass wir Verbündete in Deutschland haben“⁴. Auch in den Schriften der französischen Résistance finden sich wiederholt Hinweise auf den deutschen Widerstand. So hieß es in der Untergrundzeitung *Espérance*:

Und wir wissen, dass es in Deutschland Arbeiter, Bauern und Intellektuelle gibt, die in den Konzentrationslagern leiden; mit ihnen voll und ganze Zusammenarbeit⁵.

¹ Jürgen Danyel, Der 20. Juli, in: Etienne François und Hagen Schulze (Hg.), Deutsche Erinnerungsorte, Bd. 2, München 2001, S. 220–237, S. 228.

² S. etwa Kettenacker, Die Haltung der Westalliierten gegenüber Hitlerattentat und Widerstand nach dem 20. Juli 1944, v. a. S. 20–25, Schüle, Politische Determinanten und Schwerpunkte im Deutschlandbild der französischen Résistance, S. 162–179.

³ Zur Wahrnehmung der deutschen Opposition vor 1940, siehe Siegele, Frankreich und der deutsche Widerstand, S. 8–48, Hans Hörling, L’opinion française face à l’avènement d’Hitler au pouvoir in: *Francia* 3 (1975), S. 584–642 und 4 (1976), S. 675–718, Alexandre Poulain, L’image de l’Allemagne national-socialiste en France 1933–1939, Diss., Paris 1987.

⁴ „que nous avions des alliés en Allemagne“, Joseph Rovon, Les ‚nons‘ allemands à Hitler, in: Levisse-Touzé/Martens (Hg.), Des Allemands contre le nazisme, S. 15.

⁵ „Et nous savons qu’il y a en Allemagne des ouvriers, des intellectuelles qui souffrent dans les camps de concentration; avec eux la collaboration à fond“, *Espérance. Organe du Comité Bourbonnais du Front*

Der Résistant, Journalist und politische Beobachter Claude Bourdet legitimierte schließlich die Schaffung eines föderativen Europas mit Verweis auf den deutschen Widerstand:

Schließlich sagen wir dies: Wir vergessen nicht, daß es der deutsche Widerstand war, der als erster das Haupt erhob, der die ersten Märtyreropfer gebracht hat. Wir vergessen Dachau nicht und die vielen sozialistischen, katholischen und kommunistischen Kämpfer, die 'spurlos verschwunden' sind. Wir vergessen Euch nicht, ermordete Freunde. Wir werden versuchen, Euren Söhnen zu helfen, sich ein neues Vaterland zu schaffen⁶.

Zweierlei lässt sich festhalten: Erstens, die frühe Widerstandsrezeption war eindeutig politisch motiviert und zweitens, es wurde vorzugsweise der Widerstand von Arbeitern, Christen und Intellektuellen rezipiert. Zudem muss betont werden, dass bei Weitem nicht alle in Frankreich dem deutschen Widerstand so positiv gegenüberstanden. So bekannte Père Chaillet, Herausgeber der sozialistisch und christlich inspirierten *Témoignage Chrétienne*, als er erstmals vom innerdeutschen Widerstand erfuhr, er sei glücklich, dass es „Vertreter der Demokratie“ in Deutschland gebe, gestand aber gleichzeitig „sein instinktives Misstrauen, viele Fragen bleiben offen“⁷. Und *Libération Nord* wies darauf hin, dass die Deutschen, die Hitler widerstanden hätten, „nur eine geringe Minderheit“⁸ gewesen seien.

Stand man in Frankreich dem linken Widerstand schon kritisch gegenüber, so stellt sich die Frage, wie man dort auf die Nachricht des Attentats vom 20. Juli 1944 reagierte. Im Gegensatz zu Caroline Siegeles Annahme, verbreitete sich die Kenntnis von dem Anschlag recht schnell⁹. Jene Franzosen, Belgier und Schweizer, die sich nach dem Anschlag bis zum Kriegsende mit dem Thema auseinandersetzten, suchten zunächst zu begreifen, worum es sich bei dem gescheiterten Attentat gehandelt hatte – um einen Elitenkonflikt zwischen den Machthabern des Dritten Reiches, um den Versuch der militärischen Führung, den Krieg zu einem Zeitpunkt zu beenden, an dem das deutsche Territorium noch nicht zum Kampfschauplatz geworden war, oder bestand die Möglichkeit, dass es sich um einen ethisch motivierten Widerstand gehandelt hatte? Vor allem aber lag der Schwerpunkt der frühen Berichterstattung darauf, die konkrete Bedeutung des Attentats für den weiteren Kriegsverlauf und somit für den französischen Widerstand zu eruieren. So deutete *L'Ecole laïque* das

de la liberté, September o. J. (vermutl. 1944), zitiert in: Henri Michel, *Les courants de pensée de la Résistance* [Esprit de la Résistance, hg. von Henri Michel, Daniel Mayer und Boris Mirkine-Guetzévitch], Paris 1962, S. 532.

⁶ Claude Bourdet, *Combat* Nr. 55, März 1944, zitiert in: Walter Lipgens, *Europa-Föderationspläne der Widerstandsbewegungen 1940–1945. Eine Dokumentation*, München 1968, S. 236f.

⁷ „parti de la démocratie“, „sa méfiance instinctive, beaucoup des questions restent posées“, *Toutes Armes contre Hitler*, zitiert in: Michel, *Les courants de pensée de la Résistance*, S. 413.

⁸ „qu'une faible minorité“, *Libération Nord*, 20. Juni 1943, zitiert in: Michel, ebenda, S. 210.

⁹ Siegele, *Frankreich und der deutsche Widerstand*, S. 52.

Attentat als „Vorzeichen der totalen Auflösung des nationalsozialistischen Staates“¹⁰ und *La France libre* mahnte:

Wie dem auch sei, dies sind innerdeutsche Angelegenheiten. Sie interessieren uns nur in dem Maße, wie sie dazu beitragen, die bedingungslose Kapitulation zu beschleunigen¹¹.

Die elementaren Fakten des Attentats, die ja auch in der Collaborations-Presse verbreitet wurden, waren, wie bereits erwähnt, schnell in Frankreich bekannt¹². An Informationen über die einzelnen Regimegegner und ihre politische Motivation gelangte man ungleich schwieriger. Entsprechend griffen die Autoren der französischen Untergrundpresse die Deutungen auf, die die offizielle Presse anbot, nämlich die nationalsozialistische Interpretation des Attentats als Aufstand „eine[r] ganz kleine[n] Clique ehrgeiziger, gewissenloser und zugleich verbrecherisch dummer Offiziere“¹³. Diese Sicht auf den 20. Juli als Machtkampf konvergierte mit den Bildern etlicher Résistants von den deutschen militärischen und bürgerlichen Eliten. So beschrieb etwa die Untergrundzeitung *L'Ecole laïque* die Regimegegner als „Traditionelle Vertreter der Wehrmacht, Erben der preußischen Militärkaste“¹⁴. Von den zivilen Regimegegnern sprach zu diesem Zeitpunkt noch niemand, vermutlich da man (zu) wenig von ihnen wusste.

Die meisten Autoren gingen von einer kausalen Beziehung zwischen den Beweggründen der Regimegegner und ihrer sozio-institutionellen Herkunft aus. So hob etwa *France Intérieure* auf die Meinungsverschiedenheiten zwischen Generalstab und Hitler in puncto Kriegsführung ab¹⁵, andere interpretierten den 20. Juli als Elitenkonflikt zwischen Armee und SS oder Gestapo¹⁶.

Einzelne Résistants vermuteten politisch-ethische Motive hinter dem Attentat. Xavier de Virieu glaubte, „es waren Motive einer höheren Ordnung als Hass, (Eigen-)Interessen oder

¹⁰ „signe avant coureur de la désagrégation totale de l'Etat national-socialiste“, *L'Ecole laïque*, Nr. 28, Juli 1944, zitiert in: Schüle, Politische Determinanten und Schwerpunkte, S. 172f. Ähnlich auch *Le Populaire*, Sondernummer zum 20. Juli 1944, und *Défense de la France*, Nr. 47, August 1944, zitiert in: Ebenda, S. 172.

¹¹ „Quoi qu'il en soit, ce sont là des affaires intérieures allemandes; elles ne nous intéressent que dans la mesure où elles contribuent à hâter la capitulation sans conditions“, *La France libre*, Nr. 161, 25. Juli 1944, zitiert in: Schüle, Politische Determinanten und Schwerpunkte, S. 174f.

¹² S. Schüle, ebenda, S. 170□175.

¹³ Rundfunkansprache Hitlers am 21. Juli 1944 in: Michalka, Das Dritte Reich, Bd. 2, S. 365.

¹⁴ „représentants traditionnels de la Wehrmacht, héritiers de la caste militaire prussienne“, *L'Ecole laïque*, Nr. 28, Juli 1944, zitiert in: Schüle, Politische Determinanten und Schwerpunkte, S. 172.

¹⁵ So geht *France Intérieure* auf Auseinandersetzungen zwischen Hitler und dem Generalstab ein. *France Intérieure*, Heft 23, 15. August 1944, zitiert in: Ebenda, S. 173.

¹⁶ *L'Ecole laïque*, Nr. 28, Juli 1944, zitiert in: Ebenda, S. 172f.

Machenschaften, die Verschwörer dieser Qualität zusammenhielten“¹⁷, ohne diese Motive jedoch weiter zu konkretisieren. In *France Libre* wurden Ludwig Beck und Claus Graf Stauffenberg immerhin auch „den deutschen katholischen Milieus“¹⁸ zugeordnet. Diese Texte lieferten erste Ansatzpunkte für eine Wahrnehmung der politisch-ethischen Dimension des 20. Juli.

Ähnlich dürftig wie ihre Informationen über zivile Regimegegner war auch das Wissen der Résistants über das konkrete Vorgehen und die Pläne des Widerstands. So erwähnte man zwar vereinzelt, dass dem Attentat ein Staatsstreich folgen sollte¹⁹, weitere Informationen, etwa zu den politischen Plänen der Regimegegner, finden sich in den Texten jedoch nicht. Stattdessen wurde über das Echo des Attentats in der deutschen Bevölkerung spekuliert, um dessen Wirkung auf das aktuelle militärische Geschehen einschätzen zu können. Während *La Vie Ouvrière* optimistisch erklärte, das Attentat sei zwar von „Karriereoffizieren“ durchgeführt worden, aber „es reflektiert auch Unruhen, die die Volksmassen bewegen“²⁰, kam *Radio Journal libre* zu der realistischeren Einschätzung, „der Hitlerismus [sic] hat einen fatalen Schlag erlitten, dieser wurde aber nur von einem Bruchteil der deutschen Armee ausgeführt und das Land [i. S. von „die Bevölkerung“] hat sich nicht geregt“²¹.

Insgesamt wird ein mehrschichtiges Bild erkennbar. Bereits zu diesem frühen Zeitpunkt waren Ansätze einer positiven Wahrnehmung des 20. Juli erkennbar, wie sie in der Darstellung Xavier de Virieus deutlich wurden. Die Mehrheit der Résistants teilte aber das Urteil der Collaboration-Presse, dass es sich um einen Machtkampf rivalisierender Eliten gehandelt habe. Entsprechend urteilte *Libération*: „Feind bleibt Feind. Lassen wir ihn sein braunes Hemd im Kreise der Familie waschen“²².

¹⁷ „ces sont les motifs d'un ordre plus élevé que la haine, l'intérêt ou l'intrigue qui ont lié des conspirateurs de cette qualité“, Xavier de Virieu, *Radio-Journal libre*, Juli 1944, zitiert in: Michel, *Les courants de pensée de la Résistance*, S. 210.

¹⁸ „qui appartient aux milieux catholiques allemands [Plural im franz. Org., Anm. der Verf.] zugehörig“, *France Libre*, Nr. 161, 25. Juli 1944, zitiert in: Schüle, *Politische Determinanten und Schwerpunkte*, S. 171. Bezeichnenderweise wird Generaloberst Beck als „von Beck“ titulierte, Anm. der Verf.

¹⁹ *L'Homme libre*, 26. Juli 1944, und *La France libre*, 24. Juli 1944, zitiert in: Ebenda, S. 171.

²⁰ „officiers de carrière“, „traduit aussi les remous qui agitent les masses populaires“, *La Vie Ouvrière*, Nr. 219, 28. Juli 1944, zitiert in: Ebenda, S. 174.

²¹ „un coup fatal vient d'être porté à l'hitlérisme, il ne l'a été que par une fraction de l'armée et le pays n'a pas bougé“, Xavier de Virieu, *Radio Journal libre*, Juli 1944, zitiert in: Michel, *Les courants de pensée de la Résistance*, S. 210. In vielen französischen Texten wurden gerade im Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus Termini verwendet, die nur schlecht übersetzbar sind, wie etwas „hitlerisme“, „nazisme“, etc. Diese Ausdrücke werden im Folgenden so textnah wie möglich übersetzt, auch wenn dies bedeutet, im Deutschen unübliche Begriffe, wie etwa ‚Hitlerismus‘ oder ‚Nazismus‘ zu verwenden. Im Interesse einer möglichst großen Texttreue scheint dies aber geboten, Anm. der Verf.

²² „L'ennemi reste l'ennemi. Laissons-le laver sa chemise brune en famille“, *Libération Nord*, Nr. 187, 24. Juli 1944, zitiert in: Schüle, *Politische Determinanten und Schwerpunkte*, S. 172.

Die hier geschilderten Darstellungen des 20. Juli prägten die Autoren der Nachkriegszeit. Die ersten Interpretationen hatten bereits bestimmte Deutungsmuster vorgegeben, die sich nach Kriegsende, wie gezeigt werden wird, perpetuierten.

Allerdings erfuhr der Wahrnehmungskontext eine erhebliche Veränderung: Wurde der 20. Juli während der Dauer des Konflikts vor allem unter der Fragestellung behandelt, welchen Einfluss er auf den weiteren Kriegsverlauf nehmen konnte, so suchten die Autoren nach Kriegsende retrospektiv zu erfassen, worum es sich gehandelt hatte: In welchem Kontext galt es das Ereignis zu verorten? Zählte es zur Geschichte des Krieges, war es die Folge eines Machtkonflikts zwischen den Eliten des NS-Staates? Oder war der 20. Juli in die Geschichte des europäischen Widerstands gegen den Nationalsozialismus einzuordnen?

Vor allem letztgenannte Frage konfrontierte die Wahrnehmung der 20. Juli mit der französischen Résistance-Rezeption, wie sie sich in den ersten Nachkriegsjahren herausgebildet hatte. Diese Widerstandswahrnehmung war fundamental geprägt von den erinnerungspolitischen Erfordernissen der unmittelbaren Nachkriegszeit. 1944 war die Basis der französischen Identität brüchig geworden: Okkupation und Besatzungszeit wurde nicht nur als militärische, sondern auch als moralische Niederlage empfunden²³. Vichy hatte gezeigt, dass ein gesellschaftlicher Konsens über eine Werteorientierung an der Französischen Revolution nicht bestand, und die „*épuration*“ schien die Gefahr zu bergen, dass sich die „*guerres franco-françaises*“²⁴ zu einem Bürgerkrieg ausweiteten. In dieser Situation versuchten die politischen Deutungseliten den nationalen Zusammenhalt neu zu fundieren, indem sie anschlussfähige Deutungen der jüngsten Vergangenheit formulierten. An diesem Bild der Résistance schrieben neben Résistants und Historikern primär politische Akteure mit²⁵.

Vor allem innerhalb der gaullistischen und kommunistischen „*famille politique*“ entwickelte sich ein in sich geschlossener, komplexer Narrativ der Résistance: Beide beriefen sich auf ihre jeweilige Interpretation der Vergangenheit, um eine politische Identität jenseits konkreter

²³ S. Stanley Hoffmann, *Le trauma de 1940*, in: Jean-Pierre Azéma und François Bédarida (Hg.), *La France des années noires*. Bd. 1: *De la défaite à Vichy*, Paris 1993, S. 131–150.

²⁴ Diese Bezeichnung wird in unterschiedlichen Kontexten als Chiffre für innerfranzösische Kontroversen verwendet. So behandelte eine Sonderausgabe der Zeitschrift *Vingtième Siècle, Revue d'histoire* zum Thema „*Les guerres franco-françaises*“ die Französische Revolution, die Dreyfus-Affäre, die Zeit der Volksfrontregierung, Vichy, den Algerienkrieg, etc., *Les guerres franco-françaises*, in: *Vingtième Siècle. Revue d'histoire* 5 (1985).

²⁵ Im Folgenden wird das Résistance-Bild der unterschiedlichen Gruppen als separates Konstrukt skizziert. Tatsächlich gab es vielfache Überschneidungen zwischen den genannten Gruppen – Résistants, die engagierte Kommunisten oder Gaullisten waren, Historiker, die Résistants waren etc.

Inhalte zu fundieren²⁶. Hinzu kam, dass die Résistance in beiden politischen Bewegungen Ausgangspunkt der (Neu)gründung war: Die Gaullisten hätte es ohne die Résistance nicht gegeben, die politische Legitimität der kommunistischen Partei Frankreichs (PCF) wäre ohne ihre Beteiligung an der Résistance entscheidend diskreditiert gewesen.

Inhaltlich interpretierten die Kommunisten, wie auch die französischen Sozialisten, den Widerstand in erster Linie als „combat antifasciste“, als den antifaschistischen Kampf gegen den deutschen Besatzer und seine französischen Handlanger, worunter man vor allem die französischen Eliten verstand, die man für die Niederlage von 1940 verantwortlich machte.²⁷ Die „Libération“ konnte deshalb nur eine Etappe innerhalb eines andauernden Kampfes sein – „vom Widerstand zur Revolution“²⁸ lautete der Appell. Aber die Résistance wurde nicht allein im Deutungszusammenhang mit der Faschismustheorie rezipiert. Auch der nationale Deutungsrahmen war von entscheidendem Einfluss: Neben der internationalen Ausrichtung existierte in der PCF immer auch die nationale des Jakobinismus. Die Résistance wurde auch als nationaler Befreiungskampf interpretiert, an dem sich die Kommunisten an vorderster Front beteiligt hätten²⁹.

Diese Faktoren trugen zur Entwicklung eines Résistance-Bildes bei, das den konkreten Kampf gegen den deutschen Besatzer und die französischen Kollaborateure, den „lutte armée“, den bewaffneten Kampf, in den Mittelpunkt der Darstellung rückte³⁰. Dabei spielte der individuelle Akteur eine bedeutende Rolle, allerdings weniger seine Motivation zum Widerstand – diese wurde vorausgesetzt – als vielmehr sein tatsächliches Handeln. Dieser Narrativ erfüllte eine Reihe von Funktionen: Er half die Erinnerung an das wenig ruhmreiche Verhalten der Partei vor dem Sommer 1941 zu verdrängen³¹, legitimierte die Partei gegenüber

²⁶ So führt Nora aus, die mobilisierende Anziehungskraft sowohl de Gaulles als auch der PCF sei zu einem wesentlich geringeren Maße auf Faktoren wie ideologische Kohärenz, Zahl der Anhänger oder Zugang zur Macht zurückzuführen, als vielmehr auf ihr Können historische Legitimität herzustellen, ihre Befähigung „la France, la vraie France“ zu repräsentieren. Pierre Nora, *Gaullistes et Communistes*, in: Ders. (Hg.), *Les Lieux de Mémoire*. Band 3: *Les Francs I. Conflits et Partages*, Paris 1992, S. 347–393, S. 350.

²⁷ Rousso, *Le syndrome de Vichy*, S. 41.

²⁸ „de la Résistance à la révolution“, so etwa der Untertitel der Widerstandszeitung *Combat*.

²⁹ Nora bezeichnete die Spannung innerhalb der PCF zwischen internationaler und jakobinischer Tradition als fundamentales Fehlen von Symmetrie („dissymétrie de fond“) der Partei, Nora, *Gaullistes et Communistes*, S. 370. S. auch Sudhir Hazareesingh, *Political Traditions in Modern France*, Oxford 1994, S. 296ff.

³⁰ Rousso, *Le Syndrome de Vichy*, S. 32–33.

³¹ Erste Verfolgungs- und Verhaftungserfahrungen machten französische Kommunisten bereits in der Vorkriegszeit, nach dem Verbot der PCF durch die Regierung Daladier als Folge des so genannten „Hitler-Stalin-Pakts“. 1939 unternahm Mitglieder der Parteileitung Vorstöße, bei den deutschen Besatzern die Genehmigung zum Wiedererscheinen von *L'Humanité* zu erreichen. Erst im Sommer 1941 entschied die PCF-Parteileitung als Partei Widerstand zu leisten. Dessen ungeachtet riefen einzelne Kommunisten schon früh zum Widerstand gegen den deutschen Besatzer auf. Stéphane Courtois, *Histoire du Parti communiste français*, Paris 1995, S. 167–179, Denis Peschanski, *Le PCF en 1940*, in: *L'Histoire* (Hg.), *Etudes sur la France de 1939 à nos jours*, Paris 1985, S. 55–74.

den Wählern³², bewies die patriotische Haltung der französischen Kommunisten und war ein inhaltlicher Referenzpunkt, geprägt von den Vorstellungen des „combat antifasciste“ und Klassenkampfes, an denen man die französische Innenpolitik orientieren wollte.

Demgegenüber gründete das gaullistische Résistance-Bild auf ganz anderen Prämissen. Vor allem zwei Annahmen waren zentral: Erstens wurde behauptet, dass sich die Niederlage von 1940 und das Vichy-Regime nicht auf einen Bruch der „Unité française“, der französischen Einheit, zurückführen lassen. Stattdessen wurde der Zweite Weltkrieg als die Fortsetzung des Ersten interpretiert, als ein neuer „dreißigjähriger Krieg“³³. Somit bewegte man sich in einem primär militärischen Deutungsrahmen, der es erlaubte, Fragen nach den innerfranzösischen Ursachen der Niederlage von 1940 und des Zustandekommens des Vichy-Regimes zu umgehen. Zweitens beharrte man darauf, dass sich die Franzosen, genauer noch die „France éternelle“, das ewige Frankreich, selbst befreit hätten³⁴. Diese „France éternelle“ fand ihre Verkörperung in der Résistance. Der Widerstand habe die legale französische Regierung verkörpert, nicht das Regime in Vichy. Diese Interpretation wiederum erlaubte es, Vichy – das in- und ausländische Anerkennung erfahren hatte – ex post zu delegitimieren, ohne zu thematisieren, inwiefern dieses Regime auf französischen Traditionen beruhte³⁵. Vichy wurde als historischer „Betriebsunfall“ dargestellt³⁶. Die Résistance war der Dreh- und Angelpunkt des gaullistischen Geschichtsbildes, denn nur mit ihr ließ sich das Bild eines durch Franzosen befreiten Frankreichs und eines geeinten Volkes konstruieren und legitimieren.

Der Narrativ, der sich auf dieser Basis entwickelte, stellte die Résistance als Abstraktum in den Mittelpunkt, der einzelne Résistant und seine Widerstandsmotive wurden hingegen marginalisiert. Vor allem die „Résistance intérieure“, der innerfranzösische Widerstand, wurde zugunsten der „France Libre“ de Gaulles in den Hintergrund gerückt. In diesem vorwiegend militärischen Deutungsrahmen dominierte ebenfalls die Darstellung der Résistance als „lutte armée“, als bewaffneter Kampf³⁷, der individuelle Résistant erschien in

³² U. a. Serge Berstein und Pierre Milza, *Histoire de la France*, Bd. 3: 1945–1958, Brüssel 1991, S. 18. Julian Jackson gibt die Zahl der tatsächlich ermordeten Résistants mit 35.000 an – Kommunisten und andere. Julian Jackson, *France. The dark years 1940–1944*, Oxford 2001, S. 601.

³³ „guerre de trente ans“, Rousso, *Le Syndrome de Vichy*, S. 31, zuletzt Valérie Rosoux, Die Entwicklung der offiziellen Erinnerung in Frankreich. Ursachen und Folgen, in: Schwan/Holzer/ u. a. (Hg.), *Demokratische politische Identität*, S. 285–315, S. 292.

³⁴ General de Gaulle am 25. August 1944 in Paris, zitiert in: Rousso, ebenda, S. 30.

³⁵ Daniel Lindenberg, *Guerres de Mémoire en France*, in: *Vingtième Siècle. Revue d'histoire* 42 (1994), S. 77–95, S. 85ff.

³⁶ Rousso, *Le Syndrome de Vichy*, S. 31.

³⁷ Plastischen Ausdruck gewann das gaullistische Geschichtsbild im *Monument du Mont Valérien*: Das „Croix de Lorraine“ bildet das Zentrum und wird eingerahmt von Résistants, die die verschiedenen Handlungsfelder der Résistance (Spionage, FFI, France Libre etc.) symbolisieren.

erster Linie als pflichtbewusster Soldat: Es war weitgehend ein Widerstand ohne Widerstandskämpfer.

Die Funktion dieser Widerstandsdeutung war es zu integrieren – sie bot (beinah) allen Franzosen die Gelegenheit, sich diesem Widerstand zuzurechnen, sich als Teil der „France éternelle“ zu begreifen. Gleichzeitig besaß das gaullistische Geschichtsbild auch eine dezidiert außenpolitische Orientierung. Unter Berufung auf die Befreiung Frankreichs „durch es selbst“³⁸ ließ sich die Position als Siegermacht legitimieren. Somit waren weder die deutsche Besatzungszone, noch der Sitz im alliierten Kontrollrat und im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen Zugeständnisse der anderen Alliierten, sondern historisch gerechtfertigt.

An der Ausformulierung des französischen Widerstandsverständnisses waren nicht allein die großen politischen Parteien beteiligt, auch die Organisationen ehemaliger Widerstandskämpfer und Verfolgter sowie Historiker schrieben mit. Die Résistants begannen sich nach der „Libération“ in Vereinigungen zu organisieren, Lagrou spricht sogar von einer „ungebremsten Verbands-Begeisterung“³⁹. Unmittelbares Ziel dieser „Associations“ war es zunächst weniger, der eigenen Vergangenheit zu gedenken, als die aktuelle Politik Frankreichs zu beeinflussen. Die politische Entwicklung, vor allem der Bruch der alliierten Koalition, forderte eine politische Standortbestimmung heraus. In diesem Kontext wurden Widerstandsdeutungen formuliert, um politische Ansprüche zu legitimieren. Je nach ideologischer Ausrichtung interpretierte man die Résistance als antifaschistischen Kampf für eine neue politische Ordnung oder als antitotalitäres Engagement für bürgerliche Freiheiten und Menschenrechte gegen ein Terrorregime⁴⁰. Im Gegensatz zum gaullistischen Geschichtsbild stand hier der individuelle Widerstandskämpfer im Mittelpunkt der Erinnerung. Und im Gegensatz zum kommunistischen Narrativ thematisierten die ehemaligen Résistants durchaus die Motive, aus denen heraus sie Widerstand geleistet hatten. Die gaullistischen Bestrebungen, die Résistance als breites Deutungsangebot zu konstruieren, wurden von ihnen hingegen kritisch beäugt⁴¹. Stattdessen formulierten sie, vor dem Hintergrund ihres eigenen Engagements kaum verwunderlich, ein Widerstandsverständnis, in dem die politische Widerstandsmotivation zentral war. Das konkrete Vorgehen galt hingegen als Maßstab, an dem die Ernsthaftigkeit von Widerstandsaktionen gemessen wurde.

³⁸ „par lui-même“. So General de Gaulle am 25. August 1944 in Paris, zitiert in: Rouso, ebenda, S. 30.

³⁹ „enthousiasme associatif déchaîné“, Lagrou, *La Résistance et les conceptions de l'Europe*, S. 143.

⁴⁰ Allerdings konnten die Vereinigungen, die eine antitotalitäre Weltsicht vertraten, nie die Breitenwirkung der FNDIRP (*Fédération Nationale des Déportés et Internés Résistants et Patriotes*) erzielen. Ebenda, S. 148ff. Eine divergierende Entwicklung vollzog sich in den belgischen Vereinigungen, die dem Totalitarismuskonzept wesentlich offener gegenüberstanden. Paradigmatisch für diese Haltung waren die Ansichten Hubert Halins. Ebenda, S. 170–175.

⁴¹ Jackson, *France. The dark years*, S. 606.

Die Auseinandersetzung der französischen Historiker mit der Résistance war in den ersten Nachkriegsjahrzehnten wesentlich von dem Umstand geprägt, dass die meisten ehemalige Résistants waren. Ihre Arbeiten zur Geschichte des Widerstands verstanden sie nicht allein als Interpretation der jüngsten Vergangenheit, sondern auch als Beitrag zur politischen Gegenwart. Zudem wurde Geschichtsschreibung noch wesentlich im nationalstaatlichen Bezugsrahmen verstanden, als „heroische Erzählung“⁴², deren Ziel eine schlüssige und zielgerichtete Deutung war. Entsprechend dominierte die Tendenz zur Glorifizierung und Homogenisierung, die Konzentration auf den Widerstand als „lutte armée“, die Betonung der Einheit im Kampf gegen den Besatzer, also die Darstellung Frankreichs als „la France résistante“, das widerständige Frankreich⁴³.

Dennoch wurden in diesen Kreisen, wie auch generell unter den Résistants, erste Überlegungen eines Widerstandsverständnisses formuliert, das Ansätze einer positiven Wahrnehmung des 20. Juli bot.

Insgesamt gesehen hatte sich in Frankreich in den ersten beiden Jahrzehnten nach Kriegsende ein Widerstandsbegriff herausgebildet, der Résistance in wesentlichem Maße als „lutte armée“ verstand und primär national interpretierte. Darüber hinaus war das französische Widerstandsverständnis von der Vorstellung der französischen Gesellschaft als Volk-im-Widerstand und der Résistance als *Pars pro toto* geprägt: Einem Teil der Gesellschaft wurde zugebilligt, als Repräsentant der Mehrheit gehandelt zu haben. Dieser „exkulpatorische[n] Mythos“⁴⁴ bewirkte die Entlastung von Verbrechen und Fehlverhalten, erlaubte es bestimmte Aspekte der jüngsten Geschichte zu verdrängen, den neuen Staat zu legitimieren und die nationale Identität neu zu fundieren⁴⁵.

Es wird evident, wie hochgradig erinnerungspolitisch befrachtet das französische Widerstandsverständnis war. Auf diese Rezeption traf die westdeutsche, nicht minder politisch konnotiert. Entsprechend spannungsreich gestaltete sich die Wahrnehmung des 20. Juli in Frankreich in den ersten fünfzehn Jahren nach Kriegsende: Zu Beginn dominierten dabei, wie gezeigt werden wird, vor allem tradierte Deutschlandbilder, insbesondere von der

⁴² Rosoux, Die Entwicklung der offiziellen Erinnerung in Frankreich, S. 295f.

⁴³ Jean Marie Guillon, La Résistance. 50 ans et 2000 titres après, in: Ders. und Pierre Laborie (Hg.), Mémoire et Histoire: la Résistance, Paris 1995, S. 27-43, S. 29-32.

⁴⁴ Marieluise Christadler, Résistance – Kollaboration, in: Jacques Leenhardt und Robert Picht (Hg.), Fremde Freunde. Deutsche und Franzosen vor dem 21. Jahrhundert. München 1997, S. 45-49, S. 46.

⁴⁵ S. Christian Bougeard und Jean Marie Guillon, La Résistance et l'histoire, passé/présent in: Institut d'Histoire du Temps Présent (Hg.), La Résistance et les Français, S. 29-45, Guillon, La Résistance. 50 ans et 2000 titres après, S. 27-43 und Henry Rousso und Eric Conan, Vichy, un passé qui ne passe pas, Paris 1996 (erweiterte Neuaufl.).

Armee und von Preußen. Dies hatte zur Folge, dass man sich den Regimegegnern äußerst misstrauisch näherte: Sie wurden primär als Repräsentanten ihrer sozio-institutionellen Herkunft wahrgenommen. Davon ausgehend zog man Rückschlüsse über die ihre politischen Ziele.

Allerdings erfuhr dieser Ansatz gegen Ende des Untersuchungszeitraums einen Wandel: Man beschäftigte sich in zunehmendem Maße mit der westdeutschen Interpretation des Geschehens als politisch-ethisch motivierten Widerstand. Dies hatte erstens zur Folge, dass man sich zunehmend mit den weltanschaulichen Überzeugungen der Regimegegner – oder ihrem Fehlen – auseinandersetzte. Zweitens kamen jenen Aspekten, die hier unter dem Titel „Faktoren der Entwicklung des 20. Juli und die Gründe seines Scheiterns“ untersucht werden, eine wachsende Bedeutung zu. Anhand ihrer suchten die Autoren (auch) festzumachen, worum es sich bei dem Geschehen gehandelt haben könnte.

Insgesamt macht die Analyse der französischen Wahrnehmung deutlich, dass nicht nur die Konfrontation zwischen der Realgeschichte des 20. Juli und tradierten Deutschlandbildern die Perzeption prägte; die westdeutsche Widerstandsrezeption mit ihrem erinnerungspolitischen Anliegen beeinflusste die französische Sicht ebenfalls maßgeblich – und kaum zum Positiven. Der Anspruch westdeutscher Autoren, es habe sich um (moralisch höherwertigen) Widerstand gehandelt⁴⁶ stieß nachvollziehbarer Weise auf Kritik. Interessant und bezeichnend für diese erste Wahrnehmungsphase ist, dass die westdeutschen Widerstandsdeutungen auch bei jenen, die einer deutsch-französischen Annäherung offen gegenüberstanden, kaum auf positives Echo stießen – zu unterschiedlich war das Verständnis von Widerstand und zu tief verwurzelt bestimmte Deutschlandbilder: Das Reden über den 20. Juli glich einem „dialogue de sourds“.

⁴⁶ So führte etwa Hans Rothfels aus, der deutsche Widerstand habe im wesentlich stärkeren Maße als der europäische aus ethisch-christlichen Motiven gehandelt: „Man muß jene geistigen und religiösen Kräften der Widerstandsbewegung einzuschätzen lernen, die sich ganz gewiß nicht nur in Deutschland zeigten, die aber hier allerdings unter dem Druck beispielloser Umstände *in einer beispielhaften Weise* [Hervorhebung durch die Verf.] in Erscheinung traten“, Hans Rothfels, Die deutsche Opposition gegen Hitler. Eine Würdigung, Krefeld 1949, S. 17. Eine vergleichbare Einstellung wurde auch bei Caroline Siegele deutlich. Sie vertrat die Ansicht, der deutsche Widerstand sei etwas Besonderes mit seinem „exemplarischen, den Kampf des schlechthin Menschlichen gegen die Unmenschlichkeit eines totalitären Regimes“ umfassenden Charakter. Die Texte der französischen Autoren untersuchte sie konsequenterweise daraufhin, ob diese „imstände“ gewesen seien, diesen „besonderen Charakter zu erkennen“. Siegele, Frankreich und der deutsche Widerstand, S. 6.

I.1.A. „CETTE ALLEMAGNE S’INCARNAIT DANS LE GRAND ÉTAT-MAJOR“⁴⁷

(DIESES DEUTSCHLAND VERKÖRPERTE SICH IM GENERALSTAB)

DIE BESCHREIBUNG DER REGIMEGEGNER ALS REPRÄSENTANTEN IHRER SOZIO-INSTITUTIONELLEN HERKUNFT

Die Wahrnehmung nach Kriegsende konnte, wie ausgeführt, bereits auf Erklärungsansätze aus dem französischen Sprachraum rekurrieren. Obwohl sich das Erkenntnisinteresse der Autoren nun wandelte – wahrgenommen wurde nicht mehr die Besatzungsmacht, sondern ein besetztes Land mit den entsprechenden Konsequenzen für die Fremdperzeption – wirkten einige Erklärungsmuster noch lange nach.

So galten auch im Zeitraum von 1945 bis 1959 die militärischen Regimegegner der überwältigenden Mehrzahl der Autoren immer noch als die wesentlichen, wenn nicht die einzigen Akteure des 20. Juli⁴⁸. Die Wahrnehmung des Widerstands wurde von dieser Lesart entscheidend bestimmt. Diese Arbeit trägt diesem Umstand Rechnung, indem hier zuerst die Darstellung der militärischen Regimegegner analysiert wird, bevor auf die Wahrnehmung von Zivilisten⁴⁹ im Kontext der Analyseinheit „Soziale Herkunft“ eingegangen wird. Abschließend wird erörtert, welche sozio-institutionell begründeten Interessen die Autoren angaben. Wie im Folgenden detailliert nachgewiesen werden wird, war dabei nicht allein die Wahrnehmung der Regimegegner als Militärs, sondern als typische Repräsentanten des deutschen Militarismus von zentraler Bedeutung. Sie determinierte nicht allein die Darstellung der einzelnen Akteure. Auch die Intentionen, die Autoren für das Handeln dieser Akteure angaben, waren davon maßgeblich bestimmt.

„HITLER ET LES GENERAUX DE LA REICHSWEHR“⁵⁰

(HITLER UND DIE GENERÄLE DER REICHSWEHR)

DIE BESCHREIBUNG DER MILITÄRISCHEN REGIMEGEGNER

Wie eingangs erwähnt, dominierte in den Texten, die zwischen 1945 und 1959 erschienen, die Auffassung, die Armee sei *die* zentrale Akteurin des 20. Juli gewesen. So bezeichnete etwa

⁴⁷ Louis Rivet, L'Énigme du service de renseignements allemands sous le régime hitlérien, in: *RDN*, Dezember 1947, S. 779–807, 784.

⁴⁸ Erst 1947 setzte sich Jacques Nobécourt erstmals ausführlicher mit der Rolle nichtmilitärischer Regimegegner auseinander. Nobécourt, *Aspects politiques de l'opposition allemande*.

⁴⁹ Tatsächlich verwendeten die Autoren zum Teil den Begriff „civils“, s. etwa Robert d'Harcourt, *Les Allemands d'aujourd'hui*, Paris 1948, S. 235.

⁵⁰ André François-Poncet, Hitler et les généraux de la Reichswehr, in: *RDN*, Juli-August 1946, S. 17–32, 161–180.

Henri Michel die militärischen Regimegegner als „Seele der Verschwörung“⁵¹. Erst gegen Ende des Untersuchungszeitraums finden sich erste Versuche, diese Sachlage nicht nur festzustellen, sondern auch zu erklären. So führte eben Michel aus, der Widerstand sei zum „Militärputsch“⁵² verurteilt gewesen, da die Bevölkerung mehrheitlich hinter Hitler gestanden habe. Die meisten Autoren gingen hingegen, ohne diesen Umstand zu problematisieren, von der exponierten Stellung der Armee innerhalb des Widerstands aus. So stellte etwa der ehemalige Chef des militärischen Nachrichtendienstes der französischen Armee, General Louis Rivet⁵³, lediglich fest, „es ist schließlich im Herzen der Armee selbst, dass sich die Verschwörung herausbildete“⁵⁴.

Mehr Aufmerksamkeit widmete man hingegen einer genaueren Beschreibung von Rang und Position der Regimegegner innerhalb der Armee. Konsens bestand darin, dass die Verschwörer Angehörige der höheren Ränge gewesen seien: Generäle⁵⁵, Offiziere⁵⁶ oder „Wehrmachtchefs“⁵⁷. Daniel Bourcart, Robert d’Harcourt, Pierre Renouvin und andere benannten zudem eine spezifische Institution als Herkunftsort der Regimegegner: den Generalstab⁵⁸. Vor allem diese Verortung besaß in den Augen der Autoren erkennbar einen hohen Erklärungswert. Er galt als Synonym für den traditionellen preußischen Militarismus:

⁵¹ „âme de la conjuration“, Michel, La ‚Résistance‘ allemande dans la Résistance européenne, S. 97.

⁵² „putsch militaire“, ebenda, S. 94.

⁵³ Zu General Louis Rivet s. auch Sébastien Laurent, Le Renseignement et le contre-espionnage militaires face à l’Allemagne: Étude du dispositif de renseignements français, in: Stefan Martens und Maurice Vaïsse (Hg.), Frankreich und Deutschland im Krieg (November 1942 □ Herbst 1944). Okkupation, Kollaboration, Résistance, Bonn 2000, S. 783 □ 792, S. 784ff.

⁵⁴ „c’est en définitive au sein de l’armée allemande elle-même que la conjuration prendra corps“, Rivet, L’Énigme du service de renseignements allemands, S. 782.

⁵⁵ Eine Auswahl: Lionel M. Chassin, Histoire militaire de la Seconde Guerre mondiale 1939 □ 1945 [Collection de mémoires, études et documents pour servir à l’histoire de la guerre], Paris 1947, S. 306, Lequiller, L’opposition interne dans le III Reich, S. 360f., Maxime Mourin, Histoire des grandes Puissances. Du Traité de Versailles aux Traités de Paris. 1919 □ 1947, Paris 1947, S. 208, Maxime Mourin, Les tentatives de Paix dans la Seconde Guerre mondiale, Paris 1949, S. 200, Georges Blond, L’Agonie de l’Allemagne, Paris 1952, S. 39, Edgar Morin, Die Stunde Null, Berlin 1948 (dt. Übersetzung von: L’an zéro en Allemagne, Paris 1948), S. 111, Raymond Martin, Le national-socialisme hitlérien. Une dictature populaire, Paris 1959 (Diss. Montpellier 1948, überarbeitet und vervollst. 1955), S. 52, Jacques Pirenne, Les grands courants de l’histoire universelle. Bd. 7: De 1939 à nos jours, Neuchâtel 1956, S. 114, Gilbert Badia, La fin de la république de Weimar, Paris 1958, S. 103 □ 114, Paul Sérant, Le Romantisme fasciste, Paris 1959, S. 286f.

⁵⁶ Paul C. Berger, Les Hobereaux contre Hitler, in: *Ecrits de Paris*, Juli □ August 1954, S. 47 □ 55, S. 50, Blond, ebenda, S. 39.

⁵⁷ „chefs de la Wehrmacht“, Jean de Pange, L’Allemagne depuis la révolution française 1789 □ 1945, Paris 1947, S. 548, Colonel de Cosse-Brissac, La Campagne de Russie. De Krakov à Berlin, in: *Revue historique de l’armée* 4 (1949), S. 59 □ 78, S. 68.

⁵⁸ Etwa Daniel Bourcart, Ce que fût le Grand État-major allemand, in: *Critique. Revue générale des publications françaises et étrangères* 61 (1952), S. 522 □ 538, v. a. S. 538, Paul-Louis Bret, Au Feu des Événements. Mémoires d’un journaliste. Londres-Alger 1929 □ 1944, Paris 1959, S. 56, A. A. J. [es war nicht möglich, dieses Kürzel zuverlässig aufzulösen, Anm. der Verf.], Rezension Fabian von Schlabrendorff, Offiziere gegen Hitler, in: *RDN*, April 1947, S. 576 □ 578, Robert Collenot, L’opposition allemande contre Hitler de 1939 à 1945, in: *RHGM* 36 (1959), S. 23 □ 44, S. 38, Harcourt, Les Allemands d’aujourd’hui, S. 234, Renouvin, Les crises du XXe siècle, S. 348, Rivet, L’Énigme du service de renseignements allemands, S. 782.

André Drijard beschrieb die Angehörigen des Generalstabs als „monarchistisch und preußisch“⁵⁹, Colonel de Cosse-Brissac als „pangermanisch“⁶⁰, Paul C. Berger als „reaktionär“⁶¹, laut Pierre Lafue waren sie Produkte des „Bismarck’schen System“⁶², nach Joseph Rovan der „preußische Armee“⁶³, nach Henri Michel Exponenten des „preußischem Militarismus“⁶⁴ und Renouvin beschrieb sie als „geformt von den Traditionen der alten kaiserlichen Armee“⁶⁵. General Louis Rivet schließlich urteilte über die Regimegegner, sie seien den „klassischen Bahnen des Generalstabs“⁶⁶ treu geblieben.

Die Mehrheit der Autoren schilderte die militärischen Oppositionellen also als typische Repräsentanten nicht so sehr der nationalsozialistischen Wehrmacht, als vielmehr der preußisch-monarchistischen Reichswehr. Ihre sozio-institutionelle Herkunft erblickte man entweder allgemein in den höheren Diensträngen oder präziser noch im Generalstab. Für die meisten war diese Verortung gleichbedeutend mit der Überzeugung, dass preußisches und militaristisches Gedankengut die Regimegegner prägte. Paradigmatisch kommt dies in Louis Rivets Artikel zum Ausdruck:

Aber ein anderes Deutschland [...], pangermanisch, sogar mystisch, in seinen Sitten friederizianisch, in seiner Politik an Bismarck orientiert, fand, dass der Mann aus Braunau Kinderspiele spielte; es verweigerte sich dem Abenteuer. Dieses Deutschland fand sich im Generalstab verkörpert⁶⁷.

Als logische Konsequenz dieses Urteils interpretierte man das Attentat des 20. Juli nicht als Widerstand, sondern als Ausdruck eines Konflikts zwischen Partei und Armee. Jean de Pange erkannte eine „latente Feindschaft“⁶⁸ zwischen Hitler und den Wehrmachtsgenerälen, Daniel Bourcart und ein Rezensent Schlabrendorffs verwendeten den Ausdruck Antagonismus: „es

⁵⁹ „monarchique et prussienne“, André Drijard, *L'Allemagne. Les grands traits de son évolution politique et culturelle des origines à nos jours*, Paris 1952, S. 217.

⁶⁰ „pangermaniste[s]“, Cosse-Brissac, *La Campagne de Russie*, S. 68.

⁶¹ „reactionnaire“, Berger, *Les Hobereaux contre Hitler*, S. 50.

⁶² „système bismarckien“, Pierre Lafue, *Histoire de l'Allemagne*, Paris 1950, S. 559.

⁶³ „armée prussienne“, Rovan, *Quatre livres sur la Résistance allemande*, S. 5.

⁶⁴ „militarisme prussien“, Michel, *La ‚Résistance‘ allemande dans la Résistance européenne*, S. 96.

⁶⁵ „formés par les traditions de l’ancienne armée impériale“, Renouvin, *Les crises du XXe siècle*, S. 217.

⁶⁶ „ligne classique de l’état-major“, Rivet, *L’Énigme du service de renseignements allemands*, S. 782.

⁶⁷ „Mais une autre Allemagne [...] pangermanistes, voire mystiques, fédéricienne par ses mœurs, bismarckienne par son sens politique, trouvait que l’homme de Braunau jouait jeu de primaire; elle refusait l’aventure. Cette Allemagne s’incarnait dans le grand Etat-major“, Ebenda, S. 784.

⁶⁸ „hostilité latente“, Pange, *L'Allemagne depuis la révolution française*, S. 548.

bestand Feindschaft⁶⁹ und „wachsende Feindschaft“⁷⁰. Robert Collenot und François-Poncet schließlich beschrieben das Verhältnis als „Kampf“.⁷¹

Obwohl das Verhältnis zwischen Armee und Staatsführung als konfliktuell wahrgenommen und beschrieben wurde, gingen kaum Autoren von einer prinzipiellen Gegnerschaft zwischen den militärischen und den nationalsozialistischen Eliten aus. Stattdessen stellte etwa Maxime Mourin fest: „Solche Rivalitäten konnten nicht als Opposition zum Regime gewertet werden“⁷².

Entsprechend wurde das Verhältnis Armee-Regime primär als Machtkonflikt geschildert: Der 20. Juli wurde mit dem 30. Juni 1934⁷³ und mit der Krise um die Entlassung der Generäle Blomberg und Fritsch 1938⁷⁴ verglichen. Die politisch-ethische Dimension der Auseinandersetzung wurde hingegen nicht thematisiert. So zog André François-Poncet im Anschluss an seine Darstellung des 20. Juli folgendes Fazit:

Vom Massaker an Röhm und seinen Kompagnons bis zum Massaker im Anschluss an das Attentat vom 20. Juli 1944 ist es die Geschichte eines Kampfes zwischen der Nazi-Partei[!] und der Armee⁷⁵.

Zudem wiesen die französischen Autoren mit Nachdruck darauf hin, dass die Armee im Nationalsozialismus Verantwortung, wenn nicht gar Schuld, auf sich geladen habe. Dies machten sie zum einen an der Rolle fest, die die Armee bei der Ernennung Hitlers zum Kanzler spielte, also bei der Etablierung des nationalsozialistischen Regimes⁷⁶; zum anderen im Verhalten der Armee im NS-Staat, also während der Phase der Machtkonsolidierung und

⁶⁹ „il y eut antagonisme“, J. D. [es war nicht möglich, dieses Kürzel zuverlässig aufzulösen, Anm. der Verf.], Rezension Fabian von Schlabrendorff, in: *RDN*, Oktober 1948, S. 698f., S. 699.

⁷⁰ „antagonisme croissant“, Bourcart, *Ce que fût le Grand Etat-Major allemand*, S. 522–538, S. 538.

⁷¹ „lutte“, A. A. J., Rezension: Fabian von Schlabrendorff, S. 577, Collenot, *L'opposition allemande contre Hitler*, S. 37, François-Poncet, *Hitler et les généraux de la Reichswehr*, S. 178.

⁷² „De telles rivalités ne pouvaient d'ailleurs être considérées elles-mêmes comme des oppositions au régime“, Maxime Mourin, *Les complots contre Hitler* [Collection de mémoires, études et documents pour servir à l'histoire de la guerre], Paris 1948, S. 14.

⁷³ François-Poncet, *Hitler et les généraux de la Reichswehr*, S. 26ff.

⁷⁴ Léon Agourtine, *L'Armée allemande et le complot du 20 juillet 1944*, in: *RDN*, Oktober 1948, S. 351–374, S. 353f., Blond, *L'Agonie de l'Allemagne*, S. 39, Nobécourt, *Aspects politiques de l'opposition allemande*, S. 60, Claude David, *L'Allemagne de Hitler* [Que sais-je?, Nr. 624], Paris 1954, S. 103, Drijard, *L'Allemagne. Les grands traits de son évolution*, S. 217, Claude Bertin, *Des plages normandes à Berlin*, Paris 1962, S. 11, Rivet, *L'Énigme du service de renseignements allemands*, S. 805, Martin, *Le national-socialisme hitlérien*, S. 142, verwendet in diesem Kontext den Begriff „épuration“.

⁷⁵ „Depuis le massacre de Röhm et ses compagnons jusqu'au massacre consécutif au complot du 20 juillet 1944, c'est l'histoire d'une lutte [...] entre le parti nazi et l'Armée“, François-Poncet, *Hitler et les généraux de la Reichswehr*, S. 178.

⁷⁶ Agourtine, *L'Armée allemande et le complot du 20 juillet 1944*, S. 351, Bertin, *Des plages normandes à Berlin*, S. 10, David, *L'Allemagne de Hitler*, S. 36, d'Harcourt, *Les Allemands d'aujourd'hui*, S. 235, Michel, *La „Résistance“ allemande dans la Résistance européenne*, S. 95, Rivet, *L'Énigme du service de renseignements allemands sous le régime hitlérien*, S. 805.

darüber hinaus. Es wurden auch Gründe angeführt, warum sich die Reichswehr so verhalten habe: An erster Stelle wurde das Bestreben, die „Ketten des Versailler Vertrags“⁷⁷ zu sprengen, also eine Revision des Friedensvertrags, genannt. Allerdings vermuteten die Autoren nicht nur eine Konvergenz unmittelbarer politischer Ziele, sondern sie wiesen nachdrücklich auf die ideologische Nähe zwischen beiden Akteuren hin. André François-Poncet glaubte, die Armee sei „gegenüber liberalen und demokratischen Ideen beständig feindlich“⁷⁸ gesinnt gewesen und habe deswegen „die Seuche des Nazismus [sic] in die Welt gebracht“⁷⁹.

Auch das Verhalten der Armee im Nationalsozialismus wurde von den französischen Autoren kritisch beurteilt. So bewerteten Léon Agourtine und André François-Poncet das Verhalten der Militärs am 30. Juni 1934 als ein Indiz ihrer aktiven Komplizenschaft mit dem Regime. Agourtine resümierte die Ereignisse folgendermaßen: „die Generäle beseitigten die SA mit Hilfe der SS“⁸⁰. François-Poncet bemerkte summarisch:

Das Doppelereignis [der Röhm-Putsch und das Attentat des 20. Juli 1944, Anm. der Verf.], würde genügen, um uns über die Rolle der Reichswehr in der Geschichte des Nationalsozialismus in Kenntnis zu setzen⁸¹.

Die Verantwortung der Armee sah aber gerade François-Poncet nicht nur in deren Verhalten am 30. Juni 1934 begründet. Vielmehr formulierte er drei „Haftungskategorien“; er untersuchte die Verantwortung der Armee auf politischer, moralischer und intellektueller Ebene. In allen drei Bereichen kam er zu vernichtenden Urteilen: Politisch seien die Militärs verantwortlich, da sie liberalen und demokratischen Ideen, wie erwähnt, feindlich gegenüber gestanden hätten, moralisch, da sie das Vertrauen, das ihnen von der Nation entgegengebracht worden sei, enttäuscht hätten. Stattdessen habe die Militärführung die nationalsozialistische Politik aus eigennütigen Interessen toleriert⁸². Auch auf intellektuellem Gebiet schließlich habe die Armee versagt, da sie ihre Möglichkeiten, Hitler zu kontrollieren, überschätzt habe⁸³. Die meisten anderen Autoren setzten sich zwar nicht so ausführlich mit der Frage der Verantwortung/Schuld auseinander, die Rolle der Militärs beurteilten sie aber ähnlich⁸⁴.

⁷⁷ „chaînes du traité de Versailles“, Agourtine, ebenda S. 351.

⁷⁸ „constamment hostile aux idées libérales et démocratiques“, François-Poncet, Hitler et les généraux de la Reichswehr, S. 179.

⁷⁹ „lancé sur le monde le fléau du nazisme“, ebenda, S. 179.

⁸⁰ „les généraux ont éliminé les S.A. avec l'aide des S.S.“, Agourtine, L'Armée allemande et le complot du 20 juillet 1944, S. 352.

⁸¹ „Le double épisode [...] suffirait à nous avertir du rôle que la Reichswehr a joué dans l'histoire du national-socialisme.“, François-Poncet, Hitler et les généraux de la Reichswehr, S. 17.

⁸² Ebenda.

⁸³ Ebenda, S. 180.

⁸⁴ S. etwa Badia, La fin de la République allemande, S. 113.

Zusammenfassend lässt sich folgende Wahrnehmung der Armee festhalten: Die Institution wurde sowohl als Erbin des preußischen Militarismus als auch mindestens als „Steigbügelhalterin“ der nationalsozialistischen Machthaber, wenn nicht sogar als eigentliche Macht hinter dem Nationalsozialismus, geschildert. Zwar wurden auch Konflikte zwischen der Armee und dem nationalsozialistischen Staat wahrgenommen. Aber diese wurden nicht auf ideologische Diskrepanzen oder als Reaktion auf die Verbrechen des Regimes, sondern als Elitenkonflikt um Macht und Einfluss gewertet. Gesamthaft war das Urteil über die Institution Armee negativ.

Vor diesem Hintergrund verorteten die Autoren die militärischen Regimegegner. Es stellt sich die Frage, welche Konsequenzen sich für die Schilderung des Verhältnisses zwischen Armee und Regimegegnern ergaben. Galten die Männer um Beck und Stauffenberg als typische Repräsentanten oder als Ausnahmeerscheinungen der Institution Armee? Wie stellten die Autoren die Beziehung zwischen Armee und Regimegegner dar?

Einige grenzten die militärischen Gegner Hitlers bewusst gegen die Institution ab, beurteilten sie also als Kontrast. Als logische Konsequenz dieser Sichtweise erkannten sie die Beweggründe der Regimegegner nicht in der sozio-institutionellen Herkunft, sondern in politisch-ethischen Motiven.

Die Mehrzahl der Autoren war aber, wie etwa Henri Michel, nicht bereit, eine solche Motivation unhinterfragt anzunehmen. Sie sahen in den militärischen Gegnern Hitlers mindestens *auch* Repräsentanten der Institution Armee. Noch 1956 hielt Robert Collenot die militärischen Regimegegner für „voller Kastengeist“⁸⁵. Gilbert Badia wies darauf hin, dass sie primär aus militärischen Interessen gehandelt hätten. Vor allem aber lag den Autoren am Herzen, auf die Verantwortung der militärischen Regimegegner hinzuweisen⁸⁶. So bedauerte ein Journalist, dass Schlabrendorff in seinem Werk nicht thematisierte, welchen „gewaltigen Teil an Verantwortung“⁸⁷ am Zustandekommen des Nationalsozialismus die Regimegegner trugen.

Die Analyse der sozio-institutionellen Herkunft der militärischen Regimegegner verdeutlicht, welche Bilder die Autoren mit der Armee und den Männern um Stauffenberg und Beck als Vertreter dieser Institution verbanden. Zugleich wird schemenhaft erkennbar, welche Befürchtungen mit einer Anerkennung des 20. Juli verbunden wurden – die Entlastung einer

⁸⁵ „imbus de l'esprit de caste“, Collenot, *Réflexions sur le 20 juillet 1944*, S. 25.

⁸⁶ S. exemplarisch Michel, *La 'Résistance' allemande dans la Résistance européenne*, S. 95.

⁸⁷ „énorme part de responsabilité“, A. A. J., Rezension Schlabrendorff, S. 577.

Institution, die sie mehrheitlich als maßgeblichen und verantwortlichen Akteur im Nationalsozialismus beurteilten.

„GENS DE BONNE COMPAGNIE“⁸⁸

(LEUTE GUTER HERKUNFT)

DIE BESCHREIBUNG DER NICHTMILITÄRISCHEN REGIMEGEGNER

Eingangs wurde festgestellt, dass die Armee im hier untersuchten Zeitraum für die Mehrheit der Autoren *der Ort* des 20. Juli war. Die Wahrnehmung ziviler Regimegegner setzte mit zeitlicher Verzögerung ein. So hatten gerade zu Beginn des hier untersuchten Zeitraums von 1945 bis 1959 einige Autoren erkennbare Schwierigkeiten, die zivilen Regimegegner „einzuordnen“. Etliche Autoren erwähnten ihre Existenz nicht, Einzelne stellten sie als Vorläufer einer Opposition dar, die aber letztlich „in die Hand der Militärs übergang“⁸⁹.

Wieder Andere versuchten zwar, auch diese Gegner Hitlers präziser auf der Basis ihrer sozialen Herkunft zu erfassen. Häufig haftete diesen Beschreibungen aber etwas Diffuses, Unbestimmtes an. Robert Collenot beschrieb die Regimegegner etwa als „zum Großbürgertum und Adel gehörend“⁹⁰, griff jedoch diese Zuordnung im Weiteren nicht mehr auf, beziehungsweise stützte keine weiterführenden Argumente damit ab. In jenen Texten, in denen die Autoren eine – häufig oberflächliche – soziale Verortung vornahmen, wurden die Regimegegner als Mitglieder des Bürgertums⁹¹, vor allem des Großbürgertums⁹², der Aristokratie⁹³ und des Universitätsmilieus⁹⁴ beschrieben. Michel wies darüber hinaus *expressis verbis* darauf hin, dass das Kleinbürgertum nicht vertreten gewesen sei⁹⁵.

Je nach Autor konnte die Beschreibung nichtmilitärischer Regimegegner auf der Basis ihrer sozialen Herkunft allerdings Ausgangspunkt weiterführender Annahmen sein. Henri Michel

⁸⁸ Berger, *Les Hobereaux contre Hitler*, S. 48.

⁸⁹ „passait la main aux militaires“, Rivet, *L'Énigme du service de renseignements allemands sous le régime hitlérien*, S. 782. Ähnlich auch Lafue, *Histoire de l'Allemagne*, S. 541.

⁹⁰ „appartenant à la grande bourgeoisie et à la noblesse“, Collenot, *L'opposition allemande contre Hitler*, S. 36.

⁹¹ Mourin, *Les complots contre Hitler*, S. 37, Renouvin, *Les crises du XXe siècle*, S. 216, Rovin, *Quatre livres sur la Résistance allemande*, S. 4.

⁹² Berger, *Les Hobereaux contre Hitler*, S. 49, Collenot, *L'opposition allemande contre Hitler*, S. 35ff., Michel, *La ‚Résistance‘ allemande dans la Résistance européenne*, S. 93, Blond, *L'Agonie de l'Allemagne*, S. 40, spricht von „industriels“ und „propriétaires terriens“.

⁹³ Berger, ebenda, S. 49, Collenot, ebenda, S. 35ff., Mourin, *Les complots contre Hitler*, S. 35f., Renouvin, *Les crises du XXe siècle*, S. 216.

⁹⁴ Etwa Mourin, ebenda, S. 37, Blond, *L'Agonie de l'Allemagne*, S. 40.

⁹⁵ Michel, *La ‚Résistance‘ allemande dans la Résistance européenne*, S. 92.

etwa gründete sein Urteil, das Attentat des 20. Juli habe einen „reaktionären Charakter“⁹⁶ besessen, auf den – vermuteten – politischen Plänen dieser Regimegegner: Aufgrund der sozialen Herkunft der Mitglieder des Kreisauer Kreises ging Michel davon aus, sie hätten eine Restauration der Hohenzollernmonarchie angestrebt⁹⁷. In Agourtines Text wurde hingegen das Erstaunen des Autors über die politische Weitsicht Goerdelers deutlich: Dieser habe „eine seltene Hellsichtigkeit für einen Anhänger der Deutschnationalen Partei“⁹⁸ bewiesen. Dieses Attribut brachte Agourtine offenkundig nicht primär in Konnex mit Anhänger der Deutschnationalen Partei. Pierre Renouvin erkannte, ohne dies weiter zu kommentieren, einen Zusammenhang zwischen der „konservativen Tendenz“ der Regimegegner und ihrer Beschreibung als „bürgerlich“⁹⁹.

Genügte die soziale Verortung den Autoren, um die Motivation der *militärischen* Regimegegner zu erklären, wiesen nun Einzelne darauf hin, dass die Herkunft der zivilen Oppositionellen deren Handeln nicht ausreichend erkläre. So beschrieb Renouvin sie nicht allein als konservativ, sondern erwähnte auch die Orientierung an „moralischen Werten“¹⁰⁰. Rovin wies nachdrücklich auf die religiöse Motivation Goerdelers hin, den er als „preußischen Bourgeois“¹⁰¹ beschrieb. Und sogar Maxime Mourin, der dem 20. Juli sehr distanziert gegenüberstand, verband mit den zivilen Oppositionellen Traditionen, die über ein reines Nutzdenken hinausreichten, wie etwa „religiöse Gefühle“¹⁰².

Dominiert wurden die Schilderungen der nichtmilitärischen Regimegegner allerdings von anderen Beschreibungen: Mourin wies nachdrücklich auf die Akzeptanz des Nationalsozialismus seitens der Aristokratie und des Bürgertums hin. Paul C. Berger war überzeugt, dass die von ihm als Vertreter des Großbürgertums und der Aristokratie Beschriebenen, aufgrund ihrer Herkunft, ihrer Erziehung und ihres „Kastenstolzes“¹⁰³ keine „Garanten – dies ist das Geringste, was man sagen kann – ihrer demokratischer

⁹⁶ „caractère réactionnaire“, ebenda, S. 93.

⁹⁷ Ebenda, S. 93. In diesem Sinne auch Mourin, der allerdings ausgehend von Moltkes sozialer Herkunft schloß, Ziel des Kreisauer Kreises sei gewesen, „la Constitution, le système politique qui devraient assurer dans tous les domaines la puissance et le prestige international de l’Etat allemand“ (die Verfassung, das politische System, die in allen Bereichen die Macht und das internationale Ansehen des deutschen Staates sichern würden), Mourin, *Les complots contre Hitler*, S. 127.

⁹⁸ „une rare clairvoyance pour un militant du parti national-allemand“, Agourtine, *L’Armée allemande et le complot du 20 juillet 1944*, S. 355.

⁹⁹ „tendance conservatrice“ und „bourgeoise“, Renouvin, *Les crises du XXe siècle*, S. 216.

¹⁰⁰ „valeurs morales“, ebenda, S. 216.

¹⁰¹ „bourgeois prussien“, Rovin, *Quatre livres sur la Résistance allemande*, S. 4.

¹⁰² „sentiments religieux“, Mourin, *Les complots contre Hitler*, S. 37.

¹⁰³ „orgueil de caste“, Berger, *Les Hobereaux contre Hitler*, 48f.

Überzeugungen“¹⁰⁴ seien. Ähnlich wie dies bereits im Kontext der militärischen Regimegegner festgestellt werden konnte, wird hinter der Wahrnehmung der nichtmilitärischen Regimegegner auf der Basis ihrer sozialen Herkunft ein spezifisches Deutschlandbild erkennbar: die Vorstellung von einem stark hierarchisierten Staat und einer ebenso strukturierten Gesellschaft, die vor allem an militaristischen und antidemokratischen Werten orientiert waren. Aspekte einer positiven Wahrnehmung, die auf den spezifischen sozialen und politischen Traditionen dieser gesellschaftlichen, institutionellen und beruflichen Gruppen gründeten, waren in den Beschreibungen der sozio-institutionellen Herkunft bestenfalls ansatzweise nachzuweisen.

Allerdings wichen einige wenige Autoren von der Darstellung der nichtmilitärischen Regimegegner als periphere Randfiguren eines im Wesentlichen militärischen Ereignisses ab. Léon Agourtine und Jacques Nobécourt betonten ganz im Gegensatz dazu die herausgehobene Rolle der NS-Gegner, die nicht aus der Armee stammten:

Im Rahmen des vorbereiteten Komplotts sollten die Militärs die Rolle der Techniker übernehmen, die Armee war der ‚Rammbock der Revolution‘, von dem de Gaulle in einem seiner Bücher sprach, aber in keiner Weise ihr Gehirn. Der politische Teil war Zivilisten, die aus allen Milieus stammten, vorbehalten¹⁰⁵.

Während Nobécourt jedoch die Regimegegner nicht primär über ihre sozio-institutionelle Herkunft definierte, sondern im Gegenteil versuchte, unter der französischen Leserschaft Verständnis für die weltanschauliche Komponente des 20. Juli zu wecken, traf diese Intention auf Agourtine nicht zu. Stattdessen ist sein Artikel von der Gegenüberstellung der militärischen und der nichtmilitärischen Regimegegner geprägt. Hintergrund war seine Absicht, die Institution Armee zu diskreditieren und so einem möglichen Entlastungsdiskurs jegliche Grundlage zu nehmen. Die Mehrzahl der Autoren, die diese Intention teilten, ging wenig subtil vor – sie argumentierten, dass der 20. Juli per se keine Basis einer möglichen Entlastung biete. Einzelne, wie Agourtine und Nobécourt, erkannten aber im Widerstand durchaus positive Ansätze. Sie wollten mit ihren Texten einen Rahmen schaffen, der dennoch sicherstellte, dass die deutsche Armee nicht von einer Anerkennung des Widerstands profitiere: Entsprechend schilderten sie den 20. Juli als Resultat eines gemeinsamen Vorgehens von Zivilisten und Militärs, schrieben die dominierende Rolle den Erstgenannten

¹⁰⁴ „garants – c'est le moins qu'on puisse dire – de leurs convictions démocratiques“, Berger, ebenda, S. 48. Eine ähnliche Argumentationslinie findet sich auch bei Mourin, *Les complots contre Hitler*, S. 37.

¹⁰⁵ „Dans le complot préparé, les militaires étaient appelés à jouer le rôle de techniciens, l'armée était ‚le bélier des révolutions‘ dont a parlé dans un de ses livres de Gaulle, mais nullement son cerveau. La partie politique était réservée aux civils venant de tous les milieux“, Agourtine, *L'Armée allemande et le complot du 20 juillet 1944*, S. 360. Ähnlich auch Nobécourt, *Aspects politiques de l'opposition allemande*, S. 59, 61.

zu und betonten die mangelnde Resonanz, die die Oppositionellen in den Reihen des Militärs fanden. Sie kamen also zu einer grundlegend anderen Einschätzung des Verhältnisses zwischen militärischen und nichtmilitärischen Regimegegnern.

„DES MOTIFS NOMBREUX“¹⁰⁶

(ZAHLREICHE MOTIVE)

DIE BESCHREIBUNG DER SOZIO-INSTITUTIONELL BEGRÜNDETEN INTERESSEN

Die Frage, wie die Autoren die militärischen oder nichtmilitärischen Regimegegner perzipierten, beeinflusste maßgeblich ihre Darstellung der „vielen Motive, politische, religiöse, nationale und moralische“, von denen Robert Collenot schrieb¹⁰⁷. In den Texten lassen sich die angeführten Beweggründe nach sozio-institutionell begründeten Interessen und weltanschaulichen Motiven unterscheiden. Hier werden jene Beweggründe analysiert werden, die die Autoren aus der sozio-institutionellen Herkunft der Regimegegner deduzierten. So spekulierte beispielsweise François Courtet, ob das primäre Ziel der Regimegegner weniger die Ermordung Hitlers als vielmehr die Erbringung des Nachweises gewesen sei, dass es einen deutschen Widerstand gegeben habe¹⁰⁸. Er stellte also das Handeln der Regimegegner ausschließlich als strategische Reaktion auf die drohende militärische Niederlage dar.

Wenn auch nicht alle Autoren die Motive der Regimegegner so skeptisch beurteilten, so herrschte weitgehende Einigkeit in dem Urteil, dass die Kriegslage des Sommers 1944 einen wesentlichen Anlass bildete, aktiv zu werden. Georges Blond beschrieb die militärische Situation mit dem Wort „(Natur)Katastrophe“¹⁰⁹; André François-Poncet als „Desaster“¹¹⁰; Jacques Pirenne nahm an, die Regimegegner hätten die „Lage Deutschlands“ als „hoffnungslos“¹¹¹ beurteilt, und Lionel Chassin schließlich war überzeugt, sie hätten „die sehr genaue Vorstellung, dass der Krieg verloren war“¹¹² geteilt. Entsprechend waren etliche Autoren Raymond Martins Überzeugung, ein wesentlicher Beweggrund zum Attentat sei der Wunsch gewesen, „sich davon [Hitler, Anm. der Verf.] mittels einer Bombe zu befreien,

¹⁰⁶ Collenot, *L'opposition allemande contre Hitler*, S. 25.

¹⁰⁷ „motifs nombreux, politiques, religieux, nationaux et moraux“, ebenda, S. 25.

¹⁰⁸ Courtet, *Méditations pour un anniversaire*, S. 319f., Collenot, *Réflexions sur le 20 juillet 1944*, S. 26.

¹⁰⁹ „cataclysm“, Blond, *L'Agonie de l'Allemagne*, S. 69.

¹¹⁰ „désastre“, François-Poncet, *Hitler et les généraux de la Reichswehr*, S. 173.

¹¹¹ „situation de l'Allemagne“ als „désespérée“, Pirenne, *Les grands courants de l'histoire universelle*, S. 114.

¹¹² „la notion très nette que la guerre était perdue“, Chassin, *Histoire militaire de la Seconde Guerre mondiale*, S. 306f.

bevor es zu spät sei [Hervorhebung durch d. Verf.]¹¹³, also in letzter Konsequenz den Krieg so schnell wie möglich zu beenden¹¹⁴, beziehungsweise Bedingungen zu schaffen, die es erlauben konnten, sich auf eine Front zu konzentrieren¹¹⁵.

Es herrschte also breiter Konsens, dass die militärische Lage der unmittelbare Auslöser des Attentats gewesen sei, und dass ein (partieller) Waffenstillstand das unmittelbare Ziel der Regimegegner war. Allerdings differierten die Autoren erheblich, sobald sie diese Beweggründe weiter ausführten.

Insbesondere zu Beginn des untersuchten Zeitraums argwöhnten einige, die Regimegegner hätten realiter ominöse Absichten verfolgt. Die Redaktion von *Le Maquis* etwa war überzeugt, die Regimegegner hätten beabsichtigt, einen neuen Krieg vorzubereiten¹¹⁶. Ähnlich argumentierte André François-Poncet in seinem Vorwort zu Paul Olangiers „Les Trois Allemagnes“: Das tatsächliche Ziel der Regimegegner sei der Erhalt des Nationalstaats gewesen, seiner „Einheit“, denn diese sei die „notwendige Voraussetzung seines späteren Wiedererstehens“¹¹⁷. Diese Zielsetzung der Regimegegner erkläre sich aus ihrem Pangermanismus: „Pangermanismus gleich Unitarismus und Unitarismus gleich Pangermanismus“¹¹⁸ – so lautete die griffige Formel des ehemaligen französischen Botschafters. Auch Louis Rivet war überzeugt, dass Beck und Canaris die „militärische und pangermanische Tradition“¹¹⁹ verkörperten – bei aller Bewunderung, die er insbesondere für Letzteren hegte. Diese Traditionen, gepaart mit politischem Geschick und gestützt auf Gewalt, hätten lange Zeit „die Aussicht auf eine deutsche Vorrangstellung“ gestützt¹²⁰. Der ehemalige Geheimdienstchef teilte also nicht allein François-Poncets Analyse, dass die Regimegegner typische Repräsentanten der Reichswehr gewesen seien. Er vertrat wie dieser die Überzeugung, dass sie von ultranationalistischem Gedankengut geprägt waren. Dass er auch die Einschätzung von *Le Maquis* hinsichtlich der Permanenz dieses Denkens teilte, wird an folgendem Zitat deutlich:

¹¹³ „de s'en [Hitler, Anm. der Verf.] débarrasser par la bombe avant qu'il ne soit trop tard“, Martin, *Le national-socialisme hitlérien*, S. 52.

¹¹⁴ Blond, *L'Agonie de l'Allemagne*, S. 21, Collenot, *L'opposition allemande contre Hitler*, S. 25, Chassin, *Histoire militaire de la Seconde Guerre mondiale*, S. 306-307, J. D., Rezension Schlabrendorff, S. 698f., S. 699, François-Poncet, *Hitler et les généraux de la Reichswehr*, S. 173, Martin, ebenda, S. 52, Pirenne, *Les grands courants de l'histoire universelle*, S. 114.

¹¹⁵ Michel, *La ‚Résistance‘ allemande dans la Résistance européenne*, S. 97, Mourin, *Les complots contre Hitler*, u.a. S. 155f.

¹¹⁶ *Le Maquis*, Nr. 69, 16. März 1946.

¹¹⁷ „Unité“, „condition nécessaire de son relèvement ultérieur“, André François-Poncet, Vorwort, in: Paul Olangier, *Les Trois Allemagnes*, Paris 1946, S. 11.

¹¹⁸ „Pangermanisme égale Unitarisme et Unitarisme égale Pangermanisme, ebenda.

¹¹⁹ „tradition militaire et pangermaniste“, Rivet, *L'Énigme du service de renseignements allemands*, S.805.

¹²⁰ „les chances d'une hégémonie allemande“, ebenda.

Sind wir uns sicher, dass nicht in diesem Moment [...] die Überlebenden des Generalstabs, an ihrer Spitze jene des tragischen 20. Juli 1944, schon am Werke sind [...], um die Sammlung der nationalen Kräfte einzuleiten unter dem Vorzeichen ‚eines Machtwillens‘, der seinerseits nicht kapituliert hat?¹²¹

Das Ziel, durch das Attentat gegen Hitler einer späteren deutschen Vormachtstellung langfristig den Boden zu bereiten, verbanden die Autoren ausschließlich mit den militärischen Regimegegnern. In diesem Kontext ist auffällig, dass gerade die Person Stauffenbergs teils sehr negativ wahrgenommen wurde. So schilderten sowohl Jacques Nobécourts als auch Maxime Mourins den Oberst als Prototyp des Militärs¹²². Nobécourt betonte überdies, dass Stauffenbergs katholischer Glaube nicht das Motiv seines Handelns war¹²³. Zum Teil war allerdings seine negative Einschätzung Stauffenbergs auch die Konsequenz seines Artikelaufbaus. Darin konstruierte er die Dualität Goerdeler – Stauffenberg, wobei Ersterer für jene Ausrichtung des 20. Juli stand, die der Autor befürwortete, Stauffenberg hingegen all jene Aspekte verkörperte, die Nobécourt ablehnte:

Während Goerdeler in Deutschland eine echte Demokratie etablieren wollte [...], dachte Stauffenberg nur daran, eine Militärdiktatur unter sozialistischen Vorzeichen durch zu drücken¹²⁴.

Wie Nobécourt ging auch Maxime Mourin davon aus, dass Stauffenbergs „entscheidendes Motiv“¹²⁵ die Rettung der Armee gewesen sei, denn in seinen Augen bedeutete „die Armee zu retten [...] die Nation zu retten“¹²⁶ und somit auch die „deutsche Einheit“¹²⁷. Auch Wladimir d’Ormesson teilte diese Auffassung. Das Ziel der militärischen Regimegegner sei die Rettung dessen gewesen, was sie als „Quintessenz ihres Landes: die Armee“¹²⁸ betrachteten. Wie bereits die ersten französischen Berichte zum Attentat verglich auch d’Ormesson das Handeln der Regimegegner mit dem Vorgehen Hindenburgs und Ludendorffs 1918.

¹²¹ „Sommes-nous sûrs qu'en ce moment même, [...] les survivants du Grand État-Major et, à sa pointe, ceux de la journée tragique du 20 juillet, ne sont pas déjà à l'œuvre pour [...] amorcer le rassemblement des énergies nationales sous le signe ‚d'une volonté de puissance‘ qui, elle, n'a pas succombé?“, ebenda, S.807.

¹²² Nobécourt, Aspects politiques de l'opposition allemande, S. 60, Mourin, Les complots contre Hitler, v. a. S. 155f. Zwar bezieht sich Jacques Nobécourt in seinem Text in erster Linie auf einen Artikel Gerhard Ritters in der Freiburger Zeitung *Die Gegenwart*, aber in seiner Schilderung der Rolle Stauffenbergs sowie in der Monographie Mourins wird die Bedeutung von Gisevius Buch für die frühe französische Wahrnehmung deutlich. Im Gegensatz zu Schlabrendorffs Werk, dem man seine zu große Nähe zum Militär ankreidete, galt Gisevius offenbar als verlässlichere Quelle. Zumindest stieß seine Kritik am deutschen Militär auf offene Ohren. Zu Schlabrendorff s. auch A. A. J., Rezension Schlabrendorff, S. 576-578, und J. D., Rezension Schlabrendorff, S. 698f.

¹²³ Nobécourt, ebenda, S. 60.

¹²⁴ „Alors que Goerdeler voulait établir en Allemagne une véritable démocratie [...] Stauffenberg ne songeait qu'à imposer une dictature militaire de tonalité socialiste“, ebenda.

¹²⁵ „mobile décisif“, Mourin, Les complots contre Hitler, S. 155.

¹²⁶ „sauver l'armée [...] sauver la nation“, ebenda.

¹²⁷ „unité allemande“, ebenda, S. 168.

¹²⁸ „la substance même de leur pays: l'armée“, Wladimir d'Ormesson, Qu'espère de l'Allemagne?, in: Wladimir d'Ormesson, L'éternel problème allemand, Paris 1946, S. 82□86, S. 82.

Jenes Bild der deutschen Armee, das sich bereits schemenhaft abzeichnete, als die Texte auf die Wahrnehmung der sozio-institutionellen Herkunft der Regimegegner befragt wurden, tritt hier klar hervor: Das Bild der preußisch-nationalistischen „Reichswehr“¹²⁹, deren Anführer Repräsentanten der pangermanischen Ideologie waren. Zugleich trat der Topos der „danger allemand“ (deutschen Gefahr) klar hervor, so wenig begründet er angesichts der tatsächlichen politischen Situation nach 1945 auch war. Autoren, die solche Interessen und Intentionen auf Seiten der Regimegegner vermuteten, zogen die Möglichkeit eines ethisch begründeten Widerstands nicht oder bestenfalls am Rande in Betracht. Stattdessen wurden die militärischen Regimegegner ihren Widersachern – Hitler und den nationalsozialistischen Organisationen – als ebenbürtig geschildert, wenn sie nicht sogar den Autoren als potenziell gefährlicher galten.

Bei Weitem nicht alle Autoren teilten diese Sichtweise. So verglichen etwa Colonel de Cosse-Brissac, Maurice de Gandillac und Jean de Pange das Vorgehen der militärischen Regimegegner zwar ebenfalls mit jenem der Obersten Heeresleitung 1918: Beide, die Militärs von 1944 ebenso wie Hindenburg und Ludendorff, hätten einen „ehrvollen Waffenstillstand“¹³⁰ angestrebt. Im Gegensatz zu d’Ormesson vermuteten die Genannten keine weiterführenden, ominösen Ziele hinter diesem Vorgehen. Und dennoch war das Bild, das diese Autoren vom 20. Juli zeichneten, tendenziell negativ. Erstens reduzierte die Analogie mit 1918 den 20. Juli ausschließlich auf seine militärische Dimension, der Widerstand wurde auf den Versuch, den Krieg zu beenden, begrenzt. Zweitens evozierte der Vergleich mit der Obersten Heeresleitung beim französischen Publikum überwiegend negative Assoziationen, jene nämlich vom preußisch-militaristischen Deutschland.

De Pange, de Gandillac und de Cosse-Brissac waren nicht allein mit ihrer Einschätzung, der 20. Juli sei primär der Versuch gewesen, den Krieg mit möglichst geringen Kosten für Deutschland zu beenden. Die Autoren, die diese Sichtweise teilten, gingen zumeist implizit davon aus, dass die Regimegegner aus Patriotismus handelten¹³¹. So führte Collenot aus:

¹²⁹ André François-Poncets verwendete durchgehend die Bezeichnung Reichswehr, um damit jene Differenzen zwischen der NS-Führung und der „alten“ Armee zum Ausdruck zu bringen, siehe: François-Poncet, Hitler et les généraux de la Reichswehr[!].

¹³⁰ „armistice honorable“, Maurice de Gandillac, La politique religieuse en Allemagne, in: *RDN*, Dezember 1945, S. 775–786, S. 781. S. auch Cosse-Brissac, La Campagne de Russie, S. 68, und Pange, L’Allemagne depuis la révolution française, S. 548.

¹³¹ Agourtine, L’Armée allemande et le complot du 20 juillet 1944, S. 373, Berger, Les Hobereaux contre Hitler, S. 50, Mourin, Les complots contre Hitler, S. 36, Cosse-Brissac, ebenda, S. 68, Michel, La ‚Résistance‘ allemande dans la Résistance européenne, S. 97.

Die Mehrheit der Widerstandskämpfer [...] bekämpfte den Nazismus [sic] im Namen der Treue zu Deutschland¹³².

In der Beurteilung dieses Beweggrunds differierten die Autoren erheblich. Während einige einen patriotisch motivierten Staatsstreich 1944 als legitimes Vorgehen beurteilten, bemängelten die anderen, dass die (militärischen) Regimegegner nicht aus grundsätzlicher Ablehnung des Nationalsozialismus heraus gehandelt hätten. Für Agourtine stand fest: „die Verschwörer des 20. Juli sind *nur* [Hervorhebung durch die Verf.] tätig geworden, da der Krieg so gut wie verloren war“¹³³. Paul C. Berger formulierte den Vorwurf schärfer:

Die meisten [...] handelten als gute Patrioten, die wünschten, zu retten, was noch zu retten war. [...] etwas anderes ist die Entrüstung eines Demokraten, der erkennt, wie ein Diktator die Menschen- und Bürgerrechte mit Füßen tritt¹³⁴.

Auch Henri Michel konstatierte, die Mehrheit der Regimegegner habe lediglich als „gute deutsche Patrioten“¹³⁵ gehandelt. Welchen Maßstab er anlegte, um das Geschehen als Widerstand beurteilen zu können, wurde in seiner Schilderung Dietrich Bonhoeffers deutlich. Dieser habe „gebetet, dass Deutschland besiegt werde, um die Nazi-Verbrechen [sic] zu beenden“¹³⁶. Implizit kommt Michels Erwartung an die deutschen Regimegegnern hier zum Ausdruck, nämlich die Bereitschaft, tradierte Werte wie Patriotismus zu überwinden und dem Kampf gegen Hitler Priorität einzuräumen. Diese Haltung erkannte er aber nur in Ausnahmefällen, entsprechend verwendete er *Résistance* nur in Anführungszeichen mit Bezug auf den deutschen Widerstand

Die Kritik Bergers und Michels macht zweierlei deutlich: Erstens, dass mit dem Begriff *Résistance* spezifische Erwartungen verbunden wurden, die man im 20. Juli nicht erfüllt sah. Die Forderung, aus politisch-ethischer Motivation zu handeln, nicht aus Interessen, die von der sozio-institutionellen Herkunft herrührten, wird bei diesen Autoren erstmals erkennbar – ein Argument, das im Verlauf des zweiten Untersuchungszeitraums an Gewicht gewinnen sollte. Zweitens wird deutlich, dass die westdeutsche Widerstandsrezeption einen wachsenden Einfluss auf die französische Wahrnehmung ausübte. Denn sowohl Berger als auch Michel wandten sich in ihrer Argumentation in erster Linie gegen Interpretationsangebote aus der Bundesrepublik, die den 20. Juli als „Aufstand des Gewissens“ deuteten. Entsprechend

¹³² „La plupart des résistants allemands [...] ont combattu le nazisme au nom de la fidélité à l'Allemagne“, Collenot, *L'opposition allemande contre Hitler*, S. 27.

¹³³ „[I]es conjurés du 20 juillet [...] n'ont agi *que* [Hervorhebung d. Verf.] parce que la guerre était virtuellement perdue“, Agourtine, *L'Armée allemande et le complot du 20 juillet 1944*, S. 373f.

¹³⁴ „La plupart agirent [...] en patriotes désireux de sauver ce qui pouvait l'être encore. [...] autre chose l'indignation d'un démocrate voyant qu'un dictateur piétine les droits de l'homme et du citoyen“, Berger, *Les Hobereaux contre Hitler*, S. 50.

¹³⁵ „bons patriotes allemands“, Michel, *La 'Résistance' allemande dans la Résistance européenne*, S. 97.

¹³⁶ „prie pour que l'Allemagne soit battue afin d'expirer les crimes nazis“, ebenda.

kritisierte auch die Bibliothekarin der BDIC¹³⁷ die Tendenz der westdeutschen Historiographie „als Widerstand zu bezeichnen, was tatsächlich nur Opposition war, wenn es sich nicht nur einfach um den Anschluss an eine erfolgreiche Strategie handelte [...]“¹³⁸.

Die Tatsache allein, am Attentat beteiligt gewesen zu sein, reichte also vielen Autoren nicht aus, um als Widerstandskämpfer gewürdigt zu werden, ebenso wenig wie ihnen das Attentat an sich genügte, um den 20. Juli als Widerstand anzuerkennen. Maxime Mourin brachte diese Kritik auf den Punkt. Er bemängelte, die Gruppe der Regimegegner sei „hauptsächlich von Klasseninteressen oder aus Gründen politischer oder militärischer Opportunität motiviert und nicht aus Sorge um die Praktiken, die in den Konzentrationslagern und in den von der Armee besetzten Gebieten gang und gäbe waren“¹³⁹.

Neben den genannten Beweggründen wurden von den Autoren noch weitere Movers zum Widerstand benannt, die sich aus der spezifisch aus der militärischen Herkunft der Regimegegner erklärten. François-Poncet führte die Verärgerung der Generäle an, dass Hitler ihre Professionalität in Abrede gestellt habe¹⁴⁰. Robert Collenot, Joseph Rovan und der Autor von „Résistance de caste en Allemagne“ vermuteten, dass militärische Regimegegner auch aufgrund der Erfahrungen, die sie während des Weltanschauungskrieges gemacht hatten, zum Widerstand fanden. So nahmen Collenot und Rovan an, dass der sogenannte Kommissarbefehl, also jener Erlass über den Umgang mit politischen Kommissaren der Sowjetarmee aus dem Sommer 1941, eine wesentliche Rolle spielte. Militärs, die befürchteten, dass „jene, die die Befehle ausführen werden“¹⁴¹ von den Alliierten bestraft würden, hätten in den Widerstand gefunden. Dagegen ging der *Esprit*-Journalist davon aus, dass nicht die Angst angesichts künftiger Schuld, sondern bereits begangener Straftaten die militärischen Regimegegner zum Widerstand motiviert hätten: Als Zeugen der – vom Autor relativ ausführlich geschilderten – Verbrechen der SS in den besetzten Gebieten, hätten einige Offiziere begriffen, „dann, aber auch erst dann“¹⁴², dass dies nicht ungestraft bleiben könne.

¹³⁷ Bibliothèque de documentation internationale contemporaine der Université Paris, Nanterre.

¹³⁸ „à nommer résistance ce qui n'est, en fait, qu'opposition, quand ce n'est pas ralliement pur et simple au stratège victorieux [...]“, Marcelle Adler-Bresse, *Aspects de l'Historiographie de la Résistance allemande*, in: *European Resistance Movements 1939-1945*, S. 122-133, S. 128.

¹³⁹ „essentiellement motivée par des raisons d'intérêt de classe ou d'opportunité politique ou militaire et non par des soucis relatifs aux pratiques ayant cours dans les camps de concentration et dans les territoires occupés par l'armée“, Mourin, *Les complots contre Hitler 1938-1945*, S. 8.

¹⁴⁰ François-Poncet, *Hitler et les généraux de la Reichswehr*, S. 171.

¹⁴¹ „ceux qui auront exécuté ces ordres“, Collenot, *L'opposition allemande contre Hitler*, S. 39. Siehe auch Rovan, *Quatre livres sur la Résistance allemande*, S. 5.

¹⁴² „[a]lors, et alors seulement“, M.T.B.L., *Résistance de caste en Allemagne*, in: *Esprit* 137 (1947), S. 420-427, S. 426. Siegele löste das Kürzel, ohne weitere Angaben, in M. T. und B. L. auf, Siegele, Frankreich

Mit ihrem Widerstand hätten sie demnach den begangenen Verbrechen Positives entgegensetzen wollen. In dem Artikel war also nicht die Rede von tatsächlicher Sühne und Reue, die zum Widerstand geführt haben; der Gedanke der Entlastung und des Aufrechnens war zentral.

Kamen die Autoren auf die nichtmilitärischen Regimegegner zu sprechen, so führten sie sehr allgemein gehaltene Beweggründe an, die sich aus deren sozio-institutioneller Herkunft ableiten ließen: Motive aus politischer oder gesellschaftlicher Opportunität, Patriotismus¹⁴³; Pierre Renouvin immerhin führte neben der Ablehnung des nationalsozialistischen Politikstils auch „moralische Werte“¹⁴⁴ ins Feld. Insgesamt äußerten sich die Autoren aber kaum zu den Gründen der nichtmilitärischen Regimegegner, sich am 20. Juli zu beteiligen. Dies hatte unterschiedliche Ursachen: Man erkannte in den Genannten nicht die zentralen Personen und beschäftigte sich daher auch weniger intensiv mit den Bürgerlichen, Aristokraten und Intellektuellen; man glaubte die Frage mit dem Verweis auf die militärische Situation und den Patriotismus erschöpfend beantwortet zu haben. Schließlich war die Grenze zwischen der Beschreibung der nichtmilitärischen Regimegegner auf der Basis ihrer sozio-institutionellen Herkunft und ihrer weltanschaulichen Verortung fließend.

Zusammenfassend zeigt die hier durchgeführte Analyse vor allem zweierlei: Erstens maßen die französischen Autoren der Frage nach der sozio-institutionellen Herkunft eine sehr große Bedeutung bei, vor allem wenn sie sich mit den militärischen Regimegegnern auseinandersetzten. Hier vermuteten sie, dass die Institutionszugehörigkeit die Regimegegner in entscheidender Weise erklärte. Zudem konnte gezeigt werden, dass die Gründe, Widerstand zu leisten, auch im hohen Maße aus der institutionellen Zuordnung zum Militär abgeleitet wurden. Zweitens ist frappant, wenn auch unmittelbar nach Kriegsende nicht überraschend, welch durch und durch negatives Bild von der deutschen Armee dominierte. Ansätze einer positiven Wahrnehmung sind hier nicht erkennbar.

Eine weniger dominierende Rolle spielte die Erklärung der Regimegegner als Vertreter bestimmter gesellschaftlicher Gruppen, wenn sich die Autoren mit Zivilisten auseinandersetzten. Hier erfolgte eine entsprechende Einordnung wesentlich oberflächlicher. Zurückzuführen war dies primär auf eine geringere Wahrnehmung dieser Regimegegner,

und der deutsche Widerstand, S. 66. Trotz Unterstützung der Redaktion von *Esprit* war es leider nicht möglich, dieses Kürzel zuverlässig aufzulösen, Anm. der Verf.

¹⁴³ So etwa Rovin, *Quatre livres sur la Résistance allemande*, S. 5.

¹⁴⁴ „valeurs morales“, Renouvin, *Les crises du XXe siècle*, S. 216.

langfristig bedeutete aber die weniger mit Geschichts- und Nationenbilder belastete Perzeption, dass sie das Potenzial einer neuen Sicht bargen.

I.1.B. „AU NOM D’UNE CERTAINE IDÉE DE DROIT ET DE LA CULTURE“¹⁴⁵

(IM NAMEN EINE BESTIMMTEN IDEE VON RECHT UND VON KULTUR)

DIE BESCHREIBUNG DER REGIMEGEGNER ALS VERTRETER WELTANSCHAULICHER ÜBERZEUGUNGEN

Neben der Schilderung der Regimegegner als Vertreter bestimmter sozio-institutioneller Gruppen wurden die Gegner Hitlers auch als Exponenten normativer Überzeugungen und weltanschaulicher Gemeinschaften dargestellt – als Christen, Sozialdemokraten oder Liberale etwa – und ihr Handeln politisch-ethisch begründet. Die Wahrnehmung und Darstellung in diesen Kategorien bedeutete eine Auseinandersetzung mit der westdeutschen Widerstandshistoriographie, die das „ethisch-religiöse Postulat“¹⁴⁶ für den deutschen Widerstand reklamierte. Wie zu zeigen sein wird, kam diesem Ansatz in den Jahren von 1945 bis 1959, (noch) keine besonders große Bedeutung zu. Zudem ließen sich auch hier tradierte, negative Deutungsmuster nachweisen, die die Wahrnehmung prägten. Parallel können aber auch Ansätze neuer, positiver Sichtweisen aufgezeigt werden.

Insgesamt gesehen kam diesem Erklärungsansatz im Zeitraum von 1945 bis 1959 zwar eine, wie erwähnt, untergeordnete, aber wachsende Bedeutung zu. So erwähnten weder André François-Poncet 1946 noch Louis Rivet 1947 diesen Aspekt des 20. Juli. Bereits ein Jahr später schilderte Jacques Nobécourt Karl Goerdeler als bewussten Demokraten und erst in zweiter Linie als Vertreter des deutschen Bürgertums; 1954 konzentrierte sich Joseph Rován auf die politische Entwicklung Goerdelers, und 1959 war Robert Collenot überzeugt, dass die deutschen Gegner Hitlers aus normativen Gründen den Nationalsozialismus ablehnten und aktiv wurden. Diese Entwicklung lässt sich allerdings nicht allein auf Jahreszahlen reduzieren, sie war auch hochgradig von den einzelnen Autoren abhängig. Der Journalist Nobécourt bildete, wie auch Joseph Rován, eine Ausnahme. Ein vergleichbares Urteil über den deutschen Widerstand vertraten allein die Herausgeber der Zeitschrift *Documents. Revue des questions allemandes*, von denen im selben Jahr eine Sonderausgabe zur „Résistance allemande“ erschien – in der allerdings das sensible Thema 20. Juli mit der überraschenden Behauptung umschifft wurde, vier Jahre nach dem Ereignis habe das Geschehen bereits „eine ausreichende Öffentlichkeit“¹⁴⁷ erfahren. In den meisten Texten ist ein gradueller Wandel festzustellen. So konnte bereits im Kontext der Analyse von Widerstandsgründen, die die

¹⁴⁵ Rován, *Quatre livres sur la Résistance allemande*, S. 5.

¹⁴⁶ So Rothfels in seinem Vorwort von 1969, hier zitiert nach der Ausgabe von 1994, Hans Rothfels, *Die deutsche Opposition gegen Hitler*, Zürich 1994, S. 26.

¹⁴⁷ „une suffisante publicité“, Einleitung der Sonderausgabe „Résistance allemande“, *Documents. Revue des questions allemandes* 4 (1947), S. I.

Autoren primär aus der sozio-institutionellen Herkunft ableiteten, konstatiert werden, dass der Motivationshintergrund einiger am Widerstand Beteiligter sowohl aus ihrer Herkunft als auch aus ihren politisch-ethischen Überzeugungen erklärt wurde. Exemplarisch waren in dieser Hinsicht die Ausführungen Pierre Renouvins. Der Historiker beschrieb die Regimegegner primär über ihre soziale und institutionelle Herkunft, also als Bürgerliche, Aristokraten und Angehörige bestimmter Berufsgruppen. Aus dieser Explikation folgerte er auch auf eindeutig sozio-institutionell determinierte Beweggründe dieser „bürgerlichen Opposition,“. Daneben gab er aber auch normative Motive an, wie etwa den bereits zitierten „Respekt vor moralischen Werten“.¹⁴⁸ Vor allem die Beschreibung der Regimegegner als „konservativ“ und die Erklärung der Widerstandsmotive als „konservativ“, „nationalistisch“ und „patriotisch“ waren exemplarisch für die fließenden Übergänge zwischen der Beschreibung auf der Basis sozio-institutioneller und politisch-ethischer Attribute.

Bevor detailliert untersucht wird, welche politisch-ethischen Motive die frankophonen Autoren im Handeln der Regimegegner erkannten, wird im Folgenden erörtert, wie die Gegner Hitlers als Exponenten einer bestimmten weltanschaulichen Gesinnung verortet wurden.

„ENCORE IMPORT-IL, PARMI CES GENERAUX [...] DE DISTINGUER DEUX TENDANCES“¹⁴⁹

(AUßERDEM IST ES WICHTIG, UNTER DIESEN GENERÄLEN [...] ZWEI TENDENZEN ZU UNTERSCHIEDEN)

DIE BESCHREIBUNG DER MILITÄRISCHEN REGIMEGEGNER

Am heikelsten erschien den französischen Autoren die Verortung militärischer Regimegegner im Kontext von normativen Überzeugungen. Henri Michel bezeichnete es als „das Paradox des deutschen Widerstands“, dass sein Erfolg im Wesentlichen vom „staatsbürgerlichen Sinn“ hochrangiger Offiziere abhängig gewesen sei, einer Berufsgruppe der er gerade diese politische Haltung nicht zutraute¹⁵⁰. Im Gegensatz zu Michel räumte Renouvin immerhin die Möglichkeit ein, dass auch Militärs aus politisch-ethischer Überzeugung in den Widerstand finden konnten. Aber gerade bei dieser Berufsgruppe hielt es der Historiker für angebracht, sorgfältig zwischen Opportunisten und „überzeugten Gegnern, die Abscheu vor den

¹⁴⁸ „respect des valeurs morales“, Renouvin, *Les crises du XXe siècle*, S. 216.

¹⁴⁹ Renouvin, *Les crises du XXe siècle*, S. 217.

¹⁵⁰ „paradoxe de la ‚Résistance‘ allemande“, „sens civique“, Michel, *La ‚Résistance‘ allemande dans la Résistance européenne*, S. 94.

diktatorischen Methoden empfanden“¹⁵¹ zu unterscheiden. Marcelle Adler-Bresse verortete die Diskussion um die Beweggründe der widerständigen Militärs vor dem Hintergrund der westdeutschen Widerstandsrezeption: Es sei das Ziel westdeutscher Publikationen, die „gehobenen Motive“¹⁵² militärischer Regimegegner zu betonen und so den Verdacht zu widerlegen, diese hätten aus opportunistischen Beweggründen gehandelt. Während die Bibliothekarin der BDIC zwar bereit war, eine solche Motivation im Hinblick auf einzelne Militärs, wie etwa General Beck, zu akzeptieren, so warnte sie energisch vor einer Verallgemeinerung. Allein Rován war bereit zu konzedieren, dass die politischen Überzeugungen der militärischen Regimegegner zwar „zweifelhaft“¹⁵³ gewesen seien, aber dennoch nicht dem Nationalsozialismus gleichzusetzen – er differenzierte also ausdrücklich zwischen den ideologischen Positionen.

Insgesamt wird, wie bereits im vorangegangenen Abschnitt geschildert, das Misstrauen der französischen Autoren gegenüber der Institution Armee deutlich. Sogar jene, die wie Renouvin und Adler-Bresse nicht prinzipiell ausschlossen, dass die militärischen Regimegegner auch aus normativen Überzeugungen Widerstand leisteten, wehrten sich dennoch vehement gegen jeden Anschein einer kollektiven Entlastung der deutschen Militärs unter Berufung auf den 20. Juli.

„CERTAINS ÉLÉMENTS RÉPUBLICAINS DE TENDANCE CONSERVATRICE“¹⁵⁴

(BESTIMMTE REPUBLIKANISCHE ELEMENTE KONSERVATIVER TENDENZ)

DIE BESCHREIBUNG DER NICHTMILITÄRISCHEN REGIMEGEGNER

In der politischen Verortung der nichtmilitärischen Regimegegner orientierten sich die Autoren an den großen politischen Strömungen des 19. und 20. Jahrhunderts: Sozialismus, Liberalismus und Konservatismus. Es überrascht nicht, dass die Darstellung der sozialdemokratischen Regimegegner einen untergeordneten Platz im Rahmen der Schilderungen des 20. Juli einnahm. Nur vereinzelt nannten Autoren Leber¹⁵⁵, Leuschner¹⁵⁶

¹⁵¹ „adversaires convaincus, qui éprouvent une répulsion à l'égard des méthodes de la dictature“, Renouvin, *Les crises du XXe siècle*, S. 217.

¹⁵² „mobiles élevés“, Adler-Bresse, *Quelques Publications en Allemagne Fédérale*, S. 137.

¹⁵³ „discutable“, Rován, *Quatre livres sur la Résistance allemande*, S. 5.

¹⁵⁴ Renouvin, *Les crises du XXe siècle*, S. 139.

¹⁵⁵ Bondy, *La Résistance allemande, a-t-elle eu lieu?*, S. 94, Nobécourt, *Aspects politiques de l'opposition allemande*, S. 58, David, *L'Allemagne de Hitler*, S. 112, Agourtine, *L'Armée allemande et le complot du 20 juillet 1944*, S. 356f., Collenot, *L'opposition allemande contre Hitler*, S. 37, Adler-Bresse, ebenda, S. 138.

¹⁵⁶ Blond, *L'Agonie de l'Allemagne*, S. 40, Nobécourt, ebenda, S. 58, David, ebenda, S. 112, Collenot, ebenda, S. 43, Agourtine, ebenda, S. 356f. (dort als Loeschner [sic] angegeben, Anm. der Verf.). Rován wies allgemein

und andere Vertreter der Sozialdemokratie und Gewerkschaften¹⁵⁷ – und zwar ausschließlich im Zusammenhang mit dem Kreisauer Kreis. Ebenso wurden die sozialistischen Ansätze in den Überlegungen des Kreisauer Kreises nur sporadisch erwähnt¹⁵⁸.

Ebenfalls vereinzelt wurden die Regimegegner auch als Parteigänger des Liberalismus beschrieben: Maxime Mourin sah Helmuth Graf von Moltke in dieser Tradition¹⁵⁹, Paul C. Berger glaubte im Liberalismus Goerdelers politische Heimat auszumachen¹⁶⁰. Robert Collenot bezeichnete mit liberal eine der beiden „Denkströmungen“¹⁶¹, die dem Nationalsozialismus entgegengestanden hätten; die andere sei der Kommunismus gewesen. So selten diese politische Zuordnung in den französischen Texten nachweisbar war, auffällig ist, dass der Begriff liberal ausschließlich positiv konnotiert war.

Der weitaus größte Teil der Autoren beschrieb die nichtmilitärischen Regimegegner als Konservative¹⁶². Diese politische Einordnung wurde wenig diskutiert, vor allem gingen die Autoren nicht darauf ein, wie Konservative in Widerspruch zum Nationalsozialismus geraten konnten, inwiefern also sich Konservatismus und Nationalsozialismus unterschieden. Dieser Aspekt sollte erst ab den sechziger Jahren einen größeren Stellenwert in der Diskussion des 20. Juli erhalten. Eine markante Ausnahme bildete allein Joseph Rovans Rezension von 1954. In dieser beschrieb er nicht nur Goerdeler als Vertreter eines „beinahe aggressiven Konservatismus“, sondern auch seine Entwicklung hin zu einem „Liberalismus, den man dennoch nicht als demokratisch in dem Sinne bezeichnen kann, wie das Wort im Westen [Europas] verstanden wird“¹⁶³. Rovans verortete den Leipziger Oberbürgermeister also nicht allein erstaunlich detailliert im politischen Spektrum, er billigte ihm auch eine Evolution zu. Dieses Verständnis des Widerstands als Produkt eines politischen Prozesses wurde erst in den achtziger Jahren vereinzelt wieder aufgegriffen.

auf die Beteiligung von „représentants du monde ouvrier“ hin, siehe ders., *Quatre livres sur la Résistance allemande*, S. 5.

¹⁵⁷ Neben Leuschner und Leber wurde vor allem Mierendorff genannt, etwa bei David, ebenda, S. 106, Agourtine, ebenda, S. 356f., Collenot, ebenda, S. 43.

¹⁵⁸ Collenot, ebenda, S. 43, Adler-Bresse, *Quelques Publications en Allemagne Fédérale*, S. 138.

¹⁵⁹ Mourin, *Les complots contre Hitler*, S. 42.

¹⁶⁰ Berger, *Les Hobereaux contre Hitler*, S. 50.

¹⁶¹ „courants de pensée“, Collenot, *L'opposition allemande contre Hitler*, S. 41f.

¹⁶² „von konservativer Tendenz“, Zeitraum nach den ersten militärischen Niederlagen, S. 216, s. auch Robert Chalons, *Le dossier du 20 juillet 1944. Notes de lecture* (Rezension Eberhard Zeller, *Geist der Freiheit*), in: *Allemagne d'aujourd'hui. Réalités allemandes* 6 (1953), S. 719–725, 720, Mourin, *Les complots contre Hitler 1938–1945*, S. 37, Nobécourt, *Aspects politiques de l'opposition allemande*, S. 63, David, *L'Allemagne de Hitler*, S. 36, 48, 104f., Jacques Droz, *L'Histoire de l'Allemagne* [Que sais-je?, Nr. 186], Paris 1958, S. 121, François-Poncet, *Hitler et les généraux de la Reichswehr*, S. 171, Agourtine, *L'Armée allemande et le complot du 20 juillet 1944*, S. 355, 360, Collenot, ebenda, S. 37, Adler-Bresse, *Quelques Publications en Allemagne Fédérale*, S. 132.

¹⁶³ „conservatisme presque agressif“, „libéralisme qu'on ne saurait cependant pas qualifier de démocratique au sens occidental du mot“, Rovans, *Quatre livres sur la Résistance allemande*, S. 5.

Neue Ansätze konnten im Zusammenhang mit der Beschreibung als „preußisch“ nachgewiesen werden. Pierre Renouvin beschrieb die Regimegegner als „Anhänger der alten preußischen Tradition, die die Vorstellungen des Nationalsozialismus verabscheuten“¹⁶⁴. Er verknüpfte also die Zuschreibungen „konservativ“ und „preußisch“, wobei der Begriff „preußisch“ in diesem Kontext eine positive Konnotation erfuhr. Neben Collenots Artikel von 1959 und Rovans Rezension von 1954 war dies die einzige Bezugnahme auf Preußen und preußische Traditionen im Zeitraum von 1945 bis 1959, in der nicht das bereits nachgewiesene, negative Preußenbild zum Tragen kam – bezeichnenderweise publizierten alle drei gegen Ende der hier untersuchten Phase.

Insgesamt gesehen war das Verbreitete, auf die Gemeinsamkeiten und Kontinuitäten zwischen Konservatismus und Nationalsozialismus zu verweisen. So betonte etwa der Germanist Claude David, dass es konservativen Kreise waren, die Hitler an die Macht gebracht hätten¹⁶⁵. Diese negative Einschätzung des deutschen Konservatismus wurde etwa auch bei Henri Michel deutlich. Er schrieb von einem „einzigartigen Austrocknen“¹⁶⁶ der politischen Konzepte des deutschen Widerstands – die so im Gegensatz zu den europäischen Entwürfen aus dem Widerstand stünden. Diese geistige Stagnation führte er auf die Dominanz konservativer Regimegegner innerhalb des deutschen Widerstands zurück. Zugleich wurde im Text Michels deutlich, dass die Grenze zwischen sozialer und weltanschaulicher Verortung nicht nur im Fall der militärischen Regimegegner fließend war: Den Umstand, dass die deutschen Regimegegner überwiegend konservativer Überzeugung waren, erklärte der Leiter des CH2GM mit ihrer Zugehörigkeit zu den oberen Gesellschaftsschichten. Diese alleine hätten noch über Freiräume im Nationalsozialismus verfügt. Hier erfolgte also die Einordnung der Regimegegner nicht in erster Linie aufgrund weltanschaulicher, sondern aufgrund sozialer Kriterien. Von dieser Basis schloss Michel auf ihre politischen Überzeugungen.

Ein letzter Aspekt in der Wahrnehmung der Regimegegner als konservativ war, dass sich jene im Verlauf dieser ersten Phase von 1945 bis 1959 bereits erheblich differenzierte. Exemplarisch war in dieser Hinsicht die Einschätzung der Person Goerdelers. Als einer der ersten französischen Autoren beschäftigte sich Nobécourt 1947 mit ihm und schilderte ihn in leuchtenden Farben als „überzeugten Demokraten“¹⁶⁷. In seiner Auseinandersetzung mit dem

¹⁶⁴ „adeptes de la vieille tradition prussien, qui détestaient les conceptions du national-socialisme [...]“, Renouvin, *Les crises du XXe siècle*, S. 348.

¹⁶⁵ David, *L'Allemagne de Hitler*, S. 36, Droz, *L'Histoire de l'Allemagne*, S. 132.

¹⁶⁶ „singulier dessèchement“, Michel, *La 'Résistance' allemande dans la Résistance européenne*, S. 93.

¹⁶⁷ „démocrate convaincu“, Nobécourt, *Aspects politiques de l'opposition allemande sous le III Reich*, S. 63.

20. Juli anlässlich des zehnten Jahrestages, die er unter dem Pseudonym François Courtet¹⁶⁸ veröffentlichte, stand er dem ehemaligen Leipziger Oberbürgermeister wesentlich distanzierter gegenüber. Nun kritisierte er die politischen Pläne allgemein als bloße „Restauration der traditionellen Regierungsform“¹⁶⁹. Marcelle Adler-Bresse schließlich bezeichnete Goerdeler als „Ultra-Konservativen“¹⁷⁰ und sah in ihn somit gerade nicht einen Vertreter des deutschen Liberalismus. Diese Entwicklung in der Wahrnehmung war einerseits auf den besseren Kenntnisstand der Autoren zurückzuführen – ganz wesentlich aber auch auf die westdeutsche Widerstandshistoriographie. Adler-Bresses Urteil war eine Reaktion auf Ritters Biographie und auch Nobécourt/Courtet bezog sich in seinem Artikel *expressis verbis* auf die geschichtspolitische Instrumentalisierung des 20. Juli durch die westdeutschen politischen Eliten. Allein Joseph Rovin bewerte Ritters Werk positiv¹⁷¹.

Festzuhalten bleibt, dass von den erwähnten politischen Beschreibungen der Regimegegner – sozialdemokratisch, liberal und konservativ – die letztgenannte am häufigsten war, wobei gerade diese auch im Fokus der Kritik stand.

Allein für den Kreisauer Kreis galt dies nur bedingt. Zwar nahm etwa Henri Michel dessen Vertreter als Angehörige der Aristokratie wahr und schilderte sie dementsprechend primär als Vertreter von Klasseninteressen¹⁷². Die meisten Autoren sahen hingegen den Widerstand der Männer und Frauen um Helmuth Graf von Moltke und Peter Graf Yorck von Wartenburg in deren christlichen Glauben begründet¹⁷³. So beschrieb Marcelle Adler-Bresse den Kreisauer Kreis als „diese Gemeinschaft von Menschen aller politischen und religiösen Zugehörigkeiten“¹⁷⁴, Joseph Rovin hob hervor, dass es Katholiken waren, die sich um Helmuth von Moltke scharrten, den er als „gläubigen protestantischen Christen von großer gedanklicher Höhe“¹⁷⁵ schilderte. Maxime Mourin präziserte Moltkes weltanschauliche Orientierung, indem er die christliche Prägung von dessen Liberalismus betonte¹⁷⁶.

Aber auch außerhalb des Kreisauer Kreises wurde die christliche Prägung der Regimegegner wahrgenommen. So schrieb Robert Collenot, dass „sich katholische und protestantische

¹⁶⁸ S. Die Autoren des 20. Juli – ein Überblick.

¹⁶⁹ „restauration de la forme traditionnelle du gouvernement“, Courtet, *Méditations pour un anniversaire*, S. 318.

¹⁷⁰ „ultra-conservateur“, Adler-Bresse, *Quelques Publications en Allemagne Fédérale*, S. 132.

¹⁷¹ Rovin, *Quatre livres sur la Résistance allemande*, S. 4f.

¹⁷² Michel, *La ‚Résistance‘ allemande dans la Résistance européenne*, S. 92.

¹⁷³ S. u.

¹⁷⁴ „cette communauté d’hommes de toutes appartenances politiques et religieuses“, Adler-Bresse, ebenda, S. 135.

¹⁷⁵ „pieux chrétien protestant d’une grande élévation de pensée“, Joseph Rovin, *Histoire de la démocratie allemande. Le catholicisme politique en Allemagne*, Paris 1956, S. 249f.

¹⁷⁶ Mourin, *Les complots contre Hitler 1938–1945*, S. 42.

Anhänger an der Vorbereitung des Komplotts vom 20. Juli beteiligten“¹⁷⁷ und Léon Agourtine erwähnte (Widerstands-)“Gruppen, angeführt von Protestanten, Katholiken, Sozialisten und Gewerkschaftern“¹⁷⁸.

Die weltanschauliche Verortung der nationalkonservativen Regimegegner erscheint in den Texten der französischen Autoren als breit gefächert, wenn nicht gar willkürlich. Auffällig wird dies vor allem in den unterschiedlichen Darstellungen des Kreisauer Kreises, der mal als Interessenvertretung von Aristokraten geschildert wurde, mal als christlich motivierter Widerstand oder sozialistisch inspirierte Gruppierung.

„DES MOTIFS NOMBREUX“¹⁷⁹

(VIELZÄHLIGE MOTIVE)

DIE BESCHREIBUNG DER POLITISCH-ETHISCHEN MOTIVE

Erfolgte die Beschreibung der Regimegegner als Vertreter weltanschaulicher Überzeugungen also relativ arbiträr, so stellt sich die Frage, *welche* politisch-ethischen Motive die Autoren erkannten. Diese Frage verweist direkt auf die französische Wahrnehmung der westdeutschen Widerstandshistoriographie, da sie eine Antwort auf die Behauptung darstellten, den deutschen Widerstand zeichne seine Orientierung an „ethisch-religiöse[n] Postulate[n]“¹⁸⁰ aus.

Einleitend ist zunächst festzuhalten, dass die Autoren jene Widerstandsbeweggründe, die sich ihrer Meinung nach aus der weltanschaulichen Überzeugung der Regimegegner ergaben, meist für wenig erklärungsbedürftig befanden. Augenscheinlich waren viele von ihnen der Überzeugung, dass die Motivation zum Widerstand für einen überzeugten Christen oder Sozialdemokraten selbstexplikativ war. Die normativen Beweggründe, die dennoch angeführt wurden, lassen sich in politische und ethische unterscheiden.

¹⁷⁷ „[d]es militants catholiques et protestants participent à la préparation du complot du 20 juillet“, Collenot, *L'opposition allemande contre Hitler*, S. 35.

¹⁷⁸ „groupes dirigés par des protestants, des catholiques, des socialistes et des syndicalistes“, Agourtine, *L'Armée allemande et le complot du 20 juillet 1944*, S. 360, ähnlich François-Poncet, *Hitler et les généraux de la Reichswehr*, S. 171. François-Poncet betonte allerdings, dass diese Gruppen kaum Einfluss auf die Militärs besessen hätten.

¹⁷⁹ „zahlreiche Motive“, Collenot, *L'opposition allemande contre Hitler*, S. 25.

¹⁸⁰ Rothfels, *Die deutsche Opposition gegen Hitler*, Ausgabe 1994, S. 26.

Ein dominierendes Motiv der westdeutschen Widerstandsrezeption war die Darstellung des 20. Juli als Versuch, den Rechtsstaat wiederherzustellen¹⁸¹. Diese Interpretation fand im französischsprachigen Raum zwischen 1945 und 1959 keinen Widerhall. Neben Marcelle Adler-Bresse, die Adam von Trott zu Solz als „klugen und kultivierten Mann, bewegt [...] vom Ideal der Gerechtigkeit“¹⁸² beschrieb, benannten lediglich Joseph Rovon und Robert Collenot die Restauration des Rechtsstaats als Anliegen der Regimegegner des 20. Juli¹⁸³. Allein bei Marcelle Adler-Bresse findet sich eine weitere Variation dieses Motivs. Sie erwähnte die Pläne Pater Delps, eine „enge Union zwischen den Gewerkschaften und der Kirche, inbrünstig kämpfend für die soziale Gerechtigkeit“¹⁸⁴ herzustellen, also Recht auf sozialer Ebene zu schaffen.

In der frühen westdeutschen Historiographie war die Deutung des Widerstands im Rahmen der Totalitarismustheorie mindestens ebenso zentral wie seine Wahrnehmung als Versuch den Rechtsstaat zu reetablieren. Der 20. Juli wurde als deutsche Variante des europäischen, antitotalitären Widerstands interpretiert und somit als Wegbereiter der europäischen Einigung. Auch dieser Deutungsansatz wurde von den französischen Autoren kaum aufgegriffen. Allein Robert Chalons¹⁸⁵ und Antoine Wiss-Verdier¹⁸⁶ bezogen sich in ihren Darstellungen darauf. Jacques Nobécourt und Robert Collenot verwiesen immerhin auf die europäische Dimension in den politischen Plänen zu einer Nachkriegsordnung des Kreisauer Kreises¹⁸⁷. Hingegen lässt sich Michels Artikel „La ‚Résistance‘ allemande dans la Résistance européenne“ als vehemente Zurückweisung der westdeutschen Interpretation lesen¹⁸⁸.

Ein größeres Echo fand die Schilderung des 20. Juli als Ausdruck des Drangs nach Freiheit. Claude David zog folgendes Resümee:

Die Verschwörer des 20. Juli liefern der Welt ein strahlendes Zeugnis von Heldentum und Freiheit¹⁸⁹.

¹⁸¹ S. Phase I: Die Wahrnehmung als „dialogue des sourds“. 1945 bis 1959. I.1.d. „Mais quelle portée faut-il lui attribuer?“.

¹⁸² „homme fin et cultivé, épris [...] d'un idéal de justice“, Marcelle Adler-Bresse, La mission à Londres d'Adam von Trott zu Solz. Juin 1939, in: *RHGM* 32 (1958), S. 56–60, S. 56.

¹⁸³ Rovon, Histoire de la démocratie allemande, S. 249, ders. Quatre livres sur la Résistance allemande, S. 5, Collenot, L'opposition allemande contre Hitler, S. 43.

¹⁸⁴ „union étroite entre les syndicats et l'Église, luttant ardemment pour la justice sociale“, Adler-Bresse, Quelques Publications en Allemagne Fédérale, S. 135.

¹⁸⁵ Chalons, Le dossier du 20 juillet 1944, S. 721.

¹⁸⁶ Antoine Wiss-Verdier, Le Sens d'une Résistance, in: Sonderausgabe „Bilan d'une Résistance (1933–1945)“, *Documents. Revue des questions allemandes* 7 (1953), S. 593–596, S. 593.

¹⁸⁷ Nobécourt, Aspects politiques de l'opposition allemande sous le III Reich, S. 59, Collenot, L'opposition allemande contre Hitler, S. 43.

¹⁸⁸ Michel, La ‚Résistance‘ allemande dans la Résistance européenne, v. a. S. 100ff.

¹⁸⁹ „Les conjurés du 20 juillet offrirent au monde un éclatant témoignage d'héroïsme et de liberté“, David, L'Allemagne de Hitler, S. 115.

Paul C. Berger hielt nicht nur Goerdeler für einen Liberalen, sondern beschrieb andere Regimegegner – durchaus ambivalent – als eine „Handvoll von Ideologen, die im Namen der Freiheit handelten“¹⁹⁰. Antoine Wiss-Verdier von *Documents* schließlich stimmte Rudolf Pechel zu, dass die Regimegegner aus Patriotismus und Freiheitsliebe gehandelt hätten¹⁹¹.

Allerdings wurde das Topos Freiheit im Kontext des 20. Juli zwiespältig von den Autoren diskutiert; so zogen einige gerade den Freiheitswillen der Regimegegner in Zweifel. Der Journalist und Herausgeber der Zeitschrift *Preuves*, François Gil Bondy, befand, die Herausforderer Hitlers hätten dem „Wahnsinn der Sklaverei“ den „Wahnsinn der Freiheit“¹⁹² entgegensetzen müssen. Aber sie seien, mit Ausnahme der Widerstandsgruppe „Weiße Rose“, „vernünftige Leute“¹⁹³ gewesen. Henri Michel hingegen war überzeugt, dass Freiheit in den Augen der militärischen Regimegegner – seiner Ansicht nach die zentralen Akteure des 20. Juli – keine Bedeutung besessen habe¹⁹⁴. Es kann festgehalten werden, dass das Motiv Freiheit von den französischen Autoren wiederkehrend thematisiert wurde, wenn sie sich mit politischen Beweggründen auseinandersetzten, diesbezüglich allerdings kein Konsens herrschte. Die relativ prominente Rolle, die das Freiheitsmotiv spielte, ist in erster Linie auf die französische Widerstandsrezeption zurückzuführen: Die Résistance wurde als nationale Freiheitsbewegung interpretiert, so dass die gedankliche Verbindung zwischen Widerstand und Freiheit aus Sicht der französischen Autoren nahe liegend war.

Noch kontroverser als das Motiv Freiheit diskutierte man den Topos Demokratie als Widerstandsmotiv. Jacques Nobécourt war überzeugt, dass der Wunsch, in Deutschland eine Demokratie zu restaurieren, eine „wahrhaftige Demokratie mit der Unterstützung aller gesellschaftlichen Kräfte“¹⁹⁵, für Goerdeler entscheidend war. Ebenso führten Robert Collenot und Claude David die Etablierung einer Demokratie als wesentliches Ziel der Regimegegner an¹⁹⁶. So schilderte Collenot in seinem Artikel von 1959 ausführlich die von ihm als demokratisch beurteilten Verfassungspläne des Kreisauer Kreises. David betonte, dass das Ziel aller Akteure des 20. Juli die Errichtung einer „konservativen Demokratie“¹⁹⁷ gewesen sei. Etwas skeptischer bewertete Joseph Rovon die politische Ausrichtung der Regimegegner. Zwar habe Goerdeler, den er als typischen Repräsentanten des 20. Juli bewertete, im Laufe

¹⁹⁰ „poignée d'idéologues agissant au nom de la Liberté“, Berger, *Les Hobereaux contre Hitler*, S. 50.

¹⁹¹ Wiss-Verdier, *Le Sens d'une Résistance*, S. 593.

¹⁹² „folie de l'esclavage“, „folie de la liberté“, Bondy, *La Résistance allemande, a-t-elle eu lieu?*, S. 98.

¹⁹³ „gens sage“, ebenda.

¹⁹⁴ Michel, *La 'Résistance' allemande dans la Résistance européenne*, S. 97.

¹⁹⁵ „véritable démocratie, avec l'aide de toutes les forces de la nation“, Nobécourt, *Aspects politiques de l'opposition allemande*, S. 60.

¹⁹⁶ Collenot, *L'opposition allemande contre Hitler*, S. 42f., David, *L'Allemagne de Hitler*, vor allem S. 105.

¹⁹⁷ „démocratie conservatrice“, Ebenda.

der Zeit eine „gemäßigte Position“ eingenommen, dennoch seien seine Überzeugungen nicht „demokratisch im westlichen Sinne des Wortes“¹⁹⁸ gewesen.

Ein anderer Autor wertete das Ziel einer demokratischen Restauration weniger als Ausdruck der politischen Reife der Regimegegner, denn als deren Reaktion auf die alliierten Erwartungen: Maxim Mourin kritisierte die Regierungserklärung Goerdelers als unrealistisch und den politischen Umständen unangemessen. Des Weiteren vermutete er, dass die Regimegegner ein solches Regierungsprogramm nicht ohne Hintergedanken formuliert hatten: So stellte er die Frage: „Wenn Goerdeler meinte, er könne so die Deutschen herbeilocken, dachte er wirklich, die Alliierten auch hinters Licht führen zu können?“¹⁹⁹ Henri Michel vertrat hingegen die Auffassung, der Wunsch nach Demokratie habe im Denken der Regimegegner, ähnlich wie das Motiv Freiheit, keinen besonderen Stellenwert eingenommen²⁰⁰. In der Konsequenz erschien das Motiv Demokratie in einem mindestens ambivalenten Licht.

Gänzlich in Frage stellte Paul C. Berger die demokratische Ausrichtung der Regimegegner. Diese sei eine pure Erfindung der Nachkriegszeit. So beginnt er seinen Artikel mit den Worten:

Hat man nicht aus Claus Schenz [sic] zu Stauffenberg einen demokratischen Helden machen wollen? In Wirklichkeit war er ein authentischer Aristokrat, also das genaue Gegenteil eines Demokraten²⁰¹.

Aber auch die anderen Regimegegner schätzte er kaum positiver ein – vielleicht mit Ausnahme Goerdelers und der erwähnten Liberalen. Insgesamt unternahm Berger eine polemische *Tour de force* gegen den 20. Juli und kam zu dem Schluss, „daraus ergibt sich, dass der Geist des Komplotts nicht, wie behauptet, demokratisch war, sondern aristokratisch und reaktionär“²⁰². Vor diesem Hintergrund ist auch seine positive Beurteilung Goerdelers einzuschränken: Vermutlich sollte sie in erster Linie dazu dienen, die anderen Regimegegner wirkungsvoll zu kontrastieren.

¹⁹⁸ „position centriste“, „démocratique au sens occidental du mot“, Rovin, Quatre livres sur la Résistance allemande, S. 5.

¹⁹⁹ „Si Goerdeler pensait ainsi attirer lui les Allemands, pensait-il aussi duper les Alliés?“, Mourin, Les Complots contre Hitler, S. 170.

²⁰⁰ Michel, La ‚Résistance‘ allemande dans la Résistance européenne, S. 97.

²⁰¹ „N'a-t-on pas voulu faire du comte Claus Schenz [sic] zu Stauffenberg un héros démocratique? En réalité, ce fut un aristocrate authentique, c'est-à-dire tout le contraire d'un démocrate“, Berger, Les Hobereaux contre Hitler, S. 47.

²⁰² „[d]ès lors, l'esprit du complot ne fut pas démocratique, comme on l'a dit, mais aristocratique et réactionnaire“, ebenda, S. 50.

Als Fazit bleibt, dass die Autoren auf politische Motive als Beweggründe für den 20. Juli sporadisch eingingen und diese zudem häufig kontrovers diskutierten. Westdeutsche Darstellungen des Widerstands als Versuch, den Rechtsstaat zu reetablieren oder gar als Vorläufer der Bonner Demokratie wurden kaum aufgegriffen. Anders präsentierte sich die Wahrnehmung ethischer Widerstandsmotive. Diese wurden eher von den Autoren akzeptiert – und unterschiedlich präzise beschrieben: Pierre Renouvin und Robert Chalons blieben sehr allgemein, Renouvin führte „die Achtung vor moralischen Werten“²⁰³ an, Chalons Christentum und Humanismus²⁰⁴.

Vor allem das von Chalons erwähnte Christentum wurde von etlichen Autoren als zentral im Widerstand des 20. Juli beurteilt. So berichtete etwa Robert Collenot, dass für die Regimegegner aus christlicher Überzeugung Hitler „der Antichrist, den es um jeden Preis zu beseitigen gilt“²⁰⁵ gewesen sei. Joseph Rovon schilderte etwas sachlicher, dass „ein großer Teil der ‚Verschwörer‘ des 20 Juli“ seine Motivation aus seinen „Gewissheiten und Geboten religiöser Herkunft“²⁰⁶ gezogen habe. Vor allem im Kontext des Kreisauer Kreises wurde auf christliche Beweggründe hingewiesen. Robert Collenot verortete die Motivation des Kreisauer Kreises sogar ausdrücklich im Kontext des christlichen Glaubens, indem er auf die Bedeutung der Bergpredigt für Moltke und seine Freunde verwies. Darüber hinaus ging er auf die politischen Pläne des Kreisauer Kreises ein und erwähnte hier neben der sozialen auch die christliche Ausrichtung²⁰⁷; er charakterisierte ihn als „regelrechtes Denklabor“²⁰⁸. Etwas kritischer setzte sich Joseph Rovon mit dem Kreisauer Kreis und dem deutschen Katholizismus insgesamt auseinander. Während er zwar durchaus konzidierte, dass der christliche Glaube Beweggrund zum Widerstand sein konnte und das Ziel des Kreisauer Kreises „ein Deutschland, das auf den Weg des Christentums zurückgebracht wurde“²⁰⁹ gewesen sei, beschäftigte er sich auch mit weltanschaulichen Konvergenzen zwischen deutschen Katholiken und dem „Nazi [sic] Programm“. Dabei beanstandete er, die ideologische Nähe die viele Gläubigen zwischen diesem Programm und ihren grundsätzlichen Positionen erkannten²¹⁰. Er kritisierte die politische Reife der deutschen Katholiken scharf –

²⁰³ „le respect de valeurs moraux“, Renouvin, *Les crises du XXe siècle*, S. 216.

²⁰⁴ Chalons, *Le dossier du 20 juillet 1944*, S. 720.

²⁰⁵ „l'Antéchrist qu'il faut abattre à tout prix“, Collenot, *L'opposition allemande contre Hitler*, S. 35.

²⁰⁶ „une grande partie des ‚conjurés‘ du 20 juillet“, „certitudes et [...] impératifs d'origine religieuse“, Rovon, *Histoire de la démocratie allemande*, S. 249. Siehe auch ders., *Quatre livres sur la Résistance allemande*, S. 5.

²⁰⁷ Collenot, *L'opposition allemande contre Hitler*, S. 42f.

²⁰⁸ „véritable laboratoire de pensée“, ebenda, S. 37.

²⁰⁹ „une Allemagne ramenée dans le chemin du christianisme“, ebenda.

²¹⁰ „programme nazi“, Rovon, *Histoire de la démocratie allemande*, S. 214.

und bezog darin auch die Mitglieder des Kreisauer Kreises mit ein. Ihrem Widerstand, den er durchaus anerkannte, habe es an Folgendem gemangelt:

[E]iner festen Doktrin, einem endgültigen ideologischen und nicht nur instrumentellen Festhalten an der Demokratie als einzige politische Existenz, die im 20. Jahrhundert mit katholischer Glaubensfreiheit und den Forderungen des christlichen Gewissens kompatibel war²¹¹.

Auch mit dieser differenzierten Kritik war Rován seiner Zeit weit voraus – behauptete doch Henri Michel etwa zur gleichen Zeit, Ziel des Kreisauer Kreises sei eine monarchistische Restauration gewesen²¹².

Noch in einem weiteren Punkt divergierten die Einschätzungen der Autoren im Hinblick auf christliche Motive: in der Darstellung Stauffenbergs. Während Joseph Rován ihn als „inbrünstigen Katholiken“²¹³ bezeichnete und hierin ein wesentliches Movens für seine Tat ausmachte, drückte Robert Collenot diesen Sachverhalt vorsichtiger aus:

Motive religiöser Natur hätten ihn schließlich dazu bewegt, jenen zu beseitigen, den er als Verbrecher erachtete²¹⁴.

Nobécourt hingegen wehrte sich energisch gegen die Annahme, Stauffenberg sei „von seine christlichen Überzeugungen bewegt“²¹⁵ gewesen. Dies sei erst nachträglich so dargestellt worden, tatsächlich sei der Oberst nur ein „Soldat“ gewesen. Während also Rován hier der Darstellung Pechels folgte, stand Nobécourts Interpretation ganz im Zeichen Gisevius' und dessen negativen Stauffenbergbild.

Im Ganzen betrachtet wurden christliche Motive positiv dargestellt. Bisweilen allerdings konnte deren Schilderung auch einen ambivalenten Charakter erhalten. So urteilte Henri Michel über Helmuth von Moltke, die Geschwister Scholl, Dietrich Bonhoeffer und Elisabeth von Thadden, es gebe keine „reineren Geschöpfe“²¹⁶, betonte aber zugleich, dass „diese Idealisten die Berufung des Märtyrertums besitzen, nicht zur Tat“²¹⁷. Er stellte also deren Eignung als Résistants in Frage – nicht auf der Ebene der politisch-ethischen Motivation, sondern des praktischen Handelns. Deutlich wurde hier, dass zwar die westdeutsche Widerstandshistoriographie, die ja durchaus auch mit Blick auf das Ausland argumentierte,

²¹¹ „[U]ne doctrine ferme, [...] un attachement définitif, idéologique et non seulement instrumental, à la démocratie en tant que seule forme d'existence politique compatible au XXe siècle avec la liberté de la foi catholique et les exigences de la conscience chrétienne“, Rován, *Histoire de la démocratie allemande*, S. 251f.

²¹² Michel, *La ‚Résistance‘ allemande dans la Résistance européenne*, S. 93.

²¹³ „catholique fervent“, Rován, *Histoire de la démocratie allemande*, S. 249.

²¹⁴ „[D]es motifs d'ordre religieux l'auraient finalement poussé à abattre celui qu'il considère comme un criminel“, Collenot, *L'opposition allemande contre Hitler*, S. 39.

²¹⁵ „mû par ses convictions chrétiennes“, Nobécourt, *Aspects politiques de l'opposition allemande*, S. 59.

²¹⁶ „figures plus pures“, ebenda, S. 100.

²¹⁷ „ces idéalistes ont la vocation du martyr, non de l'action“, ebenda.

einen partiellen Erfolg verzeichnen konnte. Zugleich erweist sich die Konzentration auf das „ethisch-religiöse Postulat“ als ambivalent: die Motivation wurde als solche wurde zwar vereinzelt anerkannt, aber man zog die Befähigung der als Idealisten und Märtyrer geschilderten Résistants zur effektiven Aktion in Zweifel.

Schließlich nahmen die Autoren ethisch begründetes Handeln der Regimegegner noch in einem weiteren Kontext wahr: als Reaktion auf die nationalsozialistischen Verbrechen. So berichtete Paul-Louis Bret von einem Deutschen, der sich im Verlauf der Sudetenkrise 1938 an die französischen Behörden wandte. Er habe „Abscheu vor den Hitler-Methoden [sic], den antisemitischen Verfolgungen und dem fortwährenden Wortbruch“²¹⁸ empfunden und sich deshalb zum Geheimnisverrat, zum Weiterleiten konkreter Informationen über deutsche Angriffspläne entschlossen. Robert Collenot und Joseph Rovin erkannten in dem so genannten Kommissarbefehl den Auslöser für Widerstand – eines der wenigen ethisch begründeten Motive, das im Kontext der militärischen Regimegegner aufgeführt wurde. Erneut wurde der Kreisauer Kreis besonders positiv perzipiert: Sogar Henri Michel wies darauf hin, dass die politischen Pläne des Kreisauer Kreises die Verfolgung nationalsozialistischer Verbrecher ausdrücklich vorsahen²¹⁹. Allerdings verwies er auch darauf, dass andere Regimegegner weniger Eifer bewiesen. Zwar hätten sie „die Nazi-Greueln [sic]“²²⁰ einmütig verurteilt, seien aber trotzdem nur für eine vorsichtige und allmähliche Öffnung der Konzentrationslager eingetreten. Eine Repatriierung von Kriegsgefangenen hätten sie nicht vorbereitet.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass zu Beginn der hier untersuchten Phase die große Mehrheit der Autoren die Beweggründe der Regimegegner vor allem im Kontext ihrer sozio-institutionellen Herkunft wahrnahm. Diese sozial begründeten Interessen, etwa der Erhalt der Armee, wurden größtenteils negativ gewertet. Im Verlauf der untersuchten Phase erfuhr diese Wahrnehmung eine erste zaghafte Änderung. Zwar kritisierte eine Reihe von Autoren nach wie vor die Beweggründe des 20. Juli in toto. Zunehmend berücksichtigte man auch weltanschauliche Motive und bewertete diese positiver. Mit anderen Worten: Die Autoren gestanden den Regimegegnern in wachsendem Maße zu, dass diese ihren Widerstand auch aus einer reflektierten Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus herleiteten.

²¹⁸ „horreur pour les méthodes hitlériennes, les persécutions antisémitiques et les manquements constants à la parole donnée“, Bret, *Au Feu des Evénements*, S. 54.

²¹⁹ Collenot, *L'opposition allemande contre Hitler*, S. 42, Michel, *La ‚Résistance‘ allemande dans la Résistance européenne*, S. 98, Nobécourt, *Aspects politiques de l'opposition allemande*, S. 59.

²²⁰ „les horreurs nazies“, Michel, ebenda, S. 98.

Parallel zu dieser Entwicklung stieg die Erwartungshaltung der Autoren. Renouvin erkannte etwa unterschiedliche Grade von Regimegegnerschaft, als „Résistants“ bezeichnete er aber nur jene, die aus moralisch-politischer Überzeugung handelten²²¹. François Courtet kritisierte hingegen am 20. Juli das Fehlen weltanschaulicher Überzeugungen und normativer Motive und konstatierte:

Man kann sich nicht des Eindrucks erwehren, dass die Doktrin der Verschwörer nicht wesentlich weiter reichte, als der Wille, die Karten neu zu verteilen, die 1933 ungünstig ausgegeben wurden²²²

Henri Michel Argumentation war durchaus dialektisch: Er betonte zwar, seine Einschätzung, die Regimegegner seien in erster Linie vernünftige und klarsichtige Patrioten gewesen und nur „in der Nebensache Verfechter der Demokratie, der Freiheit der Völker und der Menschenwürde“²²³, bedeute keine Herabsetzung des 20. Juli. Tatsächlich konstruierte er so erstens eine Gegenüberstellung von sozio-institutionell begründeten Interessen (Patriotismus) und politisch-ethischen Motiven. Zweitens hatte Michel wenige Seiten zuvor erklärt, der 20. Juli wäre allein im Hinblick auf sein „Antinazismus [sic]“, seine politisch-ethische Motivation also, mit dem europäischen Widerstand vergleichbar. Somit beinhaltete das Urteil, die Regimegegner seien primär und vor allem Patrioten gewesen, letztlich genau die zuvor abgestrittene Herabsetzung.

Parallel zu einer stärkeren Wahrnehmung normativer Motive konnte also auch deren forciertes Einfordern beobachtet werden. Diese Entwicklung war auf den Beginn eines Paradigmenwechsels zurückzuführen, der für die Wahrnehmung des 20. Juli entscheidend war: Beurteilte man das Attentat vom 20. Juli zunächst als singuläres Ereignis, so begann man nun zunehmend die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, dass es das Produkt eines Prozesses gewesen sein könnte. In dem Moment, in dem dieser Prozess vor dem Hintergrund politisch-ethischer Motive verortet wurde, war eine Bewertung des 20. Juli als Widerstand im Sinne der französischen Résistance theoretisch denkbar.

Eben diese Deutung forderte die westdeutsche Widerstandshistoriographie ein, indem sie den 20. Juli als normativ begründeten Versuch den Nationalsozialismus zu beseitigen, interpretierte²²⁴. Dieses Anliegen wurde in Frankreich wahrgenommen und auch aufmerksam verfolgt, wobei hier vor allem auf die Rezensionen von Marcelle Adler-Bresse verwiesen

²²¹ Renouvin, *Les crises du XXe siècle*, S. 217.

²²² „On ne peut se défendre de penser que la doctrine des conjurés ne va pas beaucoup plus loin que la volonté de rebattre les cartes qui ont été mal distribuées en 1933“, Courtet, *Méditations pour un anniversaire*, S. 318.

²²³ „accessoirement, des champions de la démocratie, de la liberté des peuples et de la dignité humaine“, Michel, *La ‚Résistance‘ allemande dans la Résistance européenne*, S. 98.

²²⁴ S. Phase I: Die Wahrnehmung als „dialogue des sourds“. 1945 bis 1959. I.1.d. „Mais quelle portée faut-il lui attribuer?“

sei²²⁵. Eine solche Deutung wurde von etlichen französischen Autoren als Herausforderung des eigenen Widerstands verstanden. Entsprechend kritisch setzten sie sich mit dem 20. Juli auseinander. Der weltanschaulichen Einordnung der Regimegegner und vor allem ihrer Motive kam in diesem Kontext eine zentrale Rolle zu. Denn nur die Wahrnehmung und Anerkennung normativer Überzeugungen und Motive auf Seiten der Regimegegner legitimierten ein Urteil, wie es Robert Collenot in seinem Artikel von 1959 vertrat, dass nämlich der 20. Juli ein „Kampf zwischen Nazis und Antinazis“²²⁶ gewesen sei, und berechtigten zu folgendem Resümee:

Durch seine Existenz hat er [der deutsche Widerstand, Anm. der verf.] dazu beigetragen, dem Zweiten Weltkrieg den Charakter eines ‚revolutionären Krieges‘ zu verleihen, eines Kampfes der Ideologien, der die Staatsgrenzen überschritt [...] ein Zeugnis des Rechts/der Gerechtigkeit gegen die Gewalt und des menschlichen Gewissens gegen die Unterdrückung²²⁷.

Zu diesem Ergebnis konnte Collenot nur kommen, wenn er die Regimegegner nicht sozial, sondern in ihrer Weltanschauung verortete.

Gleichzeitig war es für jene Autoren, die dem 20. Juli genau diese politische Anerkennung absprachen, von zunehmend zentraler Bedeutung nachzuweisen, dass es dem Widerstand an der weltanschaulichen, normativen Dimension mangelte, respektive dass sich weltanschauliche Überzeugungen und politisch-ethische Motive auf isolierte Regimegegner beschränkten²²⁸.

Konkret bleibt noch festzuhalten, dass die Analyse der genannten politisch-weltanschaulichen Motive das divergierende Widerstandsverständnis in Frankreich und der Bundesrepublik beispielhaft beleuchtet: Tatsächlich folgten die französischen Autoren der westdeutschen Widerstandsrezeption insoweit, als dass sie die Motive der Regimegegner vorwiegend im

²²⁵ Adler-Bresse, *Quelques Publications en Allemagne Fédérale*, S. 130–139, dies., *Aspects de l'Historiographie de la Résistance allemande*, S. 122–133, Marcelle Adler-Bresse, *La mission à Londres d'Adam von Trott zu Solz; L'action des services allemands/Témoignage d'un membre de ‚l'Abwehr‘*, in: *RHGM* 28 (1957), S. 84–88, Marcelle Adler-Bresse, *Jugements allemands sur la Wehrmacht*, in: *RHGM* 22 (1956), S. 10–22.

²²⁶ „lutte entre antinazis et nazis“, Collenot, *L'opposition allemande contre Hitler*, S. 29. Genau diesen Interpretationsansatz schien Collenot im Text weiter unten wieder einzuschränken, wenn er ausführte: „les résistants allemands répudient le national-socialisme, ou plus exactement le chauvinisme“, (die deutschen Widerstandskämpfer verabscheuten den Nationalsozialismus oder genauer gesagt den Chauvinismus), ebenda, S. 41. Wahrscheinlicher ist allerdings die Erklärung, dass hier die spezifische Diktion der fünfziger Jahre zum Tragen kommt, genauer, dass in den Augen Collenots der Nationalsozialismus vor allem eine gesteigerte Form des Nationalismus war.

²²⁷ „Par son existence même, elle [der deutsche Widerstand, Anm. der Verf.] a contribué à donner au second conflit mondial le caractère d'une ‚guerre révolutionnaire‘, lutte d'idéologies débordant les frontières des États [...] un témoignage du droit contre la force et de la conscience humaine contre l'oppression“, ebenda, S. 44.

²²⁸ S. etwa die Artikel von Courtet, *Méditations pour un anniversaire, Michel, La ‚Résistance‘ allemande dans la Résistance européenne*, Bondy, *La Résistance allemande, a-t-elle eu lieu?*, sowie den ersten Artikel Robert Collenots: *Réflexions sur le 20 juillet 1944*. Insgesamt zu den hier Ausgeführten siehe auch Phase I: Die Wahrnehmung als „dialogue des sourds“. 1945 bis 1959. I.1.d. „Mais quelle portée faut-il lui attribuer?“

ethischen Bereich, weniger im politischen wahrnahmen. Im Gegensatz zu ihren westdeutschen Kollegen erkannten sie darin aber keinen Nachweis besonderer Auszeichnung des deutschen Widerstands, sondern kritisierten ihn als weltfremd. Dieser Kritikansatz ist noch prononcierter nachzuweisen, wenn sich die Autoren nicht der Frage der Motive, sondern der Entwicklung und Umsetzung des Widerstands und des eigentlichen Attentats zuwandten.

I.1.C „SANS DOUTE CETTE RESISTANCE MANQUA-T-ELLE APPAREMMENT D’EFFICACITE“²²⁹

(ZWEIFELSOHNE MANGELTE ES DIESEM WIDERSTANDS OFFENSICHTLICH AN EFFIZIENZ)

FAKTOREN DER ENTWICKLUNG DES 20. JULI UND DIE GRÜNDE SEINES SCHEITERNS IN DER WAHRNEHMUNG DER FRANZÖSISCHEN AUTOREN

Neben der Art und Weise, wie die Regimegegner wahrgenommen wurden, bildete die Darstellung ihres Handelns einen entscheidenden Gesichtspunkt der französischen Widerstandsperspektion.

Stärker noch als in den vorangegangenen Kapiteln steht hierbei die Frage des Vergleichs im Raum: So sehr sich die Regimegegner hinsichtlich sozialer Herkunft, politischer Überzeugungen und politisch-ethischer Motive von den europäischen²³⁰ Gegnern des Nationalsozialismus, zumindest nach Ansicht der Autoren, unterschieden – auf der Ebene des tatsächlichen Vorgehens schien man ein „neutrales“ Terrain zu betreten, das Vergleiche ermöglichte. Darüber hinaus betrafen einige der Faktoren, die die Autoren im Kontext der Schilderung von Entwicklung und Umsetzung des Widerstands anführten, nicht nur den 20. Juli, sondern auch französische Interessen. Deutlich wird dies in Darstellungen, die auf das Jahr 1938 eingingen und hier vor allem auf „Munich“, also die Münchner Konferenz: Das Pro und Kontra der Appeasement-Politik war in Frankreich auch nach Kriegsende heftig umstritten. Ausnahmsweise stand hier einmal nicht die Fremdwahrnehmung im Vordergrund, sondern einzelne Autoren fochten (auch) eine innerfranzösische Kontroverse aus.

Im Folgenden wird zunächst untersucht, welche Entwicklungsfaktoren und -phasen von den Autoren ausgemacht wurden. Gesondert analysiert wird, wie der Einfluss des Auslands auf die Entwicklungsbedingungen des 20. Juli bewertet wurde. Neben der bereits erwähnten „Münchner Konferenz“ umfasst dies auch die Darstellung der Alliierten und ihrer Haltung gegenüber dem Widerstand nach Kriegsbeginn. Einerseits ergaben sich hier unmittelbare Vergleichsebenen, schließlich war auch die Résistance von alliierter Unterstützung abhängig gewesen, andererseits bildeten diese Äußerungen auch eine Reaktion auf einen prominenten westdeutschen Argumentationstopos, nämlich jenen der alliierten Schuld am Scheitern des Widerstands. Abschließend wird analysiert, welche Gründe die Autoren für das Scheitern des

²²⁹ Einleitung der Sonderausgabe „Résistance allemande“, *Documents. Revue des questions allemandes* 4 (1947), S. I.

²³⁰ Wobei frappierend ist, mit welcher Selbstverständlichkeit die Autoren dieser Phase europäisch mit französisch gleichsetzten. Sowohl Nobécourt als auch Michel verglichen etwa den 20. Juli expressis verbis mit der „résistance européenne“. Aus ihren Ausführungen wird deutlich, dass sie sich in einem wesentlichen Maße von ihrem Bild der französischen Résistance leiten ließen. S. Nobécourt, *Aspects politiques de l’opposition allemande, Michel, La ‚Résistance‘ allemande dans la Résistance européenne*[!].

20. Juli verantwortlich machten, worin sie also seine Mängel erkannten. Es wird deutlich, dass die Autoren diesen Gesichtspunkten im hier analysierten Zeitraum von 1945 bis 1959 einen großen Erklärungswert beimaßen. Begründen lässt sich dies mit Verweis auf die französische Widerstandsrezeption. Für diese war zentral, dass die Résistance erfolgreich war, denn so erlaubte sie, die Erinnerung an die Niederlage von 1940 zu verdrängen. Vor diesem Hintergrund war die Akzeptanz eines erfolglosen Vorgehens als Widerstand schwierig. Eng damit verbunden war die Konzentration auf die Deutung der Résistance als „lutte armée“, bewaffneter Kampf: Dieses Widerstandsverständnis bildete die Folie, vor dem der 20. Juli vor allem von jenen beurteilt wurde, die Widerstand primär als politisch-militärisches Phänomen verstanden und konkret auch nach dem strategischen Wert bestimmter Entscheidungen fragten. Symptomatisch, wenn auch den zeitlichen Rahmen dieser Phase sprengend, war der Enthusiasmus mit dem Pierre Angel auf Dieter Ehlers Buch „Technik und Moral einer Verschwörung“²³¹ reagierte – wobei im Zeitraum von 1945 bis 1959 vor allem die Technik interessierte.

„LE PHENOMENE EST TROP DISPERSE ET DISCONTINUE“²³²

(DAS PHÄNOMEN IST ZU VEREINZELT UND ZU UNTERBROCHEN)

DIE BESCHREIBUNG DER ENTSTEHUNGSGESCHICHTE DES 20. JULI

Die Entwicklung des 20. Juli vor dem Hintergrund der Geschichte des Nationalsozialismus war schon früh bekannt. Bereits 1946 unternahm André François-Poncet einen ersten Versuch, die Vorgeschichte des Attentats zu beleuchten, und berichtete von Ansätzen einer Opposition in den Reihen der Armee bereits im Jahr 1938 in Reaktion auf die Bomberg-Fritsch-Krise²³³. Damit verortete er die militärische Gegnerschaft eindeutig im Kontext von systeminternen Machtkonflikten. Diese Opposition, so führte er weiter aus, sei im Zeitraum von 1939 bis 1941 weitgehend unbedeutend geblieben. Mit Beginn des Angriffskriegs gegen die Sowjetunion und den ersten militärischen Niederlagen des Reiches habe sie jedoch Zulauf erhalten. Dabei sei es zu Kontakten zwischen militärischen und zivilen Regimegegnern gekommen. Für die Jahre 1942 und 1943 konstatierte François-Poncet eine Konsolidierung der Opposition. Schließlich ging er auch auf einen früheren Attentatsversuch ein, bevor er auf

²³¹ Pierre Angel, La conjuration du 20 juillet. Ses buts et ses mobiles, in: *RHGM* 66 (1967), S. 121–122.

²³² Collenot, L'opposition allemande contre Hitler, S. 27.

²³³ François-Poncet, Hitler et les généraux de la Reichswehr, S. 167.

den 20. Juli 1944 zu sprechen kam²³⁴. In François-Poncets Schilderung wird also die Entwicklung des 20. Juli zumindest in groben Umrissen erkennbar. Eine solche wenigstens skizzenhafte Kontextualisierung vor dem Hintergrund der NS-Geschichte war die Regel in den hier analysierten Widerstandsdarstellungen; nur wenige Autoren begnügten sich allein mit der Schilderung des unmittelbaren Attentats²³⁵.

Interessant ist in diesem Zusammenhang vor allem, welche Ereignisse und Phasen die Autoren benannten, um die Entstehungsgeschichte des 20. Juli zu erklären. Vor 1938 wurde widerständiges Verhalten aus dem Umkreis der künftigen Attentäter kaum wahrgenommen: Pierre Renouvin etwa, der sich mit frühem Widerstand in Deutschland beschäftigte, hob hervor, dass dieser nur über „wenige Anhänger in der Verwaltung und der Armee“²³⁶ verfügt habe. Und Collenot bezeichnete auch noch 1959 die „illegale [sic] Vorkriegsopposition“ als „residuale Bewegung“²³⁷, wobei er sich in erster Linie auf den linken Widerstand bezog. Robert Chalons blieb mit seinem Urteil allein:

Es gab in Deutschland schon früh eine Oppositionsbewegung aus den konservativen und militärischen Milieus²³⁸.

Das Jahr 1938 wurde als Zäsur in der Entwicklung des Widerstands wahrgenommen. In diesem Zusammenhang nannten die Autoren in erster Linie General Ludwig²³⁹ und Karl Goerdeler²⁴⁰, die überwiegend positiv rezipiert wurden – allein Marcelle Adler-Bresse kritisierte Goerdeler, wie gezeigt, als „ultra Konservativ“²⁴¹. Sehr viel verbreiteter war ein positives Bild Goerdelers, sein vehementester Fürsprecher war Jacques Nobécourt. Er urteilte:

Die deutsche Geschichte wird den Namen Goerdelers, überzeugter Demokrat, leidenschaftlicher Optimist, bewahren [...] der sich nicht ein Übermaß an Verzweiflung, sondern an Großzügigkeit zuschulden kommen ließ²⁴².

²³⁴ Ebenda, S. 170–174.

²³⁵ Etwa Cosse-Brissac, *La Campagne de Russie*, S. 68, Drijard, *L'Allemagne. Les grands traits de son évolution*, S. 127.

²³⁶ „rares adhérents dans l'administration et dans l'armée“, Renouvin, *Les crises du XXe siècle*, S. 27.

²³⁷ „opposition illégale d'avant-guerre“, „mouvement résiduel“, Collenot, *L'opposition allemande contre Hitler*, S. 24.

²³⁸ „Il y a très tôt en Allemagne un mouvement d'opposition dans les milieux conservateurs et militaires“, Chalons, *Le dossier du 20 juillet 1944*, S. 720.

²³⁹ François-Poncet, *Hitler et les généraux de la Reichswehr*, S. 167, Agourtine, *L'Armée allemande et le complot du 20 juillet 1944*, S. 353, Nobécourt, *Aspects politiques de l'opposition allemande*, S. 61, Blond, *L'Agonie de l'Allemagne*, S. 39, Bourcart, *Ce que fût le Grand État-major allemand*, S. 532, Chalons, ebenda, S. 720, Courtet, *Méditations pour un anniversaire*, S. 314, David, *L'Allemagne de Hitler*, S. 104, Renouvin, *Les crises du XXe siècle*, S. 139.

²⁴⁰ Nobécourt, *Aspects politiques de l'opposition allemande*, insbsd. S. 59ff., 63, Bondy, *La Résistance allemande, a-t-elle eu lieu?*, S. 94, David, ebenda, S. 104, Renouvin, ebenda, S. 139.

²⁴¹ „ultra-conservateur“, Adler-Bresse, *Quelques Publications en Allemagne Fédérale*, S. 132.

²⁴² „[L]Histoire allemande retiendra le nom de Goerdeler, démocrate convaincu, optimiste forcené [...] qui ne pécha pas par excès de désespoir, mais de générosité“, Nobécourt, *Aspects politiques de l'opposition allemande*, S. 63.

Wie bereits dargestellt, war die Wahrnehmung der militärischen Regimegegner in der Regel sehr viel negativer. Dies zeigte sich auch in der Art und Weise, wie die Autoren die Akteure des 20. Juli in den Kriegsjahren 1939 bis 1942 schilderten, in einer Zeit also, in der die Wehrmacht militärisch erfolgreich war.

So berichteten Collenot, Mourin und andere von der Begeisterung auch der (militärischen) Regimegegner angesichts der Erfolge²⁴³. André François-Poncet kam zu dem apodiktischen Urteil:

Ganz Deutschland war vereint im Taumel des Triumphs und der Gewissheit, dass die Herrschaft über Europa ihn gesichert war²⁴⁴.

Auch Texte, in denen darauf hingewiesen wurde, dass der Widerstand in der Zeit der militärischen Siege quantitativ klein und unbeständig blieb, zielten in eine ähnliche Richtung: Sie deuteten den Widerstand primär oder ausschließlich als Reaktion auf die drohende Niederlage. So beschrieb François Courtet, alias Nobécourt, die Opposition in den Jahren 1939 bis 1943 als „plötzliche Sprünge [i. S. von plötzlichen Manifestationen, Anm. der Verf.] von Opposition“²⁴⁵. Henri Michel, Gilbert Badia und Jacques Droz sprachen die Einschätzung – dass die drohende Niederlage den entscheidenden Impetus zum Handeln gegeben habe – offen aus²⁴⁶. Diese Sichtweise sprach gegen die Annahme eines frühen, konsequenten Widerstands seitens der (militärischen) Regimegegner. Die Kritik, die bei jenen Autoren mitschwang, die die Entwicklung des Widerstands ausschließlich oder ganz überwiegend aus dem Kriegsverlauf erklärten, brachte Maxim Mourin auf den Punkt. Er bemängelte, dass die militärischen Regimegegner „in Verachtung aller Moral [Hervorhebung durch die Verf.]“²⁴⁷ untätig geblieben seien, solange der Krieg aus deutscher Sicht erfolgreich verlief. Hier wird der Geltungsanspruch eines politisch-ethisch motivierten Widerstands seitens einiger französischer Autoren erneut deutlich.

²⁴³ Collenot, L'opposition allemande contre Hitler, S. 28, Nobécourt, ebenda, S. 60, Mourin, Les complots contre Hitler, etwa S. 112.

²⁴⁴ „Toute l'Allemagne communique dans l'ivresse du triomphe et la certitude que la domination de l'Europe lui est acquise“, François-Poncet, Hitler et les généraux de la Reichswehr, S. 170.

²⁴⁵ „soubresauts d'opposition“, Courtet, Méditations pour un anniversaire, S. 314, Bourcart, Ce que fût le Grand État-major allemand, S. 532, Lequiller, L'opposition interne dans le III Reich, S. 360, Nobécourt, Aspects politiques de l'opposition allemande, S. 60, David, L'Allemagne de Hitler, S. 104, J. D., Rezension Schlabrendorff, S. 699, Collenot, L'opposition allemande contre Hitler, S. 28.

²⁴⁶ Michel, La ‚Résistance‘ allemande dans la Résistance européenne, S. 97, M.T.B.L., Résistance de caste, S. 426, vgl. Badia, La fin de la république de Weimar, S. 103-114 und Droz, L'Histoire de l'Allemagne, S. 121f., Bourcart, Ce que fût le Grand État-major allemand, S. 533f.

²⁴⁷ „au mépris de toute morale“, Maxime Mourin, Histoire de l'Allemagne, Paris 1951, S. 345, s. auch ders., Les complots contre Hitler, S. 112f.

Andere Verfasser suchten Erklärungen für das Verhalten der Regimegegner zu finden. So differenzierte etwa Collenot die eingangs erwähnte Begeisterung angesichts der militärischen Erfolge: Einige spätere Regimegegner seien zu diesem Zeitpunkt tatsächlich vom Widerstand abgerückt. Andere aber habe der Kriegsverlauf zunehmend in die gesellschaftliche Isolierung getrieben, da sie sich im Widerspruch zur öffentlichen Meinung befunden hätten²⁴⁸. Einen weiteren Aspekt dieses Problems beleuchtete Pierre Renouvin, der ausführte, dass die Haltung der Bevölkerungsmehrheit schließlich einen wesentlichen Faktor in den Überlegungen der Regimegegner dargestellt habe. Sie hätten erst spät gehandelt, da sie ansonsten hätten befürchten müssen, dass ihr Vorgehen weder von der Bevölkerung noch von der Armee verstanden würde. Erst angesichts der sicheren Kriegsniederlage hätten die Regimegegner die Hoffnung geschöpft, dass ihr Vorgehen akzeptiert würde²⁴⁹. Nur selten griffen Autoren die Argumentation ihrer westdeutschen Kollegen auf, die die geringe Zahl und das zögerliche Handeln der Akteure des 20. Juli unter Verweis auf den NS-Staat als Terror- und Polizeistaat erklärten, in dem Widerstand nur schwierig und unter größtem Risiko möglich war. Als einer der ganz wenigen schloss sich Claude David dieser Sichtweise an und urteilte, dass das „Polizeiregime“²⁵⁰ Widerstand nahezu unmöglich gemacht habe. Im Zeitraum von 1945 bis 1959 wiesen die französischen Autoren diesem, aus Sicht der Totalitarismustheorie zentralen Argument für das Verständnis des NS-Staates und der Regimegegner einen sehr geringen Erklärungswert zu. Erst seit den sechziger Jahren entwickelte sich, wie zu zeigen sein wird, eine größere Bereitschaft, diesen Aspekt wahrzunehmen.

Die in den Texten der französischen Autoren nachgewiesene enge Beziehung zwischen Widerstand und Kriegsverlauf wird erneut deutlich, wenn die ersten militärischen Niederlagen nicht nur als Beweggrund zum Widerstand geschildert wurden, sondern auch als wesentliche Etappe in der Entwicklung der Widerstandsgruppen²⁵¹. Die Autoren führten vor allem an, dass der 20. Juli nun personellen Zuwachs erfuhr²⁵². Einige wiesen darauf hin, dass nun auch

²⁴⁸ Collenot, *L'opposition allemande contre Hitler*, S. 28, Robert Chalons, Rezension Günther Weisenborn, *Der lautlose Aufstand*, in: *Allemagne d'aujourd'hui. Réalités allemandes* 5 (1953), S. 547–549, S. 547, François-Poncet, *Hitler et les généraux de la Reichswehr*, S. 170.

²⁴⁹ Renouvin, *Les crises du XXe siècle*, S. 348.

²⁵⁰ „régime de police“, David, *L'Allemagne de Hitler*, S. 104, s. auch die Einleitung der Sonderausgabe „Résistance allemande“, *Documents. Revue des questions allemandes* 4 (1947), S. I und d'Harcourt, *Les Allemands d'aujourd'hui*, S. 240. Die beiden letztgenannten Publikationen befassten sich nur am Rande mit dem 20. Juli. Ihr Schwerpunkt lag auf der Schilderung des Widerstands aus christlicher Überzeugung.

²⁵¹ Bourcart, *Ce que fût le Grand État-major allemand*, S. 533f., Chalons, *Le dossier du 20 juillet 1944*, S. 721, Pange, *L'Allemagne depuis la révolution française*, S. 548, Courtet, *Méditations pour un anniversaire*, S. 316, M.T.B.L., *Résistance de caste*, S. 426, David, ebenda, S. 104, 112, Droz, *L'Histoire de l'Allemagne*, S. 121, Renouvin, *Les crises du XXe siècle*, S. 127.

²⁵² Droz, ebenda, S. 121.

„Generäle“, also die höherrangigen Militärs²⁵³, in den Widerstand gefunden hätten, wenn auch die genannten Namen recht zufällig erscheinen: Chassin glaubte, Olbricht sei in diesem Zeitraum zum Widerstand gestoßen²⁵⁴, während Nobécourt berichtete, dieser habe bereits 1938 zum engeren Widerstandskreis um Beck gezählt²⁵⁵. Andere Autoren sahen den Zuwachs weniger unter den hochrangigen als unter den jüngeren Militärs, die nun begonnen hätten, eine wichtige Rolle im Widerstand zu spielen. Zu diesen „Jungtürken“²⁵⁶ wurden insbesondere Henning von Tresckow, Fabian von Schlabrendorff und Claus Schenk Graf von Stauffenberg gezählt²⁵⁷. Sie hätten eine neue „Tatkraft“²⁵⁸ gezeigt, ihre Haltung gegen den Nationalsozialismus sei entschlossener gewesen²⁵⁹.

Es lässt sich festhalten, dass das Jahr 1943 in den Texten der französischen Autoren als ein für den Widerstand maßgebliches geschildert wurde, in dem sich der Widerstand entscheidend konsolidierte²⁶⁰. So führte etwa Joseph Rován aus, der als einer der wenigen den Widerstand als kontinuierliches Phänomen schilderte²⁶¹, dass dieser lange Zeit „eher einer Fronde als einer Widerstandsbewegung im Sinne, den das Wort in Frankreich angenommen hat“²⁶² geglichen habe.

Die Entstehungsgeschichte des 20. Juli wurde also von den Autoren nur in wenigen Ausnahmefällen als Erkenntnisprozess der Regimegegner akzeptiert. Eine solche Entwicklung nahmen sie, wenn überhaupt, bei Personen wie Goerdeler oder Beck wahr. Vor allem den Weg der militärischen Regimegegner in den Widerstand erklärten die Autoren wesentlich häufiger aus dem Kriegsverlauf heraus. Allein jene Autoren, die annahmen, einziges Ziel des 20. Juli sei gewesen, einen möglichst günstigen Kriegsausgang zu erreichen, und diese Zielsetzung nicht beanstandeten, problematisierten dies nicht weiter – aus dieser Perspektive wäre ein Attentat zu einem früheren Zeitpunkt tatsächlich unlogisch gewesen.

²⁵³ In diesem Sinne: David, *L'Allemagne de Hitler*, S. 111, Nobécourt, *Aspects politiques de l'opposition allemande*, S. 60, M.T.B.L., *Résistance de caste*, S. 426, Chassin, *Histoire militaire de la Seconde Guerre mondiale*, S. 306, Blond, *L'Agonie de l'Allemagne*, S. 22, Pirenne, *Les grands courants de l'histoire universelle*, S. 114.

²⁵⁴ Chassin, ebenda, S. 306.

²⁵⁵ Nobécourt, *Aspects politiques de l'opposition allemande*, S. 60.

²⁵⁶ „Jeunes Turcs“, Agourtine, *L'Armée allemande et le complot du 20 juillet 1944*, S. 365. Jacques Nobécourt verwendete denselben Begriff, um Stauffenberg zu charakterisieren. Ebenda, S. 59.

²⁵⁷ Agourtine, ebenda, S. 365, Collenot, *L'opposition allemande contre Hitler*, S. 39ff.

²⁵⁸ „dynamisme“, Agourtine, ebenda, S. 365.

²⁵⁹ Collenot, *L'opposition allemande contre Hitler*, 28.

²⁶⁰ David, *L'Allemagne de Hitler*, S. 104, 112, Nobécourt, *Aspects politiques de l'opposition allemande*, S. 59, Chassin, *Histoire militaire de la Seconde Guerre mondiale*, S. 306, Agourtine, *L'Armée allemande et le complot du 20 juillet 1944*, S. 365, Blond, *L'Agonie de l'Allemagne*, S. 22, Bourcart, *Ce que fût le Grand État-major allemand*, S. 533.

²⁶¹ Rován, *Quatre livres sur la Résistance allemande*, S. 5.

²⁶² „davantage une fronde qu'un mouvement de résistance au sens que ce mot a pris en France“, Rován, *Quatre livres sur la Résistance allemande*, S. 4.

Alle anderen Autoren bewerteten die auf diese Weise wahrgenommene Entwicklung als kritisch²⁶³. Interessant ist in diesem Kontext, wie sie auf die Erklärungsangebote westdeutscher Widerstandshistoriographen eingingen, die ihrerseits das späte und zögerliche Handeln der militärischen Regimegegner zu erklären suchten. In den späten vierziger, vor allem aber in den fünfziger Jahren – beeinflusst von den Diskussionen um eine deutsche Wiederbewaffnung – betonten die westdeutschen Autoren die Bedeutung jenes Eides, den die militärischen Regimegegner 1934 auf die Person Hitlers geleistet hatten. Dieser habe die Generäle und Offiziere vor ein beinahe unlösbares moralisches Dilemma gestellt, womit sich das späte Handeln beziehungsweise die lange Regimetreue der Militärs erklären ließe. Tatsächlich gingen viele französische Autoren auf den Eid ein²⁶⁴. Aber nur wenige brachten ihn in Zusammenhang mit der Entscheidung für oder gegen den Widerstand. Lediglich Robert Chalons gab zu erkennen, dass er dem Eid Erklärungswert für die Haltung der Militärs beimaß²⁶⁵. Entschieden gegen diese Interpretation wandte sich Marcelle Adler-Bresse: Wenn die Regimegegner in der Lage gewesen seien, die „Wertlosigkeit“²⁶⁶ dieses Eides zu erkennen, warum solle man dann „jene weißwaschen wollen, die ihn [den Eid, Anm. der Verf.] blindlings respektierten“²⁶⁷? Festzuhalten ist, dass man dem Eid nur einen begrenzten Erklärungswert für die Entstehungsgeschichte des 20. Juli einräumte.

Marcelle Adler-Bresse' Einwand wies aber auch noch auf einen weiteren Aspekt hin: Ihr Urteil, die Regimegegner hätten die Wertlosigkeit des Eides erkannt, machte in Ansätzen deutlich, welches Bewusstsein man erwartete, um den 20. Juli als Widerstand bewerten zu können. Mit dem Begriff verbanden diese Autoren ein politisch-ethisches Bekenntnis, das eine grundsätzliche Kritik am nationalsozialistischen Staat voraussetzte. Ein solcher Widerstand bedurfte nicht der drohenden Niederlage, um tätig zu werden. Die Entwicklung des nationalkonservativen Widerstands und der Zeitpunkt des Attentats führten Autoren wie Henri Michel, Jacques Droz, Marcelle Adler-Bresse und auch Jacques Nobécourt – im Hinblick auf die militärischen Regimegegner – zu der Schlussfolgerung, dass die Mehrheit der Beteiligten primär oder ausschließlich aus strategisch-militärischen Überlegungen gehandelt habe. Widerstand aus politisch-ethischer Überzeugung erkannten sie nur bei Einzelnen, beziehungsweise einer Minderheit der Regimegegner.

²⁶³ Einzige Ausnahme bildete hier Joseph Rovon. Er beurteilte den 20. Juli als „action longuement mûrie, préparée et recommencée sans cesse depuis 1938“ (lange gereifte, vorbereitete und seit 1938 ohne Unterlass wieder aufgenommene Tat), ebenda, S. 5.

²⁶⁴ So beispielsweise Adler-Bresse, *Jugements allemands sur la Wehrmacht*, S. 16, Chalons, *Le dossier du 20 juillet 1944*, S. 723f., ders., Rezension Günther Weisenborn, *Der lautlose Aufstand*, S. 547.

²⁶⁵ Chalons, *Le dossier du 20 juillet 1944*, S. 724.

²⁶⁶ „non-valeur“, Adler-Bresse, *Jugements allemands sur la Wehrmacht*, S. 16.

²⁶⁷ „blanchir ceux qui l'ont [den Eid, Anm. der Verf.] aveuglément respecté?“, ebenda.

„... AVEC OU SANS MUNICH „²⁶⁸

(... MIT ODER OHNE MÜNCHEN)

DIE BESCHREIBUNG DER ROLLE DES AUSLANDS ALS ENTWICKLUNGSFAKTOR DES 20. JULI

Wie eingangs erläutert, wird die Art und Weise, wie die Rolle des Auslands als Einflussfaktor auf den 20. Juli dargestellt wurde, gesondert analysiert, da hier ausnahmsweise die Autostereotypen nicht nur die Fremdwahrnehmung beeinflussten, sondern auch unmittelbar zum Tragen kommen konnten. Dies galt vor allem mit Bezug auf den Themenkomplex „Münchener Konferenz“, da hier potenziell die Haltung der französischen Regierung zur Diskussion stand.

Es setzten sich nur wenige Autoren im Zeitraum von 1945 bis 1959 mit diesem spezifischen Aspekt der Geschichte des 20. Juli auseinander. Zwar beschäftigten sich viele mit den Differenzen zwischen Beck und Hitler in der Sudetenfrage²⁶⁹, aber nur wenige thematisierten, dass das Verhalten der französischen und der britischen Regierung im Herbst 1938 eventuell einen Regimesturz vereitelte. Diejenigen, die sich mit dieser Frage beschäftigten, waren interessanterweise vor allem die relativ wenigen Historiker, die sich im Zeitraum von 1945 bis 1959 mit dem 20. Juli auseinandersetzten: Pierre Renouvin, Jacques Droz, Maurice Baumont. Hinzukamen der Germanist Claude David und Joseph Rovin, der zumindest in einem Nebensatz diesen Aspekt behandelte.

Am ausführlichsten diskutierte Pierre Renouvin die Pläne der Regimegegner und kam zu einem vernichtenden Urteil: Das Vorhaben sei unausgereift gewesen²⁷⁰ und habe, wie auch Maurice Baumont mutmaßte, wenig Aussicht auf Erfolg besessen²⁷¹. Entsprechend folgerte Renouvin:

Zu behaupten, dass die anglo-französische Politik, in dem sie die diplomatische Lösung wählte, dem deutschen Widerstand die Gelegenheit nahm, Hitler zu beseitigen, würde bedeuten, sich sehr weit vorzuwagen²⁷².

²⁶⁸ Maurice Baumont, *La Faillite de la Paix. De l’Affaire éthiopienne à la Guerre 1936–1939*, Paris 1951, S. 819.

²⁶⁹ Rivet, *L’Énigme du service de renseignements allemands*, S. 805, Droz, *L’Histoire de l’Allemagne*, S. 121f., François-Poncet, *Hitler et les généraux de la Reichswehr*, S. 168, Baumont, *Faillite de la Paix*, S. 819, Agourtine, *L’Armée allemande et le complot du 20 juillet 1944*, S. 355, 357, Collenot, *L’opposition allemande contre Hitler*, S. 38, Blond, *L’Agonie de l’Allemagne*, S. 39.

²⁷⁰ Renouvin, *Les crises du XXe siècle*, S. 139.

²⁷¹ Baumont, *Faillite de la Paix*, S. 819.

²⁷² „Dire que la politique anglo-française, en acceptant la solution diplomatique, a enlevé à la Résistance allemande l’occasion d’abattre le régime hitlérien, ce serait s’aventurer bien loin“, Renouvin, *Les crises du XXe siècle*, S. 139.

Claude David vertrat ein ähnliches Urteil, das seiner Meinung nach vom Verhalten der Generäle nach Kriegsbeginn validiert wurde²⁷³.

Der einzige Autor, der zu einer abweichenden Einschätzung hinsichtlich der Rolle der Münchner Konferenz für die Entwicklung des 20. Juli gelangte, war auch der einzige Nicht-Wissenschaftler, der sich mit dieser speziellen Frage auseinandersetzte – der Journalist Raymond Cartier. Er vertrat vehement die Ansicht, die Appeasement-Politiker Chamberlain und Daladier hätten Hitler gerettet. Seiner Einschätzung nach hätte ein Putsch 1938 gute Aussichten auf Erfolg gehabt²⁷⁴.

In gleichem Maße, wie die Historiker offensichtlich versuchten, dem Thema „München“ seine Brisanz zu nehmen, verfolgte Cartier die Anklage der Politik Chamberlains und Daladiers, der „Männer des guten Willens“²⁷⁵. Er setzte einen innerfranzösischen Disput fort. Seine positive Einschätzung des 20. Juli stellte vor diesem Hintergrund quasi ein Nebenprodukt dar. Der Verweis darauf diente als nützliches Argument für die eigene Überzeugung.

Joseph Rovin schließlich nahm eine vermittelnde Position ein: Zwar pflichtete er Ritters Urteil bei, die „Appeasers“ trügen eine „erdrückende Verantwortung“²⁷⁶. Zugleich wies er daraufhin, dass der deutsche Historiker die Verantwortung hier auf britischer Seite verortete. So suchte Rovin eine Sicht anzubieten, die die westdeutsche Argumentation aufrechterhielt und zugleich den französischen Lesern entgegenkam.

Wesentlich differenzierter kommentierten die Autoren die Rolle des Auslands während des Krieges. So konzidierten sie einmütig, dass das Fehlen einer ausländischen Unterstützung ein wesentliches Hindernis für den 20. Juli bedeutet habe²⁷⁷. Die Autoren wiesen auf die Einsamkeit der Regimegegner hin, so etwa Gil François Bondy, der den deutschen Widerstand als „die einsamste, die hoffnungsloseste aller Widerstandsbewegungen“²⁷⁸ beschrieb. Einschätzungen wie jene Nobécourts, der bekannte: „es war nichts zu machen; die Alliierten ließen die Bewegung fallen“²⁷⁹, warfen die Frage auf, inwiefern die Autoren die

²⁷³ David, *L'Allemagne de Hitler*, S. 107.

²⁷⁴ Raymond Cartier, *Les secrets de la guerre dévoilée par Nuremberg*, Paris 1946, v. a. S. 94f.

²⁷⁵ „hommes de la bonne volonté“, Cartier, *Les secrets de la guerre dévoilée par Nuremberg*, S. 97.

²⁷⁶ „responsabilité écrasante“, Rovin, *Quatre livres sur la Résistance allemande*, S. 5.

²⁷⁷ Daniel Bourcart, *La Résistance allemande et le double jeu*, in: *Critique* 53 (1951), S. 852–860, S. 856, Bondy, *La Résistance allemande, a-t-elle eu lieu?*, S. 97f., Chalons, Rezension Günther Weisenborn, *Der lautlose Aufstand*, S. 547, Courtet, *Méditations pour un anniversaire*, S. 319, Chalons, *Le dossier du 20 juillet 1944*, S. 720, Michel, *La ‚Résistance‘ allemande dans la Résistance européenne*, S. 90, 99, Wiss-Verdier, *Le Sens d’une Résistance*, S. 593f., Nobécourt, *Aspects politiques de l’opposition allemande*, S. 53.

²⁷⁸ „la plus solitaire, la plus désespérée des résistances“, Bondy, ebenda, S. 98.

²⁷⁹ „[r]ien n’y fit; les Alliés laissèrent tomber le mouvement“, Nobécourt, *Aspects politiques de l’opposition allemande*, S. 56.

Alliierten (mit)verantwortlich für das Scheitern des Widerstands machten. Antoine Wiss-Verdier erkannte eine solche Verantwortung: „Wir haben gegenüber dem Deutschland des Widerstands Fehler begangen“²⁸⁰, war sein selbstkritisches Urteil. Andere Autoren schlossen sich diesem Bekenntnis in dieser Tragweite nicht an, wenngleich sie – wie Harcourt, Nobécourt und derselbe unter seinem Pseudonym Courtet – einräumten, die fehlende Unterstützung des Auslands habe zum Scheitern der Umsturzpläne mit beigetragen²⁸¹.

Allerdings gaben einige Autoren zu bedenken, dass die Regimegegner nicht ohne Schuld an der Zurückhaltung der Alliierten gewesen seien²⁸². Henri Michel etwa stellte fest, dass der Widerstand im übrigen Europa *zuerst* aktiv geworden sei, um anschließend alliierte Unterstützung zu erhalten. Im Gegensatz dazu seien die deutschen Regimegegner untätig geblieben, allein am 20. Juli hätten sie sich zum Handeln bereit gefunden²⁸³. Hier wird deutlich, dass man in Frankreich die westdeutsche Widerstandshistoriographie durchaus aufmerksam – und kritisch – verfolgte. So war etwa ein Autor wie Bondy einerseits bereit einzuräumen, dass die mangelnde alliierte Unterstützung den 20. Juli behindert habe. Zugleich war er sich durchaus bewusst, dass „ein Leitmotiv einer bestimmten Richtung der deutschen politischen Literatur die Fehler der Alliierten [betrifft], die nichts getan hätten, um die deutsche Opposition zu ermutigen und zu unterstützen“²⁸⁴; dass also genau diese Frage Gegenstand geschichtspolitischer Strategien war. Vor diesem Hintergrund wies er darauf hin, dass es auch in der Verantwortung der deutschen Regimegegner gelegen habe, von den Alliierten als Gesprächspartner akzeptiert zu werden²⁸⁵.

Noch deutlicher bezogen sich die französischen Autoren auf die Haltung der Alliierten, wenn sie sich mit der Frage auseinandersetzten, ob und inwiefern die Forderung der bedingungslosen Kapitulation den 20. Juli behindert habe. Hier war es allein Gil François Bondy, der überzeugt war, dass diese Forderung Bevölkerung und Regimegegner entmutigt habe. Rovon stellte zwar die Sinnhaftigkeit des alliierten Vorgehens prinzipiell in Frage, eine Mitverantwortung am Scheitern des Attentats ließe sich darin aber allenfalls indirekt

²⁸⁰ „Nous avons commis des fautes à l’égard de l’Allemagne de la Résistance“, Wiss-Verdier, *Le Sens d’une Résistance*, S. 594.

²⁸¹ Harcourt, *Les Allemands d’aujourd’hui*, S. 240, Courtet, *Méditations pour un anniversaire*, S. 319, Nobécourt, *Aspects politiques de l’opposition allemande*, S. 56.

²⁸² Bondy, *La Résistance allemande, a-t-elle eu lieu?*, S. 98, Bourcart, *La Résistance allemande et le double jeu*, S. 856, Michel, *La ‚Résistance‘ allemande dans la Résistance européenne*, S. 91.

²⁸³ Michel, ebenda, S. 91.

²⁸⁴ „[u]n ‚leitmotiv‘ de toute une littérature politique allemande concerne les fautes des Alliés qui n’auraient rien fait pour encourager et soutenir l’opposition allemande“, Bondy, *La Résistance allemande, a-t-elle eu lieu?*, S. 97.

²⁸⁵ Ebenda, S. 97.

ablesen²⁸⁶. Collenot glaubte, das Postulat der bedingungslosen Kapitulation habe die Bevölkerung „für einen Moment aus dem Sattel geworfen“²⁸⁷, letztlich habe es aber auch den Willen der Regimegegner, nun zur Tat zu schreiten, bestärkt. Andere Autoren erkannten in der Forderung keine Relevanz für den 20. Juli, Maxime Mourin etwa wies darauf hin, dass die Forderung in Deutschland ohnehin kaum ernst genommen worden sei²⁸⁸. Auch Bondy bewertete das Vorgehen der Alliierten letzten Endes als angemessen: Eine differenzierende Haltung hätte, angesichts der breiten Unterstützung für Hitler, wenig Sinn gemacht²⁸⁹.

Es wird auch in diesem Kontext deutlich, dass die Wahrnehmung der Autoren im wesentlichen Maße eine Reaktion auf die westdeutschen Publikationen war. So führte Daniel Bourcart in seiner Rezension zu Weizsäckers Memoiren aus:

Und wir finden hier dasselbe Argument wie in allen deutschen Veröffentlichungen: Es seien die Vereinbarungen von Casablanca gewesen – also die Formel der ‚bedingungslosen Kapitulation‘ – die alles verpuscht hätten²⁹⁰.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Rolle des Auslands als Einflussfaktor auf den 20. Juli vor allem im Hinblick auf die mangelnde Unterstützung des Widerstands seitens der Alliierten wahrgenommen wurde. Hier bestand die Möglichkeit eines unmittelbaren Vergleichs der Situation des 20. Juli mit jener der Résistance, die ihrerseits maßgeblich von der alliierten Hilfe abhängig war. Die Autoren scheuten sich nicht, diesen Vergleich zu ziehen und zeigten durchaus Verständnis für die Lage der deutschen Regimegegner.

Zugleich wurde in der französischen Wahrnehmung der Rolle des Auslands auch deutlich, dass die westdeutsche Widerstandsrezeption und ihre entlastende Rhetorik durchaus bekannt waren. Deren Argumente wurden wahr-, aber nicht angenommen. Weder akzeptierte man, dass die britische und französische Regierungen durch ihre Politik im September 1938 die Chancen auf einen Regimesturz vereitelt hätten, noch ging man davon aus, dass die alliierte Forderung nach „unconditional surrender“ die Situation der Regimegegner entscheidend verschlechtert habe. Der Tenor dieses Urteils war erneut bestimmt durch ein spezifisches Widerstandsverständnis, das von den deutschen Regimegegnern erwartete, aus prinzipieller

²⁸⁶ Rovin, *Quatre livres sur la Résistance allemande*, S. 4.

²⁸⁷ „désarçonne un moment“, Collenot, *L’opposition allemande contre Hitler*, S. 29.

²⁸⁸ Mourin, *Les tentatives de Paix*, S. 192, Collenot, *L’opposition allemande contre Hitler*, S. 29, Berger, *Les Hobereaux contre Hitler*, S. 53.

²⁸⁹ Bondy, *La Résistance allemande, a-t-elle eu lieu?*, S. 98.

²⁹⁰ „Et nous trouvons ici le même argument que dans tous les ouvrages similaires allemands: ce sont les accords de Casablanca – c’est-à-dire la formule de ‚reddition inconditionnelle‘ – qui ont tout gâché“, Bourcart, *La Résistance allemande et le double jeu*, S. 856.

Gegnerschaft zum Nationalsozialismus zu handeln. Bestimmend war zudem das wiederholt festzustellende Streben, mögliche Entlastungsdiskurse zu diskreditieren.

„... A PEU PRES TOUTES LES CONDITIONS DE L'INEFFICACITE“²⁹¹

(...NAHEZU ALLE BEDINGUNGEN DER UNWIRKSAMKEIT)

DIE BESCHREIBUNG DER GRÜNDE DES SCHEITERNS DES 20. JULI

Wesentlich intensiver als den Einfluss des Auslands auf den 20. Juli diskutierten die Autoren jene Faktoren, die ihrer Ansicht nach zum Scheitern des Attentats geführt hatten. Denn letztlich genügte allein das Überleben Hitlers kaum einem Autor als Antwort, warum der Staatsstreich insgesamt fehlschlug. Die Wenigen, die sich damit zufrieden gaben, tendierten zu metaphysischen Erklärungen: Das Überleben Hitlers sei auf das Schicksal, den Zufall oder auch der „magischen Aura“²⁹² des „Führers“ zurückzuführen. So spekulierte etwa Raymond Martin, „das Schicksal“ habe gewollt, dass das Attentat fehlschlug, „zweifellos, weil das Stück noch nicht zu Ende gespielt war“²⁹³.

Die überwältigende Mehrheit der Autoren benannte hingegen konkrete Gründe, warum der 20. Juli scheiterte. Diese lassen sich unter zwei thematischen Komplexen subsumieren – auch wenn die Grenzen zwischen den einzelnen Argumentationsweisen fließend waren: Erstes das Topos der Isolation und des geringen quantitativen Umfangs des Widerstands und zweitens jenen der mangelnden Entschlossenheit der Regimegegner. Etliche Autoren wiesen auf den zahlenmäßig geringen Umfang des Widerstands hin. Dabei thematisierten sie die gesellschaftliche Isolation der Oppositionellen, André François-Poncet registrierte etwa, dass auch nach Bekannt werden des Attentats, „sich niemand bewegt, niemand erhebt, um den Rebellen zu Hilfe zu kommen...“²⁹⁴. Pierre Renouvin schloß aus dieser Beobachtung: „die gesellschaftliche Geisteshaltung befand sich nicht im Einklang mit dem , Anschlag des 20. Juli“²⁹⁵. Für diese mangelnde Unterstützung machten sie nicht allein die Bevölkerung

²⁹¹ „“, Blond, *L'Agonie de l'Allemagne*, S. 42.

²⁹² „espace magique“, Chalons, *Le dossier du 20 juillet 1944*, S. 724.

²⁹³ „[l]e destin“, „sans doute parce que la pièce n'était pas jouée jusqu'au bout“, Martin, *Le national-socialisme hitlérien*, S. 52. Andere Autoren sprechen auch vom Zufall, der Hitler schützte, s. J. D., Rezension Schlabrendorff, S. 699, oder von einem „hasard qu'Hitler jugera miraculeux“ (Fügung, die Hitler als wunderbar beurteilte), Cosse-Brissac, *La Campagne de Russie*, S. 68.

²⁹⁴ „[p]ersonne ne bouge, personne ne se lève pour aller au secours des rebelles...“, François-Poncet, *Hitler et les généraux de la Reichswehr*, S. 175. In *Documents* wurde ebenfalls darauf hingewiesen, dass die Armee den Staatsstreich nicht unterstützte. Einleitung der Sonderausgabe „Résistance allemande“, *Documents. Revue des questions allemandes* 4 (1947), S. I.

²⁹⁵ „[...] la psychologie collective n'était pas à l'unisson du ,complot du 20 juillet“, Renouvin, *Les crises du XXe siècle*, S. 350.

verantwortlich. Agourtine etwa erkannte mindestens eine Teilverantwortung bei den Regimegegnern. Denn diesen sei es nicht gelungen, eine breite Unterstützung für ihr Vorgehen zu finden. Der 20. Juli wurde als eine „Revolution von oben“²⁹⁶, beziehungsweise als Putsch wahrgenommen. Henri Michel merkte in diesem Kontext kritisch an, dass ein Putsch eine „minoritäre Form von Widerstand“²⁹⁷ sei und verglich den 20. Juli auf dieser Basis mit den Machtkämpfen des Vichy-Regimes. Man erkannte also im Vorgehen der Regimegegner das genaue Gegenteil von „Volkskämpfen“²⁹⁸. So wurde in der Konsequenz vor allem die Differenz zwischen dem 20. Juli und einer breiten Volksbewegung betont, im Subtext zu verstehen als der europäische Widerstand. Die Auseinandersetzung mit dem Umfang des Widerstands war eine kritische und implizit – wenn auch nicht unbedingt unbeabsichtigt – zogen die Autoren damit seine Repräsentativität in Frage.

In der hier untersuchten Phase nahm der zweite genannte Erklärungsansatz für das Scheitern des Attentats einen noch bedeutenderen Platz ein: die Kritik am Verhalten der Regimegegner sowie an der Qualität ihres Vorgehens.

So betrachtete Adler-Bresse das Verhalten und die Einstellung von Kluges als mitverantwortlich für das Scheitern des Attentats und urteilte entsprechend über ihn:

[E]r [Kluge, Anm. der Verf.], der die Gesetze der Ehre und der elementarsten Kameradschaft missachtete, indem er mitten im Kampf seine Freunde, seine Gleichen im Stich ließ und sie so dem Henker auslieferte²⁹⁹.

David und Blond³⁰⁰ teilten diese Einschätzung, Chalons sah hingegen den gesamten „Generalstab der Verschwörung“³⁰¹ in der Verantwortung, kostbare Zeit nach dem Sprengstoffattentat verloren zu haben, bevor Stauffenberg das Heft des Handelns wieder in die Hand nahm.

Hier wurde ein Kritikansatz formuliert, der sich in vielen Variationen und unterschiedlichen Kontexten wie ein roter Faden durch französischsprachige Darstellungen zum 20. Juli zog: der Vorwurf der Unentschlossenheit auf Seiten der Regimegegner.

²⁹⁶ „révolution par le sommet“, Collenot, *Réflexions sur le 20 juillet 1944*, S. 25, Michel, *La ‚Résistance‘ allemande dans la Résistance européenne*, S. 93, Renouvin, ebenda, S. 216, Lequiller, *L’opposition interne dans le III Reich*, S. 360.

²⁹⁷ „forme mineure de la Résistance“, Michel, ebenda, S. 93.

²⁹⁸ „lutttes populaires“, ebenda, S. 93, Collenot, *Réflexions sur le 20 juillet 1944*, 25, Renouvin, *Les crises du XXe siècle*, S. 216, Collenot, *L’opposition allemande contre Hitler*, S. 25.

²⁹⁹ „[...] lui [Kluge, Anm. der Verf.] qui manque aux lois d’honneurs et la plus élémentaire camaraderie en abandonnant en plaine bataille ses amis, ses pairs, et par là même, les livra au bourreau“, Adler-Bresse, *Jugements allemands sur la Wehrmacht*, S. 14, s. auch David, *L’Allemagne de Hitler*, S. 113.

³⁰⁰ David, ebenda, S. 113, Blond, *L’Agonie de l’Allemagne*, S. 39.

³⁰¹ „Etat-major de la conspiration“, Chalons, *Le dossier du 20 juillet 1944*, S. 723.

So verwendeten die Autoren Begriffe wie „zaudernd“³⁰², „Unentschiedenheit“³⁰³, „zögerlich“³⁰⁴, „komplette Trägheit“³⁰⁵, „abwartend“³⁰⁶, „verkappt und träge“³⁰⁷ und „immer auf Zeit spielend“³⁰⁸, um die Haltung der Regimegegner zu beschreiben. Sogar Joseph Rován, der dem 20. Juli sehr wohlwollend gegenüberstand, beschleunigte den Regimegegnern in Paris „Fehlen von Entschiedenheit und Vorbereitung“³⁰⁹. Und wenn Daniel Bourcart über Stauffenberg schrieb, „[...] er haderte nicht mit seinem Gewissen und zog seine Entscheidung durch“³¹⁰, so implizierte dieses Urteil, dass die anderen Regimegegner eben unentschlossen waren und von (Gewissens-)Skrupeln geplagt wurden.

Wiederholt kritisierten die Autoren das Vorgehen der Regimegegner nicht nur im unmittelbaren Kontext des 20. Juli 1944 als „unprofessionell“. Robert Collenot warf dem Widerstand „Ungeschick“³¹¹ vor und General Lestien war bestürzt über „den Leichtsinns, das Ungeschick, das fehlende Bewusstsein, die Blindheit“³¹². Auch *Esprit* hob auf diesen Aspekt ab und stellte die offenkundig nicht nur rhetorisch gemeinte Frage: „Kann man sich eine frivole Art vorstellen, sein Leben zu riskieren“³¹³?

Es wird deutlich, dass die Autoren mit Widerstand einen gewissen Grad von Professionalität im Vorgehen verbanden. Vor allem aber zielte die Kritik auf den tatsächlichen Willen der Regimegegner zum Widerstand.

Konzentrierten sich die bisher untersuchten Aspekte in erster Linie auf die Militärangehörigen, so erstreckte sich die Kritik durchaus auch auf die nichtmilitärischen Regimegegner. Verschiedene Autoren stellten deren Uneinigkeit³¹⁴ über die politische

³⁰² „velléitaire“, Agourtine, *L'Armée allemande et le complot du 20 juillet 1944*, S. 355, Mourin, *Les complots contre Hitler*, S. 44, Bondy, *La Résistance allemande, a-t-elle eu lieu?*, S. 94, Bourcart, *Ce que fût le Grand État-major allemand*, S. 535.

³⁰³ „indécision“, Collenot, *Réflexions sur le 20 juillet 1944*, S. 26.

³⁰⁴ „hésitant“, Agourtine, *L'Armée allemande et le complot du 20 juillet 1944*, S. 355, Blond, *L'Agonie de l'Allemagne*, S. 39.

³⁰⁵ „inertie complète“, Courtet, *Méditations pour un anniversaire*, S. 317.

³⁰⁶ „attentiste“, Mourin, *Les tentatives de Paix*, S. 28, Blond, *L'Agonie de l'Allemagne*, S. 39.

³⁰⁷ „larvée et paresseuse“, Lequiller, *L'opposition interne dans le III Reich*, S. 361.

³⁰⁸ „temporisait toujours“, David, *L'Allemagne de Hitler*, S. 109.

³⁰⁹ „manque de décision et de préparation“, Rován, *Quatre livres sur la Résistance allemande*, S. 8.

³¹⁰ „[...]qui, lui, ne transigeait pas avec sa conscience, et qui alla jusqu'au bout de sa décision“, Bourcart, *Ce que fût le Grand État-major allemand*, S. 538.

³¹¹ „maladresse“, Collenot, *Réflexions sur le 20 juillet 1944*, S. 26, vgl. Bondy, *La Résistance allemande, a-t-elle eu lieu?*, S. 94.

³¹² „la légèreté, la maladresse, l'inconscience, l'aveuglement“, Général Lestien, Rezension Karl Bartz, *Die Tragödie der deutschen Abwehr*, in: *RHGM* 32 (1958), S. 71 □ 72, S. 71f.

³¹³ „Conçoit-on façon plus frivole de risquer sa vie?“, M.T.B.L., *Résistance de caste*, S. 426.

³¹⁴ Agourtine, *L'Armée allemande et le complot du 20 juillet 1944*, S. 357, Nobécourt, *Aspects politiques de l'opposition allemande*, S. 59, Droz, *L'Histoire de l'Allemagne*, S. 122, Courtet, *Méditations pour un anniversaire*, S. 317, Chalons, Rezension Günther Weisenborn, *Der lautlose Aufstand*, S. 548.

Zukunft Deutschlands heraus und schrieben etwa von „diesen endlosen Diskussionen“³¹⁵. Georges Blond bezog in diese Kritik auch den Kreisauer Kreis mit ein: Dieser habe mit seinen Treffen, Tagungen und Verfassungsdiskussionen „nahezu alle Bedingungen der Unwirksamkeit“³¹⁶ erfüllt. Der Zweifel an der Entschlossenheit der Regimegegner bezog auch die Vertreter der Sozialdemokratie mit ein: Mehrere Autoren wiesen darauf hin, dass es 1942 die Sozialisten gewesen seien, die die Durchführung eines Attentats unter den Vorbehalt einer alliierten Invasion in Afrika stellten³¹⁷.

Ein weiterer Aspekt dieses Kritikansatzes war, das Nicht-Zustandekommen einer übergreifenden politischen Kooperation unter den deutschen Hitler-Gegnern zu bemängeln. Lediglich Jacques Nobécourt teilte in Ansätzen die Meinung westdeutscher Autoren, dass eine Zusammenarbeit mit kommunistischen Regimegegnern aus prinzipiellen politischen Gründen abzulehnen gewesen sei³¹⁸. Andere Autoren, so sie denn diesen Aspekt thematisierten, vertraten implizit den Standpunkt, dass die politische Situation eine möglichst breite Front erfordert hätte. Die Tatsache, dass der Schulterschluss nicht gelungen sei, werteten sie als Beleg für die Unfähigkeit der Regimegegner, ihre bisherigen politischen und sozialen Denkmuster zu verlassen, beziehungsweise als Beweis für den mangelnden Willen zu diesem Schritt³¹⁹.

Diese Mängel, fehlende Entschlossenheit und defizitärer Sinn für die Erfordernisse der Situation, erkannten Etliche auch in den politischen Plänen der Regimegegner. So stellte Robert Collenot 1956 fest:

Den deutschen Widerstandskämpfern war es weder gelungen, eine Ideologie zu formulieren, die fähig war, dem Hitlerismus [sic] entgegenzutreten und zu verdrängen, noch eine Organisation zu schaffen, die es wagte gegen den nationalsozialistischen Parteiapparat vorzugehen, noch Kriegs- (oder Friedens-)ziele zu auszuarbeiten, die geeignet waren, den Verlauf der Feindseligkeiten zu ändern³²⁰.

³¹⁵ „ces discussions infinies“, Courtet, ebenda, S. 317, in diese Richtung auch: M.T.B.L., Résistance de caste, S. 426, Blond, L'Agonie de l'Allemagne, S. 40.

³¹⁶ „à peu près toutes les conditions de l'inefficacité“, Blond, ebenda, S. 42.

³¹⁷ Nobécourt, Aspects politiques de l'opposition allemande, S. 59, Agourtine, L'Armée allemande et le complot du 20 juillet 1944, S. 373, Mourin, Les complots contre Hitler, S. 136f.

³¹⁸ Nobécourt, ebenda, S. 58. Laut Nobécourt war es aber schon zu einer solchen Zusammenarbeit gekommen; Graf von der Schulenburg und bis zu einem gewissen Grad auch Julius Leber und Stauffenberg hätten auch kommunistische Anliegen vertreten. S. ebenda, vor allem S. 59ff.

³¹⁹ Renouvin, Les crises du XXe siècle, S. 216, Collenot, Réflexions sur le 20 juillet 1944, S. 25, Mourin, Les complots contre Hitler, S. 101. Einige Autoren weisen allerdings auch darauf hin, dass es im Sommer 1944 zu Kontakten mit kommunistischen Regimegegnern kam. S. auch David, L'Allemagne de Hitler, S. 112, Agourtine, L'Armée allemande et le complot du 20 juillet 1944, S. 366.

³²⁰ „Les ‚résistants‘ allemands ne réussirent ni à définir une idéologie capables d'affronter et de supplanter l'hitlérisme, ni à constituer une organisation osant lutter contre l'appareil du parti nazi, ni à formuler des buts de guerre (ou de paix) susceptibles de modifier le déroulement des hostilités“, Collenot, ebenda, S. 24.

Ähnlich kritisch äußerten sich Henri Michel und Jean Lequiller über die Pläne des 20. Juli³²¹. François Gil Bondy, der dem 20. Juli durchaus positiv gegenüberstand, resümierte schließlich:

Dem Scheitern dieses Widerstandes liegt der niemals gelöste Konflikt zwischen dem Gefallen an einer ordentlich erledigten Arbeit [...] und dem Geist der Revolte zugrunde [...] der tragische Widerstreit zwischen beruflichem Gewissen (oder nationaler Disziplin) und dem Aufstand³²².

Die umfassende und facettenreiche Kritik der Autoren an der zögerlichen Haltung der Akteure des 20. Juli offenbart, in welchem Maße ihr Widerstandsbild von der französischen Résistance-Rezeption geprägt war. In der hier untersuchten Phase setzte sich in Frankreich die Interpretation der Résistance als bewaffnetem Kampf durch, die den Widerstand zu wesentlichen Teilen auf das konkrete Handeln reduzierte: Im Vordergrund stand der Résistant als Soldat, der das Land von der Fremdherrschaft der Deutschen respektive Faschisten befreite. Dieses Bild ließ wenig Raum für den deutschen Widerstand.

Beide Komplexe, die die Autoren als Ursache für das Scheitern des 20. Juli benannten – die Isolation und der geringe Umfang des Widerstands sowie die mangelnde Entschlossenheit und das unprofessionelle Vorgehen der Regimegegner –, enthielten auch den Zweifel am 20. Juli insgesamt, an dessen Berechtigung als Widerstand gelten zu können. Exemplarisch für diesen grundsätzlichen Zweifel war die Argumentation Léon Agourtines. Er befand, dass zumindest die militärischen Regimegegner ihre Entschlusskraft und Fähigkeit zum zielgerichteten Handeln ja im Feld durchaus unter Beweis gestellt hätten. Dass sie dennoch nicht begriffen, welche Maßnahmen erforderlich gewesen wären, um ein Gelingen des Attentats sicherzustellen – so hätten die Verschwörer etwa den Wert einer breiten öffentlichen Unterstützung des Attentats unterschätzt –, zeige, dass es ihnen letzten Endes an politischer Erkenntnisfähigkeit und Reife gemangelt habe. Entsprechend sei ihr Vorgehen auch nicht als Résistance, sondern als „Revolution von oben“ zu werten. Agourtine führte das Verhalten der Regimegegner darauf zurück, dass sie sich nicht von ihren bisherigen Wertvorstellungen getrennt und noch immer im Bann des „Jochs der preußischen Disziplin“³²³ gestanden hätten. Einige wenige Autoren, wie Henri Michel oder Maxime Mourin, erkannten die entscheidende Ursache aber in ideologischen Konvergenzen zwischen den nationalkonservativen Regimegegnern und der nationalsozialistischen Staatsführung. Dieser Wahrnehmungsansatz,

³²¹ Michel, La ‚Résistance‘ allemande dans la Résistance européenne, S. 95, Lequiller, L’opposition interne dans le III Reich, S. 360.

³²² „Il y a, derrière l’échec de cette Résistance, le conflit jamais résolu entre le goût du métier bien fait [...] et le sens de la révolte [...] le débat cornélien entre la conscience professionnelle (ou la discipline nationale) et la révolte“, Bondy, La Résistance allemande, a-t-elle eu lieu?, S. 95.

³²³ „harnais de la discipline prussienne“, Agourtine, L’Armée allemande et le complot du 20 juillet 1944, S. 368.

der das mangelnde politische Bewusstsein der Regimegegner als zentralen Faktor dafür wertete, ihren Widerstand nicht als Résistance anzuerkennen, war in der hier untersuchten Phase erst vereinzelt und zum Teil nur schemenhaft zu erkennen. Im Untersuchungszeitraum von 1960 bis 1989 gewann diese Argumentation erheblich an Gewicht.

Die Antwort auf die Frage, wie die Autoren die Geschichte des 20. Juli darstellten, ergab bereits, dass die Wahrnehmung des 20. Juli in dem Moment als problematisch bewertet wurde, als man darin nicht allein einen militärischen Staatsstreich erkannte. Hier prallten das Widerstandsverständnis der Autoren, beeinflusst von der französischen Résistance-Rezeption, und ihre im Wesentlichen sozio-institutionell geprägte Wahrnehmung der Regimegegner aufeinander. Entsprechend werteten Etliche das Vorgehen der Gegner Hitlers primär oder ausschließlich als Reaktion auf den Kriegsverlauf und nicht als Resultat eines politisch-ethischen Entwicklungsprozesses. Untersucht man die Texte im Hinblick darauf, wie die Autoren den Einfluss des Auslands und das Scheitern des Attentats beurteilten, so waren vor allem zwei Kritikansätze erkennbar: Die Zahl der Regimegegner sei zu gering gewesen und sie hätten (zu) isoliert gehandelt. Vor allem aber habe es ihnen an Entschlossenheit gemangelt. Wenngleich einige Autoren dies mit dem Verweis auf die soziale Herkunft der Regimegegner erklärten, so schwang doch immer der grundsätzliche Zweifel an der politischen Einstellung der Regimegegner mit.

Konnte in den vorangegangenen Kapiteln gezeigt werden, wie tradierte Deutschlandbilder die Wahrnehmung der Regimegegner beeinflusste, so wird im hier untersuchten Abschnitt erkennbar, wie stark das französische Résistancenarrativ das grundsätzliche Widerstandsverständnis der Autoren prägte. Dabei wurde deutlich, dass die Zweifel am Widerstand des 20. Juli nicht nur auf der sozialen Herkunft der Regimegegner gründeten, sondern auch deren Vorgehen in den Augen der meisten Autoren Anlass zur Skepsis bot. Die Kritik konzentrierte sich dabei vordergründig auf Konkretes: das Verhalten der Verschwörer am 20. Juli 1944, das als unentschlossen und unprofessionell geschildert wurde, etc. Tatsächlich stand dahinter häufig grundsätzliche Skepsis an der Bereitschaft der Regimegegner mit aller Konsequenz gegen das nationalsozialistische Regime vorzugehen. Aber nicht nur tradierte Deutschlandbilder und das eigene Widerstandsverständnis prägten die Wahrnehmung des 20. Juli. Wie im folgenden Kapitel gezeigt wird, kam auch der Frage, welche potenzielle politische und gesellschaftliche Relevanz die Autoren im 20. Juli erkannten und wie dieser Widerstand in der Bundesrepublik diskutiert wurde, eine grundlegende Bedeutung zu.

I.1.D. „MAIS QUELLE PORTÉE FAUT-IL LUI ATTRIBUER?“³²⁴

(WELCHE TRAGWEITE MUSS MAN IHM ZUERKENNEN?)

DIE RELEVANZZUSCHREIBUNGEN DES 20. JULI

Die Texte der französischen Autoren waren nicht bloße Schilderungen des 20. Juli, sie stellten auch den Versuch dar, dessen Bedeutung zu begreifen. Je nachdem wie sie das Ereignis wahrnahmen, vertraten sie die Auffassung, der Widerstand sei nur für den Moment des Geschehens von Relevanz gewesen oder diese reiche bis in die eigene Gegenwart hinein. Untersucht man die Urteile der Autoren zum 20. Juli genauer, so wird rasch deutlich, dass sie nicht allein das historische Ereignis zum Thema hatten. Im französischsprachigen Ausland wurde die westdeutsche Widerstandshistoriographie aufmerksam verfolgt. In ihren Texten bezogen die Autoren Position zu den Urteilen aus der Bundesrepublik. Und letztlich stellten die Einschätzungen der Autoren jene „choix du passé“ dar, in der die Vergangenheit aus der Perspektive gegenwärtiger Bedürfnisse und Anliegen gedeutet wurde.

Insgesamt gesehen beschäftigten sich die französischen Autoren in drei verschiedenen Kontexten mit der Relevanz des 20. Juli: Erstens im Zusammenhang mit dem Jahr 1944, zweitens hinsichtlich der Wirkung des 20. Juli auf die Nachwelt und schließlich indem sie sich mit der Bedeutung auseinandersetzten, die die westdeutschen Autoren dem 20. Juli zuerkannten. Während sich also der erste Teil noch mit der Zeit des Nationalsozialismus befasst, steht in den beiden folgenden Abschnitten der Bezug zur Gegenwart der Autoren im Mittelpunkt der Analyse.

„ISOLES DE LA MASSE“³²⁵

(ISOLIERT VON DER MASSE)

DIE RELEVANZ DES 20. JULI IM NATIONALSOZIALISMUS

Widerstand beinhaltet immer die Frage nach dem Verhältnis von Widerstehen und Mitmachen. In Frankreich nahm die Résistance vor diesem Hintergrund, vor allem in den ersten beiden Nachkriegsjahrzehnten, eine *Pars pro toto* Funktion ein – der Widerstand einiger wurde als repräsentativ für den Dissens der Bevölkerung insgesamt gedeutet. Angesichts dieser Wahrnehmung überrascht es nicht, dass das besondere Interesse der französischen Autoren der Frage der zahlenmäßigen Relation von Widerstand und

³²⁴ Renouvin, *Les crises du XXe siècle*, S. 348.

³²⁵ Lequiller, *L'opposition interne dans le III Reich*, S. 360.

Bevölkerung in Deutschland galt. Nahezu unisono vertraten sie die Ansicht, dass der Widerstand „isoliert von der Masse“ gehandelt habe³²⁶: So urteilte Jacques Droz, der deutsche Widerstand sei „nur die Tat von isolierten Gruppen“,³²⁷ in der Zeitschrift *Esprit* zog man auf dieser Basis den 20. Juli insgesamt in Zweifel. Dort hieß es:

Schließlich ist die Zahl der deutschen Offiziere, die den Kampf gegen Hitler aufnahmen, viel zu gering! [...] Kann man von einem Kampf gegen Hitler sprechen?³²⁸

Allein Robert Collenot verwies darauf, dass es in der Armee Unzufriedenheit gegeben habe: Selten habe man „mehr Fälle von Verweigerung, Meuterei, Spionageaffären“³²⁹ gezählt. Zwar vermutete er auf Grund dieser Beobachtung, dass eine gewisse Bereitschaft zum Widerstand unter den Militärs bestanden habe. Kam er aber auf das konkrete Attentat vom 20. Juli 1944 zu sprechen, so teilte er letzten Endes die Einschätzung anderer Autoren: Das Attentat habe sich vor „einem Volk und einer Armee, die teilnahmslos erschienen“³³⁰ abgespielt.

Die Autoren waren sich also einig in ihrem Urteil, dass die Protagonisten des Anschlags independent von der deutschen Bevölkerung gehandelt hätten; die Gegnerschaft des 20. Juli sei also nicht repräsentativ für die Haltung der deutschen Bevölkerung des Jahres 1944 gewesen. Diese Feststellung verwies in erster Linie darauf, welche Deutung des 20. Juli nach Ansicht der Autoren *nicht* gerechtfertigt war: als *Pars pro toto* der deutschen Gesellschaft.

Dieses Urteil stellte implizit auch einen Beitrag zur Diskussion dar, ob die Strategie des „unconditional surrender“ gerechtfertigt gewesen war. Indem die französischen Autoren auf den geringen Rückhalt in der Bevölkerung hinwiesen, rechtfertigten sie nachträglich die Entscheidung der Alliierten.

Somit erkannte allein Jean de Pange eine unmittelbare Bedeutung des Attentats. Es habe den Alliierten die „tiefen Risse, die sich im Kampfgeist ihrer Gegner auftaten“³³¹ vor Augen geführt, also einen militärisch-strategischen Wert besessen. Henri Michel lehnte diese Deutung ab: Selbst der europäische Widerstand, zu dem Michel den 20. Juli eben nicht zählte,

³²⁶ Morin, *Das Jahr Null*, S. 111, Renouvin, *Les crises du XXe siècle*, S. 348ff., Agourtine, *L'Armée allemande et le complot du 20 juillet 1944*, S. 373, Collenot, *Réflexions sur le 20 juillet 1944*, S. 24, Michel, *La 'Résistance' allemande dans la Résistance européenne*, S. 93, d'Harcourt, *Les Allemands d'aujourd'hui*, S. 235 und 240.

³²⁷ „le fait que de groupes isolés“, Droz, *L'Histoire de l'Allemagne*, S. 121.

³²⁸ „Enfin le nombre [Hervorhebung im Original, Anm. der Verf.] des officiers allemands qui entreprirent la lutte contre Hitler est par trop faible! [...] Peut-on parler d'une lutte contre Hitler?“, M.T.B.L., *Résistance de caste en Allemagne*, S. 426.

³²⁹ „plus de cas de refus, de mutineries, d'affaires d'intelligence avec l'ennemi“, Collenot, *L'opposition allemande contre Hitler*, S. 38.

³³⁰ „un peuple et une armée qui semblent indifférents“, ebenda, S. 29.

³³¹ „profondes failles qui se creusaient dans le moral de leur adversaire“, Pange, *L'Allemagne depuis la révolution française*, S. 308.

sei nie mehr als eine Unterstützung derAlliierten gewesen. Der deutsche Widerstand habe aber, so sein hartes Urteil, „absolut nichts beigetragen“³³². Collenot schließlich wandte sich gegen die westdeutsche Historiographie:

Wir können den deutschen Schriftstellern nicht folgen, wenn sie behaupten, die Taten des Widerstands hätten den Krieg abgekürzt, indem sie Deutschland weitere Zerstörungen erspart hätten, vielleicht sogar die Atombombe³³³.

Die Antwort der Autoren auf die Frage, ob der 20. Juli eine unmittelbare Wirkung besessen habe, war also eindeutig – und verneinend. Diese Einschätzung hieß allerdings nicht, dass man dem Ereignis selbst keine Bedeutung beimaß – aber man war sich im höchsten Grade uneinig, wie diese beschaffen war.

³³² „absolument rien apporté“, Michel, La ‚Résistance‘ allemande dans la Résistance européenne, S. 101.

³³³ „Nous ne pouvons suivre les écrivains allemands lorsqu’ils déclarent que l’action de la résistance a abrégé la guerre en évitant à l’Allemagne des destructions supplémentaires, peut-être même un bombardement atomique“, Collenot, L’opposition allemande contre Hitler, S. 43.

I.1.D. „MAIS QUELLE PORTEE FAUT-IL LUI ATTRIBUER?“³³⁴

(WELCHE TRAGWEITE MUSS MAN IHM ZUERKENNEN?)

DIE DISKUSSION UM DIE BEDEUTUNG DES 20. JULI FÜR DIE DEUTSCHE GESELLSCHAFT

Neben einer unmittelbaren Bedeutung des 20. Juli wurde diskutiert, ob er eine Relevanz für die deutsche Nachkriegsgesellschaft besitze. Von entscheidender Bedeutung waren in diesem Kontext die französische Résistance- und die westdeutsche Widerstandswahrnehmung. Bestimmte die Erstgenannte das prinzipielle Verständnis von Widerstand und von dessen funktionaler Bedeutung, so konfrontierte die westdeutsche Widerstandsrezeption die französischen Autoren mit alternativen Interpretationen, die ihr eigenes Verständnis herausforderten.

Welche Interpretationen entwickelten sich im Verlauf der Wahrnehmung des 20. Juli in der Bundesrepublik? Am Beginn stand die nationalsozialistische Deutung als Hoch- und Landesverrat „eine[r] ganz kleine[n] Clique ehrgeiziger, gewissenloser und zugleich verbrecherisch dummer Offiziere“³³⁵. Sie hatte über das Ende des Regimes hinaus Bestand, denn im Gegensatz zu Frankreich musste sich in Deutschland die Interpretation des Widerstands als legitimes Unterfangen erst durchsetzen³³⁶. Diese Voraussetzungen prägten die Erinnerung an den 20. Juli. Vorrangiges Ziel einer auf Anerkennung orientierten Auseinandersetzung war es also, Wissen über den Widerstand bekannt zu machen und seine Rechtmäßigkeit zu begründen. Dies blieb zunächst weitgehend das Anliegen überlebender Regimegegner oder ihrer Angehörigen. In den Jahren bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten dominierte ein breites, pluralistisches Widerstandsbild³³⁷ – das nur von einer Minderheit der Bevölkerung geteilt wurde³³⁸. Schon zu diesem Zeitpunkt hatte die Rede vom Widerstand aber nicht nur die Funktion, diesen zu legitimieren und eine positive Normativität zu schaffen. Mit der Erinnerung an den 20. Juli wurde auch eine dezidiert außenpolitische Stoßrichtung verfolgt: Man wollte gegenüber den Alliierten den Vorwurf der Kollektivschuld entkräften³³⁹.

Die deutsche Zweistaatlichkeit und das politische Klima des Kalten Krieges änderten die Wahrnehmungsbedingungen; es entwickelten sich konkurrierende Widerstandsdeutungen als

³³⁴ Renouvin, *Les crises du XXe siècle*, S. 348.

³³⁵ Rundfunkansprache Hitlers vom 21. Juli 1944, in: Michalka, *Das Dritte Reich*, S. 365–367, S. 365.

³³⁶ Vergleich etwa die Umfrageergebnisse des Instituts für Demoskopie in Allensbach: Noelle/Neumann (Hg.), *Bd. 1: 1947–1955*, S. 138, ebenda, *Bd. 2: 1957*, S. 145, ebenda, *Bd. 2: 1958–1964*, S. 235.

³³⁷ Zur Rezeption durch die Angehörigen s. etwa Detlef Hansel und Elke Reuter, *Das kurze Leben der VVN von 1947 bis 1953*, Berlin 1997.

³³⁸ Tuchel, *Vergessen, verdrängt, ignoriert*, S. 8ff.

³³⁹ Steinbach, *Widerstand – die Keimzelle der Nachkriegsdemokratie?*, S. 89.

Instrument in dieser Systemkonfrontation. In diesem Kontext entstanden sich reziprok ausschließende Begrifflichkeiten: Widerstand wurde nun nach der politischen Herkunft der Regimegegner differenziert und gewertet. In der offiziellen Lesart der DDR verstand man Widerstand als antifaschistischen Kampf kommunistischer Widerstandskämpfer unter der Führung des ZK der Moskauer KPD³⁴⁰. Der 20. Juli fand bis in die sechziger Jahre kaum Beachtung³⁴¹. Dem Widerstandsbild der DDR wurde in der Bundesrepublik ein Narrativ entgegengesetzt, das seinerseits den linken Widerstand abwertete und sich auf den Widerstand der Eliten konzentrierte.

In beiden Staaten kam dem offiziellen Gedenken an den Widerstand eine zentrale Bedeutung zu. Die DDR instrumentalisierte die Erinnerung, um sich als „Erbin des Widerstands“ darzustellen und die dominierende Position der kommunistischen Partei zu rechtfertigen³⁴². Auch im offiziellen Gedenken der Bundesrepublik an den 20. Juli lassen sich seit den fünfziger Jahren funktionale Bezüge nachweisen, allerdings sollte der Widerstand nie den Stellenwert wie in Frankreich oder der DDR einnehmen. Unter Verweis auf den Widerstand sollten die Kontinuität eines deutschen Staates moralisch gerechtfertigt³⁴³, die freiheitliche Identität der Bundesrepublik gegenüber der totalitären DDR abgegrenzt und legitimiert³⁴⁴ sowie konservative Werte und Ansichten und der antitotalitäre Konsens³⁴⁵ nach innen gefestigt werden. Schließlich wurde die außenpolitische Orientierung der Regimegegner als Antizipation der westlichen Integration der Bundesrepublik gedeutet³⁴⁶. Der 20. Juli wurde zudem herangezogen, um eine neue deutsche Armee zu legitimieren, von deren Notwendigkeit die westlichen Alliierten, auf der „Schlagseite der Sicherheitspolitik“³⁴⁷, zunehmend überzeugt waren. Um die Zustimmung der eigenen Bevölkerung, aber auch des nicht-angelsächsischen Auslands zu gewinnen, wurde der 20. Juli zum Referenzpunkt der Bundeswehr bestimmt. Einerseits sollte die westdeutsche Armee auf einem neuen,

³⁴⁰ Zur frühen Widerstandsrezeption in der SBZ und DDR s. etwa Barck, ‚Grundfrage: Antifaschistischer Widerstand‘, s. auch dies., *Widerstands-Geschichten und Helden-Berichte*, Finker/Reich, *Reaktionäre oder Patrioten? Zur Historiographie und Widerstandsforschung in der DDR bis 1990* und Finker, *Zwischen Integration und Legitimation*.

³⁴¹ Finker, *Zwischen Integration und Legitimation*, z. B. S. 33ff., 99.

³⁴² Zum Antifaschismus in der DDR s. etwa den Forschungsüberblick von Jürgen Danyel, *DDR-Antifaschismus. Rückblick auf zehn Jahre Diskussion, offene Fragen und Forschungsperspektiven*, in: Anette Leo und Peter Reif-Spirek (Hg.), *Vielstimmiges Schweigen. Neue Studien zum DDR-Antifaschismus*, Berlin 2001, S. 7–19. Finker spricht von einer „konstitutiven Bedeutung“, s. Finker, *Zwischen Integration und Legitimation*, S. 5.

³⁴³ Wöll, „Wegweisend für das deutsche Volk“ – Der 20. Juli 1944, S. 21f.

³⁴⁴ Ebenda, S. 24.

³⁴⁵ Ebenda, S. 24f. In diesem Sinne auch Mommsen/Müller, *Der deutsche Widerstand gegen das NS-Regime*, S. 14f.

³⁴⁶ Lagrou, *La Résistance et les conceptions de l'Europe*, S. 138ff.

³⁴⁷ Ute Frevert, *Die kasernierte Nation. Militärdienst und Zivilgesellschaft in Deutschland*, München 2001, S. 331.

demokratischen Werteverständnis gründen – repräsentiert im Verhalten der militärischen Regimegegner³⁴⁸. Andererseits sollte die Berufung auf den 20. Juli dazu dienen, von den Verbrechen der Wehrmacht abzulenken und dem Bild der nationalsozialistischen Wehrmacht ein Positives entgegenzusetzen³⁴⁹.

Diesem staatlichen Gedenken, das den 20. Juli „in ganz auffälliger Weise“³⁵⁰ für gegenwartspolitische Intentionen heranzog, stand eine Justiz gegenüber, die das Recht auf Widerstand sehr restriktiv auslegte³⁵¹, sowie eine Öffentlichkeit, die dem Ereignis mit Distanz begegnete: Die Erinnerung an den Widerstand war „die Sache von gesellschaftlichen Minderheiten“³⁵².

Die Geschichtsschreibung wurde in wachsendem Maße von der Totalitarismustheorie geprägt: Frühen Interpretationen, die Widerstand als „Menschheitsangelegenheit“³⁵³ begriffen, standen mehr und mehr Darstellungen gegenüber, die den 20. Juli im Lichte einer „moralisierend-defensiven Argumentation“³⁵⁴ beschrieben. Der kommunistische Widerstand wurde als Vorläufer eines anderen totalitären Systems diskreditiert und der 20. Juli als beispielhafter „Aufstand des Gewissens“³⁵⁵ überhöht. Ein eklatantes Beispiel dieser Entwicklung lieferte Fabian von Schlabrendorffs „Offiziere gegen Hitler“, in dessen zweiter Auflage von 1951 eine Reihe von linken Regimegegnern nicht mehr erwähnt wurde³⁵⁶. Eine weitere Facette dieser Widerstandsrezeption war die Deutung des Widerstands als Vorläufer der (west)europäischen Integration³⁵⁷.

Der so entstehende Narrativ verstand Widerstand als einen moralisch-religiös motivierten exemplarischen „Aufstand des Gewissens“. Der sozio-institutionellen Herkunft der Regimegegner³⁵⁸ und ihrem konkreten Vorgehen, ihren politischen Beweggründen kam eine

³⁴⁸ Ebenda, S. 334f.

³⁴⁹ Steinbach, Widerstand – die Keimzelle der Nachkriegsdemokratie?, S. 87.

³⁵⁰ Wöll, „Wegweisend für das deutsche Volk“, S. 26.

³⁵¹ Ebenda, S. 26ff. Zum Verhältnis Justiz und Widerstand s. Claudia Fröhlich, Zum Umgang mit dem Widerstand gegen den Nationalsozialismus in der BRD. Phasen und Themen der Judikatur zum 20. Juli 1944, in: Tuchel (Hg.), Der vergessene Widerstand, S. 208–231.

³⁵² Tuchel, Vergessen, verdrängt, ignoriert, S. 7, 10.

³⁵³ Rudolf Pechel, Deutscher Widerstand, Erlenbach-Zürich 1947, S. 36, zit. in: Steinbach, Der Widerstand als Thema der politischen Zeitgeschichte, S. 51f.

³⁵⁴ Steinbach, ebenda, S. 50.

³⁵⁵ Eine Paraphrase dieser häufig benutzten Formulierung findet sich im Titel von: Das Gewissen steht auf. S. Annedore Leber, Willy Brandt und Klaus Dieter Bracher (Hg.), Das Gewissen steht auf. 64 Lebensbilder aus dem deutschen Widerstand 1933–1945, Frankfurt a. M. 1955.

³⁵⁶ Zudem waren Passagen, die sich kritisch mit der Rolle der Wehrmacht auseinandersetzen, gestrichen, vgl. Fabian von Schlabrendorff, Offiziere gegen Hitler, 1. Aufl. 1946, 2. Aufl. Zürich 1951.

³⁵⁷ So argumentiert etwa Lagrou vehement gegen eine Linearität zwischen Widerstand und heutigem Europa, siehe ders., La Résistance et les conceptions de l'Europe, S. 138f.

³⁵⁸ Allerdings gab es in der Bundesrepublik durchaus Bestrebungen, den 20. Juli als „Widerstand der Eliten“ – in Abgrenzung zum kommunistischen „Massenwiderstand“ – zu interpretieren. Insgesamt aber dominierte die

sekundäre Rolle zu. Die Konzentration auf die metaphysische Ebene erlaubte die Erinnerung, ohne sich mit Fragen zur eigenen Verantwortung in einer Diktatur und eigenen Handlungsoptionen auseinandersetzen zu müssen.

Es gab also nur wenige Parallelen zwischen dem Widerstandsverständnis in Frankreich und dem in Westdeutschland. Beiden lagen jedoch ähnliche politische Absichten zugrunde, mit denen auf den Widerstand verwiesen wurde. Sowohl in der Bundesrepublik wie auch in Frankreich suchte man das Bild der Nation gegenüber dem Ausland zu rehabilitieren. Innenpolitisch erkannte man in der Bundesrepublik dem Widerstand eine *Pars pro toto* Funktion im Kontext der Armee zu, in Frankreich in Bezug auf die Gesamtheit der Bevölkerung.

Die Diskrepanz im Widerstandsverständnis einerseits und Parallelen hinsichtlich der funktionalen Deutung andererseits hatten zur Folge, dass sich die französischen Autoren mit dem 20. Juli sehr kritisch auseinandersetzten. Es ging darum zu bestimmen, ob es sich tatsächlich um Widerstand gehandelt habe, die westdeutsche Seite die geschichtspolitischen Konsequenzen aus diesem Widerstand also zu Recht einfordern konnte, oder ob der 20. Juli dazu nicht legitimierte.

Eine mögliche Relevanz des 20. Juli diskutierten die Autoren in drei Zusammenhängen: Erstens wurde gefragt, ob der Widerstand eine Vorbildfunktion erfüllen könne, ob er das Fundament einer positiven deutschen Tradition bilde. Zweitens erörterten die Autoren, ob dem 20. Juli die Wirkung zukommen könne, die „Ehre“ Deutschlands zu restituieren, und schließlich drittens ob das Geschehen die deutsche Gesellschaft oder einzelne Institutionen von den im Nationalsozialismus begangenen Verbrechen entlasten könne. Vor allem diese *Pars pro toto* Funktion von Widerstand verwies auf die französische Résistance-Rezeption.

Ob der 20. Juli als Vorbild und positiver Bezugspunkt der deutschen Nachkriegsgesellschaft gelten könne, war umstritten. Etliche Autoren verneinten eine solche Vorbildfunktion, wie dies bereits in den Schilderung der Regimegegner und ihrem Vorgehen deutlich wurde. So merkte etwa Jean Lequiller an, dass – in Bezug auf die Regimegegner – „der Totalitarismus den Verantwortungssinn, die Neigung zur persönlichen Tat und das politische Gewissen vermindert hat“³⁵⁹. Die Zeitschrift *Esprit* konzedierte, dass die Gegner Hitlers zwar die Kraft zum Sterben besessen hätten, da ihnen aber der Wille zum Kämpfen gefehlt habe, seien sie

Betonung moralisch-religiöser Motive. So wurden auch die Eliten etwa als „christlicher Adel“ beschrieben. Wöll, „Wegweisend für das deutsche Volk“, S. 22.

³⁵⁹ „le totalitarisme avait atténué le sens des responsabilités, le goût de l'action personnelle et la conscience politique“, Lequiller, *L'opposition interne dans le III Reich*, S. 361.

„im Voraus besiegt“³⁶⁰ gestorben. Andere Autoren hingegen erkannten Aspekte des 20. Juli, die seine Funktion als moralisches Vorbild rechtfertigten. So interpretierte Robert Collenot 1959 den Widerstand als „Zeugnis des Rechts gegen die Gewalt und des menschlichen Gewissens gegen die Unterdrückung“³⁶¹, Claude David gar als „eklatantes Zeugnis von Heldenmut und Freiheit“³⁶². Wieder Andere setzten sich mit der Bedeutung des 20. Juli als Basis eines positiven Traditionsbestands der Bundesrepublik auseinander. Nobécourt betonte in seinem Artikel nachdrücklich, dass Goerdeler ein „überzeugter Demokrat“³⁶³ gewesen sei, und versicherte, als solchen würde man sich in Deutschland noch lange an ihn erinnern. Dem Umstand, dass sich die deutsche Nachkriegsdemokratie auf Goerdeler als Integrationsfigur berief, stand der Journalist also positiv gegenüber – zumindest 1947. Ähnlich beurteilten Joseph Rován und Maurice Gandillac die Bedeutung des deutschen Widerstands für die Bundesrepublik. Rován vertrat in seiner „Histoire de la démocratie allemande“ die Ansicht, die Regimegegner hätten „die Grundlagen einer politischen Zukunft gelegt“³⁶⁴, die in der Bundesrepublik realisiert worden wären. In seiner Rezension konkretisierte er diesem Gedanken: Die historische Person Goerdelers eigne sich als „das für das gegenwärtige Deutschland so wichtige (Vor-)Bild eines Hitlergegners von rechts“³⁶⁵. Er erkannte also im 20. Juli eine Vorbildfunktion, genauer noch das Potenzial, zum Orientierungspunkt der deutschen Konservativen zu werden. Damit war er einer der wenigen im behandelten Zeitraum, die den deutschen Konservativen nicht prinzipiell ablehnend gegenüberstanden. Allein Gandillac teilte diese Auffassung und beschrieb die CDU als „heilige Union, geboren aus dem Widerstand gegen die Nazis [sic]“³⁶⁶, also als Erbin des Widerstands. Robert Collenot erkannte immerhin eine direkte Kontinuität zwischen den Überlegungen des Kreisauer Kreises und dem politischen Selbstverständnis der Bundesrepublik³⁶⁷. Weniger auf der unmittelbar politischen denn auf der gesellschaftlichen Ebene nahm Gil François Bondy die Bedeutung des deutschen Widerstands wahr: Die Erinnerung an ihn könne der deutschen Bevölkerung „einigen Anlass zum Stolz“³⁶⁸ bieten. Robert Chalons und Joseph Rován schließlich erkannten die eigentliche Relevanz des Widerstands auf übergeordneter Ebene.

³⁶⁰ „d'avance vaincus“, M.T.B.L., Résistance de caste en Allemagne, S. 427.

³⁶¹ „témoignage du droit contre la force et de la conscience humaine contre l'oppression“, Collenot, L'opposition allemande contre Hitler, S. 44.

³⁶² „éclatante témoignage d'héroïsme et de liberté“, David, L'Allemagne de Hitler, S. 115.

³⁶³ „démocrate convaincu“, Nobécourt, Aspects politiques de l'opposition allemande, S. 63.

³⁶⁴ „posé les fondements d'un avenir politique“, Rován, Histoire de la démocratie allemande, S. 251.

³⁶⁵ „image si importante pour l'Allemagne contemporaine, de l'anti-hitlérien de droite“, Rován, Quatre livres sur la Résistance allemande, S. 5.

³⁶⁶ „union sacrée née de la résistance aux nazis“, Gandillac, La politique religieuse en Allemagne, S. 781.

³⁶⁷ Collenot, L'opposition allemande contre Hitler, S. 43.

³⁶⁸ „quelques motifs d'orgueil“, Bondy, La Résistance allemande, a-t-elle eu lieu?, S. 94.

Die Taten der Regimegegner hätten das „das gemeinsame Erbe der Menschheit“³⁶⁹ bereichert, befand Rovin. Chalons erkannte hingegen in der Erinnerung nicht allein ein Angebot, sondern auch einen Auftrag: Diejenigen, die „als Märtyrer starben“ seien, hätten sich „ein Deutschland, das für den Frieden arbeiten würde“ gewünscht:

Reicht es dafür aus, sich in eines der beiden Lager der geteilten Welt einzureihen und sich einer einfachen Passivität auszuliefern?³⁷⁰

In Chalons Text wurde eine Auseinandersetzung erkennbar, die die Widerstandswahrnehmung der folgenden Jahrzehnte wesentlich prägte: Das Unverständnis der französischen Autoren angesichts einer Widerstandsrezeption, die substantiell von der Totalitarismustheorie geprägt war. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass neben Autoren, die eine positive Vorbildfunktion des 20. Juli negierten, durchaus die Bereitschaft existierte, ihn in diesem Sinne anzuerkennen.

In einem geringeren Ausmaß diskutierten die Autoren, welche Relevanz der 20. Juli für den *Staat* Bundesrepublik besessen habe. Joseph Rovin erkannte in diesem Zusammenhang eine zweifache Bedeutung: Erstens im negativen Sinne – die Konsequenz der nationalsozialistischen Verfolgungen und Ermordungen sei gewesen, dass die Führung des Landes „zu Alten und zu Mittelmäßigen verurteilt“³⁷¹ worden sei. Zweitens erkannte er aber in personellen Kontinuitäten – er wies auf die Rolle Eugen Gerstenmaiers und Jakob Kaisers in der Bundesrepublik hin – auch positive Aspekte. Sowohl Georges Castellan als auch Robert d’Harcourt kamen hingegen zu dem Schluss, der 20. Juli habe „die Ehre des deutschen Namens“ gerettet³⁷². Im Untersuchungszeitraum von 1960 bis 1989 sollte vor allem die Zuschreibung dieser funktionalen Deutung an Umfang gewinnen.

Die Autoren diskutierten die Relevanz des 20. Juli noch in einem weiteren Kontext, nämlich ob der Widerstand dazu taugte, „Gesinnung und Haltung der Regimegegner den Institutionen gutzuschreiben, aus denen heraus sie handelten“³⁷³, oder gar der gesamten Nation. Im Hinblick auf die Institution Armee war man sich einig: Bereits 1946, als eine neue deutsche Armee noch in weiter Ferne schien, erklärte André François-Poncet dezidiert:

³⁶⁹ „patrimoine commun des hommes“, Rovin, *Quatre livres sur la Résistance allemande*, S. 4.

³⁷⁰ „morts en martyrs“, „une Allemagne qui créerait pour la paix“, „Suffit-il pour cela de se ranger dans un des camps du monde divisé et de s’abandonner à une facile passivité?“, Chalons, Rezension Günther Weisenborn, *Der lautlose Aufstand*, S. 549.

³⁷¹ „condamnée aux vieillards et aux médiocres“, (da eben die Elite der Verfolgung zum Opfer gefallen sei, Anm. der Verf.), Rovin, ebenda, S. 4.

³⁷² „l’honneur du nom allemand“, Castellan, *Forces d’opposition l’avènement du IIIe Reich*, S. 3. Ähnlich auch Harcourt, der befand, die Bundesrepublik müsse die Geschichte des Widerstands propagieren, „il y va de son honneur“ (es geht um seine Ehre), Harcourt, *Les Allemands d’aujourd’hui*, S. 244.

³⁷³ Steinbach, *Widerstand – die Keimzelle der Nachkriegsdemokratie?*, S. 87.

Auf militärischer, moralischer und geistiger Ebene sind die Fehler der Reichswehr daher schwer, so schwer, dass die Opfer eines Witzlebens, eines Becks, eines Stauffenbergs nicht genügen, um sie zu kompensieren³⁷⁴.

Auch Robert d'Harcourt war überzeugt, dass der „Heldenmut der Verschwörer des 20. Juli die Wehrmacht nicht von der Schwäche entlastet, die sie gegenüber Hitler zeigte“³⁷⁵. Hier wird erneut das fundamentale Misstrauen der französischen Autoren gegenüber der deutschen Armee erkennbar – vor allem wenn man berücksichtigt, dass d'Harcourt durchaus die Meinung vertrat, die Bundesrepublik solle die Erinnerung an den Widerstand für legitimatorische Anliegen nutzen³⁷⁶. Dem insgesamt negativen Urteil entspricht der Befund, dass kein Autor im 20. Juli die Basis für eine Entlastung der Armee erkannte – und dass gerade dieser Aspekt der westdeutschen Widerstandshistoriographie, wie noch gezeigt werden wird, sehr kritisch wahrgenommen wurde.

Aber nicht nur im Hinblick auf die Armee, auch im Hinblick auf den westdeutschen Staat und die Gesellschaft wurde eine exkulpernde Funktion des 20. Juli diskutiert. Erstaunlicherweise war François Courtet, alias Nobécourt, mit seiner ausdrücklichen Ablehnung einer solchen Bedeutung allein. Dabei machte der Autor eine aufschlussreiche Entwicklung durch: In seinem Text von 1954 stand er dem Geschehen wesentlich kritischer gegenüber als noch 1947³⁷⁷. Hatte er kurz nach Kriegsende in Goerdeler eine Lichtgestalt der deutschen Demokratie erblickt, kritisierte er nun die Pläne des 20. Juli als politisch ungenügend und unterstellte den Regimegegnern, allein aus taktischen Gründen gehandelt zu haben: Ihre Tat habe als „Sesam-öffne-Dich“, das die Bundesregierung im Nachkriegseuropa *salonfähig* [deutsch im Org.] mache“³⁷⁸ dienen sollen. Er sprach dem 20. Juli also jede politisch-ethische Dimension ab. Konsequenterweise lehnte er auch jede weiterführende Relevanz des 20. Juli für die deutsche Gesellschaft ab³⁷⁹. Andere Autoren vertraten die Auffassung, der 20. Juli

³⁷⁴ „Sur le plan politique, sur le plan moral, sur le plan intellectuel, les fautes de la Reichswehr sont donc lourdes, si lourdes que le sacrifice des Witzleben, des Beck, des Stauffenberg ne suffit pas à les compenser“, François-Poncet, Hitler et les généraux de la Reichswehr, S. 180.

³⁷⁵ „héroïsme des conjurés du 20 juillet 1944 ne lave pas la Wehrmacht de la faiblesse qu'elle montra devant Hitler“, Harcourt, Les Allemands d'aujourd'hui, S. 235.

³⁷⁶ Ebenda, S. 244.

³⁷⁷ Zu einem divergierenden Urteil kommt Caroline Siegele, die Courtets Text als „sachlich“, lediglich stellenweise „leicht[en] ironischen Charakter“ erkennt. Siegele, Frankreich und der deutsche Widerstand, S. 95f. Dieses Urteil erscheint der Verf. verwunderlich, angesichts von Courtets Urteil, Ziel des 20. Juli sei es gewesen, „jene Karten, die 1933 falsch verteilt wurden, richtig zu verteilen“, Courtet, Méditation pour un anniversaire, S. 320. Courtet erkennt also lediglich die Intention, die Machtverteilung, nicht aber die Absicht, die prinzipielle politische Ausrichtung des NS-Regimes in Frage zu stellen, was in den Augen der Verf. einer prinzipiellen Kritik am 20. Juli entspricht.

³⁷⁸ „Sésame qui rendrait le gouvernement fédéral salonfähig dans l'Europe d'après-guerre“, Courtet, Méditations pour un anniversaire, S. 320.

³⁷⁹ Allerdings erkannte er durchaus eine Relevanz im deutschen Widerstand – mit Ausnahme des 20. Juli. S. ebenda.

habe Bedeutung besessen. Wie gezeigt werden konnte, billigte Castellan ihm zu, die deutsche Ehre gerettet zu haben; *Documents* erkannte in den Taten des deutschen Widerstands den „Keim einer Erlösung“³⁸⁰ und Michel gelangte sogar zu dem Urteil, er habe „indem sie ihr Blut vergoss, hat diese Opposition die Nazi-Verbrechen wieder gutgemacht“³⁸¹. Angesichts des bisher Ausgeführten zur französischen Wahrnehmung des 20. Juli überraschen diese Einschätzungen. Vor allem im Falle Michels stand diese Einschätzung seiner Schilderung des Widerstands diametral entgegen.

An diesem Punkt wird die Diskrepanz zwischen „poids“ und „choix du passé“, zwischen tradierten Deutungsmustern und bewusst gewählter Bedeutungszuschreibung, greifbar. Michel urteilte über den 20. Juli, er rechtfertige „dem geläuterten Deutschland, oder dem in der Virtualität der Läuterung befindlichen, seine Rückkehr in die Mitte zivilisierter Nationen zu vollziehen“³⁸². Er erkannte also die eindeutig politische Funktion der Erinnerung an den Widerstand – dieser sollte der europäischen Integration Westdeutschlands ein legitimatorisches Fundament verleihen. Schließlich war die politische Entwicklung keine zwanzig Jahre nach Kriegsende weder selbstverständlich noch unumstritten. Von einer solchen Legitimation profitierte man auch in Frankreich: Indem man auf den deutschen Widerstand verwies, konnte man dem Vorwurf einer erneuten „Collaboration“ entgegentreten – man arbeitete nicht mit dem Feind, sondern mit jenen zusammen, die ebenfalls Feinde des Feindes gewesen waren.

Diese Interpretation setzte sich im Verlauf der hier untersuchten Phase erst vereinzelt durch, stellte sie die Autoren doch vor ein Dilemma. So erkannte Henri Michel einerseits den politischen Mehrwert einer solchen positiven Widerstandsbewertung. Andererseits divergierten der 20. Juli, wie er ihn wahrnahm, und seine Vorstellung von Résistance in einem Maße, das ihm die Akzeptanz des 20. Juli als Widerstand quasi unmöglich machte. Der Leiter des CH2GM wandte einen Kunstgriff an, um diesen Zwiespalt zu überwinden: Die Diskrepanz zwischen seiner Schilderung und seiner Bewertung des deutschen Widerstands begründete er mit seiner Definition des 20. Juli. Es habe sich dabei eben *nicht* um Résistance gehandelt – den Begriff hatte er zuvor mit Bezug auf den deutschen Widerstand konsequenterweise nur in Anführungszeichen verwendet. Stattdessen schlug er vor:

³⁸⁰ „germe d’une rédemption“, Einleitung der Sonderausgabe „Résistance allemande“, *Documents. Revue des questions allemandes* 4 (1947), S. I.

³⁸¹ „rachetée, en versant son sang, les crimes nazis“, Michel, La ‚Résistance‘ allemande dans la Résistance européenne, S. 101.

³⁸² „à l’Allemagne purifiée, ou en se virtualité de purification, d’effectuer sa rentrée au milieu des nations civilisées“ Michel, La ‚Résistance‘ allemande dans la Résistance européenne, S. 101f.

[E]s erscheint gerechter, auch weniger blasphemisch, von einer ‚deutschen Opposition gegen Hitler‘ zu sprechen³⁸³.

Dieser Opposition übertrug er dann weitgehende politische Funktionen – sie habe nicht nur allgemein die Ehre des Landes gerettet, sondern auch konkret die nationalsozialistischen Verbrechen wieder gutgemacht.

Einige Autoren waren also bereit, dem 20. Juli eine Funktion in der gegenwärtigen deutschen Gesellschaft zuzuerkennen. Ausgehend von diesem Befund könnte der Eindruck entstehen, dass die westdeutsche „Auswärtige Kulturpolitik“ erfolgreicher war, als es zunächst den Anschein hatte. Eine Analyse der Äußerungen jener französischen Autoren, die sich in ihren Darstellungen mit der westdeutschen Widerstandshistoriographie und der von ihr propagierten Bedeutungszuschreibungen auseinandersetzt, zeigt aber, wie kritisch man in Frankreich genau diesen Interpretationen gegenüberstand – und dies in einem Maße, dass es die vorsichtig positiven Einschätzungen des Widerstands relativierte.

„HISTOIRE PASSIONNANTE, [...] ECRIT PAR DES HISTORIENS PASSIONNES“³⁸⁴

(SPANNENDE GESCHICHTE, [...] GESCHRIEBEN VON LEIDENSCHAFTLICHEN HISTORIKERN)

DIE WAHRNEHMUNG UND DISKUSSION DER WESTDEUTSCHEN WIDERSTANDSHISTORIOGRAPHIE

Die Frage, wie die französischen Autoren die westdeutsche Widerstandshistoriographie wahrnahmen und beurteilten, ist naturgemäß eng verschränkt mit den Urteilen über das historische Ereignis, zumal das französische Wissen über den Widerstand ganz wesentlich aus der Literatur der Bundesrepublik stammte. Damit stellen die bereits untersuchten Aspekte im weiteren Sinne eine Reaktion auf die westdeutschen Widerstandsdeutungen dar. In Abgrenzung dazu wird im Folgenden gezielt nach den expliziten Stellungnahmen zur *Widerstandshistoriographie* gefragt.

In Frankreich war man sich bewusst, dass das Gedenken an den 20. Juli in den deutschen Besatzungszonen und später der Bundesrepublik erstens umstritten und zweitens eng mit politischen Intentionen gekoppelt war. So wurde das Bild vom Dolchstoß, vom „coup de poignard dans le dos“, von den Autoren nicht nur verwendet, um auf Diskussionen unter den Regimegegnern zu verweisen³⁸⁵. Sie führten diesen Topos auch an, um die Rezeption des 20.

³⁸³ „il paraît plus équitable, moins impie aussi, de parler d’une ‚opposition allemande à Hitler‘“, ebenda, S. 101.

³⁸⁴ „“, Adler-Bresse, *Aspects de l’Historiographie de la Résistance allemande*, S. 133.

³⁸⁵ Bondy, *La Résistance allemande, a-t-elle eu lieu?*, S. 98f, Nobécourt, *Aspects politiques de l’opposition allemande*, S. 62, David, *L’Allemagne de Hitler*, S. 115, Michel, *La ‚Résistance‘ allemande dans la Résistance européenne*, S. 94.

Juli in rechtsradikalen Kreisen zu erläutern. Bereits 1948 wiesen Jean Lequiller und Léon Agourtine darauf hin, dass der 20. Juli von Nationalsozialisten und Nationalisten diffamiert werde³⁸⁶, 1953 stellte Antoine Wiss-Verdier fest, dass der 20. Juli von denen angegriffen wurde, „die nicht ihr Bedauern darüber verbergen, dass ein tausendjähriges REICH [Hervorhebung im Original, Anm. der Verf.] nicht gelungen sei“³⁸⁷. Auch Alain Fournier, Gil François Bondy und zuletzt die Redaktion der *Revue d'Histoire de la Deuxième Guerre mondiale* in der Sonderausgabe zur „L'opposition allemande à Hitler“ wiesen auf diese Widerstandsdeutung hin³⁸⁸. Man war sich in Frankreich also bewusst, dass die Erinnerung an den 20. Juli in der Bundesrepublik durchaus auch diffamiert wurde, und zwar genau von jenen politischen Kreisen, die die Mehrheit der französischen Autoren keinesfalls stützen wollte. Somit stellte die westdeutsche Widerstandsrezeption die Autoren vor ein Dilemma. Sie mussten befürchten, dass ihre kritische Beurteilung des 20. Juli, die in vielen Fällen auf eine Nichtanerkennung als Widerstand hinauslief, möglicherweise unverbesserlichen Nationalsozialisten und nichtdemokratischen Kräften in der Bundesrepublik Schützenhilfe leisten könnte. Daher stellte Robert Collenot fest, „das Geschehen zu unterschätzen“ könne gefährlich sein³⁸⁹. Gleichzeitig bestehe aber auch die Gefahr, „es zu überschätzen“³⁹⁰. Der Autor warnte demnach nicht nur vor den Folgen einer Geringschätzung des Ereignisses, er wies auch darauf hin, dass der 20. Juli in der westdeutschen Rezeption über Gebühr mit politischen Bedeutungen befrachtet wurde. Nicht nur die Diskreditierung des Widerstands in der Bundesrepublik wurde als politisch motiviert, auch dessen Anerkennung wurde als hochgradig politisiert wahrgenommen. Meist ist diese Einschätzung implizit in den Texten enthalten, vereinzelt wiesen die Autoren aber auch explizit auf den Einfluss der Politik hin. So führte die Redaktion der *RHGM* aus:

Die Erfordernisse der Innen- und Außenpolitik, ebenso wie die Sorge vor Entschuldigungen, Verteidigung oder Rehabilitierung trugen um so mehr dazu bei, die Wahrheitssuche zu stören, als die gegenwärtige Teilung Deutschlands dazu beisteuert, die Widersprüchlichkeiten in der Auslegung der Fakten zu steigern³⁹¹.

³⁸⁶ Agourtine, *L'Armée allemande et le complot du 20 juillet 1944*, S. 374, Lequiller, *L'opposition interne dans le III Reich*, S. 360.

³⁸⁷ „qui ne cachent pas leur regret qu'un REICH [Hervorhebung im Original, Anm. der Verf.] millénaire n'ait pas pu se faire“, Wiss-Verdier, *Le Sens d'une Résistance*, S. 594.

³⁸⁸ Ähnlich auch Alain Fournier, *L'Amiral Canaris et l'Abwehr*, in: *RHGM* 5 (1952), S. 86, Bondy, *La Résistance allemande, a-t-elle eu lieu?*, S. 98, Collenot, *L'opposition allemande contre Hitler*, S. 23, *Avant-Propos* der Sonderausgabe „*Opposition allemande à Hitler*“, *RHGM* 36 (1959), S. 1, dort auch: Collenot, *Réflexions sur le 20 juillet 1944*, S. 23.

³⁸⁹ „sous-estimer le phénomène“, Collenot, *Réflexions sur le 20 juillet 1944*, S. 23.

³⁹⁰ „à en exagérer l'importance“, ebenda, S. 23.

³⁹¹ „Les impératifs de la politique intérieure et internationale, ainsi que des soucis d'apologie, de défense ou de réhabilitation, contribuent d'autant plus à troubler la recherche de la vérité que la division actuelle de

Als einer der Ersten wies Maxime Mourin darauf hin, dass man die westdeutschen Darstellungen „nur mit größter Umsicht“ heranziehen sollte. Sie enthielten nicht nur die üblichen „Mängel“, häufig müsse auch „die Uneigennützigkeit und die Abgeklärtheit dieser Schriften und dieser Äußerungen“³⁹² bezweifelt werden. Paul C. Berger bezeichnete die Widerstandshistoriografie der Bundesrepublik kurzerhand als „erbauliche Legenden und [...] verherrlichende Mythen“³⁹³. Marcelle Adler-Bresse, ausgewiesene Kennerin der deutschen Widerstandsforschung, kritisierte Fabian von Schlabrendorff scharf für die zweite Auflage seines Buches, in der er Mitglieder der Widerstandsgruppe Rote Kapelle als kommunistische Spione und Landesverräter hinstellte. Seinen Sinneswandel verortete sie im Kontext des politischen Klimas des Kalten Krieges und konstatierte die „Brüchigkeit der historischen Wissenschaft in unruhigen Zeiten!“³⁹⁴

Man war sich in Frankreich also durchaus der Tatsache bewusst, dass die Widerstandswahrnehmung in der Bundesrepublik ein Politikum war. Wenn Henri Michel erklärte: „Der ‚Widerstand‘ dient dem neuen Deutschland als Alibi“³⁹⁵, so stellt sich die Frage, welche Alibifunktionen, welche politischen Intentionen machten die französischen Autoren in den deutschen Widerstandsdarstellungen aus – und wie kommentierten sie diese? Ganz offensichtlich wurde in Frankreich registriert, dass man suchte, die Institution Armee unter Verweis auf den 20. Juli zu entlasten. Autoren wie André François-Poncet, Léon Agourtine oder Louis Rivet reagierten auf diese Deutung, indem sie sie inhaltlich zu widerlegen suchten. Erst in der zweiten Hälfte des Untersuchungszeitraums wurde Kritik auch an der westdeutschen Darstellung, nicht am Widerstand selbst, formuliert: Zu Beginn der Auseinandersetzung um die Europäische Verteidigungsgemeinschaft merkte Alain Fournier an:

[Z]u viele Werke sind seit 1945 in Deutschland erschienen [...] um die antinazistischen Taten der militärischen Chefs hervorzuheben³⁹⁶.

l'Allemagne contribue à multiplier les contradictions dans l'interprétation des faits“, Vorwort der Sonderausgabe „Opposition allemande à Hitler“, S. 1.

³⁹² „qu'avec la plus grande circonspection“, „imperfections“, „le désintéressement et la sérénité de ces paroles et de ces écrits“, Mourin, *Les complots contre Hitler*, S. 7f.

³⁹³ „légendes édifiantes et [...] mythe exaltants“, Berger, *Les Hobereaux contre Hitler*, S. 47.

³⁹⁴ „Fragilité de la science historique dans les époques troublées!“, Adler-Bresse, *Aspects de l'Historiographie de la Résistance allemande*, S. 126.

³⁹⁵ „La ‚Résistance‘ sert d'alibi à l'Allemagne nouvelle“, Michel, *La ‚Résistance‘ allemande dans la Résistance européenne*, S. 89.

³⁹⁶ „[T]rop d'ouvrages ont paru depuis 1945 en Allemagne [...] pour mettre en vedette l'action antinazi des chefs militaires“, Fournier, *L'Amiral Canaris et l'Abwehr*, S. 86.

Paul Sérant konstatierte, die Teilung Deutschlands sei maßgeblich dafür verantwortlich, dass die „adligen Generäle [...] in den Rang von nationalen Helden“³⁹⁷ erhoben würden und stelle somit einen klaren Bezug zwischen Politik und Widerstandsrezeption her. Explizite Kritik an der westdeutschen Widerstandshistoriographie kam vor allem 1959 von Henri Michel und Marcelle Adler-Bresse, also zu einem Zeitpunkt, an dem die Bundeswehr bereits *fait accompli* war und die hitzigen Debatten um die deutsche Wiederbewaffnung in der Bundesrepublik und in Frankreich der Vergangenheit angehörten³⁹⁸. Marcelle Adler-Bresse stellte in ihrer Rezension Krausnicks und Sendtners³⁹⁹ heraus, Ziel dieser Veröffentlichungen sei gewesen, die „tiefe Meinungsverschiedenheit“ zwischen der militärischen Führung und Hitler zu belegen, um so das Oberkommando von der Staatsführung „distanzieren“ zu können.⁴⁰⁰ In einer anderen Rezension merkte sie an, dass es in Westdeutschland eine „immer ausgeprägtere“ Tendenz gebe, die Armee rehabilitieren zu wollen. In diesem Kontext würde der militärische Widerstand herangezogen werden, um zu beweisen, dass die Armee nicht „vollständig vom hitlerischen [sic] Virus korrumpiert“ gewesen sei. Folge dieser Widerstandsinterpretation sei „ein überproportional vergrößerter militärischer Widerstand“⁴⁰¹. Henri Michel benannte den seiner Ansicht nach entscheidenden Kontext dieser Entwicklung: Die deutsche Wiederbewaffnung habe eine „zumindest partielle Rehabilitation“⁴⁰² der Armee erforderlich gemacht. Das wiederholt ausgesprochene Misstrauen gegenüber der deutschen Armee erstreckte sich also auch auf die Darstellungen des militärischen Widerstands seitens westdeutscher Autoren. Zwar waren es nur wenige in Frankreich, die gezielt die westdeutsche Geschichtsschreibung kritisierten, aber sie machten exemplarisch deutlich, wie skeptisch man dieser – ob nun im- oder explizit – gegenüberstand. Denn Adler-Bresse war zwar bereit, den Widerstand eines General Beck vollständig anzuerkennen⁴⁰³, wandte sich aber dezidiert gegen eine politisch instrumentalisierte Darstellung des militärischen Widerstands.

³⁹⁷ „généraux aristocrates [...] au rang de héros nationaux“, Sérant, *Le Romantisme fasciste*, S. 287.

³⁹⁸ Zur Wiederbewaffnung in der Bundesrepublik s. Christoph Kleßmann, *Die doppelte Staatsgründung. Deutsche Geschichte 1945–1955*, Bonn 1991, S. 232ff. Zur französischen Debatte um die EVG s. Jean-Pierre Rioux, *Französische öffentliche Meinung und EVG: Parteienstreit oder Schlacht der Erinnerungen?*, in: Hans-Erich Volkmann und Walter Schwengler (Hg.), *Die Europäische Verteidigungsgemeinschaft. Stand und Probleme der Forschung*, Boppard am Rhein 1985, S. 159–176.

³⁹⁹ In *Quelques Publications en Allemagne Fédérale* bezog sie sich u. a. auf Helmut Krausnick, *Vorgeschichte und Beginn des militärischen Widerstands gegen Hitler*, zuerst erschienen in: *APuZ*, 22. November 1954, 9. und 16. November 1955, sowie auf Kurt Sendtner, *Die deutsche Militäropposition im ersten Kriegsjahr*, in: *APuZ*, 2. März 1955.

⁴⁰⁰ „profonde divergence de vues“, „désolidariser“, Adler-Bresse, *Quelques Publications en Allemagne Fédérale*, S. 137.

⁴⁰¹ „de plus en plus marqué“, „entièrement corrompue par le virus hitlérien“, „une résistance militaire démesurément grandie“, Adler-Bresse, *Aspects de l'Historiographie de la Résistance allemande*, S. 127f.

⁴⁰² „réhabilitation, au moins partielle“, Michel, *La 'Résistance' allemande dans la Résistance européenne*, S. 88.

⁴⁰³ Adler-Bresse, *Quelques Publications en Allemagne Fédérale*, S. 131.

Es war nicht allein das Ansinnen, den 20. Juli als *Pars pro toto* zu funktionalisieren, das die Autoren aus den westdeutschen Darstellungen zum militärischen Widerstand herauslasen. Häufiger noch würde der Versuch unternommen, die deutsche Bevölkerung zu entlasten. Es ist hier bereits dargelegt worden, wie kontrovers die französischen Autoren eine solche Widerstandsfunktion im Kontext des 20. Juli diskutierten – Henri Michel sah sich zu einem solchen Urteil erst in der Lage, nachdem er ausdrücklich konstatiert hatte, dass der deutsche Widerstand dem europäischen nicht wesensverwandt sei. Für Collenot hatten nicht nur überzeugte Nationalsozialisten die Größe des Widerstands übertrieben, um ihn für die Niederlage verantwortlich zu machen; auch das demokratische Deutschland habe, „indem man diesen ‚Widerstand‘ vergrößerte“, versucht, der „These von der kollektiven Verantwortung des deutschen Volkes“⁴⁰⁴ entgegenzuarbeiten, um so die öffentliche Meinung im Ausland positiv zu beeinflussen. Diese Auffassung wurde von anderen Autoren geteilt. Maxime Mourin glaubte, man würde unter Verweis auf den 20. Juli zu belegen versuchen, dass es „ein ‚anderes Deutschland‘, grundverschieden von dem Deutschland Hitlers, dessen Bild sich nicht aus unserem Gedächtnis löschen lässt“⁴⁰⁵ gegeben habe. Für diesen Anspruch konnte er keine Legitimation finden – das Attentat des 20. Juli 1944 beurteilte er als unzureichend. Am eindringlichsten verdeutlichen die Texte Marcelle Adler-Bresses die Tatsache, dass man in Frankreich die geschichtspolitische Instrumentalisierung des 20. Juli wahrnahm. Sie führte aus, dass es den westdeutschen Autoren darum ginge, Fakten zu finden,

nicht um ein Regime für unschuldig zu erklären, das sie ablehnten, sondern um zu beweisen, dass das deutsche Volk nicht solidarisch mit dem Nazi-Regime [sic] war, dass das gute Deutschland, das ‚andere Deutschland‘, ‚niemals aufhörte zu existieren, dass man auf keinen Fall Deutschland mit dem Hitlerismus [sic] verwechseln dürfe“⁴⁰⁶.

Paul C. Berger schließlich bezeichnete die westdeutsche Widerstandshistoriographie als den Versuch, die junge Demokratie mit „erbaulichen Legenden“ zu legitimieren. Im Gegensatz zu anderen zitierten Autoren genügte Berger nicht der Verweis, dass der 20. Juli in der Bundesrepublik mit politischen Intentionen verbunden war, er distanzierte sich ausdrücklich

⁴⁰⁴ „en magnifiant cette ‚résistance‘“, „thèse de la responsabilité collective du peuple allemand“, Collenot, *L’opposition allemande contre Hitler*, S. 23.

⁴⁰⁵ „une ‚autre Allemagne‘ bien différente de cette Allemagne hitlérienne dont l’image ne peut s’effacer de nos mémoires“, Mourin, *Les complots contre Hitler*, S. 8.

⁴⁰⁶ „non pour innocenter un régime qu’ils réprouvaient, mais pour prouver que le peuple allemand n’était pas solidaire du régime nazi, que la bonne Allemagne, ‚l’autre Allemagne‘, ‚Das andere Deutschland‘, n’avait jamais cessé d’exister, qu’il ne fallait à aucun prix confondre l’Allemagne avec l’hitlérisme“, Adler-Bresse, *Aspects de l’Historiographie de la Résistance allemande*, S. 124.

von diesen Deutungen, die er als „wahrhaftige Fälschung“⁴⁰⁷ bezeichnete. Die Zeitschrift *Esprit* schließlich stellte fest:

Diesen Widerstand zu verneinen wäre ungerecht. Aber zuzulassen, dass ihn jene maßlos aufbauschen, die daran ein Interesse haben, wäre noch ungerechter⁴⁰⁸.

Entsprechend stand Joseph Rován mit seiner Einschätzung, dass die wachsende Bedeutung des 20. Juli in der westdeutschen Erinnerung als positiver „entscheidender Wendepunkt“⁴⁰⁹ zu werten sei, in den Jahren von 1945 bis 1959 tatsächlich allein. Manche der Urteile über die sozio-institutionelle Herkunft, die weltanschauliche Verortung und das Vorgehen der Regimegegner erklären sich, wie nun deutlich wird, aus dem Streben, die westdeutschen Widerstandsdeutungen zu widerlegen. Denn vergleicht man die Urteile der Autoren über die Relevanz des 20. Juli und ihre Reaktionen auf die westdeutschen Versuche, den 20. Juli politisch zu instrumentalisieren, so wird erkennbar, dass die Autoren dem historischen Ereignis selbst wesentlich positiver gegenüberstanden als seiner Rezeption und Instrumentalisierung beim rechtsrheinischen Nachbarn. Es bestätigte sich, dass der Versuch der Bundesrepublik, mit dem 20. Juli „Auswärtige Kulturpolitik“ zu betreiben, im Verhältnis mit Frankreich in den ersten Jahren zu einem regelrechten „dialogue de sourds“ führte: Man konzentrierte sich auf jenen Widerstand der Eliten, den man in Frankreich besonders kritisch betrachtete, man betonte die Kategorie Ethik (in Abgrenzung zu „politisch-säkularisierten Werten“ des Widerstands im übrigen Europa⁴¹⁰), der in der französischen Résistance-Rezeption eine untergeordnete Rolle zukam, man suchte das Vorgehen der Regimegegner zu erklären, indem man den Alliierten Verantwortung zuwies, und schließlich forderte man mit der Deutung des 20. Juli als Entlastungsargument für die deutsche Gesellschaft die französische Widerstandsrezeption fundamental heraus. Entsprechend kann die Feststellung nicht überraschen, dass im Zeitraum von 1945 bis 1959 kaum ein französischer Autor die deutsche Widerstandshistoriographie zum 20. Juli befürwortete. Dennoch konnten durchaus Ansätze nachgewiesen werden, dem 20. Juli – zwar nicht im Sinne seiner westdeutschen Interpreten – eine Funktion zuzuerkennen: für die deutsche Gesellschaft und für die deutsch-französischen Beziehungen.

⁴⁰⁷ „véritable falsification“, Berger, *Les Hobereaux contre Hitler*, S. 55.

⁴⁰⁸ „Nier cette résistance serait injuste. Mais la laisser gonfler démesurément par ceux qui y trouvent leur intérêt serait plus injuste encore“, M.T.B.L., *Résistance de caste en Allemagne*, S. 420.

⁴⁰⁹ „tournant décisif“, Rován, *Quatre livres sur la Résistance allemande*, S. 8.

⁴¹⁰ Rothfels, *Die deutsche Opposition gegen Hitler*, Zürich 1994, S. 26.

DIE DEUTUNGEN DES 20. JULI IM ZEITRAUM VON 1945 BIS 1959

DAS DEUTUNGSMUSTER *MILITÄRISCHER STAATSTREICH*

Es waren jene Autoren, die den Zweiten Weltkrieg in erster Linie als „gewöhnlichen“ Krieg wahrnahmen, die den 20. Juli primär als *Militärischen Staatsstreich* beschrieben. Eine Sicht auf die Vergangenheit, deren Bezugsrahmen vom nationalstaatlichen Denken des 19. Jahrhunderts geprägt war, bedeutete aber zwangsläufig, dass die weltanschauliche Dimension des Nationalsozialismus außer Acht gelassen wurde. Widerstand aus politisch-normativen Motiven hatte in dieser Wahrnehmung keinen Platz.

Es waren Autoren wie Colonel de Cosse-Brissac, der Luftwaffengeneral Lionel Chassin, aber auch die Journalisten Raymond Cartier und Georges Blond oder der belgische Historiker Jacques Pirenne und der französische Jurist Raymond Martin, deren Darstellungen des 20. Juli unter dem Deutungsmuster *Militärischer Staatsstreich* zusammengefasst werden können. Diese Autoren nahmen die Militärangehörigen als die zentralen Akteure des 20. Juli wahr. So führte etwa Chassin aus, Hitler sei es nach seiner Ernennung zum Kanzler schnell gelungen, eine potenzielle Opposition auszuschalten, „mit Ausnahme einer einzigen, der Wehrmacht“⁴¹¹. Hier wird die Tendenz deutlich, eher die Institution insgesamt, denn die einzelnen Regimegegner wahrzunehmen und somit den 20. Juli als Konflikt konkurrierender Eliten zu interpretieren. Der entscheidende Unterschied zu jenen Texten, die unter dem Deutungsmuster *Elitenkonflikt* zusammengefasst wurden, besteht darin, dass im Deutungsmuster *Militärischer Staatsstreich* die Motivation der militärischen Akteure kaum hinterfragt oder kritisiert wurde. Die Autoren nahmen primär militärisch-strategische Gründe als Movers zum Widerstand an. So ging etwa Pirenne davon aus, dass die verzweifelte militärische Lage Deutschlands handlungsleitend gewesen sei. Daneben nannte Cartier auch Beweggründe, die sozio-institutionellen Gesichtspunkten unterlagen: Die Aussagen vor dem Nürnberger Militärgericht hätten gezeigt, dass der 20. Juli der „Rache- und Verteidigungsakt einer gedemütigten und niedergetretenen Kaste“ gewesen sei⁴¹². Entscheidend ist, dass diese Motivation nicht pejorativ gewertet wurde. Stattdessen hielt man die Beweggründe der

⁴¹¹ „à l'exception d'une seule, celle de la Wehrmacht“, Chassin, *Histoire militaire de la Seconde Guerre mondiale*, S. 8f.

⁴¹² „acte de défense et de vengeance d'une caste humiliée et piétinée“, Cartier, *Les secrets de la guerre dévoilée par Nuremberg*, S. 28.

Regimegegner für legitim und – immer unter Berücksichtigung ihrer Reduktion auf sozio-institutionelle und militärisch-strategische Aspekte – erkannte sie an.

Im Gegensatz zur Mehrheit der hier analysierten Autoren beschrieben die Verfechter des 20. Juli als *Militärischer Staatsstreich* das Vorgehen der Regimegegner nicht als kritikwürdig. Weder diskutierten sie die Frage, ob die Akteure des 20. Juli isoliert von der Bevölkerung gehandelt hätten, um darin einen Ausdruck politischer Unreife zu erkennen, noch teilten sie das Urteil, die Gegner Hitlers seien unentschlossen gewesen. Stattdessen schilderte etwa Cartier das Vorgehen Becks im Sommer 1938 als zielgerichtet, resolut und angemessen⁴¹³. In gewisser Weise – und diese Tendenz war im Zeitraum von 1960 bis 1989 noch wesentlich prononcierter – wurde in diesen Texten das Bild des effizienten, gut organisierten deutschen Soldaten erkennbar⁴¹⁴. Diese Vorstellung reicht zurück zum deutsch-französischen Krieg 1870/71. Vor dem Hintergrund des aus französischer Sicht überraschenden deutschen Sieges von 1871 entwickelten sich nicht nur virulente germanophobe Bilder, wie jenes der „danger allemand“ oder „Allemagne éternelle“ – man zog Deutschland, in einer Zeit, in der man in Frankreich eine „Defizitanalyse“⁴¹⁵ vornahm, auch als „Vorbild“ heran. Dieses Bild kam auch nach 1945 vereinzelt in französischen Darstellungen zum deutschen Militär zum Tragen. 1945 bis 1959 wurde allerdings die deutsche Armee nicht als Vorbild geschildert, dazu lag der Krieg noch nicht lange genug zurück. Dennoch wurden die deutschen Militärs als ebenbürtiger Gegner beschrieben, ein gewisser Respekt vor dem Feind von gestern wurde evident. Nimmt man zu diesen Beobachtungen die eingangs gemachte Feststellung hinzu, dass die Autoren die weltanschauliche Dimension des Nationalsozialismus vernachlässigten, so wird ein Narrativ erkennbar, dass von den Verfassern als „unpolitische“ Schilderungen militärischer Begebenheiten verstanden wurde. Die Frage nach der Bedeutung des 20. Juli über den historischen Moment hinaus, für die gegenwärtige deutsche Gesellschaft, konnte und wollte man in diesen Texten nicht beantworten. Stattdessen wurde der 20. Juli als Teil der Militärgeschichte des Zweiten Weltkriegs wahrgenommen – und zwar einer Militärgeschichte, die den gesamtpolitischen Zusammenhang, das nationalsozialistische Regime und seine Ideologie, weitgehend außen vor ließ.

Vor diesem Hintergrund erklärt sich, warum die Deutung des 20. Juli als *Militärischer Staatsstreich* im hier untersuchten Zeitraum auch von einem Autor propagiert wurde, der dem rechtsextremen Spektrum zuzurechnen ist: Georges Blond, 1906 geboren, 1989 gestorben,

⁴¹³ Ebenda, etwa S. 88.

⁴¹⁴ Wenger, Preußen in der öffentlichen Meinung Frankreichs 1815–1870, S. 229.

⁴¹⁵ Hüser, Selbstfindung durch Fremdwahrnehmung in Kriegs- und Nachkriegszeiten, 69. Zur Defizitanalyse im militärischen Sektor nach 1870/71, S. 71f.

Offizier der Handelsmarine, wurde nach Kriegsbeginn Journalist der rechtsextremen Zeitung *Je suis partout* und damit Teil der intellektuellen Kollaboration⁴¹⁶. Innerhalb des rechten Spektrums zählte Blond zu den Anhängern der *Révolution Nationale* Pétains, die für eine Neuorientierung der französischen Politik plädierten. Nach dem Krieg veröffentlichte er eine Vielzahl historischer Darstellungen und Naturreportagen, engagierte sich aber auch in der rechtsextremen Zeitschrift *Défense de l'Occident*⁴¹⁷. Der Autor kann als Verfechter rechtsextremen Gedankenguts gelten. Im Jahr 1952, als sein Buch „L'Agonie de l'Allemagne“ veröffentlicht wurde, kehrte die französischen Rechte allmählich wieder in die Öffentlichkeit zurück, nachdem sie unmittelbar nach dem Krieg weitgehend diskreditiert war. Die Deutung des Vichy-Regimes und Maréchal Pétains als „Schild“ des „Schwertes“ de Gaulle bereitete Ende der vierziger Jahre die Annäherung zwischen der traditionellen Rechten und den Gaullisten vor⁴¹⁸. Vor diesem Hintergrund galt es, alternative Deutungen der jüngsten Geschichte zu platzieren, um die eigene politische Position zu rechtfertigen. Ein mögliches Deutungsmuster war der *Militärische Staatsstreich*: Man konnte nun vom 20. Juli 1944 berichten, ohne sich mit der politischen Natur des NS-Regimes auseinandersetzen zu müssen oder die Frage zu beantworten, ob es sich um Widerstand gehandelt habe. War dieser Ansatz vor allem in den Jahren von 1960 bis 1989 unter Konservativen durchaus verbreitet, fand diese Interpretation in rechtsextremen Kreisen nie zahlreiche Anhänger – wie in der zweiten Untersuchungsphase zu zeigen sein wird, wurde der 20. Juli nun von Autoren aus diesem politischen Spektrum überwiegend als *Elitenkonflikt* gedeutet.

Insgesamt gesehen überrascht es nicht, dass das Deutungsmuster *Militärischer Staatsstreich* in den späten vierziger und fünfziger Jahren wenig Resonanz im französischsprachigen Ausland fand. Im Untersuchungszeitraum von 1960 bis 1989 trugen zwei Tendenzen zu einem begrenzten Bedeutungsgewinn bei: Erstens die zunehmende Akzeptanz der deutsch-französischen Verständigung in nationalkonservativen Kreisen sowie der sich daraus ergebende Bedarf an kompatiblen Deutungen des 20. Juli und zweitens die Verstärkung der stets vorhandenen Neigung zu spektakulären, geheimnisumwitterten Darstellungen im Klima des Kalten Krieges – ein Trend, der gerade vor historischen Themen nicht Halt machte.

⁴¹⁶ Claude Bellanger, Jacques Godechot u. a. (Hg.), *Histoire générale de la presse française*. Bd. 4: De 1940 à 1958, Paris 1975, S. 56f.

⁴¹⁷ Die Zeitschrift setzte sich u. a. für die Rehabilitation Robert Brasillachs ein, des Herausgebers von *Je suis partout*, der 1945 als Kollaborateur hingerichtet worden war. S. etwa Rousso, *Le syndrome de Vichy*, S. 66.

⁴¹⁸ S. hierzu ebenda, S. 48–55.

DAS DEUTUNGSMUSTER *ELITENKONFLIKT*

Die Bewertung des 20. Juli als Konflikt konkurrierender Eliten im nationalsozialistischen Staat verband jene Autoren, die das Attentat und seine Entstehungsgeschichte als *Militärischen Staatsstreich* oder *Elitenkonflikt* wahrnahmen. Kam aber der Auseinandersetzung mit dem ideologischen Hintergrund von Nationalsozialismus und deutschem Nationalismus im Zusammenhang mit dem Deutungsmuster *Militärischer Staatsstreich* eine untergeordnete Rolle zu, so gewann genau dieser Aspekt hier an Gewicht. Die Autoren vertraten dabei sehr unterschiedliche Ansichten zur Natur des Nationalsozialismus: Während die einen Hitler, – um eine Formulierung Wolfgang Dierkers aufzugreifen, – als „Agent[en] der deutschen Geschichte“⁴¹⁹ betrachteten, galt anderen der Nationalsozialismus durchaus als eigenständige Doktrin. Der Wahrnehmungsrahmen einiger war also, wie dies für das Deutungsmuster *Militärischer Staatsstreich* festgestellt werden konnte, vom nationalstaatlichen Denken geprägt, derjenige anderer basierte hingegen auf einem normativ-politischen Widerstandsverständnis.

So divergierend wie die Bezugsrahmen, vor denen sie den 20. Juli wahrnahmen und bewerteten, waren auch die Autoren: Unter ihnen waren verhältnismäßig viele Journalisten⁴²⁰, ein Militär⁴²¹, vereinzelte Wissenschaftler⁴²² und ehemalige Diplomaten⁴²³. Ausgangspunkt ihrer Diskussion des 20. Juli war die Sorge um seine potenzielle Instrumentalisierung in der Bundesrepublik. Da die Autoren den Widerstand als Elitenkonflikt deuteten, und diese Eliten in einer ursächlichen Beziehung zum Nationalsozialismus sahen, wehrten sie sich gegen die Interpretationen als *Résistance*: Viele der Darstellungen lesen sich mindestens ebenso sehr als – teils antizipierende – Antwort auf die westdeutsche Widerstandshistoriographie wie als Schilderung eines historischen Ereignisses.

Logische Konsequenz der Wahrnehmung des 20. Juli als *Elitenkonflikt* war, dass die Autoren der sozio-institutionellen Herkunft der Regimegegner eine herausragende Rolle zumaßen.

⁴¹⁹ Dierker, Der Nationalsozialismus in der französischen Geschichtsschreibung, S. 158. Nach Dierker galt Hitler nicht nur als „Agent der deutschen Geschichte“, sondern auch als „Agent des Kapitals“, wobei hier die marxistische Faschismusdefinition ihren Niederschlag gefunden hat. Dieser Deutungsansatz wurde im untersuchten Zeitraum nur von Gilbert Badia vertreten. In seinem 1958 erschienen „La fin de la République allemande 1929-1933“ behandelte er aber den 20. Juli nur ganz am Rande. Deswegen wird auf diesen Interpretationsansatz hier nicht weiter eingegangen.

⁴²⁰ M.T.B.L., Résistance de caste en Allemagne, Lequiller, L'opposition interne dans le III Reich, Mourin, Les complots contre Hitler, Courtet, Méditations pour un anniversaire.

⁴²¹ Rivet, L'Énigme du service de renseignements allemands sous le régime hitlérien.

⁴²² Droz, L'Histoire de l'Allemagne, Badia, La fin de la République allemande.

⁴²³ Ormesson, L'éternel problème allemand, François-Poncet, Hitler et les généraux de la Reichswehr.

Denn deren Widerstand erklärte sich, so das Urteil der Autoren, vor allem aus sozial begründeten Interessen: Die Regimegegner seien „vor allem von Gründen klassenbedingter Interessen motiviert“⁴²⁴ gewesen, so Maxime Mourin. Die Beteiligung nichtmilitärischer Regimegegner wurde zwar durchaus erwähnt, dennoch blieb die Wahrnehmung dominierend, dass die Militärs die entscheidende Rolle spielten. Louis Rivet etwa führte aus, dass Goerdeler „die Leitung an Militärs übergab, die der klassischen Linie des Generalstabs treu geblieben waren“⁴²⁵.

Eine weltanschauliche Verortung der Regimegegner fand kaum statt – aber politisch-ethische Widerstandsmotive kamen in den Texten durchaus zur Sprache: Sie bildeten den Maßstab, an dem sich der 20. Juli nach Ansicht der Autoren messen lassen musste. So heißt es etwa bei Paul C. Berger:

Der Aufstand eines Generals oder eines Aristokraten, der feststellt, dass ein ‚österreichischer Gefreiter‘ sein Land in den Ruin treibt, ist eine Sache, eine ganz andere ist die Empörung eines Demokraten, wenn er einen Diktator sieht, der die Menschen- und Bürgerrechte mit Füßen tritt⁴²⁶.

Nach Einschätzung der Autoren waren die verschiedenen Manifestationen von Opposition vor allem ereignisgebundene Reaktionen auf das Vorgehen des nationalsozialistischen Regimes. Einen Entwicklungsprozess aufseiten der Regimegegner, der vom partiellen Widerspruch über eine oppositionelle Grundhaltung schließlich bis zum aktiven Widerstand führte, erkannten sie hingegen nicht. Eine entsprechend große Bedeutung maßen die Autoren der militärischen Situation bei, um das Handeln der Oppositionellen zu erklären. Den Einfluss des Auslands auf den 20. Juli bewerteten sie hingegen als gering, die Alliierten hätten sich in dieser Hinsicht keine Vorwürfe zu machen. Nahezu einstimmig aber benannten sie die Ursache des Scheiterns: die mangelnde Professionalität und vor allem die Unentschlossenheit der Regimegegner. Vor diesem Hintergrund entsteht das Bild des 20. Juli als der Versuch einzelner Angehöriger der militärischen und zivilen Elite, das nationalsozialistische Regime angesichts der drohenden Niederlage zu stürzen, um eigene Privilegien zu erhalten; ein Versuch, der scheiterte, da die Regimegegner schlecht vorbereitet waren und letztlich unentschlossen agiert hätten. Angesichts dieser Sichtweise erstaunt nicht, dass die Autoren eine mögliche Bedeutung des 20. Juli vehement bestritten.

⁴²⁴ „essentiellement motivée par des raisons d’intérêt de classe“, Mourin, *Les complots contre Hitler*, S. 8.

⁴²⁵ „passait la main aux militaires restés dans la ligne classique de l’état-major“, Rivet, *L’Énigme du service de renseignements allemands sous le régime hitlérien*, S. 782.

⁴²⁶ „Mais autre chose est la révolte d’un général ou d’un aristocrate constatant qu’un ‚corporal autrichien‘ conduit son pays à la ruine: autre chose l’indignation d’un démocrate voyant qu’un dictateur piétine les droits de l’homme et du citoyen“, Berger, *Les Hobereaux contre Hitler*, S. 50.

Wie an anderer Stelle erwähnt, wurde der 20. Juli bereits in den Veröffentlichungen der französischen Untergrundpresse, unmittelbar nach dem gescheiterten Attentat, in diesem Sinne interpretiert, hier sei an die Formulierung von *Libération Nord* erinnert, „Feind bleibt Feind. Lassen wir ihn sein braunes Hemd im Kreise der Familie waschen“.

Diese Auffassung wurde – wie bereits skizziert – von Autoren unterschiedlichster politischer Provenienz formuliert. Einige, wie etwa Louis Rivet oder Wladimir d’Ormesson, sahen im Nationalsozialismus keine eigenständige Ideologie, sondern beurteilten ihn als hypertrophe Erscheinung des deutschen Nationalismus, des Pangermanismus. Andere wie André François-Poncet erkannten durchaus neue Elemente im Nationalsozialismus, bewerteten den preußischen Militarismus und Nationalismus aber als die eigentliche Gefahr für Frankreich. Einen entsprechend großen Erklärungswert maßen diese Autoren den herrschenden Geschichtsbildern des späten 19. Jahrhunderts zu. Hitler war in ihren Augen die Marionette jener Kräfte, die schon lange das Schicksal Deutschlands in den Händen hielten – der preußischen Militärs, denen „orgueil“, Ehrgeiz, unterstellt wurde und die als Despoten galten⁴²⁷.

Auffällig war in diesem Zusammenhang, welchen zentralen Stellenwert die Auseinandersetzung mit der deutschen Armee in den Schriften der französischen Autoren einnahm – und diese Beobachtung galt nicht nur für Autoren, die den 20. Juli als *Elitenkonflikt* deuteten. Auch Autoren wie Jacques Nobécourt, die darin einen positiven Bezugspunkt der deutschen Gesellschaft würdigten, beurteilten die deutschen Militärs negativ. So beschrieb er das Verhalten der „Generäle“ folgendermaßen:

Vor dem Krieg warteten die Generäle nur auf die Drohung eines Konflikts, um zu handeln; 1940 gewann der erfolgreiche Führer an Prestige als Redner und Soldat zurück; nach 1942 konnten sie das Rückgrat nicht wieder aufrichten, die Gewohnheit war zu gut verankert⁴²⁸.

Noch negativer in dieser Frage urteilte Louis Rivet, der den Generalstab als den zentralen Akteur des 20. Juli benannte und dessen Vorgehen allein vor dem Hintergrund sozio-institutioneller Interessen wahrnahm. Er war der Ansicht, die Armeeangehörigen, genauer die „Überlebenden des Generalstabs, und an seiner Spitze jene des tragischen Tages des 20. Juli“, arbeiteten schon wieder an einem „einer Sammlung der nationalen Energien unter dem Zeichen eines ‚Machtstrebens‘“. Bereits 1947 also erkannte er in einer, zu dem Zeitpunkt nicht existierenden, deutschen Armee eine Gefahr, vor der es zu warnen galt. Dem

⁴²⁷ Wenger, Preußen in der öffentlichen Meinung Frankreichs, S. 227ff.

⁴²⁸ „Avant la guerre, les généraux attendaient pour agir que la menace d’un conflit; en 1940, le Führer victorieux avait reconquis sur eux un prestige d’orateur et de soldat; après 1942, ils ne pouvaient plus redresser l’échine, l’habitude était trop bien ancrée“, Nobécourt, Aspects politiques de l’opposition allemande, S. 60.

Geschichtsbild der „d'anger allemand“ entsprach der Text des ehemaligen Geheimdienstchefs auf paradigmatische Art und Weise.

Gemeinsames Merkmal aller Texte, die den 20. Juli als *Elitenkonflikt* interpretierten, war die grundsätzliche Ablehnung des deutschen Militärs. Diese war allerdings nicht allein in jenen Geschichtsbildern, die sich seit 1871 durchgesetzt hatten, begründet. Die Autoren verfolgten auch konkrete politische Anliegen. André François-Poncet veröffentlichte seinen Artikel „Hitler et les généraux de la Reichswehr“ bereits im Sommer 1946, Louis Rivet Ende 1947 und Maxime Mourins Werk erschien 1948. Wesentliche französische Beiträge zur Diskussion um die deutsche Armee erschienen also zu einem Zeitpunkt, als die staatliche Zukunft Deutschlands noch ungewiss war, eine neue deutsche Armee in weiter Ferne schien und die Wahrnehmung des 20. Juli in Deutschland mindestens als umstritten gelten konnte. Dennoch war es für die genannten Autoren offenkundig von zentraler Bedeutung, bereits zu diesem Zeitpunkt einer Interpretation des 20. Juli entgegenzuwirken, die zu einer möglichen Entlastung der Reichswehr/Wehrmacht herangezogen werden konnte. Indem sie den 20. Juli als *Elitenkonflikt* deuteten, nahmen sie ihm die Legitimität, als positiver Bezugspunkt zu dienen.

Entsprechend flaute die Rezeption nach der Gründung der beiden deutschen Staaten zunächst ab; nur wenige der Texte, in denen der 20. Juli als *Elitenkonflikt* interpretiert wurde, erschienen im Zeitraum zwischen 1949 und 1954: Das Thema hatte mit der Gründung der BRD und der DDR an Relevanz verloren, die Entscheidung war gefallen. Zudem bestand angesichts der kontroversen deutschen Widerstandsrezeption die berechtigte Hoffnung, dass sich der 20. Juli nicht zur Begründung eines Entlastungsdiskurses der deutschen Armee eigne. Erst 1954 erhielt die Wahrnehmung als *Elitenkonflikt* neuen Auftrieb. Die Intention der Autoren war nun eindeutig – gegen die westdeutsche Widerstandsrezeption Stellung zu beziehen. Bezeichnend war in diesem Zusammenhang, wie Jacques Nobécourt sein Urteil über den 20. Juli änderte. Seine erste Analyse aus dem Jahr 1947 war überwiegend anerkennend. Wenngleich er auch Stauffenberg als typischen Exponenten des deutschen Militärs wahrnahm und verurteilte, so bewertete er Goerdeler außerordentlich positiv; er beschrieb ihn als überzeugten Demokraten und entschiedenen Gegner Hitlers. Sieben Jahre später, 1954, veröffentlichte Nobécourt einen weiteren Artikel über den Widerstand, diesmal unter seinem von ihm häufiger verwendeten Pseudonym François Courtet⁴²⁹. In „Méditations pour un anniversaire“ ging er mit dem 20. Juli hart ins Gericht. Auch die zivilen Regimegegner wurden nun primär als Vertreter sozialer Eliten dargestellt, ihre Beweggründe

⁴²⁹ S. auch Picard, *Des usages de l'Allemagne*, S. 408.

als „der Wille, die Karten neu zu verteilen, die 1933 ungünstig ausgegeben wurden“ abqualifiziert⁴³⁰. Insgesamt bewertete er den 20. Juli nun nicht als Widerstand, sondern als den strategisch motivierten Versuch, Deutschland eine bessere Ausgangslage in der Nachkriegszeit zu verschaffen. Courtet/Nobécourt argwöhnte, der 20. Juli solle als „Sesam-öffne-Dich“, das die Bundesregierung im Nachkriegseuropa *salonfähig* [Deutsch im Org., Anm. der Verf.] mache“ dienen.

Der auffällige Wandel im Urteil Nobécourts ließ sich erstens auf einen allgemein besseren Kenntnisstand über den Widerstand zurückführen⁴³¹, zweitens aber vor allem auf die westdeutsche Widerstandsrezeption, die zunehmend danach trachtete, die Erinnerung an den Widerstand für die deutsche Innen- und Außenpolitik nutzbar zu machen. Gegen diese Instrumentalisierung wandte sich der Autor mit einer Entschiedenheit, die sein vordem positives Bild von den nichtmilitärischen Regimegegnern grundlegend revidierte. Ähnlich negative Reaktionen auf die westdeutsche Widerstandsrezeption waren auch in den Texten Jean Lequillers, Paul C. Bergers, Robert Collenots und anderer nachzuweisen.

Die Urteile über den 20. Juli zu Beginn des Untersuchungszeitraums ließen sich primär auf die Geschichtsbilder des 19. Jahrhunderts zurückführen. Auf dieser Basis wurden die militärischen Regimegegner als Repräsentanten der eigentlichen „danger allemand“ wahrgenommen. Hingegen wurde weder der Nationalsozialismus als eigenständige Ideologie noch der 20. Juli als mögliche Reaktion darauf thematisiert. Im Wesentlichen handelte es sich um die Beurteilung des Widerstands als einen *Militärischen Staatsstreich*, der, ausgehend vom Bild des preußischen Militarismus, negativ bewertet wurde. In der zweiten Hälfte des Untersuchungszeitraums konnte in dieser Hinsicht ein Wandel festgestellt werden. Nun lehnten die Autoren vor allem die Prämisse der westdeutschen Widerstandshistoriographie ab, beim 20. Juli habe es sich um Widerstand gehandelt. Dies hatte zur Folge, dass sie sich mit dem historischen Ereignis nun im thematischen Bezugsrahmen „Widerstand“ auseinandersetzten und ihre Ablehnung somit auf ihrem Widerstandsverständnis gründete. Hier wird das prinzipielle Dilemma der Wahrnehmung des 20. Juli in Frankreich offensichtlich: Jene Autoren, deren Widerstandsbegriff vorwiegend im nationalstaatlichen

⁴³⁰ „la volonté de rebattre les cartes qui ont été mal distribuées en 1933“, Courtet, *Méditations pour un anniversaire*, S. 318.

⁴³¹ So fußte Nobécourts erste positive Wahrnehmung des 20. Juli maßgeblich auf den Veröffentlichungen Fabian von Schlabrendorffs, den er positiv wertete, Hans Bernd Gisevius', über dessen Werk er zwar urteilte, es könne nicht „entièrement satisfaire l'historien“ (den Historiker gänzlich zufrieden stellen), dessen zentrale Argumentationslinien er aber übernahm, Allen Dulles und vor allem Gerhard Ritters, der in einem Artikel Goerdelers geplante Regierungserklärung analysierte, s. Gerhard Ritter, in: *Die Gegenwart*, 24. Juni 1946.

Rahmen verankert war, sahen im 20. Juli keinen legitimen deutschen Widerstand, für sie handelte es sich im besten Fall um einen *Militärischen Staatsstreich*, im schlimmsten Fall um Verrat⁴³². Die Autoren aber, die von einem politischen Widerstandsbegriff ausgingen, erkannten im 20. Juli eben nicht jene politische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, die in ihren Augen konstitutiv für einen wirklichen Widerstand war. So kritisierte Maxime Mourine, die Regimegegner hätten eben nicht aus „Sorge um die Praktiken, die in den Konzentrationslagern oder in den besetzten Gebieten angewandt wurden“⁴³³, gehandelt.

Die Deutung des 20. Juli als *Elitenkonflikt* besaß eine eminent geschichtspolitische Funktion, da sie potenzielle Ansprüche zurückwies, die aus der westdeutschen Widerstandshistoriographie erwachsen konnten.

DAS DEUTUNGSMUSTER *OPPOSITION*

Dominierte zu Beginn des untersuchten Zeitraums eindeutig das Deutungsmuster *Elitenkonflikt*, so gewann das Deutungsmuster *Opposition* mit Beginn der fünfziger Jahre mehr und mehr an Bedeutung. Unter *Opposition* werden dabei jene Texte subsumiert, deren Autoren den 20. Juli im Bezugsrahmen Widerstand wahrnahmen: Auch sie erkannten Elemente eines Elitenkonflikts, waren aber der Überzeugung, der 20. Juli lasse sich nicht auf diesen Aspekt reduzieren: Über den reinen Machtkampf hinaus enthalte er auch Elemente einer *Résistance*, das heißt eines weltanschaulich und politisch motivierten, angemessenen Handelns gegen den Nationalsozialismus. Der Begriff *Opposition* ist, wie in der Einleitung erläutert, den Quellen entlehnt. So heißt es bei François Courtet, alias Jacques Nobécourt:

Opposition oder Widerstand? Diese Frage ist nicht entschieden. Sie reicht jedenfalls über einen Streit um die Begrifflichkeit hinaus⁴³⁴.

Der Hintergrund, vor dem die Autoren ihr Urteil fällten, war ihr Widerstandsverständnis, das, dies wurde in ihrer Argumentation deutlich, stark von der *Résistance*, dem französischen Widerstand zwischen 1940 und 1944, geprägt war.

⁴³² Tatsächlich bewerteten einige Autoren den 20. Juli im Zeitraum von 1960 bis 1989 in diesem Sinne. Erste Anklänge fanden sich auch im Artikel Paul C. Bergers, s. Berger, *Les Hobereaux contre Hitler*.

⁴³³ „soucis relatifs aux pratiques ayant cours dans les camps de concentration et dans les territoires occupés par l’armée“, Mourin, *Les complots contre Hitler*, S. 8.

⁴³⁴ „Opposition ou Résistance? La question n’est pas tranchée. Elle dépasse en tout cas la querelle vocabulaire“, Courtet, *Méditations pour un anniversaire – Opposition ou Résistance*, S. 314.

Neben Journalisten, wie der zitierte Jacques Nobécourt oder François Gil Bondy, meldeten sich nun jene zu Wort, die dem deutsch-französischen Mittlermilieu zuzurechnen sind, etwa Robert Chalons, der in *Allemagne d'Aujourd'hui* publizierte, Joseph Rovin und in wachsendem Maße Wissenschaftler wie Marcelle Adler-Bresse, Henri Michel, Pierre Renouvin und Jacques Droz.

Wie auch Autoren, die den 20. Juli als *Militärischen Staatsstreich* oder *Elitenkonflikt* deuteten, räumten diejenigen, die ihn als *Opposition* interpretierten, der sozio-institutionellen Herkunft der Regimegegner eine große Bedeutung ein und beurteilten insbesondere jene militärischer Herkunft kritisch. Im Gegensatz zu den Erstgenannten sahen sie aber die Oppositionellen auch als Vertreter weltanschaulicher Überzeugungen und nannten politisch-ethische Motive als Beweggrund zum Widerstand. Diese Anerkennung war jedoch nicht uneingeschränkt – teils nahmen die Autoren eine solche Motivation nur bei einer Minderheit der Regimegegner wahr, teils wurden normativ begründete Motive nur als ein Beweggrund unter vielen und vor allem nicht als der handlungsdeterminierende benannt.

Besonders kritisch schätzten die Autoren die praktische Vorgehensweise der Regimegegner ein: Während sie durchaus eine Entwicklung im Widerstand des 20. Juli erkannten⁴³⁵ und im wesentlich größeren Umfang als bisher konzedierten, dass die Politik der Alliierten das Handeln der Regimegegner erschwert habe, gingen sie mit dem Vorgehen der deutschen Oppositionellen hart ins Gericht: Die genannten Schwächen – unentschlossenes Verhalten und zu geringer Rückhalt – führten die Autoren auf ein ungenügendes politisches Bewusstsein aufseiten der Regimegegner zurück. Eben das in ihren Augen unangemessene, weil zu unentschlossene und nicht zielgerichtete, Vorgehen der Regimegegner war ein wesentlicher Faktor, mit dem die Autoren ihr Urteil begründeten, der 20. Juli entspreche nicht einer *Résistance*.

Entsprechend ambivalent beurteilten die Autoren eine mögliche Relevanz des 20. Juli für die gegenwärtige deutsche Gesellschaft – und entsprechend zwiespältig standen sie der westdeutschen Widerstandshistoriographie gegenüber.

Vor dem Hintergrund dieser Wahrnehmung werteten sie den 20. Juli als *Opposition*, was einerseits eine begrenzte Anerkennung bedeutete, andererseits eine Gleichstellung mit der (französischen) *Résistance* ausschloss.

⁴³⁵ Pierre Renouvins Argumentation war hier besonders signifikant: Zunächst verwendete er den Begriff „opposition“, um den 20. Juli vor und unmittelbar nach Kriegsbeginn zu charakterisieren, im Zeitraum nach den ersten militärischen Niederlagen nannte er ihn „résistance“, im unmittelbaren Kontext des Attentats verwendete er „Résistance“ – also jene Sprachregelung, die für den französischen Widerstand gebraucht wurde. Renouvin, *Les crises du XXe siècle*, S. 27, S. 216f. und 348.

Auch dieses Deutungsmuster nahm im untersuchten Zeitraum verschiedene Ausprägungen an: Wie bereits eingangs erwähnt, waren es in den vierziger Jahren nur wenige Autoren, die es vertraten – und wenn, dann setzten sie sich meist mit dem 20. Juli in einem Kontext auseinander, der es erlaubte, die Beteiligung militärischer Regimegegner auszublenden, wie etwa Maurice de Gandillac 1945 in seinem Artikel „La politique religieuse en Allemagne“ oder Jacques Nobécourt 1947 in „Aspects politiques de l'opposition allemande sous le III Reich“. Wie bereits im Zusammenhang mit dem Deutungsmuster *Elitenkonflikt* ausgeführt wurde, war die Beteiligung militärischer Regimegegner in den Augen der meisten Autoren im höchsten Grade problematisch – erstens kam hier das Stereotyp vom preußischen Militarismus in besonderem Maße zum Tragen und zweitens befürchteten die Autoren, einem westdeutschen Entlastungsdiskurs Argumente zu liefern.

Als Ausnahme kann Léon Agourtines Artikel „L'Armée allemande et le complot du 20 juillet 1944“ von 1948 gelten. Er war einer der wenigen zwischen 1945 und 1959, die den Widerstand von Regimegegnern wie Beck und Stauffenberg als (auch) politisch-ethisch motiviertes Aufbegehren gegen den Nationalsozialismus interpretierten. Letztlich verfolgte auch Agourtines Text die Intention, eine Entlastung der deutschen Armee zu verhindern, er argumentierte aber konträr zur Mehrzahl vergleichbarer Texte: Er stellte die militärischen Regimegegner nicht als Repräsentanten, sondern als Ausnahmeerscheinung der deutschen Armee dar: Beck habe „bald eine feindselige Haltung gegenüber dem Regime eingenommen“⁴³⁶, seinen Gesinnungswandel verlegte er in die Zeit um 1938. Stauffenberg dagegen habe zwar erst „spät die Idee, Hitler verschwinden zu lassen“ zugelassen, ihr aber dann „all seine Entschlossenheit und seinen Eifer“⁴³⁷ gewidmet. Das Scheitern des Attentats sah er erstens im Verhalten jener militärischen Oppositionellen begründet, die nicht zum engeren Widerstandskreis gehörten und zweitens in der passiven Haltung der deutschen Bevölkerung. Die Frage muss offen bleiben, ob Agourtine an seiner positiven Schilderung des 20. Juli festgehalten hätte, wenn er nicht überzeugt gewesen wäre, dass kaum ein Deutscher die Relevanz des Widerstands erkennen würde: Die Regimegegner würden in Deutschland entweder als Verräter oder „Faschisten und Junker“⁴³⁸ beurteilt.

Wesentlich häufiger als Agourtines Strategie, das Verhalten der deutschen Militärs anzuprangern, indem er ihm die Handlungsweise der militärischen Regimegegner

⁴³⁶ „bientôt pris une attitude hostile au régime“, Agourtine, *L'Armée allemande et le complot du 20 juillet 1944*, S. 352.

⁴³⁷ „tardivement l'idée de faire disparaître Hitler“, „tout son dynamisme et son ardeur“, Agourtine, *L'Armée allemande et le complot du 20 juillet 1944*, S. 365.

⁴³⁸ „fascistes et hobereaux“, Agourtine, *L'Armée allemande et le complot du 20 juillet 1944*, S. 374.

gegenüberstellte, war die Argumentation Nobécourts, der nicht die Regimegegner im positiven Kontrast zur deutschen Armee und Bevölkerung wahrnahm, sondern die militärischen Regimegegner sehr skeptisch beurteilte. Deutlich wurde dies in seinem Vergleich Goerdelers mit Stauffenberg:

Während Goerdeler in Deutschland eine echte Demokratie unter Zuhilfenahme aller Kräfte der Nation errichten wollte, dachte Stauffenberg nur daran, eine Militärdiktatur sozialistischer Färbung durchzusetzen⁴³⁹.

Trotz ihrer sehr divergierenden Urteile über die militärischen Regimegegner waren sich Agourtine und Nobécourt einig, dass der 20. Juli eine Vorbildwirkung für die Bevölkerung im besetzten Deutschland besass.

Eine vorsichtig positive Einschätzung der Relevanz des 20. Juli war auch in den fünfziger Jahren das Kennzeichen dieses Deutungsmusters, allerdings diskutierten die Autoren vor dem Hintergrund der politischen Entwicklung und der westdeutschen Widerstandsrezeption weitere politische Funktionen der Erinnerung an den 20. Juli. Beispielhaft für die Argumentation in diesen Jahren waren die Ausführungen Henri Michels von 1959. Er suchte den Standort des deutschen Widerstands im Verhältnis zum europäischen Widerstand zu bestimmen⁴⁴⁰. Tatsächlich setzte er sich sehr kritisch mit dem 20. Juli auseinander: Er zog nicht allein die Widerstandsmotive der Regimegegner in Zweifel; er kritisierte auch ihre Vorgehensweise. Seine Einschätzung des 20. Juli offenbarte exemplarisch den Einfluss der Résistance-Wahrnehmung als „lutte armée“ auf die Urteilsfindung der Autoren. Der deutsche Widerstand habe niemals einen „einen Staat im Staate, wie die französische Résistance“ gebildet, seine Organisation sei „schematisch und skelettartig“ geblieben, er habe weder „Fallschirmsprünge noch Waffenlager, um so mehr noch die Freischärlergruppen oder die „maquis““ gekannt. Darüber hinaus kritisierte er das Fehlen des „Aufwallens der Ideen [wie in] der französischen Résistance, [...] des revolutionären Geistes eines Titoisten, der mitten im Kampf eine neue politisch-soziale Struktur errichtete, oder [...] der italienischen Verbissenheit gegen eine Monarchie, die der Komplizenschaft mit dem Faschismus angeklagt wurde“⁴⁴¹. Auf der Basis dieser Wahrnehmung befand Michel, dass die Bezeichnung

⁴³⁹ „Alors que Goerdeler voulait établir en Allemagne une véritable démocratie, avec l'aide de toutes les forces de la nation; Stauffenberg ne songeait qu'à imposer une dictature militaire de tonalité socialiste“, Nobécourt, *Aspects politiques de l'opposition allemande*, S. 60.

⁴⁴⁰ Dabei wurde deutlich, dass er unter deutschem Widerstand in erster Linie den 20. Juli verstand und unter europäischem vor allem die französische Résistance. Michel, *La 'Résistance' allemande dans la Résistance européenne*.

⁴⁴¹ „État dans l'État comme la Résistance française“, „schématique et squelettique“, „les parachutages, ni les stockages d'armes, ni à plus forte raison les groupes francs et les maquis“, „bouillonnement d'idées de la

Opposition „weniger gottlos“⁴⁴² sei. In dieser *Opposition* erkannte er eine fundamentale Relevanz für die westdeutsche Gesellschaft – sie habe die nationalsozialistischen Verbrechen wieder gutgemacht: „indem sie ihr Blut vergoss, hat diese Opposition die Nazi-Verbrechen wieder gutgemacht“.

Der Wandel im Urteil hing also ursächlich mit dem verwendeten Begriff und den dahinter stehenden politischen Implikationen zusammen: In Frankreich legitimierte man weiter reichende politische Forderungen mit dem Verweis auf die *Résistance*. Erkannte man den 20. Juli ebenfalls als *Résistance* an, so wäre die logische Schlussfolgerung gewesen, auch ihm eine vergleichbare politische Dimension zuzuerkennen. Eine solche Deutung des Widerstands war aber aus Sicht der hier vertretenen Autoren weder faktisch begründet noch politisch wünschenswert. Entsprechend wiesen sie dem 20. Juli die Rolle einer Vorform von Widerstand zu und bestimmten so die Hierarchie zwischen europäischem und deutschem Widerstand. Der 20. Juli konnte anerkannt werden, aber diese Anerkennung wurde gewährt und war nicht selbstevident.

Auf diese Weise argumentierten die Autoren gegen eine Entlastung sowohl der deutschen Gesellschaft insgesamt als auch einzelner Institutionen, die sich auf den 20. Juli als anerkanntem Widerstand hätten berufen können. Diese *Pars pro toto* Funktion, die für die *Résistance*-Rezeption zentral war, gewährte man dem 20. Juli nur unter Vorbehalt. Denn eine Anerkennung hätte bedeutet, dass die verbreiteten Perzeptionsmuster, die von klaren Dichotomien bestimmt waren, in Frage gestellt worden wären. Dass man sich dieses Umstands in Frankreich zumindest vereinzelt durchaus bewusst war, wird an folgendem Zitat aus *Documents. Revue des questions allemandes* deutlich:

Paradoxe Titel [der Titel „*Résistance allemande*“ der Sonderausgabe, Anm. der Verf.], wenn nicht provokant. Denn es ist leicht, in Kategorien zu denken, sich als guter *Résistant* ein (ruhiges) Gewissen zu machen und alle Deutschen unterschiedslos als ‚Nazis‘ abzustempeln⁴⁴³.

Wenngleich die Autoren nicht bereit waren, den 20. Juli als *Résistance* zu akzeptieren, so erkannten sie dennoch geschichtspolitische Funktionen, die die Erinnerung an den Widerstand erfüllen konnte. So gestand Michel dem 20. Juli zu, die deutsche Gesellschaft zu entlasten; für François Gil Bondy bot die Erinnerung an den 20. Juli „einigen Anlass zum Stolz“ für das

Résistance française, [...] l'esprit révolutionnaire titiste, instituant en plein combat une nouvelle structure politico-sociale, ou [...] l'acharnement italien contre la monarchie condamnée comme complice du fascisme“, ebenda, S. 91.

⁴⁴² „moins impie“, ebenda, S. 101.

⁴⁴³ „Titre paradoxale, sinon provoquant. Car il est simple de penser par catégories, de se faire une conscience de bon résistant et de ranger indistinctement tous les Allemands parmi les nazis“, Einleitung der Sonderausgabe „*Résistance allemande*“, *Documents. Revue des questions allemandes* 4 (1947), S. I.

deutsche Volk. Nur implizit und einzig im Beitrag Michels⁴⁴⁴ kam eine Funktion des 20. Juli zur Sprache, die im unmittelbaren Kontext zu den französischen Autoren stand – die Funktion, die deutsch-französische Politik der fünfziger Jahre historisch zu rechtfertigen. Unter Verweis auf einen *deutschen* Widerstand konnte der Vorwurf, erneut mit den Deutschen zu „kollaborieren“ entkräftet werden: Es ließ sich auf einen übernationalen, normativen Bezugsrahmen verweisen.

Diese Entwicklung stand in der hier untersuchten Phase erst ganz am Anfang. Die westdeutsche Widerstandshistoriographie übte einen eher kontraproduktiven Einfluss aus, wie dies bereits im Zusammenhang mit dem Deutungsmuster *Elitenkonflikt* gezeigt werden konnte. Es kollidierten allerdings weniger die französischen und westdeutschen Vorstellungen in Bezug auf die geschichtspolitischen Funktionen des 20. Juli als vielmehr das grundsätzliche Verständnis von Widerstand rechts und links des Rheins. So kontrastierte die positive Rezeption von Weisenborns „Der lautlose Aufstand“ in Frankreich mit der zögerlichen Aufnahme des Werks in der Bundesrepublik. Sehr deutlich wurden die Unterschiede auch in den Rezensionen von Marcelle Adler-Bresse: Exemplarisch war ihre heftige Kritik an Fabian von Schlabrendorff für dessen Veränderungen an der zweiten Auflage seines Werkes. Er habe „gegenüber dem humanitären Ideal der Résistance versagt, das direkt aus demjenigen der Französischen Revolution hervorging“⁴⁴⁵.

Entsprechend bereitete die westdeutsche Widerstandsrezeption den Autoren evidente Probleme: Einerseits bewerteten sie den 20. Juli durchaus als relevantes erinnerungswürdiges Ereignis für die deutsche Nachkriegsgesellschaft, andererseits vertrat die westdeutsche Widerstandshistoriographie politische Positionen, die ihnen die Anerkennung erschwerte. So lautete Henri Michels Fazit:

Der Historiker sieht sich mit einem Problem konfrontiert, das über ihn hinauswächst: Wenn die Taten der deutschen Opposition manchmal größer gemacht werden, als es der Wahrheitswille möchte, liegt es nicht daran, dass diese Vergrößerung notwendig für das gute Gewissen der neuen deutschen Demokratie ist und so also notwendig für die deutsch-französische Annäherung wie auch für das entstehende Europa?⁴⁴⁶

⁴⁴⁴ Michel, La ‚Résistance‘ allemande dans la Résistance européenne, S. 102.

⁴⁴⁵ „failli à l’idéal humanitaire de la Résistance, qui procède directement de celui de la Révolution française“, Adler-Bresse, Aspects de l’Historiographie de la Résistance allemande, S. 127.

⁴⁴⁶ „L’historien se trouve ainsi devant un problème qui le dépasse: si l’action de l’opposition allemande est parfois plus grossière que la vérité ne le voudrait, n’est-ce pas parce que ce grossissement est nécessaire à la bonne conscience de la nouvelle démocratie allemande et, par suite, nécessaire au rapprochement franco-allemand comme à l’Europe naissante?“, Michel, La ‚Résistance‘ allemande dans la Résistance européenne, S. 102.

In keinem anderen Deutungsmuster wurde die Diskrepanz zwischen „poids“ und „choix du passé“ so greifbar wie hier: Die Wahrnehmung des 20. Juli, gerade vor dem Hintergrund der französischen Résistance, kollidierte mit der durchaus vorhandenen Bereitschaft, ihm politische Relevanz zuzuerkennen.

DAS DEUTUNGSMUSTER *RÉSISTANCE*

Im gesamten Untersuchungszeitraum zwischen 1945 und 1959 war es nur eine verschwindend geringe Zahl von Autoren, die den 20. Juli als *Résistance* wertete, als ein weltanschaulich und politisch motiviertes, angemessenes Handeln gegen den Nationalsozialismus. Wenn sie aber den 20. Juli in diesem Sinne interpretierten, dann maßen sie ihm weitreichende geschichtspolitische Funktionen zu.

Diesen Deutungsansatz vertraten etwa der Germanist Robert d’Harcourt, Joseph Rován und die Zeitschrift *Documents. Revue des questions allemandes*. In den Texten anderer Autoren lassen sich einzelne Aspekte dieses Deutungsmusters ausmachen: So bewertete etwa Marcelle Adler-Bresse General Beck und Adam von Trott zu Solz als echte Résistants, Jacques Nobécourt beurteilte Goerdeler in diesem Sinne und Robert Collenots Artikel „L’opposition allemande à Hitler“ zeigt den Übergang vom Deutungsmuster *Opposition* zum Deutungsmuster *Résistance* paradigmatisch auf. Genauer als in anderen Deutungsmustern lässt sich hier der Einfluss des deutsch-französischen Milieus nachweisen.

Bezeichnend für die schwierige Akzeptanz des 20. Juli in Frankreich war, dass sowohl d’Harcourt als auch Alphons Erb, Redakteur von *Documents* 1947, einen weit gefassten Widerstandsbegriff vertraten, innerhalb dessen sie dem 20. Juli einen untergeordneten Stellenwert zuwiesen⁴⁴⁷. Zu einer Anerkennung des deutschen Widerstands als *Résistance* sahen sie sich zu Beginn des Zeitraums zwischen 1945 und 1959 offenbar nur in der Lage, wenn sie den Widerstand *nicht* auf den 20. Juli reduzierten.

Die erste Veröffentlichung, die diesen Widerstand in den Mittelpunkt rückte und ihn positiv bewertete war Joseph Rováns Rezension von 1954⁴⁴⁸. Insgesamt machte sich die westdeutsche Widerstandsrezeption in der zweiten Hälfte der Wahrnehmungsphase verstärkt bemerkbar. In den Texten Antoine Wiss-Verdiers und Robert Collenots kam dem 20. Juli ein wesentlich bedeutenderer Stellenwert zu: Die westdeutsche Konzentration auf dieses Ereignis

⁴⁴⁷ Harcourt, *Les Allemands d’aujourd’hui*, S. 234, Einleitung der Sonderausgabe „Résistance allemande“, *Documents. Revue des questions allemandes* 4 (1947), S. I.

⁴⁴⁸ Rován, *Quatre livres sur la Résistance allemande*.

bewirkte, dass sich auch das Bild des deutschen Widerstands in der französischen Wahrnehmung einengte. Die Tatsache, dass auch in der zweiten Hälfte des Untersuchungszeitraums kaum Autoren bereit waren den 20. Juli als *Résistance* zu bewerten, zeigt – ungeachtet der beginnenden deutsch-französischen Annäherung –, dass diese Entwicklung einer französischen Anerkennung des deutschen Widerstands im Wege stand.

Diejenigen Autoren, die den deutschen Widerstand einschließlich des 20. Juli als *Résistance* beurteilten, maßen der sozio-institutionellen Herkunft der Regimegegner nur ein geringes Gewicht bei. Als wesentlich wichtiger beurteilten sie die weltanschaulichen Überzeugungen und politisch-ethischen Motive der Regimegegner. So führte etwa Alphonse Erb aus:

[...] man findet Christen immer in der ersten Reihe, die dieser Bewegung Seele und Sinn verliehen, diese Bewegung, die nur ein einziger Akt des Glaubens an die geistigen Werte sein konnte⁴⁴⁹.

Ebenso wie der sozio-institutionellen Herkunft nur eine geringe Bedeutung zugemessen wurde, beschäftigten sich viele der hier analysierten Autoren wenig mit der tatsächlichen Entwicklung des Widerstands und dem konkreten Vorgehen der Regimegegner. Ausnahme waren Robert Collenot und Joseph Rovin. Entsprechend erlauben ihre Texte den Nachweis, inwiefern das Bild des französischen Widerstands die Wahrnehmung des 20. Juli beeinflusste, auch wenn der Autor von einem positiven Urteil ausging. Vollkommen unproblematisch war in Collenots und Rovins Augen die Bewertung des deutschen Widerstands als Prozess. Erstgenannter glaubte: „dem deutschen Widerstand kommt der erste Platz in der Chronologie des europäischen Widerstands zu“⁴⁵⁰. Rovin führte hingegen aus, Ritters „Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung“ erlaube zu zeigen, dass der 20. Juli eben nicht jenes „isolierte, zurückgebliebene und verzweifelte Bestreben“ gewesen sei, als der er in der französischen Historiographie erscheine, sondern eine „lange gereifte, vorbereitete und seit 1938 ohne Unterlass wieder aufgenommene Tat“⁴⁵¹.

Im tatsächlichen Vorgehen der Regimegegner erkannten sie allerdings durchaus Anlass zur Kritik; Collenot betonte, dass der 20. Juli „ebenso entzweit hinsichtlich seines Vorgehens wie

⁴⁴⁹ „[...] on retrouve des chrétiens, toujours au premier rang, donnant une âme et un sens à tout ce mouvement qui ne pouvait être qu’un grand acte de foi dans les valeurs de l’esprit“, Einleitung der Sonderausgabe „Résistance allemande“, ebenda, S. I.

⁴⁵⁰ „[I]a résistance allemande revendique la première place dans la chronologie de la résistance européenne“, Collenot, *L’Opposition allemande contre Hitler*, S. 25.

⁴⁵¹ „effort isolé, attardé und désespéré“, „action longuement mûrie, préparée et recommencée sans cesse depuis 1938“, Rovin, *Rovin, Quatre livres sur la Résistance allemande*, S. 5.

seiner Ziele“ und seine Entwicklung zu „zu zerstreut und diskontinuierlich“ gewesen sei⁴⁵²: Zwar zog er diese Faktoren nicht heran, um eine Herabstufung des 20. Juli gegenüber dem europäischen Widerstand argumentativ zu begründen, dennoch räumte er der Frage, *wie* die Regimegegner Widerstand leisteten, einen hohen Erklärungswert ein. Er widmete diesem Themenkomplex wesentlich mehr Aufmerksamkeit als etwa der Frage nach den politischen Nachkriegsplänen des 20. Juli. Hier machte sich die französische Widerstandsrezeption deutlich bemerkbar. Rovin orientierte sich hingegen ungewöhnlich stark an der westdeutschen Widerstandsrezeption: Er diskutierte die politische Verortung Goerdelers relativ ausführlich, erkannte die moralische Widerstandsmotivation an und maß dem tatsächlichen Vorgehen einen eher untergeordneten Stellenwert zu.

In einer Hinsicht teilten d’Harcourt, Erb und andere allerdings die Vorbehalte jener Autoren, die den 20. Juli als *Opposition* oder *Elitenkonflikt* deuteten: Auch sie betonten, dass der Widerstand nicht repräsentativ für die deutsche Bevölkerung gewesen sei. Es habe sich um „die Tat Einzelner“⁴⁵³ gehandelt:

Die Ereignisse des 20. Juli 1944, der spektakulärsten Episode im Kampf zwischen Nazis und Anti-Nazis, spielten sich vor einem Volk und einer Armee ab, die gleichgültig schienen⁴⁵⁴.

Ingesamt wird vor allem deutlich, dass in einem andern Tonfall über den 20. Juli berichtet wurde: Die Autoren unterstellten den Gegnern Hitlers keine dubiosen Motive, zählten nicht deren Unterlassungen auf oder stellten ihr Vorgehen als unangemessen und unentschlossen dar. Stattdessen suchten sie, das Verständnis der französischen Leser für die spezifische Situation der Regimegegner im Ursprungsland des nationalsozialistischen Terrors zu wecken. Entsprechend dieser Wahrnehmung waren sich die Autoren einig, dass der 20. Juli eine Relevanz für die westdeutsche Gesellschaft besitze. Wie auch Henri Michel, aber ohne den 20. Juli zuvor einer derart massiven Kritik unterzogen zu haben, argumentierten etwa die Journalisten von *Documents* bereits 1947, die Erinnerung an den deutschen Widerstand enthalte „den Keim einer Erlösung“⁴⁵⁵. D’Harcourt erkannte diese Entlastung vor allem auf außenpolitischer Ebene:

⁴⁵² „divisée au sujet de ses méthodes comme de ses objectifs“, „trop dispersé et discontinue“, Collenot, *L’Opposition allemande contre Hitler*, S. 26f.

⁴⁵³ „le fait d’isolés“, Harcourt, *Les Allemands d’aujourd’hui*, S. 235.

⁴⁵⁴ „Les événements du 20 juillet 1944, épisode le plus spectaculaire de la lutte entre antinazis et nazis, se déroulent devant un peuple et une armée qui semblent indifférents“, Collenot, *L’Opposition allemande contre Hitler*, S. 29.

⁴⁵⁵ S. FN 380.

Deutschland hat ein evidenten Interesse daran, dieses Kapitel seiner Geschichte bekannt zu machen. Es geht um seine Ehre⁴⁵⁶.

Rovan argumentierte scheinbar ähnlich, wenn er einerseits die wachsende Anerkennung des 20. Juli in der Bundesrepublik begrüßte und andererseits die ausländische Wahrnehmung als „etwas verkürzte Art und Weise“⁴⁵⁷, die das Geschehen nur als Staatsstreich oder Elitenkonflikt wahrnehme, kritisierte. Tatsächlich sah er die Bedeutung aber weniger im außenpolitischen Bereich. Rován gehört zu jenen, die eine politische Neuausrichtung gerade auch konservativer deutscher Kräfte unter Bezugnahme auf den deutschen Widerstand propagierte: Er erkannte im 20. Juli ein geschichtspolitisches Instrument, das aber nach *innen*, in die deutsche Gesellschaft hinein wirken sollte.

Sowohl Antoine Wiss-Verdier als auch Robert Collenot sahen die Bedeutung des 20. Juli in einem anderen Kontext. Wiss-Verdier verortete ihn zentral im europäischen Kontext; für ihn war der 20. Juli Teil des europäischen Widerstands und er benannte als Widerstandsmotive nicht nur Patriotismus und den Wunsch nach Freiheit – die Regimegegner hätten auch „für Europa“⁴⁵⁸ gehandelt. Damit fand der Deutschlandspezialist Anschluss an den Europadiskurs der fünfziger Jahre: In seinen Augen konnte die Erinnerung an den 20. Juli offensichtlich zur historischen Fundierung eines künftigen Europas herangezogen werden⁴⁵⁹.

Robert Collenot schließlich deutete den 20. Juli vor dem Hintergrund der Totalitarismustheorie. Seine abschließende Einschätzung lautete:

Trotz seines Zögerns, seiner Widersprüche, seiner Schwächen und seiner Niederlagen – und hierin liegt die Verwandtschaft mit den Widerstandsbewegungen in den besetzten Ländern – war der deutsche Widerstand ein Zeugnis gegen die Gewalt und ein Zeugnis des menschlichen Gewissens gegen Unterdrückung⁴⁶⁰.

Der französische Journalist erkannte den 20. Juli als gleichberechtigten Teil des europäischen Widerstands an. Damit stellte sein Beitrag ein Novum dar: Er war der erste Autor, der den

⁴⁵⁶ „L’Allemagne a un évident intérêt à faire lumière sur ce chapitre de son histoire. Il y va de son honneur“, Harcourt, Les Allemands d’aujourd’hui, S. 244.

⁴⁵⁷ „manière un peu courte“, Rován, Quatre livres sur la Résistance allemande, S. 4.

⁴⁵⁸ „pour l’Europe“, Wiss-Verdier, Le Sens d’une Résistance, S. 593.

⁴⁵⁹ Zur Instrumentalisierung des Widerstands in diesem Zusammenhang s. Lagrou, La Résistance et les conceptions de l’Europe, S. 138ff.

⁴⁶⁰ „Malgré ses hésitations, ses contradictions, ses faiblesses et ses échecs, elle [la résistance allemande, Anm. der Verf.] constitue – et c’est là que réside sa parenté avec les mouvements de résistance dans les pays occupés – un témoignage du droit contre la force et de la conscience humaine contre l’oppression“, Collenot, L’Opposition allemande contre Hitler, S. 44.

westdeutschen Interpretationsrahmen übernahm und den Widerstand als „Aufstand des Gewissens“ in einem totalitären Staat deutete⁴⁶¹.

Es war bezeichnend für die französische Wahrnehmung des 20. Juli, dass erst 1959 ein Autor die Totalitarismustheorie als Interpretationsrahmen heranzog und in diesem Zusammenhang jene geschichtspolitischen Funktionen benannte, die westdeutsche Autoren mit dem Widerstand verbanden.

⁴⁶¹ Entsprechend begeistert war auch das Urteil Caroline Siegeles, s. Siegele, Frankreich und der deutsche Widerstand, S. 180ff. Collenot sei der einzige Autor, so Siegele, der „jene höhere Reflexionsstufe“ erreicht habe, die angemessene Analysekatoren ermögliche. Ebenda, S. 182.

I.3. RESÜMEE

Die Wahrnehmung des 20. Juli erfuhr, wie gezeigt werden konnte, in den untersuchten fünfzehn Jahren eine deutliche Veränderung: Anfangs war sie maßgeblich von tradierten Deutschlandbildern geprägt, insbesondere jene von der deutschen Armee, vom militaristischen Preußen und von einer pangermanischen Elite kamen zum Tragen. Wie weit verbreitet diese Vorstellungen waren, zeigt die Tatsache, dass nicht nur Autoren, die Deutschland ablehnend gegenüberstanden, den 20. Juli als *Elitenkonflikt* beurteilten. Auch Autoren, die für eine deutsch-französische Verständigung eintraten, sahen in ihm häufig kein geeignetes Instrument, um in Frankreich ein positives Deutschlandbild zu etablieren – er wurde schlichtweg kaum erwähnt: Ein Robert d’Harcourt, der durchaus geschichtspolitisches Potenzial im deutschen Widerstand erkannte⁴⁶², bezog sich nur am Rande auf den 20. Juli, die Redaktion von *Documents. Revue des questions allemandes* schloss ihn explizit von ihrer Darstellung aus. Statt dessen zog man es vor, sich dem Widerstand der Weißen Rose als Symbol der Jugend zuzuwenden oder befürwortete es, direkt mit ehemaligen, nun aber geläuterten Nationalsozialisten in Kontakt zu treten und mit ihnen eine Verständigung zu erreichen⁴⁶³. Allein Joseph Rovin und Robert Collenot erkannten im untersuchten Zeitraum positive Züge explizit am Widerstand des 20. Juli.

Die zunehmende Kenntnis der westdeutschen Widerstandshistoriographie verbreiterte nicht nur das Wissen um den 20. Juli, es konfrontierte die französischen Autoren auch mit den westdeutschen Deutungen des Geschehens. Es kollidierten nicht nur grundverschiedene Auffassungen von Widerstand, hinzukam, dass man in Frankreich die politische Dimension der westdeutschen Rezeption wahrnahm und darauf reagierte: Die Widerstandstexte stellten also eine Antwort auf das historische Geschehen und seine, von politischen Intentionen geleitete, westdeutsche Deutung dar. Zwar war man vor dem Hintergrund der beginnenden deutsch-französischen Verständigung bereit, der Erinnerung an diesen Widerstand bestimmte politische Funktionen zuzuerkennen – etwa die Ehre des Landes gerettet zu haben. Man verwahrte sich aber vehement vor einer Äquivalenz des 20. Juli mit der französischen

⁴⁶² S. Hanne Stinshoff, „Man verliert nicht ein Wort über den deutschen Widerstand“. Robert d’Harcourt – Ein Germanist und Christ als geschichtspolitischer Akteur und der deutsche Widerstand, in: Fröhlich/Heinrich (Hg.), *Geschichtspolitik*, S. 53–68.

⁴⁶³ Etwa in Robert d’Harcourt, *Le Nazisme peint par lui-même*, Paris 1946.

Résistance⁴⁶⁴. Jenes Gemenge aus westdeutschen Ansprüchen und französischen Befürchtungen hinsichtlich seiner möglichen Instrumentalisierung, ließ viele Autoren den 20. Juli in der zweiten Hälfte des Untersuchungszeitraums noch stärker ablehnen, als dies bereits in den Jahren zuvor der Fall war. Allein Robert Collenot und Joseph Rován waren bereit, nicht nur den Widerstand, sondern auch den Deutungen, die er in der Bundesrepublik erfuhr, Berechtigung zuzuerkennen.

Insgesamt lässt sich diese Phase der Wahrnehmung als *dialogue de sourds* charakterisieren: Nicht nur das französische und westdeutsche Widerstandsverständnis klafften auseinander, auch der politische Bezugsrahmen, vor dem man den Nationalsozialismus (und somit auch den Widerstand gegen das Regime) interpretierte, divergierte stark. Diese Faktoren hatten zur Folge, dass der 20. Juli in den Jahren von 1945 und 1959 vor allem von jenen als Thema aufgegriffen wurde, die einer deutsch-französischen Annäherung skeptisch gegenüberstanden und primär gegen seine Deutung als *Résistance* anschrieben. Erst im letzten Drittel des Untersuchungszeitraums ließen sich Ansätze eines Wandels ausmachen –die zugrunde liegenden Deutschlandbilder erfuhren erste, vorsichtige Umdeutungen. Es handelte sich hierbei um erste Ansätze, denn parallel war zu beobachten, wie groß die Vorbehalte gegenüber dem 20. Juli trotz sich wandelnder Kontextbedingungen blieben. Eine *partielle Anerkennung* erhielt aber in den folgenden Jahren zunehmend eine politische Funktion aus französischer Perspektive: Angesichts der wachsenden politischen Kooperation mit dem ehemaligen Feind konnte der Widerstand herangezogen werden, diese Entwicklung historisch zu legitimieren. Dieser Hintergrund kam in den Jahren von 1960 bis 1989 zum Tragen.

⁴⁶⁴ Auch ein Joseph Rován, der dem 20. Juli sehr positiv gegenüberstand, stellte bereits zu Beginn seiner Rezension klar: „[E]t notre résistance, bien entendu, ne se ressemblait pas“ (Unsere Widerstandsbewegungen, wohl gemerkt, gleichen sich nicht), ders., *Quatre livres sur la Résistance allemande*, S. 4.

II. PARTIELLE ANERKENNUNG. 1960 BIS 1989

DIE DARSTELLUNG UND DEUTUNG DES 20. JULI IN FRANKOPHONEN WIDERSTANDSTEXTEN DER JAHRE 1960 BIS 1989

II. 1. DIE DARSTELLUNG DES 20. JULI IM ZEITRAUM VON 1960 BIS 1989

EINLEITUNG

Nach den anfänglichen Unsicherheiten und Diskussionen, in welchem Kontext das Thema 20. Juli einzuordnen sei, konnte für das Ende der ersten Wahrnehmungsphase konstatiert werden, dass eine wachsende Zahl von Autoren den 20. Juli im Deutungszusammenhang des Topos „Widerstand“ verortete und sogar vorwiegend das Urteil vertrat, dieser Widerstand könne als eine Vorstufe von *Résistance*, als *Opposition* beurteilt werden. Im Zeitraum von 1960 bis 1989 hatte diese prinzipielle thematische Zuordnung des 20. Juli Bestand. Nun änderte sich nicht der Kontext, dem der 20. Juli zugerechnet wurde, sondern die zugrunde liegenden Bilder, vor allem von Deutschland aber auch vom Widerstand.

Der Abschluss des deutsch-französischen Vertrags 1963 bedeutete zugleich einen End- und Anfangspunkt der Beziehungen: Einen Endpunkt insofern, als dass die Orientierungsphase der Nachkriegszeit beendet war – staatlicherseits bekannte man sich nun zur Kooperation mit dem Feind von einst. Einen Anfangspunkt insofern, als dass auf gesellschaftlicher Ebene in Frankreich zu Beginn der sechziger Jahre nach wie vor Misstrauen das Bild vom rechtsrheinischen Nachbarn bestimmte. Die hier untersuchten Jahre umfassen den Zeitraum, in dem sich allmählich ein neues Deutschlandbild in der französischen Bevölkerung durchsetzte. 1989, dem gewählten Ende des Untersuchungszeitraums, waren diese Wahrnehmung so tief verankert, dass auch das Ende der deutschen Zweistaatlichkeit – lange Zeit als Garant eines friedlichen Deutschlands betrachtet – nicht erneut das Bild einer „deutschen Gefahr“ wirkmächtig werden ließ.

Auch fiel in den Verlauf des hier untersuchten langen Zeitraums jener Wandel, der an die Stelle einer homogenen, unilateral auf den Staat ausgerichteten „heroischen

Erzählung“¹ ein „ambivalentes“² Narrativ treten ließ, das Raum für Brüche und unterschiedliche Perspektiven bot³. Dieser Prozess umfasste eine Vielzahl von Faktoren: Jene Ereignisse, die unter der Chiffre „1968“ zusammengefasst werden und zugleich einen Generationswechsel wie auch einen Demokratisierungsschub markierten; der wachsende Einfluss von Organisationen, die es sich zum Ziel gesetzt hatten, an jene Aspekte der Vergangenheit zu erinnern, die im staatlichen Gedenken ausgeklammert blieben; aber auch die Bedeutung der Generationszugehörigkeit für die Akteure, die an der Ausformulierung von Geschichtsbildern beteiligt waren⁴.

Dieser Prozess wirkte sich zwar langfristig auch auf die Erinnerung an Vichy und die Résistance aus, zunächst blieben aber jene Résistance-Bilder, die sich nach der Libération herausgebildet hatten, intakt. Das Jahr 1964 kann sogar als Höhepunkt des „Résistancialisme gaullien“ gelten: Anlässlich des zwanzigsten Jahrestags der Libération hielt Jean Moulin – „l’Unificateur“, der Vereiniger – Einzug ins Panthéon⁵. André Malraux legte in seiner Ansprache, einem außerordentlich gelungenen Beispiel von Geschichtspolitik, die Bedeutung de Gaulles für den französischen Widerstand dar. Der General repräsentierte für ihn nicht nur das „Nein des ersten Tages“, sondern er habe aufgrund seiner Überzeugung, dass Frankreich nicht kapitulieren durfte, das Schicksal Frankreichs verkörpert. „Der Widerstand ist de Gaulle; de Gaulle, das ist Frankreich; also ist der Widerstand Frankreich“, resümierte Henry Rousso Malraux’ Argumentation.⁶

Dieser „Erinnerungsnarrativ“⁷ der Résistance dominierte, wenn auch in schwindendem Maße, bis in die achtziger Jahre das staatliche Gedenken. Die Nachfolger de Gaulles, Georges Pompidou und Valéry Giscard d’Estaing, hielten an diesem Narrativ fest. Aber es mangelte ihnen am Charisma, am Redetalent und letztlich an der Authentizität de Gaulles, um diese Deutung überzeugend transportieren zu können. Folge dieser

¹ Rosoux, Die Entwicklung der offiziellen Erinnerung in Frankreich, S. 295f.

² Ebenda, S. 301.

³ In diesem Sinne auch Dietmar Hüser, Das Gestern im Heute □ Zum Wandel französischer Geschichtspolitik und Erinnerungskultur, in: Adolf Kimmel und Henrik Uterwedde (Hg.), Länderbericht Frankreich, Bonn 2005, S.4562, S. 48.

⁴ Rosoux, Die Entwicklung der offiziellen Erinnerung in Frankreich, S. 301306.

⁵ S. hierzu Rousso, Le syndrome de Vichy, S. 100□117. Eine alternative Deutung der Motive für die „Panthéonisation“ Moulins bei Jean-Pierre Azéma, Jean Moulin. Le politique, le rebelle, le résistant, Paris 2003, S. 16□22.

⁶ „non du premier jour“, „La Résistance, c’est de Gaulle; de Gaulle, c’est la France; donc, la Résistance, c’est la France“, Rousso, ebenda, S. 109.

⁷ „récit commémoratif“, Rousso/Conan, Vichy, un passé qui ne passe pas, S. 318.

Entwicklung war, dass im Verlauf des hier untersuchten Zeitraums eine zunehmende Diskrepanz zwischen staatlichem Erinnerungsdiskurs und öffentlichen Debatten entstand⁸.

Einen ersten Bruch bildete der Algerienkrieg. Er machte deutlich, dass die politische Konsequenz aus der Résistance keineswegs eindeutig war: Ehemalige Résistants fanden sich sowohl unter jenen, die Frankreichs Einsatz in Nordafrika vehement ablehnten, wie unter jenen, die sogar mit Waffengewalt für die „Algérie française“ eintraten⁹. Darüber hinaus wurde das nationale Selbstverständnis als Vaterland der Menschenrechte und moralischer Gewinner des Zweiten Weltkrieges angesichts der Berichte über Folter und Kriegsverbrechen erschüttert¹⁰.

Einen weiteren Einschnitt bedeutete jene Umbruchsituation, die mit der Chiffre „1968“ umschrieben wird und zu dessen Folgen das „radikale Infragestellen verinnerlichter Zeitgeschichtsbilder“ zählte¹¹. Ins Zentrum der Debatte rückte zunächst nicht die Geschichte der Résistance, sondern die des Vichy-Regimes und der Collaboration.

Vor dem Hintergrund der schwindenden kommunistischen¹² und gaullistischen¹³ Vorherrschaft auf dem Gebiet der Deutung der jüngsten Vergangenheit sowie aufgrund neuer Forschungsergebnisse änderte sich das Bild der „schwarzen Jahre“. In einem schmerzhaften Prozess rief man sich in Erinnerung, dass Pétain anfangs auf eine breite öffentliche Unterstützung zählen konnte und die „Nationale Revolution“ nicht allein die Umsetzung nationalsozialistischen Gedankenguts bedeutete, sondern auch französische Wurzeln hatte¹⁴.

Aber auch der Résistance-Narrativ ließ sich vor diesem Hintergrund, der „Inszenierung, die [...] ein widerständiges Frankreich, mutmaßlich die Mehrheit, einem petainistischen

⁸ Hüser, *Das Gestern im Heute*, S. 53.

⁹ Dietmar Hüser, *Vom schwierigen Umgang mit den ‚schwarzen Jahren‘ in Frankreich. Vichy 1940–1944 und 1944/45–1995*, in: Holger Afflerbach und Christoph Cornelißen (Hg.), *Sieger und Verlierer. Materielle und ideelle Neuorientierungen nach 1945*, Tübingen/Basel 1997, S.87–118, S. 101.

¹⁰ Rosoux, *Die Entwicklung der offiziellen Erinnerung in Frankreich*, S. 298. Diesen Aspekt hob auch Jean-Pierre Rioux in einem Gespräch mit der Verfasserin am 13. September 2001 hervor.

¹¹ Hüser, *Vom schwierigen Umgang mit den ‚schwarzen Jahren‘*, S. 102.

¹² Hazareesingh, *Political Traditions in Modern France*, S. 300–306, S. 310f.

¹³ Ebenda, S. 278–283.

¹⁴ S. hierzu Azéma, *Vichy et la mémoire savante*, S. 30–36.

Frankreich gegenüber, mutmaßlich die Minderheit“¹⁵, nicht mehr aufrechterhalten. Dies wurde vor allem anlässlich des Barbie-Prozesses 1987 spürbar¹⁶.

Das sich wandelnde Geschichtsverständnis wirkte sich also gegen Ende des hier untersuchten Zeitraums auch auf das Widerstandsverständnis aus: Résistance wurde nicht mehr primär in einem nationalen Bezugsrahmen wahrgenommen, sondern neue Fragestellungen wurden in den Narrativ integriert. Der Widerstand von Frauen, Jugendlichen, regionaler Widerstand und Widerstand als Antwort auf rassistische Verfolgung wurden untersucht. Der bisher bekannte, gaullistische und kommunistische Widerstand wurde auf seine soziale, politische und kulturelle Dimension hin genauer betrachtet. Eine neue Historikergeneration, die die Résistance nicht mehr selbst erlebt hatte, stellte Fragen nach Brüchen und Kontinuitäten und löste auf diese Weise die Erinnerung an die Résistance als abgehobene heroische Erzählung auf. Stattdessen erschien sie nun als „Prozess, der in seiner ganzen Diversität berücksichtigt wurde“¹⁷. Jacques Semelin stellte mit „Sans armes face à Hitler“ das Verständnis der Résistance als „bewaffnetem Kampf“ in Frage¹⁸. Noch allerdings beschränkte sich diese Sichtweise primär auf die wissenschaftliche Wahrnehmung und sparte zudem Grauzonen zwischen Regimekooperation und Regimedissens aus. In die Öffentlichkeit drang dieser Résistance-Narrativ erst im Gefolge jener intensiven Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit, die die neunziger Jahre kennzeichnete

Die Wahrnehmung des 20. Juli im Zeitraum zwischen 1960 bis 1989 umfasst somit die Phase, in der sich einerseits das Deutschlandbild änderte und andererseits die Grundlagen für jene Gedächtniskonjunktur gelegt wurden, die seit den neunziger Jahren zu beobachten ist¹⁹. Wie wirkten sich diese Entwicklungen auf die Wahrnehmung des

¹⁵ „mise en scène, qui [...] opposé une France résistante, supposée majoritaire, à une France pétainiste, supposée minoritaire“, Rouso/Conan, Vichy, S. 299.

¹⁶ S. hierzu Susan Rubin Suleiman, History, Heroism and Narrative Desire. The ‚Aubrac Affair‘ and National Memory of the French Resistance, in: *South Central Review* 21, Heft 1 (2004), S. 54–81. Zur umstrittenen Rolle der Gerichtsprozesse in der Aufarbeitung der Vichy-Vergangenheit s. Henry Rouso, Vichy. L'événement, la mémoire, l'histoire, Paris 2001, dort v. a. Juger le passé? Justice et histoire en France, S. 678–710. Auf Deutsch erschien vom Autor ein Artikel zum Papon-Prozess: Ders., Justiz, Geschichte und Erinnerung in Frankreich. Überlegungen zum Papon-Prozess, in: Norbert Frei, Dirk van Laak, Michael Stolleis (Hg.), Geschichte vor Gericht. Historiker, Richter und die Suche nach Gerechtigkeit, München 2000, S. 141–164.

¹⁷ „processus, envisagée dans toute sa diversité“, Guillon, La Résistance. 50 ans et 2000 titres après, S.3741.

¹⁸ Jacques Semelin, Ohne Waffen gegen Hitler. Eine Studie zum zivilen Widerstand in Europa, Frankfurt am Main 1995 [= Sans armes face à Hitler. La résistance face à Hitler 1939–1945, Paris 1989].

¹⁹ Hüser, Das Gestern im Heute, S. 48–52.

20. Juli aus? Auf welchen Gebieten und im Hinblick auf welche Fragestellungen ließ sich ein Wandel nachweisen?

II.1.A. „LES CLASSES DIRIGEANTES“²⁰

(DIE FÜHRUNGSSCHICHT)

DIE BESCHREIBUNG DER REGIMEGEGNER ALS REPRÄSENTANTEN IHRER SOZIO-INSTITUTIONELLEN HERKUNFT

Die Wahrnehmung der sozio-institutionellen Herkunft erfuhr im hier untersuchten Zeitraum einen fundamentalen Wandel: Die Armee verlor endgültig ihren Rang als primordiale Akteurin des 20. Juli. Die Darstellungen Maxime Mourins, „die Generäle, die die Verschwörung des 20. Juli 1944 antrieben“²¹, sowie Didier Maurès', der das Ereignis als Wehrmachtrevolte²² schilderte, waren nun in der Minderheit.

Eine Folge dieses Wahrnehmungswandels war, dass die Autoren nun nach neuen Begriffen suchten, die Regimegegner auf der Basis ihrer Herkunft zu charakterisieren: Sie wurden als „traditionell“²³ oder „Traditionalisten“²⁴ beschrieben, André Latreille nannte sie „vernünftige oder einfach nur traditionsgebundene Geister“²⁵. Joseph Rován und Marlis Steinert wählten die Bezeichnung „führende Kreise“²⁶ und „ehemalige Eliten“²⁷, andere beschrieben den Widerstand als ausgehend von der „herrschenden“²⁸ oder „führenden Klasse“²⁹. An die Stelle des Bildes einer „Offiziersrebellion“³⁰ trat die Wahrnehmung des 20. Juli als Widerstand der Eliten.

²⁰ Kapitelüberschrift in: Michel, *La guerre de l'ombre*, S. 147.

²¹ „[I]es généraux animant la conjuration du 20 juillet 1944 [...]“, Maxime Mourin, *Reddition sans conditions*, Paris 1973, S. 183. In diesem Sinne auch: N. N., *L'Homme qui avait voulu tuer Hitler*, in: *Le nouveau Candide* 169 (1964), S. 1 u. 9f, S. 9, Bertin, *Des plages normandes à Berlin*, S. 14, Pierre und René Gosset, *Adolf Hitler*, Bd. 3: *De l'apogée au Götterdämmerung*, Paris 1965, S. 435, Tournoux, *L'histoire secrète*, S. 184, 186, Frédéric Dupont, *Dès janvier 1944. L'Etat-Major allemand voulait supprimer Hitler*, in: *Revue des Deux Mondes* 1 (1984), S. 47–51, S. 48, Pierre Galante, unter Mitarbeit v. Eugène Silianoff, *20 juillet 1944. Hitler est-il mort? Les généraux allemands face au Führer*, Paris 1981, Jacques Benoist-Méchin, *Histoire de l'armée allemande*, Bd. 5: *Les épreuves de force 1938*, Paris 1965, S. 317. Allerdings reicht Benoist-Méchin's „Histoire de l'armée allemande“ nur bis zum Jahr 1938 – hier konzentrierte er sich auf den Konflikt zwischen Armee und NS-Institutionen. Nichtmilitärische Regimegegner kamen nur am Rande vor.

²² Didier Maurès, *Erwin Rommel*, Paris 1968, S. 278.

²³ „traditionnels“, Accoce/Quet, *La guerre a été gagnée en Suisse*, S. 295.

²⁴ „traditionalistes“, François-Georges Dreyfus, *Histoire de l'Allemagne*, Paris 1970, S. 396.

²⁵ „esprits raisonnables ou simplement traditionalistes“, André Latreille, *La Seconde Guerre Mondiale 1939–1945. Essai d'analyse*, Paris 1966, S. 26, 271.

²⁶ „cercles dirigeantes“, Joseph Rován, *Histoire de la Social-démocratie allemande*, Paris 1978, S. 204.

²⁷ „anciennes élites“, Marlis Steinert, *L'Allemagne national-socialiste 1933–1945*, Paris 1972, S. 283.

²⁸ „classe dominante“, Jacques Droz, *Histoire de l'antifascisme en Europe. 1923–1939*, Paris 1985, 74.

²⁹ „dirigeante“, Rován, *Histoire de la Social-démocratie allemande*, S. 204, Angel, *Hitler et les Allemands*, S. 355, Philippe Ivernel, *Ils n'ont besoin d'aucune justification*, in: *Esprit* 12 (1960), S. 2023–2037, 2029, Michel, *La guerre de l'ombre*, S. 147, Daniel Guérin, *Sur le fascisme*. Bd. 2: *Fascisme et le grand capital*, Paris 1965 (überarbeitete Neuauflage von 1936), S. 17.

³⁰ „rébellion des officiers“, Agourtine, *L'Armée allemande et le complot du 20 juillet 1944*, S. 373.

Eine weitere Konsequenz der veränderten Sicht war, dass die Beschreibung der Regimegegner auf der Basis ihrer sozio-institutionellen Herkunft an Gewicht verlor. An die Stelle klarer, auf bestimmte Gruppen und Milieus bezogener Geschichtsbilder trat nun eine fragmentiertere und differenziertere Wahrnehmung. Neben die Beschreibung sozio-institutioneller Milieus und daraus resultierender Interessen traten die weltanschauliche Verortung der Regimegegner sowie der Verweis auf ihre politisch-ethische Motivation. So wurde Helmuth Groscurth von Jacques Droz folgendermaßen charakterisiert:

[...] es ist notwendig, zwischen dem Mann, dessen christliches Gewissen und monarchistische Prinzipien ihm die Akzeptanz des Systems verboten, [...] und dem Offizier zu unterscheiden, der zusammen mit Henlein die Kampagne gegen die Sudeten vorbereitete und der sich freute, als Hitler im April 1939 grünes Licht für die ‚deutsche Lösung‘ in der Korridorfrage gab³¹.

Trotzdem orientierten sich die hier untersuchten Autoren, wenn auch in stark divergierendem Maße, an sozialen Kategorien, um die Regimegegner und ihr Verhalten einzuordnen. In Anlehnung an den Untersuchungszeitraum von 1945 bis 1959 wird im Folgenden zunächst dargestellt, wie die Autoren die militärischen Regimegegner beschrieben, um anschließend auf die Schilderung der nichtmilitärischen Gegner Hitlers einzugehen. Abschließend wird analysiert, welche sozio-institutionellen Beweggründe zum Widerstand den Regimegegnern in den französischen Texten zugestanden wurden.

„LES VRAIS RESISTANTS SONT PARMIS EUX FORT RARES“³²

(UNTER IHNEN SIND WAHRE WIDERSTANDSKÄMPFER SEHR SELTEN)

DIE BESCHREIBUNG DER MILITÄRISCHEN REGIMEGEGNER

Auffällig im hier untersuchten Zeitraum war, dass etliche Autoren – unter ihnen eine Reihe von Wissenschaftlern – von einer genauen Beschreibung der sozio-institutionellen Herkunft der militärischen Regimegegner Abstand nahmen. Henri

³¹ „[...] il est nécessaire de distinguer entre l’homme, dont la conscience chrétienne et les principes monarchiques refusent à admettre le système [...] et l’officier qui prépare, en relation avec Henlein, la campagne contre les Sudètes et qui se réjouit lorsqu’Hitler en avril 1939 donne le feu vert en faveur de la solution allemande de la question du corridor“, Droz, Histoire de l’antifascisme en Europe, S. 134.

³² Bernard, Histoire de la Résistance européenne, S. 58.

Bernard schrieb von „militärischen Elementen“³³, Jacques Droz und Romain Roussel von „militärischen Milieus“³⁴ und andere beschränkten sich darauf, die opponierenden Armeeingehörigen schlicht den „Militärs“³⁵ zuzuordnen. Diese Beobachtung lässt sich auf unterschiedliche Erklärungen zurückführen: Teils war die ungenaue Zuordnung Ausdruck eines mangelhaften Kenntnisstandes. So wusste Pierre Milza 1968 lediglich zu berichten, dass innerhalb der Armee mehrere Anschläge auf Hitler vorbereitet worden seien. Erst in der vierten Neuauflage 1979 erläuterte er den 20. Juli ausführlicher und beschrieb die militärischen Regimegegner nun nicht mehr nur als „Militärs“, sondern als „hochrangige Offiziere“³⁶.

Die allgemein gehaltene Beschreibung war auch das unausweichliche Resultat einer Wiedergabe auf knappem Raum. So fasste André Maurois die Geschichte des 20. Juli in zwei Sätzen zusammen. Die summarische Bezeichnung der Regimegegner als „Zivilisten und Militärs“³⁷ konnte dann nicht mehr überraschen.

Das Werk Maurice Baumonts lieferte eine weitere Erklärung: Der Historiker nahm auch die militärischen Gegner eher als Individuen und Vertreter weltanschaulicher Überzeugungen wahr, denn als Repräsentanten der Armee, geschweige denn als Mitglieder einer bestimmten Führungsebene wie dem Generalstab³⁸. Damit zählte Baumont zu den Autoren, die in der nun untersuchten Phase die militärischen Regimegegner nur noch am Rande als Militärs und primär als Gegner Hitlers wahrnahmen – entsprechend vage war seine Beschreibung der sozio-institutionellen Herkunft.

Die Sichtweise Baumonts blieb im untersuchten Zeitraum allerdings minoritär, die große Mehrheit der Autoren maß der sozio-institutionellen Herkunft weiterhin einen

³³ „éléments militaires“, Bernard, *La Résistance allemande contre Hitler*, S. 65, ders., *Histoire de la Résistance européenne*, S. 66.

³⁴ „milieux militaires“, Droz, *Histoire de l'antifascisme en Europe*, S. 254, Roussel, 20 juillet 1944 – l'homme à abattre, S. 98, Bertin, *Des plages normandes à Berlin*, S. 14.

³⁵ „militaires“, Baumont, *La grande conjuration contre Hitler*, S. 9, Serge Berstein und Pierre Milza, *L'Allemagne 1870–1970*, Paris 1971, 1988 (2. Aufl.), S. 181, Jacques Delarue, *Histoire de la Gestapo*, Paris 1968, S. 545, Pierre Gaxotte, *Histoire de l'Allemagne*, Bd. 2, Paris 1963, 1975 (2. Aufl.), S. 525, Pierre Milza und Marianne Benteli, *Le Fascisme au XX siècle*, Paris 1973, S. 313f., Jean Vanwelkenhuyzen, *Les avertissements qui venaient de Berlin. 9 octobre 1939 – 10 mai 1940*, Paris 1982, S. 21.

³⁶ „officiers de haut rang“, Pierre Milza, *De Versailles à Berlin. 1919–1945*, Paris 1979 (4. Aufl.), S. 136. S. auch Berstein/Milza, *L'Allemagne 1870–1970*, S. 181.

³⁷ „civile et militaire“, André Maurois, *Histoire de l'Allemagne*, Paris 1965, S. 280.

³⁸ Baumont, *La grande conjuration contre Hitler*, gab dem Ersten der drei Abschnitte, in die er seine Untersuchung des deutschen Widerstands gliederte, den Titel: *L'opposition chez les militaires*. Der Fokus der Betrachtung lag hier auf der Beschreibung der Regimegegner als Individuen. S. 9–43.

Erklärungswert zu. Entsprechend suchten sie die militärischen Regimegegner auf der Basis ihrer Herkunft, das heißt ihrer Funktion innerhalb der Institution Armee zu erklären. Droz und Bariéty benannten exemplarisch die unterschiedlichen Zuordnungskategorien:

Man muss anerkennen, dass ein oppositioneller Geist gegen das Regime nur in einem *winzigen Bruchteil* der Armee zu finden war – nur bei den Kadern des *Heeres*, die *die preußische Tradition bewahrten* – und sich nicht auf die Mehrheit *der jungen Offiziere* erstreckte, die dem Naziregime ergeben waren [Hervorhebung durch d. Verf.]³⁹.

Zunächst einmal konstatierten sie also, dass die Regimegegner nur eine Minderheit innerhalb der Wehrmacht darstellten, eine Auffassung, die allgemein verbreitet war. Eddy Bauer beschrieb sie als „eine Handvoll“⁴⁰ und wies auf ihr „Isolation [...] im Kreise der Wehrmacht“⁴¹ hin, Henri Burgelin als „kleine Zahl“⁴², wieder andere schrieben von „bestimmten“⁴³ oder „einigen“⁴⁴ Militärs. Jacques Benoist-Méchin urteilte über den Widerstand, er sei „auf eine kleine Zahl von Individuen beschränkt geblieben“⁴⁵. Jacques Droz traf 1968 den entscheidenden Punkt, als er darauf hinwies, dass nicht die Institution Armee im Widerstand gewesen sei, sondern Einzelne⁴⁶. Indem einige Autoren die Frage nach dem quantitativen Bezug zwischen militärischen Regimegegnern und der Institution Armee stellten, thematisierten sie einen Aspekt, der bereits in der vorangegangenen Phase zentral war: Konnten die militärischen Gegner Hitlers aus den Reihen des 20. Juli als repräsentativ für die deutsche Armee gelten und möglicherweise eine *Pars pro toto* Funktion übernehmen? Erneut wurde diese Frage

³⁹ „Il faut bien reconnaître que l'esprit d'opposition au régime n'était que le fait d'une fraction infime de l'armée – les cadres de l'armée de terre qui avaient conservé la tradition prussienne – et qu'il ne s'étendait pas à la majorité des jeunes officiers, acquis à l'hitlérisme“, Bariéty/Droz, République de Weimar et Régime hitlérien, S. 172.

⁴⁰ „poignée“, Eddy Bauer, La dernière Guerre ou l'Histoire controversée de la Deuxième Guerre Mondiale, Paris 1966 □ 1967, S. 50.

⁴¹ „isolément [...] au sein de la Wehrmacht“, ebenda, S. 49.

⁴² „petit nombre“, Henri Burgelin, La Société allemande 1871 □ 1968, Paris 1969, S. 209.

⁴³ „certains“, Jean Amsler, Hitler, Paris 1960, S. 152, Pierre Audiat, L'Opposition à Hitler, in: *Revue de Paris*, Juli 1960, S. 141 □ 155, 147, André Brissaud, Canaris. Le ‚petit amiral‘, prince de l'espionnage allemand. 1887 □ 1945, Paris 1970, S. 152, Latreille, La Seconde Guerre Mondiale, S. 26, Michel, La guerre de l'ombre, S. 6, Mourin, Reddition sans conditions, S. 116.

⁴⁴ „quelques“, Badia, Histoire de l'Allemagne contemporaine 1917/1962, S. 113, Henri Noguères, Munich ou la drôle de paix, Paris 1963, S. 85, Jean Vidalenc, Le second conflit mondial. Mai 1939 – Mai 1945, Paris 1970, S. 278.

⁴⁵ „demeurée circonscrite à un très petit nombre d'individus [...]“, Benoist-Méchin, Histoire de l'armée allemande, Bd. 5, S. 255.

⁴⁶ Jacques Droz, Le National Socialisme. Les cours de Sorbonne – Agrégation. Centre de Documentation Universitaire, Paris 1968, S. 107.

verneint, wenngleich auffällig ist, dass die Antworten weniger vehement ausfielen als noch in der ersten Untersuchungsphase⁴⁷.

In der Beschreibung der Regimegegner als zugehörig zu bestimmten Alterskohorten wurden ein anderer Aspekt der Wahrnehmungen des 20. Juli offenbar. So lassen sich zwei gegensätzliche Schilderungen unterscheiden. Droz und Bariéty berichteten, dass es die „jungen Offiziere“ gewesen seien, die „vom Hitlerismus [sic] eingenommen“⁴⁸ waren, eine Beobachtung, die von Etlichen geteilt wurde. Die logische Konsequenz dieser Sichtweise war, dass Systemwiderspruch vor allem aus den Reihen der älteren Generation gekommen sein musste – die wiederum als Repräsentantin von Traditionen wie Preußentum und Wilhelminismus galt, also nur bedingt mit positiven Vorstellungen assoziiert wurde.

Die andere Darstellungstendenz betonte hingegen, dass der 20. Juli die Tat einer Gruppe jüngerer Offiziere gewesen sei, die entschlossen agiert hätte und politisch-ethisch motiviert gewesen sei, damit also eine sehr positive Wahrnehmung erfuhr⁴⁹. Es waren aber vor allem Autoren, die einen positiven funktionalen Bezug im 20. Juli für die deutsche Nachkriegsgesellschaft erkannten, zugleich aber das „alte Deutschland“ vehement ablehnten, die diesen Narrativ vertraten. Sie stellten die junge Generation als entschiedene Regimegegnerin dar. So diskreditierten sie einerseits die alte, untätige Generation und schufen andererseits einen positiven Bezugspunkt zu jener Altersklasse, die zwischen 1960 und 1989 die Geschicke der Bundesrepublik mitlenkte.

⁴⁷ Immerhin gab es auch divergierende Einschätzungen – Philippe Aziz, Pierre Angel und Pierre Guillen gaben an, „plusieurs“ (mehrere) aus den Reihen der Armee hätten sich am Widerstand beteiligt. Philippe Aziz, *Histoire du IIIème Reich. Révolte des généraux contre le Führer*, Vernoy 1980, S. 103, Angel, *Hitler et les Allemands*, S. 355, Pierre Guillen, *L'Allemagne de 1848 à nos jours*, Paris 1970, S. 149. Mit seiner These, dass zahlreiche Militärs im Widerstand gewesen seien, stand Romain Roussel allerdings allein da: „Nombreux furent donc les Allemands, [...] surtout dans les milieux militaires [...] qui n'hésitèrent pas à entreprendre des actes qui mettaient en jeu leurs vies, leurs biens et leurs familles.“ (Es gab also zahlreiche Deutsche, [...] vor allem aus militärischen und religiösen Milieus, die nicht zögerten, Taten zu begehen, die ihr Leben, ihr Hab und Gut und ihre Familien aufs Spiel setzten), Roussel, *20 juillet 1944 – l'homme à abattre*, S. 98. Insgesamt dominierte die Auffassung, dass die militärischen Regimegegner eine verschwindende Minderheit innerhalb der Armee dargestellt.

⁴⁸ „jeunes officiers“, „acquis à l'hitlérisme“, Bariéty/Droz, *République de Weimar et Régime hitlérien*, S. 172. In diesem Sinne auch: Droz, *Le National Socialisme*, S. 117, Angel, *Hitler et les Allemands*, S. 321, Argelès/Badia, *Histoire de l'Allemagne contemporaine*, S. 248, André Brissaud, *Histoire du service secret nazi*, Paris 1972, S. 219, Burgelin, *La Société allemande 1871 □ 1968*, S. 209, Guillen, *L'Allemagne de 1848 à nos jours*, S. 179, Bernard, *Histoire de la Résistance européenne*, S. 57.

⁴⁹ Argelès/Badia, *Histoire de l'Allemagne contemporaine*, S. 518, Aziz, *Histoire du IIIème Reich*, S. 104, Bernard, *La Résistance allemande contre Hitler*, S. 64, ders., *Histoire de la Résistance européenne*, S. 64, 66, Baumont, *La grande conjuration contre Hitler*, S. 34ff., 117ff., Raymond Cartier, *Der Zweite Weltkrieg*, München 1967 [= *La Seconde Guerre mondiale*, Paris 1965], S. 599, Delarue, *Histoire de la Gestapo*, Paris 1968, S. 554, Ivernel, *Ils n'ont besoin d'aucune justification*, S. 2031f., Michel, *La guerre de l'ombre*, S. 260, Steinert, *L'Allemagne national-socialiste 1933 □ 1945*, S. 286.

Bariéty und Droz beschrieben schließlich die militärischen Regimegegner als jene, „die an der preußischen Tradition festgehalten hatten“⁵⁰, Serge Bernstein und Pierre Milza, Henri Michel und Jacques Robichon bezeichneten sie als Angehörige der „preußischen Militärkaste“⁵¹. Die letztgenannte Zuschreibung evozierte erneut und eindeutig das Bild vom preußischen Militarismus, welches bereits im Zeitraum von 1945 bis 1959 eine zentrale Rolle für die Wahrnehmung des 20. Juli spielte. Auch zwischen 1960 und 1989, wenn auch in abnehmendem Maße, wurden also tradierte Bilder herangezogen, um die militärischen Regimegegner zu charakterisieren. Neu war nun, dass „Preußentum“ auch positiv interpretiert wurde: Jacques Droz beschrieb den Traditionshintergrund der opponierenden Militärs als „preußische – und deshalb Anti-Hitler [sic]-Traditionen“⁵², grenzte das Preußentum also in einem bisher nicht gekannten Maße vom Nationalsozialismus ab. Diese neue Deutung wurde vor allem im Zusammenhang mit der Schilderung Einzelner, wie General Ludwig Beck⁵³, evident. Schließlich charakterisierten Droz und Bariéty die militärischen Regimegegner auch als „die Führungskräfte des Heeres“⁵⁴. Die eingangs gemachte Feststellung, dass Einige der genauen Verortung der Regimegegner innerhalb der Institution Armee nun kaum noch Bedeutung zumaßen, galt nicht für die Mehrheit der Autoren. Sie suchten vielmehr die opponierenden Militärs möglichst genau im institutionellen Gefüge der Armee einzuordnen. Zumeist wurden sie als Heeresangehörige der höheren Dienstränge dargestellt⁵⁵, als „höherrangige Einheiten“⁵⁶, „Chefs“⁵⁷ oder „Armeeführer“⁵⁸. Andere

⁵⁰ „qui avaient conservé la tradition prussienne“, Bariéty/Droz, République de Weimar et Régime hitlérien, S. 172. In diesem Sinne auch: Droz, Le National Socialisme, S. 124, ders., Histoire de l'antifascisme en Europe, S. 130.

⁵¹ „caste militaire prussienne“, Bernstein/Milza, L'Allemagne 1870–1970, S. 181, Henri Michel, Les Mouvements clandestins en Europe, Paris 1961, 1965 (2. Aufl.), S. 54. Da die zweite Auflage der ersten vollständig entspricht, wurde hier nur die erste zitiert. Jacques Robichon, Les grands dossiers du III. Reich, Paris 1969, S. 134, 136.

⁵² „traditions prussiennes – et par conséquence anti-hitlériennes“, Droz, Le National Socialisme, S. 124.

⁵³ Hier wird vor allem General Ludwig Beck genannt, beispielsweise bei: Bariéty/Droz, République de Weimar et Régime hitlérien, S. 171f., Bernard, Histoire de la Résistance européenne, S. 53, Delarue, Histoire de la Gestapo, S. 256, und auch von Benoist-Méchin, Histoire de l'armée allemande, Bd. 5, S. 264: Becks sei zwar Rheinländer gewesen, habe aber „toute la rigueur prussienne“ (die ganze preußische Strenge) verkörpert – im Gegensatz zum temperamentvollen „Süddeutschen“ Hitler!

Bemerkenswert ist die Einschätzung von Jacques Droz. Schrieb er 1968 noch, Beck habe „rien d'un Prussien“ (nichts von einem Preußen), Droz, Le National Socialisme, S. 116, so kam er 1985 zu dem Schluss, Beck sei Repräsentant jener militärischen Elite gewesen, die die preußischen Traditionen aufrechterhalten hätte: Ders., Histoire de l'antifascisme en Europe, S. 130. Hier – wie in den Texten Droz' insgesamt – wurde der Wandel in der Wahrnehmung Preußens und des Preußentums besonders deutlich.

⁵⁴ „les cadres de l'armée de terre“, Bariéty/Droz, République de Weimar et Régime hitlérien, S. 172.

⁵⁵ Angel, Hitler et les Allemands, S. 322, Bariéty/Droz, ebenda, S. 172, Bauer, La dernière Guerre, S. 49. Zu den Waffengattungen siehe: Brissaud, Canaris, S. 150, Pierre Lazareff (Hg.), Histoire de la Guerre

beschrieben ihren Rang genauer als „Offiziere“⁵⁹, „höhere Offiziere“⁶⁰ und „Generäle“⁶¹. Vor allem aber wurde, wie bereits in der Phase von 1945 bis 1959, der Generalstab als Ort der militärischen Opposition benannt. So stellte Henri Burgelin fest: „Diese Feindseligkeit blieb auf das Milieu der Stabsoffiziere beschränkt“⁶². Trotz dieser Parallele zum vorangegangenen Untersuchungszeitraum bestand hier ein fundamentaler Unterschied: Nun wurde sehr viel stärker zwischen den einzelnen Regimegegnern differenziert, auch wenn sie aus den Reihen der Armee kamen. Diese Sichtweise hatte weitreichende Konsequenzen auf die Wahrnehmung der Armee und des 20. Juli.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Mehrzahl der französischen und frankophonen Autoren nach wie vor davon ausging, dass die sozio-institutionelle Herkunft der militärischen Regimegegner ein wichtiger Faktor zum Verständnis des 20.

1939–1945, B. 1: De Munich à Pearl Harbor, Paris 1967, S. 26, Bernard, *Histoire de la Résistance européenne*, S. 57.

⁵⁶ „cadres supérieurs“, Brissaud, *Histoire du service secret nazi*, S. 219, Burgelin, *La Société allemande 1871–1968*, S. 207, Alain Desroches, *Hitler et les Nazis*, Paris 1968, S. 133, Alain Guérin, *Le Général gris*, Paris 1968, S. 87, Pierre Thibault, *L'âge des dictatures 1918–1947*, in: *Histoire Universelle*, Bd. 12, Paris 1974, S. 282. Pierre Angel schrieb von „militaires de haut grade“ (höherrangigen Militärs), ders., *Hitler et les Allemands*, S. 356 und Alfred Grosser verwendete den Begriff „hauts cadres“ (hohe Führungskräfte), ders., *Dix leçons sur le nazisme*, Paris 1976, 1986 (2. Aufl.), S. 246.

⁵⁷ „chefs“, Michel, *Les Mouvements clandestins en Europe*, S. 52, ders., *La Seconde Guerre mondiale*, S. 286, 1980 (2. Aufl.), S. 288.

⁵⁸ „dirigeants de l'armée“, Sandoz, *Ces Allemands qui ont défié Hitler*, S. 129.

⁵⁹ „officiers“, Dreyfus, *Histoire de l'Allemagne*, S. 396, Roussel, 20 juillet 1944 – l'homme à abattre, S. 99, Edouard Calic, *Himmler et son Empire*, Paris 1965, S. 445, Bariéty/Droz, *République de Weimar et Régime hitlérien*, S. 171, Latreille, *La Seconde Guerre Mondiale*, S. 26, Cartier, *Der Zweite Weltkrieg*, S. 22, Milza, *De Versailles à Berlin*, S. 205f.

⁶⁰ „officiers supérieurs“, Desroches, *Hitler et les Nazis*, S. 135, Rita-Renée Thalmann, *A propos d'un livre sur la 'Résistance allemande'*, in: *RHGM 77* (1970), S. 92–94, S. 92. Alain Guérin wählte die Bezeichnung „officiers de haut grade“ (höherrangige Offiziere), s. Guérin, *Le Général gris*, S. 85.

⁶¹ „généraux“, Michel, *La guerre de l'ombre*, S. 258, Maurès, *Erwin Rommel*, S. 278, Raymond Cartier, *Hitler et ses Généraux, les secrets de la guerre*, Paris 1965, S. 22, Brissaud, *Canaris*, S. 152, 570, Badia, *Histoire de l'Allemagne contemporaine 1917–1962*, S. 113, ders., *Les généraux allemands, Hitler et le complot du 20 juillet*, in: *La Pensée. Revue du rationalisme moderne* 104 (1962), S. 3–22, S. 15, Mourin, *Reddition sans conditions*, S. 116, 183, Angel, *Hitler et les Allemands*, S. 355, Bernard, *La Résistance allemande contre Hitler*, S. 60, Noguères, *Munich ou la drôle de paix*, S. 85.

⁶² „Cette hostilité resta cantonnée au milieu des officiers d'état-major“, Burgelin, *La Société allemande 1871–1968*, S. 207, Michel, *Les Mouvements clandestins en Europe*, S. 52, ders., *La Seconde Guerre mondiale*, S. 285, N. N., *L'Homme qui avait voulu tuer Hitler*, S. 10, Audiat, *L'Opposition à Hitler*, S. 147, Jacques Benoist-Méchin, *Histoire de l'armée allemande*, Bd. 4: *L'Expansion 1937–1938*, Paris 1964, S. 325, Droz, *Le National Socialisme*, S. 117, Angel, ebenda, S. 321, Bauer, *La dernière Guerre*, S. 50, Yves Brancion, *Munich. Crise européenne*, Vienne 1969, S. 79, Dupont, *Dès janvier 1944*, S. 48, Vidalenc, *Le second conflit mondial*, S. 278, Lazareff, *Histoire de la Guerre 1939–1945*, Bd. 1, S. 26. Das Oberkommando wird hingegen nur von wenigen Autoren als Ort der Regimegegner genannt, nämlich von David und von Benoist-Méchin, dessen Werk immerhin die Geschichte der deutschen Armee zum Inhalt hatte. Benoist-Méchin, *Histoire de l'armée allemande*, Bd. 5, S. 255, Claude David, *L'Allemagne de Hitler*, Paris 1961 (3., unveränderte Aufl.), ab 1980 (10. Aufl.) unter dem Titel: *Hitler et le Nazisme*, aber unverändert. Im Folgenden wird aus der Ausgabe von 1961 zitiert.

Juli sei. Die opponierenden Militärs wurden als höherrangige Heeresangehörige beschrieben. Angesichts dieser Bewertung stellt sich die Frage, wie das Verhältnis zwischen der Institution Armee und den Gegnern Hitlers geschildert wurde. Erneut stand zur Debatte, ob „Gesinnung und Haltung der Regimegegner den Institutionen gutzuschreiben [waren], aus denen heraus sie handelten“⁶³.

Wie das Verhältnis zwischen Armee und Regimegegnern beurteilt wurde, hing aber entscheidend davon ab, wie die Beziehung zwischen Armee und Regime wahrgenommen wurde. Im Zeitraum zwischen 1945 und 1959 wurde es vorwiegend als das Verhältnis zweier gleichberechtigter Institutionen beschrieben, die sich in einem kontinuierlichen Machtkampf befanden. Dieser Erklärungsansatz hatte auch im hier untersuchten Zeitraum Bestand, wenn auch in abnehmendem Maße. So wandte man sich den Konflikten zwischen SA und Armee⁶⁴, SS und Armee⁶⁵ und Gestapo und Armee⁶⁶ zu. Diese Auseinandersetzungen wurden nicht auf politisch-ethische Differenzen zurückgeführt, sondern auf unterschiedliche soziale Interessen und politische Methoden. Dominierend war dabei die Vorstellung von der Armee als preußisch-monarchistische Reichswehr. Autoren, die diese Auffassung vertraten, beurteilten die militärischen Regimegegner entsprechend als charakteristische Repräsentanten dieser Institution oder zumindest eines Teils der Armee, nämlich des Generalstabs. So lautete der Untertitel von Pierre Galantes „20 juillet 1944“: „Les généraux allemands face au Führer“ – „Die deutschen Generäle Auge in Auge mit dem Führer“⁶⁷. Jacques Benoist-Méchin bezeichnete die Regimegegner als „frondierende Generäle“ aus dem „Generalstab, der letzten Bastion des Konservatismus“⁶⁸.

Auch Henri Burgelin stellte sich die Frage, ob die Regimegegner als Repräsentanten der Armee gesehen werden konnten:

Kann man auf Grund dieser Tatsachen [Widerstand in Reaktion auf das Hossbach-Protokoll, Anm. der Verf.] behaupten, dass die Armee 1937 in Opposition [zum Regime] trat?

⁶³ Steinbach, Widerstand – die Keimzelle der Nachkriegsdemokratie?, S. 87.

⁶⁴ David, L'Allemagne de Hitler, S. 99, Berstein/Milza, L'Allemagne 1870–1970, S. 139.

⁶⁵ Brissaud, Histoire du service secret nazi, S. 219f.

⁶⁶ Bei Delarue etwa trug ein Kapitel den Titel *Armée contre Gestapo*, s. Ders., Histoire de la Gestapo, S. 543.

⁶⁷ Galante, 20 juillet 1944.

⁶⁸ „généralux frondeurs“, „Grand État-Major, ce dernier bastion du conservatisme“, Benoist-Méchin, Histoire de l'armée allemande, Bd. 4, S. 325.

Seine Antwort lautete jedoch: „Das wäre stark übertrieben“⁶⁹. In Burgelins Text wurde ein neuer Blick auf die militärischen Regimegegner erkennbar, der den hier untersuchten Zeitraum zunehmend bestimmte. Die hitlerkritischen Militärs wurden nicht mehr als homogene Gruppe wahrgenommen, die primär über ihre sozio-institutionelle Herkunft bestimmt wurde. Stattdessen wurde nun sehr genau differenziert, aus welchen Beweggründen der Einzelne im Widerstand war. So unterschied man zwischen jenen, die tatsächlich als Widerstandskämpfer beurteilt wurden, und anderen Militärs. Die letztere Gruppe wurde häufig mit „die Generäle“ bezeichnet. Henri Bernard beschrieb das Verhältnis folgendermaßen:

An der Spitze sind die Generäle wenig enthusiastisch. Die wahren Widerstandskämpfer sind unter ihnen sehr selten, aber die Mehrzahl fürchtet sich vor der Zukunft⁷⁰.

Diese Sicht auf die Regimegegner beruhte weniger auf einer veränderten Einstellung gegenüber der Armee. Die Reichswehr/Wehrmacht wurde nach wie vor primär in Kontinuität zur preußischen Armee gesehen. Die Institution wurde nach wie vor auch als „monarchistisch und preußisch“⁷¹, „zutiefst monarchistisch“⁷² beschrieben, die unter „Einfluss der Traditionen der preußischen Militärkaste“⁷³ stand. Pierre Angel sprach gar von „zum Adel gehörender Dünkel“⁷⁴.

Neu war, dass die Wahrnehmung des Verhältnisses zwischen nationalsozialistischem Staat und Armee sich geändert hatte. Es wurde nun wesentlich stärker in Kategorien von Unter- und Überordnung perzipiert: Die Armee verlor in der französischen Perzeption ihre Stellung als eigenständige Akteurin. So wurden etwa die Ereignisse des 30. Juni zum Teil (noch) als „Kompromiss zwischen Hitler und den Generälen gegen Röhm“⁷⁵ bewertet, zunehmend aber als parteiinterne „Abrechnung“⁷⁶ gedeutet – von der die

⁶⁹ „Peut-on dire, de ce fait [Widerstand als Reaktion auf das Hossbach-Protokoll, Anm. der Verf.], que l'armée est entrée dans l'opposition en 1937?“, „Ce serait fort exagéré“, Burgelin, *La Société allemande 1871 □ 1968*, S. 207.

⁷⁰ „Au sommet, les généraux sont peu enthousiastes. Les vrais Résistants sont parmi eux fort rares, mais la plupart redoutent l'avenir“, Bernard, *Histoire de la Résistance européenne*, S. 58.

⁷¹ „monarchique et prussienne“, Drijard, *L'Allemagne. Panorama de son évolution politique et culturelle des origines à nos jours*, S. 239 [im Folgenden wird aus den Auflage von 1964 zitiert, dier wortgleich mit der Auflage von 1971 ist].

⁷² „profondément monarchiste“, Delarue, *Histoire de la Gestapo*, S. 252.

⁷³ „emprise des traditions de la caste militaire prussienne“, Angel, *Hitler et les Allemands*, S. 321.

⁷⁴ „morgue nobiliaire“, ebenda, S. 322.

⁷⁵ „compromis passé entre Hitler et les généraux contre Röhm“, Galante, 20 juillet 1944, S. 41.

⁷⁶ „règlement de comptes“, Pierre Milza, *Les Fascismes*, Paris 1985, S. 288, s.auch Badia, *Les généraux allemands*, S. 9f., Argelès/Badia, *Histoire de l'Allemagne contemporaine*, S. 7, 288, Milza/Benteli, *Le Fascisme au XX siècle*, S. 313, Burgelin, *La Société allemande 1871 □ 1968*, S. 206, David, *L'Allemagne de Hitler*, S. 29, 378, Robichon, *Les grands dossiers du III. Reich*, S. 131.

Militärs zwar profitierten, bei der sie aber weitgehend außen vor blieben⁷⁷. Allerdings schilderte man die Armee nicht als vollständig machtlose Befehlsempfängerin. Vielmehr betonte man die Interessenkonvergenzen zwischen den beiden Akteuren Armee und nationalsozialistischer Staat: „Die Armee akzeptierte das Regime“⁷⁸ lautete Claude Davids lakonische Feststellung.

Interessenskonvergenzen machte man zum einen hinsichtlich konkreter politischer Ziele aus: Beide Institutionen hätten den Versailler Vertrag aufheben, Deutschland einen größeren außenpolitischen Handlungsspielraum verschaffen und seine militärische Macht mehren wollen⁷⁹. Entsprechend ging man von einem kausalen Zusammenhang zwischen den außen- und innenpolitischen Erfolgen des Regimes und der Regimeakzeptanz durch die Militärs aus⁸⁰. Zum anderen wies man aber auch auf die ideologischen Übereinstimmung hin⁸¹: So deutete man das Scheitern der Weimarer Republik auch als Folge der politischen Konvergenzen zwischen Militärs und Nationalsozialisten und nicht ausschließlich als Versuch der alten Eliten, von Hitler und seiner Bewegung zu profitieren⁸². Die vehement antikommunistische Haltung der Militärs und der nationalsozialistischen Führungsriege wurde als gemeinsame Basis genannt⁸³. André Brissaud urteilte über die politischen Intentionen der Armeeführung:

⁷⁷ Burgelin, ebenda, S. 206, David, *L'Allemagne de Hitler*, S. 99, indirekt auch Dreyfus, *Histoire de l'Allemagne*, S. 564.

⁷⁸ „L'armée acceptait le régime“, David, ebenda, S. 103. In diesem Sinne auch: Angel, *Hitler et les Allemands*, S. 321, Badia, *Les généraux allemands*, S. 3, 5, 11, Argelès/Badia, *Histoire de l'Allemagne contemporaine*, S. 245, 248, Bariéty/Droz, *République de Weimar et Régime hitlérien*, S. 172, Bernard, *Histoire de la Résistance européenne*, S. 47, Michel, *Les Mouvements clandestins en Europe*, S. 52, Marcelle Adler-Bresse, *Les généraux allemands et le national-socialisme*, in: *RHGM* 59 (1965), S. 89–93, S. 89.

⁷⁹ Argelès/Badia, ebenda, S. 245, 260. Den letzten Punkt greift auch Angel, ebenda, S. 320, auf. Allgemeiner gehalten: Milza, *De Versailles à Berlin*, S. 205f., und Adler-Bresse, *Les généraux allemands et le national-socialisme*, S. 90, Badia, *Les généraux allemands*, S. 3f., 11.

⁸⁰ Burgelin, *La Société allemande 1871–1968*, S. 208, David, *L'Allemagne de Hitler*, S. 108, Jean Dumont, *Dictionnaire de la Deuxième Guerre mondiale et ses origines*, Paris 1971, S. 132, Guillen, *L'Allemagne de 1848 à nos jours*, S. 179, Ivernel, *Ils n'ont besoin d'aucune justification*, S. 2031, Michel, *Les Mouvements clandestins en Europe*, S. 52.

⁸¹ Zum Beispiel: Angel, *Hitler et les Allemands*, S. 12, 321f., 355, Gilbert Badia, *Importance et limites de la résistance allemande à Hitler*, in: *La Pensée. Revue du rationalisme moderne* 91 (1960), S. 113–117, S. 113f., ders., *Les généraux allemands*, S. 3, 19, Argelès/Badia, *Histoire de l'Allemagne contemporaine*, S. 517, Marcel Veyrier, *La Wehrmacht rouge. Moscou 1943–1945*, Paris 1970, S. 160, Bariéty/Droz, *République de Weimar et Régime hitlérien*, S. 170f., Droz, *Le National Socialisme*, S. 107, 115, ders., *Histoire de l'antifascisme en Europe*, S. 136, Ivernel, ebenda, S. 2029, Steinert, *L'Allemagne national-socialiste 1933–1945*, S. 283, Maurès, *Erwin Rommel*, S. 281, David, ebenda, S. 36, Noguères, *Munich ou la drôle de paix*, S. 85.

⁸² Etwa Sandoz, *Ces Allemands qui ont défié Hitler*, S. 20, Angel, ebenda, S. 320.

⁸³ Maurès, *Erwin Rommel*, S. 281, Mourin, *Reddition sans conditions*, S. 183, René Rémond, *Les Droites en France*, Paris 1982, S. 201, Thalmann, *A propos d'un livre sur la ‚Résistance allemande‘*, S. 93, Veyrier, *La Wehrmacht rouge*, S. 159.

[...] im Grunde ihrer Herzen waren die Generäle einverstanden mit den Zielen des Führers, und auch sie träumten von der Weltherrschaft⁸⁴.

Die Armee wurde also nicht mehr als parallele Macht zum Nationalsozialismus gedeutet, die teils identische Ziele verfolgte, sondern im zunehmenden Maße als integraler Bestandteil der nationalsozialistischen Diktatur. Pierre Angel stellte dann tatsächlich die Frage, wie autonom die Armee war, über welchen Handlungsspielraum sie verfügte: Für ihn war sie Teil des NS-Staates, eine Gegenüberstellung von Staat und Armee entspräche nicht den historischen Tatsachen⁸⁵. Diese Einschätzung durchzog, wie gezeigt werden konnte, zahlreiche Texte und markierte einen fundamentalen Wandel in der Wahrnehmung der Armee und somit auch des 20. Juli. Zwar hielt man die Armee nach wie vor für (mit-)verantwortlich am Nationalsozialismus, ihre Angehörigen galten aber nicht mehr als „primäre Verursacher“⁸⁶, als die sie Michel noch 1959 bezeichnete.

Dieser Urteilswandel hatte verschiedene Ursachen. Ein Grund war der bessere Kenntnisstand über den Nationalsozialismus, der nun in den Texten deutlich wurde. Darüber hinaus hatte das Bild von der „Reichswehr“ als angstbesetzter Topos offensichtlich an Einfluss und Erklärungsgehalt verloren: Die Bundesrepublik war wiederbewaffnet und Mitglied der NATO. Sowohl die innerdeutsche Diskussion um die Wiederbewaffnung in den fünfziger Jahren als auch die Friedensbewegung der frühen achtziger Jahre hatte die Befürchtungen vor einem Wiederaufleben des deutschen Militarismus kleiner werden lassen, so dass ein neuer, unbefangenerer Blick auf die tatsächlichen Machtverhältnisse des NS-Staates möglich wurde.

Neu aber kongruent mit dieser Sicht war, dass erstmals⁸⁷ die Verantwortung der Militärs an den Verbrechen des nationalsozialistischen Regimes im Kontext der Geschichte des 20. Juli thematisiert wurde. Auch hier entdeckte man ideologische Konvergenzen: Sowohl Henri Burgelin als auch Didier Maurès vertraten die Ansicht, die Verfolgung

⁸⁴ „[A]u fond d’eux-mêmes, les généraux sont d’accord avec les buts du Führer et rêvent, eux, aussi, d’hégémonie mondiale“, Brissaud, *Histoire du service secret nazi*, S. 229.

⁸⁵ Angel, *Hitler et les Allemands*, S. 323.

⁸⁶ „premiers responsables“, Michel, *La ‚Résistance‘ allemande dans la Résistance européenne*, S. 93, oder auch die Veröffentlichungen André François-Poncets, s. Phase I: Die Wahrnehmung als „dialogue de sourds“. 1945 bis 1959, v. a. I.1.a. „Cette Allemagne s’incarnait dans le grand Etat-major“.

⁸⁷ Eine Ausnahme stellt das Buch Léon Poliakovs „Breviaire de la haine“ dar, in dem er sowohl auf die Rolle der Armee in der Judenvernichtung als auch auf den deutschen Widerstand eingeht. S. Léon Poliakov, *Breviaire de la haine. Le IIIe Reich et les Juifs*, Paris 1951.

der jüdischen Bevölkerung „verursachte keine Bedenken unter den Offizieren“⁸⁸. Das Militär wurde zudem als „mehr oder minder aktiver Zeuge“⁸⁹ beschrieben. Pierre Angel konstatierte, dass auch in der Armee „eine bestimmte Form von Rassismus, Verachtung und Hass gegenüber fremden Völkern“⁹⁰ eine lange Tradition habe.

Es wurden noch weitere Gründe für die Regimeakzeptanz genannt: Henri Michel und Maurice Baumont machten die apolitische Erziehung der deutschen Soldaten verantwortlich⁹¹, Marcelle Adler-Bresse und Jacques Delarue verwiesen auf die Mittel und Methoden, mit denen das nationalsozialistische Regime um die Wehrmacht warb:

[P]atriotische Zeremonien, neue Fahnen, neue Uniformen, beschleunigte Beförderungen⁹², Auszeichnungen, geschenkte Immobilien und Ländereien, alles wurde aufgeboten, um zu schmeicheln und zu korrumpieren⁹³.

Henri Michel und andere warfen schließlich den deutschen Militärs Käuflichkeit vor⁹⁴, Henri Noguères „Feigheit [und] intellektuelle Faulheit“⁹⁵. Insgesamt offenbarte sich ein sehr negatives Bild von der deutschen Armee, das sich aber im Vergleich zum Untersuchungszeitraum zwischen 1945 bis 1959 zu einem wesentlich geringeren Grad aus dem Geschichtsbild des preußischen Militarismus speiste. Stattdessen wurde in der Darstellung der Reichswehr/Wehrmacht auf die politischen und charakterlichen Schwächen der deutschen Armeeführung hingewiesen. Offensichtlich versuchte man – in Reaktion auf die Anschauungen einiger westdeutscher Autoren und jener französischen Schriftsteller, die Henri Burgelin als Bewunderer des deutschen

⁸⁸ „ne causaient de trouble chez les officiers“, Burgelin, *La Société allemande 1871 □ 1968*, S. 207, Maurès, Erwin Rommel, S. 277, Robichon, *Les grands dossiers du III Reich*, S. 461.

⁸⁹ „témoin plus ou moins actif“, Maurès, ebenda, S. 278, s. a. S. 277, in diesem Sinne auch David, *L'Allemagne de Hitler*, S. 108, Delarue, *Histoire de la Gestapo*, S. 548, Adler-Bresse, *Les généraux allemands et le national-socialisme*, S. 92f.

⁹⁰ „une certaine forme de racisme, de mépris et de haine envers les peuples étrangers“, Angel, *Hitler et les Allemands*, S. 324.

⁹¹ Baumont, *La grande conjuration contre Hitler*, S. 341, Michel, *La guerre de l'ombre*, S. 156.

⁹² Auf die raschere Beförderung wiesen auch andere Autoren hin, etwa: Argelès/Badia, *Histoire de l'Allemagne contemporaine*, S. 245, Baumont, ebenda, S. 242, Bernard, *L'autre Allemagne*, S. 7.

⁹³ „[C]érémonies patriotiques, nouveaux drapeaux, nouveaux uniformes, promotions accélérées, décorations, donations d'appartements et des terres, tout était mis en œuvre pour flatter et corrompre“, Adler-Bresse, *Les généraux allemands et le national-socialisme*, S. 91, s. a. Delarue, *Histoire de la Gestapo*, S. 543.

⁹⁴ Michel, *La guerre de l'ombre*, S. 257. In diesem Sinne auch Mourin, *Reddition sans conditions*, S. 116, 183, Argelès/Badia, *Histoire de l'Allemagne contemporaine*, S. 245, 521, Veyrier, *La Wehrmacht rouge*, S. 162, Droz, *Histoire de l'antifascisme en Europe*, S. 136.

⁹⁵ „lâcheté [et] paresse intellectuelle“, Noguères, *Munich ou la drôle de paix*, S. 85.

Militarismus bezeichnete⁹⁶ – der Öffentlichkeit ein Bild zu präsentieren, das eine Vorbildfunktion der deutschen Militärs kategorisch ausschloss.

Manche Autoren kamen allerdings zu einem ähnlich vernichtenden Urteil über die Armeeführung, *ohne* eine ideologische Übereinstimmung zugrunde zu legen. Henri Bernard folgerte:

Nun waren die meisten von ihnen [der Generäle, Anm. der Verf.] [...] genau so schuldig wie jene [die Nationalsozialisten, Anm. der Verf.]. Wir wären beinahe geneigt zu sagen ‚schuldiger‘, denn sie hatten nicht einmal die Entschuldigung der Ideologie⁹⁷.

Ingesamt blieb das Bild der Armee, wie gezeigt werden konnte, überwiegend negativ: Es basierte zwar weniger auf der zuvor zu beobachtenden Analogie zum preußischen/wilhelminischen Deutschland und stärker auf einer Korrespondenz zum Nationalsozialismus. Aus den Texten ging jedoch auch klar hervor, dass die Institution Armee kaum Ansatzpunkte einer positiven Wahrnehmung bot.

Vor diesem Hintergrund wurden einzelne militärische Regimegegner als „Ausnahmewesen“⁹⁸ betrachtet, deren Beweggründe auch überwiegend im politisch-ethischen Bereich verortet wurden. Neben diesen einzelnen, positiv wahrgenommenen Résistants wurde in den meisten Texten auf eine Gruppe militärischer Regimegegner verwiesen, die in erster Linie aus sozio-institutionellen Interessen gehandelt hätte. Diese Gruppe wurde sehr kritisch beurteilt.

In der Wahrnehmung der Regimegegner auf der Basis ihrer sozio-institutionellen Herkunft lassen sich also zwei zentrale Punkte festhalten: Erstens erfuhr das Bild der deutschen Armee einen grundlegenden Wandel, es dominierte nicht mehr die Vorstellung einer autarken, von Traditionen des preußischen Militarismus geleiteten Akteurin. Stattdessen nahm man die Wehrmacht als Teil des nationalsozialistischen Staates wahr. Zweitens differenzierten die Autoren nun wesentlich stärker zwischen den einzelnen Regimegegnern: Während sie einige als „wahre Widerstandskämpfer“ und damit als Ausnahmefiguren innerhalb des Militärs perzipierten, sprachen sie anderen

⁹⁶ Burgelin, *La Société allemande 1871–1968*, S. 10.

⁹⁷ „Or, la plupart de ceux-ci [der Generäle, Anm. der Verf.] [...] furent aussi coupables que ceux-là [die Nazis, Anm. der Verf.]. Nous serions presque tentés de dire ‚plus coupables‘ car ils n’avaient même pas l’excuse de l’idéologie“, Bernard, *Histoire de la Résistance européenne*, S. 47.

⁹⁸ „êtres d’élite“, Bernard, *La Résistance allemande contre Hitler*, S. 75.

diesen Titel ab und beschrieben sie als gewöhnliche Repräsentanten der Institution Armee.

„LES CONJURÉS TRADITIONNELS“⁹⁹

(DIE TRADITIONELLEN VERSCHWÖRER)

DIE BESCHREIBUNG DER ZIVILEN REGIMEGEGNER

Wie eingangs festgestellt und auch in der Wahrnehmung der militärischen Regimegegner deutlich wurde, galt das Militär nun nicht mehr in dem Maße als der entscheidende Akteur des 20. Juli, wie dies in der ersten Untersuchungsphase der Fall war. Parallel veränderte sich auch die Sicht auf die zivilen Regimegegner. Auch sie begann man differenzierter wahrzunehmen.

Wie in der Phase von 1945 bis 1959 wurden die nichtmilitärischen Oppositionellen als Männer (und vereinzelt Frauen) aus den Reihen der christlichen Kirchen¹⁰⁰, der „intelligentsia“¹⁰¹, der Universitäten¹⁰², der Aristokratie¹⁰³ beschrieben.

Neu hinzu trat die Beschreibung als „Notabeln“¹⁰⁴. Der Begriff war in Frankreich zwar nicht unbedingt positiv belegt, aber der französischen Leserschaft vertraut¹⁰⁵: Die

⁹⁹ Accoce/Quet, *La guerre a été gagnée en Suisse*, S. 295.

¹⁰⁰ So etwa Angel, *Hitler et les Allemands*, S. 326ff., Bariéty/Droz, *République de Weimar et Régime hitlérien*, S. 173-179, ganz davon abgesehen, dass mehrere Werke den Schwerpunkt auf diesen Aspekt legten, wie etwa Xavier de Montclos, *Les chrétiens face au nazisme et au stalinisme. L'épreuve totalitaire 1939-1945*, Paris 1983.

¹⁰¹ Hier Gosset, *Adolf Hitler*, Bd. 3, S. 435f., Bauer, *La dernière Guerre*, S. 49, Droz, *Histoire de l'Allemagne*, S. 106 [zitiert aus der Auflage von 1964], Michel, *La guerre de l'ombre*, S. 257, Milza/Benteli, *Le Fascisme au XX siècle*, S. 194.

¹⁰² Raymond Arnold, *L'université en Allemagne de l'ouest. Histoire, structure et caractères*, Paris 1962, S. 36f., Pierre Aycoberry, *La question nazie. Essai sur les interprétations du National-Socialisme (1922-1975)*, Paris 1979, so etwa S. 45f., Bauer, ebenda, S. 49, Delarue, *Histoire de la Gestapo*, S. 545, Droz, *Le National Socialisme*, S. 115, Guérin, *Le Général gris*, S. 89, Guillen, *L'Allemagne de 1848 à nos jours*, S. 148.

¹⁰³ Angel, *Hitler et les Allemands*, S. 321, 355f., Aziz, *Histoire du IIIème Reich*, S. 67, Bauer, ebenda, S. 49, Bariéty/Droz, *République de Weimar et Régime hitlérien*, S. 202, Berstein/Milza, *L'Allemagne 1870-1970*, S. 181, Calic, *Himmler et son Empire*, S. 445, Cartier, *Der Zweite Weltkrieg*, S. 781, Dreyfus, *Histoire de l'Allemagne*, S. 396, Droz, *Histoire de l'antifascisme en Europe*, S. 129, Gaxotte, *Histoire de l'Allemagne*, Bd. 2, S. 525, Guillen, *L'Allemagne de 1848 à nos jours*, S. 149, Pierre und Renée Gosset, *Adolf Hitler*, Bd. 2: *De la prise du pouvoir à Munich*, Paris 1962, S. 286, dies., *Adolf Hitler*, Bd. 3, S. 435, Mourin, *Reddition sans conditions*, S. 115, 127, Milza/Benteli, *Le Fascisme au XX siècle*, S. 313f., Milza, *Les Fascismes*, S. 448, Michel, *La guerre de l'ombre*, S. 147f., Sandoz, *Ces Allemands qui ont défié Hitler*, S. 139, 162-166, Pierre-Paul Sagave, *Tagungsbericht über den vierzigsten Jahrestag des 20. Juli 1944*, in: *Allemandes d'Aujourd'hui* 92 (1985), S. 55-62, 59, Steinert, *L'Allemagne national-socialiste 1933-1945*, S. 286.

¹⁰⁴ „notables“, Droz, ebenda, S. 9f., Maurès, *Erwin Rommel*, S. 279, Rémond, *Les Droites en France*, S. 201, Vanwelkenhuyzen, *Les avertissements qui venaient de Berlin*, S. 21, Baumont, *La grande conjuration contre Hitler*, S. 59.

Regimegegner wurden also nicht mit den Mitteln des Kontrasts, sondern der Analogie beschrieben, sie wurden dem Leser nähergebracht. Ebenfalls neu war die verstärkte Verortung der Regimegegner in den Reihen der „Verwaltung“¹⁰⁶. Bereits aus der ersten Phase war hingegen die Beschreibung der Hitler-Gegner als Teil des diplomatischen Corps bekannt¹⁰⁷.

Beschrieben die Autoren diese Regimegegner auf der Basis ihrer sozio-institutionellen Herkunft, so erkannten sie den Beweggrund zum Widerstand meist in der Traditionsgebundenheit der Akteure. Laut Maxime Mourin habe sich Opposition dort entwickelt, „wo immer die nationalsozialistische Ideologie, die sozialisierenden Tendenzen, die Schamlosigkeit und die Brutalität der hitlerischen [sic] Gruppierungen mit Interessen und Überzeugungen kollidierten“¹⁰⁸.

Im Gegensatz zur vorangegangenen Untersuchungsphase erkannte man nun nicht allein schichtspezifische Interessen, sondern nahm die soziale und institutionelle Verortung auch als Ansatzpunkt zum Widerstand wahr. In eine vergleichbare Richtung weisen die nun anzutreffenden Schilderungen jener Regimegegner, die als Angehörige der „preußischen Aristokratie“¹⁰⁹ beschrieben wurden. Jacques Droz vertrat die These, dass „der Widerstandsgeist in den Sphären der alten preußischen Aristokratie besonders

¹⁰⁵ Heinz-Gerhard Haupt, Sozialgeschichte Frankreichs seit 1789, Frankfurt 1989, S. 115f.

¹⁰⁶ „administration“, Angel, Hitler et les Allemands, S. 127, Cartier, Der Zweite Weltkrieg, S. 598, David, L'Allemagne de Hitler, S. 107, Droz, Le National Socialisme, S. 115, ders., Histoire de l'antifascisme en Europe, S. 129, Guillen, L'Allemagne de 1848 à nos jours, S. 149, Lazareff, Histoire de la Guerre 1939–1945, Bd. 1, S. 26, Michel, La guerre de l'ombre, S. 67, Mourin, Reddition sans conditions, S. 115. Im Zeitraum zwischen 1945 und 1959 wies man zwar fast immer darauf hin, dass Goerdeler „bourgmestre“ von Leipzig gewesen sei, aber aus dieser Benennung wurden keine Schlüsse hinsichtlich des sozialen Milieus gezogen.

¹⁰⁷ Benoist-Méchin, Histoire de l'armée allemande, Bd. 4, S. 323, Lazareff, ebenda, S. 26, Latreille, La Seconde Guerre Mondiale, S. 26, Michel, ebenda, S. 67, Jean-Claude Allain, Les ‚papiers‘ de Weizsäcker, in: *RHGM* 111 (1978), S. 118–121, S. 121, Steinert, L'Allemagne national-socialiste 1933–1945, S. 284.

¹⁰⁸ „partout où l'idéologie nazie, les tendances socialisantes, le sans-gêne et la brutalité des formations hitlériennes heurtaient les intérêts ou les convictions“, Mourin, Reddition sans conditions, S. 115.

¹⁰⁹ „noblesse prussienne“, Bauer, La dernière Guerre, S. 49, s. a. Montclos, Les chrétiens face au nazisme et au stalinisme, S. 181. Einzelne Autoren verweisen auch auf andere, aristokratische Traditionen, so etwa Philippe Aziz, der glaubte, Neuraths „mentalité d'aristocrate de vieille souche souabe“ (Mentalität eines Aristokraten aus altschwäbischen Adel) habe diesen als Regimegegner prädestiniert. Aziz, Histoire du IIIème Reich, S. 67.

entwickelt war“¹¹⁰. Gleichzeitig betonte der Autor, dass der Entschluss zum Widerstand gerade in diesem Milieu „sehr spät“ und mit „mit vielen Hintergedanken“ erfolgte¹¹¹.

Interessanterweise blieb die Darstellung eines bestimmten sozialen Milieus überwiegend negativ: Das deutsche Bürgertum, die „Bourgeoisie“, wurde kaum als Ort des 20. Juli wahrgenommen und einige Autoren wiesen sogar *expressis verbis* darauf hin, dass sich der Widerstand eben nicht aus den „bürgerlichen Schichten“¹¹² rekrutiert habe. Parallel wurden gerade die Verantwortung und die Verwicklung des Großbürgertums in den NS-Staat betont: Es habe die Nationalsozialisten unterstützt und den Bruch – wenn überhaupt – erst spät, zögerlich und vor dem Hintergrund eigennützigster Interessen vollzogen¹¹³. So lautete Marcel Veyriers Urteil:

Es ist also offensichtlich, dass ein Teil des deutschen Großbürgertums Hitler fallen ließ, als es begriff, dass er den Blankoscheck schlecht einsetzte, den es ihm übergeben hatte¹¹⁴.

Für diese außerordentlich negative Beschreibung der „Bourgeoisie“ lassen sich zwei Erklärungen anführen. Erstens waren der Begriff und das Milieu bei Autoren kommunistischer Provenienz negativ belegt: etwa Gilbert Badia, Marcel Veyrier und Daniel Guérin¹¹⁵. Angesichts des Einflusses der Faschismustheorie auf die französische Forschung überrascht es nicht, diese Ansätze auch in Texten zu finden, deren Autoren weniger eindeutig politisch zugeordnet werden können¹¹⁶.

Zweitens zeigte die hier durchgeführte Analyse, dass gerade die Autoren, die auch in den Reihen des Bürgertums Opposition wahrnahmen, diese meist nicht als „bourgeois“, sondern primär als konservativ beschrieben. Für kein anderes Milieu sind die Grenzen fließender zwischen der Beschreibung auf Basis der Herkunft und der

¹¹⁰ „l'esprit d'opposition ait été particulièrement développé dans les sphères de l'ancienne aristocratie prussienne“, Droz, *Histoire de l'antifascisme en Europe*, S. 129. In diesem Sinne auch Cartier, *Der Zweite Weltkrieg*, S. 781, 790, Sandoz, *Ces Allemands qui ont défié Hitler*, S. 139.

¹¹¹ „fort tardive“, „pleine d'arrière pensées“, Droz, ebenda, S. 129.

¹¹² „milieux bourgeois“, Milza, *Les Fascismes*, S. 448, s. a. Milza/Benteli, *Le Fascisme au XX siècle*, S. 313f.

¹¹³ Bernard, *La Résistance allemande contre Hitler*, S. 54, Angel, *Hitler et les Allemands*, S. 355, Michel, *Les Mouvements clandestins en Europe*, S. 51, Badia, *Histoire de l'Allemagne contemporaine 1917-1962*, Bd. 2, S. 63, Michel, *La guerre de l'ombre*, S. 147, Bariéty/Droz, *République de Weimar et Régime hitlérien*, S. 170, Bernard, *Histoire de la Résistance européenne*, S. 52.

¹¹⁴ „Il est donc évident qu'une partie de la grande bourgeoisie allemande a lâché Hitler quand elle a compris qu'il utilisait mal le chèque en blanc qu'elle lui avait remis“, Veyrier, *La Wehrmacht rouge*, S. 165, in diesem Sinne: Guérin, *Sur le fascisme*, Bd. 2, S. 17.

¹¹⁵ Badia, *Les généraux allemands*, S. 19, P. Osursky, *Sur le putsch du 20 juillet*, in: *RHGM* 53 (1964), S. 73f., S. 73, Veyrier, ebenda, S. 164-168, Badia, *Histoire de l'Allemagne contemporaine 1917-1962*, Bd. 2, S. 63, Guérin, ebenda, Bd. 2, S. 17.

¹¹⁶ Michel, *La guerre de l'ombre*, S. 147, Mourin, *Reddition sans conditions*, S. 115.

weltanschaulichen Verortung. So führte Philippe Ivernel aus, Widerstand sei angesichts der Bedingungen des NS-Staates der „Führungsschicht, Großbürgertum und Karrieremilitärs“ vorbehalten geblieben – und diese seien allein „auf Grund ihrer Herkunft“¹¹⁷ konservativ gewesen. Dieser Feststellung entspricht die Beobachtung, dass etliche Autoren die Begriffe „bourgeois“ und konservativ unterschiedslos verwendeten. Tatsächlich lassen sich also in dieser Phase zunehmend Parallelen in der Wahrnehmung der sozio-institutionellen Herkunft militärischer und nichtmilitärischer Regimegegner erkennen. Ebenso wie auf Konvergenzen der unterschiedlichen sozialen Milieus mit dem Nationalsozialismus hingewiesen wurde, gab es auf der anderen Seite zivile Oppositionelle, die man als „wahre Widerstandskämpfer“ anerkannte. Deren Beweggründe zum Widerstand wurden überwiegend im politisch-ethischen, vereinzelt aber auch im sozio-institutionellen Bereich verortet: So nannte Droz neben dem christlichen Glauben auch die Traditionen des monarchistischen Erbes als Motivation zum Widerstand. Insgesamt gesehen hatte die Wahrnehmung der Regimegegner auf der Basis ihrer sozio-institutionellen Herkunft kaum an Gewicht gegenüber der ersten Untersuchungsphase gewonnen. Offenbar wurde diese Beschreibung primär als Zuordnungs- und weniger als Erklärungsmerkmal begriffen. Es bleibt festzuhalten, dass die Autoren den Regimegegnern kritischer gegenüberstanden, wenn sie als Vertreter einer Gruppe beschrieben wurden und somit die Möglichkeit einer *Pars pro toto* Auslegung im Raume stand.

„LA DIFFERENCE [...] REPOSE SURTOUT SUR LES METHODES ET NON SUR LES BUTS“¹¹⁸

(DIE DIFFERENZ BERUHTE [...] VOR ALLEM AUF DER VORGEHENSWEISE UND NICHT AUF DEN ZIELEN)

DIE BESCHREIBUNG DER SOZIO-INSTITUTIONELL BEGRÜNDETEN INTERESSEN

Auch wenn in der hier untersuchten Phase der sozio-institutionellen Herkunft nicht mehr die Bedeutung zugemessen wurde wie in den Jahren zwischen 1945 und 1959, so schlossen immer noch etliche Autoren von der Herkunft der Regimegegner auf deren Beweggründe zum Widerstand. Dies galt im Falle der militärischen Regimegegner vor allem für jene, die als „die Generäle“ bezeichnet wurden, also jene Oppositionellen, die

¹¹⁷ „classe dirigeante, grands bourgeois et militaires de carrière“, „par leur origine même“, Ivernel, *Ils n'ont besoin d'aucune justification*, S. 2029.

¹¹⁸ Badia, *Importance et limites de la résistance allemande à Hitler*, S. 114.

nicht als „wahre Widerstandskämpfer“ anerkannt wurden. Alfred Grosser konstatierte, dass einige Regimegegner „nur [Hervorhebung d. Verf.]“¹¹⁹ tätig geworden seien, da Hitler Deutschland offensichtlich ins Unglück stürzte. Dieser Beweggrund allein genügte Grosser nicht, um Widerstand im Sinne einer *Résistance* anzuerkennen. Schließlich habe es andere gegeben, die sich aus prinzipiellem Widerspruch gegen die nationalsozialistische Barbarei gestellt hätten, ein Vorgehen, das er ausnahmslos positiv würdigte¹²⁰. Die bereits im Kontext der Herkunftsanalyse beobachtete Differenzierung machte sich also – wie zu erwarten war – auch dann bemerkbar, wenn sich die Autoren mit den Beweggründen der Regimegegner auseinandersetzten.

Als vorrangige Motivation zum Widerstand wurde auch für die hier untersuchten Phase der Wunsch herausgearbeitet, das Vaterland retten zu wollen – ein Interesse, das erneut unterschiedliche Interpretationen erfuhr. Im Gegensatz zur ersten Phase wurde diese Intention nicht mehr ausschließlich aus der Kriegslage des Jahres 1944 abgeleitet; stattdessen wurde der 20. Juli in zunehmendem Maße als Prozess wahrgenommen. Als Widerstandsauslöser wurden vor allem Divergenzen angesichts der konkreten Politik der NS-Führung und ihrer Vorgehensweise genannt. Unterschiedliche Auffassungen hätten die Vertreter der „alten Eliten“¹²¹ gegen die Staatsmacht aufgebracht und langfristig in den Widerstand gegen das Regime geführt. Jacques Benoist-Méchin stellte fest:

Wenn sich Beck Hitlers Politik entgegenstellt, so weil sie riskiert, der Armee Aufgaben aufzuerlegen, die ihre Mittel übersteigen, Goerdeler steht dem Regime aus ökonomischen Gründen feindlich gegenüber¹²².

Vor allem im außenpolitischen Bereich wurden diese Differenzen festgestellt. So sei das Handeln der nationalsozialistischen Führung von den Regimegegnern als „ein wenig tollkühn“¹²³ beurteilt worden; ihre „maßlosen Pläne“¹²⁴ seien mit „exzessiven Risiken“¹²⁵ verbunden gewesen, kurzum die NS-Politik sei bloßem „Abenteurertum“¹²⁶

¹¹⁹ „seulement [Hervorhebung d. Verf.]“, Grosser, *Dix leçons sur le nazisme*, S. 246.

¹²⁰ Grosser, *Dix leçons sur le nazisme*, S. 246.

¹²¹ „anciennes élites“, Steinert, *L'Allemagne national-socialiste 1933–1945*, S. 280.

¹²² „Si Beck s'oppose à la politique d'Hitler parce qu'elle risque d'imposer à l'Armée des tâches excédent ses moyens, Goerdeler, lui, est hostile au régime pour des raisons économiques“, Benoist-Méchin, *Histoire de l'armée allemande*. Bd. 5, S. 281.

¹²³ „un peu téméraire“, Veyrier, *La Wehrmacht rouge*, S. 161, Angel, *Hitler et les Allemands*, S. 322.

¹²⁴ „plans démesurés“, Michel, *Les Mouvements clandestins en Europe*, S. 52.

¹²⁵ „risques excessifs“, ders., *La guerre de l'ombre*, S. 67.

¹²⁶ „aventurisme“, Argelès/Badia, *Histoire de l'Allemagne contemporaine*, S. 517. In diesem Sinne auch Guillen, *L'Allemagne de 1848 à nos jours*, S. 149, Noguères, *Munich ou la drôle de paix*, S. 86f., Michel

gleichgekommen. Nicht nur Lazareff wies auf die Befürchtung der Regimegegner hin, langfristig könnte vor allem die Sowjetunion von dieser Politik profitieren¹²⁷. Vor allem hätten jene Schritte, die eine potenzielle Kriegsgefahr heraufbeschworen, den Unwillen der Oppositionellen erregt¹²⁸: die Militarisierung des Rheinlandes, die Annektion Österreichs, die Achsenbildung mit Japan und Italien¹²⁹.

Allerdings erkannten die Autoren in dieser Haltung der Regimegegner nicht den Ansatz eines Widerstands im Sinne eines politisch-ethisch motivierten Aufbegehrens. Ganz im Gegenteil: Wenn sie auf Konflikte zwischen den „alten Eliten“ und dem NS-Regime eingingen, wiesen sie im gleichen Atemzug auf die ideologischen Konvergenzen hin. So beschrieben sie die Regimegegner überwiegend als „Nationalisten“¹³⁰, sogar als „Ultranationalisten“¹³¹ oder „Imperialisten“¹³². Der Widerspruch habe sich demnach nicht am Inhalt, sondern an der Form der nationalsozialistischen Politik entzündet. In den Worten Marlis Steinerts:

Sie [die Regimegegner, Anm. der Verf.] billigten die imperialistischen und rassistischen Ziele des Regimes, bemühten sich aber diese zu zügeln, und sie lehnten die brutalen Methoden und die Art und Weise ab, aber nicht die Inhalte¹³³.

Mourre, Dictionnaire encyclopédique d'Histoire, Paris 1989 (2. Aufl.), S. 2568, Burgelin, La Société allemande 1871□1968, S. 207, 230, Brissaud, Canaris, S. 152.

¹²⁷ Lazareff, Histoire de la Guerre 1939□1945, Bd. 1, S. 26. In diesem Sinn auch N. N, L'Homme qui avait voulu tuer Hitler, S. 10, Benoist-Méchin, Histoire de l'armée allemande, Bd. 5, S. 282.

¹²⁸ Droz, Histoire de l'antifascisme en Europe, S. 74, Gosset, Adolf Hitler, Bd. 2, S. 299, Aziz, Histoire du IIIème Reich, S. 103f., Cartier, Der Zweite Weltkrieg, Latreille, La Seconde Guerre Mondiale, S. 47, Mourre, Dictionnaire encyclopédique d'Histoire, S. 2568.

¹²⁹ Droz, Le National Socialisme, S. 119, Benoist-Méchin, Histoire de l'armée allemande, Bd. 4, S. 325, Brissaud, Canaris, S. 152, Cartier, ebenda, S. 20.

¹³⁰ „nationalistes“, Michel, La guerre de l'ombre, S. 157, 259, Bariéty/Droz, République de Weimar et Régime hitlérien, S. 202, Veyrier, La Wehrmacht rouge, S. 166, Mourin, Reddition sans conditions, S. 122. Sandoz, Ces Allemands qui ont défié Hitler, S. 144, schrieb von „traces évidentes du fameux pangermanisme“ (offensichtlichen Spuren des berühmten Pangermanismus), Droz, ebenda, S. 124, ders., Histoire de l'antifascisme en Europe, S. 136, Guérin, Le Général gris, S. 72 (mit Bezug auf Canaris), Mourre, Dictionnaire encyclopédique d'Histoire, S. 4414 (mit Bezug auf Stauffenberg).

¹³¹ „ultranationalistes“, Mourin, ebenda, S. 122.

¹³² „impérialistes“, Badia, Importance et limites de la résistance allemande à Hitler, S. 114, in diesem Sinne auch Steinert, L'Allemagne national-socialiste 1933□1945, S. 283, Badia, Les généraux allemands, S. 12, 19, Argelès/Badia, Histoire de l'Allemagne contemporaine, S. 517.

¹³³ „Ils [die Regimegegner, Anm. der Verf.] souscrivaient aux buts impérialistes et racistes du régime en s'efforçant de les contenir, et en rejetant les méthodes brutales et la forme, mais non les contenus“, Steinert, ebenda, S. 283. Die Autorin bezieht ihr Urteil hier auf Schwerin von Krosigk, Seldte und von Papen, die sie in erster Linie als Interessenvertreter der ehemaligen Eliten beschrieb. Regimegegner wie Popitz und Goerdeler würden sich von Ersteren zwar nur graduell unterscheiden, bei ihnen erkannte Steinert aber auch weltanschauliche Motive. Ähnlich skeptisch beurteilten etwa folgende Autoren die Interessen der nichtmilitärischen Regimegegner: Badia, ebenda, S. 114, ders., Les généraux allemands, S. 16f., Droz, Histoire de l'antifascisme en Europe, S. 133.

Wahrgenommen wurde also das Bestreben, sozial bedingte Werte und Interessen zu schützen – und zwar nicht nur auf Seiten der militärischen, sondern auch der zivilen Regimegegner.

Wenn der militärischen Situation von 1944 auch nicht mehr die zentrale Katalysatorrolle zugeschrieben wurde, so erkannte man darin doch eine große Bedeutung für die Entwicklung des Widerstands nach Kriegsbeginn. Deutschlands Lage wurde erneut mit Begriffen wie „Katastrophe“¹³⁴, „Desaster“¹³⁵ und „Zerstörung“¹³⁶ beschrieben. In diesem Moment hätten die Regimegegner erkannt, dass der Krieg verloren sei¹³⁷. Übereinstimmend wurde ihnen deshalb attestiert, den Krieg beenden zu wollen¹³⁸. Allerdings divergierten die Ansichten erheblich, wie diese Intention zu bewerten sei. Im Gegensatz zur Wahrnehmungsphase von 1945 bis 1959 ging nur noch eine Handvoll französischer Autoren davon aus, dass die Regimegegner Pangermanisten waren, die das Regime stürzen wollten, um das Überleben der Armee und so eine künftige deutsche Hegemonialstellung zu sichern. Lediglich Jacques Delarue, Pierre und Renée Gosset sowie Didier Maurès folgten noch diesem

¹³⁴ „catastrophe“, Gosset, Adolf Hitler, Bd. 3, S. 433, Burgelin, La Société allemande 1871 □ 1968, S. 207, Cartier, Der Zweite Weltkrieg, S. 778.

¹³⁵ „désastre“, Jacques Abtey und Fritz Unterberg Gibhardt, 2e Bureau contre Abwehr, Paris 1967, S. 217, Aziz, Histoire du IIIème Reich, S. 66, Desroches, Hitler et les Nazis, S. 133, Grosser, Dix leçons sur le nazisme, S. 246.

¹³⁶ „destruction“, Michel, La guerre de l'ombre, S. 258, Maxime Mourin, Histoire des nations européennes, Bd. 2: Pendant la deuxième guerre mondiale. 1939 □ 1945, Paris 1963, S. 34, Maurès, Erwin Rommel, S. 282, Thibault, L'âge des dictatures 1918 □ 1947, S. 282.

¹³⁷ Angel, Hitler et les Allemands, S. 355, Michel, ebenda, S. 157, 258, ders., La Seconde Guerre mondiale, 1969, S. 28, 1980 (2. Aufl.), S. 288, Milza/Benteli, Le Fascisme au XX siècle, S. 313, Milza, Les Fascismes, S. 448, Maurès, ebenda, S. 282, Guillen, L'Allemagne de 1848 à nos jours, S. 182, Dupont, Dès janvier 1944, S. 48, Mourin, ebenda, S. 33, Louis Saurel, Hitler, L'agonie et la chute, Paris 1968, [L'Histoire pour tous. Dossiers de l'Histoire, hg. von Alain Decaux], S. 170, Cartier, Der Zweite Weltkrieg, S. 777, Delarue, Histoire de la Gestapo, S. 553, Desroches, Hitler et les Nazis, S. 133, Alfred Grosser, L'Allemagne en Occident, Paris 1985, S. 31. Thibault und Gosset bezogen diese Motivation auf Stauffenberg: Gosset, Adolf Hitler, Bd. 3, S. 444, Thibault, ebenda, S. 281.

¹³⁸ Allerdings wiesen Etliche darauf hin, dass die Regimegegner nur beabsichtigt hätten, mit den Westmächten Frieden zu schließen, bzw. einen Waffenstillstand auszuhandeln: Angel, ebenda, S. 356, Argelès/Badia, Histoire de l'Allemagne contemporaine, S. 518, Aziz, Histoire du IIIème Reich, S. 69, Badia, Les généraux allemands, S. 19, David, L'Allemagne de Hitler, S. 113, Delarue, ebenda, S. 555f., Dumont, Dictionnaire de la Deuxième Guerre mondiale, S. 135, Gosset, ebenda, S. 445, Guérin, Le Général gris, S. 86, Guillen, L'Allemagne de 1848 à nos jours, S. 586, Maurès, ebenda, S. 280f., Michel, La Seconde Guerre mondiale, S. 287, ders., La guerre de l'ombre, S. 259, Mourin, ebenda, S. 35, André Rossel (Hg.), Été 1944. Cent jours de la libération de l'Europe, Paris 1974, S. 123, Louis Saurel, Rommel, Paris 1967, [L'Histoire pour tous. Dossiers de l'Histoire, hg. von Alain Decaux], S. 181, Tournoux, L'histoire secrète, S. 189, Vanwelkenhuyzen, Les avertissements qui venaient de Berlin, so etwa S. 21, Veyrier, La Wehrmacht rouge, so etwa S. 160.

Erklärungsansatz¹³⁹, wobei Delarue und Gosset die Ambition, die Armee retten zu wollen, ausdrücklich Stauffenberg zuschrieben.

Hingegen war sich die Mehrzahl der Autoren einig, dass die Regimegegner, zumindest die „Generäle“ und der „(Tanz-)Reigen ehemaliger höherer Beamter, enttäuschter Nazis, ehemaliger Diplomaten, Intellektueller, Aristokraten“¹⁴⁰, Nationalisten und Imperialisten waren und aus dieser Geisteshaltung heraus versuchten, das NS-Regime zu stürzen und einen Frieden mit den Alliierten zu erreichen. Diese Intention wurde eindeutig abgelehnt, genauer gesagt als ungenügend bewertet, um die Anerkennung des 20. Juli als *Résistance* zu rechtfertigen. In diesem Kontext hoben etliche Autoren die antikommunistische Haltung der Regimegegner hervor¹⁴¹, die zu irrationaler Furcht vor einer sowjetischen Besatzung und einer potenziellen kommunistischen Revolution geführt habe¹⁴². Dies sei ein mächtiges *Movens* zum Widerstand gewesen. Entsprechend wurde vielfach darauf hingewiesen, dass das eigentliche Ziel der Regimegegner nicht die Beendigung des Krieges, sondern seine Konzentration auf die Ostfront gewesen sei¹⁴³.

¹³⁹ Delarue, *Histoire de la Gestapo*, S. 553, Gosset, ebenda, S. 444, Maurès, ebenda, S. 279. Maxime Mourin nahm an, es sei den Regimegegnern *auch* darum gegangen, die Armee vor der Zerstörung zu bewahren. S. Mourin, ebenda, S. 34.

¹⁴⁰ „farandole d'ex-hauts fonctionnaires, de nazis déçus, d'anciens diplomates, d'intellectuels, d'aristocrates“, Gosset, ebenda, S. 435.

¹⁴¹ Argelès/Badia, *Histoire de l'Allemagne contemporaine*, S. 518, Badia, *Importance et limites de la résistance allemande à Hitler*, S. 114, ders., *Les généraux allemands*, S. 19, Bariéty/Droz, *République de Weimar et Régime hitlérien*, S. 202, Benoist-Méchin, *Histoire de l'armée allemande*, Bd. 5, S. 282, Droz, *Le National Socialisme*, S. 122 (mit Bezug auf Canaris), Guérin, *Le Général gris*, S. 72 (ebenfalls mit Bezug auf Canaris), Lazareff, *Histoire de la Guerre. 1939–1945*, Bd. 1, S. 26, Maurès, *Erwin Rommel*, S. 280f., Mourin, *Reddition sans conditions*, S. 183f., Rémond, *Les Droites en France*, S. 201, Tournoux, *L'histoire secrète*, S. 189, Vanwelkenhuyzen, *Les avertissements qui venaient de Berlin*, S. 21, Veyrier, *La Wehrmacht rouge*, S. 159f. Veyrier war der Einzige, der auch Stauffenberg als Antikommunisten bezeichnete, allerdings konzidierte er ihm ein „antisoviétisme plus subtil que Goerdeler“ (einen subtileren Antikommunismus als jener Goedelers). Ebenda S. 172.

¹⁴² Angel, *Hitler et les Allemands*, S. 356, N. N., *L'Homme qui avait voulu tuer Hitler*, S. 10, Droz, *Le National Socialisme*, S. 116, ders., *Histoire de l'antifascisme en Europe*, S. 134, Lazareff, ebenda, Mourin, *Histoire des nations européennes*, Bd. 2, S. 34, Dupont, *Dès janvier 1944*, S. 48, Tournoux, ebenda, Vanwelkenhuyzen, ebenda, S. 184, 189.

¹⁴³ S. FN 138. Allerdings – und auch diese Entwicklung war neu gegenüber der vorangegangenen Phase – wiesen nun etliche Autoren darauf hin, dass Stauffenberg und Regimegegner aus seinem unmittelbaren Umfeld „une vision plus saine“ (eine gesündere Sicht) der politischen Situation vertreten hätten. Delarue, *Histoire de la Gestapo*, S. 552. In diesem Sinne auch: Badia, *Les généraux allemands*, S. 20, FN 43, Calic, *Himmler et son Empire*, S. 445, Guérin, *Le Général gris*, S. 85 (der sich dort auf Adler-Bresse, *Quelques Publications en Allemagne Fédérale*, bezog), Michel, *La Seconde Guerre mondiale*, 1969, S. 287, 1980 (2. Aufl.), S. 289. Michel Mourre verneinte energisch eine solche Absicht der Regimegegner um Stauffenberg. Mourre, *Dictionnaire encyclopédique d'Histoire*, S. 4414.

Andere Autoren erkannten in dem Streben, Deutschland zu retten, durchaus eine Form von Patriotismus, der durchaus unterschiedlich gewertet wurde: Einige Autoren beurteilten ihn durchaus positiv. Exemplarisch für diese Sichtweise war Jean Amslers Darstellung. Er schrieb:

Bestimmte Militärs, in ihrem Patriotismus aufgeschreckt und in ihrer professionellen Ehre getroffen, dachten daran, den Führer auszuschalten¹⁴⁴.

Vor allem im Zusammenhang mit der Person Canaris wurde ein solcher Patriotismus als Auslöser zum Widerstand akzeptiert¹⁴⁵. Zudem gab es Texte, in denen die Absicht, Deutschland vor einer „totalen Zerstörung“¹⁴⁶ zu retten, nicht weiter kommentiert wurde – offenbar hielt man diese Motivation für durchaus nachvollziehbar.

Bezeichnend für diese Wahrnehmungsphase war vielmehr, dass etliche Autoren hervorhoben, die Intention, „Deutschland zu retten“, könne angesichts der nationalsozialistischen Ideologie und Verbrechen nicht genügen¹⁴⁷. So bemängelte etwa Jacques Delarue, dass die militärischen Regimegegner eben nicht „aus Protest gegen die nationalsozialistischen Verbrechen“ gehandelt hätten: „nur die Furcht vor einer Niederlage gelang es, sie anzurühren“¹⁴⁸. Diese Kritik illustrierte exemplarisch den Anspruch, den man in Frankreich an einen Widerstand stellte, der den Namen verdient: Zumindest im Falle der deutschen Regimegegner genügte der „patriotische Kampf“¹⁴⁹ nun nach Ansicht etlicher Autoren nicht, sondern es wurde eine politisch-ethisch motivierte Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus erwartet, um den 20. Juli als *Résistance* bewerten zu können.

¹⁴⁴ „Certains militaires, alarmés dans leur patriotisme et atteints dans leur honneur professionnel, songent à supprimer le Führer“ Amsler, Hitler, S. 152, Aziz, Histoire du IIIème Reich, z. B. S. 66, Cartier, Der Zweite Weltkrieg, S. 598f. Sehr positiv auch Halkin, La Résistance allemande et l'attentat du 20 juillet, S. 30.

¹⁴⁵ Abtey/Unterberg Gibhardt, 2e Bureau contre Abwehr, S. 217, Droz, Histoire de l'antifascisme en Europe, S. 134. Sehr kritisch: Guérin, Le Général gris, S. 66–69, S. 72, Tournoux, L'histoire secrète, S. 197, Claude Lévy, Sur l'amiral Canaris, in: *RHGM* 111 (1978), S. 129–130, S. 130, Vanwelkenhuyzen, Les avertissements qui venaient de Berlin, S. 21.

¹⁴⁶ „destruction totale“, s. etwa Thibault, L'âge des dictatures 1918–1947, S. 281.

¹⁴⁷ Mourin, Reddition sans conditions, S. 116, Brissaud, Canaris, S. 152, Gosset, Adolf Hitler, Bd. 2, S. 299, Benoist-Méchin, Histoire de l'armée allemande, Bd. 4, S. 325, Maurès, Erwin Rommel, S. 279, 280f., 286.

¹⁴⁸ „par révolte contre les crimes des nazis“, „[l]a crainte de la défaite [...] parvinrent seulement à les émouvoir“, Delarue, Histoire de la Gestapo, S. 548.

¹⁴⁹ „lutte patriotique“, Henri Michel, Rapport général, in: Comité international de Liaison pour l'organisation de conférences sur l'histoire de la Résistance en Europe. Colloque sur l'histoire de la Résistance en Europe. Méthodologie, Documentation, Université de Vienne am 30. August 1965, S. 11.

Gerade jene, die die Motivation der Regimegegner bemängelten, waren zugleich überzeugt, dass nicht allein patriotische oder auch nationalistische Beweggründe die Oppositionellen angespornt hätten. Neben der Furcht vor der Niederlage führte Delarue auch an, dass „der Reflex der Verteidigung erworbener Privilegien“¹⁵⁰ ein wesentlicher Antrieb gewesen sei. Mit dieser Sichtweise war er nicht allein. Gérard Sandoz, Maxime Mourin und andere vermuteten ebenfalls, dass die Sicherung ihrer „Kasten“-Interessen“¹⁵¹ ein wichtiger Ansporn für die Regimegegner gewesen sei. Didier Maurès konkretisierte diese Interessen: Die Oppositionellen hätten Hitler lange unterstützt, da der Nationalsozialismus ihrer Einschätzung nach der „das beste Bollwerk gegen den Bolschewismus“¹⁵² gewesen sei.

Tatsächlich wurde diesem Aspekt – dass die Regimegegner überzeugte Gegner des Kommunismus waren – im Zeitraum von 1960 bis 1989 eine große Bedeutung zugemessen. Allerdings wurde er in sehr unterschiedlichen Kontexten thematisiert: Die einen erwähnten den Antikommunismus der Regimegegner, um deren anfängliche Unterstützung des Nationalsozialismus zu erklären, andere bewerteten die Furcht vor einem sowjetischen Deutschland als einen entscheidenden Auslöser, um in den (aktiven) Widerstand zu finden. Während einige Autoren den Antikommunismus als positives politisches Motiv werteten, erkannten andere darin primär eine Konsequenz der sozio-institutionellen Herkunft der Regimegegner, insbesondere deren Bestreben, ihre Interessen zu schützen. Die politischen Frontstellungen des Kalten Krieges spiegelten sich also auch in den französischen Darstellungen und Wahrnehmungen.

Neben dem Interesse, Deutschland vor dem Untergang zu bewahren, benannten einige Autoren nun auch sehr persönliche Motive der Regimegegner, gegen den NS-Staat vorzugehen: Die Oppositionellen wurden als Unzufriedene geschildert, als Personen, die eine persönliche, meist materielle Enttäuschung erlebt hatten. So urteilten Pierre und Renée Gosset, die Regimegegner seien „in neun von zehn Fällen in der Tat Entlassene“ gewesen¹⁵³.

¹⁵⁰ „le réflexe de défense des privilèges acquis“, Delarue, *Histoire de la Gestapo*, S. 548.

¹⁵¹ „intérêts de ‚caste‘“, Sandoz, *Ces Allemands qui ont défié Hitler*, S. 162f. In diesem Sinne: Mourin, *Histoire des nations européennes*, Bd. 2, S. 34, Angel, *Hitler et les Allemands*, S. 355f., Badia, *Importance et limites de la résistance allemande à Hitler*, S. 114, ders., *Les généraux allemands*, S. 20, Guérin, *Le Général gris*, S. 88, Mourin, *Reddition sans conditions*, S. 122, 128.

¹⁵² „meilleur rempart contre le bolchevisme“, Maurès, *Erwin Rommel*, S. 281.

¹⁵³ „dans neuf cas sur dix, en effet, des limogés“, Gosset, *Adolf Hitler*, Bd. 3, S. 434. In diesem Sinne, wenn auch nicht ganz so unnachgiebig: Benoist-Méchin, *Histoire de l’armée allemande*, Bd. 5, S. 280, Michel, *La Seconde Guerre mondiale*, Bd. 2, 1969, S. 285, 1980 (2. Aufl.), S. 287, Mourin, *Reddition sans conditions*, S. 126, Calic, *Himmler et son Empire*, S. 445.

Bereits für die Phase von 1945 bis 1959 konnte festgestellt werden, dass jene Interessen negativ bewertet wurden, die man aus der sozio-institutionelle Herkunft der Regimegegner ableitete. Prägte im vorangegangenen Zeitraum das Bild des Pangermanismus und des preußischen Militarismus die Wahrnehmung der französischen Autoren, so hatte diese ideologische Verortung nun eindeutig an Boden verloren. Zwar wurden die Regimegegner nur wenig positiver als Nationalisten beschrieben, aber immerhin war es nun keine exklusiv auf den deutschen „Nationalcharakter“ zielende Zuschreibung mehr. Neu hinzu trat, dass man nicht nur den Traditionshintergrund der Regimegegner kritisch beleuchtete, sondern sie auch auf der persönlichen Ebene beurteilte – als korrupt und unzufrieden. Allein materielle Unersättlichkeit, so die Ansicht einiger Autoren, habe sie in den Widerstand getrieben. Diese veränderte Sichtweise ist ohne die gewandelten Intentionen der Verfasser nicht zu verstehen: Die Warnung vor einer neuen „deutschen Gefahr“, vor Pangermanismus und preußischem Militarismus stand nicht mehr im Vordergrund. Gleichzeitig erkannten aber jene, die die Regimegegner primär als Vertreter ihrer sozialen und institutionellen Zugehörigkeit wahrnahmen, im 20. Juli definitiv keine *Résistance*. Entsprechend suchten sie, eine mögliche positive Deutung im Keim zu ersticken – mit Regimegegnern, die „von Hitler wegen Unfähigkeit entlassen“¹⁵⁴ waren, mit „Skeptikern und Verbitterten“¹⁵⁵ ließ sich eine solche nicht begründen.

Die Differenzierung, die auch die Schilderung der sozio-institutionellen Herkunft in diesem Zeitraum erfuhr, wird daran deutlich, dass ebenfalls in dieser Phase erstmals das sozio-institutionellen Milieu auch positiv bewertet wurde. Zwar nur vereinzelt, aber einige Autoren nahmen nun an, dass diese Herkunft die Regimegegner auch positiv beeinflussen konnte. So wertete man etwa Stauffenbergs Widerstand nunmehr als Ausdruck seines adeligen Selbstverständnisses:

Aber er [Stauffenberg, Anm. der Verf.] war der Meinung, dass sein Rang ihm die historischen Pflichten des Adels übertrug: ein Vermittler zwischen dem Volk und dem Staat zu sein, eine gesellschaftliche Autorität, die das Erstere gegen die Missbräuche des Letzteren verteidigt [...] ¹⁵⁶.

¹⁵⁴ „limogés par Hitler pour incapacité“, Calic, ebenda, S. 445.

¹⁵⁵ „des sceptiques et des aigris“, Mourin, Reddition sans conditions, S. 126.

¹⁵⁶ „Mais il [Stauffenberg Anm. der Verf.] considère que son rang lui confère les devoirs historiques de la noblesse: constituer l’intermédiaire entre le peuple et l’Etat, être l’autorité sociale qui défend le premier

In eine ähnliche Richtung argumentierten jene, die wie Jacques Droz in „einer bestimmten Auffassung von Preußentum und militärischer Disziplin“¹⁵⁷ einen Beweggrund für den Widerstand erkennen wollten.

In der hier untersuchten Phase wurden die sozio-institutionelle Herkunft der Regimegegner und die daraus hergeleiteten Beweggründe zum Widerstand also wesentlich differenzierter bewertet als in den Jahren von 1945 bis 1959 – eine Entwicklung, die angesichts des wachsenden Kenntnisstandes über den 20. Juli im Zeitraum der untersuchten dreißig Jahre nicht überraschen kann. Gleichzeitig reflektierten sich in den zutage tretenden Geschichtsbildern auch die geänderten deutsch-französischen Beziehungen.

Eine einschneidende Konsequenz dieser veränderten Sichtweise war, dass die Wahrnehmung der Armee einen Wandel erfuhr – sie galt nicht mehr als die entscheidende Akteurin des 20. Juli und nicht mehr als quasi autonome Macht im Regime, geschweige denn als eigentlicher *Spiritus rector* der deutschen Politik. Stattdessen wurde sie nun als Teil des nationalsozialistischen Staates wahrgenommen. Entsprechend wurde ein Blick auf die militärischen Regimegegner möglich, der weniger stark von der Vorstellung einer übermächtigen Armee geprägt war. So entstand Raum, auch positive Aspekte in diesem Widerstand zu erkennen: Vereinzelt wurden die Regimegegner nicht mehr als Vertreter ihrer Institution beschrieben, sondern als *Résistants*, die von politisch-ethischen Motiven beeinflusst waren. Parallel gewann man nun sogar den militärischen Traditionen (wenige) positive Aspekte ab. Vor allem das Preußen-Bild erfuhr hier Ansätze einer Neuinterpretation.

Auch in der Darstellung der zivilen Regimegegner konnte ein, allerdings nur geringfügiger Wandel zu einer positiveren Wahrnehmung festgestellt werden. Auch hier wurde nun „preußisch“ erstmals positiv bewertet. Vor allem aber – und dies wird im folgenden Kapitel deutlich werden – hatte die Kennzeichnung der nichtmilitärischen Regimegegner als Angehörige einer Institution oder sozialen Gruppe an Erklärungswert

contre les abus du second“, Bernard, *Histoire de la Résistance européenne*, S. 64. S. auch ders., *L'autre Allemagne*, S. 188f. (allerdings etwas gekürzt) und Cartier, *Der Zweite Weltkrieg*, S. 778.

¹⁵⁷ „une certaine conception du prussianisme et de la discipline militaire“, Droz, *Histoire de l'antifascisme en Europe*, S. 128. S. auch die neuen Tendenzen in der Auseinandersetzung mit dem Preußentum, wie sie etwa in Klaus-Jürgen Müllers Artikel bekannt gemacht wurden: Klaus-Jürgen Müller, *Preußische Elemente im deutschen Widerstand*, in: *Revue d'Allemagne* 19 (1987), S. 267 □ 277.

eingebüßt. Die meisten zivilen Oppositionellen wurden nun auf der Basis ihrer, durchaus kritisch wahrgenommenen, weltanschaulichen Überzeugungen beschrieben.

Die eben ausgeführten Beobachtungen einer differenzierteren Sichtweise galten auch für die sozio-institutionell begründeten Interessen, die die Autoren hinter dem Vorgehen der Regimegegner vermuteten. Beinahe vollkommen verschwunden war der Erklärungsansatz des Pangermanismus: So galten die Regimegegner zwar als Nationalisten, nicht aber als Exponenten eines exklusiv deutschen Phänomens, wie es der Pangermanismus per definitionem ist.

Zudem wurden die politischen Positionen, aus denen heraus der 20. Juli wahrgenommen wurde, vielfältiger. In der Phase zwischen 1945 bis 1959 war das zentrale Anliegen, gegen eine Widerstandsauslegung anzuschreiben, die zur Entlastung der deutschen Eliten, allen voran der Armee, hätte beitragen können. Dieses Anliegen wurde auch in den hier untersuchten Texten deutlich, hinzu trat jedoch die Intention, die Eignung der Regimegegner als Vorbilder für einen demokratischen deutschen Staat abzuwägen. Es galt weniger vor einer neuen „deutschen Gefahr“ zu warnen, als die demokratische Fundierung des neuen Deutschlands aufmerksam zu verfolgen.

Die Bilanz der Wahrnehmung und Darstellung des 20. Juli auf der Basis der sozio-institutionellen Herkunft und sozialen Interessen der Regimegegner war nicht ausschließlich negativ. Auf die Neubewertung des Geschichtsbildes „Preußen“ wurde bereits verwiesen. Auch in der Auseinandersetzung mit der antikommunistischen Haltung der Regimegegner gab es durchaus Autoren, die diese Einstellung guthießen. Ansätze einer positiveren Wahrnehmung – und neue Kritikpunkte – konnten aber vor allem in der Darstellung der Regimegegner auf der Basis ihrer weltanschaulichen Verortung festgestellt werden.

II.1.B. „MOINS UN RECOURS AU DROIT NATUREL QU’UN IMPÉRATIF MORAL CATÉGORIQUE“¹⁵⁸

(WENIGER EINE BERUFUNG AUF DAS NATURRECHT ALS EIN UNMISSVERSTÄNDLICHER MORALISCHER IMPERATIV)

DIE BESCHREIBUNG DER REGIMEGEGNER ALS VERTRETER WELTANSCHAULICHER ÜBERZEUGUNGEN

Welche Bedeutung kam der Kategorie „weltanschauliche Verortung“ im Zeitraum von 1960 bis 1989 zu? Es konnte gezeigt werden, dass sie in den Jahren zwischen 1945 und 1959 eher willkürlich Verwendung fand. Dies betraf vor allem die Begriffe „liberal“ und „konservativ“¹⁵⁹. In dieser Hinsicht war nun eine deutliche Veränderung zu konstatieren: Wie bereits im Kontext der Kategorie „soziale Herkunft“ deutlich wurde, war die Wahrnehmung nun wesentlich differenzierter und nuancierter. Darüber hinaus setzte man sich jetzt intensiver mit den deutschen politischen Traditionen auseinander. Auch dies machte sich in den Beschreibungen der weltanschaulichen Heimat der Regimegegner und ihrer politisch-ethischen Motive deutlich bemerkbar.

Im Folgenden wird zunächst auf die Verortung der Regimegegner in sozialdemokratischen/sozialistischen, liberalen, konservativen und christlichen Traditionen eingegangen. Anschließend wird dargestellt, welche politisch-ethisch motivierten Beweggründe die Autoren in ihren Texten anführten. Eine gesonderte Analyse der Beschreibung militärischer Regimegegner wird in diesem Kontext – im Gegensatz zur ersten Untersuchungsphase – nicht vorgenommen, da die Texte eine solche Differenzierung nicht mehr rechtfertigen.

„L’OPPOSITION CONSERVATRICE“¹⁶⁰

(DIE KONSERVATIVE OPPOSITION)

DIE BESCHREIBUNG DER REGIMEGEGNER

Die Einordnung bestimmter Regimegegner als sozialdemokratisch/sozialistisch nahm im hier untersuchten Zeitraum einen sehr viel bedeutenderen Raum ein als dies in der Phase von 1945 bis 1959 der Fall war. Wie gezeigt werden konnte, hatte diese

¹⁵⁸ Jacques Droz, *Histoire de l’antifascisme en Europe. 1923–1939*, Paris 1985, S. 128.

¹⁵⁹ S. Phase I: Die Wahrnehmung als „dialogue de sourds“. 1945 bis 1959. I.1.b. „Au nom d’une certaine idée de Droit et de la Culture“.

¹⁶⁰ „Die konservative Opposition“, so in Droz, *Le National Socialisme*, S. 113.

Bezeichnung in den ersten fünfzehn Jahren kaum einen Erklärungswert über die bloße Zuordnung der Regimegegner zu einer bestimmten politischen Gruppe hinaus. In der hier untersuchten Phase beließen es nur relativ wenige Autoren bei der Beschreibung, wie etwa Burgelin, der davon ausging, dass der 20. Juli auch „sozialisische [...] Gruppierungen“¹⁶¹ umfasse. Andere setzten sich ausführlicher mit den als sozialdemokratisch/sozialistisch kategorisierten Regimegegnern auseinander. Die Darstellung als Sozialdemokraten respektive in einem sozialistischen Kontext erfolgte dabei in drei Zusammenhängen: Erstens bezeichneten die Autoren bestimmte Oppositionelle als Mitglieder der Sozialdemokratie, zweitens registrierten sie bei den Mitgliedern des Kreisauer Kreises sozialistische Überzeugungen und drittens wurde – wie vereinzelt bereits im vorangegangenen Zeitraum – Stauffenberg als Sozialist oder Anhänger sozialistischer Anschauungen bezeichnet.

Kamen die Autoren auf einzelne Sozialdemokraten zu sprechen, so nannten sie in erster Linie Julius Leber, Adolf Reichwein, Theodor Haubach, Carlo Mierendorff und Wilhelm Leuschner¹⁶². Diese Regimegegner wurden häufig nicht allein als

¹⁶¹ „groupes [...] socialistes“, s. Burgelin, *La Société allemande 1871–1968*, S. 231, Calic, Himmler et son Empire, S. 445, Cartier, *Der Zweite Weltkrieg*, S. 782, Dreyfus, *Histoire de l'Allemagne*, S. 396, Gosset, *Adolf Hitler*, Bd. 3, S. 436, Halkin, *La Résistance allemande et l'attentat du 20 juillet*, S. 30, Michel, *La Seconde Guerre mondiale*, 1969, S. 286, 1980 (2. Aufl.), S. 288, ders., *La guerre de l'ombre*, S. 258, Mourin, *Reddition sans conditions*, S. 121.

¹⁶² Argelès/Badia, *Histoire de l'Allemagne contemporaine*, S. 513, Aziz, *Histoire du IIIème Reich*, (erwähnt nicht Julius Leber, Theodor Haubach, Carlo Mierendorff), Badia, *Les généraux allemands*, S. 19 (erwähnt nicht Adolf Reichwein, Theodor Haubach, Carlo Mierendorff, Wilhelm Leuschner), ders., *Histoire de l'Allemagne contemporaine 1917–1962*, Bd. 2, u. a. S. 203 (erwähnt nicht Adolf Reichwein, Theodor Haubach, Carlo Mierendorff, Wilhelm Leuschner), Bariéty/Droz, *République de Weimar et Régime hitlérien*, u. a. S. 170, Baumont, *La grande conjuration contre Hitler*, v. a. S. 62f., Bernard, *La Résistance allemande contre Hitler*, u. a. S. 52 (erwähnt nicht Adolf Reichwein, Theodor Haubach, Carlo Mierendorff), ders., *Histoire de la Résistance européenne*, u. a. S. 49 (erwähnt nicht Adolf Reichwein, Theodor Haubach), ders., *L'autre Allemagne*, u. a. S. 9 (erwähnt nicht Adolf Reichwein, Theodor Haubach, Carlo Mierendorff), Burgelin, ebenda, u. a. S. 230 (erwähnt nicht Theodor Haubach, Carlo Mierendorff), Calic, ebenda, u. a. S. 457 (erwähnt nicht Theodor Haubach, Carlo Mierendorff, Wilhelm Leuschner), Cartier, ebenda, u. a. S. 782 (erwähnt nicht Theodor Haubach, Carlo Mierendorff, Wilhelm Leuschner), David, *L'Allemagne de Hitler*, u. a. S. 112, Droz, *Le National Socialisme*, u. a. S. 112. Droz bezeichnete Julius Leber hier, in seinem gemeinsam mit Jacques Bariéty herausgegebenen Werk (s. o.), und in seiner *Histoire de l'antifascisme* (s. u.) kontinuierlich als Gewerkschafter (erwähnt nicht Adolf Reichwein, Theodor Haubach, Carlo Mierendorff). Ders., *Le Socialisme démocratique 1864–1960*, Paris 1966, S. 288 (hier wurde Leber korrekt als Parlamentarier bezeichnet), ders., *Histoire de l'antifascisme en Europe*, u. a. S. 126 (erwähnt nicht Adolf Reichwein, Theodor Haubach), Gosset, ebenda, u. a. S. 445 (erwähnt nicht Adolf Reichwein, Theodor Haubach, Carlo Mierendorff), Grosser, *Dix leçons sur le nazisme*, S. 190 (erwähnt nicht Julius Leber, Adolf Reichwein, Theodor Haubach, Carlo Mierendorff), Halkin, ebenda, S. 34f. (erwähnt nicht Adolf Reichwein, Theodor Haubach, Carlo Mierendorff, Wilhelm Leuschner), Ivernel, *Ils n'ont besoin d'aucune justification*, s. a. S. 2034, Marcelle Adler-Bresse, *Un tableau de la résistance allemande*, in: *RHGM* 56 (1964), S. 110/112, S. 110 (erwähnt nicht Theodor Haubach, Carlo Mierendorff), Michel, *La guerre de l'ombre*, S. 258 (erwähnt nicht Adolf Reichwein, Theodor Haubach, Carlo Mierendorff, Wilhelm Leuschner), ders., *La Seconde Guerre mondiale*, S. 286, 1980 (2. Aufl.), S. 288 (erwähnt nicht Adolf Reichwein, Theodor Haubach, Carlo Mierendorff, Wilhelm

Sozialdemokraten, sondern auch als Mitglieder des Kreisauer Kreises beschrieben¹⁶³. Die gesteigerte Wahrnehmung sozialdemokratischer Regimegegner fand vor dem Hintergrund einer zunehmenden Auseinandersetzung mit dem linken Widerstand statt. Man interessierte sich zwar durchaus schon im Zeitraum zwischen 1945 und 1959 für den Widerstand aus der organisierten Arbeiterschaft. Angesichts des Mangels an französischer Grundlagenforschung zum deutschen Widerstand war man dabei vorwiegend auf deutsche Literatur angewiesen. In den beiden deutschen Staaten begann man sich aber erst allmählich mit der Beteiligung von Sozialdemokraten am 20. Juli zu befassen: Setzte eine intensivere Beschäftigung mit diesem Widerstand in der DDR überhaupt erst in den sechziger Jahren ein, und auch dann nur zögerlich und vereinzelt¹⁶⁴, so nahm auch in der Bundesrepublik die Beteiligung von Sozialdemokraten am 20. Juli in den fünfziger Jahren keine zentrale Rolle ein – jenseits der sozialdemokratischen Literatur. Auch dies änderte sich in den sechziger Jahren – und spiegelte sich in der französischen Wahrnehmung. Nicht nur, dass die Sozialdemokraten nun wesentlich ausführlicher erwähnt wurden, man bezog sie auch stärker in den historischen Kontext des sozialdemokratischen Widerstands gegen den Nationalsozialismus ein¹⁶⁵.

Vor diesem Hintergrund wurde die Kooperation sozialdemokratischer Regimegegner mit nationalkonservativen Kräften als erklärungsbedürftig empfunden. Mehrheitlich vermutete man hinter diesem Engagement taktische Überlegungen: Leber und die anderen hätten erkannt, dass ein Massenaufstand gegen Hitler nicht durchführbar war, und sich deshalb zur Zusammenarbeit mit den konservativen Milieus, genauer noch mit

Leuschner), Roussel, 20 juillet 1944 – l'homme à abattre, S. 100 (Theodor Haubach als Hubach [sic], erwähnt nicht Adolf Reichwein und Carlo Mierendorff), Rovan, Histoire de la Social-démocratie allemande, S. 203, Sagave, Tagungsbericht über den vierzigsten Jahrestag, S. 59 (erwähnt nicht Julius Leber, Adolf Reichwein, Theodor Haubach, Wilhelm Leuschner), Steinert, L'Allemagne national-socialiste 1933 □ 1945, S. 280 (erwähnt nicht Theodor Haubach), Veyrier, La Wehrmacht rouge, S. 171 (erwähnt nicht Theodor Haubach, Carlo Mierendorff).

¹⁶³ Angel, Hitler et les Allemands, S. 356, Argelès/Badia, ebenda, S. 517, Bariéty/Droz, République de Weimar et Régime hitlérien, S. 202, Bernard, La Résistance allemande contre Hitler, S. 52, Calic, ebenda, S. 445, Droz, Le Socialisme démocratique 1864 □ 1960, S. 288, ders., Le National Socialisme, S. 112, Gosset, ebenda, S. 445, Ivernel, Ils n'ont besoin d'aucune justification, S. 2034, Michel, Les Mouvements clandestins en Europe, S. 52, ders., La guerre de l'ombre, S. 147, Rovan, ebenda, S. 213, Sandoz, Ces Allemands qui ont défié Hitler, S. 148, Sagave, ebenda, S. 59f., Steinert, ebenda, S. 286, Veyrier, ebenda, S. 169.

¹⁶⁴ Finker/Reich, Reaktionäre oder Patrioten?, S. 134ff.

¹⁶⁵ Argelès/Badia, Histoire de l'Allemagne contemporaine, S. 513f., Bernard, La Résistance allemande contre Hitler, S. 52f., ders., Histoire de la Résistance européenne, S. 50, Burgelin, La Société allemande 1871 □ 1968, S. 230, Droz, Le Socialisme démocratique 1864 □ 1960, S. 288, ders., Le National Socialisme, S. 112, ders., Histoire de l'antifascisme en Europe, S. 126, Rovan, Histoire de la Social-démocratie allemande, S. 203f. V. a. Sandoz, Ces Allemands qui ont défié Hitler, S. 148f.

der Armee, entschlossen¹⁶⁶. Gilbert Badia verband hingegen mit dieser Darstellung eine harsche Kritik der deutschen Sozialdemokraten. Er vermutete, dass nicht taktische Erwägungen den Ausschlag gaben, sondern die ideologische Übereinstimmung zwischen Sozialdemokraten und Konservativen auf der Basis von „convictions non-marxistes“¹⁶⁷. Dieser habe man den Vorzug vor einer „Einheit aller Antifaschisten“¹⁶⁸ gegeben.

Aber nicht nur Regimegegner, die der SPD oder bestimmten Gewerkschaften zugerechnet wurden, wurden als Sozialdemokraten oder Sozialisten beschrieben. Auch andere Mitglieder des Kreisauer Kreises seien von sozialistischen Ideen maßgeblich beeinflusst worden¹⁶⁹, so die Meinung einiger Autoren. Allein Jacques Droz führte dies ausdrücklich auf den Einfluss der sozialdemokratischen Mitglieder zurück¹⁷⁰. Andere brachten diese Denkrichtung innerhalb des Kreisauer Kreises in Zusammenhang mit dessen christlicher Orientierung: Michel und Bernard wählten die Bezeichnung „christlicher Sozialismus“¹⁷¹, um dieses Denken zu charakterisieren. Ivernel aber war dies zu ungenau. Er argumentierte, dass dieser Begriff der Gedankenwelt des Kreisauer Kreises nicht Rechnung trage. Moltke und seine Mitstreiter hätten eine „Vielfalt an Ideen und [...] Edelmütigkeit der Überzeugungen“ vertreten, die mit dem Denken Georges Bernanos' und Albert Camus' vergleichbar seien – einen Sozialismus also, der „von jedem das Beste, das er hat“¹⁷² fordere. Diese intensive Beschäftigung mit dem politischen Denken des Kreisauer Kreises im Jahr 1960 verschafft Ivernels Aufsatz eine Sonderstellung unter den französischen Publikationen zum 20. Juli. Bezeichnend war die Tendenz, einzelne Aspekte des 20. Juli mit den französischen Erfahrungen zu vergleichen – dort der Kreisauer Kreis, hier Albert Camus und Georges Bernanos.

¹⁶⁶ Droz, *Le Socialisme démocratique 1864–1960*, S. 288, ders., *Le National Socialisme*, S. 112, ders., *Histoire de l'antifascisme en Europe*, S. 126, Rovin, ebenda, S. 203, Sandoz, ebenda, S. 148, Steinert, *L'Allemagne national-socialiste 1933–1945*, S. 283.

¹⁶⁷ „nicht-marxistischen Überzeugungen“, Argelès/Badia, *Histoire de l'Allemagne contemporaine*, S. 513.

¹⁶⁸ „unité de tous les antifascistes“, Badia, *Les généraux allemands*, S. 20f. Bei Veyrier war diese Kritik etwas unterschwelliger, s. Veyrier, *La Wehrmacht rouge*, S. 176.

¹⁶⁹ Calic, *Himmler et son Empire*, S. 445, Gilbert Argelès/Badia, *Histoire de l'Allemagne contemporaine*, S. 517. Badia beschrieb den Kreisauer Kreis als „aile gauche“ (linken Flügel), S. 20, FN 43.

¹⁷⁰ Droz, *Le Socialisme démocratique 1864–1960*, S. 288.

¹⁷¹ „socialisme chrétien“, Bernard, *La Résistance allemande contre Hitler*, S. 57, Michel, *Les Mouvements clandestins en Europe*, S. 52, in diesem Sinne: Bariéty/Droz, *République de Weimar et Régime hitlérien*, S. 203, Michel, *La guerre de l'ombre*, S. 372, Veyrier, *La Wehrmacht rouge*, S. 169, der sich eher abfällig äußert.

¹⁷² „diversité des idées et [...] noblesse des convictions“, „à chacun le meilleur de ce qu'il a“, Ivernel, *Ils n'ont besoin d'aucune justification*, S. 2034f.

Damit wurden Anknüpfungspunkte für die französische Leserschaft geschaffen; die Darstellung des 20. Juli als Analogie statt als Kontrast gewann stetig an Raum.

Noch ein weiterer Regimegegner wurde im Verlauf der hier untersuchten Phase als Repräsentant sozialistischen Gedankenguts beschrieben: Claus Schenk Graf von Stauffenberg. Bereits im Zeitraum zwischen 1945 und 1959 machte sich der Einfluss Gisevius' in einigen Darstellungen bemerkbar, in denen Stauffenberg als Vertreter linker Überzeugungen geschildert wurde¹⁷³. Hatte diese Einordnung damals noch ein negatives Echo erfahren, so änderte sich dies nun. Die „sozialistische“ Orientierung Stauffenbergs wurde jetzt ausführlicher besprochen – und überwiegend positiv rezipiert. Es können zwei Interpretationen unterschieden werden: Tendenziell linke Autoren, wie Pierre Angel und Gilbert Badia, hielten Stauffenberg für einen Sozialisten oder zumindest für jemand, der dem Sozialismus nahestand¹⁷⁴. Andere brachten die sozialistische Orientierung – analog zur Perzeption des Kreisauer Kreises – mit dem christlichen Glauben Stauffenbergs in Zusammenhang. Laut Henri Michel sei sein Ziel die „Verschmelzung traditioneller christlicher Werte mit den Versprechungen des Sozialismus“¹⁷⁵ gewesen. Hier wurde Stauffenbergs politisches Denken also als Konsequenz seiner religiösen Überzeugungen interpretiert. Diese Wahrnehmung Stauffenbergs hatte zur Folge, dass der Hitler-Attentäter in der hier untersuchten Phase positiv¹⁷⁶, zum Teil sogar sehr positiv beurteilt wurde: So glaubte etwa Edourad Calic, Stauffenberg habe beabsichtigt, eine Regierung unter Beteiligung von Sozialdemokraten und progressiven Militärs zu bilden – zu der angeblich auch der KP-Vorsitzende Ernst Thälmann gehören sollte¹⁷⁷. Dieser positiven Wahrnehmung Stauffenbergs stand allein Michel Mourres Urteil von 1989 entgegen, Stauffenberg sei „weder Demokrat noch Sozialist“¹⁷⁸. Hier machte sich bereits der Einfluss neuerer Forschungsergebnisse bemerkbar.

¹⁷³ S. Phase I: Die Wahrnehmung als „dialogue de sourds“. 1945 bis 1959. I.1.a. Cette Allemagne s'incarnait dans le grand Etat-major“.

¹⁷⁴ Angel, Hitler et les Allemands, S. 356, Argelès/Badia, Histoire de l'Allemagne contemporaine, S. 518, Calic, Himmler et son Empire, S. 461, Ivernel, Ils n'ont besoin d'aucune justification, S. 2034, Steinert, L'Allemagne national-socialiste 1933–1945, S. 288, Saurel, Hitler. L'agonie et la chute, S. 171, Veyrier, La Wehrmacht rouge, S. 171.

¹⁷⁵ „osmose entre les vertus traditionnelles du christianisme et les promesses du socialisme“, Michel, La guerre de l'ombre, S. 260, s. a. Bernard, Histoire de la Résistance européenne, S. 64, v. a. 67.

¹⁷⁶ So etwa Pierre und Renée Gosset, die darauf hinwiesen, dass Julius Leber eine Art politischer Lehrer Stauffenbergs gewesen sei: Gosset, Adolf Hitler, Bd. 3, S. 445, Bernard, ebenda, S. 65, Veyrier, La Wehrmacht rouge, S. 169, Michel, ebenda, S. 260.

¹⁷⁷ Calic, Himmler et son Empire, S. 472.

¹⁷⁸ „ni démocrate, ni socialiste“, Mourre, Dictionnaire encyclopédique d'Histoire, S. 4414.

Fasst man die Darstellungen von Regimegegnern als Vertreter sozialistischer Überzeugungen zusammen, so fällt auf, dass diese nun wesentlich differenzierter waren: Die wichtigsten Vertreter wurden genannt, die sozialistische Orientierung des Kreisauer Kreises wahrgenommen und auch Stauffenberg erfuhr eine Neueinschätzung. Der Wissensstand hinsichtlich der weltanschaulichen Orientierung des 20. Juli hatte sich bereits zu Beginn der hier untersuchten Phase erheblich verbessert. Ein weiterer hervorstechender Aspekt war die positive Wertung, die mit der Beschreibung bestimmter Regimegegner als sozialdemokratisch/sozialistisch einherging. Erneut wurde deutlich – wie dies bereits am Beispiel der Weisenborn-Rezeption ausgeführt wurde – dass Widerstand von links über einen „Vertrauensvorschuss“ seitens der französischen Autoren verfügte: Entsprechend setzte man sich kaum mit dem „warum“ ihres Widerstands auseinander, sondern konzentrierte sich auf ihre politischen Pläne und Intentionen.

Eine vergleichbare Entwicklung ließ sich für die Beschreibung der Regimegegner als Liberale nicht feststellen: Insgesamt waren es nur wenige, die diese Zuschreibung im Zusammenhang mit dem 20. Juli heranzogen. Einige beschrieben die Regimegegner als Liberale oder Mitglieder der „liberales Bürgertum“¹⁷⁹, andere bezeichneten die politische Kultur des Bürgertums als „liberal“. Jacques Droz etwa verwies auf die „liberale Erziehung“¹⁸⁰ des deutschen Bürgertums, die auf Kant zurückgehe. Allerdings wurde der Begriff auch weniger positiv konnotiert verwendet, etwa wenn Poidevin die Regimegegner als „liberale Imperialisten“¹⁸¹ bezeichnete. Daraus lässt sich schließen, dass der Bezeichnung nur ein geringer Erklärungswert beigemessen wurde und offensichtlich auch kein Konsens über seine inhaltliche Bedeutung bestand.

Stattdessen erlangte nun der Begriff „konservativ“ eine überragende Bedeutung. Er wurde mit Abstand am häufigsten angeführt, um die politische Heimat der

¹⁷⁹ „bourgeoisie libérale“, Calic, ebenda, S. 455, Milza, De Versailles à Berlin, S. 135, Sandoz, Ces Allemands qui ont défié Hitler, S. 129, Steinert, L'Allemagne national-socialiste 1933–1945, S. 278, Thibault, L'âge des dictatures 1918–1947, S. 282. Maxime Mourin und Pierre Angel bezogen diese Beschreibung ausdrücklich auf die Mitglieder des Kreisauer Kreises: Mourin, Reddition sans conditions, S. 127, Angel, Hitler et les Allemands, S. 356.

¹⁸⁰ „éducation libérale“, Droz, Histoire de l'antifascisme en Europe, S. 128, ähnlich auch Vanwelkenhuyzen, Les avertissements qui venaient de Berlin, S. 41.

¹⁸¹ „libéraux impérialiste“, Raymond Poidevin, L'Allemagne et le monde au XXe siècle, Paris 1983, S. 136.

Regimegegner zu benennen¹⁸². Dabei waren die Übergänge zur Beschreibung als „Bürgerliche“ und „traditionellen Eliten“ mehr als fließend. Denn trotz der Verortung der Oppositionellen als Konservative wollte man natürlich vermeiden, dass sich die konservativen Milieus unter Berufung auf den 20. Juli in toto von einer Schuld freisprächen: Ähnlich wie im Falle des Militärs gingen die Autoren von einer maßgeblichen Verantwortung der konservativen Eliten für die Etablierung und Konsolidierung des NS-Staates aus. Hieraus erklärt sich ihr manifestes Bestreben, deutlich zwischen „konservativen Eliten“ einerseits und Regimegegnern andererseits zu differenzieren. Wie dies bereits für die militärischen Regimegegner konstatiert wurde, war man auch im Falle der konservativen Oppositionellen nicht bereit, all jene als „wahre Widerstandskämpfer“ zu akzeptieren, die von westdeutschen Autoren als solche präsentiert wurden. Entsprechend subsumierten die französischen Autoren unter dem Sammelbegriff „konservativ“ jene Regimegegner, die nicht eindeutig dem linken Spektrum zuzuordnen waren, um sich dann sehr kritisch mit deren politischen und ethischen Motiven auseinanderzusetzen.

Wie nahmen sie diese Oppositionellen wahr? Diejenigen Autoren, die die Zuschreibung „konservativ“ inhaltlich füllten, beschrieben die Regimegegner als Gegner der Demokratie, als Nationalisten¹⁸³ und Antikommunisten¹⁸⁴. Vielfach wurden die Oppositionellen um Goerdeler in Verbindung mit der „Konservativen Revolution“

¹⁸² Victor Alexandrov, *Les jours de la trahison*, Paris 1975, S. 205, Angel, *Hitler et les Allemands*, etwa S. 323, 356, Aycoberry, *La question nazie*, S. 48, Badia, *Les généraux allemands*, S. 19, Argelès/Badia, *Histoire de l'Allemagne contemporaine*, S. 517, Bariéty/Droz, *République de Weimar et Régime hitlérien*, so etwa S. 171, Baumont, *La grande conjuration contre Hitler*, S. 33, Bernard, *La Résistance allemande contre Hitler*, so etwa S. 55, ders., *Histoire de la Résistance européenne*, S. 52f., Burgelin, *La Société allemande 1871-1968*, S. 230, Georges Castellan, *Histoire de l'Allemagne depuis 1914* [Literaturbericht], in: *Revue historique*, April/Juni 1964, S. 417-456, S. 450, David, *L'Allemagne de Hitler*, so etwa S. 36, Droz, *Histoire de l'Allemagne*, S. 117, 1975 (7. Aufl.), S. 121, ders., *Le National Socialisme*, so etwa S. 113 (Kapitelüberschrift: *L'opposition conservatrice*), ders., *Histoire de l'antifascisme en Europe*, etwa S. 128, Gosset, *Adolf Hitler*, Bd. 3, S. 436, Guérin, *Le Général gris*, S. 85f., Ivernel, *Ils n'ont besoin d'aucune justification*, S. 2029, Milza, *De Versailles à Berlin*, S. 135, in der Ausgabe von 1979, S. 205, Mourin, *Histoire des nations européennes*, Bd. 2, S. 34, ders., *Reddition sans conditions*, S. 127, Montclos, *Les chrétiens face au nazisme et au stalinisme*, S. 200, Poidevin, ebenda, S. 136, Steinert, *L'Allemagne national-socialiste 1933-1945*, etwa S. 283, Sandoz, *Ces Allemands qui ont défié Hitler*, S. 131, Tournoux, *L'histoire secrète*, S. 189, Vanwelkenhuyzen, *Les avertissements qui venaient de Berlin*, S. 21, Veyrier, *La Wehrmacht rouge*, S. 169.

¹⁸³ Angel, ebenda, S. 355, Bariéty/Droz, ebenda, S. 202f., Bernard, *La Résistance allemande contre Hitler*, S. 70, Burgelin, ebenda, S. 230, Droz, *Le National Socialisme*, S. 124, ders., *Histoire de l'antifascisme en Europe*, S. 133f., 136(!), Guérin, ebenda, S. 72, Sandoz, ebenda, S. 140f., 163, Lucien Steinberg, *La conjuration allemande et la question juive*, in: *Le monde juif* 43 (1966), S. 32-38, S. 34, Steinert, ebenda, S. 283.

¹⁸⁴ Bariéty/Droz, ebenda, S. 202f., Castellan, *Histoire de l'Allemagne depuis 1914* [Literaturbericht], S. 450, Droz, *Le National Socialisme*, S. 116, 121f., ders., *Histoire de l'antifascisme en Europe*, S. 134, Guérin, ebenda, S. 72, Montclos, *Les chrétiens face au nazisme et au stalinisme*, S. 207, Dupont, *Dès janvier 1944*, S. 48f., Vanwelkenhuyzen, *Les avertissements qui venaient de Berlin*, S. 21.

gebracht und Jacques Droz charakterisierte sie in diesem Zusammenhang als „nationalistisch und antidemokratisch“¹⁸⁵.

Die nationalistische Haltung manifestierte sich in den Augen der französischen Autoren nicht nur in der weltanschaulichen Herkunft, sondern auch in den außenpolitischen Plänen der Regimegegner. Pierre Angel formulierte die handlungsleitende Frage der Regimegegner folgendermaßen:

[W]ie könnte es [das Reich, Anm. der Verf.] ohne großen Schaden den Krieg beenden ... wenn möglich unter Behalt eines Teils seiner Eroberungen?¹⁸⁶

Angel erkannte also manifeste nationalistische Interessen. Dieser Nationalismus wurde nicht nur als entscheidender Aspekt ihrer Charakterisierung begriffen. Er wurde überwiegend auch als weitgehend statisch wahrgenommen. So unterstrichen die Autoren das lange Festhalten konservativer Regimegegner an utopischen außenpolitischen Zielen. Etliche wiesen darauf hin, dass etwa Goerdeler diese erst spät den realen Gegebenheiten angepasst habe – und dann auch nur schrittweise. Maxime Mourin, der die Beschreibung der Regimegegner als „konservative [...] Gruppierungen“¹⁸⁷ eher zögerlich verwendete, äußerte dazu:

Das Beharren der nationalistischen und konservativen Geisteshaltung, die unter ihnen weit verbreitet war [...], stand ihren Anwendungen, die Tat zu wagen, entgegen [...]¹⁸⁸.

Allein Gérard Sandoz gestand den konservativen Regimegegnern eine politische Entwicklung in ihrem Widerstand zu: So seien die Männer um Goerdeler zwar zu Beginn Nationalisten gewesen, Goerdelers „Aufruf an die Wehrmacht“ würde aber belegen, dass man im Laufe der Jahre Abstand zu dieser Einstellung gewonnen habe¹⁸⁹. Diese Wahrnehmung der Regimegegner führte Jacques Droz zu der grundsätzlichen Frage:

¹⁸⁵ „nationaliste et antidémocratique“, Droz, *Histoire de l'antifascisme en Europe*, S. 136.

¹⁸⁶ „[C]omment pourra-t-il [das Reich, Anm. der Verf.] sortir de la guerre sans trop de dommages ... et si possibles en gardant une partie de ses conquêtes?“, Angel, *Hitler et les Allemands*, S. 355.

¹⁸⁷ „groupes [...] conservateurs“, Mourin, *Reddition sans conditions*, S. 127. So beschrieb er die Regimegegner primär als Vertreter bestimmter sozialer Klassen. Erst im Zusammenhang mit einzelnen Oppositionellen, wie Moltke und Goerdeler, verortete er sie als Vertreter politischer Familien. Ebenda, S. 115f. (soziale Herkunft), S. 127 (weltanschauliche Verortung).

¹⁸⁸ „La persistance de l'esprit nationaliste et conservateur largement majoritaire parmi eux [...] contraignaient leurs velléités de s'engager dans l'action [...]“, ebenda, S. 128.

¹⁸⁹ Sandoz, *Ces Allemands qui ont défié Hitler*, S. 163f.

Erlaubt es die nationalistische und antidemokratische Orientierung der konservativen Opposition dem Historiker sie zum antifaschistischen Kampf zuzählen?¹⁹⁰

Wie dies bereits im vorangegangenen Kapitel festgestellt werden konnte, stand man also der politischen Einstellung der konservativen Regimegegner überwiegend misstrauisch gegenüber. Entsprechend zögerte man ihr Vorgehen als Widerstand anzuerkennen. Vor diesem Hintergrund erstaunt nicht, dass auch im Zusammenhang mit als konservativ beschriebenen Oppositionellen auf die Konvergenzen mit dem Nationalsozialismus und die Verstrickungen in die NS-Diktatur hingewiesen wurde¹⁹¹. Konvergenzen erkannte man nicht nur hinsichtlich der antidemokratischen und nationalistischen Überzeugungen, die Konservative und Nationalsozialisten teilen, auch der Antikommunismus sei beiden gemein gewesen. So habe gerade die Furcht vor dem Kommunismus mit dazu beigetragen, aus den Regimegegnern „Märtyrer der letzten Stunde“ zu machen¹⁹².

Insgesamt ist deutlich geworden, wie groß die Nähe zwischen der Beschreibung der Regimegegner als interessengeleitete Repräsentanten ihres Herkunftsmilieus einerseits und als politisch motivierte Vertreter des Konservatismus andererseits war. In beiden Fällen wurden die Regimegegner als antidemokratisch, nationalistisch und antikommunistisch geschildert und ihre Verstrickung in den Nationalsozialismus betont. Offenkundig wurde das Unbehagen vieler französischer Autoren angesichts der politischen Herkunft der konservativen Oppositionellen. In den Jahren von 1960 bis 1989 wurde zwar (kaum noch) der Vorwurf des Pangermanismus erhoben und man unterschied zwischen konservativen und nationalsozialistischen Überzeugungen. Dennoch wies man nachrücklich auf ideologische Konvergenzen zwischen beiden politischen Milieus hin und stand insgesamt dem politischen Denken der deutschen

¹⁹⁰ „L'orientation nationaliste et antidémocratique de l'opposition conservatrice permet-elle à l'historien de lui faire une place dans la lutte antifasciste?“, Droz, *L'Histoire de l'antifascisme en Europe*, S. 136.

¹⁹¹ Badia, *Les généraux allemands*, S. 18, Argelès/Badia, *Histoire de l'Allemagne contemporaine*, S. 517, Bariéty/Droz, *République de Weimar et Régime hitlérien*, S. 202f., Castellan, *Histoire de l'Allemagne depuis 1914* [Literaturbericht], S. 450, David, *L'Allemagne de Hitler*, S. 36, Droz, ebenda, S. 136, Ivernel, *Ils n'ont besoin d'aucune justification*, S. 2029, Thalmann, *A propos d'un livre sur la 'Résistance allemande'*, S. 93, Sandoz, *Ces Allemands qui ont défié Hitler*, S. 162f., Vanwelkenhuyzen, *Les avertissements qui venaient de Berlin*, S. 21. S. auch die Analyse Aycoberrys: Aycoberry, *La question nazie*, S. 47.

¹⁹² „martyrs de la douzième heure“, Castellan, ebenda, S. 450, in diesem Sinne auch Thalmann, ebenda, S. 93, Vanwelkenhuyzen, ebenda, S. 21, Bariéty/Droz, ebenda, S. 176 (bzgl. der Haltung der Kirchen gegenüber dem NS).

konservativen Eliten und damit auch den Regimegegnern aus diesen Kreisen sehr misstrauisch gegenüber.

Die Beschreibung als „konservativ“ oder „liberal“ bot also im Zeitraum zwischen 1960 und 1989 nach Ansicht der Autoren nicht (mehr) auf sich die Basis einer positiven Einschätzung. Als entscheidend wurde nun erachtet, welche spezifische Motivation dem Handeln der Regimegegner zugrunde lag. Auf dieser Basis fiel nun das Urteil, ob es sich um Widerstand handelte oder nicht. Dabei unterschieden die Autoren, wie dies bereits im Fall der Militäropposition konstatiert wurde, deutlich zwischen Regimegegnern, die mit der Ermordung Hitlers persönliche Interessen verfolgten, und jenen, die aus einer grundsätzlichen Ablehnung des Nationalsozialismus handelten, oder mit den Worten Henri Bernards:

Was die Ersteren von den Letzteren unterscheidet, ist, dass diese den Nationalsozialismus auf Grund seiner Verbrechen verachteten, während jene es ihm übel nahmen, dass er keinen Erfolg hatte¹⁹³.

„LEUR HOSTILITE A L'EGARD DU NATIONAL-SOCIALISME A ETE [...] UN IMPERATIF MORAL CATEGORIQUE“¹⁹⁴

(IHRE FEINDSCHAFT GEGENÜBER DEM NATIONALSOZIALISMUS WAR [...] EIN KATEGORISCHER MORALISCHER IMPERATIV)

DIE BESCHREIBUNG DER POLITISCH-ETHISCHEN MOTIVE

Welche politisch-ethischen Beweggründe wurde bei jenen vermutet, die „den Nazismus [sic] verachteten“¹⁹⁵? Die genannten Motive lassen sich in politische und ethische unterscheiden – auch wenn die Grenzen zum Teil fließend waren. So umfasst der Wunsch, der „Menschenwürde“¹⁹⁶ wieder Geltung zu verschaffen, sowohl eine politische wie auch eine ethische Komponente.

Insgesamt setzte man sich mit politischen Motiven, wie etwa dem Antikommunismus der Regimegegner, kritischer auseinander, als mit jenen, die ethischen Charakters

¹⁹³ „Ce qui distingue les premiers des seconds, c'est que ceux-là détestaient le nazisme pour ses crimes, tandis que ceux-ci lui en voulaient de n'avoir point réussi“, Bernard, La Résistance allemande contre Hitler, S. 52. Zur Unterscheidung zwischen der Motivation s. a. Grosser, L'Allemagne en Occident, S. 31, Ivernel, Ils n'ont besoin d'aucune justification, S. 2026, Angel, Hitler et les Allemands, S. 355f.

¹⁹⁴ Droz, Histoire de l'antifascisme, S. 128.

¹⁹⁵ „détestaient le nazisme“, Bernard, ebend, S. 52.

¹⁹⁶ „dignités humaines [sic]“, Bernard, Histoire de la Résistance européenne, S. 67, ders., L'autre Allemagne, S. 7, Droz, Le Socialisme démocratique 1864–1960, S. 288, Ivernel, ebenda, S. 2037, Michel, Rapport général, S. 12f.

waren, wie etwa der christlich begründete Impetus, dem Nationalsozialismus zu widerstehen. So stand man den politischen Plänen der Regimegegner mehrheitlich skeptisch gegenüber: „[E]in autoritärer Staat, wenn möglich eine Monarchie“¹⁹⁷ sei ihr Ziel gewesen. Einige Autoren vertraten darüber hinaus die Auffassung, man habe der Armee in diesem Staat einen „wesentliche Stellung“¹⁹⁸ einräumen wollen. Maxime Mourin übte indes harsche Kritik an den innen- und außenpolitischen Vorhaben der Regimegegner:

Ihre sozialen Ideen entsprachen eher dem ‚alten‘ als einem ‚anderen Deutschland‘¹⁹⁹.

Auf die konkreten Ziele dieser Regierung gingen außer Maxime Mourin nur wenige Autoren ein. Bariéty und Droz wiesen in erster Linie auf formale Aspekte – Wahlmodi, Aufbau der Kammern – hin und nicht auf die inhaltliche Ausrichtung des neuen Staates²⁰⁰. Gérard Sandoz setzte sich dagegen intensiver und erneut sehr kritisch mit den politischen Absichten der Regimegegner auseinander. Er beanstandete nicht nur das Streik- und Parteienverbot, das für die Zeit unmittelbar nach dem Attentat gelten sollte, sondern auch das vorgesehene Wahlrecht, das – so seine Einschätzung – auf eine „Trennung unter den Bürgern“²⁰¹ hinausgelaufen wäre. Allein der Belgier Henri Bernard vertrat die Überzeugung, ein „rechtsstaatliches und *demokratisches* [Hervorhebung durch d. Verf.] Regime“²⁰² sei das unumstrittene politische Ziel aller Regimegegner gewesen. Die Gründung einer europäischen Organisation der Staaten sei ebenso beabsichtigt gewesen wie die Errichtung einer globalen Ordnung, die in etwa derjenigen entsprach, die dann in der Atlantikcharta verwirklicht wurde.

Kaum ein Autor beurteilte also die politischen Pläne, die mit den Regimegegnern aus dem Umkreis von Goerdeler assoziiert wurden, positiv. Stattdessen wird deutlich, dass

¹⁹⁷ „[U]n Etat autoritaire, si possible monarchique“, Bariéty/Droz, République de Weimar et Régime hitlérien, S. 202. In diesem Sinne: Brancion, Munich. Crise européenne, S. 82, David, L’Allemagne de Hitler, S. 115, Droz, Le National Socialisme, S. 114, Sandoz, Ces Allemands qui ont défié Hitler, S. 150, 152.

¹⁹⁸ „place essentielle“, Burgelin, La Société allemande 1871–1968, S. 231, in diesem Sinne: Badia, Les généraux allemands, S. 20, Calic, Himmler et son Empire, S. 445, Sandoz, Ces Allemands qui ont défié Hitler, S. 168.

¹⁹⁹ „Leurs idées sociales correspondaient davantage à la ‚vieille Allemagne‘ qu’à une ‚autre Allemagne‘“, Mourin, Reddition sans conditions, S. 184.

²⁰⁰ Bariéty/Droz, République de Weimar et Régime hitlérien, S. 202.

²⁰¹ „ségrégation entre les citoyens“, Sandoz, Ces Allemands qui ont défié Hitler, S. 168.

²⁰² „régime constitutionnel et *démocratique* [Hervorhebung durch d. Verf.]“, Bernard, La Résistance allemande contre Hitler, S. 65, 69f. Außer Bernard gab auch Louis Saurel an, dass die Regimegegner ein „gouvernement conservateur et démocrate“ (eine konservative und demokratische Regierung) planten, ohne mögliche politische Motive weiter zu thematisieren. Louis Saurel, Hitler au pouvoir, Paris 1968, [L’Histoire pour tous. Dossiers de l’Histoire, hg. von Alain Decaux], S. 165.

die Autoren auch inhaltlich eine direkte Kontinuität von den konservativen Eliten des Kaiserreichs und der Weimarer Republik bis zu den NS-Gegnern annahmen. Angesichts der Tatsache, dass man diese sozialen Gruppierungen nicht nur für das Zustandekommen und die Etablierung des NS-Staates verantwortlich machte, sondern auch wiederholt auf die ideologischen Konvergenzen zum Nationalsozialismus hinwies, bot diese Wahrnehmung die Basis für eine bestenfalls begrenzte Anerkennung des 20. Juli als Widerstand.

Welche Erwartungen die Autoren hingegen in die politischen Gesinnungen der deutschen Regimegegner setzten, wurde in den Darstellungen zum Kreisauer Kreis deutlich. Zwar divergierten die Wahrnehmungen der politischen Ziele durchaus – für die einen strebten die „Kreisauer“ eine konservative Demokratie an²⁰³, für andere einen liberalen Verfassungsstaat²⁰⁴, wieder andere erkannten in einem „modernen sozialistischen Deutschland“ das Ziel²⁰⁵. Aber man setzte sich ausführlich mit den inhaltlichen Plänen auseinander. Sehr positiv wurden dabei die wirtschaftspolitischen Ansätze rezipiert, so etwa die Pläne für eine stärkere Beteiligung der Arbeiterschaft²⁰⁶, zur Nationalisierung von Industriebetrieben und für eine Agrarreform²⁰⁷. Aufgrund dieser Vorhaben bescheinigte ihnen Gilbert Badia – der dem 20. Juli kritisch gegenüberstand – „eine gewisse Fortschrittlichkeit in politischer und sozialer Hinsicht“²⁰⁸, andere Verfasser attestierten den Regimegegnern sogar, eine „tiefgreifende Änderung der politischen und sozialen Ordnung“²⁰⁹ angestrebt zu haben. Auch die außenpolitischen Zielsetzungen des Kreisauer Kreises, die europäische Ausrichtung

²⁰³ Burgelin, *La Société allemande 1871–1968*, S. 230, David, *L'Allemagne de Hitler*, S. 105.

²⁰⁴ Angel, *Hitler et les Allemands*, S. 356, Sandoz, *Ces Allemands qui ont défié Hitler*, S. 148.

²⁰⁵ „Allemagne socialiste moderne“, Gosset, *Adolf Hitler*, Bd. 3, S. 445.

²⁰⁶ Argelès/Badia, *Histoire de l'Allemagne contemporaine*, S. 518, Calic, *Himmler et son Empire*, S. 445.

²⁰⁷ S. etwa Angel, *Hitler et les Allemands*, S. 356, Argelès/Badia, ebenda, S. 517, Bariéty/Droz, *République de Weimar et Régime hitlérien*, S. 203, Droz, *Le Socialisme démocratique 1864–1960*, S. 288, Ivernel, *Ils n'ont besoin d'aucune justification*, S. 2035, Michel, *La guerre de l'ombre*, S. 372, Sagave, *Tagungsbericht über den vierzigsten Jahrestag*, S. 60, Sandoz, *Ces Allemands qui ont défié Hitler*, S. 148.

²⁰⁸ „un certain progressisme en matière politique et sociale“, Argelès/Badia, ebenda, S. 517.

²⁰⁹ „changement profond de l'ordre politique et social“, Bariéty/Droz, *République de Weimar et Régime hitlérien*, S. 202f., Bernard, *La Résistance allemande contre Hitler*, S. 55, ders., *Les jeunes résistants de la rose blanche*, S. 55, ders., *Histoire de la Résistance européenne*, S. 52, Michel, *Les Mouvements clandestins en Europe*, S. 52, ders., *La guerre de l'ombre*, S. 372, Steinert, *L'Allemagne national-socialiste 1933–1945*, S. 286.

ihrer Pläne²¹⁰ und ihre Bereitschaft mit kommunistischen Regimegegnern zu kooperieren²¹¹, wurden positiv beurteilt.

Darin unterschied sich die Darstellung der politischen Ziele des Kreisauer Kreises von jenen der Regimegegner um Goerdeler und aus dem Militär: Sie galten als aufgeschlossen gegenüber linken Ideen und man hielt ihnen ihre internationale Ausrichtung zugute. Damit boten sie eine zweifache Gewähr, nicht als Legitimation für jene politischen Traditionen herhalten zu können, die mit dem Erfolg des Nationalsozialismus, aber auch des Wilhelminismus, in Zusammenhang gebracht wurden.

Neben den konkreten Regierungszielen setzte man sich auch mit allgemeineren politischen Zielsetzungen auseinander. Bereits im Zeitraum von 1945 bis 1959 wurde „Freiheit“ als Widerstandsmotiv angegeben. Auf den ersten Blick schien dieser Beweggrund nun kaum noch eine Rolle zu spielen. Lediglich Claude David und Henri Michel glaubten, die Wiedererlangung der „Freiheit“ habe die Regimegegner zum Widerstand motiviert²¹². Auf den zweiten Blick zeigt sich jedoch, dass dieses Motiv einen Wandel durchlaufen hatte: So betonte Michel, es habe sich um einen „Kampf für die Freiheit und die Menschenwürde gegen den Totalitarismus“²¹³ gehandelt. Das Motiv „Freiheit“ wurde nun im Kontext einer totalitären Herausforderung gesehen. Tatsächlich gab es einige Autoren, die die antikommunistische Orientierung der Regimegegner nicht negativ als Ausdruck von Standesdenken, sondern positiv im Sinne einer antitotalitären Gesinnung deuteten – hier sei vor allem auf die Arbeiten der Belgier Léon-Ernest Halkin und Henri Bernard verwiesen. Aber auch in Frankreich wurde der Widerstand der Regimegegner zunehmend im Kontext eines antitotalitären Aufbegehrens perzipiert²¹⁴. Damit entstand die Möglichkeit, den 20. Juli in all seiner

²¹⁰ Hier Argelès/Badia, *Histoire de l'Allemagne contemporaine*, S. 517, s. a. Bariéty/Droz, ebenda, S. 203, Bernard, *La Résistance allemande contre Hitler*, S. 55, ders., *Les jeunes résistants de la rose blanche*, S. 45, ders., *Histoire de la Résistance européenne*, S. 52, Sandoz, *Ces Allemands qui ont défié Hitler*, S. 148.

²¹¹ Argelès/Badia, ebenda, S. 518f., Badia, *Les généraux allemands*, S. 20, FN 43. Calic führte an, Stauffenberg habe sich für eine Volksfrontregierung eingesetzt. Calic, *Himmler et son Empire*, S. 445, Saurel, *Hitler. L'agonie et la chute*, S. 171. 1960 vermutete Badia, dass Stauffenberg auf Grund seiner offenen Haltung gegenüber den Kommunisten in der Bundesrepublik ignoriert würde. Badia, *Importance et limites de la résistance allemande à Hitler*, S. 113.

²¹² Michel, *Rapport général*, S. 12, David, *L'Allemagne de Hitler*, S. 115.

²¹³ „lutte pour la liberté et la dignité de l'Homme contre le totalitarisme“, Michel, *Rapport général*, S. 12.

²¹⁴ N. N., *L'Homme qui avait voulu tuer Hitler*, S. 10, Michel, *La guerre de l'ombre*, S. 259, 371, Dupont, *Des Janvier 1944*, S. 48f., Bernard, *La Résistance allemande contre Hitler*, S. 50, ders., *Les jeunes*

politischen Ambivalenz positiv wahrzunehmen und als Teil des europäischen Widerstands zu deuten. So heißt es bei Henri Bernard:

Der europäische Widerstand ist der große Resonanzkörper, der vom Nordkapp bis zum Kap Matapan reicht. Er kann als Kampf GEGEN [Hervorhebung im Org., Anm. der Verf.] den faschistischen und nationalsozialistischen Totalitarismus und FÜR [Hervorhebung im Org., Anm. der Verf.] den Respekt der Menschenwürde definiert werden [...]. Das Phänomen Widerstand umfasst also die italienischen und deutschen Oppositionsbewegungen gegen der Faschismus und Nationalsozialismus²¹⁵.

Trotz der wachsenden Bereitschaft, den 20. Juli in diesem Kontext wahrzunehmen, überwogen jene Darstellungen, die dem totalitarismustheoretischen Ansatz distanzierter gegenüberstanden: Sowohl Jacques Droz als auch Gérard Sandoz setzten den Begriff Totalitarismus in Anführungszeichen und legten großen Wert auf die Unterscheidung, dass es sich hier um die Deutung der deutschen Regimegegner und nicht des Autors handelte²¹⁶. Zudem bedeutete die Benennung des Staates als „totalitär“ nicht zwangsläufig, dass der 20. Juli als antitotalitäres Aufbegehren verstanden wurde. Insgesamt gesehen schwand im Zeitraum von 1960 bis 1989 zwar zunehmend die Hemmung, den Nationalsozialismus als totalitäre Ideologie wahrzunehmen – man zögerte aber, diesen Deutungsrahmen auf den Widerstand auszudehnen. Wie bei Bernard offenbar wurde, konnte diese Deutung eine Äquivalenz zwischen 20. Juli und der französischen Résistance beinhalten. Vor diesem Schritt schreckten auch jene zurück, die nun bereit waren, in diesem Widerstand positive Aspekte zu erkennen.

Neben dem Motiv „Freiheit“ nannte eine wachsende Zahl von Autoren die Restauration von Recht und Rechtsstaat als Movens zum Widerstand. Darauf gingen gerade jene ein, die sich intensiver mit dem Denken und den Plänen des 20. Juli auseinandersetzten²¹⁷,

résistants de la rose blanche, S. 45, Comité d'Action de la Résistance française et de l'Union Internationale de la Résistance et de la Déportation (Hg.), Si tous les Résistants du monde voulaient se donner la main ..., Bericht über die Israelreise im März 1968, S. 31, Michel, Rapport général, S. 12f.

²¹⁵ „La Résistance européenne est la grande caisse de résonance qui retentit du cap Nord au cap Matapan. Elle peut être définie comme la lutte CONTRE [Hervorhebung im Org, Anm. der Verf.] le totalitarisme fasciste et nazi et POUR [Hervorhebung im Org, Anm. der Verf.] le respect des dignités humaines [...]. Le phénomène Résistance englobe donc les Mouvements d'opposition italiens et allemands face au fascisme et national-socialisme“ Bernard, L'autre Allemagne, S. 8.

²¹⁶ Droz, Histoire de l'antifascisme en Europe, S. 134, Sandoz, Ces Allemands qui ont défié Hitler, S. 148.

²¹⁷ Bariéty/Droz, République de Weimar et Régime hitlérien, S. 201, Droz, Le Socialisme démocratique 1864 □ 1960, S. 288, Ivernel, Ils n'ont besoin d'aucune justification, S. 2033, Michel, La guerre de l'ombre, S. 372, Baumont, La grande conjuration contre Hitler, etwa S. 249, Sandoz, Ces Allemands qui ont défié Hitler, S. 151, Steinert, L'Allemagne national-socialiste 1933 □ 1945, S. 284.

unter ihnen auch Didier Maurès und Gilbert Badia²¹⁸. Wie lässt sich erklären, dass ein Motiv, das in der westdeutschen Widerstandsrezeption einen zentralen Stellenwert einnahm, in der französischen Perzeption offenbar eine wesentlich unbedeutendere Rolle spielte? Einen Hinweis mag die Formulierung Badias aus dem Jahr 1962 geben. Er urteilte über die frühe „bürgerliche Opposition“, dass sie nur „zaudernd“ gewesen sei:

Sie [die bürgerliche Opposition, Anm. der Verf.] kam in der Rede von Papens in Marburg am 17 Juni 1934 zum Ausdruck, sie war vor allem von den ‚nationalsozialistischen Exzessen‘, von der Missachtung des *Buchstabens* [Hervorhebung durch d. Verf.] des Gesetzes schockiert²¹⁹.

Diese Kritik zielte auf die augenscheinliche Unfähigkeit der bürgerlichen Opposition, den wahren Charakter des Nationalsozialismus zu erkennen. Das Motiv, die Rechtsstaatlichkeit wieder zu etablieren, galt Badia offenbar als „kleinster gemeinsamer Nenner“. Um aber von Badia als *Résistance* gewürdigt zu werden, erwartete er mehr.

Insgesamt boten die angeführten politischen Motive und Pläne den französischen Autoren nur wenig Anlass, den 20. Juli als *Résistance* anzuerkennen. Diese Wahrnehmung lässt sich auf die deutliche Diskrepanz zwischen dem französischen Widerstandsverständnis und den realen Begebenheiten des Widerstand, respektive seiner frühen westdeutschen Deutung zurückführen. Die hier untersuchten Schilderungen der politischen Motive machten deutlich, dass die Wahrnehmung auf einem politisierten, tendenziell vom linken politischen Denken geprägten *Résistance*-Bild beruhte. Weder entsprach der 20. Juli in seiner historischen Komplexität diesen Vorstellungen, noch lieferte die frühe westdeutsche Widerstandshistoriographie Antworten auf jene Fragen, die dieser Widerstand seitens der französischen Autoren aufwarf, also nach politischen Kontinuitäten und Konvergenzen zum Nationalsozialismus, nach politischen Traditionen und Motiven. Die frühe westdeutsche Widerstandsrezeption erwies sich, auch dies wird in den hier analysierten Texten erkennbar, von lang andauernder Wirkmacht. Die Neuorientierung der westdeutschen Forschung, in deren Gefolge die genannten Aspekte intensiv debattiert wurden, nahm man in Frankreich meist erst mit Verzögerung wahr. Entsprechend groß blieb das

²¹⁸ Maurès, Erwin Rommel, S. 281, in diesem Sinne auch: Argelès/Badia, *Histoire de l'Allemagne contemporaine*, S. 201.

²¹⁹ „Elle [die bürgerliche Opposition, Anm. der Verf.] s'exprima dans le discours de von Papen à Marbourg (17 juin 1934), elle était surtout choqué des ‚excès nationaux-socialistes‘, du non-respect de la lettre du droit, etc.“, Badia, *Histoire de l'Allemagne contemporaine 1917-1962*, Bd. 2, S. 63.

grundsätzliche Misstrauen der französischen Autoren im Zeitraum von 1960 bis 1989 gegenüber den politischen Plänen Goerdelers und seiner Anhänger.

Kamen die Autoren hingegen auf Widerstandsmotive zu sprechen, die vorwiegend ethischer Natur waren – aus christlichen Überzeugung, als Reaktion auf Verbrechen gegen die Menschheit – so ergab sich eine andere, wesentlich positivere Wahrnehmung des 20. Juli.

Der christliche Glaube als Movers für den Widerstand wurde häufig und in unterschiedlichen Kontexten angeführt. Er wurde als Wirkfaktor für unterschiedliche Regimegegner beschrieben, etwa die Mitglieder des Kreisauer Kreises²²⁰ oder im Zusammenhang mit bestimmten Militärs wie Beck²²¹, Oster²²² und vor allem Stauffenberg²²³. Für Henri Bernard waren es die „christlichen Traditionen des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, die sein Erbe prägten“²²⁴, sie hätten Stauffenberg motiviert. Vor allem im Zusammenhang mit dem Hitler-Attentäter und den „Kreisauern“ wurde darauf verwiesen, dass der christliche Glaube nicht nur die Motivationsquelle ihres Widerstands war, sondern auch essenzielles Element ihrer Nachkriegspläne für Deutschland war – und zwar sowohl als Basis einer moralischen Neuorientierung als auch in Form konkreter Regierungspläne²²⁵. Ein Staat, in dem

²²⁰ Bariéty/Droz, République de Weimar et Régime hitlérien, S. 202, Bernard, La Résistance allemande contre Hitler, S. 55, ders., Les jeunes résistants de la rose blanche, S. 45, ders., Histoire de la Résistance européenne, S. 68, Burgelin, La Société allemande 1871□1968, S. 230, Calic, Himmler et son Empire, S. 455, David, L'Allemagne de Hitler, S. 105, Droz, Le Socialisme démocratique 1864□1960, S. 288, Montclos, Les chrétiens face au nazisme et au stalinisme, S. 197f., Michel, Les Mouvements clandestins en Europe, S. 51, ders., La guerre de l'ombre, S. 173, 372, Sandoz, Ces Allemands qui ont défié Hitler, S. 147, Veyrier, La Wehrmacht rouge, S. 169.

²²¹ Zum Beispiel: Bernard, Histoire de la Résistance européenne, S. 53, Droz, Le National Socialisme, S. 122.

²²² Droz, ebenda, S. 122, Montclos, Les chrétiens face au nazisme et au stalinisme, S. 199, Bernard, Histoire de la Résistance européenne, S. 54, Droz, Histoire de l'antifascisme en Europe, S. 130, Vanwelkenhuyzen, Les avertissements qui venaient de Berlin, S. 22.

²²³ Bernard, La Résistance allemande contre Hitler, S. 65, ders., Histoire de la Résistance européenne, S. 68, Bertin, Des plages normandes à Berlin, S. 10, Cartier, Der Zweite Weltkrieg, S. 778, N. N., L'Homme qui avait voulu tuer Hitler, S. 9, Roussel, 20 juillet 1944 – l'homme à abattre, S. 100f., Ivernel, Ils n'ont besoin d'aucune justification, S. 2034, Saurel, Hitler. L'agonie et la chute, S. 171, Michel, La guerre de l'ombre, S. 260.

²²⁴ „traditions chrétiennes du Saint Empire Romain de la Nation Germanique dans lequel plonge son hérité“, Bernard, Histoire de la Résistance européenne, S. 68.

²²⁵ Bariéty/Droz, République de Weimar et Régime hitlérien, S. 202, Bernard, La Résistance allemande contre Hitler, S. 55, Burgelin, La Société allemande 1871□1968, S. 230, David, L'Allemagne de Hitler, S. 105, Montclos, Les chrétiens face au nazisme et au stalinisme, S. 197f., Michel, La guerre de l'ombre, S. 372, ders., Les Mouvements clandestins en Europe, S. 52, Sandoz, Ces Allemands qui ont défié Hitler, S. 151, Steinert, L'Allemagne national-socialiste 1933□1945, S. 288.

„Kirchen eine grundlegende Rolle spielen werden“²²⁶, sei ihr Ziel gewesen, so Henri Burgelin.

Die deutlich christliche Prägung des 20. Juli wurde in aller Regel positiv bewertet. Kaum ein Autor thematisierte, dass ein laizistischer Staat, essenziell für das französische Politikverständnis, eben nicht das Ziel der Regimegegner war. Allein Gérard Sandoz glaubte seinen Lesern erklären zu müssen, dass der christliche Charakter des 20. Juli auf die konservative Grundhaltung der Oppositionellen zurückzuführen sei – aber auch als Reaktion auf den antichristlichen Charakter des Nationalsozialismus verstanden werden müsse. Er hielt die betont christliche Orientierung also für erklärungsbedürftig²²⁷.

Eng verbunden mit dem Motiv, aus christlicher Überzeugung dem Nationalsozialismus Widerstand zu leisten, war jenes, aus Empörung über die Verbrechen des Regimes, die Ermordung der jüdischen und osteuropäischen Zivilbevölkerung aktiv zu werden²²⁸. Interessanterweise wurde diese Motivation vor allem im Zusammenhang mit militärischen Regimegegnern genannt. So verwies etwa Maurice Baumont in seinen Kurzcharakterisierungen der militärischen Oppositionellen wiederholt auf deren Ablehnung der Morde²²⁹. Andere bezogen sich auf einen bestimmten Militär: Für Stauffenberg sei das Wissen um diese Verbrechen ein maßgeblicher Antrieb zum Widerstand gewesen²³⁰. Am emphatischsten vertrat Philippe Aziz diese Einschätzung:

²²⁶ „Églises joueraient un rôle essentiel“, Burgelin, ebenda, S. 230.

²²⁷ Sandoz, *Ces Allemands qui ont défié Hitler*, S. 151f.

²²⁸ Hier wird nur auf Texte Bezug genommen, die explizit die Judenverfolgung und/oder das Vorgehen gegen die osteuropäische Zivilbevölkerung zum Thema haben, nicht auf jene, in denen allgemein von „crimes“ oder „excès“ etc. die Rede ist. Anm. der Verf.

²²⁹ Baumont, *La grande conjuration contre Hitler*, Verbrechen als Motiv, so etwa S. 35, in diesem Sinne: Halkin, *La Résistance allemande et l'attentat du 20 juillet*, S. 34, Bariéty/Droz, *République de Weimar et Régime hitlérien*, S. 204, Maurès, *Erwin Rommel*, S. 278. Wenn auch sehr verhalten, so wies Maurès in diesem Kontext darauf hin, dass die Generäle bis zu diesem Zeitpunkt alles akzeptiert hätten. Michel, *La guerre de l'ombre*, S. 258, Argelès/Badia, *Histoire de l'Allemagne contemporaine*, S. 518, Michel, *Les Mouvements clandestins en Europe*, S. 52, Angel, *Hitler et les Allemands*, S. 356.

²³⁰ Ein Beispiel für den teils recht freien Umgang mit historischen Fakten bildet in diesem Zusammenhang der Artikel „L'Homme qui avait voulu tuer Hitler“. Sein Autor schildert, dass Stauffenberg am 9. November 1938 Zeuge der Pogromnacht wurde – in Berlin, genauer noch in der Blumenstraße. Diese Erfahrung bewertet der Autor als ursächlich für Stauffenbergs Weg in den Widerstand. Er stellt einen direkten kausalen Konnex zwischen dem 9. November, den Stauffenberg als „honte“ (Schande) empfunden habe, und dem Attentat her. Auch wenn der Stauffenberg-Biograph Peter Hoffmann ebenfalls das Pogrom des 9. November 1938 als (weiteren) Beweggrund für Stauffenbergs wachsende Regimedistanz angibt, so stellt er ihn weder als Augenzeugen noch als überhaupt in Berlin weilend dar – dieser Teil entsprang offenbar der Phantasie des Journalisten. N. N., *L'Homme qui avait voulu tuer Hitler*, S. 9, Peter Hoffmann, *Claus Schenk Graf von Stauffenberg und seine Brüder*, Stuttgart 1992, S. 172f.

Stauffenberg, zutiefst empört über die SS-Massaker, wird ein Todfeind des Regimes Hitlers. Er ist entschlossen alle Risiken in Kauf zu nehmen, sogar sein eigenes Leben aufs Spiel zu setzen, um die Diktatur zu beenden²³¹.

Im Zusammenhang mit den zivilen Regimegegnern wurde dieses Motiv sehr viel seltener angegeben – offenbar ging man von einem weniger direkten Bezug aus. In den Schilderungen über den Kreisauer Kreis wurde meist darauf hingewiesen, dass seine Mitglieder für eine Wiedereinführung des Rechtsstaates und der Menschenrechte eintraten. Dieser Kontext legte sicherlich die Ablehnung der nationalsozialistischen Rassenpolitik nahe. Explizit erwähnt wurde eine solche Haltung jedoch in verhältnismäßig wenig Texten²³².

Am ausführlichsten setzte sich Lucien Steinberg mit der Frage auseinander, wie sich die Regimegegner angesichts der Judenverfolgungen verhielten. In seinem Artikel „La conjuration allemande et la question juive“ zeigte er sich sehr verständnisvoll. So suchte er etwa die Aussagen der Oppositionellen im Untersuchungsbericht des Obersturmbannführers von Kielpinski mit dem Hinweis zu erklären, dass eine offene Ablehnung der nationalsozialistischen Rassenpolitik sicherlich zu einer Verschlechterung der Haftbedingungen im Gestapo-Gefängnis geführt hätte²³³. Über die Motivation der Regimegegner und die Bedeutung ihrer Tat fällt er schließlich folgendes Urteil:

Zweifellos wurden nicht alle Verschwörer des 20. Juli von ihrer Empörung über die antisemitischen Grausamkeiten des nationalsozialistischen Regimes angetrieben. Aber einige doch. [...] Zweifellos haben sie ihren Kampf reichlich spät begonnen und manchmal aus Motiven, die wir nicht teilen müssen, aber sie haben gekämpft und sie sind gefallen. Es ist unsere Pflicht, ihr Opfer zu bezeugen²³⁴.

²³¹ „Stauffenberg, profondément révolté par les massacres S.S., est devenu un ennemi juré du régime hitlérien. Il est décidé à tout risques, même sa vie, pour mettre fin à la dictature“, Aziz, Histoire du IIIème Reich, S. 103, in diesem Sinne: Argelès/Badia, Histoire de l'Allemagne contemporaine, S. 518. Badia erwähnte, dass „plusieurs“ (mehrere) Offiziere wegen der Verbrechen ihr Verhältnis zum NS-Staat überdachten, und ging direkt im Anschluss näher auf Stauffenberg ein. Bariéty/Droz, République de Weimar et Régime hitlérien, S. 204, Roussel, 20 juillet 1944 – l'homme à abattre, S. 100, Bernard, Histoire de la Résistance européenne, S. 65, Desroches, Hitler et les Nazis, S. 132, 135, Angel, Hitler et les Allemands, S. 356.

²³² Die folgenden Autoren erwähnten die Ablehnung der nationalsozialistischen Rassenpolitik durch die Mitglieder des Kreisauer Kreises: Angel, ebenda, S. 356, Bernard, Les jeunes résistants de la rose blanche, S. 55, ders., Histoire de la Résistance européenne, S. 53, Michel, La guerre de l'ombre, S. 372.

²³³ Zu einer etwas anderen Einschätzung des Abschlussberichts gelangte etwa Christoph Dipper. Ders., Der Widerstand und die Juden, in: Peter Steinbach und Jürgen Schmädke (Hg.), Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler, München 1994 (Neuausgabe von 1985), S. 598–616, v. a. S. 610f.

²³⁴ „Sans doute, tous les conjurés du 20 juillet n'étaient-ils pas mûs par l'indignation devant les atrocités antijuives du régime nazi. Mais certains l'ont été. [...] Sans doute ont-ils commencé le combat bien tard, et parfois pour des motifs que nous ne sommes pas obligés de partager, mais ils ont combattu et ils sont

Obwohl Steinberg also durchaus die Schwächen des 20. Juli wahrnahm, plädierte er dennoch für eine Anerkennung und Ehrung des deutschen Widerstands. Insgesamt wurde die nationalsozialistische Rassen- und Verfolgungspolitik im Zeitraum zwischen 1960 und 1989 wesentlich häufiger thematisiert als in der vorangegangenen Phase, eine Entwicklung die der wachsenden Bedeutung des Völkermords im öffentlichen Bewusstsein entsprach. Allerdings maß man diesem Motivkomplex keine überragende Bedeutung im Zusammenhang mit dem 20. Juli bei. Noch nicht einmal Lucien Steinberg glaubte, dass *allein* diese Verbrechen der Auslöser zum Widerstand waren. Mit Bezugnahme auf sie ließ sich allerdings das Urteil fundieren, dass der Widerstand vor allem als moralisches Handeln zu verstehen sei.

Die Interpretation des 20. Juli als Ausdruck moralischer Wertvorstellungen erkannten auch Autoren an, die dem nationalkonservativen Widerstand distanziert gegenüberstanden. So urteilte Gilbert Badia 1987, dass die Mitglieder des Kreisauer Kreises meist aus religiösen oder moralischen Gründen gehandelt hätten²³⁵. Maxime Mourin zweifelte – wie bereits in der zuvor untersuchten Phase – zwar immer noch an der Uneigennützigkeit der Regimegegner²³⁶, beurteilte ihre Motivation nun aber zurückhaltender. Schrieb er 1948 noch, der 20. Juli sei „hauptsächlich motiviert von Klasseninteressen oder aus Gründen politischer oder militärischer Opportunität und nicht aus Sorge um die Praktiken, die in den Konzentrationslagern und in den von der Armee besetzten Gebieten gang und gäbe waren“²³⁷, so schloß er nun diese Motive nicht mehr kategorisch aus:

[...] es ist schwierig zu bestätigen, dass es moralische Überlegungen waren,
[...] die im Wesentliche in die Widerstandsmotive einfließen²³⁸.

Insgesamt gesehen fand die Interpretation, dass es sich beim 20. Juli auch um ein moralisch motiviertes Aufbegehren gehandelt habe, nun breite Akzeptanz.

tombés. Il est de notre devoir de leur donner acte de leur sacrifice“, Steinberg, *La conjuration allemande et la question juive*, S. 38.

²³⁵ Argelès/Badia, *Histoire de l'Allemagne contemporaine*, S. 518.

²³⁶ Mourin, *Reddition sans conditions*, S. 116.

²³⁷ „motivée par des raisons d'intérêt de classe ou d'opportunité politique ou militaire et non par des soucis relatifs aux pratiques ayant cours dans les camps de concentration et dans les territoires occupés par l'armée“, Mourin, *Les complots contre Hitler 1938–1945*, S. 8.

²³⁸ „[I]l est difficile d'affirmer que c'étaient des considérations morales, [...] qui entraînent pour l'essentiel dans les motifs d'opposition“, Ders., *Reddition sans conditions*, S. 116.

Kennzeichnend war dabei die häufig verwendete Formulierung des „moralischen Imperativs“²³⁹, aus dem heraus die Regimegegner gehandelt hätten.

Bei aller Kritik an der westdeutschen Widerstandsrezeption, konnte sich deren Deutung des 20. Juli als „Aufstand des Gewissens“ also teilweise durchsetzen. Eine wichtige Zäsur in dieser Entwicklung stellte die Veröffentlichung von Maurice Baumonts „La grande conjuration contre Hitler“ dar, die erste Monographie eines französischen Historikers. Er setzte sich ausführlich mit den verschiedenen Deutungen des 20. Juli auseinander: mit der Interpretation als militärischer Putsch, als Ausdruck eines Elitenkonflikts²⁴⁰ oder als Opposition. Vor dem Hintergrund des Nationalsozialismus, der nicht nur mit dem Christentum, den Kirchen, sondern auch mit dem Humanismus gebrochen habe, entschied er sich für die Kategorien der Moral, um den nationalkonservativen Widerstand einzuordnen: „Der 20. Juli [...] ist eine moralische Revolte gegen die Barbarei“²⁴¹. Die Mehrheit der Regimegegner habe für ihre Ideen von Recht, Anstand und der Achtung der Menschenwürde gekämpft. Die Wiederherstellung moralischer Werte, der Meinungs- und der Gewissensfreiheit sei ebenso ihr Ziel gewesen wie die Rettung Deutschlands. Das Werk Baumonts – und damit seine Interpretation des nationalkonservativen Widerstands – fand ein positives Echo in Frankreich. Marcelle Adler-Bresse, die die Veröffentlichungen zum deutschen Widerstand aufmerksam verfolgte, war begeistert:

Vielleicht zum ersten Mal, zumindest in dieser Deutlichkeit, wird der deutsche Widerstand in seinen allgemeinen historischen Kontext eingeordnet. Er erscheint wie die greifbare Realität der Fortdauer des freien Geistes in Deutschland²⁴².

Insgesamt gab es in der hier untersuchten Wahrnehmungsphase eine wachsende Zahl von Autoren, die den moralischen Impetus im Handeln der Regimegegner anerkannten und positiv beurteilten. Diese entscheidende Veränderung kann an den

²³⁹ „impératif moral“, Bariéty/Droz, République de Weimar et Régime hitlérien, S. 168, Droz, Le National Socialisme, S. 107, ders., Histoire de l'antifascisme en Europe, S. 128, v. a. S. 136f., Sandoz, Ces Allemands qui ont défié Hitler, S. 148. Sandoz sprach hier vom „impératif éthique“ (ethischen Imperativ) als Motiv der „Kreisauer“, Halkin verwendete die Formulierung „certaine éthique“ (gewisse Ethik). Halkin, La Résistance allemande et l'attentat du 20 juillet, S. 32, s. auch Mourre, Dictionnaire encyclopédique d'Histoire, S. 4414, Angel, La conjuration du 20 juillet, S. 121.

²⁴⁰ In diesem Kontext ist interessant, dass Maurice Baumont die ostdeutsche Interpretation des 20. Juli ausführlich wiedergab. S. Baumont, La grande conjuration contre Hitler, S. 249–254.

²⁴¹ „Le 20 juillet [...] est une révolte morale contre la barbarie“, Baumont, La grande conjuration contre Hitler, S. 247.

²⁴² „Pour la première fois, peut-être, du moins avec autant de netteté, la résistance allemande est replacée dans son contexte historique général. Elle apparaît comme la réalité tangible de la continuité de l'esprit libre en Allemagne“, Adler-Bresse, Un tableau de la résistance allemande, S. 112.

Veröffentlichungen Gilbert Badias und Jacques Droz' exemplarisch verfolgt werden. Diese beiden, dem linken Spektrum angehörenden Autoren taten sich in den sechziger Jahren noch schwer mit einer Anerkennung des 20. Juli: Für Badia war erwiesen, dass es sich um einen Elitenkonflikt zwischen Armee und Partei gehandelt habe²⁴³. Jacques Droz, der „Mann der klassischen Linken“²⁴⁴, schilderte 1968 einzelne Oppositionelle – wie General Ludwig Beck – zwar durchaus wohlwollend, aber die Motivation der meisten anderen Regimegegner blieb für ihn eine Kombination aus Standesdünkel und ausgeprägtem Nationalismus²⁴⁵.

In den Publikationen aus den achtziger Jahren fiel ihr Urteil über den 20. Juli wesentlich milder aus. Nun räumten sie ein, dass die Akteure in ihrer Mehrzahl (auch) ethisch motiviert waren²⁴⁶.

Im Gegensatz zur Wahrnehmung und Darstellung des 20. Juli auf der Basis der sozio-institutionellen Herkunft und sozialen Interessen der Regimegegner fällt die Bilanz ihrer weltanschaulichen Verortung und politisch-ethischen Motive etwas positiver aus. Die Mehrheit der Autoren erkannte nun an, dass das moralische Aufbegehren gegen den Nationalsozialismus ein wesentliches Motiv war, Widerstand zu leisten. Damit wurde dem 20. Juli zumindest zugestanden, kein reiner *Elitenkonflikt* gewesen zu sein. Gleichzeitig stach die intensivere und zugleich sehr kritische Auseinandersetzung mit jenen Regimegegnern hervor, die im konservativen und, zu einem geringeren Maße, im liberalen politischen Spektrum verortet wurden. Gerade weil nun eine größere Bereitschaft bestand, den 20. Juli als eine Art von Widerstand anzuerkennen, setzte man sich umso kritischer mit der politischen Herkunft und der damit einhergehenden geistigen und weltanschaulichen Disposition der Regimegegner auseinander: Nach wie vor stand man ihnen misstrauisch gegenüber. Es ließen sich im Zeitraum von 1960 bis 1989 nur vereinzelte Ansätze finden, die die Regimegegner in ihrer „nationalistischen und antidemokratischen Ausrichtung“²⁴⁷ aus ihrer Zeit zu erklären suchten. Stattdessen schrieb man weiterhin gegen eine mögliche Instrumentalisierung des 20. Juli als Entlastungsargument für die deutsche Gesellschaft und bestimmte soziale Gruppen an.

²⁴³ S. Badia, Importance et limites de la résistance allemande à Hitler, ders., Les généraux allemands.

²⁴⁴ Horst Möller, Nekrolog: Jacques Droz, in: *Francia* 28 (2001) 3, S. 195–198, S. 195.

²⁴⁵ S. Droz, Le National Socialisme, dort v. a. S. 113-125.

²⁴⁶ Argelès/Badia, Histoire de l'Allemagne contemporaine, v. a. S. 518. So etwa Bariéty/Droz, République de Weimar et Régime hitlérien, S. 168, Droz, Histoire de l'antifascisme en Europe, S. 136f.

²⁴⁷ „orientation nationaliste et antidémocratique“, Droz, ebenda, S. 136.

Ein Grund war auch, dass aus Sicht der französischen Autoren ein ethisch motiviertes Vorgehen allein nicht genügte, um das Geschehen als Widerstand zu werten. Wie dies im Rahmen der hier untersuchten politischen Motive nachgewiesen werden konnte, verstand man in Frankreich unter *Résistance* mindestens ebenso sehr ein politisch motiviertes Vorgehen. Und eben diese politische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und seinen Wurzeln vermissten die Autoren seitens der nationalkonservativen Regimegegner.

II.1.C. „ÉTAT-MAJOR SANS TROUPES“²⁴⁸

(GENERALSTAB OHNE TRUPPEN)

FAKTOREN DER ENTWICKLUNG DES 20. JULI UND DIE GRÜNDE SEINES SCHEITERNS IN DER WAHRNEHMUNG DER FRANZÖSISCHEN AUTOREN

Angesichts des Umstandes, dass der Analysekategorie „weltanschauliche Verortung“ und hier vor allem den politisch-ethischen Motiven nun nachweisbar ein wesentlich größeres Gewicht beigemessen wurde, stellt sich die Frage, ob dies Folgen für die Wahrnehmung des konkreten Vorgehens der Regimegegner zeitigte? In der vorangegangenen Phase wurde den Kriterien „Erfolg“, „Effizienz“ und „Entschlossenheit“ eine große Bedeutung zuerkannt. Anhand dieser Kriterien traf man etwa die Entscheidung, ob es sich beim 20. Juli um Widerstand oder doch um einen Elitenkonflikt gehandelt habe. Erfuhren die Motive zum Widerstand nun eine stärkere Gewichtung als die Umsetzung selbst oder dominierte nach wie vor das auf die „Tat“ fixierte Bild des „bewaffneten Kampfes“ das Widerstandsverständnis?

Zunächst wird untersucht, wie die Genese des Widerstands dargestellt wurde, das heißt, welche Entwicklungsfaktoren und -phasen die Autoren herausarbeiteten. Dabei wird deutlich werden, dass das Bild des 20. Juli im hier untersuchten Zeitabschnitt erheblich an Komplexität und Nuancenreichtum gewann. Gesondert analysiert wird, wie die Autoren den Einfluss des Auslands auf die Entwicklungsbedingungen des 20. Juli bewerteten. Erneut stand – allerdings in wesentlich abgeschwächter Form – die Frage einer ausländischen Mitschuld am Scheitern des Widerstands zur Debatte. Abschließend wird beleuchtet, welche Ursachen für das Scheitern des 20. Juli verantwortlich gemacht wurden, welche Schwächen erkannt und wie diese erklärt wurden.

²⁴⁸ Laut Henri Bernard prägte Henri Michel diesen Ausdruck. Bernard, *L'autre Allemagne*, S. 9. Die Verfasserin kann dies nicht bestätigen. Der erste Autor, der die Formulierung verwendete, war vielmehr Ivernel, *Ils n'ont besoin d'aucune justification*, S. 2029, wenngleich Michel 1959 ähnlich argumentierte. Michel, *La 'Résistance' allemande dans la Résistance européenne*, v. a. S. 99f. Michel bezeichnete den konservativen Widerstand hier als „état-major“. Damit brachte der Autor den von ihm als sehr prägend beurteilten militärischen Charakter sowie die geringe personelle Beteiligung des konservativen Widerstands zum Ausdruck. Im Untersuchungszeitraum von 1960 bis 1989 verwendeten folgende zwei Autoren diese oder ähnliche Formulierungen: Baumont, *La grande conjuration contre Hitler*, S. 13–17, Gosset, *Adolf Hitler*, Bd. 3, S. 433.

„CE QU’IL FAUT POURTANT SOULIGNER, C’EST QUE LES PLANS [...] NE FURENT JAMAIS INTERROMPUS [...]“²⁴⁹

WAS MAN DENNOCH HERAUSSTREICHEN MUSS, IST DAS DIESE PLÄNE [...] NIEMALS UNTERBROCHEN WURDEN

DIE BESCHREIBUNG DER ENTSTEHUNGSGESCHICHTE DES 20. JULI

Im hier untersuchten Zeitraum lassen sich zwei unterschiedliche Ansätze herausarbeiten, die historische Entwicklung des Widerstands darzustellen: Einmal als Resultat eines sich kontinuierlich vertiefenden Widerspruchs; zum anderen als ereignisbezogenen Protest gegen bestimmte Maßnahmen des NS-Regimes. Entscheidend für die jeweilige Sicht auf den Widerstand war die Frage, wie die Motive der Regimegegner beurteilt wurden.

Nur wenige Autoren berichteten bereits aus der Anfangszeit des nationalsozialistischen Regimes von politisch-ethischen Differenzen zwischen Teilen der konservativen Eliten und den neuen Machthabern²⁵⁰. Indessen verwiesen die meisten auf die anfängliche *Regimeakzeptanz*, die sie mit ideologischen Konvergenzen und dem Eingehen auf Integrationsangebote seitens der Nationalsozialisten erklärten. Allein Jacques Droz suchte nachzuweisen, dass sich die Anhänger der „Nationalen Revolution“ bereits 1933 vom Nationalsozialismus abgewendet hatten²⁵¹.

Frühe Regimegegnerschaft wurde im Übrigen nur im Hinblick auf Einzelne wahrgenommen: So wurde der 30. Juni 1934 für Ludwig Beck²⁵² und Hans Oster²⁵³ als entscheidender Moment, auf Distanz zum Regime zu gehen, angeführt. Laut Brissaud habe Arthur Nebe daraufhin im Staat die „Verkörperung von Verbrechen“²⁵⁴ erkannt,

²⁴⁹ Steinert, L’Allemagne national-socialiste 1933□1945, S. 286.

²⁵⁰ Einige Autoren erklärten sich dies mit dem ‚präventiven‘ Vorgehen der Nationalsozialisten, die potenzielle Regimegegner – auch aus dem konservativen Spektrum – verhaftet und ermordet hätten. Als Beispiel wurde etwa die Ermordung Edgar Jungs angeführt: Bariéty/Droz, République de Weimar et Régime hitlérien, S. 171. Ganz anders präsentierte sich im Übrigen die Wahrnehmung von Sozialdemokraten – hier vermuteten die Autoren von Anfang an mindestens potenziellen Widerspruch: siehe u. a. Argelès/Badia, Histoire de l’Allemagne contemporaine, S. 513f., Bernard, La Résistance allemande contre Hitler, S. 52, Droz, Le National Socialisme, S. 112, ders., Le Socialisme démocratique 1864□1960, S. 288, ders., Histoire de l’antifascisme en Europe, S. 126.

²⁵¹ Droz, Le National Socialisme, S. 113.

²⁵² Benoist-Méchin, Histoire de l’armée allemande, Bd. 5, S. 262, Droz, Histoire de l’antifascisme en Europe, S. 130, Steinert, L’Allemagne national-socialiste 1933□1945, S. 284.

²⁵³ Vanwelkenhuyzen, Les avertissements qui venaient de Berlin, S. 21.

²⁵⁴ „incarnation de crimes“, Brissaud, Canaris, S. 162.

und Vanwelkenhuyzen charakterisierte Osters Einstellung nach der Ermordung der Generäle von Schleicher und von Bredow als „immer feindlicher, aber noch passiv“²⁵⁵. Auch die gegnerische Haltung Carl Goerdelers wurde von einigen in Zusammenhang mit einem spezifischen Ereignis gebracht: Die Leipziger Auseinandersetzung um den Erhalt der Mendelssohn-Bartholdy-Statue habe nicht nur zu seinem Rücktritt vom Bürgermeisteramt, sondern auch zu seiner Abwendung vom Nationalsozialismus geführt²⁵⁶. Ebenso wurde die Kritik an der nationalsozialistischen Kirchenpolitik, vor allem seit 1936, als Dreh- und Angelpunkt einer weltanschaulich motivierten, konservativen Opposition benannt²⁵⁷. Einige Verfasser machten also bereits in dieser frühen Phase des Nationalsozialismus Ansätze einer ethisch motivierten Opposition aus. So heißt es bei Bariéty:

Auf der anderen Seite fühlten einige aus den konservativen Milieus – hohe Beamte und Militärs –, die ursprünglich die nationalsozialistische Revolution begrüßt hatten, eine wachsende Ablehnung gegen ein Regime, das sie für seine Gewalttätigkeit, seine Missachtung des Rechts und seine kriegerischen Absichten verachteten²⁵⁸.

Andere Äußerungen dokumentieren, als wie zögerlich diese „Ablehnung“ wahrgenommen wurde: Das Autorenpaar Milza und Berstein etwa führte aus, dass es für diesen frühen Zeitpunkt richtiger sei, „von Unwohlsein als von Opposition zu sprechen“²⁵⁹.

Parallel registrierten die Autoren auch soziale und politische Konflikte zwischen den konservativen und den nationalsozialistischen Eliten²⁶⁰; vor allem im Zusammenhang mit der Armee wurde Widerspruch vor 1937 auf sozial begründete Differenzen

²⁵⁵ „de plus en plus hostile mais encore passif“, Vanwelkenhuyzen, *Les avertissements qui venaient de Berlin*, S. 23.

²⁵⁶ Bariéty/Droz, *République de Weimar et Régime hitlérien*, S. 171, Bernard, *L'autre Allemagne*, S. 121, Sandoz, *Ces Allemands qui ont défié Hitler*, S. 133.

²⁵⁷ Angel, *Hitler et les Allemands*, S. 321, Droz, *Histoire de l'antifascisme en Europe*, S. 74.

²⁵⁸ „Par contre un certain nombre de milieux conservateurs – hauts fonctionnaires ou militaires – qui avaient à l'origine bien accueilli la révolution national-socialiste, éprouvent une hostilité grandissante à l'égard d'un régime dont ils condamnent les violences, le mépris du droit et les intentions belliqueuses“, Bariéty/Droz, *République de Weimar et Régime hitlérien*, S. 171. In diesem Sinne etwa auch Angel, ebenda, S. 321.

²⁵⁹ „de parler de malaise que d'opposition“, Berstein/Milza, *L'Allemagne 1870–1970*, S. 139.

²⁶⁰ Auf Grund der Finanzpolitik, s. Angel, *Hitler et les Allemands*, S. 321, Benoist-Méchin, *Histoire de l'armée allemande*, Bd. 4, S. 281, Bd. 5, S. 320, Ivernel, *Ils n'ont besoin d'aucune justification*, S. 2030. Auf Grund der Außenpolitik, s. Brissaud, *Canaris*, S. 152, Guillen, *L'Allemagne de 1848 à nos jours*, S. 149, Ivernel, *Ils n'ont besoin d'aucune justification*, S. 2030, Michel, *La guerre de l'ombre*, S. 67, Veyrier, *La Wehrmacht rouge*, S. 161, Lazareff, *Histoire de la Guerre 1939–1945*, Bd. 1, S. 26, Mourin, *Reddition sans conditions*, S. 116.

zurückgeführt²⁶¹. Ansätze einer auch ethisch motivierten Opposition aus den Reihen der Armee – mit Ausnahme der Wahrnehmung von einzelnen Persönlichkeiten wie Beck und Oster – wurden häufiger mit dem Jahr 1937 verbunden²⁶². Dabei bezog man sich vor allem auf die Besprechung Hitlers mit den militärischen Oberbefehlshabern am 5. November 1937²⁶³, aber auch auf die Remilitarisierung des Rheinlandes²⁶⁴; Guillen bewertete die sich nun formierende Opposition als „moralische Reaktion angesichts der Exzesse der nationalsozialistischen Unterdrückung“²⁶⁵.

Je nach dem wie die Entwicklung dieser Opposition wahrgenommen wurde, wurden unterschiedliche Zeitpunkte genannt, an denen es zu einer ersten Kontaktaufnahme zwischen zivilen und militärischen Gegnern, und damit einen weiteren Entwicklungsschritt auf dem Weg zum Widerstand, gekommen sei: Jacques Droz und Marlis Steinert führten das Jahr 1935²⁶⁶, andere erst 1937²⁶⁷ an.

Zentrale Bedeutung maß man allerdings so oder so dem Jahr 1938 zu. Es wurde entweder als Initiationspunkt für den 20. Juli²⁶⁸ oder als wesentliche Etappe gewertet: Aus Widerspruch oder Elitenkonflikt sei nun eine „aktive Opposition“²⁶⁹ geworden. Und schließlich wurde 1938 als das Jahr wahrgenommen, in dem sich die Oppositionellen um Beck und Goerdeler zu einer Gruppe zusammengefunden hätten²⁷⁰. Diese Bewertung erklärt sich in erster Linie aus der Bedeutung, die den Ereignissen im

²⁶¹ S. Phase II: Partielle Anerkennung. 1960 bis 1989. II.1.a. „Les classes dirigeantes“.

²⁶² Angel, Hitler et les Allemands, S. 321, Bariéty/Droz, République de Weimar et Régime hitlérien, S. 171, Guillen, L'Allemagne de 1848 à nos jours, S. 149, Ivernel, Ils n'ont besoin d'aucune justification, S. 2030.

²⁶³ Burgelin, La Société allemande 1871 □ 1968, S. 207. Zu Beck: Brissaud, Canaris, S. 150f., Benoist-Méchin, Histoire de l'armée allemande, Bd. 4, S. 317, Bd. 5, S. 262, Adler-Bresse, Les généraux allemands et le national-socialisme, S. 91, Aziz, Histoire du IIIème Reich, S. 103.

²⁶⁴ Michel, La guerre de l'ombre, S. 67.

²⁶⁵ „réaction morale devant les excès de l'oppression nazie“, Guillen, L'Allemagne de 1848 à nos jours, S. 149.

²⁶⁶ Droz, Histoire de l'antifascisme en Europe, S. 130, Steinert, L'Allemagne national-socialiste 1933 □ 1945, S. 284.

²⁶⁷ Bariéty/Droz, République de Weimar et Régime hitlérien, S. 171, Burgelin, La Société allemande 1871 □ 1968, S. 207.

²⁶⁸ Einige Autoren nannten ohne nähere Erläuterungen das Jahr 1938 als Beginn des nationalkonservativen Widerstands: Amsler, Hitler, S. 152, Rovin, Histoire de la Social-démocratie allemande, S. 204. Maurice Baumont erwähnte zwar auch Fälle von Regimedissens aus den Jahren zwischen 1933 und 1937, sein Werk trug aber den Titel: La grande conjuration contre Hitler, 1938 [!] □ 1944.

²⁶⁹ „opposition active“, Aziz, Histoire du IIIème Reich, S. 104.

²⁷⁰ Bernard, La Résistance allemande contre Hitler, S. 54, ders., Histoire de la Résistance européenne, S. 52, Benoist-Méchin, Histoire de l'armée allemande, Bd. 4, S. 323, Berstein/Milza, L'Allemagne 1870 □ 1970, S. 181, Bernard, L'autre Allemagne, S. 123.

Zusammenhang mit der sogenannten „Sudetenkrise“ zugeschrieben wurde²⁷¹. Im Gegensatz dazu nahm die Wahrnehmung der Affären um die Entlassung von Blomberg und Fritsch nun einen geringeren Stellenwert ein. Nur Einzelne wollten darin einen direkten Zusammenhang mit der Formierung des Widerstands²⁷² erblicken, die Mehrheit vertrat die Ansicht, es habe sich primär um einen Machtkonflikt gehandelt. In diesem Sinne urteilte André Drijard: „Die monarchistische und preußische Armee wurde von der Partei besiegt“²⁷³. Diese Feststellung gilt mit einer Ausnahme – im Zusammenhang mit der Person Beck wurde die Entlassung von Blomberg und Fritsch wiederholt als Auslöser für seinen Widerstand angeführt²⁷⁴.

In der Wahrnehmung der Sudetenkrise dominierte vor allem die Person des Generaloberst Ludwig Beck, dessen Vorgehen man sich ausführlich widmete: So habe Beck in den entscheidenden Monaten verschiedene Memoranden verfasst und den Generalstaboffizieren den Vorschlag unterbreitet, Hitler mit einem gemeinsamen Rücktritt zu drohen; im August 1938 reichte er seine Kündigung ein²⁷⁵. Damit sei Beck

²⁷¹ Halkin, *La Résistance allemande et l'attentat du 20 juillet*, S. 31, Maurès, *Erwin Rommel*, S. 278, Steinert, *L'Allemagne national-socialiste 1933-1945*, S. 284.

²⁷² Guillen, *L'Allemagne de 1848 à nos jours*, S. 149, Mourre, *Dictionnaire encyclopédique d'Histoire*, S. 2568, Steinert, ebenda.

²⁷³ „L'armée monarchique et prussienne a été vaincue par le parti“, Drijard, *L'Allemagne. Panorama de son évolution politique et culturelle des origines à nos jours*, S. 239. In diesem Sinne auch Bertin, *Des plages normandes à Berlin*, S. 10, Brissaud, *Histoire du service secret nazi*, S. 219f., Burgelin, *La Société allemande 1871-1968*, S. 208, David, *L'Allemagne de Hitler*, S. 102, Delarue, *Histoire de la Gestapo*, S. 252f., Droz, *Histoire de l'Allemagne*, S. 114, Milza, *De Versailles à Berlin*, S. 135, in der Ausgabe von 1979, S. 205f., Robichon, *Les grands dossiers du III. Reich*, S. 134, Sandoz, *Ces Allemands qui ont défié Hitler*, S. 135.

²⁷⁴ Bariéty/Droz, *République de Weimar et Régime hitlérien*, S. 172, Burgelin, ebenda, Cartier, *Der Zweite Weltkrieg*, S. 20, Droz, *Le National Socialisme*, S. 116, ders., *Histoire de l'antifascisme en Europe*, S. 131, Adler-Bresse, *Les généraux allemands et le national-socialisme*, S. 91. Baumont und Vanwelkenhuyzen erwähnten darüber hinaus, dass auch Oster aufgrund dieses Ereignisses zum Widerstand fand. Baumont, *La grande conjuration contre Hitler*, S. 21, Vanwelkenhuyzen, *Les avertissements qui venaient de Berlin*, S. 24.

²⁷⁵ Angel, *Hitler et les Allemands*, S. 323, Aziz, *Histoire du IIIème Reich*, S. 69, 104, Bertin, *Des plages normandes à Berlin*, S. 16, Badia, *Histoire de l'Allemagne contemporaine 1917-1962*, Bd. 2, S. 102 (FN), Argelès/Badia, *Histoire de l'Allemagne contemporaine*, S. 404, Bariéty/Droz, ebenda, S. 172 (v. a. zu Becks Rücktritt), Baumont, *La Faillite de la Paix* (überarbeitete Aufl. von 1961), S. 819, Benoist-Méchin, *Histoire de l'armée allemande*, Bd. 5, S. 270-274 (zu den Memoranden; kritisch gegenüber Becks strategischen Einschätzungen), S. 274-279 (Becks Vorschlag zum gemeinsamen Rücktritt), Bernard, *L'autre Allemagne*, S. 124, ders., *Histoire de la Résistance européenne*, S. 53 (zu Becks Kündigung), Berstein/Milza, *L'Allemagne 1870-1970*, S. 167 (v. a. zu Becks Rücktritt), 181, Cartier, *Hitler et ses Généraux*, S. 73, ders., *Der Zweite Weltkrieg*, S. 20, 73 (zu Becks Memoranden), 74 (Becks Rücktritt stellte er als Entlassung dar), David, *L'Allemagne de Hitler*, S. 104, 107 (Memoranden und Becks Rücktritt), Droz, *Le National Socialisme*, S. 116, Gaxotte, *Histoire de l'Allemagne*, Bd. 2, Paris 1963, S. 705, Gosset, *Adolf Hitler*, Bd. 2, S. 299, Halkin, *La Résistance allemande et l'attentat du 20 juillet*, S. 31 (Memoranden, Becks Vorschlag zum gemeinsamen Rücktritt und Becks Rücktritt), Latreille, *La Seconde Guerre Mondiale*, S. 47 (Memoranden, Becks Vorschlag zum gemeinsamen Rücktritt), Lazareff, *Histoire de la Guerre 1939-1945*, Bd. 1, S. 26 (Memoranden und Becks Rücktritt), Michel, *La guerre de l'ombre*, S. 258, Montclos, *Les chrétiens face au nazisme et au stalinisme*, S. 200, Noguères,

frei gewesen, sich – angesichts der wachsenden Kriegsgefahr – im Herbst 1938 gemeinsam mit anderen militärischen Regimegegnern aktiv an der Ausarbeitung konkreter Staatsstreichpläne zu beteiligen. Das Ziel sei die Machtübernahme gewesen²⁷⁶. Zwar divergierten die Urteile über diese Pläne, doch war ihnen ein skeptischer Grundtenor gemein: Maxime Mourin etwa bezweifelte die Entschlossenheit der Regimegegner²⁷⁷, Gilbert Badia urteilte, sie seien nicht über „leeres Gerede“²⁷⁸ hinausgekommen und wieder andere kritisierten die Pläne als dilettantisch²⁷⁹. Aber auch Maurice Baumont, der den Akteuren des 20. Juli durchaus wohlgesonnen war, fragte, ob es sich 1938 um konkrete „Projekte“ oder nicht doch lediglich um „Anwandlungen“²⁸⁰ gehandelt habe.

Allein Henri Bernard und Raymond Cartier widersprachen dieser Auffassung – und zwar vehement: Laut Bernard deutete nichts darauf hin, dass die Oppositionellen nicht willens gewesen seien, den Staatsstreich durchzuführen²⁸¹. Allerdings schätzte auch er – so wie die überwältigende Mehrheit der Autoren – die Erfolgsaussichten eines solchen Umsturzversuches als minimal ein²⁸². Allein Raymond Cartier war von der Entschlossenheit der Regimegegner überzeugt, ebenso wie er diesen reale Chancen auf Erfolg zubilligte – wenn dies von den britischen und französischen Politikern nicht

Munich ou la drôle de paix, S. 86 (Memoranden, Becks Vorschlag zum gemeinsamen Rücktritt und Becks Rücktritt), Steinert, *L'Allemagne national-socialiste 1933–1945*, S. 284 (v. a. zu Becks Rücktritt), Tournoux, *L'histoire secrète*, S. 188, Saurel, *Hitler au pouvoir*, S. 165.

²⁷⁶ Angel, ebenda, Bariéty/Droz, ebenda, Baumont, ebenda, Bernard, *La Résistance allemande contre Hitler*, S. 58, ders., *Histoire de la Résistance européenne*, S. 56, Brancion, *Munich. Crise européenne*, S. 82, Burgelin, *La Société allemande 1871–1968*, S. 208, Cartier, *Hitler et ses Généraux*, S. 74f., ders., *Der Zweite Weltkrieg*, S. 22, David, *L'Allemagne de Hitler*, S. 107 (allerdings recht skeptisch: „dit-on“ (sagt man)), 108, Guillen, *L'Allemagne de 1848 à nos jours*, S. 149, Halkin, ebenda, Latreille, ebenda, Lazareff, ebenda, Mourin, *Reddition sans conditions*, S. 117, Saurel, ebenda, Steinert, ebenda, S. 285, Maurice Baumont, *Les origines de la Deuxième Guerre mondiale*, Paris 1969, S. 272. Bei Bernard, *L'autre Allemagne*, S. 132f., heißt es, dass die Regimegegner nicht genau wussten, was mit Hitler geschehen solle.

Die folgenden Autoren erwähnten nur das Vorhaben, die Macht zu übernehmen und äußerten sich nicht zu Hitlers weiterem Schicksal: Aziz, *Histoire du IIIème Reich*, S. 104, Benoist-Méchin, ebenda, S. 282f., Berstein/Milza, ebenda, S. 167.

²⁷⁷ Mourin, ebenda.

²⁷⁸ „parlottes“, Badia, *Histoire de l'Allemagne contemporaine 1917–1962*, Bd. 2, S. 102.

²⁷⁹ Benoist-Méchin, *Histoire de l'armée allemande*, Bd. 5, S. 284, Guillen, *L'Allemagne de 1848 à nos jours*, S. 149, Gaxotte, *Histoire de l'Allemagne*, Bd. 2, S. 695. Maxime Mourin beurteilte die Vorbereitungen der Oppositionellen allerdings als „minutieux“ (gründlich). Ders., *Reddition sans conditions*, S. 117.

²⁸⁰ „projets“, „velléités“, Baumont, *La grande conjuration contre Hitler*, S. 13–17. In diesem Sinne auch David, *L'Allemagne de Hitler*, S. 108.

²⁸¹ Bernard, *Histoire de la Résistance européenne*, S. 57, Cartier, *Der Zweite Weltkrieg*, S. 599.

²⁸² Baumont, *La Faillite de la Paix*, S. 819, Bernard, ebenda, David, *L'Allemagne de Hitler*, S. 108, Gaxotte, *Histoire de l'Allemagne*, Bd. 2, S. 695.

verhindert worden wäre²⁸³. Wie bereits in den Jahren von 1945 bis 1959 argumentierte er in erster Linie gegen die Appeasement-Politik. Er stützte seine Kritik unter Berufung auf den 20. Juli selbst: Die Putschpläne hätten die Richtigkeit einer unnachgiebigen Politik gegenüber Hitler 1938 unterstrichen.

Wie die Urteile über die Ernsthaftigkeit und die Erfolgsaussichten der Putschpläne, fielen auch die Einschätzungen zum Einfluss der alliierten Politik auf die Umsetzung der Pläne aus: Lediglich Cartier und Bernard vertraten die Ansicht, dass das Münchner Abkommen *allein* für das Scheitern der Umsturzpläne verantwortlich gewesen sei. Indessen vertraten wieder nur zwei Autoren die gegenteilige Auffassung – dass die alliierte Politik keinerlei Einfluss auf das Vorhaben der Regimegegner ausgeübt habe²⁸⁴. Die Mehrheit urteilte, dass das Münchner Abkommen zum Scheitern der Widerstandspläne *mit* beigetragen habe²⁸⁵.

Vor dem Hintergrund dieser Wahrnehmung suchten die Autoren, die Ereignisse im Kontext der Münchner Konferenz zu bewerten. Obwohl sie den Prozess durchaus als bedeutsam für die Konsolidierung des Widerstands einschätzten, bewerteten nur wenige das Vorgehen der Regimegegner als Ausdruck eines ethisch-politisch begründeten Widerstands²⁸⁶. Als grundlegend erkannt wurde stattdessen das Streben, Deutschland vor einem potenziell desaströsen Krieg zu bewahren²⁸⁷; nur vereinzelt nahm man die weltanschauliche Motivation Einzelner wahr²⁸⁸. Pierre Audiats Einschätzung gibt das Urteil der Mehrheit wieder:

²⁸³ Cartier, *Hitler et ses Généraux*, S. 82, ders., *Der Zweite Weltkrieg*, S. 599.

²⁸⁴ Angel, *Hitler et les Allemands*, S. 323, Mourin, *Reddition sans conditions*, S. 117.

²⁸⁵ Burgelin, *La Société allemande 1871 □ 1968*, S. 208, Cartier, *Hitler et ses Généraux*, S. 82, ders., *Der Zweite Weltkrieg*, S. 23, Steinert, *L'Allemagne national-socialiste 1933 □ 1945*, S. 285, Guillen, *L'Allemagne de 1848 à nos jours*, S. 149, Angel, *Hitler et les Allemands*, S. 323, Ivernel, *Ils n'ont besoin d'aucune justification*, S. 2031, Halkin, *La Résistance allemande et l'attentat du 20 juillet*, S. 32, Argelès/Badia, *Histoire de l'Allemagne contemporaine*, S. 404, Bariéty/Droz, *République de Weimar et Régime hitlérien*, S. 172, Bernard, *La Résistance allemande contre Hitler*, S. 59, ders., *Histoire de la Résistance européenne*, S. 57, Latreille, *La Seconde Guerre Mondiale*, S. 47, Steinert, *Les origines de la Deuxième Guerre mondiale*, Paris 1974, S. 120, indirekt Saurel, *Hitler au pouvoir*, S. 167. Lediglich Marcelle Adler-Bresse räumte ein, dass es schwierig sei festzustellen, inwieweit die Haltung Chamberlains und Daladiers allein dazu beigetragen habe, die Umsetzung der deutschen Putschpläne zu vereiteln. Dies., *Les généraux allemands et le national-socialisme*, S. 91. Pierre Angel schließlich vertrat als Einziger *expressis verbis* die Auffassung, die Generäle hätten Hitler im Zweifelsfall Folge geleistet. Ders., *Hitler et les Allemands*, S. 323.

²⁸⁶ Bernard, *Histoire de la Résistance européenne*, S. 54, Steinert, *L'Allemagne national-socialiste 1933 □ 1945*, S. 284, Halkin, *La Résistance allemande et l'attentat du 20 juillet*, S. 32.

²⁸⁷ Baumont, *La Faillite de la Paix*, S. 819, ders., *Les origines de la Deuxième Guerre mondiale*, S. 272, Benoist-Méchin, *Histoire de l'armée allemande*, Bd. 5, S. 281, Cartier, *Hitler et ses Généraux*, S. 73, 81, ders., *Der Zweite Weltkrieg*, S. 23, Latreille, *La Seconde Guerre Mondiale*, S. 26.

²⁸⁸ Noguères, *Munich ou la drôle de paix*, S. 86, Latreille, ebenda, Mourin, *Reddition sans conditions*, S. 117.

Im Übrigen ist es übertrieben, 1938 von einer ‚Verschwörung der Generäle‘ zu sprechen: Es herrschte zu diesem Zeitpunkt Feindseligkeit zwischen dem Generalstab der Wehrmacht und Hitler, es gab Versuche bestimmter Generäle, Hitler von Vorhaben abzubringen, die zum Krieg führen konnten, aber es gab keine *Verschwörung* [Hervorhebung im Text, Anm. der Verf.] im eigentlichen Sinne²⁸⁹.

Dagegen wurde dieser Mangel an ethisch-moralischen Motiven auch selten thematisiert: Vor dem Hintergrund der britischen und französischen Kooperation mit dem nationalsozialistischen Regime ließ sich eine solche Forderung nach einem politischen, klarsichtigen Widerstand weniger leicht erheben. Das Handeln Daladiers und Chamberlaines verdeutlichte die Komplexität der damaligen Situation, die einfache Urteile über den 20. Juli erschwerte.

Ein Sonderfall in der Wahrnehmung der Sudetenkrise ist Yves Brancions²⁹⁰ „Munich, crise européenne“. Im Gegensatz zu allen anderen analysierten Texten ging der Autor von der Rechtmäßigkeit der nationalsozialistischen Forderungen aus. In der Logik Brancions waren die Regimegegner – die die westlichen Regierungen zum Krieg gedrängt hätten – die eigentlichen Kriegstreiber und nicht Hitler: „Das Komplott ist nicht gegen den Krieg, es ist gegen den Frieden!“²⁹¹ Den 20. Juli deutete Brancion – durchaus im Einklang mit gemäßigeren Anschauungen – als Elitenkonflikt zwischen einer alten, starren militärischen und bürgerlichen Elite einerseits und einer modernen und dynamischen, nationalsozialistischen Führung andererseits.

Der Zeitraum von September 1938 bis zu den ersten deutschen Kriegsniederlagen wurde in den meisten Texten nicht besonders ausführlich besprochen: Man nahm nur wenige Widerstandsaktivitäten wahr, vereinzelt wurde auf verschiedene

²⁸⁹ „Parler de ‚conspiration des généraux‘ en 1938 est d’ailleurs exagérée: il y a bien, à cette date, une hostilité de l’état-major de la Wehrmacht à Hitler, un effort de certains généraux pour détourner le Führer de projets qui peuvent conduire à la guerre, mais point de *conspiration* [Hervorhebung im Original, Anm. der Verf.] à proprement parler“, Audiart, L’Opposition à Hitler, S. 147. In diesem Sinne: Noguères, ebenda, S. 401, Gosset, Adolf Hitler, Bd. 2, S. 299, David, L’Allemagne de Hitler, S. 107, Gaxotte, Histoire de l’Allemagne, Bd. 2, S. 695.

²⁹⁰ Yves Brancion ist eindeutig dem rechtsextremen Spektrum zuzurechnen. Er beschäftigte sich vor allem mit dem Schicksal deutscher Bevölkerungsgruppen, die aus ost- und südosteuropäischen Gebieten vertrieben wurden. In der hier untersuchten Schrift versuchte er zu beweisen, dass der Anspruch des Deutschen Reiches auf das Sudetenland 1937 legitim war. In „La ligne Oder-Neisse. Frontière de guerre“ wandte er sich scharf gegen die Grenzziehungen von 1945. Ders., La ligne Oder-Neisse. Frontière de guerre, Paris 1968.

²⁹¹ „Le complot n’est plus contre la guerre, il est contre la paix!“, Ders., Munich. Crise européenne, S. 86.

Staatsstreichpläne im Kontext des eigentlichen Kriegsbeginns 1939 verwiesen²⁹². Man kam nicht umhin zu konstatieren, dass das Münchner Abkommen – nach Pierre Angel ein „sehr schwerer Schlag“²⁹³ für den 20. Juli – ebenso wie der Kriegsbeginn die Bedingungen für die Regimegegner entscheidend verschlechtert hatten: Das wachsende internationale Prestige Hitlers und seine militärischen Erfolge hätten die Chancen auf Unterstützung oder auch nur Verständnis aus der Bevölkerung zunichte gemacht und somit den Handlungsspielraum der Regimegegner entscheidend eingeschränkt²⁹⁴. Vor allem aber diskutierte man im Zusammenhang mit dem Kriegsbeginn einen weiteren Aspekt als wesentlichen Einflussfaktor für die Genese des 20. Juli – die Frage des Verrats und des Eides auf Hitler.

Es bestand durchaus Verständnis für das moralische Dilemma der Regimegegner, in Kriegszeiten „Verrat“ zu begehen. Dies sei ein „moralisches Problem von ungewöhnlichem Gewicht“²⁹⁵. Entsprechend anerkennend äußerte man sich über jene „wahren Widerstandskämpfer“, die in der Lage gewesen seien, eine Form von Patriotismus zu entwickeln, der auf „moralischen Konzepte von höherer Ordnung“²⁹⁶ gründete. Zumindest einer begrenzten Zahl von Regimegegnern wurde zugebilligt, den Gewissenskonflikt zwischen Patriotismus (wenn nicht gar Nationalismus) und Moral überwunden zu haben²⁹⁷. Sogar Gilbert Badia, der den nationalkonservativen Regimegegnern sehr skeptisch gegenüberstand, erkannte an, dass es einer „ungewöhnlichen Seelenstärke“ und „solider politischer Überzeugungen“²⁹⁸ bedurft

²⁹² So etwa: Benoist-Méchin, *Histoire de l'armée allemande*, Bd. 5, S. 382, David, *L'Allemagne de Hitler*, S. 108, Bernard, *L'autre Allemagne*, Kapitel „La Résistance de la veille de Munich à la déclaration de guerre“.

²⁹³ „coup très dur“, Angel, *Hitler et les Allemands*, S. 323.

²⁹⁴ André Brissaud, *La crise de Munich ... et cinq dossiers noirs*, in: *Historama* 256 (1973), S. 62-75, S. 75, Angel, *La conjuration du 20 juillet*, S. 121, Badia, *Histoire de l'Allemagne contemporaine 1917-1962*, Bd. 2, S. 103, Bernard, *La Résistance allemande contre Hitler*, S. 59, Mourin, *Histoire des nations européennes*, Bd. 2, S. 35, Mourre, *Dictionnaire encyclopédique d'Histoire*, S. 2568, Michel, *Les Mouvements clandestins en Europe*, S. 50.

²⁹⁵ „problème moral d'une gravité exceptionnelle“, Ivernel, *Ils n'ont besoin d'aucune justification*, S. 2031.

²⁹⁶ „conceptions morales plus élevées“, Michel, *La Seconde Guerre mondiale*, S. 284.

²⁹⁷ Argelès/Badia, *Histoire de l'Allemagne contemporaine*, S. 509, Bariéty/Droz, *République de Weimar et Régime hitlérien*, S. 200, Bernard, *La Résistance allemande contre Hitler*, S. 51, ders., *Histoire de la Résistance européenne*, S. 48, ders., *L'autre Allemagne*, S. 8, Berstein/Milza, *L'Allemagne 1870-1970*, S. 180, Calic, *Himmler et son Empire*, S. 472, Cartier, *Der Zweite Weltkrieg*, S. 778, Droz, *Histoire de l'antifascisme en Europe*, S. 137, Halkin, *La Résistance allemande et l'attentat du 20 juillet*, S. 32, 35, Ivernel, *Ils n'ont besoin d'aucune justification*, S. 2031, Michel, *Les Mouvements clandestins en Europe*, S. 43, 50, ders., *La Seconde Guerre mondiale*, S. 282, Robert L. Melka, *L'opposition à Hitler*, in: *RHGM* 80 (1970), S. 109-110, S. 110, Léon Papeleux, Dietrich Bonhoeffer, in: *RHGM* 84 (1971), S. 97-98, S. 97, Rovon, *Histoire de la Social-démocratie allemande*, S. 205.

²⁹⁸ „force d'âme extraordinaire“, „solides convictions politiques ou morales“, Argelès/Badia, ebenda.

hätte, in den Widerstand zu finden. Darüber hinaus sei eine solche Haltung, so gab Jacques Droz zu bedenken, „unabhängig von jeder Erwägung materialistischer Klasseninteressen“²⁹⁹ – sie bezeuge also das genaue Gegenteil eines Elitenkonflikts um Macht und Einfluss. Das Dilemma von Patriotismus und Opposition auflösen zu müssen, wurde jedoch nicht nur im Sinne einer zu bewältigenden Prüfung verstanden, es wurde auch als Erklärung für das Verhalten jener Militärs herangezogen, die eben nicht die überlieferten Vorstellungen überwunden hätten. Laut André Drijard seien die Militärs seit Kriegsbeginn paralytisch gewesen von der „Furcht, Verräter ihres Vaterlandes zu sein“³⁰⁰. Die Erklärung, aus (falsch verstandenem) Patriotismus nicht aktiv gegen das nationalsozialistische Regime vorgegangen zu sein, akzeptierten beinahe alle der hier untersuchten Autoren³⁰¹ – lediglich Henri Michels Formulierung einer „Obsession der patriotischen Pflicht“³⁰² und Maxime Mourins Hinweis, dieser Patriotismus sei zu großen Teilen der Angst vor dem Kommunismus geschuldet gewesen, ließen Skepsis erkennen³⁰³.

Im Zusammenhang mit der Frage von Patriotismus und Widerstand gingen etliche Autoren auch auf die Frage ein, inwiefern der Eid auf Hitler als Einflussfaktor auf die Genese des Widerstands gewirkt habe. Einige waren bereit, der frühen westdeutschen Argumentation zu folgen, für die der Eid ein schwerwiegendes moralisches Problem darstellte. So heißt es etwa bei Pierre Gaxotte:

da Krieg ist, ist der Widerstand durch den Treueeid, den die Offiziere auf Hitler leisteten, fortwährend paralytisch³⁰⁴.

Die meisten Autoren wehrten sich jedoch vehement gegen eine solche Darstellung, die sie als Versuch werteten, die Armee in toto zu entlasten. Für Pierre Angel war der Eid

²⁹⁹ „indépendante de toute considération d'intérêt matériel de classe“, Droz, *Histoire de l'antifascisme en Europe*, S. 137.

³⁰⁰ „crainte d'être traîtres à leur patrie“, Drijard, *L'Allemagne. Panorama de son évolution politique et culturelle des origines à nos jours*, S. 240.

³⁰¹ Bernard, *L'autre Allemagne*, S. 8, Berstein/Milza, *L'Allemagne 1870-1970*, S. 180, Brissaud, Canaris, S. 333, Drijard, ebenda, Gaxotte, *Histoire de l'Allemagne*, Bd. 2, S. 681-684, Guillen, *L'Allemagne de 1848 à nos jours*, S. 179.

³⁰² „obsession du devoir patriotique“, Michel, *La guerre de l'ombre*, S. 257.

³⁰³ Mourin, *Reddition sans conditions*, S. 183. Bzgl. der unterschiedlichen Darstellungen des Widerstands in „Les Mouvements clandestins en Europe“ und „La guerre de l'ombre“ s. a. Stinshoff/Wolfrum, *Résistance allemande? Der deutsche Widerstand im Gedächtnis Frankreichs 1944-2000*, S. 44f.

³⁰⁴ „[P]arce que c'est la guerre, elle [der Widerstand, Anm. der Verf.] est constamment paralysée par le serment de fidélité prêté par les officiers à Hitler [...]“, Gaxotte, *Histoire de l'Allemagne*, Bd. 2, S. 705, s. dort auch S. 681-684, Brissaud, Canaris, S. 47, Drijard, *L'Allemagne. Panorama de son évolution politique et culturelle des origines à nos jours*, S. 240, Droz, *Histoire de l'antifascisme en Europe*, S. 137, Mourin, ebenda, S. 121.

ein „Vorwand“³⁰⁵, den jene zuhelfe nahmen, die sich eben nicht zum Widerstand hätten durchringen können. Léon Halkin setzte sich ebenfalls mit der Fragen von Widerstand, Verrat und Eid auseinander. Sein Urteil war eindeutig:

Das Heil und die Ehre Deutschlands verlangten eine Politik des inneren Umsturzes, ungeachtet der Risiken³⁰⁶

Zu dieser Einsicht seien die militärischen Regimegegner gelangt, etliche andere Armeeingehörige – Halkin nannte hier die Namen Keitel, Manstein, Guderian und Kesselring – hätten sich stattdessen hinter dem Eid „verschanzt“³⁰⁷. So viel Verständnis der belgische Historiker Halkin auch für die deutschen Militärs zeigte, ein Verweisen auf den Eid als Entschuldigung für ausbleibenden Widerstand akzeptierte selbst er nicht.

Neben jenen, die dem Eid einen Erklärungswert für die Entstehungsgeschichte des Widerstands beimaßen und jenen, die hinter dieser Diskussion den Versuch vermuteten, die Institution Armee entlasten zu wollen, gab es schließlich eine kleine Zahl von Autoren, die dieser Frage im hier untersuchten Zeitraum auf ganz andere Weise begegneten. Sie bewerteten das Vorgehen der Regimegegner tatsächlich als Eidbruch und Verrat. Diese Interpretation konnte in zwei Textarten nachgewiesen werden: zum einen in Texten, die unter das Genre der Spionageliteratur fielen und zum anderen in Werken, deren Autoren rechtsextreme Einstellungen vertraten.

Zur erstgenannten Kategorie zählte etwa André Brissauds Biographie über Wilhelm Canaris. Darin setzte sich der Autor ausführlich mit der Frage auseinander, wie Osters „Verrat“³⁰⁸, also seine Informationsweitergabe an die Westmächte, zu bewerten sei – ohne allerdings zu einem abschließenden Urteil zu gelangen. Dass es sich aber um einen „Verrat“ gehandelt habe, daran zweifelte Brissaud aber nicht. In diesem Kontext war vor allem eine relativ unreflektierte Übernahme von nationalistischen Kategorien und Denkmustern zu beobachten.

³⁰⁵ „prétexte“, Angel, Hitler et les Allemands, S. 321. Angel berief sich hier ausgerechnet auf den Nationalisten Ernst Moritz Arndt – eine Referenz, die auch deutsche Militärs beeindruckt hätte.

³⁰⁶ „Le salut et l’honneur de l’Allemagne appelaient une politique de subversion intérieure, quel qu’en soient les risques“, Halkin, La Résistance allemande et l’attentat du 20 juillet, S. 30.

³⁰⁷ „abrité“, Halkin, ebenda, in diesem Sinne auch Argelès/Badia, Histoire de l’Allemagne contemporaine, S. 291f., Gosset, Adolf Hitler, Bd. 3, S. 433. In den folgenden drei Werken wurde hingegen die Überwindung des Eides durch die Regimegegner positiv bewertet: Cartier, Der Zweite Weltkrieg, S. 778, N. N., L’Homme qui avait voulu tuer Hitler, S. 10, Mourre, Dictionnaire encyclopédique d’Histoire, S. 4414.

³⁰⁸ „trahison“, Brissaud, Canaris, S. 355-358.

Anders argumentierte etwa der Schweizer Militärgeschichtler Eddy Bauer, der in den dreißiger Jahren zu den Sympathisanten des französischen Nationalisten Charles Maurras zählte³⁰⁹. Um die Frage zu beantworten, ob es sich bei den Männern des 20. Juli um Verräter gehandelt habe, zog er die Biographien und Erinnerungen der ehemaligen Wehrmachtsgeneräle Manstein, Guderian und Dönitz heran, die er als „Männer der Ehre, des Gewissens und von Verdienst“³¹⁰ charakterisierte. Dabei problematisierte er in keiner Weise den Umstand, dass die hitlertreuen Generäle in ihren Schriften primär das eigene Verhalten zu legitimieren suchten und vor diesem Hintergrund den Vorwurf des Eidbruchs und Verrats erhoben. Eine vergleichbare Wahrnehmung wurde in den Texten Jacques Benoist-Méchin und Yves Brancions erkennbar³¹¹.

So viel Verständnis die Autoren auch für das Dilemma deutscher Regierungsgegner zeigten, die zwischen Patriotismus und Moral hin und her gerissen waren – mehrheitlich forderten sie eine klare Entscheidung. Entsprechend kritisch setzte man sich mit dem tatsächlichen Vorgehen auseinander: Man nahm etwa das Verhalten der Oppositionellen gerade in der Phase deutscher Siege besonders unter die Lupe – nahm man doch an, dass sich hier zeige, wer zu den „wahren Widerstandskämpfern“ gehörte, die dem nationalsozialistischen Regime aus Prinzip widerstanden, oder wer interessegeleiteter Oppositioneller war³¹². Diese Einschätzung klang auch in jenen Texten durch, die argumentierten, dass die Regimegegner angesichts der deutschen Siege keinen Anlass zum Widerstand erkannt hätten³¹³. Erneut wurde die Erwartung deutlich, Widerstand nicht allein angesichts einer prekären Kriegssituation zu leisten, sondern aus grundsätzlicher Ablehnung des nationalsozialistischen Regimes. Allerdings teilten nicht alle Autoren diesen hohen Anspruch: Claude David, Pierre Guillen und andere schilderten lediglich, dass nun kein Anlass für eine Aktion gegen die

³⁰⁹ Claude Hauser, Quand le ‚Romandisme‘ florissait à Neuchâtel... Regards sur quelques intellectuels maurrassiens entre les deux guerres, in: *Revue Historique Neuchâteloise* 1998, S. 11–24, v. a. S. 19–22.

³¹⁰ „hommes d’honneur, de conscience et de mérite“, Bauer, *La dernière Guerre*, S. 53.

³¹¹ S. etwa Benoist-Méchin, *Histoire de l’armée allemande*, Bd. 5, S. 284, Brancion, Munich. *Crise européenne*, u. a. S. 199ff.

³¹² Bernard, *L’autre Allemagne*, S. 166. In diesem Sinne David, *L’Allemagne de Hitler*, S. 108, Vanwelkenhuyzen, *Les avertissements qui venaient de Berlin*, S. 21, Steinert, *L’Allemagne national-socialiste 1933–1945*, S. 286, Argelès/Badia, *Histoire de l’Allemagne contemporaine*, S. 517.

³¹³ Osursky, *Sur le putsch du 20 juillet*, S. 73, Mourin, *Reddition sans conditions*, S. 126.

nationalsozialistische Führung vorgelegen habe³¹⁴. Sie erkannten es also auch an, vor allem das Vaterland zu retten zu wollen – werteten dieses Vorgehen aber nicht als *Résistance*.

Übereinstimmend wurden die Niederlagen³¹⁵ der Jahre 1942 und 1943 – vor Moskau³¹⁶, in El Alamein³¹⁷ und vor Stalingrad³¹⁸ – als entscheidend für die (Weiter-)Entwicklung des Widerstands benannt. Damit habe der „echte [Hervorhebung durch d. Verf.] deutsche Widerstand“³¹⁹ begonnen, urteilte etwa Henri Michel. Es wurde also ein deutlicher Konnex zwischen Kriegssituation und Widerstand hergestellt.

In dieser Phase habe der Widerstand an Umfang zugenommen und eine neue Generation sei zu den oppositionellen Kreisen um Goerdeler und Beck gestoßen:

Eine Generation von jungen Männern, schweigsam und aktiv, erhebt sich und zieht die Älteren mit sich, deren Unentschlossenheit und Unsicherheiten sie beendet³²⁰.

Auf eben diese neue Generation bezog man sich, wenn berichtet wurde, die Regimegegner hätten versucht, Kontakt zu anderen oppositionellen Kreisen aufzubauen, darunter auch zu Kommunisten³²¹. Neben Fortschritten wurde auch von Rückschlägen berichtet: Vor allem die Verhaftung Hans Osters und seiner Mitarbeiter aus dem Amt

³¹⁴ David, *L'Allemagne de Hitler*, S. 108, Guillen, *L'Allemagne de 1848 à nos jours*, S. 179, N. N., *L'Homme qui avait voulu tuer Hitler*, S. 9, Ivernel, *Ils n'ont besoin d'aucune justification*, S. 2031 (der Autor bezog sich ausdrücklich auf die jungen Offiziere), Michel, *Les Mouvements clandestins en Europe*, S. 52.

³¹⁵ Einige Autoren zählten die Niederlagen nur auf, ohne diese zu präzisieren. S. Halkin, *La Résistance allemande et l'attentat du 20 juillet*, S. 33, Osursky, *Sur le putsch du 20 juillet*, S. 74, Mourin, *Histoire des nations européennes*, Bd. 2, S. 34, Steinberg, *La conjuration allemande et la question juive*, S. 32–38, 34. Auch Henri Michel benannte die Niederlagen nur, ohne näher darauf einzugehen – mit Ausnahme seines Werkes „*La guerre de l'ombre*“. Hier schrieb er von „les graves défaites de l'été 44“ (schwerwiegenden Niederlagen des Sommers 44), s. ebenda, S. 157, verortete den Beginn also noch später als die meisten anderen Autoren.

³¹⁶ Mourre, *Dictionnaire encyclopédique d'Histoire*, S. 2568.

³¹⁷ David, *L'Allemagne de Hitler*, S. 112, Dumont, *Dictionnaire de la Deuxième Guerre mondiale*, S. 132.

³¹⁸ Abtey/Unterberg Gibhardt, *2e Bureau contre Abwehr*, S. 218, Badia, *Les généraux allemands*, S. 17, David, ebenda, Delarue, *Histoire de la Gestapo*, S. 547, Ivernel, *Ils n'ont besoin d'aucune justification*, S. 2032, Mourre, *Dictionnaire encyclopédique d'Histoire*, S. 2569, Thibault, *L'âge des dictatures 1918–1947*, S. 282. Maxime Mourin erwähnte allgemein den Kriegsverlauf in Rußland, s. Mourin, *Reddition sans conditions*, S. 124, und Jean Galtier-Boissier die "échec des offensives orientales" (Scheitern der Ostoffensive), s. Jean Galtier-Boissier, (unter Mitarbeit von Charles Alexandre), *Histoire de la guerre 1939/1945*, Paris 1965, S. 290. Grosser, *Dix leçons sur le nazisme*, S. 190.

³¹⁹ „*véritable* [Hervorhebung durch d. Verf.] résistance allemande“, Michel, *La guerre de l'ombre*, S. 68.

³²⁰ „Une génération d'hommes jeunes, taciturnes et actifs, de lève, entraînant derrière elle ses aînés, dont elle tranche les incertitudes et les indécisions“, Ivernel, *Ils n'ont besoin d'aucune justification*, S. 2031.

³²¹ David, *L'Allemagne de Hitler*, S. 112, Mourin, *Histoire des nations européennes*, Bd. 2, S. 33, Argelès/Badia, *Histoire de l'Allemagne contemporaine*, S. 518, Bernard, *Histoire de la Résistance européenne*, S. 66, Steinert, *L'Allemagne national-socialiste 1933–1945*, S. 288.

Ausland/Abwehr wertete man als empfindlichen Schlag für die Handlungskonditionen des Widerstands³²². Die Bedeutung der Abwehr erkannte man dabei nicht nur in ihrer Funktion als „Zuflucht“³²³, sondern man verwies auch auf die konkrete Aufgabe, die das Amt für den 20. Juli übernommen hätte, wie etwa die Beschaffung von falschen Papieren und Sprengstoff³²⁴.

Die Phase seit Ende 1943 bis Mitte 1944 galt der überwiegend Zahl von Autoren als Zeitraum, in dem sich die Regimegegner endgültig zusammenfanden, über die Vorgehensweise einigten, konkrete Staatsstreichpläne ausarbeiteten und erste, erfolglose Versuche unternahmen – sie markierte den Übergang von der Idee zur Tat. Den letzten Anstoß für das Attentat vom 20. Juli 1944 hätten die alliierte Landung in der Normandie³²⁵ sowie die Verhaftungen Adolf Reichweins und Julius Lebers am 4. Juli 1944³²⁶ gegeben.

Die Genese des 20. Juli wurde im hier untersuchten Zeitraum also wesentlich detaillierter und differenzierter beschrieben als in den Jahren von 1945 bis 1959: Dabei wurde deutlich zwischen „wahren Widerstandskämpfern“ und jenen unterschieden, die allein aus sozio-institutionell bedingten Interessen handelten. Die Frage, um wen es sich bei dem einzelnen Regimegegner handelte, entschieden die Autoren aber nicht allein auf der Basis der Herkunft oder der Motive – auch das konkrete Vorgehen war ein entscheidendes Kriterium. Eine wachsende Bedeutung wurde der Frage, *wann* der Widerstand begonnen und ob er sich kontinuierlich entwickelt hatte, also nach dem Prozesscharakter des 20. Juli, zugemessen.³²⁷ So heißt es etwa bei Droz und Bariéty:

³²² Desroches, *Opération Walkyrie*, Paris 1966, S. 33, s. a. Berben, *L'attentat contre Hitler*, S. 24, David, *L'Allemagne de Hitler*, S. 111, Delarue, *Histoire de la Gestapo*, S. 552, Steinert, *L'Allemagne national-socialiste 1933–1945*, S. 288, Bernard, *L'autre Allemagne*, S. 183, Brissaud, Canaris, S. 640ff., Galante, 20 juillet 1944, S. 167, Bernard, *Histoire de la Résistance européenne*, S. 64, Bariéty/Droz, *République de Weimar et Régime hitlérien*, S. 204.

³²³ „réfuge“, Galante, 20 juillet 1944, S. 71.

³²⁴ Delarue, *Histoire de la Gestapo*, S. 552. Baumont erwähnte, dass Wessel von Freytag-Loringhoven den Sprengstoff besorgte. Ders., *La grande conjuration contre Hitler*, S. 24.

³²⁵ Guillen, *L'Allemagne de 1848 à nos jours*, S. 183, Maurès, Erwin Rommel, S. 295, Michel, *La guerre de l'ombre*, S. 258, Vidalenc, *Le second conflit mondial*, S. 278, Delarue, ebenda, S. 554f.

³²⁶ Steinert, *L'Allemagne national-socialiste 1933–1945*, S. 289, Argelès/Badia, *Histoire de l'Allemagne contemporaine*, S. 514, Bernard, *Histoire de la Résistance européenne*, S. 66, Calic, *Himmler et son Empire*, S. 461, Cartier, *Der Zweite Weltkrieg*, S. 782.

³²⁷ S. Ivernel, *Ils n'ont besoin d'aucune justification*, S. 2036, Montclos, *Les chrétiens face au nazisme et au stalinisme*, S. 181, Thibault, *L'âge des dictatures 1918–1947*, S. 282, Abtey/Unterberg Gibhardt, *2e Bureau contre Abwehr*, S. S. 218, Rovin, *Histoire de la Social-démocratie allemande*, S. 204, Bernard, *L'autre Allemagne*, S. 9, Steinert, ebenda, S. 286.

Der Widerstand blieb trotzdem bestehen [...] Und allein diese Tatsache genügt, um die Behauptung zu widerlegen, nach der der Widerstand eine ausschließlich opportunistische Tat war, dazu bestimmt, um vor der unausweichlichen Niederlage vom traditionellen Deutschland zu retten, was noch zu retten war³²⁸.

Langsam schälte sich ein Narrativ des 20. Juli heraus, das suchte, die Regimegegner aus ihren historischen Kontext heraus zu verstehen und ihr Handeln als Prozess wahrnahm. Parallel maßen etliche Autoren genau jenen Fragen immer noch eine erhebliche Relevanz zumaßen, die auf das konkrete Handeln der Regimegegner abzielten: Auch wenn man nun bereit war, die Potenzialität ethisch-politischer Motive anzunehmen, so suchte man Bestätigung für die Motivation im konkreten Vorgehen – und fand es nur im begrenztem Maße.

„UNE MINORITÉ SANS MANDAT“³²⁹

(EINE MINDERHEIT OHNE MANDAT)

DIE BESCHREIBUNG DER ROLLE DES AUSLANDS ALS ENTWICKLUNGSFAKTOR DES 20. JULI

Als weiterer Entwicklungsfaktor des Widerstands wurden die Alliierten und ihre Politik wahrgenommen. Vor dem Hintergrund der Erfahrungen der Résistance – Henri Michel etwa beschrieb die Funktion der westlichen Alliierten als „das Arsenal, die Bank und die Kommandozentrale“³³⁰ des westeuropäischen Widerstands – war die zweifache Bedeutung der Alliierten aus Sicht der meisten Autoren offenkundig: Sie waren sowohl Ansprechpartner der Regimegegner als auch Akteure, die wesentliche Rahmenbedingungen vorgaben, etwa mit der Forderung der bedingungslosen Kapitulation.

Wie bereits im Zeitraum von 1945 bis 1959 wurde die Bedeutung des Auslands durchaus thematisiert und darauf verwiesen, dass der mangelnde alliierte Beistand ein wesentliches Hindernis für den deutschen Widerstand dargestellt habe. So wurde etwa die Einsamkeit der Regimegegner benannt und das Fehlen von ausländischer

³²⁸ „La résistance pourtant persista [...] Et ce seul fait suffit à démentir l’assertion selon laquelle elle fut une action purement opportuniste, destinée à sauver avant l’inéluctable défaite ce qui pouvait être encore préservé de l’Allemagne traditionnelle“, Bariéty/Droz, République de Weimar et Régime hitlérien, S. 201.

³²⁹ „Eine Minderheit ohne Mandat“, Bernard, La Résistance allemande contre Hitler, S. 69.

³³⁰ „l’arsenal, la banque et le P.C. [Poste de Commandement, Anm. d. Verf.]“, Michel, Les Mouvements clandestins en Europe, S. 29.

Unterstützung³³¹. Im Gegensatz zur vorangegangenen Wahrnehmungsphase suchte man nun nach den Gründen für die alliierte Zurückhaltung. So wies man nicht nur darauf hin, dass etwa seit 1938 Kontakte zwischen den alliierten Regierungen und den Regimegegnern bestanden hätten³³²; es wurde auch diskutiert, warum die (westlichen³³³) Regierungen den Regimegegnern und ihren Anliegen ablehnend gegenüber gestanden hätten. Einen Grund sah man etwa darin, dass die Oppositionellen von den Regierungsvertretern als „Minderheit ohne Mandat“³³⁴ wahrgenommen worden seien. Andere Autoren führten an, die alliierten Politiker hätten befürchtet, der „Widerstand“ sei eine Falle des nationalsozialistischen Regimes³³⁵. Vor allem aber wurde in diesem Zusammenhang der tatsächliche Wille zum Widerstand hinterfragt. Es sei Sache der Regimegegner gewesen, sich den Alliierten als ernstzunehmende Alternative darzustellen. Dies sei ihnen nicht gelungen, sie hätten ihre Existenz nicht unter Beweis gestellt, wie etwa von Maxime Mourin gefordert³³⁶. Ausdrücklich kritisiert wurde, dass die Männer des 20. Juli es nicht vermochten, ihre politische Einstellung zu überwinden und den Alliierten Vorschläge zu unterbreiten, die für diese akzeptabel waren. Stattdessen musste sogar Henri Bernard konzedieren, dass die außenpolitischen Vorschläge Goerdelers für Churchill unannehmbar waren³³⁷. Mit Blick auf die außenpolitischen Pläne urteilte Maxime Mourin, dass der 20. Juli das „alte

³³¹ Ivernel, *Ils n'ont besoin d'aucune justification*, S. 2024, Bernard, *Histoire de la Résistance européenne*, S. 57, 78, Angel, *Hitler et les Allemands*, S. 335.

³³² Bariéty/Droz, *République de Weimar et Régime hitlérien*, S. 172, Baumont, *Les origines de la Deuxième Guerre mondiale*, S. 270, Benoist-Méchin, *Histoire de l'armée allemande*, Bd. 5, S. 282, Bernard, *La Résistance allemande contre Hitler*, S. 58, ders., *Histoire de la Résistance européenne*, S. 55, Brancion, *Munich. Crise européenne*, S. 70ff. (wenn auch in einem sehr spezifischen Kontext, s. a. Fußnote 290), Burgelin, *La Société allemande 1871 □ 1968*, S. 208, 230, David, *L'Allemagne de Hitler*, S. 107, Delarue, *Histoire de la Gestapo*, S. 334, Droz, *Le National Socialisme*, S. 122f., ders., *Histoire de l'antifascisme en Europe*, S. 254 (wenn auch indirekt), Guillen, *L'Allemagne de 1848 à nos jours*, S. 149, Latreille, *La Seconde Guerre Mondiale*, S. 47, Lazareff, *Histoire de la Guerre 1939 □ 1945*, Bd. 1, S. 27, Mourin, *Reddition sans conditions*, S. 116, Sandoz, *Ces Allemands qui ont défié Hitler*, S. 138, Saurel, *Hitler au pouvoir*, S. 166.

³³³ Die Autoren gingen zum Teil auch auf die Kontakte der konservativen Regimegegner mit der UdSSR ein; hier sei an die Diskussion um die Friedenspläne der Regimegegner erinnert. S. Phase II: Partielle Anerkennung. 1960 bis 1989. II.1.a. „Les classes dirigeantes“. In der Regel beurteilten die Autoren das NKFD und den BDO positiv, so etwa Michel, *La guerre de l'ombre*, S. 202.

³³⁴ „minorité sans mandat“, Bernard, *La Résistance allemande contre Hitler*, S. 69, ders., *Histoire de la Résistance européenne*, S. 76.

³³⁵ Steinert, *L'Allemagne national-socialiste 1933 □ 1945*, S. 286, ähnlich auch Tournoux, der behauptete, die alliierten Nachrichtendienste hätten versagt. Ders., *L'histoire secrète*, S. 196.

³³⁶ Mourin, *Reddition sans conditions*, S. 123 u. 182, Sandoz, *Ces Allemands qui ont défié Hitler*, S. 162, Tournoux, *L'histoire secrète*, S. 196.

³³⁷ Bernard, *La Résistance allemande contre Hitler*, S. 70, Bernard, *Histoire de la Résistance européenne*, S. 75f.

Deutschland“³³⁸ repräsentiere. Gérard Sandoz schließlich bezeichnete Goerdelers Konzepte als „verrückten ‚Forderungen‘“³³⁹, die inakzeptabel gewesen seien. Allerdings wiesen etwa Bernard und Sandoz darauf hin, dass sich auch Moltke, Bonhoeffer und andere Gedanken zur außenpolitischen Gestalt Deutschlands gemacht hätten – und deren Pläne seien wesentlich realistischer gewesen³⁴⁰. Es wird erneut deutlich, dass die politischen Orientierung der Regimegegner ihre Akzeptanz des 20. Juli in Frankreich wesentlich erschwerten.

Kontroverser wurde der Einfluss der alliierten Politik auf die Rahmenbedingungen des 20. Juli diskutiert. In diesem Kontext drängte sich vor allem die Frage auf, inwiefern die Forderung nach einer bedingungslosen Kapitulation, wie sie 1943 auf der Konferenz in Casablanca erhoben wurde, den Widerstand in Deutschland beeinflusste. Eine Minderheit lehnte die westdeutsche Interpretation, dass nämlich „Casablanca“ den Widerstand entmutigt und so möglicherweise den Krieg verlängert habe, vehement ab³⁴¹. Aber es gab auch etliche Autoren, die diese Argumentation in ihren Texten affirmativ aufgriffen³⁴². In dieser Konstellation erkannte man durchaus eine besondere Benachteiligung für den 20. Juli. Allerdings bedeutete dieses Urteil mitnichten, dass die alliierte Politik als verfehlt eingeschätzt wurde. Allein Raymond Cartier war (nach wie vor) der Überzeugung, dass die Regierungen von Großbritannien und den Vereinigten Staaten hier die Chance auf ein frühes Kriegsende versäumt hätten, da es ihnen an der politischen Klarsicht gemangelt habe, die substantiellen Unterschiede zwischen

³³⁸ „vieille Allemagne“, Mourin, *Reddition sans conditions*, S. 184, in diesem Sinne auch Delarue, *Histoire de la Gestapo*, S. 555 und Guérin, *Le Général gris*, S. 86, s.auch Phase II: Partielle Anerkennung. 1960 bis 1989. II.1.a. „Les classes dirigeantes“.

³³⁹ „folles ‚revendications‘“, Sandoz bezog sich hier auf Goerdelers Friedensplan von 1941. S. auch Sandoz, *Ces Allemands qui ont défié Hitler*, S. 152.

³⁴⁰ Sandoz, *Ces Allemands qui ont défié Hitler*, S. 156, Bernard, *Histoire de la Résistance européenne*, S. 76. In diesem Sinne auch Mourre, *Dictionnaire encyclopédique d'Histoire*, S. 2569, Osursky, *Sur le putsch du 20 juillet*, S. 74.

³⁴¹ Jacques de Launay, *Die große Kontroversen unseres Jahrhunderts. 1914–1945*, Lausanne 1969 [Les grandes controverses de l'Histoire contemporaine, Brüssel 1964], S. 439f. In seiner bemerkenswerten Studie wertete der Autor auf ca. 1000 Seiten zeithistorische Werke im Hinblick auf neunundvierzig Kontroversen (u. a. die Forderung nach der bedingungslosen Kapitulation) aus – mit Hilfe von IBM-Lochkarten. Im Kontext der Diskussion der Forderung nach der bedingungslosen Kapitulation wies er darauf hin, dass der deutsche konservative Widerstand erst nach dem Januar 1943 konkrete Attentatspläne ausarbeitete. Ebenda, S. 439f.

³⁴² Calic, *Himmler et son Empire*, S. 479, Guillen, *L'Allemagne de 1848 à nos jours*, S. 182f., Halkin, *La Résistance allemande et l'attentat du 20 juillet*, S. 33, Ivernel, *Ils n'ont besoin d'aucune justification*, S. 2036, Mourre, *Dictionnaire encyclopédique d'Histoire*, S. 2569, Tournoux, *L'histoire secrète*, S. 196.

konservativen Regimegegnern und nationalsozialistischen Parteigängern zu erkennen³⁴³. Tendenziell stimmten die meisten Autoren mit Maxime Mourin überein, der überzeugt war, dass die politische Lage des Jahres 1943 die Forderung nach bedingungsloser Kapitulation gerechtfertigt habe³⁴⁴ – auch wenn sie den Interessen des 20. Juli zuwiderlief.

Insgesamt spielte die Frage, welche Bedeutung der alliierten Politik für den 20. Juli hatte, im Zeitraum von 1960 bis 1989 eine untergeordnete Rolle – vor allem im Vergleich zur vorangegangenen Untersuchungsphase. Die Mehrheit akzeptierte, dass dieser Widerstand weniger Unterstützung erhielt als andere (westeuropäische) Widerstandsbewegungen. Zugleich erkannte man jedoch eine Mitverantwortung der Regimegegner an dieser Situation: Jenen sei es nicht gelungen, sich als ernstzunehmende Alternative zum nationalsozialistischen Regime zu präsentieren. Aber auch die Autoren selbst akzeptierten den 20. Juli nicht tatsächlich als Alternative: Mehrheitlich erkannten sie die Behinderung des Widerstands durch die Forderung einer bedingungslosen Kapitulation an. Vor die Wahl gestellt räumten sie der alliierten Militärstrategie jedoch ein wesentlich höheres Gewicht ein als dem Widerstand. Auch in diesem Zusammenhang kann also nachgewiesen werden, dass die Vorstellung von *Résistance* bei den französischen Autoren eng mit der Erwartung einer reflektierten politischen Haltung verknüpft war – die eine prinzipielle Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus seitens der Regimegegner vorausgesetzt hätte.

„SA FAIBLESSE, PAR SON DEFAUT D’UNITE ET SON PEU D’EFFICACITE“³⁴⁵

(SEINE SCHWÄCHE, AUF GRUND SEINER MANGELNDEN EINHEIT UND GERINGER EFFEKTIVITÄT)

DIE BESCHREIBUNG DER GRÜNDE DES SCHEITERNS DES 20. JULI

Wie bereits im Zeitraum von 1945 bis 1959 setzten sich die Autoren erneut ausführlich mit jenen Faktoren auseinander, die ihrer Ansicht nach zum Scheitern des Attentats geführt hatten. Wie dies ebenfalls für die vorangegangene Phase nachgewiesen werden

³⁴³ Cartier, *Der Zweite Weltkrieg*, S. 607, v. a. S. 790.

³⁴⁴ So der Tenor bei Mourin, *Reddition sans conditions*.

³⁴⁵ „Seine Schwäche, durch seine mangelnde Einheit und geringe Effektivität“, Halkin, *La Résistance allemande et l’attentat du 20 juillet*, S. 35.

konnte, gab man sich dabei nicht mit dem bloßen Überleben Hitlers als ausschließlichen Grund zufrieden³⁴⁶. Stattdessen wurde vermutet, dass die Ursachen des Scheiterns im Vorgehen der Regimegegner selbst zu suchen seien. Zwar wurde die Frage, wie „professionell“ der 20. Juli vorging, insgesamt gesehen nun eine weniger zentrale Bedeutung zugestanden, dennoch wurden Aspekte wie die geringe personelle Basis des Widerstands oder die mangelnde Entschlossenheit der Verschwörer nach wie vor als hochgradig erklärungsbedürftig angesehen. So gab es auch in der Phase von 1960 bis 1989 keinen Autoren, der etwa den 20. Juli als repräsentativ für die deutsche Gesellschaft erachtete. Die meisten wiesen explizit darauf hin, dass er vielmehr die Haltung einer Minderheit in der deutschen Gesellschaft zum Ausdruck brachte³⁴⁷. In diesem Faktor erkannten sie auch eine zentrale Ursache seines Scheiterns. Die geringe Unterstützung des 20. Juli habe zum einen die Rahmenbedingungen des 20. Juli determiniert, zum anderen habe sie die Handlungskonditionen des Widerstands maßgeblich beeinflusst.

In der Mehrheit der Texte stellte man den Widerstand als von der Bevölkerung isoliert dar. Besonders treffend fand man offenbar die Formulierung „Generalstab ohne Truppen“³⁴⁸, um die mangelhafte Resonanz zu kennzeichnen. Man nahm den 20. Juli also primär als das Anliegen Einzelner oder kleiner Gruppen wahr. Dieser Umstand sei auch mitverantwortlich dafür gewesen, dass sich eine „breite Widerstandsbewegung“ nicht habe entwickeln können: „[E]s existierte niemals mehr als eine Vielzahl oppositioneller Gruppen“³⁴⁹. Henri Michel wies allerdings auch darauf hin, dass im Widerstand widersprüchliche Anforderungen an die Regimegegner gestellt wurden:

³⁴⁶ Nur wenigen Autoren genügte die Tatsache, dass Hitler „par miracle“ (durch ein Wunder, so Aziz, *Histoire du IIIème Reich*, S. 105, in diesem Sinne auch Latreille, *La Seconde Guerre Mondiale*, S. 271) oder „hasard pur“ (puren Zufall, so Gaxotte, *Histoire de l'Allemagne*, Bd. 2, S. 705, in diesem Sinne auch Desroches, *Hitler et les Nazis*, S. 138, Halkin, *La Résistance allemande et l'attentat du 20 juillet*, S. 34) überlebte, um das Misslingen des Staatsstreichs zu erklären.

³⁴⁷ Angel, *Hitler et les Allemands*, S. 372, Argelès/Badia, *Histoire de l'Allemagne contemporaine*, u. a. S. 315, Bauer, *La dernière Guerre*, S. 49, Bariéty/Droz, *République de Weimar et Régime hitlérien*, S. 168, Bernard, *La Résistance allemande contre Hitler*, S. 51, Burgelin, *La Société allemande 1871 □ 1968*, S. 231, David, *L'Allemagne de Hitler*, S. 115, Drijard, *L'Allemagne. Panorama de son évolution politique et culturelle des origines à nos jours*, S. 240, Droz, *Le National Socialisme*, S. 125, Mourin, *Reddition sans conditions*, S. 180, Baumont, *La grande conjuration contre Hitler*, S. 243, Robichon, *Les grands dossiers du III. Reich*, S. 460, s. auch Phase II: Partielle Anerkennung. 1960 bis 1989. II.1.c., *Etat-major sans troupes*“.

³⁴⁸ „état-major sans troupes“, Bernard, *L'autre Allemagne*, ähnlich auch Baumont, *La grande conjuration contre Hitler*, S. 13-17, Gosset, *Adolf Hitler*, Bd. 3, S. 433. Siehe auch FN 248.

³⁴⁹ „vaste mouvement de résistance“, „[I]l n'y eut jamais qu'une multitude des groupes d'opposition“, Bariéty/Droz, *République de Weimar et Régime hitlérien*, S. 201.

[U]m unerkannt zu bleiben, war es wichtig, dass sie wenige waren, um effizient zu sein, mussten sie eine große Zahl mobilisieren³⁵⁰.

Auf das konkrete Vorgehen habe sich die quantitativ schmale Basis des 20. Juli insofern ausgewirkt, als er eben kein „Widerstand der Massen“³⁵¹ gewesen sei und deshalb als „Revolution von oben“³⁵² agieren musste. So sei den Regimegegnern kaum eine andere Wahl geblieben, als sich auf ein Attentat einzulassen.³⁵³ Das Vorgehen der Regimegegner sei also sowohl die Folge ihrer (konservativen) politischen Haltung als auch das Resultat der praktischen Bedingungen. Mit anderen Worten – nach Auffassung der französischen Autoren determinierte die geringe Unterstützung das Vorgehen der Regimegegner. Gleichzeitig disqualifizierte eben dieser Umstand den 20. Juli in den Augen einiger³⁵⁴ als *Résistance* – ein echter Widerstand hätte versucht, so die implizite Aussage, sich die breite Unterstützung der Bevölkerung zu sichern.

Es wird deutlich, dass die Frage des quantitativen Umfangs im hier untersuchten Zeitraum weniger im Kontext der Frage diskutiert wurde, ob der 20. Juli als *Pars pro toto* fungieren könne. Stattdessen wurde dieser Aspekt als Indikator des politischen Bewusstseins der Regimegegner bewertet. Diese Dimension trat auch in Edouard Calics „Himmler et son empire“ deutlich zutage. Dem sehr positiv perzipierten Stauffenberg unterstellt Calic, er habe beabsichtigt, eine breite Mitwirkung für das Attentat zu gewinnen – und zwar indem er auf die Mitwirkung von KZ-Häftlingen und Zwangsarbeitern in Sachsenhausen gezählt habe³⁵⁵, denn:

³⁵⁰ „[...] pour garder le secret, il importait qu'ils fussent peu nombreux; pour être efficaces il leur aurait fallu soulever le grand nombre“, Michel, *La guerre de l'ombre*, S. 260.

³⁵¹ „résistance des masses“, Badia, *Les généraux allemands*, S. 20.

³⁵² „révolution par en haut“, Droz, *Le Socialisme démocratique*, S. 288.

³⁵³ Angel, *Hitler et les Allemands*, S. 356, Bauer, *La dernière Guerre*, S. 49, Bariéty/Droz, *République de Weimar et Régime hitlérien*, S. 172, Baumont, *La grande conjuration contre Hitler*, S. 7f., Bernard, *La Résistance allemande contre Hitler*, S. 50, 72, ders., *Les jeunes résistants de la rose blanche*, S. 52, ders., *Histoire de la Résistance européenne*, S. 10, ders., *L'autre Allemagne*, S. 8f., Droz, *Histoire de l'antifascisme en Europe*, S. 151, 681-684, 705, Gosset, *Adolf Hitler*, Bd. 3, S. 433, Ivernel, *Ils n'ont besoin d'aucune justification*, S. 2026, Michel, *Les Mouvements clandestins en Europe*, S. 50, ders., *La guerre de l'ombre*, S. 258, Montclos, *Les chrétiens face au nazisme et au stalinisme*, S. 182, Mourin, *Reddition sans conditions*, S. 115, 180, 185, Angel, *La conjuration du 20 juillet*, S. 121f., Thibault, *L'âge des dictatures 1918-1947*, S. 282, Rovin, *Histoire de la Social-démocratie allemande*, S. 200.

³⁵⁴ Badia, *Les généraux allemands*, S. 20, Michel, *La Seconde Guerre mondiale*, S. 285, ders., *La guerre de l'ombre*, S. 257f., Mourin, ebenda, S. 121, Thibault, ebenda.

³⁵⁵ Calic, *Himmler et son Empire*, S. 456f., 445 (Beschreibung des Kreisauer Kreises). Eine Bewertung von Calics Äußerungen ist problematisch. So werden die Aussagen, die er als Augenzeugenberichte zitierte, wiederholt von anderen Quellen in Frage gestellt. Er gab etwa an, dass ihm ein Augenzeuge Details aus dem Verhör Eduard Wagners berichtet habe. Dieser Zeuge habe auch Wagners Privatsachen, darunter seine Brieftasche, in der Effektenkammer entgegengenommen – allerdings war nicht Eduard, sondern Siegfried Wagner in Sachsenhausen inhaftiert. Aus Calics Schilderung wird deutlich, dass es sich nicht um eine bloße Namensverwechslung des Autors handeln konnte. Calic, *Himmler et son Empire*, S.

Es erscheint undenkbar, dass Stauffenberg nicht das Potenzial von Sachsenhausen berücksichtigte [...].³⁵⁶

Das Scheitern des Attentats führte Calic darauf zurück, dass eben diese Verbindung zwischen dem Widerstand in Sachsenhausen und dem 20. Juli nicht zustande gekommen sei³⁵⁷. Hier wird sehr deutlich, mit welchen Erwartungen die Autoren an den 20. Juli herantraten – sie erwarteten, dass er bisherige Standesgrenzen überwand um eine breite Basis für ein zielorientiertes Handeln zu schaffen.

Im Gegensatz zur eingangs untersuchten Phase wiesen nun Einige darauf hin, dass die geringe Basis nicht allein der Art und Weise des Vorgehens der Regimegegner geschuldet gewesen sei, sondern auch den Bedingungen in einem totalitären Staat³⁵⁸.

Wie bereits im Zeitraum von 1945 bis 1959 wurde also die quantitative Größe des Widerstands als bedeutsam erachtet und in Zusammenhang mit der Vorgehensweise und dem Scheitern des 20. Juli gebracht. Stärker als zuvor diskutierte man diesen Aspekt im Kontext der politischen Haltung der Regimegegner – so verstand man die mangelnde Unterstützung auch als Ausdruck der politischen Unreife der Oppositionellen, die eben nicht in der Lage gewesen seien, ihre Standes- und politischen Grenzen zugunsten einer breiten Widerstandsbewegung zu überwinden. Parallel konnte aber auch die wachsende Bereitschaft nachgewiesen werden, Faktoren zu berücksichtigen, die zum Verständnis des 20. Juli beitrugen.

Das Scheitern des 20. Juli wurde aber nicht nur auf die mangelnde öffentliche Unterstützung zurückgeführt. Die Autoren sahen es auch im konkreten Verhalten der Regimegegner verursacht. Zum einen erkannte man eine unmittelbare Verantwortung bestimmter Oppositioneller, vor allem aus dem Militär. Laut Didier Maurès sei das Verhalten von Feldmarschall von Kluge von „Unentschiedenheit und Kleinmut“³⁵⁹

470ff. Zu Siegfried Wagner und den Aussagen Calics allgemein s. a. Winfried Meyer, Terror und Verfolgung nach dem 20. Juli 1944 und das KZ Sachsenhausen, in: Ders. (Hg.), *Verschwörer im KZ. Hans von Dohnanyi und die Häftlinge des 20. Juli 1944 im KZ Sachsenhausen*. Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Bd. 5, Berlin 1998, S. 11–53, S. 12, 14.

³⁵⁶ „Il paraît inconcevable que Stauffenberg n’ait pas pris en considération le potentiel de Sachsenhausen“, Calic, ebenda, S. 477f.

³⁵⁷ Calic, ebenda, S. 477.

³⁵⁸ Bariéty/Droz, *République de Weimar et Régime hitlérien*, S. 169, 201, Burgelin, *La Société allemande 1871–1968*, S. 228, Maurois, *Histoire de l’Allemagne*, S. 272.

³⁵⁹ „indécision et de pusillanimité“, Maurès, Erwin Rommel, S. 300, Aziz, *Histoire du IIIème Reich*, S. 90, Bernard, *Histoire de la Résistance européenne*, S. 71, Cartier, *Der Zweite Weltkrieg*, S. 787, David, *L’Allemagne de Hitler*, S. 114, Delarue, *Histoire de la Gestapo*, S. 560, Michel, *Les Mouvements*

gekennzeichnet gewesen, Henri Bernard hielt General Fromm schlicht für einen „Elenden“³⁶⁰. Zum anderen, und dieser Ansatz fand eine wesentlich stärkere Resonanz, wurde das Verhalten der Regimegegner als symptomatisch für die Schwächen des Widerstands insgesamt gedeutet. Diese Kritik bezog sich nur am Rande auf die Vorbereitungen und die Organisation des Widerstands, stattdessen vor allem auf die Entschlossenheit der Regimegegner.

M Gegenteil, die Organisation des Widerstands wurde nun recht positiv geschildert und der Vorwurf des Dilettantismus – im Gegensatz zur Phase von 1945 bis 1959 – kaum noch erhoben. Stattdessen schilderten die zum Genre der Spionageliteratur gehörende Werke wie Abteys und Unterbergs „2e Bureau contre Abwehr“ das Vorgehen der Regimegegner als den Umständen angemessen³⁶¹. In diesen Texten wurde ein Narrativ des 20. Juli entworfen, innerhalb dessen dem konkreten Vorgehen eine große Bedeutung zugemessen wurde. Im Gegensatz zum ersten Untersuchungszeitraum wurde dieses Handeln aber gänzlich anders wahrgenommen – nämlich als den Umständen angemessen und effizient. Hier kam das Bild des erfolgreichen Deutschen, das angesichts der aufstrebenden deutschen Wirtschaft neue Nahrung erhielt, zum Tragen.

Dass der Vorwurf, die Regimegegner hätten unprofessionell gehandelt, kaum noch erhoben wurde, wurde etwa deutlich an der Darstellung und Beurteilung der „Walküre“-Pläne, die die Regimegegner für die Zeit unmittelbar nach dem Attentat vorbereitet hatten. Allein André Brissaud und Maxime Mourin kritisierten sie explizit als ungenügend³⁶². Henri Michel zog sie nur indirekt in Zweifel, indem er in dürren Worten resümierte:

[Z]unächst muss man Hitler töten, um dann von dem Durcheinander unter den Anführern, der Überraschung der Massen, dem braven Gehorsam der Truppen zu profitieren und sich an den Schalthebel des Kommandos einzurichten – das ist der Plan ‚Walküre‘³⁶³.

clandestins en Europa, S. 52, Roussel, 20 juillet 1944 – l’homme à abattre, S. 108, Louis Saurel, La Gestapo, Paris 1967, [L’Histoire pour tous. Dossiers de l’Histoire, hg. von Alain Decaux], S. 174.

³⁶⁰ „misérable“, Bernard, La Résistance allemande contre Hitler, S. 66, s. a. ders., Histoire de la Résistance européenne, S. 70, Cartier, ebenda, S. 783, 785, 789, N. N., L’Homme qui avait voulu tuer Hitler, S. 10, David, ebenda, Delarue, ebenda, S. 563, Michel, ebenda, S. 53, Roussel, ebenda, S. 106.

³⁶¹ S. Abtey/Unterberg, 2e Bureau contre Abwehr, ähnlich auch Accoce/Quet, La guerre a été gagnée en Suisse, Alexandrov, Les jours de la trahison, Victor Alexandrov, OS1. Services secrets de Staline contre Hitler, Paris 1968, Aziz, Histoire du IIIème Reich, Guérin, Le Général gris, Tournoux, L’histoire secrète.

³⁶² Brissaud, Canaris, S. 647, Mourin, Reddition sans conditions, S. 179.

³⁶³ „[I]l faut d’abord tuer Hitler, puis profiter du désarroi des dirigeants, de la surprise des masses, de la docile obéissance des troupes, pour s’installer aux leviers de commande – c’est le plan ‚Walkyrie‘“, Michel, La guerre de l’ombre, S. 258, ähnlich auch Mourin, Histoire des nations européennes, Bd. 2, S. 33.

Diese Pläne hatte Henri Michel neun Jahre zuvor als „sorgfältig vorbereitet“³⁶⁴ bewertet, allerdings in einem Kontext, in dem er den Widerstand als eigenständiges deutsches Phänomen darstellte. 1970 war die Schilderung des 20. Juli eingebettet in seinen Versuch, eine Geschichte des europäischen Widerstands gegen den Nationalsozialismus zu schreiben. Vor diesem Hintergrund beurteilte er ihn sehr viel kritischer³⁶⁵, eine Sichtweise, die sich auch auf die Darstellung der „Walküre“-Pläne niederschlug. Die Mehrheit der Autoren schloss sich jedoch dem Urteil Henri Bernards an, der diese Pläne als „großartige Generalstabsarbeit“³⁶⁶ bezeichnete.

Das Scheitern des 20. Juli brachte man also kaum noch mit den Vorbereitungen der Regimegegner in Zusammenhang. Als Erklärung wurde stattdessen das konkrete Verhalten der Oppositionellen *am Tag des Attentats* herangezogen. Einige Autoren vermuteten, dass die Verschwörer angesichts des Überlebens Hitlers „Angst“ bekommen hätten – „den Militärs fehlte es an Wagemut“³⁶⁷, „Panik verbreitete sich unter den weniger Mutigen“³⁶⁸. Hinter dieser Einschätzung verbarg sich eine generelle Skepsis gegenüber der Entschlossenheit der Regimegegner, ihr Vorhaben tatsächlich auszuführen. Wie bereits für den Zeitraum von 1945 bis 1959 konstatiert, wurden auch in den hier untersuchten Texten diese Zweifel deutlich. So galt etwa General Ludwig Beck als unentschlossen – Maurice Baumont charakterisierte ihn mit dem deutschen Wort „grüblerisch“³⁶⁹. Skepsis äußerte sich auch in jenen Schilderungen, die im Gegenzug Stauffenbergs (und Tresckows) Entschlossenheit besonders hervorhoben³⁷⁰. Sie implizierten – beabsichtigt oder nicht –, dass die anderen Oppositionellen weniger entschlossen gewesen seien.

³⁶⁴ „minutieusement monté“, Michel, *Les Mouvements clandestins en Europe*, S. 52.

³⁶⁵ S. auch Stinshoff/Wolfrum, *Résistance allemande? Der deutsche Widerstand im Gedächtnis Frankreichs 1944–2000*, FN 99.

³⁶⁶ „magnifique travail d'état-major“, Bernard, *L'autre Allemagne*, S. 190, in diesem Sinne: Desroches, *Hitler et les Nazis*, S. 44, Gosset, *Adolf Hitler*, Bd. 3, S. 440, Ivernel, *Ils n'ont besoin d'aucune justification*, S. 2036, Roussel, *20 juillet 1944 – l'homme à abattre*, S. 107, Saurel, *La Gestapo*, S. 172.

³⁶⁷ „les militaires ont manqué de cran“, Calic, *Himmler et son Empire*, S. 477.

³⁶⁸ „la panique s'empara des moins courageux“, Delarue, *Histoire de la Gestapo*, S. 559.

³⁶⁹ Baumont, *La grande conjuration contre Hitler*, S. 15. Baumont bezog sich hier ausdrücklich auf den Bericht Kiepinski. Bernard, *Histoire de la Résistance européenne*, S. 53, Benoist-Méchin, *Histoire de l'armée allemande*, Bd. 5, S. 26ff., Cartier, *Hitler et ses Généraux*, S. 73.

³⁷⁰ Vgl. Phase II: Partielle Anerkennung. 1960 bis 1989. II.1.a. „Les classes dirigeantes“ und II.1.b. „Moins un recours au droit naturel qu'un impératif moral catégorique“.

Vor allem aber wurde das konkrete Vorgehen in Zweifel gezogen. So kritisierte etwa Romain Roussel, die Pläne seien zwar „in allen Punkten bestens vorbereitet“, aber „unzureichend ausgeführt“³⁷¹. Maxime Mourin schloss sich Roussel an:

Der zaudernde Charakter der Verschwörung hatte noch nicht gänzlich einer gnadenlosen Entschlossenheit Platz gemacht³⁷².

In diesem Kontext wurde erneut die sehr kritische Wahrnehmung militärischer Regimegegner deutlich. Für viele Autoren waren es die „Generäle“, die gezögert hätten³⁷³. Ihr „Strebertum“ und ihre „Unterwürfigkeit“³⁷⁴ hätten aus ihnen „feige Opportunisten“³⁷⁵ gemacht, die den „wahren Widerstandskämpfer“ im entscheidenden Moment in den Rücken fielen. Gilbert Badia war überzeugt, dass dieses Zögern auf die „tiefe Verstrickung in das Hitler-Regime [sic]“³⁷⁶ der „Generäle“ zurückzuführen sei. Die meisten Autoren gingen etwas weniger streng mit den Regimegegnern ins Gericht. Zumindest in diesem Kontext prangerten sie nicht die ideologischen Konvergenzen an, sondern vermuteten, dass Bedenken angesichts der politischen und militärischen Konsequenzen ihres Handelns die Oppositionellen zurückgehalten hätten³⁷⁷. Hierin liege der Grund ihres Zögerns, und deshalb sei der Staatsstreich gescheitert. Implizit bedeutete diese Sichtweise allerdings, dass das Vorgehen der Regimegegner, zumindest der „Generäle“, nicht als eine politisch-ethisch motivierte Tat wahrgenommen wurde. Eine solche hätte konsequenterweise die Ablehnung des Nationalsozialismus in Ideologie und Praxis vorausgesetzt, ebenso wie eine daraus erwachsende Fundamentalopposition, die entschlossen vorgegangen wäre.

³⁷¹ „mis au point dans tous ses détails“, „exécuté de manière insuffisante“, Roussel, 20 juillet 1944 – l’homme à abattre, S. 108.

³⁷² „Le caractère velléitaire de la conjuration n’avait pas entièrement fait place à une impitoyable résolution“, Mourin, Reddition sans conditions, S. 179.

³⁷³ Alexandrov, Les jours de la trahison, S. 20, Badia, Importance et limites de la résistance allemande à Hitler, S. 114, Badia, Les généraux allemands, S. 17, Bernard, La Résistance allemande contre Hitler, S. 66, Brissaud, Canaris, S. 570, David, L’Allemagne de Hitler, S. 112, Roussel, 20 juillet 1944 – l’homme à abattre, S.105, Mourin, ebenda, S. 121.

³⁷⁴ „arrivisme“, „servilité“, Bernard, Histoire de la Résistance européenne, S. 47.

³⁷⁵ „lâches opportunistes“, Delarue, Histoire de la Gestapo, S. 559.

³⁷⁶ „imbrication profonde dans le régime hitlérien“, Argelès/Badia, Histoire de l’Allemagne contemporaine, S. 521.

³⁷⁷ Guérin, Le Général gris, S. 85, Bariéty/Droz, République de Weimar et Régime hitlérien, S. 205, Burgelin, La Société allemande 1871□1968, S. 231, Cartier, Der Zweite Weltkrieg, S. 786, N. N., L’Homme qui avait voulu tuer Hitler, S. 10, Guérin, Le Général gris, S. 85, Mourin, Reddition sans conditions, S. 179, 183, Mourre, Dictionnaire encyclopédique d’Histoire, S. 2569, Angel, La conjuration du 20 juillet, S. 121, Saurel, Hitler, L’agonie et la chute, S. 173.

Diese Kritik wurde auch in jenen Schilderungen offenbar, die am 20. Juli die „Nicht-Existenz einer Widerstands-,Bewegung“ im eigentlichen Sinne des Wortes³⁷⁸ bemängelten. Zwar erwähnten die meisten Autoren nun, im Gegensatz zur Wahrnehmungsphase von 1945 bis 1959, dass die Regimegegner versucht hätten, mit den Kommunisten Kontakt aufzunehmen³⁷⁹, allerdings sei es zu keiner Verständigung „hinsichtlich der anzuwendenden Methoden“³⁸⁰ gekommen. Dieser Umstand ließ den 20. Juli in den untersuchten Texten als wenig zielgerichtet und entschlossen erscheinen. Letztlich lief diese Wahrnehmung darauf hinaus, dass den Regimegegnern in den Augen der französischen Autoren nicht wirklich bewusst gewesen sei, *wofür* und *wogegen* sie kämpften.

Das Fazit von Wahrnehmung und Darstellung der Genese des 20. Juli sowie jener Faktoren, die sein Scheitern bedingten, ist zwiespältig. Nun wurde sehr viel differenzierter über eben den Widerstand als Prozess berichtet, und auch das Faktenwissen war nun wesentlich fundierter. So nahm man den Prozess, der zum 20. Juli 1944 führte, wesentlich detaillierter und anspruchsvoller wahr, bestimmte historische Ereignisse, wie etwa der 30. Juni 1934, erfuhren Neuinterpretationen, und je intensiver sich die Autoren mit dem Thema auseinandersetzten, desto eingehender berichteten sie über frühe Momente des Dissenses – so etwa Baumont, Sandoz und Bernard. Parallel trat erneut die Kritik an der (mangelnden) politisch-ethischen Motivation der meisten Oppositionellen deutlich zutage. Zentral war die Unterscheidung zwischen „wahren Widerstandskämpfern“ und interessegeleiteten

³⁷⁸ „non-existence d'un ‚mouvement‘ cohérent de résistance au sens propre du terme“, Steinert, *L'Allemagne national-socialiste 1933–1945*, S. 277. In diesem Sinne: Audiat, *L'Opposition à Hitler*, S. 141–155, 144, Bariéty/Droz, *République de Weimar et Régime hitlérien*, S. 201, Bernard, *La Résistance allemande contre Hitler*, S. 67, Droz, *Histoire de l'antifascisme en Europe*, S. 128, Gosset, *Adolf Hitler*, Bd. 3, S. 433, Guillen, *L'Allemagne de 1848 à nos jours*, S. 179, Halkin, *La Résistance allemande et l'attentat du 20 juillet*, S. 35, Ivernel, *Ils n'ont besoin d'aucune justification*, S. 2026, Michel, *Les Mouvements clandestins en Europe*, S. 49, ders., *La Seconde Guerre mondiale*, S. 284, ders., *La guerre de l'ombre*, S. 257, Mourin, ebenda, S. 127.

³⁷⁹ Lediglich Jean Raymond Tournoux betonte, dass die konservativen Regimegegner nicht mit den Kommunisten zusammenarbeiten wollten. Bei Henri Michel hieß es, dass die Regimegegner lediglich mit Julius Leber Kontakt aufgenommen hätten, und Maxime Mourin schließlich verwies darauf, dass auch die Pläne für eine Nach-Hitler-Regierung ein Verbot der KPD vorsahen. Michel, *La Seconde Guerre mondiale*, S. 286, Mourin, ebenda, S. 184, Tournoux, *L'histoire secrète*. S. 189.

³⁸⁰ „quant aux méthodes à adopter“, Michel, *La guerre de l'ombre*, S. 257. In diesem Sinne auch Bernard, *La Résistance allemande contre Hitler*, S. 72, ders., *Histoire de la Résistance européenne*, u. a. S. 48, Brissaud, *Histoire du service secret nazi*, S. 318, Gosset, *Adolf Hitler*, Bd. 3, S. 433, Guillen, *L'Allemagne de 1848 à nos jours*, S. 179, Ivernel, *Ils n'ont besoin d'aucune justification*, S. 2026, Michel, *Les Mouvements clandestins en Europe*, S. 50, ders., *La Seconde Guerre mondiale*, S. 284.

Oppositionellen. Mit Hilfe dieser Differenzierung überwandene die Autoren ihr zwischen Zustimmung und Zweifel changierendes Urteil über den 20. Juli.

Diese Ambivalenz wird auch deutlich, wenn etwa auf das *individuelle* Entwicklungspotenzial des einzelnen Regimegegners eingegangen wird, dem meist nur ein geringer Stellenwert zugemessen wurde. Der allmähliche Wandel in der politischen Einstellung etwa Ludwig Becks, von der Regimeakzeptanz über partiellen Dissens und Widerspruch hin zur Fundamentalopposition, wurde nur von wenigen thematisiert³⁸¹ Bei den meisten Autoren wird hier nicht nur die zwiespältige Haltung gegenüber dem 20. Juli deutlich, sondern auch der Hang, die Geschichte der Résistance als „heroische Erzählung“³⁸² zu präsentieren.

Auch in der Wahrnehmung jener Ursachen, die nach Einschätzung der Autoren das Scheitern des 20. Juli bedingten, machte sich der Einfluss der französischen Widerstandshistoriographie bemerkbar. Zwar wurde der Widerstand nicht mehr prinzipiell in Zweifel gezogen, weil er erfolglos blieb – Henri Bernard wies sogar explizit darauf hin, dass die „materielle Bilanz“ des 20. Juli „quasi null“³⁸³ gewesen sei, und bewertete ihn dennoch als *Résistance*. Die Kategorie Erfolg hatte für die Mehrheit der Autoren an Erklärungswert verloren.

Der Kategorie Effizienz hingegen wurde durchaus eine Bedeutung beigemessen und das Scheitern als symptomatisch für die Schwächen des 20. Juli erachtet. Das Mislingen des Attentats wurde zuallererst auf das schwache Fundament des Widerstands zurückgeführt, das heißt auf seinen geringen Rückhalt in der deutschen Bevölkerung, und auf die mangelnde Entschlossenheit seiner Akteure. So urteilte Pierre Angel:

Aber sein Scheitern ist weniger einem widrigen Schicksal – Hitler entkommt dem Attentat – als dem kühlen Kopf der Nazi-Führung und mindestens ebenso sehr der Unentschlossenheit der Verschwörer und dem Fehlen von Volkskräften geschuldet³⁸⁴.

Dieses Zögern implizierte in den Augen der französischen Autoren, dass unter den Regimegegnern keine politische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, oder nur bei sehr wenigen von ihnen, stattgefunden hatte: Im entscheidenden Moment habe es den Männern des 20. Juli auch an der politischen Überzeugung gemangelt. Wie

³⁸¹ Etwa bei Baumont, *La grande conjuration*, oder Bernard, *L'autre Allemagne*.

³⁸² Rosoux, *Die Entwicklung der offiziellen Erinnerung in Frankreich*, S. 295f.

³⁸³ „bilan matériel“, „quasi nul“, Bernard, *La Résistance allemande contre Hitler*, S. 72.

³⁸⁴ „Mais son échec est dû moins à un sort contraire – Hitler échappe à l'attentat – qu'au sang-froid et à l'esprit de décision des dirigeants nazis et au moins autant à l'irrésolution des conjurés ainsi qu'à l'absence de forces populaires“, Angel, *Hitler et les Allemands*, 356.

dies bereits mit Blick auf die sozio-institutionelle und weltanschauliche Verortung der Regimegegner gezeigt werden konnte, nimmt auch hier, im Zeitraum von 1960 bis 1989, die Frage nach der Motivationsgrundlage für den Widerstand einen bedeutenden Platz ein.

Allerdings sprach man nun – im Gegensatz zu den Jahren von 1945 bis 1959 – dem Widerstand auf dieser Basis nicht zwangsläufig jegliche Relevanz ab. So urteilte der eingangs zitierte Léon Halkin zwar, die Schwäche des 20. Juli liege in seiner „mangelnden Einheit und geringe Effektivität“. Er führte aber weiter aus: „seine Stärke [liege, Anm. der Verf.] in der Weite und der Qualität seiner Opfer“³⁸⁵. Die kritische Wahrnehmung des Umfangs des Widerstands sowie der Entschlusskraft einzelner Regimegegner führte nun also nicht mehr notwendig zu einer Nichtanerkennung des 20. Juli als *Résistance*.

³⁸⁵ „défaut d’unité et son peu d’efficacité“, „[s]a force [liege, Anm. der Verf.] par l’étendue et la qualité de ses sacrifices“, Halkin, *La Résistance allemande et l’attentat du 20 juillet*, S. 35.

II.1.D. „SEUL SON RAYONNEMENT MORAL DEMEURE“³⁸⁶

(ALLEIN SEINE MORALISCHE AUSSTRAHLUNG BLEIBT)

DIE RELEVANZZUSCHREIBUNGEN DES 20. JULI

Im hier untersuchten Zeitraum von 1960 bis 1989 ließ sich ein deutlicher Wandel in der Art und Weise, wie die Relevanz des Widerstands diskutiert wurde, konstatieren: In den Jahren von 1945 bis 1959 hatte, wie nachgewiesen werden konnte, die Auseinandersetzung mit der westdeutschen Widerstandshistoriographie im Mittelpunkt gestanden: Die Bedeutung des 20. Juli wurde vor allem im Hinblick auf jene funktionalen Bezüge diskutiert, die die westdeutsche Rezeption propagierte.

Auf den ersten Blick schien diese Auseinandersetzung nun weitgehend zum Erliegen zu kommen. Stattdessen diskutierten die Autoren die Frage, welche Bedeutung dem konservativen Widerstand zukomme, scheinbar ohne Bezug zur westdeutschen Rezeption. Dabei schlug die Widerstandshistoriographie der Bundesrepublik nunmehr eine Richtung ein, die aus französischer Sicht durchaus positiv zu bewerten war: Der Generationswechsel wirkte sich Ende der sechziger Jahre auf die Rezeption des Widerstands aus – und ein neues Verständnis begann sich herauszubilden. Bereits Mitte der sechziger Jahre wurde das Bild vom antitotalitären Widerstand in der Debatte um Willy Brandt hinterfragt³⁸⁷. Hinzu kamen die Diskussionen im Kontext der Notstandsgesetzgebung, in denen Widerstand als Schutzrecht für Verfolgte und Andersdenkende interpretiert wurde, und nicht als Recht von „Amtsträgern“. Die Koordinaten verschoben sich: Widerstand wurde zunehmend im Kontext von Zivilcourage und demokratischer Notwendigkeit wahrgenommen und weniger im Zusammenhang von Verrat³⁸⁸.

Darüber hinaus stellte eine neue Forschergeneration neue Fragen. Verstärkt diskutierte man die politischen Traditionen und das politische Denken der Regimegegner und versuchte den 20. Juli aus dem Kontext seiner historischen Bedingtheit zu analysieren.

Vor dem Hintergrund dieses Ansatzes entwickelte sich in den siebziger Jahren die Interpretation des konservativen Widerstands als eine Art Anti-Vorbild, verbunden mit der Intention, die Ausbildung eines demokratischen Bewusstseins zu fördern. Gerade jene Aspekte des 20. Juli, die aus demokratischer, respektive linker Sicht bedenklich

³⁸⁶ Bernard, *Histoire de la Résistance européenne*, S. 11.

³⁸⁷ Tuchel, *Vergessen, verdrängt, ignoriert*, S. 12

³⁸⁸ S. Steinbach, *Widerstand – Keimzelle der Nachkriegsdemokratie?*, S. 92.

waren, wurden in den Mittelpunkt der Untersuchungen gerückt und kritisch hinterfragt. In der Auseinandersetzung mit den politischen Traditionen und Zielen der konservativen Regimegegner formulierten (und propagierten) die Autoren ihr eigenes Demokratieverständnis. Gleichzeitig verfolgten sie das Ziel, die instrumentalisierte Deutung des Widerstands, vor allem aus den Anfangsjahren der Bundesrepublik, aufzubrechen und also in bester historischer Tradition aufzuklären³⁸⁹.

Es kam erstmals zu Analogien im deutschen und französischen Widerstandsverständnis, auf die sich die französische Wahrnehmung des 20. Juli hätte berufen können. Dem allerdings stand im Weg, dass die Erinnerung – trotz der zunehmenden Verankerung der Demokratie – nicht einem breiten gesellschaftlichen Konsens in der westdeutschen Gesellschaft entsprang³⁹⁰. Noch weniger als in den fünfziger Jahren gab es in dieser Zeit also ein eindeutiges Widerstandsnarrativ, auf das man sich von französischer Seite hätte beziehen können.

Tatsächlich ist schwer rekonstruierbar, inwieweit die hier skizzierte historiographische Entwicklung in Frankreich wahrgenommen wurde. Seit Baumonts Widerstandsmonographie³⁹¹ waren zwar weitere Werke erschienen: Henri Bernard³⁹² interpretierte den 20. Juli als moralisch motiviertes Aufbegehren gegen einen totalitären Staat; schloss sich also den Interpretationen der älteren deutschen Widerstandsliteratur an. Paul Berben, Pierre Galante, Alain Desroches und Louis Saurel³⁹³ deuteten die Geschichte des Widerstands in erster Linie als *Militärischen Staatsstreich* – die Ausführung, die eigentliche „Tat“ stand eindeutig im Mittelpunkt, weder der Motivation noch den politischen Plänen der Regimegegner wurde besondere Beachtung geschenkt. Die neuere westdeutsche Widerstandsforschung hinterließ kaum Spuren, wenn sie denn rezipiert wurde³⁹⁴. Erst in Gérard Sandoz „Ces Allemands qui ont défié Hitler“³⁹⁵ ließen sich die neuen historiographischen Ansätze in der Argumentation des Autors

³⁸⁹ S. etwa den Literaturbericht Ueberschär, in dem diese Tendenzen deutlich werden. Ueberschär, *Gegner des Nationalsozialismus 1933–1945*.

³⁹⁰ Tuchel, *Vergessen, verdrängt, ignoriert*, S. 13.

³⁹¹ Baumont, *La grande conjuration contre Hitler*.

³⁹² Bernard, *L'autre Allemagne*.

³⁹³ Berben, *L'Attentat contre Hitler*, Galante, *20 juillet 1944*, Saurel, *La Révolte des généraux*, Desroches, *Opération Walkyrie*.

³⁹⁴ Die genannten Werke enthielten größtenteils keine Fußnoten oder Bibliographien. Die wenigen Literaturhinweise, die angegeben wurden, waren höchst fragmentarisch.

³⁹⁵ Sandoz, *Ces Allemands qui ont défié Hitler*.

nachweisen³⁹⁶. Diese zeitliche Verzögerung des Wissenstransfers betraf jedoch nicht nur Werke, die sich gezielt mit dem 20. Juli auseinandersetzten. In noch ausgeprägterem Maße galt es für die wachsende Zahl wissenschaftlicher Überblickswerke zur Geschichte Deutschlands oder des Zweiten Weltkriegs, die sich meist gezielt an Schüler und Studenten wandten. Diese erfuhren in jenem Zeitraum zwar häufige Neuauflagen, aber nur sehr selten tatsächliche Neubearbeitungen. Claude Davids „L’Allemagne de Hitler“ erschien erstmals 1954 und erlebte bis 1987 elf Neuauflagen, sein Abschnitt über den deutschen Widerstand aber blieb unverändert³⁹⁷. Pierre Milzas und Serge Bersteins „L’Allemagne de 1870 à 1970“ erfuhr ebenfalls mehrere Neuauflagen, die Darstellung des Widerstands in der Ausgabe von 1995 entsprach aber Wort für Wort der Fassung von 1971. Etwas positiver war die Bilanz für Pierre Milzas „De Versailles à Berlin“, das elf Jahre nach seinem ersten Erscheinen 1968 eine überarbeitete Fassung des Abschnitts zum 20. Juli enthielt. Nun hieß es zur Stellung der Armee im Nationalsozialismus nicht mehr:

Die *Armee* [Hervorhebung im Orig.], in deren Reihen sich mehrere Komplotts entwickelten und die Gegenstand etlicher Säuberungen war (vor allem 1938 mit den Affären von Blomberg und von Fritsch)³⁹⁸,

sondern:

Die *Armee* [Hervorhebung im Orig.], die sich in der ersten Zeit ebenfalls Hitler anschloss, den sie verachtete, aber dessen kurzfristige Ziele sie teilte (Wiederbewaffnung und Wiederherstellung der Grenzen von 1914). Mehrere Komplote wurden von hochrangigen Offizieren vorbereitet, für die der Führer nur ein gefährlicher Abenteurer war. Ihnen folgten Säuberungen. 1938 werden der Reichswehrminister von Blomberg und der Oberbefehlshaber des Heeres, von Fritsch, die sich mit Hitler uneinig zeigten bezüglich der Außenpolitik, die sie für unvorsichtig und abenteuerlich hielten, in Folge einer regelrechten Intrige entlassen³⁹⁹.

³⁹⁶ Auch Sandoz gab kaum Literatur an. Als Literatur zum 20. Juli nannte er vor allem ältere Arbeiten: wie Gerhard Ritter, Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung, Stuttgart 1954, die Werke Annedore Lebers, Günther Weisenborn, Der lautlose Aufstand, Hamburg 1956. An neuerer Literatur führte er auf: Heinrich Fraenkel und Roger Manvell, Der 20. Juli, Frankfurt 1964, Peter Hoffmann, Widerstand, Staatsstreich, Attentat, München 1969 und Ger van Roon, Widerstand im Dritten Reich, München 1979.

³⁹⁷ David, L’Allemagne de Hitler, erstmals 1954, seit 1980 unter dem Titel: Hitler et les Allemands.

³⁹⁸ „L’armée [Hervorhebung im Orig.], dans laquelle se nouent plusieurs complots et qui sera l’objet de plusieurs ‘épurations’ (notamment en 1938 avec les affaires von Blomberg et von Fritsch)“, Milza, De Versailles à Berlin 1919–1945 (Auflage von 1968), S. 135.

³⁹⁹ „L’armée [Hervorhebung im Orig.], qui s’est également, dans un premier temps ralliée à Hitler qu’elle méprise, mais dont elle partage les objectifs à court terme (réarmement et retour aux frontières de 1914). Plusieurs complots se nouent parmi les officiers de haut rang pour qui le Führer n’est qu’un dangereux aventurier. Ils sont suivis d’épuration et des purges. En 1938, le ministre de la Reichswehr von Blomberg et le commandant en chef de l’armée de terre, von Fritsch, en désaccord avec Hitler à propos de sa politique extérieure qu’ils jugent imprudente et aventuriste, sont éliminés à la suite d’une véritable machination“, ders., De Versailles à Berlin 1919–1945 (Auflage von 1979), S. 205f.

Die Darstellung von 1979 war zwar differenzierter und verwies auch auf politische Aspekte, Widerstand aus den Reihen des Militärs erschien aber nach wie vor ausschließlich als *Militärischer Staatsstreich*.

Erst gegen Ende der hier untersuchten Phase wurde in einzelnen Werken das gewandelte westdeutsche Widerstandsverständnis zur Kenntnis genommen, so etwa in Jacques Droz' „L'Histoire de l'antifascisme“⁴⁰⁰, in Marlis Steinerts „L'Allemagne national-socialiste“ oder dem erwähnten Werk Sandoz'. Einen großen Einfluss übten dabei der Aufsatz Klaus-Jürgen Müllers⁴⁰¹ aus, dem die wichtige Aufgabe des Transfers zukam, und die 1984 übersetzte Arbeit Peter Hoffmanns „Widerstand, Staatsstreich, Attentat“⁴⁰².

Galt für die westdeutsche und französische Widerstandsforschung der Jahre zwischen 1945 und 1959, dass man vor dem Hintergrund unterschiedlicher Bezugsrahmen auch im übertragenen Sinne in verschiedenen Sprachen vom Widerstand sprach, so deutet das soeben Ausgeführte daraufhin, dass man in Frankreich den westdeutschen „Sprachwechsel“ nicht bemerkte: die Forschungsergebnisse westdeutscher Autoren fanden scheinbar nur zu einem geringen Grad Eingang in französische Publikationen. Aber eine Analyse jener Bedeutungszuschreibungen, die in den französischen Texten zum 20. Juli in den Jahren von 1960 bis 1989 nachgewiesen werden konnten, erlaubt ein differenzierteres Urteil: Zwar bezog man nun nicht offen Stellung zur westdeutschen Widerstandsliteratur, aber die französische Wahrnehmung war in einem wesentlich geringeren Maße von jener Abwehrhaltung geprägt, die die Wahrnehmung der Jahre 1945 bis 1959 bestimmte: Weder vermutete man hinter jeder positiven Schilderung des 20. Juli den ausschließlichen Versuch, die deutsche Gesellschaft von der Verantwortung am Nationalsozialismus zu entlasten, noch stand man einer potenziellen Relevanz des Widerstands prinzipiell ablehnend gegenüber. Gerade in Bezug auf die Frage, welche Bedeutung dem deutschen Widerstand zugemessen wurde, zeigte sich, dass sich die Wahrnehmungsmuster rechts und links des Rheins deutlich nähergekommen waren.

Wie dies bereits für die Jahre von 1945 bis 1959 festgestellt werden konnte, diskutierte man auch in den Jahren von 1960 bis 1989 die Relevanz des Widerstands für die

⁴⁰⁰ Hier wies Droz anerkennend auf die Arbeiten Erich Mattias' und Hans Mommsens hin. Droz, *Histoire de l'antifascisme en Europe*, S. 7.

⁴⁰¹ Klaus-Jürgen Müller, *La résistance allemande au régime Nazi. L'Historiographie en république fédérale*, in: *Vingtième Siècle. Revue d'histoire* 11 (1986), S. 91–106.

⁴⁰² Peter Hoffmann, *La Résistance allemande contre Hitler*, Paris 1984.

deutsche Gesellschaft auf drei Ebenen: Erstens fragten einige (wenige), welche unmittelbare Bedeutung dem 20. Juli zum Zeitpunkt des Geschehens zukam, zweitens versuchte man, die Relevanz des Widerstands für die westdeutsche Gesellschaft und den Staat Bundesrepublik zu bestimmen, und drittens schließlich wurde das westdeutsche Widerstandsverständnis – nun sehr viel unaufgeregter – rezipiert.

„[L]E RÉSISTANT [...] N'ÉTAIT PAS LE POISSON DANS L'EAU MAIS LE POISSON SUR LA GREVE“⁴⁰³

([D]ER WIDERSTANDSKÄMPFER WAR [...] NICHT WIE EINEM FISCH IM WASSER, SONDERN WIE EINEM FISCH AUF DEM TROCKENEN)

DIE RELEVANZ DES 20. JULI IM NATIONALSOZIALISMUS

Wie bereits in der Diskussion deutlich wurde, wie der Umfang des 20. Juli in Frankreich perzipiert wurde, lehnte man auch in den Jahren von 1960 bis 1989 eine wie auch immer geartete *Pars pro toto* Funktion des Widerstands ab. Der nationalkonservative Widerstand wurde als Minderheitenphänomen wahrgenommen. Damit wurde folglich jede noch so theoretische Möglichkeit eines Rückhalts in der deutschen Bevölkerung verneint. So urteilte etwa Henri Michel: „das deutsche Volk hatte sich am 20. Juli nicht geregt, es hat nichts von dem verstanden, was passierte“⁴⁰⁴. Wie bereits für die Jahre von 1945 bis 1959 konstatiert, erklärt sich diese Wahrnehmung nicht allein aus dem tatsächlich sehr geringen Rückhalt des Widerstands – auch das Bild des französischen Résistants, der sich innerhalb der Bevölkerung seines Landes wie ein Fisch im Wasser bewegte, prägte die Vorstellung der Autoren. Rovon griff etwa dieses Bild auf und setzte den 20. Juli dazu in Kontrast:

⁴⁰³ Rovon, *Histoire de la Social-démocratie allemande*, S. 200.

⁴⁰⁴ „[...] le peuple allemand n'a pas bougé le 20 juillet, il n'a rien compris à ce qui se passait“, Michel, *La guerre de l'ombre*, S. 260. In diesem Sinne auch: Bauer, *La dernière Guerre*, S. 49, Bariéty/Droz, *République de Weimar et Régime hitlérien*, S. 172, Baumont, *La grande conjuration contre Hitler*, S. 7f., Bernard, *La Résistance allemande contre Hitler*, S. 50, 72, ders., *Les jeunes résistants de la rose blanche*, S. 52, ders., *Histoire de la Résistance européenne*, S. 10, ders., *L'autre Allemagne*, S. 8f., Droz, *Histoire de l'antifascisme en Europe*, S. 151, Gaxotte, *Histoire de l'Allemagne*, Bd. 2, S. 705, Gosset, *Adolf Hitler*, Bd. 3, S. 433, Ivernel, *Ils n'ont besoin d'aucune justification*, S. 2026, Michel, *Les Mouvements clandestins en Europe*, S. 50, ders., *La guerre de l'ombre*, S. 258, Montclos, *Les chrétiens face au nazisme et au stalinisme*, S. 182, Mourin, *Reddition sans conditions*, S. 115, S. 180, 185, Angel, *La conjuration du 20 juillet*, S. 122, Thibault, *L'âge des dictatures 1918–1947*, S. 282, Robichon, *Les grands dossiers du III. Reich*, S. 460.

„Im nationalsozialistischen Deutschland war der Widerstandskämpfer, in Beziehung zur Bevölkerung, nicht wie einem Fisch im Wasser, sondern wie einem Fisch auf dem Trockenen“⁴⁰⁵.

Der konservative Widerstand wurde erneut als essenziell von der Résistance abweichendes Phänomen rezipiert – erst in der Phase von 1990 bis 2004⁴⁰⁶ änderte sich dies, und die Überlegungen zum Rückhalt des deutschen Widerstands in der Bevölkerung wurden zum Anlass genommen, die gesellschaftliche Unterstützung der Résistance zu thematisieren. Letztlich reflektierte man hier den Umstand, dass zwar die französische Debatte um Vichy in den Jahren von 1960 bis 1989 geführt, die Résistance aber vergleichsweise spät zu ihrem Gegenstand erhoben wurde – und deren ambivalente Aspekte noch später Thema wurden⁴⁰⁷.

Die unmittelbare Bedeutung des 20. Juli wurde nun noch in weiteren Zusammenhängen diskutiert. So waren sowohl Jean Galtier-Boissier als auch Maxime Mourin überzeugt, dass das misslungene Attentat zu einer Stärkung des nationalsozialistischen Regimes geführt habe. In der Folge habe ein „regelrechter Versuch der ‚Bolschewisierung‘“⁴⁰⁸ stattgefunden: Die Partei sei endgültig die bestimmende Institution geworden, heißt es bei Galtier-Boissier. Maxime Mourin wies darauf hin, dass der 20. Juli dem nationalsozialistischen Regime als Sündenbock für Misserfolge gedient habe und schloss daraus: „seine [Hitlers, Anm. d. Verf.] Macht ging gestärkt daraus hervor“⁴⁰⁹. Mourins Urteil war eindeutig mit der Intention verbunden, jedwede positive Relevanz – und somit eine potenzielle Instrumentalisierung – des 20. Juli abzuwehren. In Galtier-Boissiers Einschätzung wiederum wurde weniger eine wertende Sicht auf den Widerstand deutlich, als vielmehr ein primär von machtpolitischen Überlegungen geprägtes Geschichtsverständnis.

⁴⁰⁵ „Dans l’Allemagne nazie le résistant, par rapport au peuple, n’était pas le poisson dans l’eau mais le poisson sur la grève“, Rovani, *Histoire de la Social-démocratie allemande*, S. 200.

⁴⁰⁶ Ders., *Les ‚non’ allemands à Hitler*, S. 18, ebenso Gilbert Merlio, *Cinquante ans après*.

L’historiographie de la résistance allemande à Hitler, in: *Documents. Revue des questions allemandes* 2 (1994), S. 78-89, 88. S. auch Phase III: Der 20. Juli als Résistance. 1990 bis 2004. III. 3. Die Gründe einer Konjunktur. Die Wahrnehmung des 20. Juli seit 1994.

⁴⁰⁷ Es ist bezeichnend, dass die Zeitschrift *L’Histoire*, deren Aufgabe es ist, aktuelle Forschungsergebnisse einem breiteren Publikum zu vermitteln, erst 1985 eine Ausgabe der Frage *Résister/Collaborer* widmete: „Résistants et collaborateurs – Les Français dans les années noires“, *L’Histoire* 80 (1985). *Esprit* widmete dem Thema „Résistance“ 1994 eine Sonderausgabe: *Esprit. Revue internationale* 198 (1994). Anstoß zu einer intensiveren Debatte ergab sich u. a. aus dem Barbie-Prozess und den von Maître Vergès erhobenen Vorwürfen im Zusammenhang mit der Verhaftung Jean Moulins. S. Phase II: Partielle Anerkennung. 1960 bis 1989. Einleitung.

⁴⁰⁸ „véritable tentative de ‚bolchévisation‘“, Galtier-Boissier/Alexandre, *Histoire de la guerre*, S. 292.

⁴⁰⁹ „Son [Hitlers, Anm. der Verf.] pouvoir en sortait renforcé“, Mourin, *Reddition sans conditions*, S. 179.

Henri Michel verneinte die Frage nach einer unmittelbaren militärischen Relevanz des Attentats. Das Vorgehen der deutschen Regimegegner habe den Alliierten in keiner Weise geholfen. Im Gegensatz zu Galtier-Boissier und Mourin ergab sich für ihn jedoch eine unmittelbare positive Folge des Widerstands – der Impuls für einen sozialen Wandel. Die – allerdings „nicht angestrebte“ – Konsequenz des misslungenen Attentats sei es gewesen, „die preußische Militärkaste zu zerstören“⁴¹⁰. So positiv Michel diese Folge auch einschätzen mochte, seine Wahrnehmung offenbarte vor allem die Perzeption des 20. Juli als Widerstand von negativ konnotierten Eliten.

Insgesamt lässt sich konstatieren, dass eine unmittelbare Bedeutung des Widerstands primär im Zusammenhang mit seinem gesellschaftlichen Rückhalt, das heißt seiner Repräsentativität diskutiert – und abgelehnt – wurde. Nur wenige Autoren stellten darüber hinaus Fragen nach den Auswirkungen des gescheiterten Attentats in den unmittelbar folgenden Monaten. Die Mehrheit war sich offenbar einig, dass die Bedeutung des 20. Juli nicht in der „praktischen und materiellen Bilanz“⁴¹¹ liegen könne, und untersuchte diese Frage deshalb vor allem im Hinblick auf die Relevanz des Widerstands für die Bundesrepublik und ihre Gesellschaft.

„UNE LUTTE POUR LA LIBERTE ET LA DIGNITE DE L'HOMME“⁴¹²

(EIN KAMPF FÜR DIE FREIHEIT UND DIE MENSCHENRECHTE)

DIE DISKUSSION UM DIE BEDEUTUNG DES 20. JULI FÜR DIE DEUTSCHE GESELLSCHAFT

Wie eingangs ausgeführt weisen jene Bedeutungszusammenhänge, in denen die Autoren den 20. Juli diskutierten, darauf hin, dass die französische Wahrnehmung der westdeutschen Widerstandsliteratur offenbar intensiver war, als es zunächst den Anschein hatte: Die Einschätzungen der Autoren einer möglichen Relevanz des Widerstands für die Gesellschaft und den Staat Bundesrepublik stützte sich auf Argumente und Urteile, die durchaus Parallelen zur westdeutschen Rezeption aufwiesen. Der Widerstand wurde als positiver Bezugspunkt für die westdeutsche Gesellschaft verstanden, als Ereignis, das die Ehre Deutschlands wiederherstellte. Einen

⁴¹⁰ „non recherché“, „de détruire la caste militaire prussienne“, Michel, *Les Mouvements clandestins en Europe*, S. 54.

⁴¹¹ „bilan matériel et pratique“, Bernard, *La Résistance allemande contre Hitler*, S. 72.

⁴¹² Michel, *Rapport général*, S. 12f.

wesentlich geringeren Raum nahm dagegen nun die Diskussion ein, ob dem 20. Juli eine *Pars pro toto* Funktion für die deutsche Gesellschaft zukomme.

Im Verlauf der ersten Phase waren es nur wenige französische Autoren, die im konservativen Widerstand eine Vorbildfunktion entdeckten. Demgegenüber war diese Interpretation nun recht häufig vertreten, vor allem in wachsender Tendenz: Je häufiger, desto größer die zeitliche Distanz zu dem Ereignis war. Dieser Prozess lässt sich exemplarisch an den Texten Jacques Droz' aufzeigen: 1968 sah dieser im konservativen Widerstand in erster Linie ein nationalistisch motiviertes Geschehen. Eine solche Deutung schloss die Funktion des 20. Juli als mögliches Vorbild für die westdeutsche Gesellschaft aus⁴¹³. 1985 kritisierte Droz am Widerstand zwar, dass die Regimegegner „keinerlei Programm, keinerlei politischen oder sozialen Überblick“⁴¹⁴ besessen hätten, konzidierte aber, dass sie sich von einem „moralischen Imperativ“⁴¹⁵ leiten ließen. Verstand man aber den Widerstand als ethisch begründetes Aufbegehren gegen ein Unrechtsregime, so bezog diese Deutung mit ein, dass er als Vorbild dienen könne – wenn auch nicht uneingeschränkt.

All jene Autoren, die im 20. Juli ein exemplarisches Einstehen für Recht⁴¹⁶, Freiheit⁴¹⁷, für die christliche Zivilisation⁴¹⁸ und für ethische Werte⁴¹⁹ erkannten, ebenso wie Mut⁴²⁰ und Opferbereitschaft⁴²¹, billigten dem Widerstand zu, (auch) Vorbild sein zu können und somit einen positiven Bezugspunkt für die westdeutsche Demokratie zu bilden.

⁴¹³ Droz, *Le National Socialisme*, S. 125.

⁴¹⁴ „aucun programme, à aucune vue d'ensemble politique ou sociale“, Droz, *Histoire de l'antifascisme en Europe*, S. 107.

⁴¹⁵ „impératif moral“, ebenda, S. 136f.

⁴¹⁶ Bariéty/Droz, *République de Weimar et Régime hitlérien*, S. 201, Bernard, *Histoire de la Résistance européenne*, S. 79, Michel, *La guerre de l'ombre*, S. 372.

⁴¹⁷ Bernard, *La Résistance allemande contre Hitler*, S. 72, ders., *Les jeunes résistants de la rose blanche*, S. 52, ders., *Histoire de la Résistance européenne*, S. 79, David, *L'Allemagne de Hitler*, S. 115, Michel, *La guerre de l'ombre*, S. 372.

⁴¹⁸ Bernard, *La Résistance allemande contre Hitler*, S. 72, ders., *Les jeunes résistants de la rose blanche*, S. 52, ders., *Histoire de la Résistance européenne*, S. 79.

⁴¹⁹ Bariéty/Droz, *République de Weimar et Régime hitlérien*, S. 201, 205, Droz, *Histoire de l'antifascisme en Europe*, S. 136, Ivernel, *Ils n'ont besoin d'aucune justification*, S. 2037. Laut Ivernel waren es „convictions, ni uniquement morales, ni proprement politiques, mais, pour reprendre un mot de Fritz [sic] von Schlahrendorff [sic] [...] métapolitiques“ (Überzeugungen, die weder nur moralischer noch politischer Natur im eigentlichen Sinne waren, sondern, um einen Begriff Fritz [sic] von Schlahrendorffs [sic] [...] aufzugreifen, metapolitisch).

⁴²⁰ Badia, *Importance et limites de la résistance allemande à Hitler*, S. 115, David, *L'Allemagne de Hitler*, S. 115, Argelès/Badia, *Histoire de l'Allemagne contemporaine*, S. 509.

⁴²¹ Bernard, *La Résistance allemande contre Hitler*, S. 73, ders., *Les jeunes résistants de la rose blanche*, S. 52, ders., *Histoire de la Résistance européenne*, S. 79, Argelès/Badia, *Histoire de l'Allemagne contemporaine*, S. 509.

Ivernel etwa würdigte den „kompromisslosen Respekt vor der Würde des Menschen“⁴²² mancher Regimegegner – und wünschte sich, diese exemplarische Haltung möge in der Bundesrepublik mehr Anhänger finden; denn parallel sah er die Gefahr, dass diese Dimension des 20. Juli in der westdeutschen Rezeption in Vergessenheit gerate.

Expressis verbis als Vorbild benannte Henri Bernard den Widerstand:

Zweifelsohne, das Leben und das Sterben dieser Elitewesen [...] stellt ein unvergängliches Exempel dar⁴²³.

Schließlich setzten sich einige Autoren nicht nur mit der Frage auseinander, ob und wie der 20. Juli als Wertmaßstab für die politisch-ethische Ausrichtung der westdeutschen Gesellschaft und ihres Staates dienen könne, sondern auch damit, ob es nicht ganz konkrete Auswirkungen gegeben haben konnte. Eine solche unmittelbare Folge wurde auf der Ebene der politischen Verfasstheit der Bundesrepublik diskutiert sowie auf der Ebene der personellen Kontinuitäten, wobei Letztere natürlich leichter nachweisbar waren. Als einer der wenigen arbeitete Gilbert Badia Kontinuitäten zwischen den politischen Plänen des 20. Juli und der westdeutschen Gegenwart heraus. Es existiere eine „gewisse Ähnlichkeit“⁴²⁴. Im Gegensatz zu westdeutschen Autoren, die eine solche Auslegung propagierten, bedeutete sein Urteil allerdings keine Anerkennung des konservativen Widerstands als Wegbereiter der Demokratie. Vielmehr intendierte Badia die Diskreditierung der Bundesrepublik, indem er sie in Kontinuität zu dem antidemokratischen, antikommunistischen und militaristischen Denken der Regimegegner setzte.

In den Jahren zwischen 1960 bis 1989 stimmte allein der Germanist Pierre-Paul Sagave der Argumentation westdeutscher Autoren vorsichtig zu: „[...] einige kleine Spuren [...] in bestimmten Verfassungsstrukturen der BRD sowie in der Anwendung der Idee nicht der Selbstverwaltung, sondern der Mitverwaltung“⁴²⁵ habe das Denken des Kreisauer Kreises hinterlassen. Gérard Sandoz hingegen widersprach dieser Interpretation: Das politische Denken der Regimegegner habe keinen Widerhall in der westdeutschen

⁴²² „intransigent respect de la dignité humaine“, Ivernel, *Ils n'ont besoin d'aucune justification*, S. 2037.

⁴²³ „Sans aucun doute, la vie et la mort de ces êtres d'élites [...] constituent un impérissable exemple“, Bernard, *La Résistance allemande contre Hitler*, S. 72.

⁴²⁴ „certaine analogie“, Badia, *Les généraux allemands*, S. 19, FN 42.

⁴²⁵ „[...] quelques petites traces [...] dans certaines structures constitutionnelles de la RFA ainsi que dans l'application de l'idée non pas d'autogestion, mais de cogestion“, Sagave, *Tagungsbericht über den vierzigsten Jahrestag*, S. 59.

Verfassung gefunden⁴²⁶. Andere Autoren diskutierten diesen funktionalen Bezug des 20. Juli erst gar nicht.

Häufiger wurde der Einfluss des Widerstands in den personellen Kontinuitäten erkannt. So wiesen Lucien Steinberg und Henri Burgelin auf die Rolle Eugen Gerstenmaiers in der Bundesrepublik hin⁴²⁷, vielfach genannt wurde auch Willy Brandt⁴²⁸. Interessant ist in diesem Kontext, dass Brandt, im Gegensatz zu den meisten anderen Regimegegnern, vorbehaltlos als Widerstandskämpfer anerkannt wurde. Die westdeutsche Debatte um Widerstand und Emigration wurde also in Frankreich nicht einmal ansatzweise aufgegriffen.

Darüber hinaus beschrieb Jacques Droz die CDU als „hervorgegangen aus christlich-gewerkschaftlichen und Anti-Hitler-Milieus“⁴²⁹. Personelle Kontinuitäten zwischen dem Führungspersonal der Bundesrepublik und den Regimegegnern wurden also durchaus registriert, allerdings maß man ihnen keine übermäßige Bedeutung zu. Allein Henri Burgelin versuchte die Relevanz dieser Kontinuität zu erfassen und kam zu folgendem Urteil:

Dem deutschen Widerstand wurde, vor allem nach dem 20. Juli 1944, zu übel mitgespielt, als dass er nach der Niederlage des Reiches die Macht ungeteilt hätte übernehmen können⁴³⁰.

Allein der Gedanke, der Widerstand könne die Macht übernehmen, macht deutlich, dass das Vorbild der französischen Résistance, die zumindest unmittelbar nach der Libération Macht ausübte, den Maßstab vorgab. Eben dieser Vergleich mit der Résistance ließ die konkrete politische Bilanz der deutschen Regimegegner noch geringer wirken, als für sich alleingenommen. Im direkten Widerspruch zu Burgelins Einschätzung und gleichzeitig als weitere Reflexion der französischen Erfahrungen ist Philippe Ivernels Auffassung zu sehen. Bei ihm heißt es:

⁴²⁶ Sandoz, *Ces Allemands qui ont défié Hitler*, S. 228.

⁴²⁷ Burgelin, *La Société allemande 1871 □ 1968*, S. 323, Steinberg, *La conjuration allemande et la question juive*, S. 38. Xavier de Montclos berichtete, dass Gerstenmaier bei der Ausstrahlung des Films „Geheime Reichssache“ in Frankreich 1979 anwesend war, ging allerdings nicht auf dessen (ehemalige) politische Position ein. Montclos, *Les chrétiens face au nazisme et au stalinisme*, S. 209. Darüber hinaus wiesen etliche Autoren darauf hin, dass Gerstenmaier Mitglied des Kreisauer Kreises war, ebenfalls ohne seine Nachkriegsrolle zu thematisieren. S. etwa Mourin, *Reddition sans conditions*, S. 120.

⁴²⁸ Willy Brandt wurde erwähnt in den Werken von: Burgelin, ebenda, Michel, *La guerre de l'ombre*, S. 69, Sandoz, *Ces Allemands qui ont défié Hitler*. Interview mit Willy Brandt, S. 231-240. Darin äußerte sich Brandt auch zur sozialdemokratischen Lesart des nationalkonservativen Widerstands, indem er die Beteiligung von Sozialdemokraten hervorhob und die politischen Pläne der Regimegegner als eine „certaine forme de démocratisation“ (gewisse Art von Demokratisierung) beurteilte. Ebenda, S. 239f.

⁴²⁹ „issu de milieux syndicalistes chrétiens et anti-hitlériens“, Droz, *Histoire de l'Allemagne*, S. 121.

⁴³⁰ „La résistance allemande a été trop malmenée, surtout après le 20 juillet 1944, pour pouvoir prendre le pouvoir sans partage après la défaite du Reich“, Burgelin, *La Société allemande 1871 □ 1968*, S. 323.

Der deutsche Widerstand ist vornehm, da er besiegt wurde und also nicht die Zeit hatte, sich zu beweisen⁴³¹.

Die Entwicklung der französischen Résistance nach Kriegsende beurteilte Ivernel also kritisch – seine Einschätzung der konkreten politischen Relevanz des 20. Juli konvergierte aber durchaus mit Burgelin: Der Widerstand habe keine fassbaren Auswirkungen zeitigen können.

Dies alles bedeutete zwar nicht, dass dem 20. Juli nicht die Funktion eines positiven Bezugspunktes in einer demokratischen Gesellschaft zukommen konnte, aber es bestätigte, dass die Bedeutung des Widerstands vorrangig im Bereich allgemeingültiger moralischer und politischer Werte gesehen wurde und weniger im konkret Politischen. Insgesamt bleibt die Feststellung, dass die Wertung des 20. Juli als Ereignis mit – wenn auch eingeschränkter – Vorbildfunktion und dem Potenzial, eine positive Tradition in der Bundesrepublik zu begründen, nun weite Akzeptanz fand.

Ebenfalls eine deutlich breitere Anerkennung als in den Jahren von 1945 bis 1959 fand nun jene Interpretation des Widerstands, die seine Bedeutung darin erkannte, „die Ehre“⁴³² Deutschlands gerettet zu haben. Diese Interpretation war eng gekoppelt an die wachsende internationale Anerkennung der Bundesrepublik und ihrer Rolle im Prozess der europäischen Einigung. Sie hatte einen erstaunlichen Aufstieg seit 1949 erlebt: Über die Anerkennung als beinahe souveräner Staat zehn Jahre nach Kriegsende bis hin zur gleichberechtigten Partnerschaft im europäischen Einigungsprozess, seit 1963 als privilegierter Partner an der Seite Frankreichs (auch wenn der Elysée-Vertrag zunächst keine Phase besonders intensiver Kooperation einläutete⁴³³). Den Wandlungsprozess auf der internationalen Bühne galt es zu legitimieren, zumal angesichts der sich abzeichnenden, engen deutsch-französischen Kooperation der Vorwurf erhoben werden konnte, man würde erneut „kollaborieren“.

⁴³¹ „La Résistance allemande est belle parce qu'elle a été vaincue et n'a donc pas eu le temps de faire ses preuves“, Ivernel, Ils n'ont besoin d'aucune justification, S. 2024.

⁴³² „l'honneur“, Halkin, La Résistance allemande et l'attentat du 20 juillet, S. 35. In diesem Sinne auch: Abtey/Unterberg Gibhardt, 2e Bureau contre Abwehr, S. 219f., Bernard, La Résistance allemande contre Hitler, S. 73, ders., Histoire de la Résistance européenne, S. 68, N. N., L'Homme qui avait voulu tuer Hitler, S. 1, Sandoz, Ces Allemands qui ont défié Hitler, S. 186, Steinert, L'Allemagne national-socialiste 1933–1945, S. 289.

⁴³³ S. Defrance/Pfeil, Le traité de l'Elysée et les relations franco-allemandes, Manfred Steinkühler, Der deutsch-französische Vertrag von 1963. Entstehung, diplomatische Anwendung und politische Bedeutung in den Jahren 1958 bis 1969, Berlin 2002.

Mit dem 20. Juli ließ sich nun die Existenz eines „anderen Deutschlands“⁴³⁴ belegen, mit dem respektive mit dessen politischen Erben man nun ohne Gesichtsverlust kooperieren konnte. Henri Bernard war einer der wenigen, die noch einen Schritt weitergingen und diesen Ansatz auf die Ebene der europäischen Integration übertrugen. Bernard sah die politische Relevanz des 20. Juli darin, eine notwendige Voraussetzung für den „Aufbau des Europas von heute“⁴³⁵ geschaffen zu haben:

Ihr Opfer und ihr Tod haben die Versöhnung unserer Völker befördert. Unbestreitbar ist der Geist des Widerstands in den Ländern der westlichen Alliierten eine Tatsache, die überlebt hat. Und dieser Geist hätte niemals die unbedingt notwendige Rückkehr Deutschlands nach Europa erlaubt, wenn es nicht die Opferliste des 20. Juli gegeben hätte⁴³⁶.

Diese Auslegung des 20. Juli wies auf die andauernde Bedeutung des nationalen Bezugrahmens bei der Interpretation historischer Ereignisse, vor allem der Résistance hin. Hatte dieses Geschichtsverständnis in den Jahren zwischen 1945 bis 1959 einer Anerkennung des 20. Juli eher im Wege gestanden – man fürchtete, dass diese eine Funktionalisierung des Widerstands als *Pars pro toto* der deutschen Gesellschaft legitimiere –, so hatte sich dies nun geändert. Zumindest auf nationaler Ebene war man nun bereit, dem 20. Juli diese Entlastungsfunktion zuzuerkennen. Neben dem Bestreben, die Kooperation mit dem ehemaligen Feind zu rechtfertigen, stellte diese Entwicklung auch einen Indikator für die abnehmende Bedeutung des Résistancialisme als *Pars pro toto* der französischen Gesellschaft dar: Entsprechend gelassener blieb man gegenüber der westdeutschen Widerstandsrezeption⁴³⁷.

Die Anerkennung galt nur, solange man die Bedeutung des 20. Juli auf nationaler Ebene diskutierte – nicht aber auf gesellschaftlicher Ebene. Hier waren sich die Autoren der

⁴³⁴ Interessant ist, dass das weit verbreitete Bild der Dualität Deutschlands (das gute und das schlechte Deutschland) erst im Verlauf der Jahre von 1960 bis 1989 auf den 20. Juli übertragen wurde – im Falle Badias als Vertreter des „schlechten Deutschlands“ (das gute verkörpert den kommunistischen Widerstand und seine Erbin, die DDR), im Falle anderer Autoren als Sinnbild des anderen, des „guten Deutschlands“. S. a. Zusammenfassung und Fazit.

⁴³⁵ „édification de l’Europe d’aujourd’hui“, Bernard, *La Résistance allemande contre Hitler*, S. 72.

⁴³⁶ „Leur sacrifice et leur mort [der Regimegegner, Anm. der Verf.] ont favorisé la réconciliation de nos peuples. En effet, dans les pays alliés occidentaux, l’esprit de la Résistance est un fait qui survit. Cet esprit-là n’eût jamais admis l’indispensable rentrée de l’Allemagne dans l’Europe, s’il n’y avait eu le martyrologe du 20 juillet“, ebenda, S. 73.

⁴³⁷ So nahm die Erinnerung an die Résistance unter Georges Pompidou und Valéry Giscard d’Estaing einen wesentlich geringeren Raum ein und erstarrte zum Ritual. S. Rousso, *Le syndrome de Vichy*, S. 118ff., 136ff. Bereits der Algerienkrieg brachte kein anschlussfähiges Narrativ mehr hervor, u. a. weil der gesellschaftliche Bedarf nicht mehr in dem Maße vorhanden war. Dietmar Hüser, *Vergangenheitspolitik und Erinnerungskulturen in Frankreich – Vom zersplitterten Gedenken an den Algerienkrieg seit 1962*, in: *Frankreich-Jahrbuch* 13 (2000), S.107–128.

Jahre 1960 bis 1989 ebenso einig wie jene, die in den Jahren von 1945 bis 1959 publizierten: Der konservative Widerstand könne eben nicht als *Pars pro toto* der deutschen Bevölkerung gelten. Auch wenn die Bedeutung der französischen Résistance als Repräsentantin der französischen Gesellschaft im untersuchten Zeitraum abnahm, wurde sie durchaus noch in diesem Sinne interpretiert. Es stellt sich also die Frage, warum dem deutschen Widerstand, dessen politisch-ethische Motivation nun recht breit akzeptiert wurde, diese Funktion immer noch aberkannt wurde. Inwiefern waren also die Résistance und der 20. Juli vergleichbar? So heißt es bei Rita-Renée Thalmann:

Die erste Frage, die sich einem stellt, wenn man sich mit der Problematik des ‚deutschen Widerstands‘ auseinandersetzt, ist die Frage, in welchem Maße man – wie es die Historiker von der anderen Rheinseite in aller Regel tun – die mutige Opposition einer Handvoll Deutscher mit den Widerstandsbewegungen in den okkupierten Ländern Europas vergleichen kann⁴³⁸.

Um ihre Ablehnung eines solchen Vergleichs und einer damit einhergehenden gesellschaftlichen *Pars pro toto* Funktion des 20. Juli zu begründen, verwiesen die meisten Autoren wie Thalmann auf seinen geringen gesellschaftlichen Rückhalt, seine mangelhafte Umsetzung und in zunehmendem Maße auf die politisch wenig vertrauenswürdige Ausrichtung der Regimegegner⁴³⁹. So weigerten sich einige Autoren, den 20. Juli und die Résistance als vergleichbar zu akzeptieren, und schlossen damit analoge gesellschaftliche Funktionen implizit aus: Das augenfälligste Beispiel bot Maxime Mourin, der den deutschen Widerstand konsequenterweise nicht in dem Kapitel „La Résistance à l’Hitlérisme“, sondern in einem eigenen Abschnitt unter der Überschrift „Le temps des complots“ (Die Zeit der Verschwörungen) behandelte⁴⁴⁰. Inhaltlich begründete Mourin diese Zuordnung erneut mit einer vehementen Kritik an der Motivation, dem Vorgehen und den Zielen des konservativen Widerstands. Im unmittelbaren Vergleich mit der Résistance übte auch Henri Michel scharfe Kritik am 20. Juli:

⁴³⁸ „La première question qui se pose, quand on aborde le problème de la ‚Résistance allemande‘, est de savoir dans quelle mesure on peut assimiler – comme le font généralement les historiens d’outre-Rhin – l’opposition courageuse d’une poignée d’Allemands aux mouvements de résistance organisés dans les pays occupés d’Europe“, Thalmann, A propos d’un livre sur la ‚Résistance allemande‘, S. 91.

⁴³⁹ Eine solche Einschätzung wurde etwa in den Arbeiten von Jacques Droz, Gilbert Badia und Maxime Mourin erkennbar, aber auch bei Marlis Steinert. S. Badia, Importance et limites de la résistance allemande à Hitler, S. 113-117, v. a. S. 114, Badia, Les généraux allemands, S. 19, Droz, Le National Socialisme, S. 125, ders., Histoire de l’antifascisme en Europe, S. 136f., Mourin, Reddition sans conditions, u. a. S. 184, Steinert, L’Allemagne national-socialiste 1933–1945, etwa S. 283f.

⁴⁴⁰ Mourin, Histoire des nations européennes, Bd. 2, S. 22ff. (La Résistance à l’Hitlérisme) u. 33ff. (Le temps des complots). Die Aufteilung in deutschen (und italienischen) Widerstand einerseits und (west-)europäischen Widerstand andererseits findet sich recht häufig – bemerkenswert bei Mourin ist allerdings, dass er den 20. Juli bereits in der Titelüberschrift klar vom Widerstand unterscheidet.

[...] die Organisation des deutschen Antinazismus blieb schemen- und skeletthaft; abgesehen von einigen Informations- und Sabotagenetzwerken kannte er weder Fallschirmabwürfe noch Waffenlager, viel weniger noch Freischärlergruppen oder einen *Maquis*. Seine Untergrundpresse war dürftig und offenbarte in keiner Weise den Ideenreichtum des französischen Widerstands oder den revolutionären Geist des italienischen Widerstands⁴⁴¹.

Gerade zu Beginn des Untersuchungszeitraums veranlasste diese Wahrnehmung einige Autoren zu dem Urteil, der 20. Juli habe „nichts Vergleichbares“⁴⁴² mit der Résistance, obwohl sie die politisch-ethische Motivation seiner Akteure anerkannten. Exemplarisch für diese Sichtweise waren die Darstellungen Léon-Ernest Halkins und Philippe Ivernel: In den ersten Jahren der Phase von 1960 bis 1989 überwog das Urteil auf der Basis des äußeren Erscheinungsbilds und weniger der (ethischen) Motivation.

Aber auch jene, die wie Bernard Widerstand und Résistance als äquivalent (und also vergleichbar) betrachteten, erkannten dem 20. Juli keine gesellschaftliche *Pars pro toto* Funktion zu. So heißt es zwar bei Bernard:

Es ist gegenwärtig gestattet – vor allem seit den internationalen Konferenzen zur Geschichte des Widerstands 1958 in Lüttich und 1961 in Mailand – die deutschen und italienischen Oppositionsbewegungen in die Gesamtheit des europäischen Phänomens des *Widerstands* [Hervorhebung im Orig.] einzubeziehen⁴⁴³.

Er war aber gleichzeitig überzeugt, dass „die Widerstandskämpfer weder von oben noch von unten Hilfe erfuhren [...]“⁴⁴⁴, er sah also keine Grundlage, ihr Handeln als repräsentativ zu werten. Gérard Sandoz urteilte, es sei „offensichtlich lächerlich“ davon zu sprechen, dass die Regimegegner „im Namen des deutschen Volkes oder auch nur im Namen eines bedeutenden Teils der Bevölkerung“⁴⁴⁵ gehandelt hätten.

Es fand sich also in den Jahren von 1960 bis 1989 nicht die Spur eines Ansatzes, den 20. Juli als repräsentativ für die deutsche Bevölkerung zu interpretieren. Gleichzeitig

⁴⁴¹ „[...] l’organisation de l’antinazisme allemand est resté schématique et squelettique; à part quelques réseaux de renseignements et de sabotages, elle n’a connu ni les parachutages, ni les stockages d’armes, ni à plus forte raison les groupes francs et les maquis. Sa presse clandestine même fut peu abondante et elle ne manifesta en aucune façon le bouillonnement d’idées de la Résistance française ou l’esprit révolutionnaire de la Résistance italienne“, Michel, *Les Mouvements clandestins en Europe*, S. 50.

⁴⁴² „rien de comparable“, Droz, *Le National Socialisme*, S. 107, s. a. David, *L’Allemagne de Hitler*, S. 103, Halkin, *La Résistance allemande et l’attentat du 20 juillet*, S. 29, Ivernel, *Ils n’ont besoin d’aucune justification*, v. a. S. 2026, Berstein/Milza, *L’Allemagne 1870–1970*, S. 180f.

⁴⁴³ „Il est actuellement admis, – surtout depuis les conférences internationales d’Histoire de la Résistance, Liège 1958 et Milan 1961 – d’inclure les mouvements d’opposition allemands et italiens dans l’ensemble du phénomène européen de la *Résistance* [Hervorhebung im Orig.]“, Bernard, *La Résistance allemande contre Hitler*, S. 49.

⁴⁴⁴ „[I]es Résistants ne furent aidés ni par le haut, ni par le bas [...]“, ebenda, S. 72.

⁴⁴⁵ „évidemment ridicule“, „au nom du peuple allemande, ou même au nom d’une fraction importante de la population“, Sandoz, *Ces Allemands qui ont défié Hitler*, S. 225.

muss man allerdings konstatieren – und dieser Punkt verdient es hervorgehoben zu werden –, dass dieser Frage nun insgesamt eine wesentlich geringere Bedeutung beigemessen wurde: Bemühte man sich im Zeitraum von 1945 bis 1959 intensiv, eine solche Auslegung des Widerstands ad absurdum zu führen, so gingen nun etliche Autoren bestenfalls am Rande darauf ein.

Schließlich wurde dem 20. Juli von einigen wenigen tatsächlich die Funktion zugebilligt, die deutsche Bevölkerung zu entlasten. Zwar repräsentiere der konservative Widerstand nicht die Bevölkerung, jedoch würden seine Opfer eine solche Deutung legitimieren. Bernard argumentierte, in dem Leben und Sterben bestimmter Regimegegner wie der Geschwister Scholl oder Helmuth James von Moltkes könne man „eine gewisse Bereitschaft zur Ablösung – im christlichen Sinne des Wortes – von den Nazi-Verbrechen [sic] durch deutsches Blut, nach erlösendem Leiden und Sühne“⁴⁴⁶ erkennen. Dies war auch die Ansicht Henri Michels: „[M]oralisch gesehen hat diese Opposition, indem sie ihr Blut vergoss, die Nazi-Verbrechen [sic] wiedergutmacht“⁴⁴⁷.

Übrigens vertraten auch andere die Auffassung, die Erinnerung an den Widerstand könne eine Entlastung der deutschen Bevölkerung begründen. Sie bezogen sich dabei aber nicht auf den 20. Juli, sondern auf den Widerstand von links⁴⁴⁸. Gilbert Badia war überzeugt:

Für die Ehre des deutschen Volkes ist es glücklicherweise absolut falsch, man kann es nicht häufig genug wiederholen, den deutschen Widerstand auf die verdächtige und mehrdeutige Opposition der Verschwörer des 20. Juli reduzieren zu wollen⁴⁴⁹.

⁴⁴⁶ „ce goût du rachat – dans le sens chrétien du terme – du rachat des crimes nazis, par du sang allemand après la souffrance rédemptrice et l’expiation“, Bernard, *Les jeunes résistants de la rose blanche*, S. 55.

⁴⁴⁷ „[M]oralement, en versant son sang, cette opposition a racheté les crimes nazis“, Michel, *Les Mouvements clandestins en Europe*, S. 54.

⁴⁴⁸ Der Tenor der Urteile zum linken Widerstand war in den folgenden Arbeiten überaus positiv: Angel, *Hitler et les Allemands*, S. 329, Sagave, *Tagungsbericht über den vierzigsten Jahrestag*, S. 57f., Badia, *Importance et limites de la résistance allemande à Hitler*, S. 115, Argelès/Badia, *Histoire de l’Allemagne contemporaine*, S. 315f., Badia, *Histoire de l’Allemagne contemporaine 1917–1962*. Bd. 2, S. 14, 62f., Bariéty/Droz, *République de Weimar et Régime hitlérien*, S. 171, Sandoz, *Ces Allemands qui ont défié Hitler*, S. 49-105. Jacques Droz behandelte in seiner „*Histoire de l’antifascisme en Europe*“ auf S. 74–152 den ‚Antifascisme allemand‘, wovon er die Seiten 74–128 der ‚Résistance de gauche‘ widmete, deren Berechtigung, als ‚antifascisme‘ zu gelten, er nicht in Frage stellte – im Gegensatz zum konservativen Widerstand. S. auch S. 136.

Eine entsprechende Untersuchung zur Wahrnehmung des linken Widerstands in Frankreich, vor allem im Laufe der siebziger und achtziger Jahre, ist leider Desiderat. Im Rahmen dieser Arbeit können nur einige Hinweise gegeben werden.

⁴⁴⁹ „Heureusement pour l’honneur du peuple allemand, il est absolument faux – on ne saurait trop le répéter – de vouloir réduire la résistance allemande à l’opposition suspecte et ambiguë des conjurés du 20 juillet“, Badia, *Importance et limites de la résistance allemande à Hitler*, S. 115.

Zugleich verdeutlicht dieses Zitat abschließend, erneut das Misstrauen mit dem man mindestens zum Beginn der hier untersuchten Phase in bestimmten Kreisen dem 20. Juli begegnete.

Dennoch gilt insgesamt das Urteil, dass die Relevanz des 20. Juli in den Jahren von 1960 bis 1989 wesentlich positiver ausfiel als in den ersten fünfzehn Jahren seiner Wahrnehmung: Mehrheitlich gestanden die Autoren dem Widerstand nun zu, einen positiven Bezugspunkt der deutschen Demokratie bilden zu können und die nationale Ehre zu restituieren. Allein die gesellschaftliche *Pars pro toto* Funktion wurde ihm verweigert. Diese Entwicklung ließ sich teils darauf zurückführen, dass die abnehmende Bedeutung der Résistance für die französische Gesellschaft neuen Raum für andere Wahrnehmungen schuf, teils auf den Bedarf an historischen Interpretationen, die die Gegenwart legitimieren konnten. Die hier vertretene These lautet, dass die Darstellungen und vor allem die Urteile zum 20. Juli eine aufmerksamere Beachtung der westdeutschen Widerstandsliteratur in Frankreich dokumentieren, als es in den Literaturangaben der Verfasser nachweisbar ist. Neben der insgesamt differenzierteren Berichterstattung fallen zwei Aspekte besonders ins Auge: Erstens gingen die Bedeutungszuschreibungen westdeutscher und französischer Autoren durchaus konform, zweitens griff jene Kritik, die nun vermehrt an den politischen Überzeugungen der Regimegegner und ihren politischen Plänen geübt wurde, bestimmte Tendenzen der westdeutschen Widerstandsforschung auf. Die eingangs umrissene Entwicklung der westdeutschen Widerstandsforschung bewirkte ein Abrücken von der Interpretation des 20. Juli als „Aufstand des Gewissens“⁴⁵⁰. Die Arbeiten von Hans Mommsen, Hermann Graml, Ger von Roon und anderen eröffneten die Diskussion um die politischen Motive und Pläne des 20. Juli, die man nun vermehrt nicht als Vordenker der Bundesrepublik sondern in historischer Perspektive wahrnahm⁴⁵¹. Zugleich änderten sich unter einer sozialdemokratischen Regierung die funktionalen Bezüge, unter denen Widerstand geschichtspolitisch instrumentalisiert

⁴⁵⁰ Diese häufig verwendete Formulierung klingt auch im Titel des Werkes „Das Gewissen steht auf“ an. Leber/Brandt/Bracher, Das Gewissen steht auf.

⁴⁵¹ S. etwa Hans Mommsen, Gesellschaftsbild und Verfassungspläne des Widerstandes, u. a. abgedruckt in: Hermann Graml (Hg.), Widerstand im Dritten Reich. Probleme, Ereignisse, Gestalten, Frankfurt a. M. 1994, S. 14–91, Hermann Graml, Die außenpolitischen Vorstellungen des deutschen Widerstandes, in: Ebenda, S. 92–139, Ger van Roon, Neuordnung im Widerstand. Der Kreisauer Kreis innerhalb der deutschen Widerstandsbewegung, München 1967.

wurde. Im Mittelpunkt stand nicht mehr die Legitimation einer staatlichen Kontinuität und nur noch in einem geringen Maße die Fundierung einer freiheitlichen Identität gegenüber dem totalitären DDR-Staat. Auch die Festigung konservativer Werte und Ansichten verlor im staatlichen Diskurs an Bedeutung. Stattdessen trat die Verortung der Regimegegner als moralisch beispielgebendes Individuum in den Vordergrund: Widerstand wurde zunehmend im Kontext von Zivilcourage und demokratischer Notwendigkeit interpretiert⁴⁵². Es ergab sich also eine ähnliche Funktionszuweisung, wie sie in den französischen Texten nachgewiesen werden konnte: Der 20. Juli wurde auch seitens der westdeutschen Autoren primär als Vorbild interpretiert – teils als historische „Tat“, mit der die Ehre Deutschlands und somit seine internationale Bündnisfähigkeit gesichert war, und teils, jedoch nur noch vereinzelt, als Ausdruck der eigentlichen Haltung der deutschen Bevölkerung.

⁴⁵² Steinbach, Widerstand – Keimzelle der Nachkriegsdemokratie?, S. 92.

„IL N’EST PAS HISTORIQUEMENT JUSTE [...] DE REDUIRE TOUTE LA RESISTANCE ANTIHITLERIENNE A CETTE CONJURATION“⁴⁵³

(ES IST HISTORISCH NICHT KORREKT [...] DEN GESAMTEN WIDERSTAND GEGEN HITLER AUF DIESE VERSCHWÖRUNG ZU REDUZIEREN)

DIE WAHRNEHMUNG UND DISKUSSION DER WESTDEUTSCHEN WIDERSTANDSHISTORIOGRAPHIE

Eine Analyse, die primär positivistisch nach den Bedeutungszuschreibungen fragt, läuft Gefahr, jene Aspekte zu ignorieren, die Autoren an der (west-)deutschen Widerstandsforschung bemängelten. Denn auch wenn die Franzosen nun positive Aspekte im 20. Juli analog zur westdeutschen Forschung erkannten, standen sie dieser immer noch kritisch gegenüber. Allerdings, und dies ist wichtig zu betonen, war die Auseinandersetzung mit der Historiographie der Bundesrepublik nun insgesamt gesehen sehr viel gelassener als in den Jahren zwischen 1945 und 1959.

So wurde etwa die heftig debattierte Frage, ob der Widerstand die Institution Militär entlasten könne, kaum noch erörtert, und Michel konzidierte retrospektiv, man habe sich „des Widerstands bedient [...], als Symbol [...] eines Kampfes, um die deutsche Wiederbewaffnung zu verhindern“⁴⁵⁴. Allein Marcelle Adler-Bresse kritisierte explizit jene westdeutsche Literatur, die den Widerstand instrumentalisierere, um die Verantwortung der Militärs am Nationalsozialismus zu verschleiern⁴⁵⁵. Auch Maxime Mourin war zwar überzeugt, dass die Erwähnung des 20. Juli bestimmte Gruppen entlasten solle, erwähnte die Armee jedoch nicht *expressis verbis*⁴⁵⁶.

Ähnlich unaufgeregter war das Bild, das sich ergab, wenn man fragte, wie die französischen Autoren in den Jahren von 1960 bis 1989 die Frage diskutierten, ob man in der Bundesrepublik (zu Unrecht) die These erhebe, der 20. Juli könne als *Pars pro toto* gelten. In diesem Zusammenhang stand auch das Thema einer deutschen Kollektivschuld – das allerdings überwiegend sehr zurückhaltend aufgegriffen wurde⁴⁵⁷. So formulierte Pierre Angel durchaus behutsam:

⁴⁵³ Argelès/Badia, *Histoire de l'Allemagne contemporaine*, S. 509.

⁴⁵⁴ „servi de la Résistance [...] comme un symbole [...] d’une lutte pour empêcher le réarmement allemand“, Michel, *Les Mouvements clandestins en Europe*, S. 7.

⁴⁵⁵ Adler-Bresse, *Les généraux allemands et le national-socialisme*, S. 89–93.

⁴⁵⁶ Mourin, *Reddition sans conditions*, S. 180.

⁴⁵⁷ Angel, *Hitler et les Allemands*, S. 352, 365, Audiat, *L’Opposition à Hitler*, S. 141, Ivernel, *Ils n’ont besoin d’aucune justification*, S. 2024, Robichon, *Les grands dossiers du III. Reich*, S. 460, Sandoz, *Ces Allemands, qui ont défié Hitler*, S. 225–229 (Kapitel 22: Culpabilité collective?).

Wenn die kollektive Verantwortung des deutschen Volkes existiert, dann in dem Maße, als dass es sich von der Demagogie Hitlers hat einnehmen, vom Erfolg berauschen, von jedem eigenständigen Denken befreien und von jeder menschlichen Solidarität hat abhalten lassen⁴⁵⁸.

Zwar stimmte man darin überein, dass der Widerstand im Zweifelsfalle eine solche Schuld nicht aufwiegen könne, lediglich Bernard und Michel erkannten Ansätze einer solchen Relevanz. *Allein* Mourin war nun überzeugt, dass eine solche Entlastung das alles dominierende Anliegen der westdeutschen Widerstandsliteratur sei: Auch 1973 noch sah er die Historiographie vor allem von dem „Bemühen, die Kollektivschuldthese zu widerlegen“⁴⁵⁹ bestimmt. Andere Autoren erkannten eine solche Motivation nicht mehr, respektive erachteten diese nicht für so relevant, als dass es in ihren Texten thematisiert werden müsse.

Diese Entwicklung reflektierte den Wandel von einem prinzipiellen und tiefgehenden Misstrauen der französischen Autoren gegenüber der westdeutschen Historiographie hin zu einer wesentlich gelasseneren Wahrnehmung. Stattdessen ließen sich nun erste Skepsis gegenüber dem Konzept einer „Kollektivschuld“ feststellen. Grundsätzliche akzeptierten man den Gedanken nationaler Verantwortung, wollte dies aber nicht auf Deutschland reduziert wissen und wies auf die Verfehlungen anderer Völker hin. So heißt es bei Gérard Sandoz:

Diesbezüglich drängt sich eine Frage auf: Wie viele französische Bürger haben tatsächlich versucht zu ‚wissen‘, was in ihrem Namen in Madagaskar, in Algerien und in Indochina geschah?⁴⁶⁰

Diese Entwicklung war einerseits damit zu erklären, dass aus französischer Sicht ein „schuldiger“, also eines Verbrechens schuldig gewordener Bündnispartner eine wenig attraktive Vorstellung war. Auch kann diese Veränderung als Folge der beginnenden Diskussion um Vichy und die Collaboration interpretiert werden: Angesichts der wachsenden Kenntnis über die Komplexität von Einstellungs- und Handlungsoptionen konnte ein Urteil über die deutsche Bevölkerung nicht mehr in der bisherigen Ausschließlichkeit gefällt werden. Sandoz Zitat deutet in diese Richtung.

⁴⁵⁸ „Si la responsabilité collective du peuple allemand existe c’est dans la mesure où il s’est laissé prendre à la démagogie de Hitler, griser par le succès, priver de toute pensée autonome et détourner de toute solidarité humaine“ Angel, ebenda, S. 362.

⁴⁵⁹ „souci de combattre la thèse de la responsabilité collective“, Mourin, Reddition sans conditions, S. 180.

⁴⁶⁰ „A cet égard une question s’impose: combien de citoyens français ont-ils réellement cherché à savoir ce qui s’est fait en leur nom à Madagascar, en Algérie ou en Indochine?“, Sandoz, Ces Allemands qui ont défié Hitler, S. 226.

Aber auch wenn die französische Haltung gegenüber der westdeutschen Forschung und Publizistik nun nicht mehr von einem prinzipiellen Misstrauen geprägt war, stand man bestimmten Aspekten der Widerstandshistoriographie durchaus kritisch gegenüber. Die Diskussion drehte sich dabei vor allem um die perzipierte westdeutsche Instrumentalisierung des 20. Juli: Mit diesem, so die französische Wahrnehmung und Sorge, solle die politische Positionierung der Bundesrepublik im bipolaren Systemkonflikt legitimiert werden. Laut Rita-Renée Thalmann hätten die meisten deutschen Historiker – sie bezog sich in ihrer Einschätzung sowohl auf west- wie auch auf ostdeutsche Kollegen – den Widerstand „gemäß der Belange des Kalten Krieges und ihrer [der Autoren, Anm. der Verf.] politischen Tendenzen“⁴⁶¹ interpretiert.

Diese Kritik äußerte sich in zweierlei Hinsicht: Zum einen erkannte man eine solche Instrumentalisierung in der Konzentration der westdeutschen Historiographie auf den 20. Juli und zum anderen in der Art und Weise, in der dieser spezifische Widerstand unkritisch dargestellt werde. Darauf, dass in der Bundesrepublik der konservative Widerstand als der „Gipfel des antinazistischen [sic] Handelns“⁴⁶² gelte, wiesen zahlreiche Autoren hin. Als Folge dieser Präferenz erkannte man, dass im Gegenzug der linke, vor allem der kommunistische Widerstand ignoriert bzw. marginalisiert wurde⁴⁶³. Gilbert Badia nahm diese unbestreitbare Fixierung zum Anlass, diese als paradigmatisch für den westdeutschen Staat zu werten und mit diesem hart ins Gericht zu gehen. Eine solche Widerstandsrezeption sei entlarvend für einen Staat, „der die

⁴⁶¹ „selon les impératifs de la guerre froide et selon leur [der westdeutschen Autoren, Anm. der Verf.] tendance politique“, Thalmann, A propos d'un livre sur la ‚Résistance allemande‘, S. 93.

⁴⁶² „sommets de l'action antinazie“, Angel, Hitler et les Allemands, S. 355. In diesem Sinne auch Argelès/Badia, Histoire de l'Allemagne contemporaine, S. 509, Badia, Importance et limites de la résistance allemande à Hitler, S. 113, ders., Histoire de l'Allemagne contemporaine 1917–1962, Bd. 2, S. 62, Droz, Histoire de l'antifascisme en Europe, S. 7, Steinberg, La conjuration allemande et la question juive, S. 33, Montclos, Les chrétiens face au nazisme et au stalinisme, S. 181, Mourin, Reddition sans conditions, S. 180, Marcelle Adler-Bresse, Le mouvement ‚Allemagne libre‘, in: *RHGM* 49 (1963), S. 124–128, S. 125, Ivernel, Ils n'ont besoin d'aucune justification, S. 2024, Steinert, L'Allemagne national-socialiste 1933–1945, S. 277f.

Im Übrigen stellten etliche dieser Autoren die Konzentration auf den Widerstand des 20. Juli fest, ohne dies unbedingt negativ zu werten.

⁴⁶³ Steinert, ebenda, S. 277f., Badia, Importance et limites de la résistance allemande à Hitler, S. 113, ders., Histoire de l'Allemagne contemporaine 1917–1962, Bd. 2, S. 62, 199, Bariéty/Droz, République de Weimar et Régime hitlérien, S. 168, Droz, ebenda, Mourin, S. 180, Adler-Bresse, ebenda, S. 125.

kommunistische Partei verboten hat, genauso wie es auch Hitler tat, und der die Antifaschisten verfolgt, während er den Nazis hilft oder sie schützt“⁴⁶⁴.

Über den 20. Juli berichtete man in der Bundesrepublik „in dem man seine zwiespältigen Aspekte verschweigt“⁴⁶⁵. Weder die Verstrickungen konservativer Regimegegner in das nationalsozialistische Regime noch deren antidemokratische Gesinnung würden thematisiert⁴⁶⁶. Diese Kritik an der westdeutschen Widerstandshistoriographie konzentrierte sich auf die erste Hälfte der Phase von 1960 bis 1989. Das allmähliche Versanden dieser Einwände ist vermutlich primär auf den historiographischen Paradigmenwechsel rechts des Rheins und seiner zunehmenden Rezeption in Frankreich geschuldet. Für diese These spricht auch, dass zu Beginn des Untersuchungszeitraums zustimmende Äußerungen zur westdeutschen Historiographie vor allem aus dem konservativen Lager kamen – etwa der Artikel „L’Homme qui avait voulu tuer Hitler“, der in der gaullistischen *Le nouveau Candide* erschien⁴⁶⁷. Im Laufe der Jahre wuchs die Akzeptanz durch Autoren, die dem linken politischen Spektrum zuzurechnen waren, also jenen, die die Neuorientierung der westdeutschen Widerstandsgeschichtsschreibung begrüßten.

Und auch in Frankreich erfuhren politische Überzeugungen Veränderungen. So lässt sich an Gilbert Badias Texten dessen Entwicklung vom überzeugten Kommunisten, der den Nationalsozialismus ausschließlich aus der Perspektive der Faschismustheorie beurteilte, zum linksorientierten Historiker nachvollziehen, der die ideologischen Unterschiede zwischen Konservativen und Nationalsozialisten schließlich (an-)erkannte. Entsprechend urteilte er 1987 nur noch milde rügend: „[E]s ist historisch nicht korrekt, wir werden es sehen, den gesamten Widerstand gegen Hitler auf diese Verschwörung zu reduzieren“⁴⁶⁸.

Im deutlichen Gegensatz zum Tenor der Schriften aus dem Zeitraum von 1945 bis 1959 standen die Texte jener Autoren, die die westdeutsche Instrumentalisierung des

⁴⁶⁴ „qui a interdit le Parti communiste, tout comme l’avait fait Hitler, et qui persécute les antifascistes, alors qu’il tolère, aide ou protège les nazis“, Badia, *Importance et limites de la résistance allemande à Hitler*, S. 113.

⁴⁶⁵ „en taisant ses aspects douteux“, Steinert, *L’Allemagne national-socialiste 1933–1945*, S. 278.

⁴⁶⁶ So etwa Badia, *Les généraux allemands*, S. 19.

⁴⁶⁷ N. N., *L’homme qui avait voulu tuer Hitler*. Zur politischen Orientierung von *Le nouveau Candide* s. etwa Nathan Bracher, Samuel Moyn. A Holocaust Controversy. The Treblinka Affair in Postwar France, in: *South Central Review* 23 (2006) 2, S. 123–133, 129.

⁴⁶⁸ „[I]l n’est pas historiquement juste, on va le voir, de réduire toute la résistance antihitlérienne à cette conjuration“, Argelès/Badia, *Histoire de l’Allemagne contemporaine*, S. 509.

Widerstands zur Kenntnis nahmen – und ihr ausdrücklich zustimmten. So berichtete der Journalist von *Le nouveau Candide* über das Gedenken an Stauffenberg:

Heute rankt sich um seinen Namen eine Legende [...] der Jahrestag seiner Tat wird jedes Jahr von Tausenden seiner Landsleute in Gegenwart des Bundespräsidenten begangen⁴⁶⁹.

Andere fragten, warum man in der Bundesrepublik nicht stärker Bezug nehme auf dieses Erbe, es nicht zum „Gegenstand offizieller Gunstbezeugung“⁴⁷⁰ mache – und vermuteten als Grund eine (noch) ungenügende Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus. Eine Sonderrolle nahm schließlich die sehr reflektierte Haltung des *Esprit*-Autors Philippe Ivernel ein. Der westdeutschen Instrumentalisierung, die zum Zeitpunkt seines Artikels 1960 noch durchaus offenkundig war, stand er zwiespältig gegenüber: Zum einen nahm er sie sehr deutlich wahr. So beschrieb er zwei West-Berliner Gedenksteine, die an die Opfer des Widerstands und des 17. Juni 1953 erinnern würden⁴⁷¹. Sein Urteil dazu lautete: „Das heißt, dass diese Menschen nun das Gerüst der herrschenden Ideologie bilden“⁴⁷². Er erkannte und benannte also die westdeutsche Instrumentalisierung ohne Umschweife. Zum anderen akzeptierte er diese jedoch, denn er führte weiter aus:

Man muss sagen, dass die *Bundesrepublik* [Hervorhebung. im Org.] sie [die deutschen Widerstandskämpfer, Anm. der Verf.] brauchte, um in das europäische Konzert zurückzufinden⁴⁷³

Er selbst war allerdings der Überzeugung, die wahre Bedeutung des Widerstands liege in seinem „kompromisslosen Respekt vor der Würde des Menschen“, und er befürchtete, diese Dimension würde angesichts der westdeutschen Rezeption verloren gehen. Letztlich stand er also der westdeutschen Instrumentalisierung durchaus kritisch

⁴⁶⁹ „Aujourd’hui, autour de son nom, une légende est en train de naître [...] l’anniversaire de son geste, est salué chaque année par des milliers de ses compatriotes en présence du président de la République fédérale“, N. N., *L’Homme qui avait voulu tuer Hitler*, v. a. S. 250.

⁴⁷⁰ „objet d’une promotion ‚officielle‘“, Sandoz, *Ces Allemands qui ont défé Hitler*, S. 228. Ähnlich argumentierte Marcelle Adler-Bresse schon 1956, s. dies., *Jugements allemands sur la Wehrmacht*, S. 14.

⁴⁷¹ Vermutlich bezog sich Philippe Ivernel hier auf die beiden Gedenksteine am Steinplatz in Berlin-Charlottenburg. Tatsächlich wurde der erste Gedenkstein, der an die „Opfer des Stalinismus“ erinnert, bereits 1951 errichtet. Der zweite stammt aus dem Jahr 1953 und erinnert an die „Opfer des Nationalsozialismus“, nicht spezifisch an den Widerstand. Er wurde allerdings vom Bund der Verfolgten des Naziregimes errichtet.

⁴⁷² „C’est à dire que ces hommes sont maintenant la charpente de l’idéologie régnante“, Ivernel, *Ils n’ont besoin d’aucune justification*, S. 2024.

⁴⁷³ „Il faut dire que la *Bundesrepublik* [Hervorhebung. im Org.] avait besoin d’eux [die deutschen Widerstandskämpfer, Anm. der Verf.] pour rentrer dans le concert européen“, Ivernel, *Ils n’ont besoin d’aucune justification*, S. 2024.

gegenüber, erkannte aber prinzipiell an, dass die Bundesrepublik das historische Ereignis zur Legitimation politischer Belange heranzog.

Zu Beginn dieser Phase stand die Beobachtung, dass die Wahrnehmung des Widerstands und seine Beurteilung begannen auseinanderzuklaffen. Symptomatisch war der Artikel Michels von 1959, in dem er einerseits den 20. Juli sehr kritisch schilderte, ihm andererseits die Relevanz zuerkannte, die deutschen Verbrechen „wiedergutmacht“ zu haben⁴⁷⁴. Vor allem in der ersten Hälfte der hier untersuchten Zeitspanne erfährt diese Beobachtung weitere Unterfütterung. Während in den analysierten Kategorien „Soziale Herkunft“, „Weltanschauliche Verortung“ und „Faktoren der Genese und des Scheiterns“ nur graduelle Veränderungen der Widerstandswahrnehmung im Vergleich zu den Jahren von 1945 bis 1959 nachgewiesen werden konnten – etwa die Verlagerung der Aufmerksamkeit von der Institution Armee zu einer breiteren Perzeption der Regimegegner oder die wachsende Thematisierung politisch-ethischer Motive – war man nun sehr viel eher bereit, dem 20. Juli Relevanz zuzugestehen: Zahlreiche Autoren attestierten dem Widerstand das Vermögen, als positiver Bezugspunkt der deutschen Demokratie zu gelten, und gestanden ihm zu, die deutsche Ehre gerettet zu haben. Die Wahrnehmung des 20. Juli und die Urteile über ihn klafften auseinander – „poids“ und „choix du passé“ korrelierten nicht (mehr).

In der zweiten Hälfte der untersuchten dreißig Jahre konnte hingegen eine allmähliche Veränderung der Wahrnehmung nachgewiesen werden. Die Armee verlor endgültig ihre Rolle als dominierender Akteur in den Darstellungen französischer Autoren; die ethische Motivation zum Widerstand traf nun hingegen auf eine breite Akzeptanz. Zugleich ist augenfällig, dass man sich bemühte, die Regimegegner verstärkt aus ihrem historischen Kontext zu verstehen und entsprechend grössere Toleranz gegenüber ihren politischen Einstellungen bewies. Grundsätzlich lässt sich festhalten, dass die bloße Zugehörigkeit zu bestimmten sozialen Schichten nicht mehr genügte, um von bestimmten Stereotypen zu evozieren – man nahm die deutschen Regimegegner wesentlich differenzierter wahr. Die Deutschlandwahrnehmung hatte einen grundlegenden Wandel erfahren. Dieser war so tiefgehend, dass er sich auch auf die

⁴⁷⁴ S. auch Phase I: Die Wahrnehmung als „dialogue de sourds“. 1945 bis 1959. I.1.d. „Mais quelle portée faut-il lui attribuer?“

Perzeption des 20. Juli auswirkte, die im besonderen Maße geeignet war, tradierte Deutschlandbilder hervorzurufen.

Dennoch akzeptierten die Autoren den 20. Juli kaum als *Résistance*. Die meisten Autoren vertraten ein Widerstandsverständnis, dass Widerstand in wesentlichen Teilen als politische Tat verstand. Und eben dieses Bewusstsein vermissten sie bei den (meisten) Männern und Frauen des 20. Juli, bei aller differenzierten Darstellung. Wie nachgewiesen werden konnte, zog sich die Kritik an der mangelnden und mangelhaften politischen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus wie ein roter Faden durch die französische Wahrnehmung. Während also die Deutschlandbilder (*choix*) einen fundamentalen Wandel erfahren hatten, galt dies (noch) nicht für das Widerstandsverständnis (*poids*) der französischen Autoren. Um dieses Auseinanderklaffen von „Poids“ und „choix du passé“ zu überwinden, interpretierte man den 20. Juli als „kleinen Widerstand“, als *Opposition*.

II.2. DIE DEUTUNGEN DES 20. JULI IM ZEITRAUM VON 1960 BIS 1989

DAS DEUTUNGSMUSTER MILITÄRISCHER STAATSTREICH

Die Deutung des 20. Juli als *Militärischer Staatsstreich* gründete auf einer Wahrnehmung, die von nationalstaatlichem Denken geprägt war: Der Zweite Weltkrieg wurde primär als Konflikt auf nationalstaatlicher Ebene perzipiert, ideologische Aspekte wurden nur en passant besprochen. Dies spiegelte sich auch in der Wahrnehmung des 20. Juli wider, auf dessen politisch-normative Dimension kaum eingegangen wurde. Vom Deutungsmuster *Elitenkonflikt* unterschied sich jenes insofern, als die Regimegegner als Repräsentanten ihres sozio-institutionellen Herkunftsmilieus positiv wahrgenommen wurden. Dabei ließen die Texte ein erstaunlich unkritisches Bild vom deutschen Militär erkennen, ihre Autoren zählten zu den, wie Henri Burgelin sie nannte, „Bewunderer der deutschen Armee“⁴⁷⁵.

Diese Deutung konnte vor allem in den Arbeiten zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges nachgewiesen werden – so etwa bei dem Journalisten Raymond Cartier, dem Schriftsteller und Journalisten Jean Galtier-Boissière, aber auch bei den Historikern Léon-Ernest Halkin und André Latreille.⁴⁷⁶ Das Deutungsmuster *Militärischer Staatsstreich* fand sich jedoch nicht nur in militärgeschichtlichen Werken, sondern auch in Schriften, die sich mit Geheimdienst- und Agenten-Geschichte auseinandersetzten. Einzelne Autoren, wie etwa André Brissaud, erhoben dabei den Anspruch auf Wissenschaftlichkeit, zum großen Teil handelte es sich jedoch um nichtwissenschaftliche Texte⁴⁷⁷ und Erinnerungen⁴⁷⁸. In ihnen fand sich ein bestimmtes politisches Klima reflektiert, jene „Culture of Fear“⁴⁷⁹, die Bernd Greiner als symptomatisch für eine Zeit bezeichnete, die von der bipolaren Systemkonfrontation und einer daraus resultierenden Militarisierung des Alltags geprägt war. Auch Werke,

⁴⁷⁵ „admirateur[s] de l’armée allemande“, Burgelin, *La Société allemande 1871–1968*, S. 10.

⁴⁷⁶ Galtier-Boissier/Alexandre, *Histoire de la guerre*, Latreille, *La Seconde Guerre Mondiale*, Lazareff, *Histoire de la Guerre 1939–1945*, Bd. 1.

⁴⁷⁷ S. etwa Accoce/Quet, *La guerre a été gagnée en Suisse*, oder Alexandrov, *Les jours de la trahison*, Brissaud, *Histoire du service secret nazi*, ders., Canaris, Tournoux, *L’histoire secrète*, Galante, 20 juillet 1944.

⁴⁷⁸ Abtey/Unterberg Gibhardt, *2e Bureau contre Abwehr*.

⁴⁷⁹ Bernd Greiner, *Zwischen Totalem Krieg und ‚Kleinen Kriegen‘. Überlegungen zum historischen Ort des Kalten Krieges*, in: *Mittelweg* 36 2 (2003), S. 3–20, s. vor allem S. 5ff.

die die stets vorhandene Faszination des Geheimnisvollen bedienten, waren nun von einer „vorsätzliche[n] Dramatisierung und [der] Bereitschaft, sich skandalisieren zu lassen“⁴⁸⁰ gekennzeichnet.

Unabhängig davon, ob es sich um Arbeiten handelte, die eine eher militärgeschichtliche Ausrichtung verfolgten oder die sich für die Welt der Geheimdienste interessierten – die Armee galt als Ort des Widerstands. Das Attentat vom 20. Juli wurde dabei nicht als politisch-normativ motivierter Widerstand, sondern als sozio-institutionell begründeter Elitenkonflikt wahrgenommen. So bewertete André Latreille das Attentat auch als Anzeichen „eines tiefen Unbehagens in Kreise der Wehrmacht“⁴⁸¹. Insgesamt war diese Sichtweise durch eine wenig kritische Wahrnehmung geprägt. Die Regimegegner wurden als Exponenten des Generalstabs und des Amtes Ausland/Abwehr perzipiert, nichtmilitärische Regimegegner spielten eine sekundäre Rolle. Immerhin wurden sie nun – im Gegensatz zu den Jahren von 1945 bis 1959 – erwähnt. Als wesentlicher Beweggrund für das Vorgehen gegen Hitler und das nationalsozialistische Regime wurden Interessen genannt, die auf dem Bemühen der Regimegegner gründeten, ihre soziale Stellung zu wahren, so etwa der Wunsch, den territorialen Status quo Deutschlands zu erhalten oder die Überzeugung, dass „die Politik Hitlers und seiner Clique damit enden wurde, das Land in die schlimmste Katastrophe zu führen, zu Gunsten Sowjetrusslands“⁴⁸². Im deutlichen Unterschied zu anderen Autoren, die von einer solchen Motivation ausgingen, problematisierten die hier Angeführten diese nicht, sondern schilderten sie als eine den Umständen angemessene Reaktion.

Ähnliches galt sowohl für die historische Verortung des 20. Juli in der Geschichte des „Dritten Reiches“ wie auch für die Einschätzung des Handelns der Regimegegner: So erkannte man keinen Prozess in der Entwicklung des Widerstands, sondern erklärte die verschiedenen Staatsstreichpläne, wenn sie denn wahrgenommen wurden, als Folge der jeweiligen politischen Umstände. Ein besonders markantes Beispiel dieser verkürzten Wahrnehmung boten Pierre Lazareff und Yves Grossrichard⁴⁸³: Sie erwähnten ausschließlich das Attentat, nicht aber den Staatsstreich. Hier fand sich der 20. Juli auf das bloße Ereignis reduziert.

⁴⁸⁰ Ebenda, S. 10.

⁴⁸¹ „d’un malaise profond au sein de la Wehrmacht“, Latreille, *La Seconde Guerre Mondiale*, S. 271.

⁴⁸² „la politique de Hitler et de sa clique finirait par mener leur pays aux pires catastrophes, au profit de la Russie soviétique“, Lazareff, *Histoire de la Guerre 1939–1945*, Bd. 1, S. 26.

⁴⁸³ Ebenda, S. 27.

So wie die Beweggründe und die Entwicklungsgeschichte kaum diskutiert wurden, wurde auch das Vorgehen der Regimegegner als wenig problematisch dargestellt. Weder zögerlich noch unentschieden seien sie gewesen, sondern hätten vielmehr adäquat agiert. Vor allem im Genre der Spionage- und Agentenliteratur herrschte diese Auffassung vor. Über einen Neujahrsempfang in Paris heißt es etwa bei Jean Raymond Tournoux: „Das Eisernes Kreuz an der Brust, die Hacken zusammenschlagend“ hätten die Militärs nicht mehr den Arm zum Hitlergruß erhoben: „Sie hoben die Champagnergläser: ‚Tod dem Tyrannen!‘“⁴⁸⁴. Der Hinweis auf das Eisene Kreuz und das Zusammenschlagen der Hacken evozierte das Bild des deutschen Militarismus – hier jenes vom effizienten, gut organisierten deutschen Soldaten. Im Vergleich zur Wahrnehmung in den Jahren von 1945 bis 1959 war dieses Bild nun präsenter, vor allem in der Spionage- und Agentenliteratur.

Neben der wachsenden zeitlichen Distanz zum Zweiten Weltkrieg, die einen tendenziell unbefangeneren Blick auf die deutsche Armee ermöglichte, machte sich hier der Einfluss des Bildes vom effizienten Deutschen bemerkbar, das vor dem Hintergrund des westdeutschen wirtschaftlichen und politischen Aufstiegs Auftrieb erhielt. So positiv der 20. Juli in seiner Deutung als *Militärischer Staatsstreich* auch wahrgenommen wurde – eine Relevanz über den Moment des historischen Geschehens hinaus erkannten die Autoren nicht. Dies war zum einen der Art der Darstellung bzw. dem methodischen Zugang geschuldet, schließlich lag der Fokus primär auf der Ereignisgeschichte, die keine weiterreichende Analyse einschloss. Zum anderen bot die geschilderte Sicht auf den Widerstand wenig Ansatzpunkte für eine weit(er)reichende Bedeutung: Da man politisch-ethische Motive kaum wahrnahm, erkannte man auch nicht ein Vorbildpotenzial für die Bundesrepublik oder eine mögliche Entlastungsfunktion für die deutsche Bevölkerung. Allerdings zogen Einzelne durchaus in Betracht, dass der 20. Juli die nationale Ehre Deutschlands gerettet habe. Diese Bedeutungszuschreibung korrespondierte mit einer Geschichtswahrnehmung, die von nationalstaatlichem Denken geprägt war.

Im Unterschied zum Zeitraum von 1945 bis 1959 konnte nun nachgewiesen werden, dass Autoren, die dem rechtsextremen Spektrum zuzurechnen waren, den 20. Juli nicht als *Militärischen Staatsstreich* deuteten. Stattdessen fanden sich nun auch im Rahmen

⁴⁸⁴ „Croix de Fer sur la poitrine, claquant les talons“, „Ils lèvent la coupe de champagne: ‚Morte au tyran!‘“, ebenda, S. 183.

des hier resümierten Deutungsmusters Ansätze, den Widerstand und den gesamtpolitischen Kontext differenzierter zu betrachten. So schilderte etwa André Brissaud Admiral Canaris als entschlossenen, professionell organisierten und ebenso agierenden Regimegegner – im Gegensatz zu „den Generälen“, die er dem Abwehrchef gegenüberstellte. Diese hätten zögerlich und laienhaft gehandelt⁴⁸⁵.

Wie bereits eingangs erwähnt, war die positive Beurteilung der Regimegegner grundlegend für die Interpretation als *Militärischer Staatsstreich*. Entsprechend fließend waren die Übergänge zwischen den Deutungsmustern, wenn Faktoren wie die politisch-normative Motivation, die Regierungspläne der Regimegegner oder der gesamtpolitische Kontext berücksichtigt wurden. So beschrieb etwa Cartier die Beweggründe der Regimegegner wie folgt:

Man mußte Hitler töten, nicht nur, weil sein Verschwinden die einzige Chance bedeutete, die Katastrophe nicht bis zum Äußersten treiben zu lassen, sondern auch, weil die Beseitigung dieses Ungeheuers [...] für Deutschland eine Gewissensfrage darstellte⁴⁸⁶.

Neben sozialen Interessen wurden also vereinzelt ethische Widerstandsmotive angeführt – wenngleich man diese auch nicht weiter konkretisierte. Beispielhaft für diese Tendenz war der Text des belgischen Historikers Léon-Ernest Halkin. In seinem Artikel „La Résistance allemande et l'attentat du 20 juillet“ konzentrierte er sich zwar nahezu ausschließlich auf die militärischen Regimegegner, deren Beweggründe für ihn primär fachlich begründet waren: Ihr Handeln sei von der Erkenntnis geleitet gewesen, dass Hitler über keinerlei strategische Fähigkeiten verfügte⁴⁸⁷, zudem sei der Wunsch, Deutschland zu retten, ein wesentliches Movens gewesen⁴⁸⁸.

Jedoch blendete Halkin den politischen Kontext der nationalsozialistischen Diktatur nicht völlig aus seiner Darstellung aus. So thematisierte er den Gewissenskonflikt der Regimegegner, sich zwischen einer „gewisse Ethik“⁴⁸⁹ und der nationalen Niederlage entscheiden zu müssen – womit indirekt zur Sprache kam, dass ein nationalsozialistischer Sieg mit Aspekten verbunden war, die sich nicht mit ethischen Ansprüchen vereinbaren ließen. An anderer Stelle erwähnte er – quasi en passant –, dass

⁴⁸⁵ S. etwa Brissaud, Canaris, S. 647.

⁴⁸⁶ Cartier, Der Zweite Weltkrieg, S. 777.

⁴⁸⁷ Halkin, La Résistance allemande et l'attentat du 20 juillet, S. 30.

⁴⁸⁸ Ebenda, S. 33.

⁴⁸⁹ „certaine éthique“, ebenda, S. 32.

„Offiziere und Beamte, angewidert von der Vernichtungspolitik“⁴⁹⁰ aus dieser Motivation heraus zum Widerstand gefunden hätten. Er nannte also auch ethisch begründete Widerstandsmotive, die allerdings keinen zentralen Stellenwert in seiner Schilderung einnahmen.

Halkins Text ist exemplarisch für jene Geschichtsschreibung, die sich primär an nationalstaatlich-funktionalen Bezügen historischer Ereignisse orientiert. Entsprechend war Halkin auch überzeugt, dass die Regimegegner „die Ehre ihres Landes“⁴⁹¹ gerettet hätten – in diesem Sinne wertete er den 20. Juli als *Résistance*. Aber im Unterschied zum Deutungsmuster *Résistance* nahm er eine politisch-ethisch motivierte Auseinandersetzung mit dem NS-Regime bestenfalls am Rande wahr und forderte diese auch nicht ein.

Das Deutungsmuster *Militärischer Staatsstreich* besaß in den Jahren zwischen 1960 und 1989 die Funktion, eine positive Resonanz des 20. Juli auf der Basis einer nationalstaatlichen Geschichtsinterpretation zu forcieren. Es erlaubte also, ein Geschehen in einem günstigen Licht zu schildern, das eng mit potenziell negativ konnotierten Geschichtsbildern verbunden war, und dies ohne den dominierenden Rahmen historischer Erzählungen zu verlassen. Somit entsprach es zumindest ansatzweise der westdeutschen Intention, ein positiver konnotiertes Bild der Deutschen und auch deutscher Traditionen zu initiieren.

Insgesamt war das Deutungsmuster zu Beginn des hier untersuchten Zeitraums weiter verbreitet als gegen Ende, eine Entwicklung, die auf den wachsenden Kenntnisstand über den 20. Juli und auf den Bedeutungsverlust „heroischer Erzählungen“ zurückzuführen ist. Gerade in den sechziger und siebziger Jahren aber bot der *Militärische Staatsstreich* die Möglichkeit, ein historisches Ereignis, das in der Erinnerung des verbündeten Nachbarstaates eine zentrale Rolle spielte, in einer Weise positiv wahrzunehmen, die den eigenen historischen Deutungsrahmen nicht in Frage stellte. Allerdings wurde von westdeutscher Seite die Auslegung des 20. Juli als *Résistance* betrieben, wodurch einer Wahrnehmung, die zu dieser Deutung nicht Stellung bezog, notwendig etwas Lückenhaftes anhaftete.

⁴⁹⁰ „officiers et fonctionnaires écœurés par la politique d’extermination“, ebenda, S. 34.

⁴⁹¹ „l’honneur de leur pays“, ebenda, S. 35.

DAS DEUTUNGSMUSTER *ELITENKONFLIKT*

Wie die Autoren, die den 20. Juli als *Militärischen Staatsstreich* deuteten, gingen auch jene, die ihn als *Elitenkonflikt* werteten, primär von einem sozial begründeten Konflikt zwischen alten und neuen Eliten im NS-Staat aus. Der Unterschied zwischen beiden Deutungsmustern bestand in zweierlei Hinsicht: Die die Regimegegner wurden wesentlich kritischer wahrgenommen und der politische Kontext des 20. Juli wurde stärker thematisiert. Man beurteilte zwar den Nationalsozialismus *auch* als hyperthrophe Erscheinung des deutschen Nationalismus, also gerade nicht als eigenständige, neue Ideologie, aber es war nur noch eine verschwindende Minderheit unter den Autoren, die dieses Urteil vertraten. In der Regel bewertete man den Nationalsozialismus als eigenständige Ideologie, wobei diese Perspektive wesentlich zur Urteilsfindung über den 20. Juli beitrug.

Die hier vertretenen Autoren können überwiegend entweder dem links- oder dem rechtsextremen politischen Spektrum zugeordnet werden: Es waren Historiker, die die Ereignisse vor dem Hintergrund der Faschismustheorie bewerteten⁴⁹², vereinzelt Journalisten⁴⁹³, Verfasser historischer Arbeiten⁴⁹⁴, in denen althergebrachte Deutschlandbilder tradiert wurden, und schließlich Autoren, die dem rechtsextremen Spektrum zuzurechnen sind⁴⁹⁵.

So unterschiedlich die politischen Überzeugungen und die Arbeitswelten der Verfasser auch waren – die einen zählten zu den „Apologeten des nationalsozialistischen Deutschlands“⁴⁹⁶, die anderen verfolgten eine „Warnung vor der deutschen Gefahr“⁴⁹⁷: Sie alle einte die kritische Distanz, mit der sie den Regimegegnern gegenüberstanden.

Es erklärt sich von selbst, dass diejenigen, die den 20. Juli als Interessenkonflikt konkurrierender Eliten deuteten, der sozio-institutionellen Herkunft der Regimegegner einen hohen Erklärungswert einräumten. Entsprechend wurden die Oppositionellen vorrangig als Militärs, Beamte, Bürgerliche oder Angehörige der Aristokratie betrachtet. Den nichtmilitärischen Regimegegnern wurde dabei eine größere Beachtung zuteil als

⁴⁹² Etwa wie Gilbert Badia, Pierre Angel oder Marcel Veyrier.

⁴⁹³ Etwa Maxime Mourin oder Pierre Gaxotte.

⁴⁹⁴ Pierre und Renée Gosset, Didier Maurès.

⁴⁹⁵ Eddy Bauer, Yves Brancion, Jacques Benoist-Méchin.

⁴⁹⁶ „apologistes de l’Allemagne nazie“, Burgelin, *La Société allemande 1871–1968*, S. 10.

⁴⁹⁷ „mise en garde contre le danger allemand“, ebenda.

im Kontext des Deutungsmusters *Militärischer Staatsstreich*: Die Autoren definierten sie nun nicht mehr ausschließlich über soziale Zuordnungen, sondern beschrieben sie im wachsenden Maße auch als Konservative. Wie im zweiten Kapitel ausgeführt, waren die Grenzen zwischen beiden Darstellungsansätzen fließend⁴⁹⁸. Entscheidend war die Tatsache, dass die Regimegegner als Repräsentanten einer „sozial bestimmenden Gruppe“⁴⁹⁹ wahrgenommen wurden. Zwischen eben diesen Eliten und dem nationalsozialistischen Regime sei es zu Konflikten gekommen. Deren Ursache läge aber nicht in divergierenden ideologischen Anschauungen, sondern einzelne Vertreter der Eliten hätten in „Reflex der Verteidigung erworbener Privilegien“⁵⁰⁰ gehandelt. Weitere Beweggründe für den Widerstand seien vor allem die Wahrung der territorialen Unversehrtheit des Deutschen Reiches und der Erhalt seiner Armee gewesen.

Einige Autoren wiesen noch auf andere Ursachen für den Regimedissens hin. Laut Marcel Veyrier habe sich ein Teil des Großbürgertums gegen Hitler gewandt, als offenbar geworden sei, dass dieser „den Blankoscheck schlecht einsetzte, den es [das Bürgertum, Anm. der Verf.] ihm übergeben hatte“⁵⁰¹. Für Veyrier also war Hitler – im wahrsten Sinne des Wortes – ein „Agent des Kapitals“⁵⁰². Zudem war nun häufiger vom Antikommunismus der Regimegegner die Rede: Dieser habe zu Beginn zu einer verstärkten Regimekooperation geführt – so hätten die künftigen Oppositionellen den Nationalsozialismus in dieser Phase als „Bollwerk gegen den Bolschewismus“⁵⁰³ aufgefasst. Später dann – angesichts einer drohenden sowjetischen Besatzung Deutschlands – sei der Antikommunismus hingegen der Grund für ihre Abwendung vom NS-Regime gewesen. Die Art und Weise, wie Pierre Angel den Widerstand des 20. Juli resümierte, kann für die hier geschilderte Wahrnehmung als paradigmatisch gelten:

Mehrere Generäle haben daran [Verschwörung des 20. Juli, Anm. der Verf.] teilgenommen, ebenso wie Vertreter des Großbürgertums und der Aristokratie. Die Divergenzen zwischen ihnen und den Herrschenden, welche in Zeiten der Euphorie auf ein Minimum reduziert waren, wurden angesichts der Niederlagen schwerwiegender. Die Klarsichtigsten unter ihnen wussten, dass das Reich nicht mehr siegen konnte. Eine einzige Frage stellte sich: Wie konnte es ohne allzu große Schäden aus dem Krieg

⁴⁹⁸ S. Phase II: Partielle Anerkennung. 1960 bis 1989. I.1.b. „Moins un recours au droit naturel qu’un impératif moral catégorique“.

⁴⁹⁹ „groupe social déterminante“, Angel, Hitler et les Allemands, S. 12.

⁵⁰⁰ „réflexe de défense des privilèges acquis“, Delarue, Histoire de la Gestapo, S. 548.

⁵⁰¹ „utilisait mal le chèque en blanc qu’elle [die Bourgeoisie, Anm. der Verf.] lui avait remis“, Veyrier, La Wehrmacht rouge, S. 165.

⁵⁰² Dierker, Der Nationalsozialismus in der französischen Geschichtsschreibung, S. 157.

⁵⁰³ „rempart contre le bolchevisme“, Maurès, Erwin Rommel, S. 281.

herauskommen ... und wenn möglich unter Beibehaltung eines Teils seiner Eroberungen?⁵⁰⁴

Weltanschauliche Motive wurden von den hier aufgeführten Autoren hingegen nicht oder nur im Kontext einer verschwindend geringen Zahl von Regimegegnern in Betracht gezogen⁵⁰⁵. Allerdings muss hier differenziert werden: Während einige das Fehlen einer solchen Motivation als weiteres Indiz werteten, dass es sich beim 20. Juli um einen *Elitenkonflikt* gehandelt habe, problematisierten andere die Abwesenheit politisch-ethischer Motive erst gar nicht. Hintergrund dieser letztgenannten Haltung war die Interpretation des Nationalsozialismus als hypertrophe Erscheinung des deutschen Nationalismus: Die Oppositionellen und die Nationalsozialisten galten als Vertreter ein und desselben nationalistischen Denkens. In diesem Sinne wurde von den Regimegegnern gar kein politisch-ethisches Bewusstsein erwartet – man lehnte sie, ebenso wie die nationalsozialistische Führung, in ihrer Eigenschaft als Deutsche ab. War diese Spielart des Deutungsmusters *Elitenkonflikt* zu Beginn der Phase zwischen 1945 und 1959 recht verbreitet, so wurde sie im Zeitraum von 1960 bis 1989 kaum vertreten; Spuren lassen sich am ehesten noch in der Hitler-Biographie des Autorenpaars Pierre und Renée Gosset nachweisen⁵⁰⁶. Jacques Delarue und Didier Maurès beschrieben einzelne Regimegegner als Pangermanisten, beurteilten den Nationalsozialismus aber als eigenständiges Phänomen⁵⁰⁷.

Dies bedeutet, dass im hier untersuchten Zeitraum eine deutliche Abkehr von jenen Geschichtsbildern stattfand, in denen die deutschen Eliten ausschließlich negativ dargestellt wurden. Die Wahrnehmung Deutschlands allein in den Kategorien der „deutschen Gefahr“ verlor allmählich an Boden. Damit hellte sich das Bild von den deutschen Eliten nicht unbedingt auf. Denn aus der Überzeugung, dass der Nationalsozialismus *kein* zwangsläufiges und typisch deutsches Phänomen sei, folgte nicht zwingend eine positive Wahrnehmung dieser sozialen Schicht. So wurden etwa immer wieder die Interessenskonvergenzen zwischen Nationalsozialisten und (National-

⁵⁰⁴ „Plusieurs généraux y [Verschwörung des 20. Juli, Anm. der Verf.] ont participé ainsi que des représentants de la grande bourgeoisie et de l’aristocratie. Les divergences entre eux et le pouvoir, réduites au minimum dans les périodes d’euphorie, d’aggravent avec les revers. Les plus lucides savent que le Reich ne peut plus vaincre. Une seule question se pose: comment pourra-t-il sortir de la guerre sans trop de dommages ... et si possibles en gardant une partie de ses conquêtes?“, Angel, Hitler et les Allemands, S. 355.

⁵⁰⁵ So heißt es bei Angel weiter: „Telle n’est certes pas l’opinion de tous les conjurés“ (dies war sicherlich nicht die Überzeugung aller Verschwörer), ebenda.

⁵⁰⁶ Gosset, Adolf Hitler. Bd. 1 □3.

⁵⁰⁷ Delarue, Histoire de la Gestapo, Maurès, Erwin Rommel.

)Konservativen betont. Autoren, die im Nationalsozialismus eine eigenständige Ideologie erkannten, richteten andere Erwartungen an die Regimegegner: Sie forderten, dass diese ihrerseits den Nationalsozialismus als Ideologie begriffen, sich mit ihm auseinandersetzten und gegen ihn Widerstand leisteten. Man ging also nicht von einer Identität mit dem Nationalsozialismus aus, sondern bemängelte die politisch ungenügend motivierte Ablehnung desselben. Im Gegensatz zu Autoren, die den nationalkonservativen Widerstand als *Militärischen Staatsstreich* beurteilten, genügte ein Handeln aus sozialen Interessen und patriotischer Gesinnung nicht, damit dieses Handeln positiv gewertet wurde. Deutlich wurde diese Erwartungshaltung in den Schilderungen des linken Widerstands: Hier erkannten Badia, Veyrier, Angel und andere eben jene politische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, so dass sie den linken Widerstand ohne zu zögern als *Résistance* qualifizierten.

Aber die hier analysierte Deutung des konservativen Widerstands wurde nicht nur von Autoren vertreten, die seinen Exponenten auf Grund ihrer nationalen oder sozialen Herkunft skeptisch gegenüberstanden. Auch die „die Apologeten des nationalsozialistischen Deutschlands“ waren den bürgerlichen, militärischen und adeligen Eliten nicht wohlgesonnen. Die Nationalsozialisten galten ihnen als Repräsentanten einer jungen, progressiven Bewegung, die Regimegegner hingegen als Vertreter einer reaktionären, überlebten sozialen Gruppe. Diese apologetische NS-Interpretation ließ sich zwischen den Zeilen herauslesen, etwa in Jacques Benoist-Méchin's „Histoire de l'armée allemande“, in der er Ludwig Beck als Vertreter des Großbürgertums schilderte und ihm Hitler als „Vertreter der verhöhnten, unterschätzten und durch die Nachkriegszeit ruinierten Mittelklasse“⁵⁰⁸ gegenüberstellte. Benoist-Méchin's Ausführungen ließen deutlich erkennen, wie seine Sympathien verteilt waren. Ungeachtet des ideologischen Hintergrundes bestanden unter den Autoren, die den 20. Juli als *Elitenkonflikt* bewerteten, weitgehende Übereinstimmungen hinsichtlich ihrer Urteile über das Vorgehen der Regimegegner und die Relevanz des Geschehens. Keiner der hier untersuchten Autoren erkannte die Entwicklung widerständigen Verhaltens oder Denkens im Handeln der Regimegegner. Stattdessen gingen sie im Kontext spezieller Ereignisse, wie etwa der Sudetenkrise, auf deren Vorgehen ein: Sie schilderten es also als Reaktion auf bestimmte, vom Regime provozierte Situationen.

⁵⁰⁸ „le représentant des classes moyennes, bafouées, sous-estimés, et ruinées par l'après-guerre“, Benoist-Méchin, *Histoire de l'armée allemande*, Bd. 5, S. 264.

Entsprechend wurden die militärischen Niederlagen der Jahre 1942 und 1943 als der eigentliche Auslöser konkreter Widerstandspläne beurteilt, ungeachtet der Beispiele vom Dissens zwischen den Regimegegnern und der nationalsozialistischen Führung in den Jahren vor 1942, die diese Autoren in ihren Texten aufführten.

Die Politik der (westlichen) Alliierten bewertete man als legitim, die außenpolitischen Zielsetzungen der Regimegegner wurde hingegen nachdrücklich als politisch ungenügend kritisiert. Diejenigen, die die Regimegegner auf Grund mangelnder politisch-ethischer Überzeugungen ablehnten, sahen sich im tatsächlichen Vorgehen der Alliierten – nämlich den Widerstand weitgehend zu ignorieren – bestätigt. Anders die „apologiste de l’Allemagne nazie“: Sie beurteilten die ausländischen Kontakte der Regimegegner als Verrat und lehnten ein solches Vorgehen scharf ab. Deutlich wurde diese Haltung etwa in Yves Brancions „Munich, crise européenne“: Die territorialen Forderungen Hitlers wertete Brancion darin als legitim und verurteilte das Vorgehen der Regimegegner im Jahr 1938 als Landesverrat und Kriegstreiberei⁵⁰⁹.

Übereinstimmung herrschte unter den Autoren hinsichtlich der Beurteilung des konkreten Vorgehens am 20. Juli 1944: Das Scheitern des Staatsstreichs sei zu einem wesentlichen Teil auf die Unentschlossenheit der Oppositionellen zurückzuführen gewesen. Die einen sahen damit ihre Auffassung bestätigt, dass die Regimegegner einem alten, anachronistischen Stand angehörten – im Gegensatz zum jungen und seinerseits entschieden agierenden Nationalsozialismus. Andere vermuteten ideologische Gründe hinter diesem Verhalten: Das Zögern und das Zaudern „erklär[t] sich nur, weil diese Männer mindestens mit einem Fuß in diesem Dritten Reich standen, dem sie sich ideologisch verbunden fühlten“⁵¹⁰, heißt es etwa bei Gilbert Badia.

Angesichts der oben skizzierten Wahrnehmung von Herkunft, Motiven und Vorgehen kann es nicht überraschen, dass die Autoren dem 20. Juli nichts Positives abgewinnen konnten, weder dem historischen Ereignis noch einer potenziellen über den Moment hinausreichenden Bedeutung. Als gewissermaßen negativ bedeutsam empfand man die westdeutsche Rezeption. Dass die Bundesrepublik sich unter Berufung auf einen, aus Sicht der hier zitierten Autoren, reaktionären Elitenkonflikt zu legitimieren suche, sei so Gilbert Badia symptomatisch:

⁵⁰⁹ Brancion, Munich, crise européenne.

⁵¹⁰ „s’expliquent que parce que ces hommes avaient au moins un pied dans ce IIIe Reich, auquel ils se sentaient liés idéologiquement“, Badia, Importance et limites de la résistance allemande à Hitler, S. 114.

Wie kann es anders sein unter einem Regime, das, genauso wie Hitler, die kommunistische Partei verbietet und das die Antifaschisten verfolgt, während es die Nazis toleriert, ihnen hilft oder sie schützt?⁵¹¹

Gerade Autoren aus dem linken politischen Spektrum beurteilten den westdeutschen Staat skeptisch als kapitalistisch, antikommunistisch und wenig bereit, sich mit seiner Vergangenheit auseinanderzusetzen.

Die Frage, ob die (west-)deutsche Gesellschaft bereits in der Lage sei, verantwortlich mit dem Erbe des Widerstands umzugehen, war aber entscheidend. So wurde auch nach der demokratischen Verfasstheit der Bundesrepublik Deutschland gefragt, um die Relevanz des 20. Juli zu bestimmen. Angel, der im Nationalsozialismus vor allem ein Zusammenspiel der Person Hitlers, der herrschenden Klassen und spezifischer deutscher Traditionen erkannte⁵¹², befürchtete:

Nichts beweist, dass das gleiche Phänomen unter analogen Bedingungen, wenn auch in veränderter Gestalt, nicht wiedererscheint, da ‚der Schoß, der das Ungeheuer hervorbrachte, noch fruchtbar ist‘⁵¹³.

In diesem Sinne musste Angel einen positiven Einfluss des 20. Juli auf die westdeutsche Gesellschaft verneinen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Sicht auf den Widerstand, die im Kontext des Deutungsmusters *Elitenkonflikt* nachgewiesen werden konnte, wie bereits in der Phase von 1945 bis 1959 maßgeblich von der Vorstellung der „deutschen Gefahr“ und von Deutschlandbildern des späten 19. Jahrhunderts geprägt war. Allerdings konnten auch Unterschiede festgestellt werden. So hatte jene Wahrnehmung, die den 20. Juli primär im Kontext der Institution Armee verortete, ihren zentralen Stellenwert eingebüßt. Die einseitige Fokussierung auf die Regimegegner als Angehörige des Militärs ließ sich nun ebenso wenig nachweisen wie jene vehemente Kritik an der Armee, die etwa die Werke François-Poncets oder Rivets auszeichnete. Stattdessen stellten Einzelne die militärischen Regimegegner nicht als „Gefahr“, sondern als verächtliche, als korrupte und feige Individuen dar.

⁵¹¹ „Comment serait-il autrement sous un régime qui a interdit le Parti communiste, tout comme l’avait fait Hitler, et qui persécute les antifascistes, alors qu’il tolère, aide ou protège les nazis?“, ebenda, S. 113.

⁵¹² Angel, Hitler et les Allemands, S. 373.

⁵¹³ „Rien ne prouve que dans des conditions analogues, le même phénomène, sous une forme certes modifiée, ne réapparaisse un jour, car ‚l’entraille [sic] reste encore féconde qui enfanta la bête immonde‘“, ebenda, S. 351.

Des Weiteren ließ sich nun kaum noch eine unmittelbare Auseinandersetzung mit der westdeutschen Widerstandshistoriographie oder auch mit politischen Ereignissen in der Bundesrepublik feststellen. Für die erste Phase konnten zwei Höhepunkte in dieser Auseinandersetzung herausgearbeitet werden: In den Jahren unmittelbar vor der westdeutschen Staatsgründung und in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre nahmen die französischen Autoren die deutsche Widerstandsrezeption sehr kritisch unter die Lupe. In den Jahren zwischen 1960 und 1989 kam es nicht mehr zu einer solch intensiven Beschäftigung. Allein die antikommunistische Ausrichtung der Adenauer-Republik und deren Niederschlag auf die Widerstandsrezeption forderten nun die Kritik der Autoren heraus.

Im Zusammenhang mit der Widerstandsrezeption von 1945 bis 1959 konnte in einem Fall konkret nachgewiesen werden, dass die westdeutsche Widerstandswahrnehmung maßgeblich zu einem Urteilswandel im französischen Diskurs beigetragen hatte: Jacques Nobécourt bewertete den 20. Juli 1948 noch als *Opposition*. Als Reaktion auf dessen Instrumentalisierung rückte er jedoch von diesem Urteil ab und schilderte ihn 1954 als *Elitenkonflikt*. In den Jahren von 1960 bis 1989 konnte eine gegenläufige Entwicklung beobachtet werden: Gilbert Badia ging 1960 und 1962 noch sehr hart mit dem konservativen Widerstand ins Gericht. In der „Histoire de l'Allemagne contemporaine“, die er 1987 zusammen mit dem Germanisten Jean-Marie Argèles veröffentlichte, offenbarte sich ein wesentlich differenzierteres Bild des 20. Juli. Zwar stand er der Motivation der meisten konservativen Regimegegner nach wie vor sehr skeptisch gegenüber, erkannte er nun jedoch politisch-ethische Motive im Handeln einiger weniger an. Er wies sogar darauf hin, dass die Entscheidung zum Widerstand in Deutschland besonders schwierig gewesen sei, denn dies habe nicht nur bedeutet, Position gegen die Mehrheit zu beziehen, sondern sich – nach Kriegsbeginn – gegen das eigene Land zu wenden. So habe es einer „ungewöhnlichen Seelenstärke“ und „solider politischer und moralischer Überzeugungen“⁵¹⁴ bedurft, um in den Widerstand zu finden. Seine Einschätzung jener Regimegegner, die hier mit dem Begriff „Generäle“ bezeichnet werden, blieb allerdings unverändert negativ – ihr Scheitern erklärte er wiederum mit ihrer „tiefen Verstrickung in das Hitler-Regime“⁵¹⁵. Auf die westdeutsche

⁵¹⁴ „force d'âme extraordinaire“ und „solides convictions politiques ou morales“, Argèles/Badia, Histoire de l'Allemagne contemporaine, S. 509

⁵¹⁵ „imbrication profonde dans le régime hitlérien“, ebenda, S. 521.

Forschung ging Badia kaum ein – er merkte lediglich an, dass die Forschung in West- und Ostdeutschland von den politischen Gegebenheiten des Kalten Krieges geprägt sei. Positiv hob er hervor, dass sich das Stauffenberg-Bild der DDR-Forschung gewandelt habe. Zum Teil lässt sich Badias eigener Urteilswandel sicherlich als Resultat der vorsichtigen Öffnung der ostdeutschen Widerstandshistoriographie seit den siebziger Jahren deuten. Ein weiterer Faktor war Badias Entwicklung im Hinblick auf seine politischen Überzeugungen: In den sechziger Jahren überzeugter Kommunist, vertrat er Ende der Achtziger zwar noch immer linke Positionen, er orientierte sich jedoch nicht mehr ausschließlich an den ideologischen Vorgaben der kommunistischen Partei⁵¹⁶. Aber trotz des beredten Schweigens über die Historiographie der Bundesrepublik erscheint die Annahme plausibel, dass deren Entwicklung im hier untersuchten Zeitraum wesentlich zum Urteilswandel Badias beigetragen hat.

Badias politische Entwicklung war nicht nur insofern exemplarisch, als dass an ihr auch der Einfluss der westdeutschen Forschung erkennbar wird; sie war für die allgemeine Entwicklung in den untersuchten Zeiträumen typisch: Das im Vergleich zur ersten Phase nun deutlich seltener auftretende Deutungsmuster *Elitenkonflikt* nahm im Verlauf des Untersuchungszeitraums weiter an Häufigkeit ab. An diese Entwicklung eng gekoppelt war der Umstand, dass die Deutung des Widerstands als *Elitenkonflikt* nun kaum noch eine Funktion besaß: In der ersten Phase konnte sie die Ablehnung jener funktionalen Bezüge begründen, die in der westdeutschen Rezeption konstruiert worden waren. In den Jahren von 1960 bis 1989 wurde jedoch der Umgang mit dem Widerstand in der Bundesrepublik längst nicht mehr in dem Maße als suspekt wahrgenommen. Auch die hier vertretenen Autoren argumentierten kaum in diese Richtung. Sie lehnten den 20. Juli vor allem deshalb ab, weil sie in ihm keine positive Relevanz erkannten – nicht weil sie die westdeutsche Deutung als gefährlich auffassten.

Etwas anders präsentierte sich diese Frage aus der Sicht jener Autoren, in deren Schilderungen ein positives Bild des Nationalsozialismus zum Vorschein kam. Eben weil sie zur Relevanz des 20. Juli dezidiert nicht Stellung bezogen, ergibt sich ein nur vages Bild: Brancion, Bauer und Benoist-Méchin setzten sich nicht eigentlich mit dem 20. Juli auseinander, sondern gingen im Zusammenhang mit anderen Themen *auch* auf ihn ein. Deutlich trat ihre Überzeugung hervor, dass sie den Widerstand ganz im Sinne

⁵¹⁶ Zur kommunistischen Erinnerung an den deutschen Widerstand in Frankreich s. die demnächst erscheinende Dissertation von Marc-Guilhem Zumbaum-Tomasi, *Les antifascistes germanophones dans la résistance* (Arbeitstitel).

ihrer nationalistischen Weltanschauung als Verrat ablehnten, im Nationalsozialismus aber erstaunlich positive Aspekte entdeckten. Allerdings instrumentalisierten sie den 20. Juli nicht gezielt, um eine bestimmte Deutung durchzusetzen. Am ehesten nahm die Erwähnung des Widerstands in ihren Texten die Funktion ein, diesen als Alternative zum Nationalsozialismus zu desavouieren.

Als Fazit bleibt, dass das Deutungsmuster *Elitenkonflikt* nun vor allem dazu diente, die Interpretation des 20. Juli als positiven Bezugspunkt einer Demokratie in Frage zu stellen. Die Tatsache, dass die westdeutsche Widerstandshistoriographie begann, eben diese Fragen zu diskutieren, nahm der Deutung aber ihre Dimension als Mahnung vor einer neuen „deutschen Gefahr“.

DAS DEUTUNGSMUSTER *OPPOSITION*

Wie es sich bereits gegen Ende der ersten Phase abzeichnete, war auch im hier untersuchten Zeitraum das Deutungsmuster *Opposition* das am häufigsten nachzuweisende. Das bedeutet, dass die Mehrzahl der französischen Autoren in den Jahren von 1960 bis 1989 den 20. Juli im Deutungskontext des Topos Widerstand wahrnahm. Sie erkannten in ihm (auch) ein politisch-ethisch motiviertes Vorgehen gegen den Nationalsozialismus. Allerdings unterschied er sich ihrer Auffassung nach in zentralen Aspekten vom französischen und europäischen Widerstand, so dass sie ihn zwar als gleichartiges, nicht aber als gleichrangiges Geschehen bewerteten.

Es waren vorrangig Wissenschaftler wie die Historikerin Marlis Steinert, der Historiker Jacques Droz, der Résistance-Spezialist Henri Michel und der Germanist Henri Burgelin, die diese Deutung vertraten.

Auch Autoren, die den 20. Juli als *Opposition* werteten, maßten der sozio-institutionellen Herkunft der Regimegegner einen Erklärungswert bei: Für einige, wie etwa Henri Michel, lag hier der Schwerpunkt ihrer Argumentation und sie nahmen, ähnlich wie dies für das Deutungsmuster *Elitenkonflikt* festgestellt werden konnte, politisch-ethische Motive nur peripher wahr. Die gesellschaftliche und berufliche Herkunft der Regimegegner führten jene Autoren ins Feld, die davon ausgingen, Widerstand könne sich aus sozial motiviertem Dissens entwickeln. Allerdings beschränkten einige, wie etwa Steinert oder Droz, diese Entwicklung auf einen Teil der Regimegegner. Andere Oppositionelle hätten zu einem politisch-ethisch motivierten

Regimedissens gefunden – zwischen diesen unterschiedlichen Hitlergegnern wurde sorgfältig differenziert:

Um neue Bedingungen in Deutschland zu schaffen, gab es also nur zwei Möglichkeiten: eine, illusorische, die ihre Vertreter sehr suspekt erscheinen lässt, bestand darin, die Natur des Regimes zu verändern, indem man versuchte, seine Anführer zu veranlassen, eine moderatere Politik zu verfolgen. [...] Sie [die Einstellung, Anm. der Verf.] wurde bestimmt von dem Verlangen, dass es nicht zu einer Veränderung in der Sozialstruktur des Reiches kommen möge [...] Dieser Einstellung sehr nah kam die Haltung von Männern wie Popitz oder sogar Carl Goerdeler [...] Erst langsam und angesichts des Scheiterns dieser Methoden [Versuche, per Memoranden etc. NS-Größen zu beeinflussen, Anm. der Verf.] und des immer totalitärer werdenden Charakters des Dritten Reiches trat die Idee eines wahrhaftigen Widerstands ans Licht⁵¹⁷.

Steinert fand also die initiale Motivation zum Widerstand zum Teil in der sozialen Herkunft begründet und setzte sich demzufolge damit auseinander.

Die gesellschaftliche und institutionelle Herkunft der Regimegegner wurde aber nicht nur als Ausgangspunkt einer widerständigen Haltung beschrieben, einige erkannten nun auch Traditionsbestände, die zur Ausbildung einer solchen beitrugen. So beschrieben beispielsweise Droz und Bariéty Carl Goerdeler als Repräsentanten der „höheren deutschen Verwaltung, die am aufgeklärtesten war“⁵¹⁸. Sie sahen also einen Zusammenhang zwischen der vernunftgemäßen Einstellung und der beruflichen Prägung. Wieder war es Jacques Droz, der darauf hinwies, dass die preußischen Traditionen im Widerspruch zum Nationalsozialismus stehen konnten⁵¹⁹, für andere Autoren war die preußische Tradition positiv konnotiert, wenn sie auf Ludwig Beck und jene Regimegegner, die zur Aristokratie zählten, zu sprechen kamen⁵²⁰. Anhand der französischen Texte zum 20. Juli lässt sich so konkret nachweisen, wie sich das französische Preußen-Bild veränderte.

⁵¹⁷ „Pour créer des conditions nouvelles en Allemagne, il n’y avait donc que deux possibilités: l’une illusoire qui rend ses partisans forts suspects, consistait à changer la nature du régime en incitant ses dirigeants à poursuivre une politique plus modérée. [...] elle fut dictée d’ailleurs par le désir de ne voir aucun bouleversement se produire dans la structure sociale du Reich. [...] Assez proche de cette attitude était celles d’hommes comme [...] Popitz, et même de Carl Goerdeler [...] Ce n’est que lentement et devant l’échec des ces méthodes [Versuche per Memoranden, etc. NS-Größen zu beeinflussen, Anm. der Verf.] et le caractère de plus en plus totalitaire du IIIe Reich que l’idée d’une véritable résistance se fit jour“, Steinert, *L’Allemagne national-socialiste 1933–1945*, S. 283f.

⁵¹⁸ „la haute administration allemande la plus éclairée“, Bariéty/Droz, *République de Weimar et Régime hitlérien*, S. 171

⁵¹⁹ Droz, *Le National Socialisme*, S. 124.

⁵²⁰ S. Phase II: Partielle Anerkennung. 1960 bis 1989. II.1.a. „Les classes dirigeantes“.

War man nun bereit, in der sozialen Herkunft der Regimegegner auch positive Bezugspunkte zu entdecken, so führte dieselbe differenziertere Wahrnehmung zu einer kritischeren Auseinandersetzung mit den politisch-ethischen Motiven des konservativen Widerstands. Gerade im Kontext des Deutungsmusters *Opposition* nahm dabei die Kategorie „weltanschauliche Verortung“ eine zentrale Rolle ein. Denn an diesem Punkt wurde zwischen *Elitenkonflikt* und *Résistance* respektive einer Vorform von *Résistance* unterschieden. Ihr Urteil, es handele sich beim 20. Juli um eine der *Résistance* vergleichbare, aber nicht äquivalente Form von Widerstand, begründeten etliche Autoren mit dem, in ihrem Sinne, mangelnden politischen Bewusstsein der Oppositionellen. Dementsprechend setzte man sich kritisch mit ideologischen Konvergenzen zwischen dem Nationalsozialismus und der (national-)konservativen Weltanschauung der meisten Regimegegner auseinander. Diese wurden übereinstimmend als antikommunistisch und nationalistisch wahrgenommen – eine Einstellung, die kontrovers diskutiert wurde: Je nach politischem Standpunkt äußerte man sich sehr kritisch dazu oder affirmativ.

Die Haltung der Regimegegner wurde überwiegend nicht als prinzipielle Ablehnung des Nationalsozialismus wahrgenommen, sondern als *moralische* Reaktion auf punktuell wahrgenommenes Unrecht, als eine Verteidigung christlicher und humanistischer Werte. Die Beurteilung des 20. Juli als moralisches Aufbegehren war vor allem gegen Ende der hier untersuchten Phase weit verbreitet⁵²¹. Etliche Autoren bemängelten aber im- oder explizit, dass es sich eben nicht um eine politisch fundierte Ablehnung des Nationalsozialismus gehandelt habe: Die Regimegegner hätten sich nicht mit den gemeinsamen Wurzeln von Nationalsozialismus und Konservatismus auseinandergesetzt.

Wie bereits oben deutlich wurde, beurteilte man die Geschichte des Widerstands nun sehr viel stärker als Prozess. Zwar wollten nur wenige Autoren von einem frühen Regimedissens, in den Anfangsjahren des Dritten Reiches, sprechen. Spätestens die Ereignisse des Jahres 1938 wurden jedoch als auslösendes Moment für den Widerstand wahrgenommen und dargestellt. Dessen weitere Entwicklung stellte man in kausalen Zusammenhang mit der innen- und außenpolitischen Situation: So wurden etwa der Kriegsbeginn 1939 und die Siege der Jahre 1939 bis 1942 als Erschwernis für die Arbeit

⁵²¹ S. auch Phase II: Partielle Anerkennung. 1960 bis 1989. II.1.b. „Moins un recours au droit naturel qu'un impératif moral catégorique“.

der Oppositionellen betrachtet. Die einen schlussfolgerten, dies habe die Regimegegner in ihrer Entschlossenheit schwanken lassen und seit somit letzten Endes ein Hinweis auf deren mangelnde politische Überzeugung der Regimegegner. Andere suchten bei ihren Lesern Verständnis zu wecken für die spezifischen Handlungsbedingungen des 20. Juli. Entscheidend war, dass der Dissens nun zwar in Abhängigkeit zur (militärischen) Lage, nicht aber als ausschließlich situationsgebundene Reaktion auf bestimmte Ereignisse und Entwicklungen geschildert wurde.

Das Urteil über die Rolle der Alliierten fiel ambivalent aus: Einerseits war man bereit zu akzeptieren, dass die alliierte Politik den Widerstand nicht unterstützt hatte, andererseits sah man die Oppositionellen für diesen Zustand mindestens in der Mitverantwortung. Deren von nationalistischem Denken und ebensolchen Forderungen geprägten Pläne hätten aus alliierter Sicht keine annehmbare Verhandlungsgrundlage geboten.

Ähnlich zwiespältig wurden die Gründe des Scheiterns besprochen: Der Subtext machte deutlich, dass die Hauptursache in der Unentschlossenheit der Regimegegner und ihrem Zögern gesehen wurde. Diesen Wankelmut beschränkten einige Autoren allerdings auf spezifische Regimegegner: Jene, die nicht aus politisch-ethischen Motiven im Widerstand gewesen seien, die „Generäle“ und ihre zivilen Pendants. Für andere Verfasser war das zögerliche Handeln wiederum gerade die Konsequenz eines primär moralisch und nicht politisch motivierten Widerstands: Hätten die Regimegegner aus politischem Widerspruch gehandelt, so hätten sie die politischen Konsequenzen eines Staatsstreichs bewusst in Kauf genommen und wären im entscheidenden Moment entschlossen vorgegangen.

Angesichts der Wahrnehmung des 20. Juli insgesamt überrascht es nicht, dass auch die Urteile über seine Relevanz auseinandergingen. Einigkeit herrschte darin, dass ihm ganz offensichtlich keine quantitativ begründbare *Pars pro toto* Funktion zukommen konnte – es wurde wiederholt auf die geringe personelle Stärke des Widerstands hingewiesen. In diesem Sinne lehnte man es ab, den 20. Juli als repräsentativ für die Haltung der deutschen Gesellschaft zu betrachten. Einer umfassenden Würdigung des Widerstands stand zweierlei im Weg: Die Autoren, die ihn als *Opposition* werteten, können entweder dem tendenziell linken oder dem konservativen politischen Spektrum zugerechnet werden. Während die Erstgenannten zwar bereit waren, das Geschehen als politisches Aufbegehren zu akzeptieren, standen sie den konkreten politischen Motiven und Einstellungen der konservativen Regimegegner mindestens distanziert gegenüber. Autoren aus dem rechten politischen Spektrum, die Widerstand primär als nationalen

Befreiungskampf verstanden, zeigten in der Regel ein größeres Verständnis für die politischen Überzeugungen der Regimegegner. Sie orientierten sich aber wesentlich stärker an den Kategorien Effektivität und Erfolg.

Jenseits einer gesellschaftlichen *Pars pro toto* Funktion erkannten die Autoren nun jedoch eine sehr weitgehende Relevanz des 20. Juli: Dieser habe für die Rettung der nationalen Ehre der Deutschen eingestanden. So heißt es etwa bei Romain Roussel:

Der Versuch Stauffenbergs und seiner Freunde bewies der Nachwelt auf jeden Fall, dass einige unabhängige Geister versuchen wollten, zu einem bestimmten Zeitpunkt das Gesicht/Ansehen Deutschlands, niedergetreten unter dem nationalsozialistischen Stiefel, zu verbessern⁵²².

Darüber hinaus wurde der 20. Juli übereinstimmend als positiver Bezugspunkt einer demokratischen Gesellschaft bewertet.

Diese Urteile über die Relevanz des 20. Juli waren nur bedingt mit den Schilderungen des 20. Juli in Einklang zu bringen: Trotz der kritischen Wahrnehmung von Herkunft, Vorgehen und Beweggründen war man offenbar bereit, diesem Widerstand eine umfassende Bedeutung für die westdeutsche Gesellschaft zuzubilligen. Erneut wird die Diskrepanz sichtbar zwischen der Wahrnehmung, die geprägt war von Geschichtsbildern, den „poids du passé“, und jener bewusst gewählten Bedeutungszuschreibung, der „choix du passé“. So kritisierte Henri Michel am konservativen Widerstand dessen unprofessionelles und unentschlossenes Vorgehen. Stärker als 1959 betonte er dabei die politische Unreife der Regimegegner. Sein Urteil über die Relevanz dieses Widerstands war jedoch wieder überraschend positiv:

Also, moralisch gesprochen, indem sie ihr Blut vergoss, hat diese Opposition die Nazi-Verbrechen [sic] wiedergutmacht. Da sie in dem Land, in dem die Gewalt triumphierte, den Glauben an Moral und Gerechtigkeit bestätigte, kann man von Widerstand sprechen⁵²³.

Der 20. Juli könne nicht von sich aus den Anspruch erheben, als *Résistance* zu gelten – dies war der springende Punkt in Michels Argumentation –, vielmehr müsse ihm diese Bedeutung erst zuerkannt werden. Unter dieser Voraussetzung aber war Michel bereit, ihn sehr wohlwollend zu beurteilen. Auch wenn er es nicht *expressis verbis* ausführte – Hintergrund war seine Überzeugung, dass die Erinnerung an den Widerstand in der

⁵²² „La tentative de Stauffenberg et de ses amis démontrera en tout cas à la postérité que quelques libres esprits ont, à un certain moment, voulu améliorer le visage de l'Allemagne prostrée sous la botte du national-socialisme“, Roussel, 20 juillet 1944 – l'homme à abattre, S. 109.

⁵²³ „Ainsi, moralement, en versant son sang, cette opposition a racheté les crimes nazis. C'est parce que, au pays où triomphait la violence, elle a affirmé sa foi en la morale et en la justice, qu'on peut, à son sujet, parler de Résistance“, Michel, Les Mouvements clandestins en Europe, S. 54.

Bundesrepublik Teil eines positiven Traditionsbestandes werden sollte. Und diese Einschätzung teilten nun verhältnismäßig viele Autoren. Vor allem zwei Gründe gab es für diesen Urteilswandel: Erstens erkannten nun viele die demokratische Verfasstheit der Bundesrepublik, die Verankerung demokratischen Denkens im Bewusstsein der (west-)deutschen Bevölkerung an. Entsprechend war man überzeugt, dass die Gesellschaft in der Lage sei, verantwortlich mit dem historischen Erbe umzugehen. Entgegen der Auffassung Pierre Angels heißt es dazu bei Henri Burgelin: „[W]enige Länder haben eine der Bundesrepublik vergleichbare Anstrengung unternommen, eine verwerfliche Vergangenheit zu überwinden“⁵²⁴. So forderte er: „Die Zeit ist gekommen, die Geschichte Deutschlands anders zu lesen als im Modus der deutschen Gefahr“⁵²⁵.

Zweitens hatte ein Wandel in der Wahrnehmung der Résistance begonnen: Zu Beginn der hier untersuchten Phase dominierte ein stark politisiertes Bild der Résistance, das deren Relevanz vor allem darin erblickte, die französische Bevölkerung zu repräsentieren. So wurde es möglich, innergesellschaftliche Brüche zu überdecken und Frankreichs außenpolitische Stellung zu legitimieren. Im Verlauf des Untersuchungszeitraums setzte sich allmählich eine stärker historisch geprägte Sicht durch. In der Folge erkannte man die Bedeutung der Résistance weniger in einer *Pars pro toto* Funktion, stattdessen galt sie nun eher als positiver historischer Bezugspunkt und als Vorbild für die gegenwärtige französische Gesellschaft. Parallel zur abnehmenden alltagspolitischen Instrumentalisierung ließ sich also eine Bedeutungsverlagerung auf eine eher moralische und allgemeinpolitische Ebene feststellen. Für die Wahrnehmung des 20. Juli bedeutete dies, dass auch sie mit weniger politischen Implikationen aufgeladen war. Die Folgen eines solcherart gewandelten Widerstandsverständnisses wurden vor allem in den Jahren von 1990 bis 2004 spürbar, aber bereits in der hier untersuchten Phase erleichterten die genannten Veränderungen die Anerkennung des konservativen Widerstands als *Opposition*.

In wesentlichen Teilen ist also das Deutungsmuster *Opposition* auf die negativ konnotierte Wahrnehmung der deutschen Vergangenheit einerseits und die positive Perzeption der demokratischen Bundesrepublik andererseits zurückzuführen. Dies erklärt die Funktion dieser Deutung in Frankreich zwischen 1960 und 1989: Es wurde

⁵²⁴ „[...] peu de pays ont fait un effort comparable à celui de la République fédérale pour surmonter un passé reprouvé“, Burgelin, *La Société allemande 1871-1968*, S. 12.

⁵²⁵ „Le temps est venu de lire l’histoire de l’Allemagne autrement que comme celle du danger allemand“, Burgelin, *La Société allemande 1871-1968*, S. 11.

möglich, einen Aspekt der deutschen Geschichte, der sich als positiver Bezugspunkt der westdeutschen Republik etabliert hatte, anzuerkennen, ohne sogleich eine vollständige Analogie zur Résistance zu implizieren oder die überwiegend konservative Ausrichtung des 20. Juli zu würdigen.

Damit war das Deutungsmuster Ausdruck der politischen Annäherung in den deutsch-französischen Beziehungen im Untersuchungszeitraum, gleichzeitig spiegelte es jedoch auch die nach wie vor persistierende Skepsis gegenüber der deutschen Geschichte.

DAS DEUTUNGSMUSTER *RÉSISTANCE*

Wie bereits in der Wahrnehmungsphase von 1945 bis 1959 waren auch im Zeitraum von 1960 bis 1989 nur wenige Autoren bereit, den 20. Juli als *Résistance* und somit als Äquivalent zur französischen Résistance anzuerkennen.

Diese Minderheit bestand überwiegend aus Wissenschaftlern: den Historikern Henri Bernard, Maurice Baumont und dem Autorenpaar Jacques Droz und Jacques Bariéty, aber auch dem Germanisten und Brecht-Spezialisten Philippe Ivernel.

Dabei wiesen sie in ihren Darstellungen durachaus auch auf Aspekte hin, die sie als kritikwürdig wahrnahmen. So differenzierten auch sie nach der sozialen Herkunft – bei einigen Regimegegnern nahmen sie an, dass deren Handeln primär von sozialen Interessen geleitet gewesen sei. Bernard unterschied etwa nach „wahren Widerstandskämpfern vrais Résistants“ und jenen, die „die Zukunft fürchten“⁵²⁶. Bariéty und Droz erblickten allerdings gerade in der sozialen Herkunft einiger Regimegegner auch einen Auslöser des Widerstands: So seien es die „Kader des Heeres, die die preußische Tradition bewahrten“⁵²⁷ gewesen, in deren Reihen sich eine Opposition zum Regime entwickelt habe.

Wie bereits im Kontext des Deutungsmusters *Opposition* nachgewiesen, maß man nun vor allem der weltanschaulichen Verortung und den politisch-ethisch begründeten Motiven einen zentralen Stellenwert zu. Besonders deutlich wurde dies in Maurice Baumonts „La grande conjuration contre Hitler“. Baumont entschied sich für biographische Skizzen über die einzelnen Regimegegner, dementsprechend lag das

⁵²⁶ „vrais Résistants“, „redoutent l’avenir“, Bernard, Histoire de la Résistance européenne, S. 58.

⁵²⁷ „cadres de l’armée de terre qui avaient conservé la tradition prussienne“, Bariéty/Droz, République de Weimar et Régime hitlérien, S. 172.

Gewicht der Darstellung auf dem Individuum – und hier weniger auf seiner sozialen Herkunft als auf seinen weltanschaulichen Überzeugungen und Handlungsmaximen. So kritisierte Baumont etwa die gravierenden ideologischen Übereinstimmungen der Ansichten Arthur Nebes und Wolf Heinrich Graf Helldorfs mit dem Nationalsozialismus⁵²⁸, Ludwig Beck beurteilte er hingegen als „reinen Charakter von seltenen moralischem Rang“⁵²⁹ und erkannte die politisch-ethische Motivation eines Hennig von Tresckow oder eines Helmuth James Graf von Moltke ohne zu zögern an. Für die hier genannten Autoren stand es außer Frage, den 20. Juli als prozesshaftes Geschehen zu betrachten. Im Gegensatz zu jenen, die ihn als *Opposition* deuteten, waren sie wesentlich eher bereit zu konzedieren, dass sich die Haltung der Alliierten gegenüber dem 20. Juli im Rückblick als hemmend herausgestellt hatte – und wiesen weniger nachdrücklich auf eine Mitverantwortung der deutschen Regimegegner hin. Vor allem die Ereignisse des Jahres 1938 wurden von ihnen durchaus selbstkritisch perzipiert. So heißt es bei Bernard:

[...] es besteht kein Zweifel, dass die beiden westlichen Staatsmänner [Daladier und Chamberlain, Anm. der Verf.] den Triumph des Führers sicherten und sein Regime festigten⁵³⁰.

Bariéty und Droz waren überzeugt, dass alle Pläne der Opposition von 1938 durch die „Kapitulation der ‚demokratischen‘ Mächte in München vor Hitler“⁵³¹ zunichte gemacht wurden.

Ebenfalls im Unterschied zu den meisten anderen Autoren gingen Baumont, Bernard und jene, in deren Texten das Deutungsmuster *Résistance* deutlich wurde, nur am Rande auf die Gründe des Scheiterns des Attentats ein: Auch sie vertraten die Auffassung, es habe dem Widerstand an gesellschaftlicher Unterstützung gemangelt, erkannten darin aber vor allem einen Beleg für den totalitären Charakter des Nationalsozialismus.

Aus dem oben Ausgeführten wird auch deutlich, dass die Übergänge zwischen den Deutungsmustern *Opposition* und *Résistance* zum Teil fließend waren: Das wesentliche Unterscheidungsmerkmal in den Darstellungen Steinerts und Droz/Bariéty's

⁵²⁸ Baumont, *La grande conjuration contre Hitler*, S.29–33.

⁵²⁹ „[p]ersonnalité pure, d'une rare élévation morale“, ebenda, S. 13.

⁵³⁰ „[...] il ne fait pas de doute que les deux hommes d'Etat occidentaux [Daladier und Chamberlain, Anm. der Verf.] ont assuré le triomphe du Führer et affermi son régime“, Bernard, *La Résistance allemande contre Hitler*, S. 59.

⁵³¹ „capitulation des puissances ‚démocratiques‘ à Munich devant Hitler“, Bariéty/Droz, *République de Weimar et Régime hitlérien*, S. 172.

beispielsweise war, dass die Genfer Wissenschaftlerin kritische Aspekte wesentlich ausführlicher behandelte und den weltanschaulichen Konvergenzen zwischen Regimegegnern und Nationalsozialisten einen größeren Stellenwert einräumte als dies bei Droz und Bariéty der Fall war. Entsprechend wohlwollender fiel das Urteil des französischen Autorenpaars über die Relevanz des konservativen Widerstands aus: In Anlehnung an Helmut Krausnick bestehe dessen Bedeutung darin, den Weg zur geistigen Erneuerung bereitet zu haben⁵³², also in seiner Vorbildfunktion für die westdeutsche Gesellschaft.

Wie bereits festgestellt, vertrat keiner der Autoren, die den 20. Juli als *Résistance* deuteten, die Auffassung, er könne als *Pars pro toto* der deutschen Gesellschaft interpretiert werden. Aber die hier subsumierten waren überzeugt, dass er Vorbildcharakter besaß. Eine geringere Akzeptanz fand hingegen jene Auslegung, die vor allem unter Anhängern des Deutungsmusters *Militärischer Staatsstreich* verbreitet war – dass nämlich der Widerstand die nationale Ehre Deutschlands wiederhergestellt habe. Allein Bernard argumentierte in eine analoge Richtung, allerdings mit einem entscheidenden Unterschied: Für ihn war diese „nationale Ehre“ kein Selbstzweck, sondern Bedingung dafür, dass die europäischen Staaten nach Kriegsende eine Zusammenarbeit mit Deutschland überhaupt in Betracht zogen. Der Widerstand schuf also die Voraussetzung, um die Bundesrepublik als vollwertigen Verhandlungspartner akzeptieren zu können:

Für die Errichtung des Europas von heute war es notwendig, dass sie lebten, war es notwendig, dass sie starben [...] Der Geist der *Résistance* ist in den westlichen Ländern eine Tatsache, die überlebt. Dieser Geist hätte niemals die unabdingbare Rückkehr Deutschlands nach Europa erlaubt, wenn es nicht das Martyrologium des 20. Juli gegeben hätte⁵³³

Ziel war, hier klar benannte, die „Errichtung Europas“. War Europa, genauer noch die Legitimation des europäischen Einigungsprozesses, in den bisher untersuchten Deutungsmustern erstaunlicherweise ein Randthema geblieben, so griffen Bernard, Bariéty und Droz sowie Henri Michel diesen Diskurs nun auf. Die Erwähnung Michels in diesem Kontext mag überraschen, verweist aber auf den dominierenden Interpretationsrahmen, vor dem der 20. Juli als *Résistance* gedeutet wurde: die

⁵³² Ebenda, S. 205.

⁵³³ „Pour l'édification de l'Europe d'aujourd'hui, il fallait qu'ils aient vécu, il fallait qu'ils soient morts [...] Dans les pays occidentaux, l'esprit de la *Résistance* est un fait qui survit. Cet esprit-là n'eût jamais admis l'indispensable rentrée de l'Allemagne dans l'Europe, s'il n'y avait pas eu le martyrologue du 20 juillet“, Bernard, *La Résistance allemande contre Hitler*, S. 72f.

Totalitarismustheorie. Beispielhaft für diesen Ansatz war Henri Michels Vortrag auf der Amsterdamer Konferenz „Europäischer Widerstand im Vergleich“ 1985: Darin charakterisierte er Widerstand zuerst als nationalen Befreiungskampf. Das Nationalgefühl als Motivationsgrundlage, die er zuvor als „patriotischen Reflex“⁵³⁴ uneingeschränkt positiv bewertet hatte, beurteilte er nun etwas kritischer: „[S]ie besteht aus Fremdenfeindlichkeit, historischen Erinnerungen, der Bekräftigung des Nationalbewusstseins“⁵³⁵. Vor allem aber betonte er, dass dieser Aspekt nur einen Teil der Motivation zum Widerstand erfasse: Neben nationalen hätten weltanschauliche Beweggründe dazu geführt, Widerstand zu leisten. Und diesen Kampf gegen die politische Weltsicht des Besatzers, gegen den Totalitarismus, bewertete er als das eigentlich Entscheidende am europäischen Widerstand; er habe dem Krieg eine Dimension verliehen, die über das rein Militärische hinausgegangen sei: „So verlieh der Widerstand dem Krieg seinen eigentlichen Sinn“⁵³⁶.

Im Einklang mit dieser Sichtweise widmete sich Michel der Darstellung der politischen Nachkriegspläne der Résistance: Er konzentrierte sich dabei auf das Eintreten der Résistants für ein Ende der Kolonialherrschaft und auf die Europa-Pläne der unterschiedlichen Widerstandsgruppen. Hier war Michels politisierte Widerstandsinterpretation mit Händen zu greifen: Denn weder war die Haltung französischer Résistants in der Kolonialfrage so eindeutig, wie er suggerierte – der Algerienkrieg ließ erhebliche Differenzen⁵³⁷ sichtbar werden –, noch bedeutete die Tatsache, dass unterschiedliche Widerstandsgruppen sich Gedanken über ein künftiges politisches Europa gemacht hatten, dass sie auch nur annähernd vergleichbare Konzepte vertraten. Michel aber beurteilte gerade die Pläne französischer Résistants, Europa unter Mitwirkung eines geläuterten Deutschlands zu erschaffen, als „bedeutsam“ und führte aus:

Es ist auch bedeutsam, dass die deutschen Nazi-Gegner [sic] ihnen, ohne es zu wissen, von der anderen Rheinseite antworteten⁵³⁸.

⁵³⁴ „reflex patriotique“, Michel, La ‚Résistance‘ allemande dans la Résistance européenne, S. 87.

⁵³⁵ „[E]lle [die Motivation, Anm. der Verf.] est faite de xénophobie, de souvenirs historiques, d’affirmation de la conscience nationale“, Henri Michel, La Résistance Européenne. Son apport et sa nouveauté, in: Ger van Roon (Hg.), *Europäischer Widerstand im Vergleich*. Die Internationalen Konferenzen. Amsterdam, Berlin 1985, S. 11–15, S. 14.

⁵³⁶ „Ainsi la Résistance donne tout son sens à la guerre“, ebenda, S. 14.

⁵³⁷ Hüser, Vom schwierigen Umgang mit den ‚schwarzen Jahren‘, S. 298, Jean-François Sirinelli, Les intellectuels français en Guerre d’Algérie, in: Jean-Pierre Rioux und ders. (Hg.), *La guerre d’Algérie et les intellectuels*, *Les Cahiers de l’IHTP* 10 (1988), S. 7–19, S. 13f.

⁵³⁸ „significatif“, „Et il est significatif aussi que les anti-nazis allemands leur aient répondu, sans le savoir, de l’autre côté du Rhin“, Michel, La Résistance Européenne, S. 15.

Michel ignorierte dabei die Tatsache, dass erhebliche Differenzen zwischen den Europa-Gedanken etwa eines Carl Goerdeler und den Ansichten der Gruppe *Libérer et Fédérer* lagen⁵³⁹. Diese Darstellungsweise erlaubte es jedoch, die Europa-Politik seit 1950 historisch zu legitimieren und in eine positiv konnotierte Tradition einzubinden⁵⁴⁰. Der Vortrag Michels zeigte beispielhaft, wie sich der wachsende Einfluss der Totalitarismustheorie auf die Deutung des 20. Juli auswirken konnte – denn Michel bewertete diesen 1985 als Teil der europäischen *Résistance*, ohne seine Relevanz in irgendeiner Weise einzuschränken. Frappierend bleibt, wie wenige Autoren, unter ihnen Bernard, Bariéty und Droz sowie in Maßen auch Michel, im 20. Juli das Potenzial erkannten, die europäische Integration historisch zu legitimieren.

Die wachsende Akzeptanz der Totalitarismustheorie äußerte sich auf zwei Ebenen: Erstens wurde der Nationalsozialismus zunehmend, wenn auch oft recht unpräzise⁵⁴¹, als totalitäres System⁵⁴² beschrieben. Dies galt auch für zahlreiche Autoren, die den 20. Juli nicht als *Résistance* deuteten. Vor allem der Unterdrückungs- und Terrorcharakter des Regimes wurde nun wesentlich nachdrücklicher betont als in den Jahren von 1945 bis 1959. Diese Perspektive ermöglichte es, die Handlungsvoraussetzungen des 20. Juli auf eine Weise zu schildern, die eher Verständnis weckten⁵⁴³. Zweitens wurde der 20. Juli von einigen wenigen als antitotalitäres Aufbegehren interpretiert: Nach Henri Bernard ist der gemeinsame „Nenner“⁵⁴⁴ des deutschen, italienischen und europäischen Widerstands eben der Antitotalitarismus. Dies konvergierte mit Michels Deutung des

⁵³⁹ Auch wenn Lipgens der Interpretation Michels durchaus zugestimmt hätte, s. ders., Europa-Föderationspläne der Widerstandsbewegungen, s. auch Lagrou, *La Résistance et les conceptions de l'Europe*, S. 138ff.

⁵⁴⁰ Lagrou, ebenda.

⁵⁴¹ So verwendeten einige Autoren lediglich den Begriff. Gérard Sandoz bezeichnete das nationalsozialistische Regime als totalitär, ging aber kaum auf entsprechende Spezifika ein. Stattdessen stellte er Analogien zum italienischen Faschismus her und betonte die Rolle der Eliten bei der Etablierung der nationalsozialistischen Herrschaft. S. Sandoz, *Ces Allemands, qui ont défié Hitler*, S. 17–46.

⁵⁴² S. etwa Baumont, *La grande conjuration contre Hitler*, S. 241, Michel, *Les mouvements clandestins en Europe*, S. 43, Maurès, Erwin Rommel, S. 281, Steinert, *L'Allemagne national-socialiste 1933–1945*, S. 283, dies., *Les origines de la Seconde Guerre mondiale*, S. 121, Gaxotte, *L'histoire de l'Allemagne*, Bd. 2, S. 489.

⁵⁴³ Michel, ebenda, S. 49, Bariéty/Droz, *République de Weimar et Régime hitlérien*, S. 201, Maurois, *Histoire de l'Allemagne*, S. 272, Burgelin, *La Société allemande 1871–1968*, S. 228.

⁵⁴⁴ „dénominateur“, Bernard, *La Résistance allemande contre Hitler*, S. 50, sinngemäß ebenso in allen anderen hier zitierten Schriften Henri Bernards.

deutschen Widerstands als „radikalster Ausdruck der zweiten Finalität des Widerstands, [...] ein Kampf für die Freiheit und die Menschenrechte gegen den Totalitarismus“⁵⁴⁵.

Eine Interpretation des 20. Juli streng im Rahmen dieses Deutungskontextes erlaubte es, die ideologischen Aspekte des Nationalsozialismus an den Rand zu drängen und so auch die damit verbundenen Konvergenzen zwischen Regime und Opposition zu marginalisieren. Der „moralische Imperativ“ als Handlungsmotiv der Regimegegner erfuhr dabei eine besondere Wertschätzung.

Im Zeitraum von 1960 bis 1989 kam es seltener vor, dass die Autoren den 20. Juli als *Résistance* bewerteten, *ohne* den Nationalsozialismus als totalitäres Regime zu interpretieren. Ansätze einer solchen Deutung können in Maurice Baumonts Darstellung nachgewiesen werden. Zwar griff der Pariser Professor das Bild der unterdrückten und fremdbestimmten deutschen Bevölkerung auf – er berief sich zustimmend auf Meineckes Vorstellung von Deutschland als „erstes besetztes Land“⁵⁴⁶ und resümierte die Bedeutung des 20. Juli als „moralische Revolte gegen die Barbarei“⁵⁴⁷. Im Gegensatz zu anderen Autoren erkannte Baumont aber in der „moralischen Revolte“ eine durchaus politische Komponente: Die Mehrheit der Regimegegner habe für ihren Glauben an das Recht und die Menschenwürde, für Meinungs- und Gewissensfreiheit gekämpft. Mit Einschränkungen bewertete Baumont den Widerstand als Versuch, moralische und freiheitlich-demokratische Werte wieder zur Geltung kommen zu lassen.

Bestand eine wesentliche Funktion des Deutungsmusters *Opposition* darin, eine Perspektive auf den 20. Juli zu eröffnen, die der Gegenwart der deutsch-französischen Beziehungen nicht widersprach, so wurde die Interpretation als *Résistance* instrumentalisiert, um einen aktiven Beitrag zu den deutsch-französischen Beziehungen zu leisten. Hinzu kam, dass man sich auf den 20. Juli berief, um erstens die Totalitarismustheorie zu belegen und zweitens, um die europäische Integration historisch zu legitimieren.

⁵⁴⁵ „expression extrême deuxième finalité de la Résistance [...] une lutte pour la liberté et la dignité de l'Homme contre le totalitarisme“, Michel, Rapport général, S. 12f. Das erste Ziel war der „lutte patriotique pour la libération de la Patrie“ (patriotische Kampf für die Befreiung des Vaterlandes), ebenda, S. 11.

⁵⁴⁶ „premier pays occupé“ Baumont, La grande conjuration contre Hitler, S. 7f.

⁵⁴⁷ „une révolte morale contre la barbarie“, ebenda, S. 247.

Besonders deutlich wurde die politische Komponente der „antitotalitären“ Deutung des konservativen Widerstands in dem Bericht des *Comité d'Action de la Résistance française* und der *Union Internationale de la Résistance et de la Déportation*. 1968 unternahmen Vertreter dieser Organisationen, darunter erstmals auch drei Deutsche⁵⁴⁸, eine Israelreise mit dem Ziel, unmittelbar nach dem Ende des Sechs-Tage-Krieges ein Zeichen der Solidarität zu setzen. In einer abschließenden Erklärung stellte der ehemalige Widerstandskämpfer Léon Boutbien fest, der Widerstand sei eine

100-jährigen Schlacht, die nicht beendet ist, solange in der Welt Überreste von Nazismus [sic], Faschismus und allen Formen von Totalitarismus, welche es auch sein mögen, überleben⁵⁴⁹.

Der Nationalsozialismus als historische Realität wurde von Boutbien enthistorisiert („100-jährigen Schlacht“) und entkontextualisiert. Auf diese Weise ließ sich der 20. Juli in einen europäischen Narrativ integrieren, ja sogar als endgültiger Beweis anführen, dass es sich beim Zweiten Weltkrieg vor allem um einen ideologischen Konflikt zwischen freiheitlichen und totalitären Staaten gehandelt habe – um einen Konflikt, der auch in den Jahren von 1960 bis 1989 von Bedeutung war. Der deutsche Widerstand eignete sich wie kaum ein anderer, um die Interpretation der „Résistance européenne“ als weltanschaulichen Kampf gegen den Nationalsozialismus zu validieren: Wenn sich sogar konservative Deutsche gegen das Regime wandten, so belegte dies (vorausgesetzt man akzeptierte den 20. Juli als politisch-ethisch motiviertes Unterfangen), dass Widerstand die Überwindung überkommener nationaler Vorstellungen beinhaltete und primär nicht ein „patriotischer Reflex“ war, sondern ein Einsetzen für moralische und politische Werte bedeutete. Entsprechend urteilte Philippe Ivernel:

Die Tat dieser Widerstandskämpfer ist eine Herausforderung für die traditionellen Werte, auf denen das bürgerliche/bourgeoise und nationalistische 19. Jahrhundert ruhte⁵⁵⁰.

Das Heranziehen des 20. Juli als Beleg für die Totalitarismustheorie war auch eine (ideo-)logische Konsequenz des Kalten Krieges. Gleichzeitig belegte die geringe Zahl

⁵⁴⁸ Die deutschen Vertreter waren Hermann Runge von der *Arbeitsgemeinschaft ehemals verfolgter Sozialdemokraten*, Georges Prinz vom *Zentralverband demokratischer Widerstandskämpfer- und Verfolgtenorganisationen* und Brigitte Müller von der *Stiftung Hilfswerk 20. Juli 1944*, s. auch *Comité d'Action de la Résistance française* und *Union Internationale de la Résistance et de la Déportation*, Si tous les Résistants du monde voulaient se donner la main, S. 6.

⁵⁴⁹ „[...] bataille de 100 ans, qui n'est pas terminée, tant qu'il subsistera dans le monde des vestiges du nazisme et du fascisme et de toutes formes du totalitarisme, quelles qu'elles soient“, Léon Boutbien, in: ebenda, S. 31.

⁵⁵⁰ „L'acte de ces résistants est un défi aux valeurs traditionnelles sur lesquelles a reposé le XIX siècle bourgeois et nationaliste“, Ivernel, Ils n'ont besoin d'aucune justification, S. 2037.

französischer Autoren, die die Deutung *Résistance* vertraten, welche unterschiedliche Auswirkungen der bipolaren Systemkonflikt in Westdeutschland und in Frankreich zeitigte.

II.3. RESÜMEE

Die gegen Ende der ersten Untersuchungsphase bemerkte Bereitschaft, tradierte Deutschlandbilder zu hinterfragen, prägte die Wahrnehmung des 20. Juli vor allem in der ersten Hälfte der Jahre von 1960 bis 1989 maßgeblich. Dies wurde etwa in der Darstellung der Regimegegner deutlich: Zwar dominierte ihre Wahrnehmung als Repräsentanten der „führenden Klassen“. An Bedeutung verloren hatte aber jene Sicht, die sie vor allem als Militärs wahrnahm. Parallel setzte man sich genauer mit der politischen und religiösen Verankerung der Hitlergegner auseinander, eine Beschreibung die wesentlich differenzierter und nuancierter erfolgte. Gleichzeitig stiegen die Erwartungen an die Regimegegner. Während man einerseits zunehmend bereit war, ethisch begründete Widerstandsmotive anzuerkennen, so erwartete man andererseits ebenfalls im wachsenden Maße eine politisch begründete Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus. Ein rein moralisch motiviertes Widerstehen galt den meisten Autoren nicht als *Résistance*.

Die ambivalente Einschätzung wurde auch in der Wahrnehmung des Vorgehens deutlich: Zwar begriff man den Widerstand nun eher als Prozess, dennoch galt das konkrete Vorgehen im Widerstand den meisten Autoren als einer *Résistance* ungenügend: zu zögerlich, zu unentschieden, aber auch zu wenig repräsentativ sei der 20. Juli gewesen – so lautete das Urteil.

In augenfälliger Diskrepanz zu dieser Einschätzung waren sich die Relevanzzuschreibungen, die der 20. Juli in den Jahren von 1960 bis 1989 erfuhr. Denn dem Widerstand wurde zugebilligt, die Ehre Deutschlands gerettet beziehungsweise wiederhergestellt zu haben und eine (begrenzte) Vorbildfunktion für den neuen deutschen Staat einzunehmen. Die Relevanzzuschreibungen, ebenso wie die nun differenziertere Beschreibung der Regimegegner, reflektierten zum einen die Auseinandersetzung mit der westdeutschen Widerstandshistoriographie, zum anderen die neuen Funktionen, die der 20. Juli im Kontext der deutsch-französischen Beziehungen einnahm. Die Auseinandersetzung mit der westdeutschen Widerstandsrezeption schien zwar auf den ersten Blick nun kaum eine Rolle zu spielen – vor allem im Vergleich zur lebhaften Diskussion der Jahre von 1945 bis 1959. Lediglich zu Beginn der hier untersuchten Phase kritisierten vereinzelt Autoren, dass diese zu stark von den Belangen des Kalten Krieges geprägt sei. Im Großen und Ganzen

wurde die westdeutsche Rezeption jedoch wenig thematisiert. Dass sie dennoch wahrgenommen wurde, ist mittelbar über den wachsenden Kenntnisstand der Darstellungen nachweisbar.

Dennoch wäre es stark verkürzt, die konstatierten Veränderungen allein als Folge eines Wissenstransfers zu bewerten. Vor dem Hintergrund der deutsch-französischen Verständigung kamen der Erinnerung an den 20. Juli neue (geschichts)politische Funktionen zu, die seine Wahrnehmung in Frankreich beeinflussten: Er konnte ein Narrativ legitimieren, der etwa die deutschen Eliten im Nationalsozialismus nicht unisono verurteilte (und somit gewisse Kontinuitäten zur Bundesrepublik nicht unter Generalverdacht stellte). Der 20. Juli konnte eine Sicht auf die deutsche Geschichte fundieren, die auch positive Aspekte (er)kannte und somit die Bundesrepublik in einer positiven Kontinuität verortete – womit der neue westdeutsche Staat eine historische Legitimation erfuhr. Von Bedeutung war, dass dieses (positive) Deutschlandbild auch für französische Konservative anschlussfähig war, ein Umstand, der etwa in dem Artikel „L’Homme qui avait voulu tuer Hitler“ deutlich wurde. In linken Kreisen wurde hingegen nicht der 20. Juli selbst, sondern seine kritische Rezeption in der Bundesrepublik Basis eines positiven Bildes – die westdeutsche Auseinandersetzung wurde als Beleg der erfolgreichen Demokratisierung interpretiert.

Dieser Anerkennung des 20. Juli stand die nach wie vor intensive Kritik der Autoren an den Regimegegnern, ihrem politischen Bewusstsein und ihrem Vorgehen entgegen, aber auch ein Widerstandsverständnis, das maßgeblich von der französischen Résistance-Rezeption geprägt war. Die allmählich einsetzende Diskussion um Vichy und die Collaboration machte sich in den Widerstandsdarstellungen (noch) nicht bemerkbar. Die Wahrnehmung des 20. Juli in den Jahren von 1960 bis 1989 war eine *Partielle Anerkennung*.

III. DER 20. JULI ALS RÉSISTANCE. 1990 BIS 2004

DIE DARSTELLUNG UND DEUTUNG DES 20. JULI IN FRANKOPHONEN WIDERSTANDSTEXTEN DER JAHRE 1990 BIS 2004

Wie gezeigt werden konnte, setzte sich im Zeitraum von 1960 bis 1989 endgültig die Deutung des konservativen Widerstands als *Opposition* durch. In den Jahren von 1990 bis 2004 änderte sich diese Wahrnehmung erneut und die Auseinandersetzung erfolgte nun auf der Grundlage des Konsenses, es habe sich beim 20. Juli um *Résistance* gehandelt. Diese Entwicklung war maßgeblich die Folge eines erneuten Wandels in dem Verhältnis von „poids“ und „choix du passé“: Im Verlauf der ersten Wahrnehmungsphase konvergierten beide Aspekte der Erinnerung weitgehend, das Urteil über die Vergangenheit entsprach den tradierten Deutungsmustern, die die Wahrnehmung bestimmten. Bereits gegen Ende der ersten – wenn auch vereinzelt –, vor allem aber zu Beginn der zweiten Wahrnehmungsphase wurde die Bereitschaft einer wachsenden Zahl von Autoren erkennbar, dem 20. Juli auch positive Aspekte abzugewinnen – die Vergangenheit bekam nun also eine Bedeutung zugewiesen, die nicht mehr im Einklang mit den bisher dominierenden und nach wie vor präsenten Geschichtsbildern und deren Deutung stand. Anders ausgedrückt: Deutschlandbilder, deren Ursprung in das 19. Jahrhundert zurückreichte und die die Wahrnehmung des Widerstands (mit-)prägten, kontrastierten nun mit der – politisch motivierten – Bereitschaft, den deutschen Widerstand positiv zu beurteilen und ihm ebensolche Funktionen zuzuerkennen. In der zweiten Hälfte der Phase zwischen 1960 und 1989 konnte hingegen ein allmählicher Wandel eben dieser Geschichtsbilder festgestellt werden. Deutlich wurde diese Entwicklung etwa in den Darstellungen des Preußen-Topos. Die Ereignisse von 1989/1990 stellten allerdings den gerade beschriebenen Wandel in der Wahrnehmung des Anderen auf die Probe: Die deutsche Vereinigung konfrontierte den französischen Partner mit einem Land, das das Erbe des deutschen Nationalstaats im 19. Jahrhundert antrat. Damit rückten Aspekte der deutschen Vergangenheit wieder in den Vordergrund, die man bis dato als sekundär ad acta gelegt hatte. So gewann etwa die Frage nach dem deutschen Hegemonialstreben im Anschluss an die Vereinigung, aber auch angesichts der Politik der Bundesrepublik auf dem

Balkan zu Beginn der neunziger Jahre eine ungeahnte Aktualität. Die Frage, wie man sich an die deutsche Vergangenheit erinnerte, erhielt eine neue Dringlichkeit.

Langfristig kam dabei jener eingangs konstatierte Wandel im „poids du passé“ zum Tragen, so dass sich die neuen Deutungsmuster gegenüber den tradierten durchsetzen konnten. Eine Folge war, dass nun im Hinblick auf den 20. Juli „poids“ und „choix du passé“ erneut konvergierten. Diese Entwicklung reflektierte sich in den Bedeutungszuschreibungen, die der 20. Juli nun im französischen Diskurs erfuhr: Er wurde nicht allein herangezogen, um ein positives Deutschlandbild zu vermitteln, auch die Generation französischer Résistants erkannte einen funktionalen Sinn in der Erinnerung an den deutschen Widerstand. Schließlich wurde die westdeutsche Widerstandsforschung als wissenschaftliche Impulsgeberin wahrgenommen. Die letztgenannte Bedeutung weist zugleich darauf hin, dass die Tendenz der Verwissenschaftlichung in der Widerstandswahrnehmung, die bereits gegen Ende der zweiten Untersuchungsphase festgestellt werden konnte, an Gewicht gewann.

Diese Entwicklung ist der Grund, warum die Darstellungen, die in den Jahren von 1990 bis 2004 erschienen sind, nicht nach dem bisherigen Analyseschema untersucht werden: Statt detailliert auf die einzelnen Analysekatogorien¹ einzugehen – die auch dazu dienen, das Verhältnis von „poids“ und „choix du passé“ zu bestimmen –, wird angesichts der dominierenden Deutung des 20. Juli als *Résistance* das Gewicht auf die nun zunehmende Verdichtung und Beschleunigung der Wahrnehmung gelegt und die Funktionszuschreibungen analysiert. So soll gezeigt werden, welche Bedeutung der Erinnerung an den 20. Juli im gegenwärtigen Frankreich zukommt.

Konkret werden im Folgenden anhand zweier Texte, eines Artikels François Bédaridas und der Monographie Jacques Semlins, Entwicklungen aufgezeigt, die die Wahrnehmung in den Jahren von 1990 bis 2004 fundamental prägten. Anschließend werden die unterschiedlichen Funktionszuschreibungen analysiert – des deutschen Widerstands als Stärkung des europäischen Widerstands seitens französischer (linker) Résistants, der westdeutschen Widerstandsforschung als wissenschaftliche Impulsgeberin sowie als Instrument zur Verbesserung der deutsch-französischen Beziehungen. Vor allem dieser letzten Bedeutung kam ein zentraler Stellenwert zu – der

¹ Tatsächlich werden die bisher eingeführten Kategorien immer wieder zur Sprache kommen, es wird auf Kontinuitäten und Neuerungen verwiesen. Sie geben jedoch, im Unterschied zu Phase I und II, nicht die Gliederung des Kapitels vor.

Widerstand war Thema deutsch-französischer Ausstellungsprojekte und akademischer Kolloquien, 2004 schließlich nahm sich die französische Regierung des Themas unter erinnerungspolitischen Vorzeichen² an: Freiherr Philipp von Boeselager wurde zum Kommandeur der französischen Ehrenlegion ernannt, ein Ereignis, das von einem „Rencontre“ französischer und deutscher Résistants umrahmt wurde, ausgerichtet vom französischen Außenministerium³.

² Die Verfasserin übernimmt hier die Unterscheidung Michael Kohlstrucks, der Erinnerungspolitik als „das strategische Operieren mit Geschichtsdeutungen zur Legitimierung politischer Projekte“ versteht, also primär aus einer politikwissenschaftlichen Sicht argumentiert. S. Michael Kohlstruck, Erinnerungspolitik: Kollektive Identität, Neue Ordnung, Diskurshegemonie, in: Birgit Schwelling (Hg.), Politikwissenschaft als Kulturwissenschaft. Theorien, Methoden, Problemstellungen. Wiesbaden 2004, S. 173-193, S. 176, 180f.

³ S. Ministère des Affaires étrangères, Les interventions de la Ministre déléguée aux Affaires européennes, Mme Noëlle Lenoire. Ouverture de la Rencontre entre les Résistants français et les Résistants allemands contre le Troisième Reich, in: www.diplomatie.gouv.fr [letzter Zugriff am 20. September 2006].

III. 1. BÉDARIDA UND DAS FRANZÖSISCHE DEUTSCHLANDBILD

François Bédarida, Nachfolger Henri Michels am CH2GM, seit 1978 *Institut d'Histoire du Temps Présent* (IHTP), veröffentlichte 1989 den Aufsatz „Les Résistants allemands“ in der Zeitschrift *L'Histoire*. Das Urteil des ausgewiesenen Experten für den französischen Widerstand über dessen deutsches Pendant war eindeutig: Beim konservativen deutschen Widerstand habe es sich um *Résistance* gehandelt.

Dieses Urteil fällt Bédarida vor dem Hintergrund eines Wissensstands, der sich – etwa im Vergleich zu den Arbeiten von Marlis Steinert oder Jacques Droz – kaum geändert hatte: Die Regimegegner wurden als Repräsentanten der deutschen konservativen Eliten geschildert. Zwar billigte Bédarida ihnen durchaus zu, aus moralischen Motiven Widerstand geleistet zu haben, aber ihre politische Reife zog auch er in Zweifel. Erneut wurden die Regimegegner als nationalistisch, konservativ und antidemokratisch gesinnt dargestellt. Parallel war aber Bédarida in einem bisher ungewohnten Maße bereit, die spezifische Situation dieser konservativen Oppositionellen zu berücksichtigen: Er akzeptierte, dass politisch-ethische Widerstandsmotive auch aus der sozialen Herkunft resultieren konnten, äußerte Verständnis für das Oszillieren der Regimegegner im Konflikt zwischen Patriotismus und eigener moralischer Überzeugung⁴, zwischen beruflicher Kollaboration und fundamentaler Gegnerschaft⁵. Er hob die Einsamkeit und die vergleichsweise lange Dauer des deutschen Widerstands im Unterschied zum europäischen hervor. Den Staatsstreich vom 20. Juli 1944 würdigte er als „das am besten berechnete und genauesten vorbereitete Attentat“⁶. Dass dieses dennoch scheiterte, lag seiner Einschätzung nach erstens am „Glück“⁷ Hitlers, zweitens aber am Zögern und an der Unentschlossenheit der Regimegegner⁸.

Wirklich neu an Bédaridas Argumentation war, dass er die Relevanz des 20. Juli weniger in dem historischen Ereignis selbst denn im Umgang mit der Erinnerung daran erkannte. Den Schwerpunkt legte er auf die westdeutsche Rezeption. Die DDR-Wahrnehmung umriss er in wenigen Worten als massive staatliche Instrumentalisierung, durch welche die DDR-Regierung als Erbin des antifaschistischen

⁴ Bédarida, *Les Résistants allemands*, S. 133.

⁵ Ebenda.

⁶ „l'attentat le mieux calculé et le plus minutieusement préparé“, ebenda, S. 128.

⁷ „baraka“, ebenda, S. 135.

⁸ Ebenda, S. 129.

Widerstands legitimiert werden sollte. Erst in den achtziger Jahren sei es zu einer späten und auch dann nur partiellen Neuorientierung gekommen⁹.

Auch der frühen westdeutschen Widerstandswahrnehmung stand Bédarida sehr kritisch gegenüber. Sie sei, quasi spiegelbildlich zur DDR, primär vom „ideologisch-moralischen Ansatz“¹⁰ geleitet gewesen. Im Gegensatz zu den bisher analysierten Werken thematisierte der Leiter des IHTP aber den Paradigmenwechsel, der Ende der sechziger Jahre in den westdeutschen Geschichtswissenschaften stattgefunden hatte und bewertete das „energische Infragestellen“¹¹ positiv. Seither stünde die Widerstandshistoriographie unter dem Vorzeichen einer kritischen Aufarbeitung der Vergangenheit. Zum Veröffentlichungszeitpunkt des Artikels werde der Widerstand in der Bundesrepublik als „Produkt eines komplexen und differenzierten historischen Kontextes mit seinen vielfältigen Motiven und seinen multidimensionalen sozio-politischen Zielen“¹² wahrgenommen.

Bédarida beurteilte also die Widerstandsrezeption als Beispiel gelingender demokratischer Kultur, die sich in Westdeutschland entwickelt habe. Diese Rezeptionsgeschichte trug maßgeblich zum positiven Urteil Bédaridas über den Widerstand bei. 1989 war also das andere Extrem jenes Urteilsspektrums erreicht, dessen Gegenpol die Äußerungen François Nobécourts von 1954 bilden, der den 20. Juli *infolge* der frühen westdeutschen Instrumentalisierung sehr negativ bewertete. Am Beispiel Nobécourts und Bédaridas wird deutlich, wie immens wichtig die Wahrnehmung Deutschlands und der politischen Verfasstheit des Landes für die Urteile der französischen Autoren über den 20. Juli war: Nobécourt befürchtete noch, die Erinnerung an den Widerstand könne zur Entlastung genau jener Gruppen und Institutionen beitragen, die nach Ansicht des Journalisten für das Zustandekommen des Nationalsozialismus verantwortlich waren. Bédaridas Bewertung hingegen gründete auf der Gewissheit, dass die Bundesrepublik ein demokratisch gefestigter Staat sei.

⁹ Ebenda, S. 131. Bédarida ging auch auf die ausländische Rezeption ein, insbesondere auf die frühen Bestrebungen, den Widerstand zu negieren oder kleinzureden: Er zitierte dabei sogar seinen Vorgänger Henri Michel, allerdings ohne diesen explizit zu nennen. Mit Namen führte Bédarida die Engländer Lewis Namier und John Wheeler-Bennett als Vertreter dieser Richtung an. Ebenso erwähnte er, dass andere ausländische Autoren, in der Absicht dem Widerstand Anerkennung zu verschaffen, einer „vision peu critique, voire hagiographique“ angehangen hätten; in diesem Zusammenhang nannte er die Schriften Henri Bernards und Gérard Sandoz'. Ebenda, S. 130.

¹⁰ „approche idéologico-moralisatrice“, ebenda, S. 131.

¹¹ „vigoureuse remise en question“, ebenda.

¹² „produit d'un contexte historique complexe et différencié, avec ses motivations plurielles et ses objectifs socio-politiques multidimensionnels“, ebenda, S. 132.

Das Bédaridas Urteil zugrunde liegende Deutschlandbild sollte durch die Ereignisse der Jahre 1989/1990 erschüttert werden: Der „Fall der Mauer“ stellte die deutsche Zweistaatlichkeit – eine bis dato verlässliche Grundannahme in der französischen Außenpolitik und Deutschlandwahrnehmung – über Nacht zur Disposition¹³. Die Reaktion des französischen Staates und seiner Deutungseliten war von alten Ängsten geprägt, für überkommen gehaltene Stereotype lebten auf. Über die Haltung der Regierung Mitterrand während des deutschen Einigungsprozesses gehen die Meinungen auseinander; während die einen Frankreichs Politik als den Versuch ansahen, einen „kontrollierten, möglichst langfristigen Übergang“¹⁴ zu gestalten, beurteilten andere das Vorgehen des französischen Präsidenten, wie etwa seinen ostensiven Staatsbesuch in Berlin im Dezember 1989, als Festhalten an der deutschen Zweistaatlichkeit¹⁵. Nachdem die deutsche Vereinigung zur Gewissheit wurde, schwenkte der Elysée um und versuchte den Prozess mitzugestalten.

Aber nicht nur in den Reaktionen europäischer Regierungschefs offenbarten sich alte Ängste, auch in den Medien wurde das Bild der „deutschen Gefahr“ heraufbeschworen – Intellektuelle und Politiker äußerten sich über potenzielle Gefahren, die von einem vereinigten Deutschland für Frankreich ausgehen würden. In Büchern wurde „Le retour de Bismarck“¹⁶ prophezeit, auf den Titelblättern zahlreicher Zeitschriften versuchte man die Ängste vor einer künftigen deutschen Vormachtstellung allegorisch zu verdeutlichen – nicht nur im Vergleich der physischen Unterschiede zwischen Kohl und Mitterrand, auch die Pickelhaube und andere preußische Insignien tauchten (wider) auf¹⁷. Neben diesen wenig überraschenden Äußerungen reagierten aber auch zahlreiche Journalisten und Intellektuelle differenzierter und nachdenklicher¹⁸. Vor allem aber teilte die französische Bevölkerung die Befürchtungen der Deutungseliten kaum. In Umfragen

¹³ Marie-Noëlle Brand Crémieux, *Les Français face à la réunification allemande: automne 1989 – automne 1990*, Paris 2004, Ines Lehmann, *Die deutsche Vereinigung von außen gesehen: Angst, Bedenken und Erwartungen in der ausländischen Presse*. Bd. 1: Die Presse der Vereinigten Staaten, Großbritanniens und Frankreichs, Düsseldorf 1996, Ingo Kolboom, *Vom geteilten zum vereinten Deutschland. Deutschland-Bilder in Frankreich*, Bonn 1991.

¹⁴ So Kolboom, ebenda, S. 45.

¹⁵ Brand Crémieux, *Les Français face à la réunification allemande*, S. 23–26, Dieter Tiemann, *Zwiespalt im Konsens. Bemerkungen zur deutschen Einheit aus französischer Sicht*, in: *Dokumente. Zeitschrift für den deutsch-französischen Dialog* 4 (1999), S. 291–298, S. 293.

¹⁶ Georges Valance, *France-Allemagne. Le retour de Bismarck*, Paris 1992.

¹⁷ Etwa in *Le Canard enchaîné*, 28. Februar 1990.

¹⁸ Beide Seiten kommen zu Wort in der Sammlung französischer Titelseiten bei Kolboom, *Vom geteilten zum vereinten Deutschland*. Ebenda, S. 80–106.

kam vielmehr zum Ausdruck, dass man – der „Bicentenaire“ der Französischen Revolution war gerade gefeiert worden – das Ereignis als freiheitliche Revolution wahrnahm und als solche begrüßte, sich mit der deutschen Bevölkerung freute und den 9. November 1989 als Glücksfall der Geschichte begriff. Zwar existierten durchaus Bedenken gerade angesichts der geographischen Größe und der potenziellen ökonomischen Macht eines vereinigten Deutschlands. Insgesamt aber überwogen die positiven Einschätzungen¹⁹.

Das Bild der „deutschen Gefahr“ schien im öffentlichen Bewusstsein nur noch eine untergeordnete Rolle zu spielen. Auch die weitere Entwicklung, vor allem die Integration des geeinten Deutschlands in den europäischen Einigungsprozess sowie die offenen Selbstzweifel der Deutschen angesichts ihrer neuen Staatlichkeit trugen dazu bei, französische Ängste zu mindern. In einer amerikanischen Umfrage vom Juni 2005 gaben immerhin 89 Prozent der befragten Franzosen an, eine „very“ oder „somewhat favorable“ Meinung von Deutschland zu haben. Drei Jahre zuvor hatte die Umfrage vergleichbare Werte ergeben²⁰. Diese Entwicklung nahm nicht 1989 ihren Ausgang, aber die Ereignisse und Reaktionen des Jahres 1989 bestätigten eindrücklich, dass das gewandelte französische Deutschlandbild inzwischen „krisenfest“ war. Bédaridas Ausführungen reflektierten diesen Wandel: Sein Artikel kann – angesichts der wissenschaftlichen und institutionellen Position des Autors – als „Ritterschlag“ des deutschen Widerstands in der französischen Wissenschaft gewertet werden.

Eine weitere Entwicklung konnte von Bédarida hingegen nicht antizipiert werden – dass nämlich das „neue“ Deutschland, der Nationalstaat Deutschland, zur Revision bisheriger Wahrnehmungen der deutschen Geschichte beitrug. Dieser Prozess konnte ab Mitte der neunziger Jahre in den Schilderungen zum Widerstand nachgewiesen werden.

¹⁹ S. Brand Crémieux, *Les Français face à la réunification allemande*, S. 285–289, Kolboom, ebenda, S. 70ff.

²⁰ Pew Research Center for The People and The Press, *Pew Global Attitudes Project*, spring 2005, in: <http://pewglobal.org/reports/pdf/247topline.pdf> [letzter Zugriff am 13. September 2005]. S. etwa auch die Umfrage der Tageszeitung *Libération* von 2001, in der über 80 Prozent der Deutschen und Franzosen eine gute Beziehung zum jeweils anderen als wichtig beim Aufbau Europas erachteten. *Libération* vom 31. Januar 2001, zitiert in: Blum, *Vertrauensarbeit*, S. 365.

III. 2. SEMELIN, LA RÉVOLUTION FRANÇAISE UND DER FRANZÖSISCHE UMGANG MIT GESCHICHTE

Die zweite entscheidende Publikation war Jacques Semelins „Sans armes face à Hitler. La résistance civile en Europe 1939–1943“. Diese Behauptung mag auf den ersten Blick überraschen, setzte sich der Autor doch nur am Rande mit dem deutschen Widerstand auseinander. Aber Semelins Darstellung ist symptomatisch für die nun einsetzende Interpretation der Résistance eben nicht als „Résistance mit großem R“²¹. Indem er nach Unterschieden und Gemeinsamkeiten von „zivilen“ Widerstandsformen in Europa fragte, gelang es ihm, den Rahmen der nationalen Geschichtsschreibung auf inhaltlicher Ebene zu überwinden. Sein Untersuchungsobjekt „ziviler Widerstand“ machte zudem deutlich, dass nicht mehr die „heroische Erzählung“ im Vordergrund stand, sondern dass der Autor Widerstand durchaus „ambivalent“ verstand. In den Worten seines Rezensenten Henry Rousso bot Semelin „eine Sichtweise, die viel reichhaltiger und komplexer ist als die simple Dichotomie zwischen Widerstandskämpfer und Besatzer“²². Damit erreichte jener mehrfach erwähnte Paradigmenwechsel in der Historiographie nun auch das Forschungsfeld „Résistance“²³.

Nicht nur die Geschichtswissenschaften erlebten einen Paradigmenwechsel – auch der gesellschaftliche Umgang mit Geschichte erfuhr eine Veränderung. Dieser Mentalitätswandel kann ebenfalls mit dem Jahr 1989 in Verbindung gebracht werden: Es war das Jahr des „Bicentenaire“ der Französischen Revolution. Gefeierte wurde auf lokaler und nationaler Ebene – unzählige Veranstaltungen, Gedenkzeremonien und Erinnerungsprojekte wurden in den Gemeinden und Dörfern organisiert. Auf nationaler Ebene hingegen wurde das Gedenkjahr von der eigens hierfür eingerichteten *Mission du Bicentenaire de la Révolution française et de la Déclaration des droits de l'homme et*

²¹ Also jene Geschichtsschreibung, die den Widerstand als heroischen Narrativ wiedergibt.

²² „une vision [...] autrement plus riche et complexe que la dichotomie simple entre résistants et occupants“, Henry Rousso, *Sans armes face à Hitler* (Rezension zu Jacques Semelin), in: *Esprit* 159 (1990), S. 154–156, S. 155.

²³ Einen wesentlich detaillierteren Überblick über diese Entwicklung bietet Guillon, *La Résistance. 50 ans et 2000 titres après*. Tatsächlich begannen Wissenschaftler schon Mitte der siebziger Jahre ein differenzierteres Bild der Résistance zu zeichnen, das nicht nur einen neuen Blick auf den kommunistische Widerstand warf, sondern auch bisher wenig beachtete Gruppierungen und Résistants berücksichtigte, ebenda, S. 37ff. Semelin war der Erste, der dieses gewandelte Widerstandsverständnis im europäischen Kontext verortete.

du citoyen vorbereitet²⁴. Der umständliche Name umriss bereits den Deutungsrahmen, innerhalb dessen man der Revolution gedachte: Die *Révolution* wurde als übernationales Ereignis gefeiert – ausgehend von Victor Hugos Diktum, dass sie erst Geschichte sei, wenn sie ihren universellen Anspruch eingelöst habe. Als logische Konsequenz kamen nationale Aspekte nur indirekt zur Sprache; man wollte an die „französische Ausprägung“²⁵ der universellen Menschen- und Bürgerrechte erinnern. Höhepunkt der Feierlichkeiten war die von Jean Paul Goude organisierte Parade am 14. Juli auf den Champs Elysée. Ihr Motto war „Fraternité entre les hommes“, Brüderlichkeit unter den Menschen: die Marseillaise wurde von Jesse Norman gesungen und mit „world music“ verknüpft, unterschiedliche Nationen präsentierten sich in geschmückten Festwagen. Es war der Versuch, die Französische Revolution als universelles Ereignis visuell und akustisch zu interpretieren. Goudes Parade wurde ein großer Erfolg und stieß auf breite öffentliche Zustimmung. In Erhebungen teilte nur ein Prozent der Befragten die Kritik aus dem rechten Spektrum, nationale Aspekte seien vernachlässigt worden²⁶.

Das Beispiel des „Bicentenaire“ belegt anschaulich, wie sich der Umgang mit Geschichte verändert hatte: Nicht einmal im Zusammenhang staatlich organisierter Feierlichkeiten zum Gedenken an einen der identitätsstiftenden Momente moderner französischer Geschichte rekurrierte man auf den nationalen Bezugsrahmen. Allerdings versuchte man durchaus eine „heroische Erzählung“ zu präsentieren, eine widerspruchsfreie Geschichte, die einen Beitrag zur Affirmation der nationalen Identität leisten konnte. Die Debatten, die 1989 in Frankreich rund um die Revolution geführt wurden – angefangen mit der Frage, ob die Hinrichtung des Königs noch als rechtmäßig beurteilt werden durfte, bis zur schmerzhaften Auseinandersetzung mit der Erinnerung an den Bürgerkrieg in der Vendée –, machten jedoch deutlich, dass auch die „heroische Erzählung“ einem „ambivalenten“ Umgang mit Geschichte gewichen war.

Dieser Wandel offenbarte sich auch, wie eingangs angedeutet, in der Résistance-Rezeption. Mitte der achtziger Jahre begann in Frankreich die Debatte um die eigene Vergangenheit, die eine bis heute anhaltende Dynamik auszeichnet. Forschungen, zu denen Eberhard Jäckels und Robert Paxtons Pionierwerke den Anstoß gaben, zeigten, dass das Vichy-Regime mitnichten als Ruptur der französischen Geschichte ohne

²⁴ Patrick Garcia, *Le Bicentenaire de la Révolution française. Pratiques sociales d'une commémoration*, Paris 2000, S. 45.

²⁵ „forme française“, ebenda, S. 52.

²⁶ Ebenda, S. 57.

Rückhalt in der Bevölkerung gelten kann. Vielmehr wurde deutlich, dass Pétain zu Beginn eine breite öffentliche Unterstützung erfuhr und die „Révolution Nationale“ sich durchaus auf französische Traditionen berufen konnte²⁷. Vor diesem Hintergrund ließ sich die „Inszenierung“ nicht mehr aufrechterhalten, „die [...] ein widerständiges Frankreich, von dem vermutete wurde, dass es die Mehrheit der Bevölkerung umfasse, dem Petainistischen Frankreich, welches eine Minderheit darstelle, gegenüberstellt“²⁸. Erste Risse im Bild der Résistance wurden während des Barbie-Prozesses²⁹ sichtbar. Barbies Verteidiger, Jacques Vergès, suchte seinen Mandanten als Verfolger der französischen Résistance darzustellen, denn im Gegensatz zu Verbrechen gegen die Menschheit galten diese Taten als verjährbare Kriegsverbrechen. In diesem Kontext lenkte Vergès die Aufmerksamkeit auf die Verhaftung Jean Moulins in Caluire am 21. Juni 1943 – und damit auf die Frage des Verrats in den Reihen der Résistance. Diese Vorwürfe stießen eine Diskussion (mit) an, die verschiedene Kontroversen, etwa um das Widerstandsengagement Mitterrands³⁰, nach sich zog. Vor allem aber erschien zu Beginn der neunziger Jahre eine Reihe von universitären und außeruniversitären Arbeiten, denen ein neues Widerstandsverständnis zugrunde lag³¹. Im Verlauf dieser Auseinandersetzung erfuhr das Bild der Résistance erhebliche Veränderungen: Aus „la Résistance“ wurde „les résistances“. Pierre Labories Forschungsergebnisse zeigten, dass eine Vielzahl von Haltungen unter Vichy möglich war, die nach bisheriger Sichtweise als unvereinbar gelten mussten: Brüche in den Biographien von Résistants, sprunghafte Entwicklungen, widersprüchliche Einstellungen³². Die Résistance wurde zunehmend als Prozess begriffen. In der Folge interpretierte man die Résistance als Ausdruck der

²⁷ S. hierzu Azéma, *Vichy et la mémoire savante*, S. 23–44, 30–36.

²⁸ „mise en scène, qui a [...] opposé une France résistante, supposée majoritaire, à une France pétainiste, supposée minoritaire“, Rousso/Conan, *Vichy*, S. 299.

²⁹ S. hierzu Suleiman, *History, Heroism and Narrative Desire*. Zur umstrittenen Rolle der Gerichtsprozesse in der Aufarbeitung der Vichy-Vergangenheit, Rousso, *Vichy. L'événement, la mémoire, l'histoire*, hier v. a. *Juger le passé? Justice et histoire en France*, S. 678–710. Auf deutsch erschien vom Autor der bereits angeführte Artikel zum Papon-Prozess: Ders., *Justiz, Geschichte und Erinnerung in Frankreich*.

³⁰ Ausgelöst wurde diese von Pierre Péan, *Une jeunesse française, der Mitterrands ideologische Verwicklungen in die extreme Rechte und das Vichy-Regime anprangerte*. Pierre Péan, *Une jeunesse française. François Mitterrand 1934–1947*, Paris 1994.

³¹ S. hierzu Rousso/Conan, *Vichy*, S. 314f.

³² Pierre Laborie, *L'opinion française sous Vichy. Les Français et la crise d'identité nationale 1936–1944*, Paris 1990, erstmals erschienen unter dem Titel: *L'opinion publique et les représentations de la crise d'identité nationale 1936–1944*, Doctorat d'Etat Toulouse 1988. Einen Überblick über das Konzept gibt Pierre Laborie, 1940–1944. *Les Français du penser-double*, in: Ders., *Les Français des années troubles*, S. 25–37.

„franko-französischen Kriege“³³ und begann Vichy und Résistance nicht mehr als Gegensatz zu begreifen, sondern im Zusammenhang zu denken und Berührungspunkte zwischen beiden Phänomenen zu untersuchen³⁴.

Eben da es sich bei der Résistance, gerade in ihrer öffentlichen Wahrnehmung, nach wie vor um eine „Gründungserzählung“³⁵ der französischen Gesellschaft handelte, fand der Übergang von einer „heroischen“ Erzählweise zu einer, die Zwischentöne, Nuancen und Widersprüche zuließ, erst spät statt – und er war verbunden mit öffentlichen und wissenschaftlichen Kontroversen. Dieses veränderte Narrativ wirkte fundamental auf die Wahrnehmungsbedingungen des 20. Juli: Brüche in den Biographien der Regimegegner waren nun nicht mehr „fremd“, ebenso wenig wie eine politisch konservative oder reaktionäre Einstellung als unvereinbar mit widerständigem Engagement galt. Der Weg des Einzelnen in den Widerstand musste nicht mehr geradlinig verlaufen, sondern konnte verworren und kontradiktorisch sein.

³³ „guerres franco-françaises“, siehe Rousso. Le syndrome de Vichy, etwa S. 15.

³⁴ S. etwa Dominique Veillon, La Résistance et Vichy, in: Sarah Fishman, Laura Lee Downs u.a. (Hg.), La France sous Vichy. Autour de Robert O. Paxton, Brüssel 2004, S.175-192.

³⁵ „récit fondateur“, Rousso/Conan, Vichy, S. 318.

III. 3. DIE GRÜNDE EINER KONJUNKTUR. DIE WAHRNEHMUNG DES 20.

JULI SEIT 1994

Tatsächlich wurden all diese Veränderungen zunächst nicht in den Texten zum 20. Juli evident: In den Jahren von 1989 bis 1994 erschienen ausschließlich Widerstandsschilderungen, die sich mit dem nationalkonservativen Widerstand im Rahmen von historischen Überblicksdarstellungen, sei es zum Nationalsozialismus, sei es zur deutschen Geschichte allgemein, beschäftigten³⁶. Für diesen Zeitraum hatte im Wesentlichen die Wahrnehmung Bestand, die Ende der achtziger Jahre unter linksorientierten Wissenschaftlern dominierte: Man nahm den Widerstand zwar zur Kenntnis – schließlich war er inzwischen ein selbstverständlicher Bestandteil der deutschen Geschichte im Nationalsozialismus. Gleichzeitig blieb man gegenüber dem 20. Juli jedoch argwöhnisch. Die Regimegegner wurden vor allem als Angehörige jener konservativen Eliten verortet, die Hitler an die Macht gebracht hatten; ihre politischen Pläne nahm man sehr kritisch auf. Das Autorenpaar Poidevin und Schirmann etwa behauptete, Ziel der Regimegegner sei es gewesen, einen „Staat bismarckscher Prägung, der eine ‚natürliche Hegemonie‘ über Europa ausübt“³⁷ wiederherzustellen. Positiv wurde dagegen der Kreisauer Kreis wahrgenommen: seine Mitglieder hätten ein „Programm eines europäischen Neubeginns“³⁸ vorbereitet.

Ungeachtet der Tatsache, dass die französische Résistance zunehmend Gegenstand von historischen Debatten wurde, orientierten sich die hier untersuchten Autoren überwiegend an einem Résistancebegriff, der Widerstand als Gründungsnarrativ der französischen Gesellschaft verstand, sich also primär in einem nationalstaatlichen Rahmen bewegte. Bei Serge Berstein und Pierre Milza heißt es in ihrem 1992 erschienenen „Dictionnaire historique des fascismes et du nazisme“:

³⁶ Bédarida, *Les Résistants allemands*, Milza, *De Versailles à Berlin*, Paris 1990 und 1992, Maurice Crouzet, *L'époque contemporaine*, Paris 1990, François-Georges Dreyfus, *L'Allemagne contemporaine 1815-1990*, Paris 1991, Louis Dupeux, *Histoire culturelle de l'Allemagne. 1919-1960 (RFA)*, Paris 1989, Jacques Droz, *Histoire de l'Allemagne*, Paris 1991 und 1994, Thierry Féral, *Le défi de la mémoire*, Paris 1991, Berstein/Milza, *L'Allemagne 1870-1991*, Paris 1992, 1995 und 1997, dies., *Dictionnaire historique des fascismes et du nazisme*, Brüssel 1992, Raymond Poidevin und Sylvain Schirmann, *Histoire de l'Allemagne*, Paris 1992 und 1995, Alfred Wahl, *L'Allemagne de 1918-1945*, Paris 1993.

³⁷ „État de type bismarckien exerçant une ‚hégémonie naturelle‘ sur l'Europe“, Poidevin/Schirmann, ebenda, S. 289.

³⁸ „programme d'un nouveau européen“, Milza/Berstein, *Dictionnaire historique des fascismes et du nazisme*, S. 500.

[...] der Begriff ‚Opposition‘ würde sich besser [als Widerstand, Anm. der Verf.] eignen, da sich im anti-nazistischen deutschen Kampf die wesentlichen Eigenschaften des europäischen Widerstands (bewaffneter Kampf gegen den Besatzer, Sabotage, Maquis, Untergrundpresse) nicht wieder finden³⁹.

An anderer Stelle betonten Berstein und Milza, dass die europäischen Widerstandsbewegungen (anscheinend mit Ausnahme des deutschen und italienischen Widerstands) aus dem „Reflex der patriotischen Verteidigung“⁴⁰ geboren seien.

Ein erstes Indiz für einen Wandel war Joseph Rovans 1993 erschienener Artikel „Des Allemands contre Hitler“. Der Doyen der deutsch-französischen Verständigung konzentrierte sich allerdings primär auf den in Frankreich schon immer weniger umstrittenen Widerstand der Weißen Rose.

Von einem regelrechten „Boom“ innerhalb der französischen Wahrnehmung des deutschen Widerstands und damit auch des 20. Juli kann hingegen seit 1994 gesprochen werden. Bis zu diesem Zeitpunkt war die französische Perzeption von einer auffallenden Unilateralität. Deutsch-französische Kooperationen waren die Ausnahme⁴¹ und resultierten häufig in einen „dialogue de sourds“: Entweder waren die deutschen und französischen Widerstandsdefinitionen so unterschiedlich, dass zwischen ihren Vertretern schlichtweg kein Dialog zustande kam⁴², oder die (wenigen) frankophonen Wissenschaftler, die bereit waren, den westdeutschen Widerstandsbegriff zu akzeptieren, wurden von ihren Kollegen auf diesem Feld ignoriert⁴³. Ansätze eines

³⁹ „[...] le terme „d’opposition“ conviendrait mieux [als Widerstand, Anm. der Verf.] puisque l’on ne retrouve pas dans la lutte allemande antinazie les caractéristiques essentielles de la résistance européenne (lutte armée contre l’occupant, sabotages, maquis, presse clandestine, réseaux de renseignement)“, Milza/Berstein, Dictionnaire historique des fascismes et du nazisme, S. 585.

⁴⁰ „réflexe de défense patriotique“, Berstein/Milza, L’Allemagne, S. 185.

⁴¹ S. etwa die Sonderausgabe der *Revue d’Histoire de la Deuxième Guerre mondiale* zur „Opposition allemande contre Hitler“, an der neben französischen und englischen Wissenschaftlern auch Karl D. Bracher beteiligt war, s. *RHGM* 36 (1959). Daneben tat sich auf diesem Gebiet *Documents. Revue des questions allemandes* hervor. Die Zeitschrift publizierte regelmäßig Beiträge nichtfranzösischer Autoren zum Thema Widerstand. Gemäß der Ausrichtung von *Documents* widmete sich die Zeitschrift besonders häufig den Themen Widerstand aus christlicher Überzeugung und dem Widerstand der Weißen Rose.

⁴² Besonders deutlich wird dies in der Rezeption von Brachers Artikel. Sein Widerstandsbegriff wurde in der französischen Debatte schlichtweg ignoriert. Lediglich Badia bezog sich auf seinen Artikel, um die westdeutsche Konzentration auf den Widerstand des 20. Juli zu bemängeln. In diesem Kontext sei auch an die Reaktion auf die Vorträge der deutschen Wissenschaftler 1958 auf dem Internationalen Widerstandskongress in Lüttich erinnert. S. Die Autoren des 20. Juli – Ein Überblick.

⁴³ S. etwa das Urteil Henri Michels über Henri Bernards Darstellung des deutschen Widerstands im Rahmen seiner „Histoire de la Résistance européenne“. S. Henri Michel, Une histoire de la Résistance européenne (Rezension von Henri Bernard, Histoire de la Résistance européenne. La „quatrième force“ de la guerre 39-45, Verviers 1968), in: *RHGM* 77 (1970), S. 94–97, S. 95.

tatsächlichen Dialogs können für die Jahre von 1945 bis 1989 nur vereinzelt im Bereich des deutsch-französischen Mittlermilieus festgestellt werden⁴⁴.

Dies änderte sich im Jahr 1994 mit der Sonderausgabe von *Documents* zum fünfzigsten Jahrestag des Hitler-Attentats: „Non à Hitler. Opposition et résistances contre le régime nazi“⁴⁵. Es engagierten sich französische und deutsche Wissenschaftler, so etwa François Bédarida, Hélène Miard-Delacroix und Peter Steinbach. Diese Kooperation bildete den Auftakt einer intensiven deutsch-französischen Zusammenarbeit. So waren sowohl Joseph Rovon als auch Peter Steinbach federführend an der Konzeption der Ausstellung „Des Allemands contre le Nazisme“ beteiligt, die Ende 1995 in Paris eröffnet wurde⁴⁶. Den wissenschaftlichen Auftakt bildete die Tagung „Oppositions et résistances au national-socialisme“, die eine breite institutionelle Unterstützung erfuhr: Die deutsche Botschaft, das *Goethe-Institut*, das *Deutsche Historische Institut Paris*, die Stadt Paris und das *Centre Marc-Bloch* in Berlin beteiligten sich. Die inhaltliche Gestaltung lag, wie schon für die Ausstellung, in den Händen eines deutsch-französischen wissenschaftlichen Beirats. In der Rezeptionsgeschichte des 20. Juli in Frankreich war dies die erste wahrhaft deutsch-französische Zusammenarbeit.

Dieser ersten Tagung folgten weitere zum Thema „Deutscher Widerstand“: 1996 organisierte das *Goethe-Institut* gemeinsam mit dem *Institut d'Etudes politiques de Toulouse* „Des Allemands contre le Nazisme. Widerstand et Résistance“, 1997 veranstaltete die *Association Nationale des Anciens Combattants de la Résistance* in Straßburg das Kolloquium „Deutscher Widerstand gegen Nationalsozialismus“. Im selben Jahr luden Gilbert Krebs und Gérard Schneilin in Zusammenarbeit mit dem *Centre universitaire du Grand Palais, Sorbonne* und dem *Maison Heinrich Heine* zu „Exil et résistance au national-socialisme“. Den Tagungen folgte ein Reigen an Veröffentlichungen: 1997 erschienen die Tagungsbände „Des Allemands contre le Nazisme. Oppositions et résistances 1933-1945“⁴⁷ (Pariser Tagung 1996), „Des

⁴⁴ Etwa die bereits erwähnte Zeitschrift *Documents. Revue des questions allemandes*.

⁴⁵ Sonderausgabe „Non à Hitler. Oppositions et résistances allemandes contre le régime nazi“, *Documents. Revue des questions allemandes* 2 (1994). Zur feierlichen Präsentation der Sonderausgabe s. Pfeil, „Nicht alle Deutschen haben ein Herz aus Stein“, S. 29.

⁴⁶ Im Rahmen des Hauptstadtkulturabkommens zwischen Paris und Berlin von 1995 wurde die von der *Gedenkstätte Deutscher Widerstand* mit Hilfe des *Militärhistorischen Forschungsamtes Potsdam* konzipierte Ausstellung vom *Mémorial du Maréchal Leclerc de Hauteclocque et de la Libération de Paris/Musée Jean Moulin* und den *Archives nationales* für die französische Öffentlichkeit übersetzt und aufbereitet.

⁴⁷ Levisse-Touzé/Martens (Hg.), *Des Allemands contre le nazisme*.

Allemands contre le nazisme. *Widerstand et résistance*⁴⁸ (Toulouser Tagung 1996), 1998 „Exil et Résistance au national-socialisme 1933-1945“⁴⁹ (Pariser Tagung 1997) und 1999 schließlich „Deutscher Widerstand gegen Nationalsozialismus“⁵⁰ (Straßburger Tagung 1997). Angeregt von den Kolloquien, den Tagungsbänden und dem öffentlichen Echo der Ausstellungen erschienen in den folgenden Jahren weitere Veröffentlichungen: Die populärwissenschaftliche Zeitschrift *Historia* widmete „La résistance allemande à Hitler“ ein Dossier⁵¹, die Germanisten Françoise Knopper und Alain Ruiz von der Universität Toulouse veröffentlichten einen Sammelband zum Thema „Les résistants allemands au IIIe Reich en Allemagne et dans l'exil“⁵² und Hélène Roussel gab in Zusammenarbeit mit Jean Mortier „Exil – Résistance – ‚Autre Allemagne‘. L'opposition allemande au IIIe Reich“⁵³ heraus. Im Jahr 2000 erschien die Monographie Gilbert Badias „Ces Allemands qui ont affronté Hitler“⁵⁴, 2003 folgten die Arbeiten Barbara Koehns „La Résistance allemande contre Hitler. 1933–1945“⁵⁵ und Gilbert Merlios „Les résistances allemandes à Hitler“⁵⁶. Anlässlich des sechzigsten Jahrestages organisierte das *Mémorial du Maréchal Leclerc de Hauteclocque et de la Libération de Paris/Musée Jean Moulin* schließlich die Ausstellung „Conjurations et attentats contre Hitler“. Im Gegensatz zu „Les Allemands contre le nazisme“ wurde diese nicht als gemeinsames Projekt, sondern in enger thematischer Abstimmung zwischen dem Pariser *Mémorial* und der *Gedenkstätte Deutscher Widerstand* konzipiert.

Im selben Zeitraum hielt der deutsche Widerstand Einzug in die französische Erinnerungslandschaft. So wurden 1995, anlässlich des fünfzigsten Jahrestages des

⁴⁸ Danielle Anex-Cabanis (Hg.), *Des Allemands contre le nazisme. Widerstand et Résistance. Actes de la Journée d'Etudes organisée par le Goethe-Institut de Toulouse et l'Institut d'Etudes Politiques de Toulouse*, 7 novembre 1996, in: *Revue des Sciences Politiques*, Sonderausgabe, März 1997.

⁴⁹ Gilbert Krebs und Gérard Schneilin (Hg.), *Exil et résistance au national-socialisme. 1933–1945. Actes du colloque international*, 11–15 décembre 1997, Centre universitaire du Grand Palais – Sorbonne et Maison H. Heine de la Cité universitaire à Paris, Paris 1998.

⁵⁰ Roland Pfefferkorn (Hg.), *La résistance allemande contre le nazisme. Actes du colloque de Strasbourg 1997*, Association Nationale des Anciens Combattants de la Résistance (ANACR), Strasbourg 1998.

⁵¹ Sonderausgabe „La résistance allemande à Hitler“, *Historia* 618 (1998), S. 45–83.

⁵² Françoise Knopper und Alain Ruiz (Hg.), *Les résistants au IIIe Reich en Allemagne et dans l'exil*, Toulouse 1998.

⁵³ Hélène Roussel, unter Mitarbeit v. Jean Mortier, *Exil – Résistance – ‚Autre Allemagne‘. L'opposition allemande au IIIe Reich*, Nanterre 1998.

⁵⁴ Badias, *Ces Allemands qui ont affronté Hitler*.

⁵⁵ Koehn, *La résistance allemande contre Hitler*.

⁵⁶ Merlio, *Les résistances allemandes à Hitler*.

Kriegsendes, Straßburger Straßen und Plätze nach deutschen Regimegegnern benannt⁵⁷ und 1996 in den Cevennen ein Mahnmal errichtet, das an die Teilnahme Deutscher im Maquis erinnern soll⁵⁸.

2004 schließlich wurde – wie in der Einleitung erwähnt – Philipp Freiherr von Boeselager zum „Commandeur“ der Ehrenlegion, der Legion d’honneur, ernannt. Damit wollte man nicht nur Boeselager selbst ehren:

Die französische Regierung ehrt so alle die Männer und Frauen jedweder Tradition und jeder Richtung, die sich engagierten bis hin zur Beteiligung an den Attentaten gegen Hitler und bis zum Opfer des eigenen Lebens⁵⁹.

Neu war weniger die Relevanz, die man dem deutschen Widerstand zuerkannte – ebenso wenig wie die Feststellung, „er rettete seine [Deutschlands, Anm. der Verf.] Ehre“ oder seine Bezeichnung als moralisches Vorbild –, sondern der direkte Vergleich und die Gleichstellung mit der französischen Résistance:

Wie auch in Frankreich die Résistance – ohne die Verantwortung von Vichy verwischen zu wollen – unsere Nation groß gemacht hat⁶⁰.

Sechzig Jahre nach dem gescheiterten Attentat auf Hitler und beinahe fünfundsiebzig Jahre nach Schumans Angebot zu einer europäischen Kooperation, fand das Gedenken an den Widerstand Aufnahme in das geschichtspolitische Repertoire des französischen Staates.

Wie lässt sich diese Konjunktur seit 1994 erklären? Persönliche und institutionelle Kontakte und Verflechtungen, die sich in über fünfzig Jahren deutsch-französischer Verständigung entwickelten und vertieften, haben Institutionen wie das *Deutsche Historische Institut Paris*, das *Deutsch-Französische Institut* in Ludwigsburg oder das *Centre d’information et de recherche sur l’Allemagne contemporaine* in Cergy-Pontoise hervorgebracht, die ihrerseits zum transnationalen Wissenstransfer beitrugen. Neben diese Entwicklungen traten in den neunziger Jahren auch neue rechtliche Rahmenwerke.

⁵⁷ Cathrine Trautmann, Eröffnungsansprache der Tagung „Deutscher Widerstand gegen Nationalsozialismus“, in: Pfefferkorn (Hg.), *La résistance allemande contre le nazisme*, S. 15.

⁵⁸ André Bruguerolle, Die Teilnahme Deutscher an der Résistance in den Cevennen: *Zeitzeugenbericht*, in: Ebenda, S. 84–88, S. 88.

⁵⁹ „Le gouvernement français rend ainsi hommage à tous ces hommes et ces femmes, de toutes traditions et de toutes tendances, qui se sont engagés jusqu’à participer aux attentats contre Hitler en sacrifiant leur vie“, Redetext: Frankreich ehrt den deutschen Widerstand. Rede der Europaministerin Noëlle Lenoir, 28. Januar 2004, in: *Dokumente. Zeitschrift für den deutsch-französischen Dialog* 1 (2004) 60, S. 105.

⁶⁰ „De même qu’en France, la résistance – sans effacer la responsabilité de Vichy – a grandi notre nation“, ebenda.

So bot das Hauptstadtkulturabkommen zwischen Berlin und Paris das juristische Fundament für die Ausstellung *Des Allemands contre le nazisme*⁶¹.

Diese Faktoren erklären zwar die Voraussetzungen der veränderten Wahrnehmung, nicht aber, warum man sich in Frankreich plötzlich so intensiv für das Thema interessierte. Dies war vielmehr der Tatsache geschuldet, dass sich funktionale Bezüge, innerhalb derer man sich mit dem Thema auseinandersetzte, veränderten oder sogar neu entstanden: Bisher beurteilten vor allem jene, die im weitesten Sinne als deutsch-französische Mittler aktiv waren, den 20. Juli als *Résistance*. Aber selbst unter ihnen erkannten nur relativ wenige in der Erinnerung an den deutschen Widerstand das Potenzial, einen positiven Beitrag zu den deutsch-französischen Beziehungen leisten zu können. So äußerte sich etwa Alfred Grosser erstmals 1997 in „Des Allemands contre le nazisme“ ausführlich zum Thema.

Genau diese Sicht auf den 20. Juli, nämlich das er nur bedingt als Instrument im Rahmen der deutsch-französischen Verständigung taugte, hatte sich geändert: Nun bewertete man ihn als positiven Bezugspunkt der deutschen Geschichte, der auch die Möglichkeit barg, Deutschland und die Deutschen der französischen Bevölkerung näherzubringen. Hinzukamen zwei weitere funktionale Bezüge, innerhalb derer das Thema nun diskutiert wurde: Mit der Anerkennung des deutschen Widerstands ließen sich generationale Gemeinsamkeiten stiften, und die Widerstandsforschung wurde von der französischen Historiographie als Impulsgeberin entdeckt.

⁶¹ S. Préface, in: Levisse-Touzé/Martens, *Des Allemands contre le nazisme*, S. 9–11, S. 10.

III.3.A. EINE TRANSNATIONALE GENERATION VON RÉSISTANTS

Die folgenden Überlegungen stützen sich maßgeblich auf die Überlegungen Jan Assmanns zur Unterteilung des kollektiven Gedächtnisses in ein kommunikatives und ein kulturelles⁶². Assmann unterschied diese beiden Gedächtnisformen primär chronologisch – das kulturelle Gedächtnis, in dem die Erinnerungen langfristig gespeichert seien, folge auf das kommunikative, innerhalb dessen die Deutung vergangener Ereignisse von den Mitlebenden ausgehandelt würde. Den Übergang von der einen in die andere Gedächtnisform bezeichnet er, in Anlehnung an Jan Vasina, als „floating gap“, als schwebende Lücke⁶³: Achtzig bis hundert Jahre nach einem Geschehen würde sich entscheiden, welches sinnstiftende Narrativ vom kommunikativen ins kulturelle Gedächtnis transferiert würde. Aber bereits nach vierzig Jahren sei eine „kritische Schwelle“ erreicht: Wenn nämlich die Zeitzeugen vom aktiven Berufsleben in den Ruhestand wechselten, jenem Lebensabschnitt, „in dem die Erinnerung wächst und mit ihr der Wunsch nach Fixierung und Weitergabe“⁶⁴. Erste Aushandlungsprozesse um die Gestalt der sinnstiftenden Erzählung werden demnach von den Zeitzeugen eines Geschehens initiiert und geführt.

Folgt man diesen Überlegungen, so befinden sich die französischen Résistants im Zeitraum von 1990 bis 2004 in dem oben beschriebenen Lebensabschnitt. Tatsächlich erscheinen seit Mitte der achtziger Jahre vermehrt Autobiographien⁶⁵, und an öffentlichen Debatten um das Thema Résistance nahmen einige ehemalige Résistants aktiv teil. Neben dem mehr als verständlichen Anliegen, die Interpretationshoheit über das eigene Leben zu verteidigen, spielen im Falle der Résistants weitere Faktoren eine Rolle. Zumindest diejenigen Widerstandskämpfer, die sich dezidiert als Repräsentanten der Résistance an die Öffentlichkeit wandten und wenden, waren und sind in aller Regel

⁶² Jan Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift. Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München 1999.

⁶³ Ebenda, S. 48–56. Allerdings wies Assmann darauf hin, dass aus der Innensicht einer betroffenen Gesellschaft keine tatsächliche Lücke (*gap*) zwischen dem Erinnern im kommunikativen und dem kulturellen Gedächtnis bestehe.

⁶⁴ Ebenda, S. 50f.

⁶⁵ So entstand Lucie Aubrac's „Ils partiront dans l'ivresse. Lyon, mai 43 – Londres, février 44“ (Paris 1985) als unmittelbare Reaktion auf die Anschuldigungen Jacques Vergès, des Verteidigers von Klaus Barbie. Symptomatisch für die Versuche der Résistance-Verbände, ihre Sichtweise der Vergangenheit zu verteidigen, ist die Veröffentlichung der *Fédération nationale des déportés et internés, résistants et patriotes* (FNDIRP), *Le grand livre des témoins*, Paris 1994. Es enthielt nicht nur Berichte von Zeitzeugen, auch Vor- (Marie-Claude Vaillant-Couturier) und Nachwort (Lucie Aubrac) verfassten prominente Résistantes.

stark politisiert und verstanden ihr Engagement entweder als nationalen Befreiungskampf, noch stärker aber als politischen Kampf gegen den Nationalsozialismus. Diese Haltung bestimmte ihre Deutung des eigenen Erlebens maßgeblich, ebenso wie die Dringlichkeit, mit der sie ihre Sicht der Vergangenheit durchzusetzen versuchten.

Gestaltete sich das Verhältnis zwischen Résistants, Historikern und Öffentlichkeit in der Vierten und zu Beginn der Fünften Republik weitgehend störungsfrei⁶⁶ – französische Historiker, die häufig, wie etwa Henri Michel, *auch* Résistants waren, schrieben an der *Mythe résistancialiste* mit⁶⁷ –, so verstand sich eine neue Generation von Wissenschaftlern vermehrt im Sinne Burkes als „Wächter beunruhigender Fakten“⁶⁸. Sie interessierte weniger das Zustandekommen einer sinnstiftenden Erzählung denn die Rekonstruktion der Vergangenheit. Mitte der achtziger Jahre erreichte die öffentliche und wissenschaftliche Diskussion um die Vichy-Jahre auch das Thema Widerstand und brachte Résistants teilweise in Konfrontation mit Historikern. Konnten die Résistants zu Beginn mit Rückhalt in der Öffentlichkeit und der Politik rechnen und (zum Teil massiv) Einfluss auf die Forschung nehmen – Pierre Laborie bezeichnete die Situation der Forscher der französischen Résistance gar als „Historiker unter strenger Aufsicht“⁶⁹ –, so änderte sich dies im Laufe der Jahre von 1990 bis 2004. Symptomatisch für diese Entwicklung war die sogenannte Aubrac-Affäre⁷⁰. Die französischen Résistants reagierten mit der Veröffentlichung zahlloser Erinnerungen⁷¹, in denen sie ihre Perspektive auf die Vergangenheit darlegten und die eigene Widerstandsinterpretation verteidigten.

⁶⁶ Tatsächlich waren die Résistants-Vereinigungen nicht unbedingt mit allen Aspekten des „Résistancialisme gaullien“ einverstanden. So sie nicht Kommunisten waren und der gaullistischen Deutung aus Prinzip widersprachen, stießen sie sich an dem Konzept einer Résistance ohne Widerstandskämpfer. S. Phase I: Die Wahrnehmung als „dialogue de sourds“. 1945 bis 1959. Einleitung, Jackson, France. The dark years, S. 606. Insgesamt zum Verhältnis zwischen Zeitzeugen und Historikern in den ersten Nachkriegsjahrzehnten, siehe Douzou, *La Résistance française*, S. 83–134.

⁶⁷ S. hierzu Guillon, *La Résistance. 50 ans et 2000 titres après*, S. 27–43.

⁶⁸ S. hierzu Peter Burke, *Geschichte als soziales Gedächtnis*, in: Aleida Assmann und Dietrich Harth (Hg.), *Mnemosyne. Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung*, Frankfurt am Main 1991, S. 289–304, S. 302.

⁶⁹ „Historiens sous haute surveillance“, Pierre Laborie, *Historiens sous haute surveillance*, in: *Esprit* 198 (1994), S. 36–49.

⁷⁰ S. hierzu Suleiman, *History, Heroism, and Narrative Desire* und Douzou, *La Résistance française*, S. 262–272.

⁷¹ Etwa Lucie Aubrac, *La Résistance expliquée à mes petits-enfants*, Paris 2000, Raymond Aubrac, *La mémoire s'attarde*, Paris 1996, Marie-José Chombart de Lauwe, *Toute une vie de Résistance*, Paris 1998, Serge Raveland unter Mitarbeit von Jean-Claude Rapiengeas, *L'esprit de résistance*, Paris 1995, Serge Raveland und Henri Weill, *Les valeurs de la Résistance. Gespräche mit Serge Raveland*, Paris 2004.

Die eingangs erwähnte Politisierung der Résistants hatte zudem zur Folge, dass sie sich nicht nur vehement für ihre Sicht der Vergangenheit einsetzten, sondern auch zum aktuellen politischen Geschehen Stellung bezogen. Vor allem zwei Entwicklungen beschäftigten sie: erstens die politischen Erfolge der *Front National* und zweitens die politischen Umbrüche in Osteuropa seit 1989.

Spätestens der Ausgang der Präsidentschaftswahlen 1988 machte deutlich, dass die *Front National* kein regionales Phänomen war, und die Ergebnisse der Präsidentschaftswahlen von 1995 und 2002 zeigten, dass sie keine temporäre Erscheinung mehr war. Ungeachtet der Frage, ob es sich bei dieser politischen Formation um eine rechtsextreme⁷² oder populistische⁷³ Partei handelt, nahmen viele Résistants die Erfolge Le Pens als Angriff auf das eigene Lebenswerk wahr, auf den sie nun reagierten. So fand etwa die Tagung „La résistance allemande contre le nazisme“ zeitgleich und am selben Ort wie der Parteikongress der *Front National* statt⁷⁴. Aber nicht nur die französischen Rechtsextremen waren eine politische Provokation aus Sicht vieler Résistants. Für die Kommunisten unter ihnen bedeutete die politische Evolution seit 1989, dass ihr Lebenswerk und ihr Lebenssinn in Frage gestellt wurden. So begegnete man etwa innerhalb des kommunistisch orientierten ANACR den politischen Umbrüchen und der sich abzeichnenden deutsch-deutschen Vereinigung mit Misstrauen und Ablehnung⁷⁵. Schließlich war auch die Tatsache, dass die Gemeinschaft der französischen Résistants beständig kleiner wurde, ein wichtiger Grund, warum diese jetzt in die Offensive gingen. Es ging um nichts weniger, als die Deutungs- und Erinnerungshoheit über das eigene Leben aufrechtzuerhalten – und dieser mächtige Wunsch gewann mehr und mehr an Dringlichkeit.

Die Résistants entwickelten und entwickeln unterschiedliche Strategien, um den Herausforderungen zu begegnen. Eine bestand darin, den deutschen Widerstand als *Résistance* anzuerkennen. Für manche von ihnen bedeutete dies eine

⁷² So etwa Joachim Schild, Europäisierung nationaler politischer Identitäten in Deutschland und Frankreich. Politische Eliten, Parteien, Bürger, in: *APuZ* B03□04 (2003), S. 31□39, S. 35.

⁷³ Diese Interpretation wird tendenziell von Udo Kempf vertreten. Ders., *Von de Gaulle bis Chirac. Das politische System Frankreichs*, Opladen 1997 (3. neubearbeitete u. erweiterte Aufl.), S. 205. Zu dieser Frage auch Roland Höhne, *Fremdenfeindliche Bewegung oder rechtsextremistische Partei? Ideologie und Programmatik der Front national*, in: *Lendemains. Etudes comparées sur la France* 60 (1990), S. 95□107.

⁷⁴ Sehr deutlich wird die Sorge der Widerstandskämpfer angesichts der Erfolge der *Front National* in den Beiträgen für Pfefferkorn (Hg.), *La résistance allemande contre le nazisme*, s. dort etwa die Ansprache von Roland Netter, dem Vorsitzenden des Regionalen Komitees der ANACR, S. 20□24.

⁷⁵ S. hierzu Brand Crémieux, *Les Français face à la réunification allemande*, S. 155□160.

„Grenzüberschreitung“ – weniger in nationaler, denn in politischer Hinsicht. In den Kreisen der kommunistischen Widerstandskämpfer existierten seit langem personelle wie institutionelle Kontakte nach Deutschland, Beispiele sind der *Verband Deutscher in der Résistance, in den Streitkräften der Antihitlerkoalition und der Bewegung "Freies Deutschland"* e.V. (DRAFD) und die *Amicales* der verschiedenen Konzentrationslager⁷⁶. Neu war, dass die kommunistischen Résistants nichtkommunistische Widerstandsgruppen und sogar den 20. Juli als *Résistance* anerkannten. Viele französische Widerstandskämpfer beschäftigten sich aber nun erstmals mit dem Thema, häufig im Rahmen von Tagungen, wie etwa in Berlin auf dem Kolloquium „Les Femmes dans la Résistance en France“⁷⁷. Auch auf der Tagung der ANCAR setzten sich mehrere Beiträge mit dem 20. Juli auseinander⁷⁸. Gleichzeitig drang man vonseiten organisierter französischer Résistants auf die Übersetzung deutscher Widerstandswerke: So verlieh die von Philippe und Hélène Viannay gegründete Stiftung „Défense de la France“ 2000 den „Prix Philippe Viannay“ an Hartmut Mehringer für sein Werk „Widerstand und Emigration. Das NS-Regime und seine Gegner“⁷⁹. In der Reihe „Résistance – Liberté – Mémoire“ erschien im selben Jahr Günther Weisenborns „Der lautlose Aufstand“ unter dem bemerkenswerten Titel „Une Allemagne contre Hitler“⁸⁰. Diese Wahl war bezeichnend: Weisenborn wurde von Anfang an sehr positiv in Frankreich rezipiert⁸¹, denn er bot ein Widerstandsnarrativ, in

⁷⁶ S. etwa Süchting-Hänger, *Widerstandstraditionen – Brücke zwischen Frankreich und der DDR*, Bernhard Escherich, *Das Bild der DDR in Frankreich bis 1989*, in: *Dokumente. Zeitschrift für den deutsch-französischen Dialog* 56 (2000), S. 25–32, S. 28f.

⁷⁷ Mechtild Gilzmer, Christine Levisse-Touzé und Stefan Martens (Hg.), *Les femmes dans la Résistance en France. Actes du colloque international de Berlin. 8–10 octobre 2001*, organisiert von der *Gedenkstätte Deutscher Widerstand* und dem *Mémorial du Maréchal Leclerc de Hauteclocque et de la Libération de la Ville de Paris/Musée Jean Moulin*, Paris 2003.

⁷⁸ S. etwa die Beiträge von Michael Kissener und Léon Strauss in: Pfefferkorn (Hg.), *La résistance allemande contre le nazisme*, S. 106–111 und S. 112–119. Allerdings war diese Ausweitung keineswegs unumstritten. So berichtete Rita-Renée Thalmann, dass innerhalb der Vorbereitungsgruppe für die Ausstellung „Les Allemands contre le nazisme“ Diskussionen um die Beteiligung der verschiedenen Widerstandsgruppen entbrannten – sie selbst habe den 20. Juli für über- und andere Widerstandsgruppen für unterrepräsentiert gehalten, äußerte Thalmann im persönlichen Gespräch (18. September 2001).

⁷⁹ S. *Neuer Nachrichtenbrief der Gesellschaft für Exilforschung* e. V. 16 (2000), S. 11. Der Plan, das Werk auch ins Französische übersetzen zu lassen, konnte bis dato nach Auskunft Hartmut Mehringers (Nachricht an die Verfasserin am 10. März 2006) noch nicht verwirklicht werden, und auch in naher Zukunft erscheint eine Umsetzung dieses Vorhabens unwahrscheinlich.

⁸⁰ Günther Weisenborn, *Une Allemagne contre Hitler*. Vorwort von Alfred Grosser, Paris 2000.

⁸¹ S. auch Chalons, Rezension Günther Weisenborn. *Der lautlose Aufstand*, S. 547ff., Adler-Bresse, *Aspects de l'Historiographie de la Résistance allemande*, 128f. Daneben erschien ein Interview mit Günther Weisenborn in *Documents. Revue des questions allemandes*, seine Theaterstücke wurden aufgeführt etc. S. René Wintzen, *Rencontre avec Günther Weisenborn, un portrait de René Wintzen*, in: *Documents. Revue des questions allemandes* 7 (1953), S. 663.

dem sich die Mitglieder des *Association Liberté – Mémoire*⁸² wiederfinden konnten. Dabei stand die symbolische Geste im Vordergrund: Wäre es primär darum gegangen, dem französischen Publikum den deutschen Widerstand näherzubringen, hätte sich die Wahl eines aktuelleren Werkes angeboten.

Die französischen Widerstandskämpfer profitierten von diesem transnationalen Schulterschluss in mehrfacher Hinsicht. Rein quantitativ vergrößerte sich die Gemeinschaft der Zeitgenossen. Darüber hinaus stützte die Interpretation des deutschen Widerstands als *Résistance* die Deutung des Widerstands als politischen Kampf für transnationale Werte. Bereits im Kontext der Totalitarismustheorie wurde auf diese Auslegung des 20. Juli verwiesen. In den Jahren von 1990 bis 2004 erfuhr sie nun eine Loslösung von jener Theorie. Auch diejenigen, die Widerstand als Kampf für bestimmte (demokratische) Werte interpretierten (und nicht so sehr als Reaktion auf eine totalitäre Diktatur), beriefen sich auf den deutschen Widerstand. Schließlich ließ sich mit dessen Anerkennung eine Neuinterpretation des eigenen historischen Engagements konstruieren: Der deutsche Widerstand und die französische *Résistance* wurden zu Vorläufern und zum „Fundament“ der deutsch-französischen Versöhnung. Im Sinne dieser neu entdeckten Gemeinsamkeiten betonte man nun etwa – auf der Straßburger Tagung – die französische Herkunft Julius Lebers⁸³, vor allem aber hob man die Beteiligung Deutscher in der französischen *Résistance* hervor. Diese Auslegung bürgte für den unbestreitbaren „Erfolg“ des widerständischen Engagements.

Aber nicht nur die französischen *Résistants* waren die Gewinner, auch das Thema „Deutscher Widerstand“ profitierte davon, dass er nun von *Résistants* als *Résistance* anerkannt wurde. Trotz des eingangs festgestellten rückläufigen Einflusses sind französische Widerstandskämpfer nach wie vor eine sozial außerordentlich anerkannte Bevölkerungsgruppe. Ihr Urteil, gerade in historischen Fragen, hat entsprechendes

⁸² Präsident der *Association* war im Jahr 2000 Pierre Sudreau, Ehrenpräsidentin Germaine Tillion. Der Beirat setzte sich aus Jean-Pierre Vernant, Stéphane Hessel, dem Ehepaar Aubrac, Jean-Louis Crémieux-Brilhac, Pierre Moinot, François Jacob, Serge Raveland und Denise Vernay zusammen – also in erster Linie aus *Résistants*. Die *Association* wurde u. a. in Reaktion auf die Affäre Aubrac in der Absicht gegründet, „de restaurer la mémoire d'un combat malmené par les querelles historiographiques, promptes à suspecter le simple courage“ (die Erinnerung an einen Kampf wiederzuerrichten, dem von historiographischen Streitereien, die schnell dabei waren, dem einfachen Mut zu misstrauen, schwer zu gesetzt wurde), Philippe-Jean Catinchi, La collection ‚Résistance – Liberté – Mémoire‘, in: *Le Monde*, 3. Juni 2004.

⁸³ Léo Strauss, Der Elsässer und große deutsche Widerstandskämpfer. Julius Leber, in: Pfefferkorn (Hg.), *La résistance allemande contre le nazisme*, S. 112–118.

Gewicht. Zudem verfügen sie über ein weitgespanntes Netzwerk⁸⁴, über das die Ausformulierung und Propagierung des französischen Résistance-Bildes (und im letzten Jahrzehnt auch des Bildes vom deutschen Widerstand) vorangetrieben werden.

⁸⁴ So richtet etwa das Erziehungsministerium jährlich den *Concours de la Résistance et de la Déportation* aus, der 1961 auf Bestreben von Widerstandsorganisationen, v. a. der *Confédération nationale des combattants volontaires de la Résistance*, ins Leben gerufen wurde. Die *Fédération Nationale des Déportés et Internés Résistants et Patriotes* organisiert ebenfalls einen jährlichen Concours, die *Fondation et Institut Charles de Gaulle* vergibt jedes Jahr Forschungsstipendien.

III.3.B. DIE KARRIERE EINES BEGRIFFS – RESISTENZ AUF FRANZÖSISCH

Neben der neuen Bedeutungszuschreibung, die der deutsche Widerstand durch die französischen Résistants erfuhr, fungierte er – das heißt die (west-)deutsche Widerstandshistoriographie – in den Jahren von 1990 bis 2004 erstmals als Impulsgeber für die französische Forschung: Das Konzept der „Resistenz“, wie es von Peter Hüttenberger und Martin Broszat formuliert worden war⁸⁵, wurde in Frankreich – wenn auch mit zeitlicher Verzögerung – diskutiert und angewendet.

Das Projekt „Bayern in der NS-Zeit“ hatte einen entscheidenden Beitrag zur analytischen Weiterentwicklung des Widerstandsbegriffs geleistet⁸⁶. Erstmals wurden Widerstand und widerständiges Verhalten primär aus sozialhistorischer Perspektive untersucht, das Interesse galt gesellschaftlichen Handlungsoptionen in Diktaturen. Somit bot das Konzept Anknüpfungspunkte, die über den Bereich der Widerstandshistoriographie hinausreichten. Tatsächlich wurde der Ansatz in Frankreich in drei unterschiedlichen Zusammenhängen besprochen: Einige diskutierten den Resistenz-Begriff im thematischen Kontext des deutschen Widerstands, andere, indem sie versuchten eine übergreifende Definition des Phänomens Widerstand zu formulieren. Wieder andere setzten sich mit dem Begriff auseinander, um gesellschaftliches Verhalten in diktatorischen Systemen zu begreifen. Je nach Wahrnehmungskontext fielen die Urteile über das Konzept sehr unterschiedlich aus.

Autoren, die den Ansatz im thematischen Zusammenhang mit dem deutschen Widerstand diskutierten, trieb die Sorge vor einer (unangemessenen) Expansion des deutschen Widerstandsbegriffs um. Sie befürchteten, dass mit „Resistenz“ ein Verhalten als Widerstand begriffen werden könnte, das sie selbst nicht als Widerstand werteten. Diese Bedenken wurden bereits in der Arbeit des Germanisten Pierre-Paul Sagave deutlich, der den Begriff als Erster verwendete. Er monierte, dass mit einem Begriff, der dem Französischen entlehnt sei, eine pejorative Bedeutung verbunden werde und

⁸⁵ S. vor allem Martin Broszat, Resistenz und Widerstand. Eine Zwischenbilanz des Forschungsprojekts „Widerstand und Verfolgung in Bayern 1933 bis 1945“, in: Martin Broszat, Elke Fröhlich und Anton Grossmann (Hg.), Bayern in der NS-Zeit. Bd. 4: Herrschaft und Gesellschaft im Konflikt. Teil C, München 1981, S. 691-709, erneut in: Ders., Nach Hitler. Der schwierige Umgang mit unserer Geschichte, München 1988, S. 136-161.

⁸⁶ Broszat, Bayern in der NS-Zeit. Bd. 1-6, München 1977□1983.

verglich dies mit dem deutschen Gebrauch von „Bourgeoisie“⁸⁷. Er nahm den „passiven Widerstand“, wie er Resistenz übersetzte, als ein untergeordnetes Phänomen des „eigentlichen Widerstands“ wahr, hierarchisierte also die verschiedenen Widerstandsformen⁸⁸. Ein ähnliches Denken offenbarte sich in „Les Résistants allemands“: Bédarida betonte, dass Resistenz nicht mit „politischen“ oder „aktiven Widerstand“ zu verwechseln sei⁸⁹. Bei der Diskussion um das Konzept handele es sich vor allem um „Wortstreitigkeiten“, die letztlich auf die „Bedeutung“ des deutschen Widerstands abzielte. Aus diesem Grund stand er dem Konzept skeptisch gegenüber und warnte davor, den Begriff Widerstand „auf übermäßige Art und Weise“⁹⁰ auszuweiten.

Positiver bewertete der Deutschlandspezialist Alfred Wahl das Resistenz-Konzept⁹¹. Er selbst unterschied zwar, in Anlehnung an Richard Löwenthal, zwischen „bewusstem politischen Kampf und Opposition“, „gesellschaftlicher Verweigerung“ und „einfacher Dissidenz“⁹². Er erwähnte jedoch in diesem Zusammenhang, dass einige westdeutsche Autoren anstelle von „gesellschaftlicher Verweigerung“ und „einfacher Dissidenz“ den Begriff „*Resistenz* [Hervorhebung im Orig., Anm. der Verf.], unübersetzbarer Begriff“⁹³ verwenden würden; Wahl führte den Begriff also inhaltlich ein. Aber erst Jean Solchany und Gilbert Merlio setzten sich ausführlich mit dem Ansatz auseinander. Solchany bot seinen Lesern einen Überblick über die Genealogie des Begriffs. Widerstand und

⁸⁷ Sagave, Tagungsbericht über den vierzigsten Jahrestag, S. 57. S. auch Alfred Wahl, *Cultures et Mentalités en Allemagne*, Paris 1988, S. 23.

⁸⁸ „résistance passive“, „résistance proprement dite“, ebenda.

⁸⁹ „résistance politique“, „résistance active“, Bédarida, *Les Résistants allemands*, S. 130. Es sei darauf hingewiesen, dass der Resistenz-Begriff (und das dahinterstehende Konzept) auch im deutschen Sprachraum kontrovers diskutiert wurde, wobei u. a. auch vor einer übermäßigen Ausweitung des Widerstandsbegriffs gewarnt wurde. Bédarida stand mit seiner Kritik also nicht allein da. S. auch Ian Kershaw, *Der NS-Staat. Geschichtsinterpretationen und Kontroversen im Überblick*, Hamburg 1999 (erweiterte und überarbeitete Neuaufl.), S. 292–297, 300–328, oder Klaus-Michael Mallmann und Gerhard Paul, Resistenz oder loyale Widerwilligkeit? Anmerkungen zu einem umstrittenen Begriff, in: *ZfG* 41 (1993), S. 99–116.

⁹⁰ „querelles de vocabulaire“, „portée“, „de façon excessive“, Bédarida, ebenda, S. 131.

⁹¹ Erstmals erwähnte er das Konzept 1988 in „*Culture et mentalités en Allemagne*“ und beschrieb es als Ansatz, das Verhalten katholischer Milieus zu charakterisieren. Alfred Wahl, *Cultures et mentalités en Allemagne*, Paris 1988, S. 23.

⁹² „opposition et combat politiques conscients“, „réfus social“ und „simple dissidence“ (gemeint war vermutlich jener Widerspruch, den Löwenthal mit „weltanschaulicher Dissidenz“ bezeichnete, Anm. der Verf.), Wahl, *L'Allemagne de 1918 à 1945*, S. 136.

⁹³ „*Resistenz* [Hervorhebung im Orig., Anm. der Verf.], terme intraduisible“, ebenda.

Resistenz seien komplementär und nicht inkompatibel⁹⁴. Auch Merlio ging auf die Bedeutung des Ansatzes für die westdeutsche Widerstandsforschung ein⁹⁵.

Zunächst erstaunt, dass nur wenige Autoren dieses Konzept und die resultierende Forschungsdiskussion im thematischen Kontext des Entstehungszusammenhangs erwähnten. Darüber hinaus fand eine umfassendere Auseinandersetzung erst in den letzten Jahren statt. Die frühe Rezeption wurde hingegen von der Befürchtung dominiert, Resistenz könne zu einer ungerechtfertigten Ausweitung des deutschen Widerstandsbegriffs herangezogen werden. Trotz allem war also ein Schatten der Furcht, der deutsche Widerstand könne als *Pars pro toto* der deutschen Gesellschaft fungieren in den achtziger und frühen neunziger Jahren noch nicht gänzlich gewichen. Entsprechend zögerlich war die Rezeption des Resistenz-Begriffs im Kontext der Auseinandersetzung mit dem 20. Juli.

Wie bereits erwähnt, begann sich die französische Résistance-Forschung Ende der achtziger Jahre für neue Konzepte zu öffnen, Widerstand wurde nun nicht mehr primär als „bewaffneter Kampf“ verstanden. Semelin, der zu dieser Neuorientierung beigetragen hatte, versuchte „[d]ie Widerstandsbewegungen [...] in Beziehung [Hervorhebung im Orig., Anm. der Verf.] zu dem psychologischen und soziologischen Zusammenhang“⁹⁶ zu analysieren. Dabei bezog er sich, neben den Arbeiten Roderick Kedwards und Pierre Labories, auch auf das Resistenz-Konzept Hüttenbergers und Broszats⁹⁷. Darüber hinaus konnten erstmals Konvergenzen in den Fragestellungen, die deutsche und französische Forscher antrieben, konstatiert werden – man interessierte sich für den Widerstand zunehmend im gesamtgesellschaftlichen Kontext; man begann Widerstehen und Mitmachen in Bezug zu setzen. In diesem Zusammenhang setzte man sich *auch* mit dem Resistenz-Begriff auseinander⁹⁸.

Am intensivsten aber beschäftigten sich jene Forscher mit dem Ansatz, die die Geschichte diktatorischer Regime und insbesondere die gesellschaftlichen Reaktionen

⁹⁴ Solchany, *L'Allemagne au XXe siècle*, S. 217ff.

⁹⁵ Merlio, *Les résistances allemandes*, S. 41–46.

⁹⁶ Semelin, *Ohne Waffen gegen Hitler*, S. 51f.

⁹⁷ Tatsächlich unterschied sich sein Verständnis von „Résistance civile“ dann doch erheblich von Resistenz. Wenn auch implizit, setzte Semelin die bewusste Entscheidung gegen das NS-Regime bzw. gegen die deutsche Besatzung als Bedingung für Widerstand voraus. Ebenda, S. 53–58.

⁹⁸ S. etwa das Dossier „Que reste-t-il de la Résistance?“, in: *Esprit* 198 (1994), S. 5–84, mit Beiträgen von Eric Conan, Daniel Lindenberg, Jean-Pierre Azéma, François Bédarida, Jacques Semelin, Pierre Laborie und Paul Thibaud. Guillon/Laborie, *Mémoire et Histoire* und Institut d'Histoire du Temps présent, *La Résistance et les Français*.

auf die Zumutungen der Diktatur untersuchten. So stellte Nicolas Werth zur Historiographie der UdSSR fest:

In ihrer überwältigenden Mehrheit haben die Historiker, die die sowjetische Gesellschaft unter Stalin studieren, implizit das funktionalistische, verhaltens- und sozietaal orientierte Resistenz-Konzept [Hervorhebung im Org., Anm. der Verf.] übernommen, das von Martin Broszat für den Nationalsozialismus eingeführt wurde⁹⁹.

Werth selbst übernahm zwar Kershaws Terminologie und bezeichnete das Verhalten mit dem Begriff „Uneinigkeit“ oder „Formen von Meinungsautonomie“¹⁰⁰, zugleich machte er in seinen Veröffentlichungen deutlich, dass ihn das Resistenz-Konzept und die Alltagsgeschichte maßgeblich beeinflusst hatten¹⁰¹. Auch Wissenschaftler, die sich mit der Geschichte Vichy-Frankreichs auseinandersetzten, griffen den Ansatz auf. So stand die Beschäftigung mit der Alltagsgeschichte und dem Resistenz-Konzept am Beginn der „konzeptuelle Kehrtwende“¹⁰² des IHTP. Es folgte etwa ein Forschungsprojekt zur französischen Gesellschaft unter der Besatzung, das sich auf das ambivalente Verhältnis zwischen „France de Vichy“, also Vichy-Frankreich, und „France sous Vichy“, Frankreich unter Vichy, konzentrierte¹⁰³. Auch Pierre Azéma griff den Resistenz-Begriff auf, um das Verhalten der französischen Bevölkerung in den Jahren von 1940 bis 1944 zu charakterisieren. Ein Beispiel: In einem Bericht über die Geschichte der *Société Nationale de Statistique* in den Jahren von 1940 bis 1944 zog er – neben dem von Philippe Burrin geprägten Begriff der „accomodation“¹⁰⁴ – auch den Begriff Resistenz heran, um Formen der Nichtkooperation zu benennen:

Dieser Verlust an Rechtmäßigkeit, während sich die gaullistische Legitimität im Sommer 1943 verfestigte, bewirkte eine Verstärkung des Attentismus unter einer bestimmten Anzahl von Franzosen und Französischen oder

⁹⁹ „Dans leur immense majorité, les historiens étudiant la société soviétique sous le stalinisme ont implicitement adopté le concept fonctionnaliste, comportemental et sociétal de resistenz [Hervorhebung im Org., Anm. der Verf.], introduit, pour le national-socialisme, par Martin Broszat“, Nicolas Werth, *Les formes d'autonomie de la 'société socialiste'*, in: Henry Rousso (Hg.), *Stalinisme et Nazisme. Histoire et mémoire comparées*, Brüssel 1999, S. 145–185, S. 148.

¹⁰⁰ „désaccord“, „formes d'autonomie de l'opinion“, ebenda, S. 174ff.

¹⁰¹ Neben dem bereits Zitierten s. etwa die Homepage des IHTP. Dort heißt es unter *Axes des recherche, Axe II: L'Événement: Guerres et violences politiques au XXe siècle; C – l'URSS et le système communiste* (unter der Leitung von Nicolas Werth); *I – Politiques répressives, pratiques de violence, „réponse sociale“ (1917–1953)*, dass die von Werth entwickelten Forschungsansätze sich darauf konzentrierten, die Interaktion zwischen dem sowjetischen Regime und der Bevölkerung herauszuarbeiten. Hierzu würden die methodologischen und konzeptionellen Ergebnisse der NS-Forschung berücksichtigt, wie eben die Diskussionen um die Konzepte „Resistenz/Widerstand“ und „Alltagsgeschichte“. S. Homepage IHTP, *Axes de recherche*, abrufbar unter: http://www.ihtp.cnrs.fr/recherche/represions_urss.html [letzter Zugriff am 10. Januar 2006].

¹⁰² „virage conceptuel“, Rousso, *Vichy. L'événement, la mémoire, l'histoire*, S. 31.

¹⁰³ Ebenda, S. 30f., 242ff.

¹⁰⁴ S. Philippe Burrin, *La France à l'heure allemande. 1940–1944*, Paris 1995.

veranlasste sie, das zu praktizieren, was unsere deutschen Historikerfreunde vor allem MARTIN BROZAT [Hervorhebung im Org, Anm. der Verf.] „die Resistenz“ nennen, also kein aktiver und militanter Widerstand, sondern die Unbeweglichkeit angesichts einer bestimmten Zahl von Anordnungen oder gegenüber, global gesprochen, jener Politik, die von den Verantwortlichen von Vichy eingefordert wurde¹⁰⁵.

So zögerlich die Annahme des Resistenz-Konzeptes im Rahmen der deutschen Widerstandsrezeption auch war – in anderen thematischen Zusammenhängen verlief sie wesentlich unbefangener: Französische Wissenschaftler griffen die deutsche Forschungsdiskussion auf, bezogen sie in ihre Überlegungen ein und entwickelten das Konzept weiter. Die verhaltene Rezeption im Zusammenhang mit dem deutschen Widerstand machte hingegen deutlich, dass zu Beginn der hier untersuchten Phase mit *Résistance* primär ein politisches Widerstandsverständnis verbunden wurde, gerade wenn man über den deutschen Widerstand sprach. Entsprechend spät wurde das Resistenz-Konzept in diesem thematischen Rahmen ohne Vorbehalte rezipiert.

Dennoch bleibt das Fazit, dass französische Wissenschaftler erstmalig konzeptionelle Ansätze der deutschen Widerstandsforschung offen diskutierten. Bisher dominierte im Rahmen der Geschichte des 20. Juli und des deutschen Widerstands eine rein inhaltliche Wahrnehmung, entweder im Kontext der deutschen Geschichte oder des europäischen Widerstands, dies allerdings bereits in deutlich geringerem Umfang. Nun fand erstmals eine Diskussion von *methodischen Ansätzen* statt.

¹⁰⁵ „Cette perte de légitimité alors que la légitimité gaullienne, elle, se renforce dans l'été 1943, va amener un renforcement de l'attentisme pour un certain nombre de Françaises et de Français ou les inciter à pratiquer ce que nos amis historiens allemands, et notamment Martin BROZAT [Hervorhebung im Org., Anm. der Verf.], dénomment "la Resistenz", non pas une résistance active et militante, mais l'inertie face à un certain nombre de directives ou face, globalement, à la politique demandée par les responsables de Vichy“, Pierre Azéma, Enseignement de l'histoire, Vortrag auf dem Kolloquium „Statistique sans conscience n'est que ruine...“, in: CGT INSEE, CFDT INSEE (Hg.), Statistiques sans conscience n'est que ruine ..., Actes du colloque du 4 novembre 1998, April 1999, in: <http://cgtinsee.free.fr/Kolok/kollok2/partie1.pdf> [letzter Zugriff am 10. Januar 2006]. S. auch Jean-Pierre Azéma und Olivier Wieviorka, Vichy. 1940–1944, Paris 2000, insbesondere das Kapitel „Fonctionnaires par gros temps“, S. 352–354, S. 353.

III.3.C. DER 20. JULI ALS INSTRUMENT DER DEUTSCH-FRANZÖSISCHEN BEZIEHUNGEN

Seit 1994 wurde das Thema „Deutscher Widerstand“ zunehmend von französischen Autoren aufgegriffen, da sie in ihm nun das Potenzial erkannten, zu einem positiven Deutschlandbild beitragen zu können. Hintergrund dieser Entwicklung war der Wandel, den das französische Deutschlandbild nach 1989 erfuhr: Angesichts der Existenz eines deutschen Nationalstaates setzte man sich nun verstärkt mit der deutschen Geschichte *vor 1945* auseinander. Diesmal war nicht der Blick auf die „deutsche Gefahr“ bestimmend, vielmehr suchte man im historischen Gedächtnis nach Erinnerungen, die zur Legitimation des Status quo dienten, das heißt die gegenwärtigen guten Beziehungen Frankreichs zum ehemaligen „Erbfeind“ rechtfertigen konnten. Dazu eignete sich etwa die Geschichte der Bundesrepublik oder die kulturelle Blütezeit in der Weimarer Zeit. Aber auch der deutsche Widerstand galt nun als positiver Bezugspunkt. Auf mustergültige Art und Weise wurde diese Intention in dem Sonderheft von *Documents* „Non à Hitler. Oppositions et résistances contre le régime nazi“ deutlich. Die Sonderausgabe – so heißt es im Vorwort von Joseph Rovin – verstehe sich als „Würdigung einer brüderlicher Liebe“¹⁰⁶ an die deutschen Widerstandskämpfer.

Die Beiträge hatten eines gemeinsam: Die Autoren verstanden den deutschen Widerstand in seinen verschiedenen Ausformungen prinzipiell – und ohne dies weiter zu thematisieren – als *Résistance*. Vor diesem Hintergrund war es ihr zentrales Anliegen, die Ereignisse den französischen Lesern verständlich zu machen. Im Detail unterschieden sich ihre Darstellungen hinsichtlich der Fakten nur marginal von anderen Publikationen – so beschrieb Bédarida in seinem Beitrag „La Multiplicité des ‚Non‘. Spécificité de la résistance allemande“ die soziale Herkunft der Regimegegner als „die konservative Rechte, manchmal verbündet mit Sozialdemokraten oder bayerischen Monarchisten“¹⁰⁷, griff also durchaus Topoi auf, die auch in den vorangegangenen Jahrzehnten zur gesellschaftlichen Einordnung herangezogen wurden. Andere schilderten die Oppositionellen zwar ebenfalls als Vertreter der Eliten, suchten aber den

¹⁰⁶ „hommage d’un amour fraternel“, Joseph Rovin, Des témoins qui se sont fait égorger, in: *Documents. Revue des questions allemandes* 2 (1994), S. 3f., S. 4.

¹⁰⁷ „la droite nationale conservatrice, parfois alliée à des sociaux-démocrates ou à des monarchistes bavaroise“, François Bédarida, La multiplicité des ‚non‘. Spécificité de la résistance allemande, in: *Documents. Revue des questions allemandes* 2 (1994), S. 5–8, S. 8.

Eindruck zu entkräften, ihr Handeln erkläre sich aus sozial begründeten Interessen. So wies etwa Hélène Miard-Delacroix darauf hin, dass die Bezeichnung „Militär“ nach 1939 gröbsten­teils die „traditionelle soziologische Bedeutung“¹⁰⁸ verloren habe, Joseph Rov  n betonte die Breite des politischen Spektrums¹⁰⁹.

Vor allem wurde die weltanschauliche Verortung der Regimegegner diskutiert: Sie seien von „einer bestimmten sozialen Idee, einer Vorstellung vom Staat und von Gerechtigkeit/Recht und vor allem vom Christentum“¹¹⁰ beseelt gewesen. Grundsätzlich kann dabei festgehalten werden, dass jene, die im Widerstand einen positiven Bezugspunkt erkannten, die weltanschauliche Motivation betonten: Weder in ihrer sozialen Herkunft noch in ihrer politischen Ausrichtung unterschieden sich die konservativen Regimegegner auf den ersten Blick von der „vieille Allemagne“, des alten Deutschland, um hier die Terminologie Mourins aus dem Jahr 1973 aufzugreifen. Hingegen belegte ein ethisch begründeter Widerstand gegen den Nationalsozialismus, dass nicht alle Deutschen „Nazis“ waren, und räumte gleichzeitig mit dem Vorwurf auf, die Regimegegner hätten allein aus eigennützigen Interessen gehandelt, als typische Angehörige ihrer sozialen Schicht.

Das Anliegen der Autoren von *Documents*, die französische Leserschaft mit dem deutschen Widerstand bekannt zu machen, wurde auch deutlich, wenn sie Aspekte thematisierten, die in der vorliegenden Arbeit mit dem Begriff Vorgehen subsumiert wurden: Teils wurden diese in *Kontrast*, teils in *Analogie* zur französischen Résistance gesetzt. So wies etwa Miard-Delacroix im Kontext der Chronologie des Widerstands nachdrücklich darauf hin, dass auch Deutsche Opfer des nationalsozialistischen Regimes geworden seien – einer ihrer Artikel trug den programmatischen Titel „Les premiers camps ont été cr  es pour des Allemands“¹¹¹.

Joseph Rov  n untersuchte die Unterschiede, die den 20. Juli von der französischen Résistance trennten – etwa das grundsätzliche Dilemma der deutschen Regimegegner,

¹⁰⁸ „signification sociologique traditionnelle“, Hélène Miard-Delacroix, L’attentat du 20 juillet 1944. Claus von Stauffenberg et les conjurés, in: *Documents. Revue des questions allemandes* 2 (1994), S. 12–19, S. 15.

¹⁰⁹ Joseph Rov  n, Observations complémentaires, in: *Documents. Revue des questions allemandes* 2 (1994), S. 20.

¹¹⁰ „une certaine idée sociale, le sens de l’état et de la justice, et surtout le christianisme“, so Christian Merlin, Carl Friedrich Goerdeler, in: Ebenda, S. 53. S. auch die Beiträge von Joseph Rov  n, Hélène Miard-Delacroix und Gilbert Merlio, in: Ebenda.

¹¹¹ „Die ersten Lager wurden für Deutsche geschaffen“, Hélène Miard-Delacroix, Les premiers camps ont été cr  es pour des Allemands, in: *Documents. Revue des questions allemandes* 2 (1994), S. 9–11, Rov  n, Observations complémentaires, s. auch Christine Levisse-Touz   und Stefan Martens, Une Résistance? Non, des résistances!, in: *Historia* 618 (1998), S. 48–49, S. 48.

sich zwischen ihrem Gewissen und tradierten Vorstellungen von Verrat entscheiden zu müssen¹¹², oder auch die Einsamkeit des konservativen Widerstands im Gegensatz zu den europäischen Widerstandsbewegungen, die Unterstützung von den Alliierten erhielten¹¹³. Etliche Autoren erklärten das Verhalten der deutschen Bevölkerung mit dem Verweis auf spezifisch deutsche politische Traditionen. So bemerkten etwa Joseph Rován und Gilbert Merlio, dass es in Deutschland keine Tradition des Widerstands gegeben habe, wohl aber eine der Staatsgläubigkeit und des Gehorsams.

Deutlich wurde der Vergleich mit der französischen Résistance vor allem dann, wenn die Autoren auf die Bedeutung des Widerstands zu sprechen kamen. Wie rein quantitative Erfassung des 20. Juli, hieß erneut ein zentrales Anliegen. Erstmals setzten die Autoren den geringen Umfang des deutschen Widerstands in Analogie zur Résistance: *In beiden Fällen* habe es sich, so Merlio und Rován, um Minderheitenphänomene gehandelt¹¹⁴. Dennoch war Merlio bereit, im 20. Juli mehr zu sehen als den Widerstand einiger elitärer Hitler-Gegner:

Die Tatsache, dass es die Bewegung vom 20. Juli [...] fertig brachte, praktisch alle deutschen politischen Familien zu vereinen, einschließlich der Kommunisten [...], erlaubt es, sie zumindest auf symbolischer Ebene als eine repräsentative Stichprobe des deutschen Volkes anzusehen¹¹⁵

Schließlich wurde deutlich, dass die Autoren von *Documents* die westdeutsche Widerstandsrezeption positiv beurteilten – Merlio bezeichnete diese als „ein Meisterstück“¹¹⁶ der deutschen Historiographie und der „Vergangenheitsbewältigung“. Angesichts dieser Wahrnehmung überrascht sein Urteil nicht: Man könne aus dem deutschen Widerstand die allgemeingültige Lehre ziehen, dass Politik „wenn sie nicht

¹¹² Rován, *Les ‚non‘ allemands à Hitler*, in: Levisse-Touzé/Martens (Hg.), S. 15-25, S. 18, Ders., *Observations complémentaires*, S. 20, Levisse-Touzé/Martens, *Une Résistance? Non, des résistances!*, S. 48, Alfred Grosser, *L'Allemagne se concilie avec ses résistants*, in: *Historia* 618 (1998), S. 80-83, S. 82, Joseph Rován, *Histoire de l'Allemagne. Des origines à nos jours*, Paris 1994, S. 668, Miard-Delacroix, *L'attentat du 20 juillet 1944*, S. 15.

¹¹³ So etwa Rován, *Observations complémentaires*, S. 20, s. auch Levisse-Touzé/Martens, ebenda, Rován, *Histoire de l'Allemagne*, S. 689f., ders., *Les ‚non‘ allemands à Hitler*, S. 18. Gerade dieser Aspekt wurde allerdings von den meisten Autoren, auch schon in der Phase von 1960 bis 1989 anerkannt. S. Phase II: Partielle Anerkennung. 1960 bis 1989. II.1.c. „Etat-major sans troupes“.

¹¹⁴ Rován, *Les ‚non‘ allemands à Hitler*, S. 18, ebenso Merlio, *Cinquante ans après*, S. 88.

¹¹⁵ „Le fait que le mouvement du 20 juillet [...] ait fini réunir pratiquement toutes les familles politiques allemandes, y compris des communistes [...] peut tout fois permettre de le considérer, au moins sur le plan symbolique, comme un échantillon représentatif du peuple allemand“, Merlio, *Cinquante ans après*, S. 88. Merlio schränkte dieses Urteil in seiner 2003 erschienenen Monographie wieder ein. Dort erkannte er zwar den deutschen Widerstand an, bewertete ihn jedoch nicht als – wie auch immer gearteten – Repräsentanten der deutschen Bevölkerung. Merlio, *Les résistances allemandes à Hitler*, v. a. S. 383-386.

¹¹⁶ „une pièce maîtresse“, Merlio, *Cinquante ans après*, S. 89.

auf Recht und Respekt vor dem Menschen gründet“ zur „Barbarei“¹¹⁷ führe. Die Wertung des 20. Juli als positiver Bezugspunkt wurde auch in den Beiträgen Christian Merlins, Joseph Rovans und Hélène Miards-Delacroixs evident, schilderten sie doch einzelne Vertreter oder Widerstandsgruppierungen als vorbildhaft.

Als Beispiel für die hier analysierte Funktion des Widerstands – ein positives Deutschlandbild zu offerieren – ist die Sonderausgabe von *Documents* sicherlich besonders geeignet, sie steht jedoch nicht allein da. Vor allem in den verschiedenen Tagungsb nden, die seit 1997 erschienen, wurde diese Intention deutlich¹¹⁸. Gerade in diesen wurde aber auch ein weiterer Bezugsrahmen der Wahrnehmung des 20. Juli deutlich: Seine Integration in die Geschichte des europ ischen Widerstands. Als exemplarisch hierfür kann die Tagung „Les Résistances, miroir des régimes d’oppression. Allemagne, France, Italie“¹¹⁹, die im September 2003 in Besançon stattfand, angeführt werden. Bereits im Titel wird deutlich, dass der deutsche Widerstand¹²⁰ nun nicht mehr als Ausnahme unter den europ ischen Widerstandsbewegungen herangezogen wurde, sondern als Handlungsoption in einem diktatorischen Regime in seinen historischen Kontext gesetzt wurde – unabh ngig davon, ob Deutsche, Franzosen oder Italiener Widerstand leisteten. Abschlie nd wird also darauf hingewiesen, dass im hier untersuchten Zeitraum die Wahrnehmung des 20. Juli Teil der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Ph nomen Widerstand wurde – wie es sich bereits in der Rezeption des Resistenz-Konzepts andeutete.

¹¹⁷ „si elle n’est pas fondée sur le droit et sur le respect de la personne humaine“, „barbarie“, ebenda.

¹¹⁸ S. Levisse-Touzé/Martens (Hg.), *Des Allemands contre le nazisme*, Anex-Cabanis (Hg.), *Des Allemands contre le nazisme. Widerstand et Résistance*, Krebs/Schneilin (Hg.), *Exil et résistance au national-socialisme*, Pfefferkorn (Hg.), *La résistance allemande contre le nazisme*.

¹¹⁹ Der Tagungsband erschien 2006: François Marcot und Didier Musiedlak (Hg.), *Les Résistance, miroir des régimes d’oppression. Allemagne, France, Italie. Actes du colloque international de Besançon organisé du 24 au 26 septembre 2003*, Luxeuil 2006.

¹²⁰ Und nun auch den italienischen Widerstand vor 1943, der lange, wie auch der deutsche, als die „exception à la règle“ galt. S. etwa Michel, *Les mouvements clandestins en Europe*, etwa S. 43.

III.3.D. DIE GEGENWÄRTIGE WAHRNEHMUNG DES 20. JULI AN VIER

BEISPIELEN

Die Wahrnehmung des 20. Juli in Frankreich lässt sich gegen Ende des Untersuchungszeitraums am Beispiel von vier Arbeiten, die seit dem Jahr 2000 erschienen sind, zusammenfassen: Gilbert Badias „Ces Allemands qui ont affronté Hitler“, Jean Solchany Abhandlung zum deutschen Widerstand im Rahmen seiner „L’Allemagne au XXe siècle. Entre singularité et normalité“, schließlich Gilbert Merlios „Les Résistances allemandes à Hitler“ und Barbara Koehns „La Résistance allemande contre Hitler“. Allein die Tatsache, dass hier drei wissenschaftliche Monographien aufgeführt werden können, belegt eindrucksvoll den Aufschwung, den das Thema seit 1994 erfahren hat. Zugleich steht jede Arbeit exemplarisch für bestimmte Wahrnehmungstendenzen, die sich in der wissenschaftlichen Perzeption herausgebildet hatten: Der Germanist Badia und der Historiker Solchany waren sich einig in ihrer kritischen Beurteilung der politischen Überzeugung der Regimegegner und ihrer Pläne. So wies Solchany darauf hin, dass die „bürgerliche und konservative Opposition“ erst „verspätet“ entstanden sei (als Beginn führte er das Jahr 1938 an)¹²¹. Als Gründe, dem Nationalsozialismus zu widerstehen, nannte er neben der „Perspektive der Niederlage“ auch „die Anhäufung von Schreckenstaten, vor allem in den besetzten Gebieten“¹²². Zwar war Solchany überzeugt, dieser Widerstand habe sich als „die gefährlichste“ für das Regime erwiesen, zugleich verwies er jedoch nachdrücklich auf „[d]ie ideologische Nähe“ zwischen dem „Nationalkonservatismus“ und dem Nationalsozialismus¹²³. Gilbert Badia – diese Einschätzung kann mit Blick auf seine bisher analysierten Arbeiten kaum überraschen – teilte viele dieser Ansichten: Auch er erkannte bei vielen jener Regimegegner, die er zur „sozialen Gruppe der ‚Nationalkonservativen‘“¹²⁴ zählte, erste Ansätze von Widerstand erst 1938¹²⁵. Ein „Ausbruch des Gewissens“ sei bei kaum einem der militärischen Regimegegner die

¹²¹ „opposition bourgeoise et conservatrice“, „tardive“, Solchany, L’Allemagne au XXe siècle, S. 221.

¹²² „perspective de la défaite“, „la multiplication des atrocités, en particulier dans les territoires occupés“, ebenda, S. 222.

¹²³ „la plus dangereuse“, „[l]a proximité idéologique“, „national-conservatisme“, ebenda, S. 222f..

¹²⁴ „groupe social des ‚conservateurs nationaux‘“, Badia, ebenda, S. 119.

¹²⁵ Ebenda, S. 121.

„prinzipielle Motivation“¹²⁶ zum Widerstand gewesen. Nachdrücklich wies Badia auf die ideologischen Konvergenzen zwischen dem Denken (national-)konservativer Oppositioneller und dem Nationalsozialismus hin¹²⁷.

Trotz dieser kritischen Wahrnehmung kamen beide Autoren zu positiven Urteilen über den 20. Juli – Solchany hielt es für „umso bemerkenswerter“, dass die konservativen Regimegegner in den Widerstand gefunden hätten, erkannte also ihre individuelle Gewissensentscheidung an, die ihrer sozialen und kulturellen Prägung eigentlich zuwiderlief¹²⁸. Badias Darstellung erwies sich auf den zweiten Blick als ambivalenter. Einerseits stand er dem konservativen Widerstand, wie oben deutlich wurde, sehr skeptisch gegenüber und lehnte das politische Denken dieser Regimegegner ab. Andererseits wollte er mit seinem Werk einen Beitrag zur Anerkennung des deutschen Widerstands in Frankreich leisten. Den Ausweg, den Badia angesichts dieses Dilemmas wählte, war die Konzentration auf den Kreisauer Kreis, um auf diese Weise dem negativen Bild des konservativen Widerstands positive Aspekte hinzuzufügen, die seine Definition als *Résistance* rechtfertigten. So widmete er den Männern um Moltke und Yorck ein eigenes Kapitel, das er dem Kapitel „Notables et militaires“ vorstellte, und räumte dem Treffen zwischen kommunistischen Regimegegnern und Mitgliedern des Kreisauer Kreises wiederum ein eigenes Kapitel ein. Er gab sich also große Mühe, auch im Kontext des 20. Juli auf positive Aspekte hinzuweisen. Im Gegensatz zu Solchany ging es Badia – dies wird hier erkennbar – nicht allein darum, einen wissenschaftlichen Überblick über den konservativen Widerstand zu erarbeiten. Der Germanist erkannte in dem Thema, das ihn nun seit nahezu vierzig Jahren beschäftigte, auch die Möglichkeit, ein alternatives Deutschlandbild zu propagieren. Wie bereits in seiner Darstellung von 1962 schlug sein Herz für den Widerstand aus den linken Milieus – diesen hoffte er primär seinen Landsleuten nahezubringen. Im Gegensatz zu seinen früheren Arbeiten integrierte er nun aber den konservativen Widerstand in den übergreifenden Begriff „*Résistance allemande*“. So kritisch er die westdeutsche Widerstandshistoriographie nach wie vor beurteilte – so monierte er beispielsweise die parteiische Ausrichtung des Tagungsbandes „Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus“, der der „*Résistance ouvrière*“ weniger als einhundert Seiten, dem konservativen Widerstand dagegen über

¹²⁶ „sursaut de conscience“, „principale motivation“, ebenda, S. 125.

¹²⁷ Badia, *Ces Allemands qui ont affronté Hitler*, S. 119ff., 145f.

¹²⁸ „autant plus remarquable“, Solchany, *L'Allemagne au XXe siècle*, S. 224.

vierhundert Seiten widmete¹²⁹ –, er übernahm letztlich deren Interpretation des 20. Juli als *Résistance* (oder immerhin *Opposition*). Neben dem Wunsch, ein divergierendes und positives Deutschlandbild zu vermitteln, wurde Badias Werk ganz offensichtlich auch von generationsspezifischen Intentionen geprägt: Er gehörte jener Generation kommunistischer *Résistants* an, deren Lebenswerk von den politischen Entwicklungen seit 1989 scheinbar in Frage gestellt wurde. Ein Weg, seine Lesart des linken Widerstands zu verteidigen, war, sie Teil eines übergreifenden Narrativs des deutschen Widerstands werden zu lassen, der auch den konservativen Widerstand einschloss und (teilweise) anerkannte.

Im Gegensatz zu Solchany und Badia erkannte Gilbert Merlio den 20. Juli wesentlich vorbehaltloser an. Barbara Koehn schließlich zeichnete ein ganz eigenes Bild des deutschen Widerstands. Beide Autoren sind Germanisten und darüber hinaus Spezialisten zum Thema „Konservative Revolution“¹³⁰. Angesichts dessen überrascht es nicht, wenn sie sich dem politischen Denken und den Plänen des 20. Juli ausführlicher widmeten. Doch trotz der Parallelen in den wissenschaftlichen Werdegängen und Forschungsschwerpunkten unterscheiden sich die Monographien grundlegend voneinander. Dabei ist Koehns Werk innerhalb des französischen Wahrnehmungsspektrums eine singuläre Arbeit. Tatsächlich war ihre Darstellung maßgeblich von der Intention bestimmt, aus der Geschichte des deutschen Widerstands eine politische Orientierung für die Zukunft der westlichen Demokratien herauszulesen. Damit reiht sich ihr Œuvre ein in die lange Tradition der Kritik an der modernen Massengesellschaft, deren zentraler Topos das Versprechen ist, die Krise der westlichen

¹²⁹ Natürlich bleibt die Frage, was Badia unter ‚*Résistance ouvrière*‘ verstand. Die Autorin kommt, wenn sie die Beiträge zählt, die sich mit kommunistischen, sozialistischen, sozialdemokratischen und gewerkschaftlichem Widerstand befassen, immerhin auf über zweihundert Seiten. Gleichzeitig berücksichtigt Badia bei seiner Kritik nicht, *wie* sich die Beiträge etwa mit dem (national-)konservativen Widerstand befassen, also ob sie nicht dazu beitragen, den Widerstand des 20. Juli kritisch zu hinterfragen. Badia, *Ces Allemands qui ont affronté Hitler*, S. 34. Interessant ist im Vergleich das Urteil Gerd R. Ueberschärs, das Programm der Internationalen Konferenz dokumentiere „sehr eindrucksvoll“, dass man sich 1984 in der BRD durchaus mit linkem Widerstand auseinandersetze. Gerd R. Ueberschär, *Von der Einzeltat des 20. Juli 1944 zur ‚Volksopposition‘? Stationen und Wege der westdeutschen Historiographie nach 1945*, in: Ders. (Hg.), *Der 20. Juli 1944*, S. 101–125, S. 124f.

¹³⁰ Barbara Koehn, Emeritus der Universität Rennes, forscht zu Johann Georg Herder, Friedrich Schiller, Heinrich von Kleist, Hermann Hesse und Alfred Döblin. Zum Thema „Konservative Revolution“ gab sie sie u. a. *La Révolution conservatrice et les élites intellectuelles*, Paris 2003 heraus. Gilbert Merlio ist Professor an der Université Sorbonne – Paris IV, Spezialist für die Geschichte der Weimarer Republik und die beiden deutschen Diktaturen; er veröffentlichte Studien zu Oswald Spengler, Friedrich Nietzsche, Ernst Jünger und Karl Jaspers, u. a. *Oswald Spengler. Témoin de son temps*, Stuttgart 1982, *Ni gauche, ni droite. Les chassés-croisés idéologiques des intellectuels français et allemands dans l'entre-deux-guerres*, Paris 1995.

Demokratie (oder das, was als Krise wahrgenommen wurde) unter Rekurs auf vormoderne Traditionen zu lösen. Tatsächlich erkannte Barbara Koehn im politischen Denken des konservativen Widerstands einen alternativen Entwurf zum westeuropäischen Demokratiemodell, ja sogar einen – anzustrebenden – Ausweg aus der von ihr konstatierten Krise der gegenwärtigen Demokratien¹³¹. Ihre Darstellung des 20. Juli orientierte sich dabei maßgeblich an Hans Rothfels' „Deutsche Opposition gegen Hitler“ und die Interpretation des Widerstands als moralisch-ethisch fundierten, antitotalitären (die Autorin machte keinen Hehl aus ihrem Antikommunismus) „Aufstand des Gewissens“. Darüber hinaus legte Koehn besonderen Wert auf die Wurzeln des politischen Denkens der Regimegegner. Unabhängig ob sie sich mit Johannes Popitz, Carl Friedrich Goerdeler, Mitgliedern des Kreisauer Kreises oder Carlo Mierendorff befasste: die Staatsauffassung dieser Regimegegner führte sie auf den Staat bismarckscher Prägung zurück. Lediglich das Denken des liberalen Demokraten Bergsträsser ließ sich nicht problemlos in diese Tradition einreihen. Dennoch stellte die Autorin fest:

Auf seine Art und Weise sprach sich Bergsträsser, wie ehemals Bismarck, für *Realpolitik* [Hervorhebung i. Orig., Anm. der Verf.] und gegen *Idealpolitik* aus [...] Und man könnte fast von einer Rückkehr zum weisen Pragmatismus Bismarcks sprechen, sogar bei dem Linkliberalen Bergsträsser!¹³²

Der häufig erwähnte¹³³ Bismarck und sein Staat blieben dennoch – abgesehen davon, dass er zu einer Art Übertäter des deutschen politischen Denkens avancierte – seltsam schemenhaft. Auf dieser Basis konnte die Autorin argumentieren, dass eine konservative „tradition allemande“ existiert habe, die sich klar vom Nationalsozialismus unterschied. Entsprechend kritisch stand Koehn der deutschen Widerstandshistoriographie seit dem Paradigmenwechsel in den Geschichtswissenschaften gegenüber. So beurteilte sie Klaus-Jürgens Müllers Ansatz, die Krise vom Sommer 1938 primär als Elitenkonflikt zwischen Armee und Regime zu interpretieren, als „verkürzend“¹³⁴. Wie im Laufe der Arbeit gezeigt werden konnte,

¹³¹ So etwa bei Koehn, *La résistance allemande*, S. 378.

¹³² „À sa façon, Bergsträsser se prononçait, comme jadis Bismarck, pour une *Realpolitik* [Hervorhebung im Orig., Anm. der Verf.] et contre une *Idealpolitik* [...]. Et l'on pourrait presque parler d'un retour au sage pragmatisme de Bismarck, même chez ce libéral de gauche que fut Bergsträsser!“, Koehn, *La résistance allemande contre Hitler*, S. 367.

¹³³ Immerhin führen Bismarck und Ludwig Beck mit jeweils 29 Erwähnungen die Liste an, ebenda.

¹³⁴ „réductrice“, ebenda, S. 228.

wurde der 20. Juli häufig herangezogen, um politische Intentionen zu legitimieren. Der Ansatz, das politische Denken der konservativen Regimegegner als politische Alternative zur Gegenwart zu konstruieren, stellte im französischen Wahrnehmungsraum allerdings ein Novum dar. Natürlich beeinflusste diese klar politische Ausrichtung auch die wissenschaftliche Objektivität von Koehns Werk. Das Streben, die Vergangenheit zu rekonstruieren, unterlag dem Wunsch, eine bestimmte politische Aussage mittels historischer Bezüge zu legitimieren.

Im Vergleich zu Koehn zeichnete Merlio ein divergierendes Bild des 20. Juli. Er betonte, im Einklang mit der neueren Forschung, die Diversität der Widerstandsmotive und die Ungleichzeitigkeit, mit der die Regimegegner in den Widerstand gegen den Nationalsozialismus fanden. Ausführlich diskutierte er das Problem der Definition dieses Widerstands, in dem Zivilisten und Militärs zusammenfanden, seine Mitglieder sich primär aus den Reihen traditioneller Eliten rekrutierten und dennoch nicht ausschließlich nationalkonservative Überzeugungen vertraten. Gleichzeitig betonte er nachdrücklich den evolutionären Charakter dieses Widerstands, der teils auf politischem oder moralisch-ethischem Widerspruch zum nationalsozialistischen Regime gründete, teils aber auch auf machtpolitischen Überlegungen beruhte. Für Merlio – im Gegensatz etwa zu Solchany und Badia – reichten die Anfänge dieses Widerspruchs in die Zeit vor 1938 zurück; er war also tief verwurzelt im politischen Denken des deutschen Konservatismus. Merlio legte Wert auf die Feststellung, dass sich ein Edgar Jung in seinem Handeln durchaus von humanitären und christlichen Motiven leiten ließ, es sich also nicht allein um einen „einfachen Machtkampf zwischen alten und neuen Eliten“¹³⁵ gehandelt habe. Wie bereits erwähnt, wird erneut evident, dass die Anerkennung der politisch-ethischen Widerstandsmotivation gerade auch von Regimegegnern, deren Gesinnung als nationalkonservativ zu beschreiben ist, zentral für Merlios Widerstandswahrnehmung. Hier machte sich die langjährige Beschäftigung des Autors mit der politischen Gedankenwelt der Weimarer Republik, insbesondere der Konservativen Revolution deutlich bemerkbar – ein Wissen, das er an den französischen Leser weitergeben wollte¹³⁶.

¹³⁵ „simple lutte de pouvoir entre anciennes et nouvelles élites“, Merlio, *Les résistances allemandes à Hitler*, S. 144.

¹³⁶ S. ebenda, S. 178f. So ging er etwa sehr ausführlich auf das politische Denken Goerdelers ein. Ebenda, S. 150–153, 160–165.

Allerdings zeichnete Merlio mitnichten ein ausschließlich positives Bild des 20. Juli. Sowohl in dem Kapitel „La résistance des élites traditionnelles“ als auch in „La résistance militaire“ wies er nachdrücklich auf die politische und ideologische Kooperation der genannten sozialen Gruppen mit dem nationalsozialistischen Regime hin. So charakterisierte er die erste Phase des Widerstands als Zeitraum „von Kollaboration und Konfrontation“¹³⁷, in der auch das Ziel der Oppositionellen weniger ein Regimewechsel denn eine Reform gewesen sei. Auch in den Kreisen der Militärs habe zu Beginn weitgehende Übereinstimmung mit dem neuen Regime geherrscht¹³⁸. Selbst diejenigen unter ihnen, die später in den Widerstand gefunden hätten, seien zunächst „vor allem von militärischen und nationalen Motiven bestimmt“¹³⁹ gewesen. Während aber Merlio ausdrücklich darauf hinwies, dass die Übergänge zwischen Regimekooperation und -konfrontation im Falle der nichtmilitärischen Regimegegner fließend waren, diskutierte er diese Konvergenzen für die oppositionellen Armeeingehörigen weniger intensiv. Zwar ging er durchaus scharf mit den „Militärs“ ins Gericht und erklärte etwa, „ein hegemonialer Nationalismus und ein eingefleischter Antikommunismus“¹⁴⁰ wären die Gründe, warum bei der großen Mehrheit der höheren Offiziere nach dem Angriff auf die Sowjetunion kein Umdenken eingesetzt habe. Ebenso wies er darauf hin, dass „Antikommunismus gemischt mit Antisemitismus“ die meisten Gegner Hitlers dessen Feindbild akzeptieren ließ: „den jüdisch-bolschewistische Feind“¹⁴¹. Im Zusammenhang mit den militärischen Oppositionellen führte Merlio jedoch eher ideologische Differenzen als Konvergenzen an: so betonte er etwa, dass Tresckow¹⁴² aufgrund der antisemitischen Politik in den Widerstand gefunden habe. Tatsächlich sparte Merlio die Diskussionen um den Themenkomplex 20. Juli, Völkermord und Judenverfolgung¹⁴³ in seiner Darstellung aus, obwohl diese die deutsche Widerstandsforschung seit geraumer Zeit beschäftigen.

¹³⁷ „de collaboration et de confrontation“, ebenda, S. 146.

¹³⁸ Ebenda, S. 274.

¹³⁹ „essentiellement dictée par des motifs d’ordre militaire et national“, ebenda, S. 288.

¹⁴⁰ „un nationalisme hégémonique et un anticommunisme viscéral“, ebenda, S. 290.

¹⁴¹ „un anticommunisme mêlé d’antisémitisme“, „l’ennemi judéo-bolchevique“, ebenda, S. 291.

¹⁴² Ebenda, etwa S. 288.

¹⁴³ S. Antonia Leugers, Deutscher Widerstand gegen den Nationalsozialismus, in: *NPL* 47 (2002), S. 249–276, S. 249f., 251ff., Christian Gerlach, Männer des 20. Juli und der Krieg gegen die Sowjetunion, in: Hannes Heer und Klaus Naumann (Hg.), Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944, Hamburg 1995, S. 427–446. Kritische Stellungnahmen dazu: Klaus Jochen Arnold, Verbrecher aus eigener Initiative? Der 20. Juli 1944 und die Thesen Christian Gerlachs, in: *GWU* 53 (2002), S. 20–31, und, weniger scharf in seiner Kritik, Hermann Wentker, Der Widerstand gegen Hitler und der Krieg. Oder: Was bleibt vom ‚Aufstand des Gewissens‘?, in: Ebenda, S. 4–19. Neuer: Hermann Graml,

Merlios Arbeit zeichnete sich jedoch dadurch aus, dass sich erstmals ein französischer Autor ausführlich und kenntnisreich mit dem politischen Denken und den politischen Plänen des 20. Juli auseinandersetzte. So ging er ausführlich auf Carl Goerdeler ein, arbeitete die Unterschiede zwischen dessen politischen Vorstellungen und dem Denken von Ulrich von Hassell, Johannes Popitz und Jens Jessen heraus¹⁴⁴, beschäftigte sich mit weiteren konservativen und liberalen Widerstandskreisen wie dem Solf, dem Freiburger und dem – sehr detailliert und affirmativ besprochenen – Kreisauer Kreis¹⁴⁵, aber auch mit bis dato in Frankreich wenig rezipierten Gruppen wie den Oppositionellen um Hans Robinsohn, Ernst Strassmann und Oskar Stark¹⁴⁶. Schließlich wies er auch auf die politische Weiterentwicklung der Regimegegner im Widerstand hin und behandelte ausführlich die Schrift „Der Weg“. Ebenfalls ein dedeutsames Novum war, dass erstmals eine Dokumentenauswahl in französischer Übersetzung im Anhang präsentiert wurde¹⁴⁷.

Welchen Einfluss übten die vier ausgewählten Schriften auf die französische Wahrnehmung des 20. Juli im Jahr 2004 aus? Die Perzeptionsbedingungen hatten sich im Zeitraum von 1989 bis 2004 erneut grundlegend verändert: Hatte in der vorangehenden Phase vor allem die Einstellung gegenüber dem deutschen Nachbarn einen Wandel erfahren, so geriet nun das Bild der *Résistance* und der *Collaboration* nachhaltig in Bewegung. Dies hatte auch tiefgreifende Konsequenzen für die Wahrnehmung und die Urteile der französischen Autoren über den 20. Juli. Die zuvor konstatierte Diskrepanz zwischen Wahrnehmung und Urteil einerseits und zugeschriebenen geschichtspolitischen Funktionen andererseits konnte nur noch vereinzelt nachgewiesen werden.

Insgesamt gesehen zweifelte im Zeitraum zwischen 1994 und 2004 kaum einer der Autoren an der Deutung des 20. Juli als *Résistance*. Es kann also von einer umfassenden Anerkennung des 20. Juli gesprochen werden. Allerdings muss gleichzeitig festgestellt

Massenmord und Militäropposition. Zur jüngsten Diskussion über den Widerstand im Stab der Heeresgruppe Mitte, in: *VjHZG* 1 (2006), S. 1–24.

¹⁴⁴ Merlio, *Les résistances allemandes à Hitler*, S. 159f.

¹⁴⁵ Ebenda, S. 180-189.

¹⁴⁶ Ebenda, S. 170.

¹⁴⁷ Eine der wenigen Ausnahmen war der Artikel Jacques Nobécourts von 1947 [!], der eine französische Übersetzung des sogenannten „Testaments“ Goerdelers im Anhang enthielt. Nobécourt, *Aspects politiques de l'opposition allemande*.

werden, dass es dem Thema nur kurzfristig gelang, außerhalb des Wahrnehmungskontextes der deutsch-französischen Beziehungen rezipiert zu werden.

ZUSAMMENFASSUNG UND FAZIT

DIE DEUTUNGEN DES 20. JULI

In der vorliegenden Arbeit konnte detailliert nachgewiesen werden, welche Deutungen des 20. Juli im frankophonen Sprachraum in der untersuchten Zeitspanne existierten, aus welchen Geschichts- und Nationenbildern sich diese speisten, welches grundsätzliche Verständnis des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkriegs ihnen zugrunde lag und welche Funktionen sie jeweils einnahmen. Dieser letztgenannte Aspekt steht im Zentrum dieser Schlussbetrachtungen: Es wird dabei vor allem nach der Funktion des 20. Juli als Instrument und als Indikator der deutsch-französischen Beziehungen gefragt. Abschließend werden grundsätzliche Überlegungen zur wissenschaftlichen Methodik angestellt. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage, wie historische Narrative politischen Wandel reflektieren. Zunächst jedoch sollen die Ergebnisse der Arbeit anhand der vier Deutungsmuster resümiert werden.

DAS DEUTUNGSMUSTER *MILITÄRISCHER STAATSTREICH*

Als *Militärischer Staatsstreich* wurde der 20. Juli vor allem in der ersten Untersuchungsphase gedeutet, wobei dieser Ansatz auch noch in den sechziger und siebziger Jahren unter Autoren verbreitet war, die Spionageliteratur verfassten, sich also auf das spektakuläre Potenzial konzentrierten, das etwa der Geschichte des Amtes Ausland Abwehr und anderer Nachrichtendienste innezuwohnen schien.

Hintergrund dieser Sichtweise auf den 20. Juli war die Interpretation des Zweiten Weltkriegs als primär nationalstaatlicher Konflikt. Dessen ideologische, grenzüberschreitende Dimension und der Nationalsozialismus als bestimmender Handlungskontext blieben damit unberücksichtigt. Entsprechend wurde der 20. Juli als der (legitime) Versuch wahrgenommen, eine militärische Katastrophe abzuwenden. Die Frage, ob es sich beim 20. Juli um Widerstand gehandelt habe oder nicht, stellte sich für die Anhänger dieses Deutungsmusters, wenn überhaupt, nur am Rande.

Diese Sicht auf den deutschen Widerstand konnte zwei Funktionen erfüllen: Generell, also auch jenseits eines strikt deutsch-französischen Wahrnehmungskontexts, konnte man sich so mit der Geschichte des Zweiten Weltkriegs auseinandersetzen, ohne seine

ideologische Komponente anerkennen zu müssen. Somit wurde diese Deutung im Rahmen der deutsch-französischen Beziehungen vor allem von Anhängern konservativer Überzeugungen vertreten: Sie ermöglichte es, die Akteure des 20. Juli durchaus positiv darzustellen und gleichzeitig den nationalstaatlichen Bezugsrahmen aufrechtzuerhalten.

DAS DEUTUNGSMUSTER *ELITENKONFLIKT*

Wie das vorangegangene war auch das Deutungsmuster *Elitenkonflikt* vor allem in den ersten dreißig Jahren nach Kriegsende verbreitet. In Bezug auf bestimmte Akteure – vor allem die militärischen Regimegegner – war es aber durchaus noch in Publikationen aus den neunziger Jahren anzutreffen.

Ein Teil der Autoren, in deren Texten dieses Deutungsmuster manifest wurde, beurteilte den Zweiten Weltkrieg ebenfalls primär als nationalstaatlichen Konflikt. Im Gegensatz zu jenen, die den 20. Juli als *Militärischen Staatsstreich* interpretierten, war ihr Bild von den deutschen Eliten jedoch wesentlich negativer konnotiert. Entsprechend werteten sie den Widerstand nicht als angemessenes Vorgehen, sondern als den Versuch, Deutschlands Hegemonialstellung auf Kosten Frankreichs zu behaupten. Es dominierten Bilder von der „deutschen Gefahr“, vom militaristischen Preußen und von pangermanisch eingestellten Eliten.

Vor allem im Zuge der weiteren Wahrnehmung wurde dieses Deutungsmuster auch in Texten von Autoren evident, die durchaus die spezifische Natur des Nationalsozialismus erkannten. Allerdings vermissten diese Verfasser eben jene Einsicht um den verwerflichen Charakter des Nationalsozialismus seitens der deutschen Regimegegner: Diese seien nicht aus Fundamentalopposition in den Widerstand gegangen, sondern um ihre sozialen Interessen zu verteidigen. Entsprechend wurde ihr Vorgehen weder als *Résistance* noch als anerkennenswerte Leistung wahrgenommen.

Dieser Deutung des 20. Juli oblag primär die Funktion, potenzielle westdeutsche Ansprüche, die sich aus diesem Widerstand ableiten ließen, abzuwehren.

Schließlich interpretierten auch Autoren aus dem rechtsextremen Spektrum den Widerstand als *Elitenkonflikt*, da auch sie suchten, das Vorgehen der Regimegegner in den Augen der Nachwelt zu diskreditieren.

DAS DEUTUNGSMUSTER *OPPOSITION*

Diese Deutung, die im 20. Juli zwar Ansätze von Widerstand, aber keine Äquivalenz zur französischen *Résistance* erkannte, war seit Ende der fünfziger Jahre bis weit in die Neunziger hinein sehr verbreitet.

Ihr Hintergrund war die Interpretation des Zweiten Weltkriegs als ideologischer Konflikt. Damit stand überhaupt erst die Potenzialität von Widerstand im Raum – gleichzeitig aber auch die Frage der Vergleichbarkeit mit der französischen *Résistance*. Die hier subsumierten Deutungen des 20. Juli erklären sich vor diesem Spannungsfeld. Das dabei anzutreffende Urteilsspektrum war breit: Das eine Ende bildeten Darstellungen, in denen eindeutig negativ konnotierte Deutschlandbilder überwogen, deren Autoren dem Geschehen aber dennoch eine positive Relevanz zubilligten. Am anderen Ende gab es Texte, in denen das Vorgehen einzelner Regimegegner unumschränkt als *Résistance* anerkannt, dieses Urteil für den 20. Juli in toto aber negiert wurde. Typisch ist zudem, dass die Autoren – ungeachtet ihrer zum Teil sehr negativen Darstellungen – bereit waren, dem 20. Juli eine weit reichende Relevanz zuzugestehen. Das Deutungsmuster *Opposition* ermöglichte es, einen zentralen Bezugspunkt im Selbstverständnis des Nachbarlandes anzuerkennen – eines Nachbarlandes, mit dem man durch immer engere politische und gesellschaftliche Beziehungen verbunden war. Gleichzeitig grenzte man es nach wie vor gegen die *Résistance* ab und verhinderte so ein Infragestellen des „exkulpatorische[n] Mythos“¹.

DAS DEUTUNGSMUSTER *RÉSISTANCE*

Einzelne Autoren vertraten schon sehr früh die Ansicht, dass der 20. Juli der *Résistance* ebenbürtig sei. Bis in die neunziger Jahre hinein handelte es sich dabei jedoch um eine (wenngleich im Wachsen begriffene) Minderheit.

Dieses Deutungsmuster gründete ebenfalls auf der Prämisse, dass der Zweite Weltkrieg eine vorrangig ideologische Auseinandersetzung war. Vor diesem Hintergrund nahmen die Autoren den 20. Juli als politisch-ethisch motivierten Versuch wahr, Widerstand gegen den Nationalsozialismus zu leisten. Argumentationsgrundlage für viele dieser Autoren war – bis weit in die siebziger Jahre hinein – die Totalitarismustheorie. Die frühe bundesrepublikanische Widerstandshistoriographie wurde entsprechend positiv rezipiert – traf aber in Frankreich insgesamt auf ein geringes Echo. Erst die

¹ Christadler, *Résistance – Kollaboration*, S. 46.

Neuorientierung der internationalen Widerstandsforschung in den siebziger und achtziger Jahren schuf einen neuen Ansatzpunkt: Die Diskussion von Widerstand als Phänomen sozialen Widerstehens und Mitmachens ermöglichte es, den 20. Juli jenseits bisher dominierender sozialer und politischer Kategorien wahrzunehmen und anzuerkennen.

Diese Deutung fand sich vor allem bei Autoren, die mit diesem historischen Narrativ die Hoffnung verbanden, einen Beitrag zur deutsch-französischen Verständigung zu leisten. Es sollte der Nachweis geführt werden, dass sich die Deutschen nicht kollektiv schuldig gemacht hatten und es in der deutschen Geschichte ähnlich positive Bezugspunkte wie die französische Résistance gab. Vor allem der letztgenannte Aspekt war ein entscheidender Anstoß für die Konjunktur, die das Deutungsmuster in den neunziger Jahren erfuhr. Die Ehrung Philipp Freiherr von Boeselagers als Ritter der Ehrenlegion war ein Indikator dafür, dass der 20. Juli nun auch von der französischen Regierung mit erinnerungspolitischen Bedeutungszuschreibungen befrachtet und als Instrument der transnationalen Beziehungen eingesetzt wurde

SCHLUSSFOLGERUNGEN

Grundannahme dieser Arbeit war, dass sich die Art und Weise, wie sich die Wahrnehmung des 20. Juli wandelte, nicht allein mit dem verbesserten Kenntnisstand der untersuchten Autoren erklären lässt. Stattdessen wurde von der These ausgegangen, dass weitere Faktoren einen entscheidenden Einfluss auf die Widerstandsperzeption ausübten. Es konnte nachgewiesen werden, dass der Wandel der deutsch-französischen Beziehungen – von einem Verhältnis, das von französischer Seite 1945 maßgeblich vom Topos der „deutschen Gefahr“ geprägt war, zu einem, das als Musterbeispiel für einen internationalen Versöhnungsprozess, als Resultat von „Vertrauensarbeit“² gilt und entsprechend als „Verständigung“³, „privilegierte Partnerschaft“⁴ oder „Freundschaft“⁵ bezeichnet wurde – einen maßgeblichen Einfluss auf die Art und Weise hatte, wie sich

² Bluhm, Vertrauensarbeit, Kaelble, *Les relations franco-allemandes*, S. 24f.

³ Etwa Bock, *Projekt deutsch-französische Verständigung*.

⁴ Rudolf von Thadden, *Privilegierte Partnerschaft. Der Elysée-Vertrag gestern – heute – morgen*, in: *Internationale Politik* 58 (2003) 1, S. 45–48.

⁵ S. etwa Bundesregierung Deutschland, *Die deutsch-französische Freundschaft. Im Dienste einer gemeinsamen Verantwortung für Europa. Eine deutsch-französische Dokumentation zum 40. Jahrestag des Elysée-Vertrages*, Berlin 2003. Zum Begriff der Versöhnung s. a. Defrance/Pfeil, *Le traité de l'Elysée*, S. 25ff.

französische Autoren dem Thema 20. Juli näherten. Die hier analysierten Darstellungen verhielten sich deutlich in Abhängigkeit zu diesem Prozess. Dabei nahm das „Reden“ über den Widerstand unterschiedliche Funktionen ein: Einigen Autoren galt das Thema vor allem als *Instrument* zur Beeinflussung dieser Beziehungen – sie betrieben also Geschichtspolitik im Sinne Steinbachs und Wolfrums. Die Mehrheit der Texte ist hingegen eher als indirekter *Indikator* des Zustands eben dieser Beziehungen zu lesen – die Intention, diese aktiv beeinflussen zu wollen, lässt sich hingegen nicht konkludent nachweisen. Sie sind exemplarisch für bestimmte Ausprägungen der französischen Deutschlandwahrnehmung, für Geschichtsbilder wie jene, die seit der Niederlage von 1871 die öffentliche Wahrnehmung des rechtsrheinischen Nachbarn maßgeblich prägten: Die Vorstellungen vom preußischen Militarismus und von den reaktionären Eliten, die antidemokratisch und nationalistisch gesinnt, ja als überzeugte Anhänger des Pangermanismus, die Hegemonie Deutschlands anstrebten, aber auch von positiven Wahrnehmungen des „effizienten“ Deutschen. Dem widerspricht nicht, dass ein Narrativ, das mit intentionalen Argumenten befrachtet war, nicht ebenso Indikator transnationaler Beziehungen sein konnte.

Die Wahrnehmung des 20. Juli erklärt sich mitnichten allein vor dem Hintergrund der deutsch-französischen Beziehungen. Als zentral stellten sich jene Vor(ein)stellungen heraus, mit denen die Autoren dem Thema begegneten: Nicht nur ihre Deutschlandbilder prägten den Wahrnehmungskontext, AUCH ihre Vorstellungen von Widerstand, maßgeblich geformt von der französischen Résistance. Die Résistance-Rezeption determinierte das Verständnis von Widerstand und gab so den fundamentalen Rahmen vor, innerhalb dessen das Handeln der deutschen Regimegegner wahrgenommen wurde. Daneben konnten weitere Einflussfaktoren nachgewiesen werden – die Sicht auf den Nationalsozialismus, der Europagedanke und darüber hinausgehende politische Überzeugungen, religiöse Verankerungen, kulturelle und soziale Prägungen. Es konnte also gezeigt werden, dass die Wahrnehmungsgeschichte des 20. Juli das Beispiel einer *Histoire croisée*⁶ ist; sie kann nur unter Heranziehung multipler Perspektiven rekonstruiert und somit verstehbar werden.

Ein erstes Ergebnis der Analyse der französischsprachigen Wahrnehmung ist, dass diese nicht ausschließlich im Rahmen der deutsch-französischen Beziehungen verortet

⁶ S. Einleitung.

werden kann. Es konnten fünf weitere Bezüge nachgewiesen werden, in denen das Thema herangezogen wurde. Der 20. Juli wurde thematisiert:

1. in Schriften, in denen der Zweite Weltkrieg als „gewöhnlicher militärischer Konflikt“ dargestellt wurde: Hintergrund dieser Perspektive auf den 20. Juli war ein Bezugsrahmen, der primär von nationalstaatlichem Denken geprägt war. Der Zweite Weltkrieg wurde in den Kategorien eines nationalen Konflikts gedeutet – es habe sich um eine Auseinandersetzung zwischen Deutschland und Frankreich gehandelt, vergleichbar mit jener der Jahre 1871 und 1914. Vor diesem Hintergrund wurde der 20. Juli als *Militärischer Staatsstreich* gedeutet.

Einige Autoren, wie Lionel Chassin oder André Latreille, perpetuierten in ihren Darstellungen relativ unreflektiert das nationalstaatliche Denken des neunzehnten Jahrhunderts. Bei anderen, wie etwa bei Georges Blond oder Jacques Benoist-Méchin, liegt die Vermutung nahe, dass sie ihre Deutung des 20. Juli als *Militärischen Staatsstreich* gezielt einsetzten – mit dem Ziel, dem Widerstand sein Potenzial zu nehmen, eine Interpretation des Zweiten Weltkriegs jenseits nationalstaatlicher Kategorien zu zulassen: Die Deutung des 20. Juli als politisch-ethisches Aufbegehren stellte diese Deutung in Frage. Indem man das Geschehen auf militärisch-strategische Aspekte reduzierte, entkräftete man diese Möglichkeit. Politischer Hintergrund der Schriften Blonds war die Rehabilitierung der französischen Rechten Ende der vierziger Jahre. Im Zuge dessen galt es, eigene Deutungen der jüngsten Geschichte zu platzieren, die die ideologische Dimension umgingen und nationalstaatliche Denkschemata bekräftigten: Die Deutung des 20. Juli als *Militärischen Staatsstreich* erlaubte es, vom Geschehenen zu berichten, ohne es als weltanschaulich motivierten Widerstand anzuerkennen. Damit ließ sich gleichzeitig jenes Narrativ umgehen, welches das Potenzial besaß, die Erzählung vom „gewöhnlichen Krieg“ zu sprengen.

Eine Variante dieses Wahrnehmungsrahmens unter französischen Konservativen taucht in einzelnen Arbeiten auf, die während der zweiten Untersuchungsphase, vor allem in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre erschienen sind. Auch Yves Brancion und Eddy Bauer schilderten die Geschichte des Zweiten Weltkriegs überwiegend im Rahmen nationalstaatlicher Kategorien. Allerdings gewannen sie dabei dem Nationalsozialismus erstaunlich positive Aspekte ab. Den 20. Juli hingegen interpretierten sie als Verrat. Dies implizierte, dass sie der nationalsozialistischen Diktatur ein gewisses Maß an Legitimität zuerkannten. Neben einer Re-etablierung

nationalstaatlichen Denkens ging es diesen Autoren offenbar auch darum, den 20. Juli als politische Alternative zum Nationalsozialismus zu desavouieren. Dieser Befund – der Wandel von der Integration des 20. Juli als unbedenkliches, von nationalstaatlichen Kategorien geprägtes Narrativ hin zu dessen Abwertung als Verrat – weist auf ein Wiedererstarken rechtsextremen Gedankenguts im Laufe der sechziger Jahre hin.

2. in Darstellungen, die Ereignisse und Personen im Umkreis des 20. Juli dramatisierten und als Vorlage für eine „spannende Story“ heranzogen. Grundsätzlich bedienten die Autoren damit die stets vorhandene Faszination für das Geheimnisvolle. Hinzu kam, dass die bipolare Systemkonfrontation, der Kalte Krieg, vor allem in den fünfziger und sechziger Jahren in nahezu allen Lebensbereichen präsent war. Es herrschte ein Klima der „vorsätzliche[n] Dramatisierung und [der] Bereitschaft, sich skandalisieren zu lassen“⁷. Das Gewicht der Darstellung lag häufig auf dem Widerstand von Angehörigen des Amtes Ausland/Abwehr, wobei die Person Canaris’ eine besondere Aufmerksamkeit erfuhr. Exemplarisch für diese Tendenz waren etwa die Schilderungen Jean Raymond Tournoux’ in „L’histoire secrète“ oder auch die Werke Victor Alexandrovs⁸.
3. Schriften, in denen der 20. Juli im Kontext der innerfranzösischen Auseinandersetzungen herangezogen wurde: Exemplarisch für diese Instrumentalisierung waren die Ausführungen Raymond Cartiers. Sowohl in „Les secrets de la guerre dévoilée par Nuremberg“ von 1946 als auch in der überarbeiteten Neuauflage von 1965 („Hitler et ses Généraux, les secrets de la guerre“) und seiner im selben Jahr erschienenen Geschichte des Zweiten Weltkriegs widmete der Journalist den Widerstandsplänen, die anlässlich der Sudetenkrise geschmiedet wurden, nicht nur reichlich Raum, sondern sprach ihnen auch ein hohes Maß an Glaubwürdigkeit zu. Hintergrund dieser Einschätzung war jedoch nicht eine Anerkennung des (frühen) Widerstands, sondern die Intention, die Appeasement-Politik Daladiers und Chamberlains zu diskreditieren. In diesem Sinne kam ihm der 20. Juli als Beleg für eine Alternative zur tatsächlichen französischen Außenpolitik von 1938 gelegen.

⁷ Greiner, Zwischen Totalem Krieg und ‚Kleinen Kriegen‘, S. 10.

⁸ Alexandrov, Les jours de la trahison, ders., OS1. Services secrets de Staline contre Hitler.

Im Laufe der neunziger Jahre entwickelten sich zwei weitere Wahrnehmungsbezüge des 20. Juli:

4. Zunehmend entdeckten französische Wissenschaftler die westdeutsche Widerstandshistoriographie als Ausgangspunkt wissenschaftstheoretischer Überlegungen. Dabei handelte es sich zwar nur am Rande um eine Auseinandersetzung mit dem 20. Juli, dennoch setzte dies voraus, dass die Existenz eines deutschen Widerstands akzeptiert wurde. Dies konnte beispielhaft für die Auseinandersetzung um das Resistenz-Konzept Hüttenbergers und Broszats nachgewiesen werden. Tatsächlich diskutierte man den Ansatz in Frankreich in drei unterschiedlichen Zusammenhängen: Einige gingen darauf im thematischen Kontext des deutschen Widerstands ein, andere bei dem Versuch, eine übergreifende Definition des Phänomens Widerstand zu formulieren, wieder andere bei dem Bestreben, gesellschaftliche Handlungsoptionen in Diktaturen zu benennen. Vor allem im Hinblick auf die beiden Letztgenannten stellte es eine Auseinandersetzung mit (deutschen) Forschungsergebnissen dar, nicht aber mit dem Nachbarland und seinem Widerstand.

Tatsächlich fiel die französische Rezeption des Resistenz-Konzeptes zeitlich mit dem Beginn der Diskussion über „France sous Vichy“ und „France de Vichy“⁹ zusammen und erfuhr in diesem Zusammenhang ein überwiegend positives Echo. Bei Autoren, die hingegen auf das Konzept im thematischen Kontext des deutschen Widerstands zu sprechen kamen, dominierte zunächst die Sorge, der Ansatz könne zu einer (ungerechtfertigten) Ausweitung der Bedeutung dieses Widerstands herangezogen werden. Erst für die letzten Jahre des Untersuchungszeitraums lässt sich ein Nachlassen dieser Befürchtungen konstatieren.

5. Schließlich wurde der deutsche Widerstand zunehmend vonseiten französischer Résistants und ihrer Organisationen thematisiert. Hintergrund dieser Entwicklung war ein Zusammenwirken generationaler und politisch bedingter Faktoren, von denen vor allem drei zum Tragen kamen: Erstens befindet sich der Narrativ über die französische Résistance in der Phase des Übergangs vom kommunikativen zum kulturellen Gedächtnis. Angesichts ihrer schwindenden Zahl sahen die noch lebenden Zeitzeugen *ihr*e Deutung der Vergangenheit und somit die Erinnerung an ihr Erbe gefährdet. Diese Furcht äußerte sich etwa in einer wachsenden Zahl von

⁹ Rouso, Vichy. L'événement, la mémoire, l'histoire, S. 30f., 242ff.

Autobiographien, aber auch in den zum Teil heftig ausgetragenen öffentlichen Debatten. Zu dieser grundsätzlichen Problematik des „floating gap“ traten zwei spezifische politische Entwicklungen. Zum einen schienen die Erfolge der *Front National* die Werte und Errungenschaften der Résistance ex post in Frage zu stellen. Entsprechend wurde diese politische Entwicklung als Herausforderung des eigenen Selbstverständnisses und als Gefahr für Frankreich wahrgenommen. Zum anderen konfrontierte das Ende des Kommunismus eine nicht unerhebliche Zahl von Résistants mit dem Scheitern ihrer politischen Überzeugungen. Abgesehen von dem Verlust der politischen Heimat schien die internationale Entwicklung die Widerstandsmotivation vieler Résistants nachträglich zu delegitimieren.

Die französischen Widerstandskämpfer reagierten auf diese Situation, indem sie sich seit 1989 vermehrt des Themas „Deutscher Widerstand“ annahmen. Erstmals wurde nun der 20. Juli als dessen integraler Bestandteil gewertet. Von diesem „transnationalen Schulterschluss“ profitierte man auf französischer Seite in mehrfacher Hinsicht (übrigens galt dies auch vice versa: Der 20. Juli profitierte mindestens ebenso sehr von seiner Akzeptanz durch die Résistants):

- Die quantitativ vergrößerte Gemeinschaft der Résistants wurde in der Auseinandersetzung um die Deutungshoheit der eigenen Vergangenheit als Ermutigung verstanden;
- die Interpretation des deutschen Widerstands als *Résistance* legitimierte die Deutung des Zweiten Weltkriegs als übernationale Auseinandersetzung um politische und ethische Werte – auch außerhalb des kommunistischen Glaubenssystems;
- und schließlich erlaubte es die Inklusion des deutschen Widerstands in den europäischen, das eigene Engagement als Vorwegnahme und Fundament der deutsch-französischen Versöhnung zu interpretieren: Trotz der politischen Bedrohung durch die *Front National* und des Scheiterns des Kommunismus konnte man auf diese Weise einen unbestreitbaren „Erfolg“ des Engagements im Widerstand nachweisen.

Vor allem der letztgenannte Aspekt verdeutlicht, dass – bei allem Bestreben, die Widerstandswahrnehmung zu systematisieren – fließende Übergänge zwischen den einzelnen Perzeptionsbezügen des 20. Juli bestanden. So ist der zuletzt erwähnte Wahrnehmungsbezug – die Perception durch die französischen Résistants – thematisch

einerseits als Produkt innerfranzösischer Entwicklungen zu beurteilen. Andererseits macht eben der Umstand, dass man den europäischen Widerstand als Antizipation der deutsch-französischen Verständigung deutete, deutlich, dass hier die Wahrnehmung des 20. Juli *auch* vor dem Hintergrund der transnationalen Beziehungen stattfand.

Auch wenn hier weitere Wahrnehmungsbezüge nachgewiesen werden konnten, so stellte die Perzeption vor dem Hintergrund der deutsch-französischen Beziehungen doch den maßgeblichen Bezugspunkt der frankophonen Widerstandsperzeption dar. Das „Reden“ über den 20. Juli konnte dabei, wie ausgeführt, unterschiedliche Funktionen einnehmen, nämlich sowohl als Instrument als auch als Indikator des Zustands der deutsch-französischen Beziehungen – wobei erneut zu betonen ist, dass die eine Funktion die andere nicht ausschließt.

DER 20. JULI ALS INSTRUMENT IM DEUTSCH-FRANZÖSISCHEN BEZIEHUNGSGEFLECHT

Dem Thema Geschichte kam im deutsch-französischen Verhältnis nach 1945 eine große Bedeutung zu: Im bürgerlichen 19. Jahrhundert wurden historische Narrative herangezogen, um das Bild des Anderen auf der Basis von Alterität und Antagonismus zu formulieren und zu verfestigen. Es lag nahe, diese Bilder nach 1945 aufzugreifen, um vor einer „deutschen Gefahr“ zu warnen – und entsprechend dringlich erschien es jenen, die diesen Bildern Alternativen entgegensetzen wollten, neue Sichtweisen zu formulieren.

Diese widerstreitenden Intentionen ließen sich auch in den Darstellungen zum 20. Juli nachweisen: Dabei interpretierten ihn die Mahner angesichts einer möglichen „deutschen Gefahr“ als *Elitenkonflikt*, diejenigen, die eine Verständigung mit dem „Erbfeind“ anstrebten, wenigstens teilweise als *Résistance*.

Hintergrund der ersten Interpretation war, dass die Autoren durchaus das *Potenzial* erkannten, das der 20. Juli als entlastendes Narrativ in sich barg – im Übrigen auch ein deutlicher Hinweis auf den Einfluss der französischen *Résistance*-Rezeption, in welcher der *Résistance* eben diese Bedeutung zugemessen wurde. In einem solchen Entlastungsdiskurs erkannten sie vorrangig zwei Gefahren: Einige befürchteten, das Geschehen des 20. Juli 1944 könnte im Nachkriegsdeutschland herangezogen werden,

um personelle Kontinuitäten zu rechtfertigen. Andere mutmaßten, dass man sich in der Bundesrepublik auf den Widerstand und insbesondere auf den 20. Juli berufen könnte, um eine Auseinandersetzung mit dem nationalsozialistischen Denken und seinen Wurzeln zu vermeiden. Resultat eines solchermaßen ausbleibenden Erkenntnisprozesses wäre – so die unausgesprochene Befürchtung – eine ungebrochene ideologische Kontinuität zwischen der politischen Kultur des Nationalsozialismus und der der Bundesrepublik. In beiden Fällen würden aus französischer Sicht mit Risiko behaftete politische Entwicklungen unter Berufung auf den Widerstand legitimiert. Um eine solche Deutung und ihre politischen Implikationen zu verhindern, suchten die Autoren in ihren Darstellungen nachzuweisen, dass es sich eben nicht um Widerstand gehandelt habe. Eine Entlastung unter Verweis auf ein vermeintlich widerständiges Verhalten wäre somit nicht möglich. Stattdessen deuteten sie den 20. Juli als *Elitenkonflikt*.

Gegen personelle Kontinuitäten wandten sich naturgemäß in erster Linie Darstellungen aus der Anfangszeit des Untersuchungszeitraums. Befürchtet wurde eine solche im Kontext der Institution Armee. Die Schilderungen etwa von André François-Poncet, Wladimir d'Ormesson oder Louis Rivet erklären sich maßgeblich aus dem Bestreben, einer möglichen Entlastung der deutschen Armee unter Berufung auf die Ereignisse des 20. Juli 1944 jegliche Grundlage zu entziehen. Entsprechend betonten sie die Verwicklung der deutschen Militärs, auch der Regimegegner, in die NS-Diktatur und wiesen auf deren Verantwortung für die begangenen Verbrechen hin. Andere Formen personeller Kontinuität wurden in den analysierten Schriften nicht thematisiert – zu umfassend war die nationalsozialistische Verfolgung gewesen, zu gering dagegen die faktischen Kontinuitäten zwischen Widerstand und Bundesrepublik, als dass man hier Anlass zur Sorge sah.

Die Diskussion um ideologische Kontinuitäten verlief ungleich intensiver. Ihre Teilnehmer fürchteten, der 20. Juli könne herangezogen werden, um genau jenes Denken und jene Eliten zu entlasten, die in den Augen der Autoren an der Konstituierung der nationalsozialistischen Diktatur und Ideologie beteiligt waren. Die Deutung des Widerstands als positiver Bezugspunkt der neuen deutschen Demokratie oder gar als Beweis, dass der Nationalsozialismus von wesentlichen Teilen der deutschen Bevölkerung abgelehnt worden sei, war aus ihrer Sicht dementsprechend nicht gerechtfertigt. In diesem Sinne galt es anders argumentierende Texte – die vornehmlich aus der Feder westdeutscher Autoren stammten – zu widerlegen.

Diese Argumentationsrichtung ließ sich vor allem seit Mitte der fünfziger Jahre nachweisen, so dass die Schlussfolgerung begründet erscheint, es habe sich dabei vor allem um eine Reaktion auf die westdeutsche Widerstandshistoriographie gehandelt. Bis Anfang der sechziger Jahre konnte man in zahlreichen Texten auf große Vorbehalte gegenüber einer als apologetisch perzipierten westdeutschen Widerstandsrezeption stoßen. Um eben dieser Deutung entgegenzuwirken, schilderten die Autoren den 20. Juli ihrerseits sehr kritisch. Dabei rekurrten sie auf tradierte Deutschlandbilder, die sich vornehmlich im 19. Jahrhundert herausgebildet hatten.

In den sechziger Jahren wurde diese kritische Perspektive auf den konservativen Widerstand von Autoren aus dem linken politischen Spektrum aufgegriffen. Diese nahmen sich nun erstmals des Themas an. Vor allem Gilbert Badia, zu dieser Zeit noch überzeugter Anhänger der PCF, lehnte die Bundesrepublik als das „schlechte“ Deutschland (gegenüber dem „anderen Deutschland“, der DDR) ab. Dieses Urteil suchte er unter anderem mit Verweis auf den 20. Juli historisch zu belegen. So betonte er nicht allein die ideologischen Konvergenzen zwischen den konservativen Regimegegnern und der NS-Führung, sondern unterstrich auch die ungebrochene Kontinuität mindestens einiger dieser gemeinsamen Ideologeme – wie etwa des Antikommunismus – in der Bundesrepublik.

Zum Erliegen kam diese Wahrnehmungstendenz erst in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre. Offenbar war nun die Gewissheit gewachsen, dass die Bundesrepublik eine gefestigte Demokratie sei. Dass die westdeutsche Widerstandsrezeption den 20. Juli als Alibi deuten könnte, fürchtete man nun ebenso wenig wie eine mögliche Gefahr, die von einer solchen Deutung für die Demokratie oder die deutsch-französischen Beziehungen ausgehen würde. Es bestand also kein Bedarf mehr, diesen Widerstand (und seine politische Instrumentalisierung) zu dekonstruieren. Exemplarisch zum Ausdruck kam diese neue Wahrnehmung der westdeutschen Widerstandshistoriographie in Bédaridas Artikel „Les Résistants allemands“.

Die geschilderten Vorbehalte gegenüber dem 20. Juli verdeutlichen die Widerstände, die 1945 einer deutsch-französischen Versöhnung im Wege standen – und dass diese von französischer Seite keineswegs als erstrebenswertes Ziel angesehen wurde. Auch

wenn das Bild der „düsteren Franzosenzeit“¹⁰ und der französischen Deutschlandpolitik in der neueren Forschung erheblich differenziert wurde¹¹, so bleibt der Umstand, dass eine wirkliche „Versöhnung“ zunächst nur das Anliegen einiger weniger Mittler war. Deren Ziel war es, den tradierten Deutschlandbildern neue entgegenzusetzen: „Wir müssen die Geschichte neu schreiben und die Vergangenheit im Hinblick auf die gemeinsame Zukunft deuten“¹², postulierte Charles Maignial in der Revue *Aussprache*. Das Thema „Deutscher Widerstand“ ermöglichte es, ein alternatives Deutschlandbild zu entwerfen, ohne den Nationalsozialismus auszusparen – dies machte gerade den besonderen geschichtspolitischen Wert des Themas für diejenigen aus, die ein solches Bild verbreiten wollten. Bereits 1947 traf die Redaktion von *Documents* den Kern des Problems, als sie schrieb:

Denn es ist leicht, in Schablonen zu denken, sich im Bewusstsein, ein guter Résistant zu sein, einzurichten und alle Deutschen unterschiedslos als Nazis einzustufen¹³.

Und trotzdem wurde das Thema 20. Juli in den ersten zwanzig Jahren nach Kriegsende von jenen Mittlern kaum aufgegriffen. Zu sehr dominierten Vorstellungen, die die Deutschen als gehorsame Untertanen sahen, deren Pangermanismus sie ausnahmslos zu überzeugten Nazis machte und die deutschen Eliten zu willigen Helfern des Nationalsozialismus. Stattdessen weist einiges darauf hin, dass man versuchte, das Thema auszusparen oder bestenfalls en passant zu behandeln. Weder Robert d’Harcourt noch Alfred Grosser oder Edmond Vermeil, die sich in diesem Zeitraum entweder Aspekten des deutschen Widerstands oder verwandten Themen widmeten, griffen den Widerstand um Goerdeler und Stauffenberg auf. Die Furcht, Bilder zu evozieren, die einer deutsch-französischen Verständigung entgegenstehen würden, war größer als die Hoffnung, einen positiven Beitrag leisten zu können.

Im Laufe der fünfziger Jahre erkannten nur zwei Autoren ein unumschränkt positives Potenzial in der Erinnerung an den 20. Juli: Robert Collenot und Joseph Rovon. Indem sie dem Geschehen eine grundsätzlich positive Relevanz beimaßen, enthielten ihre

¹⁰ So etwa Edgar Wolfrum, Das Bild der ‚düsteren Franzosenzeit‘. Alltagsnot, Meinungsklima und Demokratisierungspolitik in der französischen Besatzungszone nach 1945, in: Martens (Hg.), Vom ‚Erbfeind‘ zum ‚Erneuerer‘, S. 87–113.

¹¹ S. Die Autoren des 20. Juli – Ein Überblick.

¹² Charles Maignial, in: *Aussprachen* 1 (1948), S. 3, zitiert nach: Bock, Projekt deutsch-französische Verständigung, S. 62.

¹³ „Car il est simple de penser par catégories, de se faire une conscience de bon résistant et de ranger indistinctement tous les Allemands parmi les nazis“, Einleitung der Sonderausgabe „Résistance allemande“, *Documents. Revue des questions allemandes* 4 (1947), S. I.

Schilderungen zwangsläufig positive Deutschlandbilder: Sie setzten also der herrschenden skeptischen Sichtweise eine Alternative entgegen. Die konservativen Regimegegner wurden von ihnen nicht mehr primär als Repräsentanten ihrer sozialen Schichtzugehörigkeit betrachtet. Stattdessen kam ihren weltanschaulichen Motiven nun eine zentrale Rolle zu.

Für Rovin war der 20. Juli in zweifacher Hinsicht bedeutsam: Er bot sich als gemeinsamer Nenner einer deutsch-französischen Annäherung an und eignete sich zugleich als positiver Bezugspunkt für eine demokratische deutsche Gesellschaft. Mit seiner Überzeugung, der 20. Juli besetze „das für das gegenwärtige Deutschland so wichtige (Vor)Bild eines konservativen Hitlergegners“¹⁴, war er auf Jahre hinaus der Einzige, der diese Dimension erkannte – und wertschätzte.

Collenot hingegen übernahm als erster französischer Autor die westdeutsche Deutung des konservativen Widerstands als moralisches Aufbegehren gegen den totalitären Staat¹⁵. Damit erkannte er auch die möglichen geschichtspolitischen Implikationen dieser Interpretation an: die Entlastung bestimmter Institutionen und die Konstruktion einer positiv besetzten Kontinuität, ganz zu schweigen von der Legitimation bestimmter politischer Tendenzen wie des bereits erwähnten Antikommunismus. Besonders augenfällig wurde die politische Stoßrichtung dieser Interpretation im Kolloquiumsbericht „Si tous les Résistants du monde voulaient se donner la main ...“. Dort erklärte der ehemalige Widerstandskämpfer Léon Boutbien, der Widerstand sei Teil einer „100-jährigen Schlacht, die nicht beendet ist, solange in der Welt Überreste von Nazismus, Faschismus und allen Formen von Totalitarismus, welche es auch sein mögen, überleben“¹⁶. Auf diese Weise wurde der Widerstand gegen den Nationalsozialismus enthistorisiert und entkontextualisiert und Teil eines übernationalen Narrativs.

Die Interpretation des 20. Juli als antitotalitäres Aufbegehren konnte in unterschiedlichen Ausprägungen nachgewiesen werden – von Maurice Baumonts

¹⁴ „l’image si importante pour l’Allemagne contemporaine de l’anti-hitlérien de droite“, Rovin, *Quatre livres sur la Résistance allemande*, S. 5.

¹⁵ So schrieb Collenot: „[...] hierin liegt die Verwandtschaft mit den Widerstandsbewegungen in den besetzten Ländern – war der deutsche Widerstand ein Zeugnis gegen die Gewalt und ein Zeugnis des menschlichen Gewissens gegen Unterdrückung“, ders., *L’Opposition allemande contre Hitler*, S. 44.

¹⁶ „[...] bataille de 100 ans, qui n’est pas terminée, tant qu’il subsistera dans le monde des vestiges du nazisme et du fascisme et de toutes formes du totalitarisme, quelles qu’elles soient“, Boutbien, in: *Comité d’Action de la Résistance française und Union Internationale de la Résistance et de la Déportation* (Hg.), *Si tous les Résistants du monde voulaient se donner la main...*, S. 31.

Ansatz, der mit der Betonung freiheitlich-demokratischer Aspekte einen Brückenschlag zwischen westdeutscher und französischer Widerstandsrezeption versuchte, bis zu Henri Bernard, der den 20. Juli als christlich motivierten Widerstand gegen den atheistischen, totalitären Staat deutete. Jedoch wurde keine dieser Interpretationen bis Mitte der achtziger Jahre breit rezipiert. Dies galt für jene Arbeiten, die den Widerstand als positiven Bezugspunkt der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft und ihres Staates deuteten, wie etwa Baumont, ebenso wie für die wenigen Versuche, den Widerstand der überwiegend konservativen deutschen Eliten in einen europäischen Kontext einzubetten. Es war der Belgier Bernard, der als einer der Ersten diesen Ansatz vertrat: Die (west-)europäische Integration Deutschlands wenige Jahre nach Kriegsende, so argumentierte er, sei ohne die historische Realität des deutschen Widerstands undenkbar gewesen. Die Verortung im Europa-Diskurs, die früh Bestandteil der westdeutschen Rezeption war, ging also im Falle der französischen Wahrnehmung des 20. Juli¹⁷ in den sechziger Jahren von einem Nichtfranzosen aus. Erst in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre stießen die hier skizzierten Deutungen auf eine breitere Resonanz.¹⁸

Insgesamt gesehen wurde das Narrativ bis 1989 von einigen wenigen Autoren herangezogen, um ein positives Deutschlandbild zu entwerfen, einen Ansatzpunkt für eine deutsch-französische Verständigung aufzuzeigen und schließlich um die europäische Integration zu rechtfertigen. Es gelang in den Jahren von 1945 bis 1989 jedoch nicht, den 20. Juli als positiven Bezugspunkt für die französische Öffentlichkeit zu etablieren – deutscher Widerstand, zumal konservativer, blieb erklärungsbedürftig.

Erst jene Veränderungen, die hier mit der Chiffre „1989“ umrissen wurden, beeinflussten die Reichweite des hier skizzierten Narrativs. Konfrontiert mit einem neuen deutschen Nationalstaat wuchs das Bedürfnis, auf positive, anknüpfungsfähige Bilder der deutschen Geschichte zurückgreifen zu können, wodurch dem deutschen Widerstand in den Augen der französischen Öffentlichkeit eine neue Relevanz zukam. Parallel dazu wirkten sich die Debatten um Vichy und die Résistance auf das französische Widerstandsverständnis aus und beeinflussten damit auch die

¹⁷ Die Vermutung liegt nahe, dass der Europa-Gedanke im Kontext der Wahrnehmung der Weißen Rose und auch des Widerstands aus christlicher Überzeugung wesentlich früher eine Rolle spielte – die Ausführungen Robert d’Harcourts oder Antoine Wiss-Verdiere zum Widerstand allgemein deuten darauf hin. Robert d’Harcourt, *Conditions du dialogue franco-allemand*, in: Ders., Heinrich Hellweg u. a. (Hg.), *Dix ans d’effort pour unir l’Europe. 1945–1955*, Paris 1955, S. 92–100, Wiss-Verdier, *Le Sens d’une Résistance*.

¹⁸ S. etwa Michel, *La Résistance Européenne*, S. 15.

Wahrnehmungsbedingungen für den deutschen Widerstand: An die Stelle eines primär national oder politisch definierten Widerstands und der Tradition der „heroischen Erzählung“ traten ambivalente Narrative und ein vorrangig ethisch-normatives Widerstandsverständnis.

Dies hatte zur Folge, dass das Thema „Deutscher Widerstand“, inklusive des 20. Juli, nun positiv konnotiert war – den Auftakt für diesen Wandel in der Wahrnehmung bildete die Sonderausgabe von *Documents*. Über den Kreis der Mittler hinaus wurde der 20. Juli nun als unzweifelhafter Bestandteil des „guten Deutschlands“, „l’autre Allemagne“, anerkannt. In diesem Sinne war er dafür prädestiniert, die Entwicklung der deutsch-französischen Beziehungen seit 1945 zu legitimieren. Zugleich stärkte das Gedenken an ihn in zweifacher Hinsicht das Vertrauen in die demokratische Verfasstheit der Bundesrepublik: zum einen indem er die Existenz alternativen politischen Denkens unter den deutschen Eliten während der Zeit des Nationalsozialismus nachwies. Zum anderen und vor allem, wurde die Entwicklung der westdeutschen Widerstandsrezeption als Beleg einer geglückten Demokratisierung gelesen, wie es exemplarisch in Bédaridas Artikel zum Ausdruck kam. Gerade weil die Akzeptanz eines deutschen Widerstands nun weit verbreitet war, lässt sich jetzt aber weniger eindeutig bestimmen, inwiefern die Autoren, die den 20. Juli als *Résistance* deuteten, ihn gezielt als geschichtspolitisches Instrument einsetzten. *Instrument* oder *Indikator* – wie bereits in den vierziger und fünfziger Jahren sind die Grenzen wieder fließend.

DER 20. JULI ALS INDIKATOR DER DEUTSCH-FRANZÖSISCHEN BEZIEHUNGEN

Die französischen Widerstandsdarstellungen zeigen aber nicht nur, inwiefern das Thema herangezogen wurde, um die deutsch-französischen Beziehungen zu beeinflussen – sie *spiegeln* diese auch. So dominierten im Laufe der ersten Untersuchungsphase jene Darstellungen, die im 20. Juli die Folge von Konflikten innerhalb der Eliten des nationalsozialistischen Staates erkannten, nicht aber ein politisch oder ethisch motiviertes Aufbegehren gegen die nationalsozialistische Diktatur – sie deuteten den Widerstand also entweder als *Militärischen Staatsstreich* oder als *Elitenkonflikt*. Deutlich wurde hier die Virulenz negativer Deutschlandbilder. Die Darstellungen waren geprägt von tradierten Deutungsmustern, denen das prinzipielle Misstrauen gegenüber den deutschen Eliten gemeinsam war. Primär richtete sich dieses gegen die Institution

Armee, aber auch gegen andere Eliten. Diplomaten, Verwaltungsbeamte oder der Adel im Allgemeinen standen unter Generalverdacht bezüglich ihrer politischen Überzeugungen und ihrer Motivation, sich am 20. Juli zu beteiligen. Als beispielhaft kann der Artikel Louis Rivets gelten, der über die Motive der Regimegegner folgende Mutmaßungen anstellte:

Sind wir uns sicher, dass nicht in diesem Moment [...] die Überlebenden des Generalstabs, an ihrer Spitze jene des tragischen 20. Juli 1944, schon am Werke sind, die Zersetzung der Verbündeten von gestern zu erreichen, um die Sammlung der nationalen Energien einzuleiten unter dem Zeichen ‚eines Machtwillens‘, der seinerseits nicht kapituliert hat?¹⁹

In eine analoge Richtung wiesen die Vermutungen Maxime Mourins, der Kreisauer Kreis habe – so deduziert aus seiner sozialen Zusammensetzung – die Restauration der Monarchie angestrebt²⁰. In der ersten Untersuchungsphase werden zahlreiche vergleichbare Beispiele angeführt.

Grundsätzlich konnte allerdings nachgewiesen werden, dass diese Wahrnehmung bereits gegen Ende der ersten Phase an Einfluss verlor – man begann, die Motive gerade der nichtmilitärischen Regimegegner zu differenzieren, vereinzelt konnten Autoren sogar dem „Preußentum“ positive Aspekte abgewinnen. Es liegt nahe, diese Entwicklung mit den ersten Ansätzen einer deutsch-französischen Annäherung in Zusammenhang zu bringen. Eine eindeutige Korrelation zwischen bestimmten politischen Ereignissen und den Widerstandsdarstellungen ist hingegen nicht belegbar. Besonders deutlich wurde dies für die Jahre von 1952 bis 1954: Das deutsch-französische Verhältnis war geprägt von der französischen Debatte um die Europäische Verteidigungsgemeinschaft. 1953 überschattete zudem der Oradour-Prozess die Verständigungsbestrebungen²¹. Trotz des Bewusstseins, dass das Narrativ des 20. Juli auch eine potenzielle Entlastung der deutschen Armee bedeuten konnte – schließlich hatten verschiedene Autoren bereits vehement dagegen angeschrieben –, nahm niemand den Faden auf. Im Gegenteil, genau in diesem Zeitraum erschienen kaum Arbeiten zu

¹⁹ „Sommes-nous sûrs qu'en ce moment même, [...] les survivants du Grand État-Major et, à sa pointe, ceux de la journée tragique du 20 juillet, ne sont pas déjà à l'œuvre pour achever la dissociation des alliés d'hier, et amorcer le rassemblement des énergies nationales sous le signe «d'une volonté de puissance» qui, elle, n'a pas succombé“, Rivet, *L'Énigme du service de renseignements allemands*, S. 807.

²⁰ Mourin, *Les complots contre Hitler*, S. 126f.

²¹ Sarah Farmer, *Martyred Village. Commemoration the 1944 Massacre at Oradour-sur-Glane*, Berkley 1999, S. 168f.

dem Thema²². Eine unmittelbare Instrumentalisierung, die man angesichts der heftigen Debatte und der in ihrem Verlauf bemühten Geschichtsbilder hätte erwarten können, fand also nicht statt. Offenbar wurde der 20. Juli als zu ambivalent wahrgenommen, um sich als nahe liegendes geschichtspolitisches Argument anzubieten.

Stattdessen macht die Analyse der Widerstandsdarstellungen deutlich, dass ab Mitte der fünfziger Jahre der neue Staat Bundesrepublik als weiterer Bezugspunkt der Perzeption (neben dem französischen Widerstand und den tradierten Deutschlandbildern) eine Rolle zu spielen begann. In der Auseinandersetzung mit einer möglichen Relevanz des Geschehens wandte man sich nun vermehrt gegen die westdeutsche, geschichtspolitisch befrachtete Rezeption. Wie bereits ausgeführt, sah man die Befürchtung bestätigt, dass das Geschehen zur Entlastung der Bevölkerung und der deutschen Eliten herangezogen werde. In Frankreich stand man dem neuen deutschen Staat kritisch gegenüber und erblickte Kontinuitäten, die ihn mit seinen Vorgängern, dem NS-Staat und dem Kaiserreich, verbanden. Dementsprechend wandte man sich scharf gegen personelle und ideologische Kontinuitäten, die man in der westdeutschen Widerstandshistoriographie zu erkennen meinte.

Unweigerlich stellt sich die Frage, welche Rolle die DDR in der Wahrnehmung des 20. Juli spielte. Tatsächlich nahmen die Autoren durchaus die Widerstandsliteratur beider deutschen Staaten wahr, und in vielen Darstellungen wird deutlich, dass man den Arbeiten linker Provenienz wesentlich unbefangener gegenübertrat: paradigmatisch dafür ist die französische Weisenborn-Rezeption. Darüber hinaus lassen sich durchaus Parallelen in der französischen und in der ostdeutschen Kritik am konservativen Widerstand feststellen – die Regimegegner wurden ähnlich wahrgenommen, ihrem Vorgehen und ihren politischen Plänen begegnete man mit vergleichbarer Skepsis. Diese Kongruenz beschränkte sich allerdings auf die Wahrnehmung des 20. Juli – ostdeutschen Darstellungen zum kommunistischen Widerstand stand man in Frankreich durchaus kritisch gegenüber. So fragte etwa Jean Sigmann, welche Zukunft die ostdeutsche Widerstandshistoriographie habe, solange „die historische Recherche sich von den Direktiven von Staatsmännern beeinflussen lassen muss“²³.

²² Siegele bezeichnete die Jahre von 1949 bis 1953 als „Pause“. Siegele, *Frankreich und der deutsche Widerstand*, S. 82-89.

²³ „la recherche historique devra s’inspirer des directives des hommes d’Etat“, Jean Sigmann, *Quelques publications en Allemagne de l’est. Le Parti communiste allemand et la Résistance antihitlérienne d’après les historiens de la République démocratique*, in: *RHGM* 36(1959), S. 140-144, S. 144.

Ungeachtet der Feststellung, dass ostdeutsche und französische Autoren ähnliche Vorbehalte gegenüber dem Widerstand des 20. Juli hegten, spielte der Staat Deutsche Demokratische Republik in den hier untersuchten Widerstandsdarstellungen kaum eine Rolle: Bei aller Kritik an der Bundesrepublik respektive ihrer Widerstandsrezeption stellte man die DDR nur in Ausnahmefällen als Alternative, als das „bessere Deutschland“ dar. Allerdings setzten sich im Laufe der ersten Phase, also in den Jahren von 1945 bis 1959, auch kaum französische Kommunisten mit dem konservativen Widerstand auseinander – ähnlich wie in Ostdeutschland wurde dem Thema in linken Milieus zunächst kaum Beachtung geschenkt.

In den Jahren von 1945 bis 1959 herrschte ein Widerstandsnarrativ vor, das den 20. Juli vor allem auf der Linie der Kontinuitäten zum „alten“ Deutschland sah. Positive Ansätze erkannte man kaum. Entsprechend wandte man sich gegen die westdeutsche Widerstandsrezeption mit ihren unleugbaren Entlastungsintentionen. Insgesamt dominierten also tradierte Deutschlandbilder, die „poids du passé“, und bedingten die Urteile über den 20. Juli, die „choix du passé“. Ein Charakteristikum der Jahre zwischen 1945 und 1959 war also die Konvergenz beider Wahrnehmungselemente.

Gegen Ende der ersten Phase kündigte sich ein Wandel an: Zunehmend erkannte man einen geschichtspolitischen Wert in der Erinnerung an einen deutschen Widerstand – man war also bereit dem Geschehen Bedeutung zuzuerkennen. So stellte Henri Michel in seinem, in dieser Hinsicht beispielhaften Artikel zur potenziellen Relevanz des 20. Juli fest:

[...] wenn die Taten der deutschen Opposition manchmal größer gemacht werden, als es der Wahrheitswille möchte, liegt es nicht daran, dass dieses Größermachen notwendig ist für das gute Gewissen der neuen deutschen Demokratie und so für die deutsch-französische Annäherung wie auch für das entstehende Europa?²⁴

Michel war nun also bereit, dem Widerstand eine positiv konnotierte Relevanz zuzuerkennen. Es konnte nachgewiesen werden, dass im Verlauf der Wahrnehmungsphase von 1960 bis 1989 die meisten Autoren tatsächlich diese Einschätzung teilten: entweder vertraten sie die Ansicht, mit der schieren Existenz des 20. Juli sei die nationale Ehre der Deutschen gerettet worden, oder dieser könne als

²⁴ „[...] si l’action de l’opposition allemande est parfois plus grossie que la vérité ne le voudrait, n’est-ce pas parce que ce grossissement est nécessaire à la bonne conscience de la nouvelle démocratie allemande et, par suite, nécessaire au rapprochement franco-allemand comme à l’Europe naissante?“, Michel, La ‚Résistance‘ allemande dans la Résistance européenne, S. 102.

positiver Bezugspunkt der westdeutschen Gesellschaft dienen. Gleichzeitig verlief die Diskussion, ob er als *Pars pro toto* der deutschen Gesellschaft gelten könne, nun weit weniger aufgeregt und nahm einen wesentlich geringeren Raum ein.

Es bestand nun offenbar ein Bedarf an positiven Deutschlandbildern, und das Narrativ des 20. Juli wurde zunehmend auf seine Eignung in dieser Frage untersucht. Es erscheint naheliegend und plausibel, diese Entwicklung in Verbindung mit den deutsch-französischen Beziehungen zu sehen: Diese hatten unter Präsident de Gaulle und Kanzler Adenauer eine neue Dynamik entfaltet, die sich gerade auf symbolischer Ebene niederschlug – man denke etwa an den Auftritt Adenauers und de Gaulles in der Kathedrale von Reims oder auch an de Gaulles Deutschlandreise, umjubelt von deutschen Jugendlichen²⁵. Diese Politik „von oben“ traf auf die vielfältigen Bemühungen nichtstaatlicher Akteure, eine deutsch-französische Verständigung „von unten“ zu initiieren und einer Versöhnung auf diese Weise ein stabiles und demokratisches Fundament zu verleihen²⁶. Neben der staatlichen und zivilgesellschaftlichen Ebene kam schließlich eine Dritte zum Tragen; die europäische Integration und der daraus resultierende Aufbau supranationaler Institutionen seit 1950. Zwar hatte das französische Europa-Engagement seit de Gaulles Rückkehr an die Macht empfindliche Rückschläge erlitten, dennoch bestanden funktionierende Institutionen, die von wachsender Bedeutung im Alltag der deutsch-französischen Beziehungen waren. Diese Faktoren bildeten den Hintergrund, vor dem die Autoren neue Urteile über den 20. Juli fällten. Allerdings beschränkte sich diese zunächst auf die „choix du passé“, auf die bewusst gewählte Bedeutung, die man dem Widerstand zuschrieb. Dem Gegenstand – also dem 20. Juli – stand man immer noch misstrauisch gegenüber. Tatsächlich waren die zugrunde liegenden Deutschlandbilder und das Widerstandsverständnis von diesem Wandel zunächst kaum oder gar nicht betroffen. Dies können die Ausführungen Henri Michels erneut bezeugen, in denen deutlich wird, dass es vor allem tradierte Stereotype sind, die seine Sicht auf den 20. Juli prägen. So urteilte er über die militärischen Regimegegner:

Mehr als Freiheit oder Demokratie beschäftigte die deutschen Militärs, die Seele der Verschwörung, [...] der Ausgang des Konflikts. Wenn sie Hitler verurteilten, dann für seine Fehler und die Risiken seiner Kriegsführung²⁷

²⁵ Ziebura, Die deutsch-französischen Beziehungen seit 1945, S. 163f.

²⁶ S. Bock, Wiederbeginn und Neuanfang in den deutsch-französischen Gesellschafts- und Kulturbeziehungen, S. 58-66, ders., Das Deutsch-Französische Institut, S. 11-121.

²⁷ „Plus que la liberté ou la démocratie, les militaires allemands, âme de la conjuration, [...] sont préoccupés par le sort du conflit. S'ils condamnent Hitler, c'est pour ses erreurs et en raison des risques

Trotz seiner Bereitschaft, dem 20. Juli eine Relevanz zuzuerkennen, konnte auch er seine Vorstellungen von den deutschen Militärs nicht mit einem politisch oder ethisch motivierten Widerstand in Einklang bringen. Diese Diskrepanz zwischen Wahrnehmung und Urteil ist charakteristisch, so die hier vertretene These, für einen beginnenden Wandel – der erste Schritt besteht demnach in der *bewussten* Veränderung der Sicht auf das Geschehen. Der Wille hierzu entwickelte sich aus dem Bestreben, die veränderten deutsch-französischen Beziehungen auch in den historischen Darstellungen reflektiert zu finden. Der Wandel im Urteil über den 20. Juli ist also ein deutlicher Indikator für die Veränderungen in den deutsch-französischen Beziehungen. Damit diese Entwicklung tragfähig werden konnte, war es aber notwendig, dass sich die Veränderung nicht auf die „choix du passé“ beschränkte, sondern auch die „poids du passé“ erreichte, also die tradierten Deutungsmuster.

Die zweite Untersuchungsphase von 1960 bis 1989 umfasst genau die Jahrzehnte, in denen sich die Urteile änderten und der allmähliche, nicht immer linear verlaufende Wandel der Bilder stattfand. Entsprechend dominierte das Deutungsmuster *Opposition*, welches die Ambivalenz zwischen Geschichtsbildern und Urteilen widerspiegelte. Tatsächlich ist ein Ergebnis der Analyse, dass die Untersuchungsphase von zwei unterschiedlichen Entwicklungen geprägt war: Die Veränderung des Deutschlandbildes zeigte sich überwiegend in den ersten fünfzehn bis zwanzig untersuchten Jahren (also ab 1960 bis in die zweite Hälfte der siebziger Jahre), während in den achtziger Jahren eine umfassendere Diskussion der „schwarzen Jahre“ (années noires) unter Vichy einsetzte. Führte die erstgenannte Veränderung zu einer neuen Offenheit gegenüber den Akteuren des 20. Juli, so schuf die zweite die essentielle Voraussetzung für seine Anerkennung als *Résistance*.

Ein prägnantes Beispiel für die Veränderung der Deutschlandbilder boten die Arbeiten der Autoren Jacques Droz und Gilbert Badia, die beide über den 20. Juli zu Beginn wie auch gegen Ende der hier untersuchten Phase publizierten. Im Falle Badias dominierten anfangs eindeutig dessen politische Überzeugungen seine Sicht auf den 20. Juli. Sie war geprägt von tradierten Deutschlandbildern: sein Misstrauen gegenüber den militärischen und bürgerlichen Eliten war tief verwurzelt, und den Nationalsozialismus beurteilte er im Dimitroff'schen Sinne als notwendige Erscheinungsform des Kapitalismus. Die

que sa conduite de la guerre fait courir à ce qui reste de l' Armée allemande“, Michel, La ‚Résistance‘ allemande dans la Résistance européenne, S. 97.

Bundesrepublik sah er dabei in der Tradition des konservativen Widerstands. Dem entgegengesetzt war sein Urteil über den kommunistischen Widerstand, den er in direkter Kontinuität mit der Deutschen Demokratischen Republik verbunden sah. Badia übertrug also die beiden Widerstandsrichtungen auf das klassische Bild der „deux Allemagnes“ – verkörpert in den beiden deutschen Staaten. In dieser Deutlichkeit dachte übrigens auch im Verlauf der zweiten Phase kaum ein Autor die DDR mit, wenn er über den 20. Juli schrieb. Das Geschehen wurde mal mehr und mal weniger ausgeprägt im Kontext der Bundesrepublik und der westdeutschen Gesellschaft besprochen. Allein Badia stellte den ostdeutschen Staat als (bessere) Alternative dar.

Wie gezeigt werden konnte, stand Badia 1987 dem 20. Juli wesentlich positiver gegenüber: Zum Teil war dieser Urteilswandel auch auf die Veränderungen innerhalb der DDR-Forschung zurückzuführen – deutlich wurde dies in Badias Stauffenberg-Rezeption. Ebenso hatte sich aber auch das Bild der deutschen Eliten gewandelt. Wenn der Germanist dem deutschen Militär auch unverändert skeptisch gegenübertrat, so gestand er nun den bürgerlichen Eliten zu, nicht allein aus sozialen Interessen gehandelt zu haben.

Eine parallele Entwicklung ließ sich im Werk Jacques Droz' nachweisen, wenngleich ausgehend von anderen politischen Grundüberzeugungen. In seinen Ausführungen von 1968, die auf eine Vorlesung an der Sorbonne in den sechziger Jahren zurückgingen, wurde sein tiefes Misstrauen gegenüber den Widerstandsmotiven der Regimegegner deutlich: Diese seien primär deutsche Nationalisten gewesen, moralisch-ethische Motive seien – wenn überhaupt – nur vereinzelt anzutreffen. 1985 stand Droz zwar den politischen Überzeugungen der nationalkonservativen Regimegegner immer noch skeptisch gegenüber, er erkannte nun aber deren ethische Motivation zum Widerstand an und würdigte diese auch.

Tatsächlich fiel dieser Wahrnehmungswandel in jenen Zeitraum, in dem generell eine Veränderung des französischen Deutschlandbildes konstatiert werden konnte: Teils wurden alte Vorstellungen neu gedeutet – so wie etwa das Bild des effizienten Deutschen nun nicht mehr primär im militärischen, sondern im wirtschaftlichen Kontext verortet wurde²⁸ –, teils entstanden neue Vorstellungen, wie etwa das Bild von Deutschland als gefestigter demokratischer Staat²⁹.

²⁸ Zu dieser Umdeutung von Stereotypen s. a. Florack, *Tiefsinnige Deutsche, frivole Franzosen*. Florack argumentiert, dass Stereotype nicht neu entstehen können, sondern existierende Bilder nur Neudeutungen

Die tradierten Bilder, hier in Anlehnung an Marie-Claire Lavabre als „poids du passé“ bezeichnet, veränderten sich also im Anschluss an den Wandel auf der Ebene der Urteile, der „choix du passé“. Insgesamt gesehen schienen zudem die Veränderungen der deutsch-französischen Beziehungen die Wahrnehmung des 20. Juli tendenziell später zu erfassen als andere Bereiche, ein Befund, der angesichts der betroffenen Deutschlandbilder nicht überrascht. Es bestätigt sich, dass die Widerstandswahrnehmung eher ein Indikator der deutsch-französischen Beziehungen war und weniger die Rolle eines Initiators spielte.

Sowohl bei Badia als auch bei Droz wurde aber auch deutlich, dass sie, bei aller neu entdeckten Wertschätzung der ethischen Widerstandsmotive, einen allein sittlich motivierten Widerstand nicht als *Résistance* verstanden. Die Akzeptanz des 20. Juli als historisches Ereignis, das der französischen *Résistance* ebenbürtig war, setzte voraus, dass sich nicht nur die Deutschlandbilder wandelten, sondern auch das *Résistance*-Verständnis. Eine intensivere Auseinandersetzung mit der „France sous Vichy“ und der „France de Vichy“ setzte zwar schon in den siebziger Jahren ein – 1971 wurde Marcel Ophüls „Le chagrin et la pitié“ ausgestrahlt (wenn auch zunächst nur im Kino)³⁰, und Robert O. Paxtons „Vichy France, Old Guard and New Order, 1940-1944“ erfuhr eine aufmerksame Rezeption. Das heroische Narrativ der *Résistance*, bei dem das Gewicht auf dem „bewaffneten Kampf“ liegt, erwies sich aber als langlebig³¹. Erst in den achtziger Jahren setzte sich allmählich ein breiteres Verständnis von Widerstand durch, das Formen des Widerstehens jenseits organisierter Gruppen akzeptierte, neben Motiven, die nicht allein nationaler oder politischer Natur waren. Diese neue Sicht machte sich zunächst allerdings kaum in den Darstellungen zum 20. Juli bemerkbar: Autoren, die dem Widerstand (auch) aufgrund des Vorgehens der Regimegegner kritisch gegenüberstanden, formulierten diese Kritik in den achtziger Jahren zwar verhaltener als noch in den vorangegangenen Jahrzehnten. Die inhaltliche Aussage blieb jedoch unverändert. Diese Beobachtung war insofern mit der Entwicklung der französischen *Résistance*-Rezeption kongruent, als man nun zwar ein breiteres

erfahren. S. auch dies., Nationenstereotype und die Konstruktion nationaler Identität. Deutschland und Frankreich im historischen Vergleich, in: *Frankreich Jahrbuch* 13 (2000), S. 93–106.

²⁹ S. etwa Joseph Jurt, Frankreich, in: Klaus Stiersdorfer (Hg.), *Deutschlandbilder im Spiegel anderer Nationen. Literatur, Presse, Film, Funk, Fernsehen*, Hamburg 2003, S. 75–97, S. 87ff.

³⁰ Rouso, *Le syndrome de Vichy*, S. 121–136.

³¹ Guillon, *La Résistance, 50 ans et 2000 titres après*, S. 38.

Widerstandsverständnis in Frankreich entwickelte, das Augenmerk aber noch nicht auf ambivalente Ausprägungen richtete, wie etwa der Grenze zwischen Kollaboration und *Résistance*.

Gegen Ende der zweiten Untersuchungsphase hatten die „poids du passé“ im Hinblick auf die Deutschlandbilder der Autoren einen Wandel erfahren. Entsprechend war man nun durchaus bereit, den Regimegegnern zuzugestehen, aus ethisch-moralischen Motiven gehandelt zu haben. Nicht verstummt – wenn auch im Tonfall moderater – war hingegen die Kritik an deren Vorgehen: Man akzeptierte diesen Widerstand nicht als Äquivalent der französischen *Résistance*. Das Urteil – mehrheitlich war man der Ansicht, er taue als positiver Bezugspunkt für die westdeutsche Gesellschaft – und die Darstellung des 20. Juli näherten sich also wieder an. Mit dem Deutungsmuster *Opposition* hatte sich ein Narrativ des 20. Juli herausgebildet, das der Erzählung der deutsch-französischen Verständigung nicht entgegenstand.

Dieses Narrativ des 20. Juli sollte jedoch kurze Zeit später, ausgelöst durch die internationalen Ereignisse, erneut einen Wandel erfahren. Die deutsche Vereinigung und die Realität eines deutschen Nationalstaats weckten in Frankreich den Bedarf an positiven Deutschlandbildern, die in die Zeit vor 1945 zurückreichten. In diesem Kontext wurde der 20. Juli aufgegriffen, um als historisches Fundament eines positiven Deutschlandbildes zu dienen. Nun deutete man das Geschehen als *Résistance*. Beispielhaft für diese Entwicklung war die Sonderausgabe von *Documents* „Non à Hitler. Oppositions et résistances allemandes contre le régime nazi“ von 1994. Aber auch die plötzlich lebhaftere Konjunktur des Themas in Frankreich erklärt sich in diesem Zusammenhang. Das Urteil über den Widerstand, die „choix du passé“, war aber inkongruent mit dem „poids du passé“, mit den Darstellungen der Ereignisse selbst: es stand quasi unverbunden neben der Kritik am Vorgehen der Regimegegner, neben dem Urteil, es habe sich nicht um eine vollwertige *Résistance* gehandelt. *Documents* umging diesen Widerspruch, indem man viele zuvor geäußerte Kritikpunkte nicht erörterte.

Tatsächlich konnte aber im weiteren Verlauf der neunziger Jahre nicht allein der Urteilswandel über den 20. Juli, sondern erneut ein Wandel des „poids du passé“, nun des Widerstandsverständnisses, nachgewiesen werden: Debatten wie jene um das Widerstandsengagement Mitterrands führten dazu, dass verstärkt die Ambivalenzen und Grauzonen des französischen Widerstands in das Blickfeld von Öffentlichkeit und Forschung rückten. Angesichts dessen wuchs die Bereitschaft, nun auch den 20. Juli als

Résistance zu akzeptieren. Diese Entwicklung verlief parallel und eng verknüpft mit der Universalisierung der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg und den nationalsozialistischen Völkermord³². Beides führte dazu, dass Widerstand gegen den Nationalsozialismus – unabhängig von der Nationalität der Regimegegner – in der französischen Öffentlichkeit der zweiten Hälfte der neunziger Jahre als prinzipiell positiv zu wertendes Geschehen galt. Das französische Widerstandsverständnis hatte also einen fundamentalen Wandel erfahren. Für die Wahrnehmung des 20. Juli bedeutete dies, dass sich nun „choix“ und „poids du passé“ im Einklang zueinander verhielten: Das Deutungsmuster *Résistance* entsprach sowohl dem Urteil über den konservativen Widerstand als auch seiner Schilderung in den französischen Texten.

Das Beispiel einer solchen Übereinstimmung bietet Gilbert Merlios 2003 erschienene Monographie „Les Résistances allemandes contre Hitler“³³. Der Germanist war bereit auch im Hinblick auf militärische Regimegegner politische oder ethische Motive zu akzeptieren und deren Vorgehen als Widerstand anzuerkennen. Allerdings stand er dem konservativen Widerstand nicht unkritisch gegenüber und wies durchaus auf dessen Schwächen hin – wie etwa auf die ideologischen Konvergenzen mit dem nationalsozialistischen Denken. Sein Urteil stimmte mit dieser Darstellung überein: Merlio erkannte im 20. Juli einen positiven Bezugspunkt für die deutsche Demokratie. Er bewertete ihn insgesamt durchaus positiv – aber nicht so positiv wie etwa Michel oder Bernard. Damit bestand erneut ein logischer Bezug zwischen „choix“ und „poids du passé“. Diese Übereinstimmung, so die hier vertretene These, zeigt, dass sich eine neue Basisnarration des 20. Juli auf der Basis eines gewandelten Deutschland- und *Résistance*bildes in Frankreich etablieren konnten.

Das sehr lebhaftes Interesse am deutschen Widerstand in Frankreich, das für die zweite Hälfte der neunziger Jahre konstatiert wurde, scheint gegenwärtig nachzulassen. Offenbar hat man einen weithin akzeptierten Konsens gefunden, so dass der 20. Juli (zur Zeit) in Frankreich keine Fragen aufzuwerfen scheint. Abzuwarten bleibt, ob und wie sich europaweite Diskussionen der Themen Widerstand und Kollaboration auf das Narrativ des 20. Juli in Deutschland und in Frankreich auswirken werden.

³² S. etwa Etienne François, Die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg zwischen Nationalisierung und Universalisierung, in: Monika Flacke (Hg.), *Mythen der Nationen. 1945 – Arena der Erinnerung*, Mainz 2004, S. 13-28, Henry Rousso, Das Dilemma eines europäischen Gedächtnisses, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History*, Online-Ausgabe, 1 (2004), H. 3, in: <http://www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Rousso-3-2004> [letzter Zugriff am 18. Juli 2006].

³³ Merlio, *Les Résistances allemandes à Hitler*.

ABSCHLIEßENDE ÜBERLEGUNGEN ZUR ANALYSIERBARKEIT VON WANDEL IN HISTORISCHEN DARSTELLUNGEN

Eingangs wurde die Frage nach dem Wandel der französischen Widerstandswahrnehmung gestellt. Dieser Wandel interessiert nicht nur in Bezug auf das hier untersuchte Thema. Es stellt sich die Frage, inwiefern der Wandel von fremdnationalen Wahrnehmungen generell einer Analyse zugänglich gemacht werden kann. In Anlehnung an die Ergebnisse dieser Arbeit erscheint es sinnvoll, Wahrnehmungswandel über die Differenzierung von tradierten und gewählten Erinnerungen sichtbar und analysierbar zu machen:

Wie gezeigt werden konnte, weist die Übereinstimmung von „choix“ und „poids du passé“ auf eine den gegenwärtigen Augenblick dominierende Deutung hin, auf eine Basisnarration. Das Einsetzen eines Wandels wurde indessen durch die Diskrepanz zwischen Darstellung und Urteil indiziert: Bezeichnenderweise manifestierte sich der Wandel dabei im Urteil, in der „choix du passé“. Erst im Zuge des Urteilswandels änderte sich auch die Darstellung des historischen Ereignisses. Der Wandel war also nicht das Resultat neuer Forschungsergebnisse, die auf die bisherige Darstellung wirkten und zu einer Neubewertung führten. Im Gegenteil – neben Arbeiten, in denen ein paralleler Wandel von Urteil *und* Darstellung nachgewiesen werden konnte, fanden sich jene Texte, die trotz unveränderter Schilderung des Geschehens zu einem divergierenden Urteil gelangten. Initiator des Wandels ist demnach primär die bewusste Entscheidung zum Wandel, die „choix du passé“.

Gleichzeitig erlangen die neuen Urteile erst dann Deutungshoheit und damit eine (momentane) Beständigkeit, wenn sich auch die „poids du passé“ entsprechend ändern und somit eine erneute Kongruenz beider Wahrnehmungsaspekte eintritt. Erst dann hat sich eine neue Basisnarration etabliert. In diesem Sinne bildet die gegenwärtige Deutung des 20. Juli als *Résistance* die neue französische Basisnarration des konservativen deutschen Widerstands. Verschiedene Faktoren sprechen dafür, dass diese Deutung über einen absehbaren Zeitraum Bestand haben wird.

- Sie basiert auf einem deutsch-französischen Wissensaustausch, der eng wie nie zuvor in der Geschichte der Wahrnehmung des 20. Juli ist. Diskrepanzen zwischen

der deutschen und der französischen Forschung existieren mit Blick auf den deutschen Widerstand kaum noch – wenn überhaupt, so scheint man dem Thema in der Bundesrepublik heute kritischer gegenüberzustehen als in Frankreich.

- Mindestens ebenso entscheidend ist: Die Wahrnehmung des 20. Juli fordert das französische Widerstandsverständnis nicht mehr heraus. Mit dem Wandel des Bezugsrahmens – von einem nationalen zu einem normativen –, innerhalb dessen Widerstand in Frankreich verortet wurde, verlor der 20. Juli weitgehend das Potenzial, die Deutung der *Résistance* als *Pars pro toto* der französischen Gesellschaft herauszufordern.
- Zugleich ist der Topos Widerstand nach wie vor positiv konnotiert: das Narrativ eines deutschen Widerstands lässt sich somit im Kontext der deutsch-französischen Beziehungen instrumentalisieren.

Abschließend bleibt die Beobachtung, dass das Thema Widerstand sowohl in der Bundesrepublik als auch in Frankreich nach gut sechzig Jahren allmählich vom kommunikativen ins kulturelle Gedächtnis übergeht. Nach heftigen ideologischen Kämpfen – die sicherlich noch nicht alle ausgefochten sind – hat sich in Bezug auf den 20. Juli nun eine Deutung herausgebildet, die gute Aussichten hat, als konsensuales Narrativ in das kulturelle Gedächtnis Frankreichs einzugehen.

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS:

APuZ	Aus Politik und Zeitgeschichte
B.I.L.D.	Bureau de Liaison et de documentation
CFDT	Confédération française démocratique du travail
CGT INSEE	Confédération générale du travail
CH2GM	Comité d'Histoire de la Deuxième Guerre mondiale
DFJW	Deutsch-französisches Jugendwerk
FNDIRP	Fédération Nationale des Déportés et Internés Résistants et Patriotes
GÜZ	Gesellschaft für übernationale Zusammenarbeit
GWU	Geschichte in Wissenschaft und Unterricht
IHTP	Institut d'Histoire du Temps Présent
INSEE	Institut national de la statistique et des études économiques
NPL	Neue Politische Literatur
PCF	Parti Communiste Française
RDN	Revue de Défense Nationale
RHGM	Revue d'Histoire de la Deuxième Guerre mondiale
VjHZG	Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte
ZfG	Zeitschrift für Geschichte

LITERATURVERZEICHNIS:**A**

- A. A. J., Rezension Fabian von Schlabrendorff, Offiziere gegen Hitler, in: *RDN*, April 1947, S. 576578.
- Abtey, Jacques und Fritz Unterberg Gibhardt, 2e Bureau contre Abwehr, Paris 1967.
- Accoce, Pierre und Pierre Quet, La guerre a été gagnée en Suisse. L'affaire Roessler, Paris 1966.
- Adams, Willi und Knud Krakau (Hg.), Deutschland und Amerika. Perzeption und historische Realität, Berlin 1985.
- Adler-Bresse, Marcelle, Jugements allemands sur la Wehrmacht, in: *RHGM* 22 (1956), S. 1022.
- Dies., L'action des services allemands/Témoignage d'un membre de ‚l'Abwehr‘, in: *RHGM* 28 (1957), S. 8488.
- Dies., La mission à Londres d'Adam von Trott zu Solz. Juin 1939, in: *RHGM* 32 (1958), S. 56□60.
- Dies., Quelques Publications en Allemagne Fédérale, in: *RHGM* 36 (1959), S. 130□139.
- Dies., Le mouvement ‚Allemagne libre‘, in: *RHGM* 49 (1963), S. 124□128.
- Dies., Un tableau de la résistance allemande, in: *RHGM* 56 (1964), S. 110□112.
- Dies., Les généraux allemands et le national-socialisme, in: *RHGM* 59 (1965), S. 89□93.
- Dies., Aspects de l'Historiographie de la Résistance allemande, in: *European Resistance Movements 1939□1945*, S. 122□133.
- Afflerbach, Holger und Christoph Cornelißen (Hg.), Sieger und Verlierer. Materielle und ideelle Neuorientierungen nach 1945, Tübingen/Basel 1997.
- Agourtine, Léon, L'Armée allemande et le complot du 20 juillet 1944, in: *RDN*, Oktober 1948, S. 351□374.
- Albrecht, Carla, Das *Comité français d'échanges avec l'Allemagne nouvelle* als Wegbereiter des Deutsch-Französischen Jugendwerks, in: *Lendemains. Etudes comparées sur la France* 107/108 (2002), S. 177□189.
- Alexandrov, Victor, OS1. Services secrets de Staline contre Hitler, Paris 1968.
- Ders., Les jours de la trahison, Paris 1975.
- Allain, Jean-Claude, Les ‚papiers‘ de Weizsäcker, in: *RHGM* 111 (1978), S. 118□121.
- Allemagne. Bulletin d'information du Comité français d'échanges avec l'Allemagne nouvelle* 84□85 (1964) und 86□87 (1964).
- Les alliés et la résistance en Europe, Beiträge der *Deuxième Conférence internationale d'histoire de la résistance*, Mailand 26.29. März 1961.
- Amalvi, Christian (Hg.), Dictionnaire biographique des historiens français et francophones. De Grégoire de Tours à Georges Duby, Paris 2004.
- Amsler, Jean, Hitler, Paris 1960.
- Anderson, Benedict, Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts, Frankfurt a. M. (2. erweiterte Aufl.).
- Andrieu, Claire, Marie-Claire Lavabre und Danielle Tartakowsky (Hg.), Politiques du passé. Usages politiques du passé dans la France contemporaine, Aix-en-Provence 2006.

- Anex-Cabanis, Danielle (Hg.), Des Allemands contre le nazisme. *Widerstand et Résistance. Actes de la Journée d'Etudes organisée par le Goethe-Institut de Toulouse et l'Institut d'Etudes Politiques de Toulouse, 7 novembre 1996*, in: *Revue des Sciences Politiques*, Sonderausgabe, März 1997.
- Angel, Pierre, *La conjuration du 20 juillet. Ses buts et ses mobiles*, in: *RHGM* 66 (1967), S. 121–122.
- Angel, Pierre, *Hitler et les Allemands. Problèmes – Histoire*, Paris 1982.
- Aretin, Karl Otmar von, Jacques Bariéty und Horst Möller (Hg.), *Das deutsche Problem in der neueren Geschichte*, Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, München 1997.
- Argèles, Pierre und Gilbert Badia, *Histoire de l'Allemagne contemporaine. République de Weimar. III Reich*, Paris 1987.
- Arnold, Klaus Jochen, *Verbrecher aus eigener Initiative? Der 20. Juli 1944 und die Thesen Christian Gerlachs*, in: *GWU* 53 (2002), S. 20–31.
- Arnold, Raymond, *L'université en Allemagne de l'ouest. Histoire, structure et caractères*, Paris 1962.
- Aschmann, Birgit und Michael Salewski (Hg.), *Das Bild ‚des Anderen‘. Politische Wahrnehmung im 19. und 20. Jahrhundert*, Stuttgart 2000.
- Assmann, Aleida und Dietrich Harth (Hg.), *Mnemosyne. Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung*, Frankfurt a. M. 1991.
- Dies., *Funktionsgedächtnis und Speichergedächtnis. Zwei Modi der Erinnerung*, in: Dabag/Platt (Hg.), *Generation und Gedächtnis*, S. 169–185.
- Assmann, Jan, *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift. Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München 1999.
- Aubrac, Lucie, *Ils partiront dans l'ivresse. Lyon, mai 43 – Londres, février 44*, Paris 1985.
- Dies., *La Résistance expliquée à mes petits-enfants*, Paris 2000.
- Aubrac, Raymond, *La mémoire s'attarde*, Paris 1996.
- Audiat, Pierre, *L'Opposition à Hitler*, in: *Revue de Paris*, Juli 1960, S. 141–155.
- Aycoberry, Pierre, *La question nazie. Essai sur les interprétations du National-Socialisme (1922–1975)*, Paris 1979.
- Ders., *L'Allemagne occidentale à l'ombre du National-Socialisme. Perceptions françaises. De la Deuxième Guerre mondiale aux années 80*, in: Aretin/Bariéty/Möller (Hg.), *Das deutsche Problem in der neueren Geschichte*, S. 103–118.
- Azéma, Jean-Pierre und François Bédarida (Hg.), *Vichy et les Français*, Paris 1992.
- Ders., *Vichy et la mémoire savante. Quarante-cinq ans d'historiographie*, in: Azéma/Bédarida (Hg.), *Vichy et les Français*, S. 23–44.
- Ders. und François Bédarida (Hg.), *La France des années noires. Bd. 1: De la défaite à Vichy*, Paris 1993.
- Ders., *Enseignement de l'histoire, Vortrag auf dem Kolloquium „Statistique sans conscience n'est que ruine...“*, in: CGT INSEE/CFDT INSEE (Hg.), *Statistiques sans conscience n'est que ruine*.
- Ders. und Olivier Wieviorka, *Vichy. 1940–1944*, Paris 2000.
- Ders., Jean Moulin. *Le politique, le rebelle, le résistant*, Paris 2003.

Aziz, Philippe, Histoire du IIIème Reich. Révolte des généraux contre le Führer, Vernoy 1980.

B

Badia, Gilbert, La fin de la république de Weimar. 1929□1933, Paris 1958.

Ders., Importance et limites de la résistance allemande à Hitler, in: *La Pensée. Revue du rationalisme moderne* 91 (1960), S. 113□117.

Ders., Histoire de l'Allemagne contemporaine 1917□1962, Bd. 2: 1933□1962, Paris 1962.

Ders., Les généraux allemands, Hitler et le complot du 20 juillet, in: *La Pensée. Revue du rationalisme moderne* 104 (1962), S. 3□22.

Ders., Les Bannis de Hitler. Accueil et luttes des exilés en France. 1933□1939, Paris 1985.

Ders., Les barbelés de l'exile. Etudes sur l'émigration allemande et autrichienne. 1938□1940, Grenoble 1979.

Ders., Ces Allemands, qui ont affronté Hitler, Paris 2000.

Barck, Simone, „Grundfrage: Antifaschistischer Widerstand“. Zur Widerstandsrezeption in der DDR bis 1970, in: *Utopie kreativ* 118 (2000), S. 786□796.

Dies., Widerstands-Geschichten und Helden-Berichte. Momentaufnahmen antifaschistischer Diskurse in den fünfziger Jahren, in: Sabrow (Hg.), *Geschichte als Herrschaftsdiskurs*, S. 119□173.

Barthel, Walter, La résistance allemande et les alliés, in: *Les alliés et la résistance en Europe*, S. 507□527.

Bariéty, Jacques und Jacques Droz, République de Weimar et Régime hitlérien. 1918□1945, Paris 1973.

Bauer, Eddy, La dernière Guerre ou l'Histoire controversée de la Deuxième Guerre Mondiale, Paris 1966□1967.

Baumont, Maurice, La Faillite de la Paix. De l'Affaire éthiopienne à la Guerre 1936□1939, Paris 1951, 1961 (überarbeitete Aufl.).

Ders., La grande conjuration contre Hitler, Paris 1963.

Ders., Les origines de la Deuxième Guerre mondiale, Paris 1969.

Bédarida, François, Les résistants allemands, in: *L'Histoire* 118 (1989), S. 128□135.

Ders., La multiplicité des ‚non‘. Spécificité de la résistance allemande, in: *Documents. Revue des questions allemandes* 2 (1994), S. 5□8.

Ders., L'histoire et le métier d'historien en France 1945□1995, Paris 1995.

Ders., La dialectique passé/présent et la pratique historique, in: Ders. (Hg.), *L'histoire et le métier d'historien en France*, S. 75□85.

Ders., L'évolution historique, in: Levisse-Touzé/Martens (Hg.), *Des Allemands contre le nazisme*, S. 313□321.

Beilecke, François und Katja Marmetschke (Hg.), *Der Intellektuelle und der Mandarin. Festschrift Hans Manfred Bock*, Kassel 2005.

Ders. und Katja Marmetschke, Vorwort, in: Dies. (Hg.), *Der Intellektuelle und der Mandarin. Festschrift Hans Manfred Bock*, Kassel 2005, S. 11□19.

Belitz, Ina, Befreundung mit dem Fremden. Die DFG in den deutsch-französischen Kultur- und Gesellschaftsbeziehungen der Locarno-Ära. Programme und

- Protagonisten der transnationalen Verständigung zwischen Pragmatismus und Idealismus, Frankfurt a. M. 1997.
- Bellanger, Claude, Jacques Godechot u. a. (Hg.), *Histoire générale de la presse française*. Bd. 4: De 1940 à 1958, Paris 1975.
- Benoist-Méchin, Jacques, *Histoire de l'armée allemande*, Bd. 4: L'Expansion 1937□1938, Paris 1964.
- Ders., *Histoire de l'armée allemande*, Bd. 5: Les épreuves de force 1938, Paris 1965.
- Berben, Paul, *L'attentat contre Hitler*, Paris 1962.
- Berger, Paul C., Les Hobereaux contre Hitler, in: *Ecrits de Paris*, Juli-August 1954, S. 47□55.
- Bernard, Henri, La Résistance allemande contre Hitler, in: *Revue générale belge*, August 1962, S. 49□75.
- Ders., Les jeunes résistants de la rose blanche, in: *Revue générale belge*, Juli 1965, S. 45□56.
- Ders., *Histoire de la Résistance européenne. La 'quatrième force' de la guerre 39□45*, Verviers 1968.
- Ders., La Résistance allemande, in: *Nouvelle Revue des Deux Mondes* 9 (1974), S. 558□564.
- Ders., *L'autre Allemagne. La résistance allemande à Hitler. 1933□1945*, Tournai 1976.
- Berstein, Serge und Pierre Milza, *Histoire de la France*, Bd. 3: 1945□1958, Brüssel 1991.
- Dies., *L'Allemagne 1870□1970*, Paris 1971. Analysiert wurden die folgenden Ausgaben: 1971, 1988, 1992, 1995 und 1997.
- Dies., *Dictionnaire historique des fascismes et du nazisme*, Brüssel 1992.
- Bertin, Claude, *Des plages normandes à Berlin*, Paris 1962.
- Bloch, Marc, *Mélanges historiques*, Bd. 1, Paris 1963.
- Ders., Pour une histoire comparée des sociétés européennes, in: Ders., *Mélanges historiques*, 16□40. [zuerst erschienen in: *Revue de synthèse historique* 4 (1928)]
- Blond, Georges, *L'Agonie de l'Allemagne*, Paris 1952.
- Bluhm, Gesa, Vertrauensarbeit. Deutsch-französische Beziehungen nach 1945, in: Frevert (Hg.), *Vertrauen*, S. 365□393.
- Bock, Hans Manfred, Reinhart Meyer-Kalkus und Michel Trebitsch (Hg.), *Entre Locarno et Vichy. Les relations culturelles franco-allemandes dans les années 1930*, 2 Bde., Paris 1993.
- Bock, Hans Manfred, *Wiederbeginn und Neuanfang in den deutsch-französischen Gesellschafts- und Kulturbeziehungen 1949 bis 1955*, in: *Lendemains. Etudes comparées sur la France* 84 (1996), S. 58□66.
- Ders., Projekt deutsch-französische Verständigung. Die Rolle der Zivilgesellschaft am Beispiel des Deutsch-Französischen Instituts in Ludwigsburg, Opladen 1998.
- Ders., Das Deutsch-Französische Institut in der Geschichte des zivilgesellschaftlichen Austauschs zwischen Deutschland und Frankreich, in: Ders., *Projekt deutsch-französische Verständigung*, S. 11□121.
- Ders., *Universitätsrevolte und Reform des französischen Germanistikstudiums. Erinnerung und Dokumentation zur Gründung des Institut d'Allemand*

- d'Asnières vor dreißig Jahren, in: *Lendemains. Etudes comparées sur la France* 93 (1999), S. 117□139.
- Ders., Nation als vorgegebene oder vorgestellte Wirklichkeit? Anmerkungen zur Analyse fremdnationaler Identitätszuschreibung, in: Florack (Hg.), *Nation als Stereotyp*, S. 11□36.
- Bock, Petra und Edgar Wolfrum (Hg.), *Umkämpfte Vergangenheit. Geschichtsbilder, Erinnerung und Vergangenheitspolitik im internationalen Vergleich*, Göttingen 1999.
- Bohnsack, Ralf, Winfried Marotzki und Michael Meuser (Hg.), *Hauptbegriffe qualitativer Sozialforschung. Ein Wörterbuch*, Opladen 2003.
- Bondy, François Gil, La Résistance allemande, a-t-elle eu lieu? in: *Preuves*, März 1955, S. 94□99.
- Bosshart, David, Die französische Totalitarismuskritik, in: Jesse (Hg.), *Totalitarismus im 20. Jahrhundert*, S. 252□260.
- Bougeard, Christian und Jean Marie Guillon, La Résistance et l'histoire, passé/présent in: Institut d'Histoire du Temps Présent (Hg.), *La Résistance et les Français*, S. 29□45.
- Bourcart, Daniel, La Résistance allemande et le double jeu, in: *Critique* 53 (1951), S. 852□860.
- Ders., Ce que fût le Grand État-major allemand, in: *Critique. Revue générale des publications françaises et étrangères* 61 (1952), S. 522□538.
- Bracher, Nathan, Samuel Moyn. A Holocaust Controversy. The Treblinka Affair in Postwar France, in: *South Central Review* 23 (2006) 2, S. 123□133.
- Brancion, Yves, *La ligne Oder-Neisse. Frontière de guerre*, Paris 1968.
- Ders., *Munich. Crise européenne*, Vienne 1969.
- Brand Crémieux, Marie-Noëlle, *Les Français face à la réunification allemande: automne 1989 – automne 1990*, Paris 2004.
- Broszat, Martin, Elke Fröhlich und Anton Grossmann (Hg.), *Bayern in der NS-Zeit. Bd. 4: Herrschaft und Gesellschaft im Konflikt. Teil C*, München 1981.
- Ders., Resistenz und Widerstand. Eine Zwischenbilanz des Forschungsprojekts „Widerstand und Verfolgung in Bayern 1933 bis 1945“, in: Ders./Fröhlich/Grossmann (Hg.), *Bayern in der NS-Zeit*, S. 691□709.
- Ders., *Nach Hitler. Der schwierige Umgang mit unserer Geschichte*, München 1988, S. 136□161.
- Bret, Paul-Louis, *Au Feu des Evénements. Mémoires d'un journaliste. Londres-Alger 1929□1944*, Paris 1959.
- Brissaud, André, *Canaris. Le 'petit amiral', prince de l'espionnage allemand. 1887□1945*, Paris 1970.
- Ders., *Histoire du service secret nazi*, Paris 1972.
- Ders., La crise de Munich ... et cinq dossiers noirs, in: *Historama* 256 (1973), S. 62□75.
- Bruguerolle, André, Die Teilnahme Deutscher an der Résistance in den Cevennen: Zeitzeugenbericht, in: Pfefferkorn (Hg.), *La résistance allemande contre le nazisme*, S. 84□88.
- Bundesregierung Deutschland (Hg.), *Die deutsch-französische Freundschaft. Im Dienste einer gemeinsamen Verantwortung für Europa. Eine deutsch-*

französische Dokumentation zum 40. Jahrestag des Elysée-Vertrages, Berlin 2003.

Burgelin, Henri, *La Société allemande 1871–1968*, Paris 1969.

Burke, Peter, *Geschichte als soziales Gedächtnis*, in: Assmann/Harth (Hg.), *Mnemosyne*, S. 289–304.

Burrin, Philippe, *La France à l'heure allemande. 1940–1944*, Paris 1995.

C

Calic, Edouard, *Himmler et son Empire*, Paris 1965.

Cartier, Raymond, *Les secrets de la guerre dévoilée par Nuremberg*, Paris 1946.

Ders., *Hitler et ses Généraux, les secrets de la guerre*, Paris 1965.

Ders., *Der Zweite Weltkrieg*, München 1967 [= *La Seconde Guerre mondiale*, Paris 1965].

Castellan, Georges, *Histoire de l'Allemagne depuis 1914*, in: *Revue historique*, April-Juni 1964, S. 417–456.

Ders., *Congrès et Colloque*, in: *RHGM* 59 (1965), S. 107f.

Catinchi, Philippe-Jean, *La collection ‚Résistance – Liberté – Mémoire‘*, in: *Le Monde*, 3. Juni 2004.

Chalons, Robert, *Rezension Günther Weisenborn, Der lautlose Aufstand*, in: *Allemagne d'aujourd'hui. Réalités allemandes* 5 (1953), S. 547–549.

Ders., *Le dossier du 20 juillet 1944. Notes de lecture (Rezension von Eberhard Zeller, Geist der Freiheit)*, in: *Allemagne d'aujourd'hui. Réalités allemandes* 6 (1953), S. 719–725.

Chassin, Lionel M., *Histoire militaire de la Seconde Guerre mondiale 1939–1945* [Collection de mémoires, études et documents pour servir à l'histoire de la guerre], Paris 1947.

Chombart de Lauwe, Marie-José, *Toute une vie de Résistance*, Paris 1998.

Christadler, Marieluise, *Résistance – Kollaboration*, in: Leenhardt/Picht (Hg.), *Fremde Freunde*, S. 45–50, S.

CGT INSEE und CFDT INSEE (Hg.), *Statistiques sans conscience n'est que ruine ...*, Actes du colloque du 4 novembre 1998, April 1999, in: <http://cgtinsee.free.fr/Kolok/kollok2/parte1.pdf> [letzter Zugriff am 10. Januar 2006].

Colignon, Alain, *Die öffentliche Meinung in Belgien und der deutsche Widerstand gegen Hitler und Nationalsozialismus*, in: Ueberschär (Hg.), *Der deutsche Widerstand gegen Hitler*, S. 63–71.

Collenot, Robert, *Réflexions sur le 20 juillet 1944*, in: *RHGM* 22 (1956).

Ders., *L'opposition allemande contre Hitler de 1939 à 1945*, in: *RHGM* 36 (1959), S. 23–44.

Comité d'Action de la Résistance française et de l'Union Internationale de la Résistance et de la Déportation (Hg.), *Si tous les Résistants du monde voulaient se donner la main ...*, Bericht über die Israelreise im März 1968.

Comité international de Liaison pour l'organisation de conférences sur l'histoire de la Résistance en Europe. *Colloque sur l'histoire de la Résistance en Europe. Méthodologie, Documentation*, Université de Vienne am 30. August 1965.

- Cortès, Colette und Gilbert Krebs (Hg.), *Le territoire du germaniste. Situations et explorations*, Nantes 1998.
- Cosse-Brissac, Colonel de, *La Campagne de Russie. De Krakov à Berlin*, in: *Revue historique de l'armée* 4 (1949), S. 59–78.
- Courtet, François [alias Jacques Nobécourt], *Méditations pour un anniversaire – Opposition ou Résistance?*, in: *Allemagne d'aujourd'hui* 4 (1954), S. 314–320.
- Courtois, Stéphane, *Histoire du Parti communiste français*, Paris 1995.
- Crivello, Maryline, Patrick Garcia und Nicolas Offenstadt (Hg.), *Les Concurrences des passés. Usages politiques du passé dans la France contemporaine*, Aix-en-Provence 2006.
- Crouzet, Maurice, *L'époque contemporaine*, Paris 1990.
- Cullin, Michel, *Résistance. Le double mémoire*, in: *Libération*, 17. Juli 2000.
- Ders., Michel, *Mémoire et réconciliation*, in: *L'Humanité*, 14. Juni 2004.

D

- Dabag, Mihran und Kristin Platt (Hg.), *Generation und Gedächtnis. Erinnerungen und kollektive Identität*, Opladen 1995.
- Danyel, Jürgen, *Der 20. Juli*, in: François/Schulze (Hg.), *Deutsche Erinnerungsorte*, Bd. 2, München 2001, S. 220–237.
- Ders., *DDR-Antifaschismus. Rückblick auf zehn Jahre Diskussion, offene Fragen und Forschungsperspektiven*, in: Leo/Reif-Spirek (Hg.), *Vielstimmiges Schweigen*, S. 7–19.
- David, Claude, *L'Allemagne de Hitler* [Que sais-je?, Nr. 624], Paris, analysiert wurden die folgenden Ausgaben: 1954, 1961, 1980 und 1987. Ab 1980 (10. Aufl.) erschien das Werk unter dem Titel: „Hitler et le Nazisme“.
- Ders., *Auszug aus „L'Allemagne de Hitler“*, in: *Allemagne. Bulletin d'information du Comité français d'échanges avec l'Allemagne nouvelle* 31 (1955), S. 4.
- Defrance, Corine und Ulrich Pfeil (Hg.), *Le traité de l'Elysée et les relations franco-allemandes. 1945–1963–2003*, Paris 2005.
- Delarue, Jacques, *Histoire de la Gestapo*, Paris 1968.
- Desroches, Alain, *Opération Walkyrie. Les patriotes allemands contre Hitler*, Paris 1966.
- Ders., *Hitler et les Nazis*, Paris 1968.
- Dierker, Wolfgang, *Der Nationalsozialismus in der französischen Geschichtsschreibung*, in: *Francia* 3 (1996), S. 155–166.
- Dipper, Christoph, *Der Widerstand und die Juden*, in: Steinbach/Schmädeke (Hg.), *Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus*, S. 598–616.
- „Résistance allemande“, *Documents. Revue des questions allemandes* 4 (1947).
- „Le 20 juillet 1944. Témoignages, Dix ans après“, *Documents. Revue des questions allemandes* 7 (1954).
- „Non à Hitler. Oppositions et résistances allemandes contre le régime nazi“, *Documents. Revue des questions allemandes* 2 (1994).
- Douzou, Laurent, *La Résistance. Une histoire périlleuse. Essai d'historiographie*, Paris 2005.
- Dreyfus, François-Georges, *Histoire de l'Allemagne*, Paris 1970.
- Ders., *L'Allemagne contemporaine 1815–1990*, Paris 1991.

- Drijard, André, L'Allemagne. Les grands traits de son évolution politique et culturelle des origines à nos jours, Paris 1952. Analysiert wurden die Auflagen: 1952, 1964 und 1971.
- Droz, Jacques, L'Histoire de l'Allemagne [Que sais-je?, Nr. 186], Paris 1948. Analysiert wurden die folgenden Auflagen: 1948, 1958, 1964, 1967, 1970, 1975, 1985, 1988, 1991 und 1994.
- Ders., Le National Socialisme. Les cours de Sorbonne – Agrégation. Centre de Documentation Universitaire, Paris 1968.
- Ders., La résistance allemande à l'hitlérisme, in: *L'Histoire* 27 (1980), S. 99–101.
- Ders., Histoire de l'antifascisme en Europe. 1923–1939, Paris 1985.
- Dumont, Jean, Dictionnaire de la Deuxième Guerre mondiale et ses origines, Paris 1971.
- Dumoulin, Michel, L'Allemagne et l'Europe vues par les Belges. De la défiance à la méfiance constructive, in: Müller (Hg.), Deutschland und der Westen, S. 193–202.
- Dumoulin, Olivier, Jacques Benoist-Méchin, in: Amalvi (Hg.), Dictionnaire biographique des historiens français et francophones, S. 21–22.
- Dupeux, Louis, Histoire culturelle de l'Allemagne. 1919–1960 (RFA), Paris 1989.
- Dupont, Frédéric, Dès janvier 1944. L'Etat-Major allemand voulait supprimer Hitler, in: *Revue des Deux Mondes* 1 (1984), S. 47–51.

E

- Eade, Charles (Hg.), The War Speeches of the Rt. Hon. Winston S. Churchill, Bd. 3, London 1952.
- Escherich, Bernhard, Das Bild der DDR in Frankreich bis 1989, in: *Dokumente. Zeitschrift für den deutsch-französischen Dialog* 56 (2000), S. 25–32.
- Espagne, Michel und Michael Werner (Hg.), Histoire des études germaniques en France (1900–1970), Paris 1994.
- Ders. und Michael Werner, Vorwort, in: Ders./Werner (Hg.), Histoire des études germaniques en France, S. 7–16.
- Ders., Les transferts culturels franco-allemands, Paris 1999.
- Ders., Au delà du comparatisme, in: Ders., Les transferts culturels franco-allemands, S. 35–49.
- Ders., Kulturtransfer und Fachgeschichte der Geisteswissenschaften, in: *Comparativ* 10 (2000) 1, S. 42–61.
- Dossier „Que reste-t-il de la Résistance?“, in: *Esprit* 198 (1994), S. 5–84.
- European Resistance Movements 1939–1945. First International Conference on the History of the Resistance Movements held at Liège-Bruxelles-Breendonk, 14.–17. September 1958, Oxford 1960.

F

- Farmer, Sarah, Martyred Village. Commemoration the 1944 Massacre at Oradour-sur-Glane, Berkley 1999.
- Fédération nationale des déportés et internés, résistants et patriotes* (Hg.), Le grand livre des témoins, Paris 1994.
- Féral, Thierry, Le défi de la mémoire, Paris 1991.

- Finker, Kurt und Ines Reich, Reaktionäre oder Patrioten? Zur Historiographie und Widerstandsforschung in der DDR bis 1990, in: Ueberschär (Hg.), Der 20. Juli 1944, S. 126–142.
- Ders., Zwischen Integration und Legitimation. Zur Rezeption des 20. Juli in der SBZ/DDR, Leipzig 1999.
- Fishman, Sarah, Laura Lee Downs u. a. (Hg.), La France sous Vichy. Autour de Robert O. Paxton, Brüssel 2004.
- Flacke, Monika (Hg.), Mythen der Nationen. 1945 – Arena der Erinnerung, Mainz 2004.
- Fleury, Antoine und Robert Frank (Hg.), Le rôle des guerres dans la mémoire des européennes. Leur effet sur la conscience d'être européenne, Bern 1997.
- Florack, Ruth (Hg.), Nation als Stereotyp. Fremdwahrnehmung und Identität in deutscher und französischer Literatur, Tübingen 2000.
- Dies., Nationenstereotype und die Konstruktion nationaler Identität. Deutschland und Frankreich im historischen Vergleich, in: *Frankreich Jahrbuch* 13 (2000), S. 93–106.
- Dies., Tiefsinnige Deutsche, frivole Franzosen. Nationale Stereotypen in deutscher und französischer Literatur, Stuttgart 2001.
- Fournier, Alain, L'Amiral Canaris et l'Abwehr, in: *RHGM* 5 (1952), S. 86.
- François, Etienne, Hannes Siegrist und Jakob Vogel (Hg.), Nation und Emotion. Deutschland und Frankreich im Vergleich. 19. und 20. Jahrhundert, Göttingen 1995.
- Ders., Das Bild des deutschen Widerstands in Frankreich. Vortrag anlässlich des 20. Juli 1944 gehalten am 19. Juli 1998 im Otto-Braun-Saal der Staatsbibliothek, unveröffentl. Redemanuskript 1998.
- Ders. und Hagen Schulze (Hg.), Deutsche Erinnerungsorte, Bd. 2, München 2001.
- Ders., Kollektives Gedächtnis, europäisches Gedächtnis, in: Krapoth/Laborde (Hg.), Erinnerung und Gesellschaft, S. 271–283.
- Ders., Die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg zwischen Nationalisierung und Universalisierung, in: Flacke (Hg.), Mythen der Nationen, S. 13–28.
- François-Poncet, André, Vorwort, in: Olangier, Les Trois Allemandes.
- Ders., Hitler et les généraux de la Reichswehr, in: *RDN*, Juli-August 1946, S. 17–32, 161–180.
- Frank, Robert und Maryvonne Le Puloch (Hg.), Images et Imaginaire dans les relations internationales depuis 1938, *Les Cahiers de l'IHTP* 28 (1994).
- Ders., Images et Imaginaire dans les relations internationales depuis 1938. Problèmes et méthodes, in: Frank/Le Puloch (Hg.), Images et Imaginaire dans les relations internationales depuis 1938, S. 5–12.
- Ders., Mentalitäten, Vorstellungen und internationale Beziehungen, in: Loth/Osterhammel (Hg.), Internationale Geschichte, S. 159–185.
- Frei, Norbert, Dirk van Laak, Michael Stolleis (Hg.), Geschichte vor Gericht. Historiker, Richter und die Suche nach Gerechtigkeit, München 2000.
- Frevert, Ute, Die kasernierte Nation. Militärdienst und Zivilgesellschaft in Deutschland, München 2001.
- Dies. (Hg.), Vertrauen. Historische Annäherungen, Göttingen 2003.

- Fritsch-Bournazel, Renata, Frankreich und das ‚andere Deutschland‘, in: Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (Hg.), *Vis-à-vis*, S. 169–179.
- Fröhlich, Claudia und Horst-Alfred Heinrich (Hg.), *Geschichtspolitik. Wer sind ihre Akteure, wer sind ihre Rezipienten?*, Stuttgart 2004.
- Dies., Zum Umgang mit dem Widerstand gegen den Nationalsozialismus in der BRD. Phasen und Themen der Judikatur zum 20. Juli 1944, in: Tuchel (Hg.), *Der vergessene Widerstand*, S. 208–231.

G

- Galante, Pierre, unter Mitarbeit v. Eugène Silianoff, *20 juillet 1944. Hitler est-il mort? Les généraux allemands face au Führer*, Paris 1981.
- Galtier-Boissier, Jean, unter Mitarbeit v. Charles Alexandre, *Histoire de la guerre 1939–1945*, Paris 1965.
- Gandillac, Maurice de, *La politique religieuse en Allemagne*, in: *RDN*, Dezember 1945, S. 775–786.
- Garcia, Patrick, *Le Bicentenaire de la Révolution française. Pratiques sociales d’une commémoration*, Paris 2000.
- Gaxotte, Pierre, *Histoire de l’Allemagne*, Bd. 2, Paris 1963, 1975 (2. Aufl.).
- Geertz, Clifford, *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*, Frankfurt a. M. 1997.
- Ders., „Aus der Perspektive des Eingeborenen“. Zum Problem des ethnologischen Verstehens, in: Ders., *Dichte Beschreibung*, S. 289–309.
- Gerlach, Christian, *Männer des 20. Juli und der Krieg gegen die Sowjetunion*, in: Heer/Naumann (Hg.), *Vernichtungskrieg*, S. 427–446.
- Gilzmer, Mechtild, Christine Levisse-Touzé und Stefan Martens (Hg.), *Les femmes dans la Résistance en France. Actes du colloque international de Berlin. 8–10 octobre 2001*, organisiert von der Gedenkstätte Deutscher Widerstand und dem Mémorial du Maréchal Leclerc de Hauteclocque/Musée Jean Moulin, Paris 2003.
- Gisevius, Hans Bernd, *Jusqu’à la lie*, Paris 1947.
- Gosset, Pierre und Renée, *Adolf Hitler*, Bd. 2: *De la prise du pouvoir à Munich*, Paris 1962.
- Dies., *Adolf Hitler*, Bd. 3: *De l’apogée au Götterdämmerung*, Paris 1965.
- Graml, Hermann (Hg.), *Widerstand im Dritten Reich. Probleme, Ereignisse, Gestalten*, Frankfurt a. M. 1994.
- Ders., *Die außenpolitischen Vorstellungen des deutschen Widerstandes*, in: Ders. (Hg.), *Widerstand im Dritten Reich*, S. 92–139.
- Ders., *Massenmord und Militäropposition. Zur jüngsten Diskussion über den Widerstand im Stab der Heeresgruppe Mitte*, in: *VjHZG* 1 (2006), S. 1–24.
- Greiner, Bernd, *Zwischen Totalem Krieg und ‚Kleinen Kriegen‘. Überlegungen zum historischen Ort des Kalten Krieges*, in: *Mittelweg* 36 2 (2003), S. 3–20.
- Grosser, Alfred, *L’Allemagne en Occident*, Paris 1985.
- Ders., *Dix leçons sur le nazisme*, Paris 1976, 1986 (2. Aufl.).
- Ders., *L’Allemagne se concilie avec ses résistants*, in: *Historia* 618 (1998), S. 80–83.
- Ders., *Réflexions*, in: Levisse-Touzé/Martens (Hg.), *Des Allemands contre le nazisme*, S. 343–351.

- Guderian, Heinz, *Souvenirs d'un soldat*. Übersetzt von François Courtet [Pseudonym von Jacques Nobécourt], Paris 1954.
- Guérin, Alain, *Le Général gris*, Paris 1968.
- Guérin, Daniel, *Sur le fascisme*. Bd. 2: *Fascisme et le grand capital*, Paris 1965 (überarbeitete Neuauflage von 1936).
- Guillen, Pierre, *L'Allemagne de 1848 à nos jours*, Paris 1970.
- Guillon, Jean-Marie und Pierre Laborie (Hg.), *Mémoire et Histoire: La Résistance*, Toulouse 1995.
- Ders., *La Résistance. 50 ans et 2000 titres après*, in: Ders./Laborie (Hg.), *Mémoire et Histoire: la Résistance*, S. 27-43.

H

- Halbwachs, Maurice, *La mémoire collective*. Kritische Ausgabe. von Gérard Namer, Paris 1997.
- Ders., *Mémoire individuelle et mémoire collective*, in: Ders., *La mémoire collective*, S. 51-96.
- Halkin, Léon, *La Résistance allemande et l'attentat du 20 juillet*, in: *La Revue Nouvelle*, Juli 1961, S. 29-35.
- Hansel, Detlef und Elke Reuter, *Das kurze Leben der VVN von 1947 bis 1953*, Berlin 1997.
- Harcourt, Robert d', *Comment traîter l'Allemagne*, Paris 1946.
- Ders., *Le Nazisme peint par lui-même*, Paris 1946.
- Ders., *Les Allemands d'aujourd'hui*, Paris 1948.
- Ders., Heinrich Hellweg u. a. (Hg.), *Dix ans d'effort pour unir l'Europe. 1945-1955*, Paris 1955.
- Ders., *Conditions du dialogue franco-allemand*, in: Ders./Hellweg/Rougemont u. a. (Hg.), *Dix ans d'effort pour unir l'Europe*, S. 92-100.
- Hassell, Ulrich von, *D'une autre Allemagne*. Journal posthume, Neuchâtel 1948.
- Haupt, Heinz-Gerhard, *Sozialgeschichte Frankreichs seit 1789*, Frankfurt 1989.
- Ders., *Die Geschichte Europas als vergleichende Geschichtsschreibung*, in: *Comparativ* 14 (2004) 3, S. 83-97.
- Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (Hg.), *Vis-à-vis. Deutschland und Frankreich*. Begeleitbuch zur Ausstellung im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, 4. Juni bis 20. Sept. 1998, Köln 1998.
- Hauser, Claude, *Quand le ‚Romandisme‘ florissait à Neuchâtel... Regards sur quelques intellectuels murrassiens entre les deux guerres*, in: *Revue Historique Neuchâteloise* 1998, S. 11-24.
- Hazareesingh, Sudhir, *Political Traditions in Modern France*, Oxford 1994.
- Heer, Hannes und Klaus Naumann (Hg.), *Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944*, Hamburg 1995.
- Heuss, Theodor, *20 juillet 1944*. Allocution prononcée par Theodor Heuss en commémoration du 10ème anniversaire du 20 juillet 1944, Auditorium Maximum de l'Université Libre de Berlin, Presse- und Informationsdienst der Bundesregierung, Berlin 1954.
- Sondernummer „La résistance allemande à Hitler“, in: *Historia* 618 (1998), S. 45-83.
- L'Histoire* (Hg.), *Etudes sur la France de 1939 à nos jours*, Paris 1985.

- „Historikerstreit“. Die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung, München 1989.
- Hochstuhl, Kurt (Hg.), Deutsche und Franzosen im zusammenwachsenden Europa 1945–2000, Stuttgart 2003.
- Höhne, Roland, Fremdenfeindliche Bewegung oder rechtsextremistische Partei? Ideologie und Programmatik der Front national, in: *Lendemains. Etudes comparées sur la France* 60 (1990), S. 95–107.
- Hoffmann, Peter, La Résistance allemande contre Hitler, Paris 1984.
- Ders., Claus Schenk Graf von Stauffenberg und seine Brüder, Stuttgart 1992.
- Hoffmann, Stanley, Le trauma de 1940, in: Azéma/Bédarida (Hg.), *La France des années noires*, S. 131–150.
- Hörling, Hans, L’opinion française face à l’avènement d’Hitler au pouvoir in: *Francia* 3 (1975), S. 584–447 und 4 (1976), S. 675–718.
- Hüser, Dietmar, Vom schwierigen Umgang mit den ‚schwarzen Jahren‘ in Frankreich. Vichy 1940–1944 und 1944/45–1995, in: Afflerbach/Cornelißen (Hg.), *Sieger und Verlierer*, S.87–118.
- Ders., Vergangenheitspolitik und Erinnerungskulturen in Frankreich – Vom zersplitterten Gedenken an den Algerienkrieg seit 1962, in: *Frankreich-Jahrbuch* 13 (2000), S.107–128.
- Ders., Selbstfindung durch Fremdwahrnehmung in Kriegs- und Nachkriegszeiten. Französische Nation und deutscher Nachbar seit 1870, in: Aschmann/Salewski (Hg.), *Das Bild ‚des Anderen‘*, S. 55–79.
- Ders., Das Gestern im Heute – Zum Wandel französischer Geschichtspolitik und Erinnerungskultur, in: Kimmel/Uterwedde (Hg.), *Länderbericht Frankreich*, S.45–62.

I

- Institut d’Histoire du Temps Présent (Hg.), *La bouche de la Vérité? La recherche historique et les sources orales*, in: *Les cahiers de l’IHTP* 21 (1992).
- Institut d’Histoire du Temps Présent (Hg.), *La Résistance et les Français. Nouvelles approches*, in: *Les cahiers de l’IHTP* 37 (1997).
- Ivernel, Philippe, Ils n'ont besoin d'aucune justification, in: *Esprit* 12 (1960), S. 2023–2037.

J

- J. D., Rezension Fabian von Schlabrendorff, in: *RDN*, Oktober 1948, S. 698f.
- Jäckel, Eberhard, *Frankreich in Hitlers Europa. Die deutsche Frankreichpolitik im Zweiten Weltkrieg*, Stuttgart 1966.
- Jackson, Julian, *France. The dark years 1940–1944*, Oxford 2001.
- Janicaud, Dominique (Hg.), *Heidegger en France*, 2 Bd., Paris 2001.
- Jeismann, Karl Ernst, *Geschichtsbilder: Zeitdeutungen und Zukunftsperspektiven*, in: *APuZ* 51–52 (2002), S. 13–22.
- Jeismann, Michael, *Vaterland der Feinde. Studien zum nationalen Feindbegriff und Selbstverständnis in Deutschland und Frankreich 1792–1918*, Stuttgart 1992.
- Jesse, Eckhard (Hg.), *Totalitarismus im 20. Jahrhundert. Eine Bilanz der internationalen Forschung*, Baden-Baden 1999 (2. erweiterte und aktualisierte Aufl.).

- Jones, Russell A., Perceiving Other People: Stereotyping as a Process of Social Cognition, in: Miller (Hg.), *In the Eye of the Beholder*, S. 41–91.
- Jurt, Joseph (Hg.), *Von der Besatzungszeit zur deutsch-französischen Kooperation*, Freiburg 1993.
- Ders., Frankreich, in: Stiersdorfer (Hg.), *Deutschlandbilder im Spiegel anderer Nationen*, S. 75–97.
- K**
- Kaelble, Hartmut, *Der historische Vergleich. Eine Einführung zum 19. und 20. Jahrhundert*, Frankfurt 1999.
- Ders., Science and Franco-German reconciliation since 1945, in: *Technology in Society* 23 (2001), S. 407–426.
- Ders. und Jürgen Schriewer (Hg.), *Vergleich und Transfer. Komparatistik in den Sozial-, Geschichts- und Kulturwissenschaften*, Frankfurt a. M. 2003.
- Ders., Die interdisziplinären Debatten über Vergleich und Transfer, in: Ders./Schriewer (Hg.), *Vergleich und Transfer*, S. 469–493.
- Ders., *Les relations franco-allemandes de 1945 à nos jours. Défis, acquis, options nouvelles*, Ostfildern 2004.
- Kempf, Udo, *Von de Gaulle bis Chirac. Das politische System Frankreichs*, Opladen 1997 (3. neubearbeitete u. erweiterte Aufl.).
- Kershaw, Ian, *Der NS-Staat. Geschichtsinterpretationen und Kontroversen im Überblick*, Hamburg 1999 (erweiterte und überarbeitete Neuaufl.).
- Kettenacker, Lothar, Die Haltung der Westalliierten gegenüber Hitlerattentat und Widerstand nach dem 20. Juli 1944, in: Ueberschär (Hg.), *Der 20. Juli 1944*, S. 19–37.
- Kimmel, Adolf und Henrik Uterwedde (Hg.), *Länderbericht Frankreich*, Bonn 2005.
- Kirst, Hans-Hellmut, *La Révolte des soldats*, Paris 1965.
- Kleßmann, Christoph, *Die doppelte Staatsgründung. Deutsche Geschichte 1945–1955*, Bonn 1991.
- Knopper, Françoise und Alain Ruiz (Hg.), *Les résistants au IIIe Reich en Allemagne et dans l'exil*, Toulouse 1998.
- Koehn, Barbara (Hg.), *La Révolution conservatrice et les élites intellectuelles*, Paris 2003.
- Dies., *La résistance allemande contre Hitler. 1933–1945*, Paris 2003.
- Kohlstruck, Michael, Erinnerungspolitik: Kollektive Identität, Neue Ordnung, Diskurshegemonie, in: Schwelling (Hg.), *Politikwissenschaft als Kulturwissenschaft*, S. 173–193.
- Kolboom, Ingo, *Vom geteilten zum vereinten Deutschland. Deutschland-Bilder in Frankreich*, Bonn 1991.
- Koselleck, Reinhart, Gebrochene Erinnerung? Deutsche und polnische Vergangenheiten zum Beispiel, in: *Universitas*. 11 (2001), S. 1141–1149.
- Krakau, Knud, Einführende Überlegungen zur Entstehung und Wirkung von Bildern, die sich Nationen von sich und anderen machen, in: Ders./Adams (Hg.), *Deutschland und Amerika*, S. 9–18.
- Kramarz, Joachim, *Claus von Stauffenberg. Vie et mort d'un officier. 15 nov. 1907–20 juillet 1944*, Paris 1966.

- Krapoth, Hermann und Denis Laborde (Hg.), Erinnerung und Gesellschaft. Mémoire et société. Hommage à Maurice Halbwachs (1877–1945), Wiesbaden 2005.
- Krausnick, Helmut, Vorgeschichte und Beginn des militärischen Widerstands gegen Hitler, *APuZ*, 22. November 1954, 9. und 16. November 1955.
- Ders., La tragédie du 20 juillet 1944, in: *RHGM* 36 (1959), S. 45–64.
- Krebs Gilbert und Gérard Schneilin (Hg.), Exil et résistance au national-socialisme. 1933–1945. Actes du colloque international, 11.–15. décembre 1997, Centre universitaire du Grand Palais – Sorbonne et Maison H. Heine de la Cité universitaire à Paris, Paris 1998.
- Kudrna, Jaroslav, Frankreich, in: Lozek (Hg.), *Geschichtsschreibung im 20. Jahrhundert*, S. 113–179.

L

- Laborie, Pierre, L'opinion française sous Vichy. Les Français et la crise d'identité nationale 1936–1944, Paris 1990.
- Ders., Historiens sous haute surveillance, in: *Esprit* 198 (1994), S. 36–49.
- Ders., Les Français des années troubles. De la guerre d'Espagne à la Libération, Paris 2001.
- Ders., 1940–1944. Les Français du penser-double, in: Ders., *Les Français des années troubles*, S. 25–37.
- Lafue, Pierre, *Histoire de l'Allemagne*, Paris 1950.
- Lagrou, Pieter, La Résistance et les conceptions de l'Europe 1945–1965. Le monde associatif international d'anciens résistants et victimes de la persécution devant la Guerre froide, le problème allemand et l'intégration européenne, in: Fleury/Frank (Hg.), *Le rôle des guerres dans la mémoire des européennes*, S. 137–181.
- Ders., Historiographie de guerre et historiographie du temps présent. Cadres institutionnels en Europe occidentale, 1945–2000, in: *Bulletin du Comité international d'histoire de la Deuxième Guerre mondiale* 30–31 (1999–2000), S. 191–215.
- Lamnek, Siegfried, *Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch*, Weinheim 2005 (4. überarbeitete Aufl.).
- Lappenküper, Ulrich, Die deutsch-französischen Beziehungen 1949–1963. Von der ‚Erbfeindschaft‘ zur ‚Entente élémentaire‘, Bd. 1: 1949–1958, Bd. 2: 1959–1963, München 2001.
- Latreille, André, *La Seconde Guerre Mondiale 1939–1945. Essai d'analyse*, Paris 1966.
- Launay, Jacques de, *Die große Kontroversen unseres Jahrhunderts. 1914–1945*, Lausanne 1969 [Les grandes controverses de l'Histoire contemporaine, Brüssel 1964].
- Laurent, Sébastien, Le Renseignement et le contre-espionnage militaires face à l'Allemagne: Étude du dispositif de renseignements français, in: Martens/Vaïsse (Hg.), *Frankreich und Deutschland im Krieg*, S. 783–792.
- Lavabre, Marie-Claire, *Le Fil rouge. Sociologie de la mémoire communiste*, Paris 1994.
- Dies., Du poids et du choix du passé. Lecture critique du ‚syndrome de Vichy‘, in: Peschanski/Pollak/Rouso (Hg.), *Histoire politique et sciences sociales*, S. 265–278.

- Dies., La mémoire fragmentée. Peut-on agir sur la mémoire? in: Léonard (Hg.), La mémoire entre histoire et politique, S. 8□13.
- Lazareff, Pierre (Hg.), Histoire de la Guerre 1939□1945, B. 1: De Munich à Pearl Habor, Paris 1967.
- Leber, Annedore, Willy Brandt und Klaus Dieter Bracher (Hg.), Das Gewissen steht auf. 64 Lebensbilder aus dem deutschen Widerstand 1933□1945, Frankfurt a. M. 1955.
- Lebrun, Jean-Claude, Disparition de Gilbert Badia, in: *L'Humanité*, 8. Nov. 2004.
- Leenhardt, Jacques und Robert Picht (Hg.), Fremde Freunde. Deutsche und Franzosen vor dem 21. Jahrhundert. München 1997.
- Lehmann, Ines, Die deutsche Vereinigung von außen gesehen: Angst, Bedenken und Erwartungen in der ausländischen Presse. Bd. 1: Die Presse der Vereinigten Staaten, Großbritanniens und Frankreichs, Düsseldorf 1996.
- Dossier „Vorgeschichte des Deutsch-französischen Jugendwerks“, *Lendemains. Etudes comparées sur la France* 107/108 (2002), S. 139□224.
- Lenoir, Noëlle, Redetext: Frankreich ehrt den deutschen Widerstand. Rede der Europaministerin Noëlle Lenoir, 28. Januar 2004, in: *Dokumente. Zeitschrift für den deutsch-französischen Dialog* 1 (2004) 60, S. 105.
- Lenz, Claudia, Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. Politische Autorisierung, Hegemoniebildung und Narrationen des Widerstands in Norwegen, in: Fröhlich/Heinrich (Hg.), *Geschichtspolitik*, S. 81□94.
- Leo, Anette und Peter Reif-Spirek (Hg.), Vielstimmiges Schweigen. Neue Studien zum DDR-Antifaschismus, Berlin 2001.
- Léonard, Yves (Hg.), La mémoire entre histoire et politique, in: *Cahiers français* 303 (2001).
- Lequiller, Jean, L'opposition interne dans le III Reich, in: *Mercure de France* 101 (1948), S. 358□361.
- Lestien, Général, Rezension Karl Bartz, Die Tragödie der deutschen Abwehr, in: *RHGM* 32 (1958), S. 71□72.
- Leugers, Antonia, Deutscher Widerstand gegen den Nationalsozialismus, in: *NPL* 47 (2002), S. 249□276.
- Levisse-Touzé, Christine und Stefan Martens (Hg.), Des Allemands contre le nazisme. Oppositions et résistances 1933□1945. Actes du colloque, Paris 1997.
- Dies., Une Résistance? Non, des résistances!, in: *Historia* 618 (1998), S. 48□49.
- Lévy, Claude, Sur l'amiral Canaris, in: *RHGM* 111 (1978), S. 129□130.
- Lindenberg, Daniel, Guerres de Mémoire en France, in: *Vingtième Siècle. Revue d'histoire* 42 (1994), S. 77□95.
- Ders., u. a. (Hg.), *Esprit. Une revue dans l'histoire 1932□2002*, Paris 2002.
- Lingelbach, Gabriele, Geringe Wahrnehmung als Tradition. Transfer von Deutschland nach Frankreich, in: Nies (Hg.), *Spiel ohne Grenzen?*, S. 125□150.
- Lipgens, Walter, Europa-Föderationspläne der Widerstandsbewegungen 1940□1945. Eine Dokumentation, München 1968.
- Loth, Wilfried und Jürgen Osterhammel (Hg.), *Internationale Geschichte. Themen – Ergebnisse – Aussichten*, München 2000.
- Löwenstein, Hubertus Prinz, *La résistance allemande*, Bad Godesberg 1966.

- Lozek, Gerhard (Hg.), *Geschichtsschreibung im 20. Jahrhundert. Neuzeithistoriographie und Geschichtsdenken im westlichen Europa und in den USA*, Berlin 1998.
- Ludwig, Bernard, *L'image de la résistance allemande en France depuis 1945*, in: *Bulletin d'information de la Mission historique française en Allemagne* 34 (1998), S. 44 – 54 (ursprüngl.: *Das Bild des deutschen Widerstands in Frankreich seit 1945. Ein Überblick*, unveröffentl. Maîtrise 1996, 36 S.).

M

- M.T.B.L., Résistance de caste en Allemagne, in: *Esprit* 137 (1947), S. 420–427.
- Maaß, Klaus-Jürgen (Hg.), Kultur und Außenpolitik. Handbuch für Studium und Praxis, Baden-Baden 2005.
- Mallmann, Klaus-Michael und Gerhard Paul, Resistenz oder loyale Widerwilligkeit? Anmerkungen zu einem umstrittenen Begriff, in: *ZfG* 41 (1993), S. 99–116.
- Le Maquis*, Nr. 69, 16. März 1946.
- Marcot, François und Didier Musiedlak (Hg.), Les Résistance, miroir des régimes d'oppression. Allemagne, France, Italie. Actes du colloque international de Besançon organisé du 24.–26. septembre 2003, Luxeuil 2006.
- Marmetschke, Katja, Zwischen Feindbeobachtung und Verständigungsarbeit: Edmond Vermeil und die französische Germanistik in der Zwischenkriegszeit, in: Beilecke/Marmetschke (Hg.), *Der Intellektuelle und der Mandarin*, S. 503–526.
- Martens, Stefan (Hg.), Vom ‚Erbfeind‘ zum ‚Erneuerer‘. Aspekte und Motive der französischen Deutschlandpolitik nach 1945, Sigmaringen 1993.
- Ders. und Maurice Vaisse (Hg.), Frankreich und Deutschland im Krieg (November 1942 – Herbst 1944). Okkupation, Kollaboration, Résistance, Bonn 2000.
- Drs., Frankreich zwischen „Histoire contemporaine“ und „Histoire du temps présent“, in: *VjHZG* 5 (2007), S. 583–616.
- Martin, Raymond, Le national-socialisme hitlérien. Une dictature populaire, Paris 1959 (Diss. Montpellier 1948, überarbeitet und vervollst. 1955).
- Mary, Geo T. Hommage aux victimes du 20 juillet 1944, Bonn 1964.
- Maurès, Didier, Erwin Rommel, Paris 1968.
- Maurois, André, Histoire de l'Allemagne, Paris 1965.
- Mayring, Philipp, Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, Weinheim 2000 (8. Aufl.).
- Meier, Christian, Eröffnungsrede zur 36. Versammlung deutscher Historiker in Trier, 8. Oktober 1986, in: „Historikerstreit“, S. 204–214.
- Melka, Robert L., L'opposition à Hitler, in: *RHGM* 80 (1970), S. 109–110.
- Merlin, Christian, Carl Friedrich Goerdeler, in: *Documents. Revue des questions allemandes* 2 (1994), S. 53.
- Ders., Oswald Spengler. Témoin de son temps, Stuttgart 1982.
- Ders., Robert d'Harcourt ou l'esprit de la résistance, in: Espagne/Werne (Hg.), *Histoire des études germaniques en France*, S. 445–462.
- Ders., Cinquante ans après. L'historiographie de la résistance allemande à Hitler, in: *Documents. Revue des questions allemandes* 2 (1994), S. 78–89.
- Ders., Ni gauche, ni droite. Les chassés-croisés idéologiques des intellectuels français et allemands dans l'entre-deux-guerres, Paris 1995.
- Ders., Die französische Germanistik und ihr Verhältnis zum nationalsozialistischen Deutschland, unveröffentl. Manuskript.
- Ders., Ces Allemands, qui luttèrent contre Hitler, in: *Historia* 663 (2002), S. 38–45.
- Ders., Les résistances allemandes à Hitler, Paris 2003.
- Ders., Le rayonnement européen de Nietzsche, Paris 2004.
- Meuser, Michael, Deutungsmusteranalyse, in: Ders./Bohnsack/Marotzki (Hg.), *Hauptbegriffe qualitativer Sozialforschung*, S. 31f.

- Meyer, Winfried (Hg.), *Verschwörer im KZ. Hans von Dohnanyi und die Häftlinge des 20. Juli 1944 im KZ Sachsenhausen*. Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Bd. 5, Berlin 1998.
- Ders., *Terror und Verfolgung nach dem 20. Juli 1944 und das KZ Sachsenhausen*, in: Ders. (Hg.), *Verschwörer im KZ*, S. 11–53.
- Miard-Delacroix, Hélène, *L'attentat du 20 juillet 1944. Claus von Stauffenberg et les conjurés*, in: *Documents. Revue des questions allemandes* 2 (1994), S. 12–19.
- Dies., *Les premiers camps ont été créés pour des Allemands*, in: *Documents. Revue des questions allemandes* 2 (1994), S. 9–11.
- Michalka, Wolfgang (Hg.), *Das Dritte Reich. Dokumente zur Innen- und Außenpolitik*, Bd. 2: *Weltmachtanspruch und nationaler Zusammenbruch 1939–1945*, München 1985.
- Michel, Henri, *La 'Résistance' allemande dans la Résistance européenne*, in: *RHGM* 36 (1959), S. 87–102.
- Ders., *Les Mouvements clandestins en Europe*, Paris 1961, 1965 (2. Aufl.).
- Ders., *Les courants de pensée de la Résistance [Esprit de la Résistance, hg. von Henri Michel, Daniel Mayer und Boris Mirkine-Guetzévitch]*, Paris 1962.
- Ders., *Dossier récapitulatif sur l'organisation, le fonctionnement et les activités du Comité*, 4. Februar 1977, IHTP: 72 AJ 671.
- Ders., *Rapport général*, in: *Comité international de Liaison pour l'organisation de conférences sur l'histoire de la Résistance en Europe. Colloque sur l'histoire de la Résistance en Europe. Méthodologie, Documentation, Université de Vienne am 30. August 1965*.
- Ders., *La Seconde Guerre mondiale*, Bd. 2: *La victoire des Alliés (janvier 1943 – septembre 1945)*, Paris 1969, 1980 (2. Aufl.).
- Ders., *La guerre de l'ombre. La Résistance en Europe*, Paris 1970.
- Ders., *Une histoire de la Résistance européenne (Rezension von Henri Bernard, Histoire de la Résistance européenne. La 'quatrième force' de la guerre 39–45, Verviers 1968)*, in: *RHGM* 77 (1970), S. 94–97.
- Ders., *La Résistance Européenne. Son apport et sa nouveauté*, in: Roon (Hg.), *Europäischer Widerstand im Vergleich*, S. 11–15.
- Middell, Matthias und Steffen Sammler (Hg.), *Alles Gewordene hat Geschichte. Die Schule der Annales in ihren Texten 1929–1992*, Leipzig 1994.
- Middell, Matthias, *Kulturtransfer und Historische Komparatistik. These zu ihrem Verhältnis*, in: *Comparativ* 10 (2000) 1, S. 7–41.
- Miller, Arthur G. (Hg.), *In the Eye of the Beholder. Contemporary Issues in Stereotyping*, New York 1982.
- Milza, Pierre, *De Versailles à Berlin. 1919–1945*, Paris 1968. Analysiert wurden die folgenden Ausgaben: 1968, 1972, 1976, 1979, 1980, 1990 und 1992.
- Ders. und Marianne Benteli, *Le Fascisme au XX siècle*, Paris 1973.
- Ders., *Les Fascismes*, Paris 1985.
- Ders., *Fascisme Français. Passé et Présent*, Paris 1987.
- Ministère des Affaires étrangères, *Les interventions de la Ministre déléguée aux Affaires européennes, Mme Noëlle Lenoire. Ouverture de la Rencontre entre les Résistants français et les Résistants allemands contre le Troisième Reich*, in: www.diplomatie.gouv.fr [letzter Zugriff am 20. September 2006].

- Möller, Horst, Nekrolog: Jacques Droz, in: *Francia* 28 (2001) 3, S. 195–198.
- Mommsen, Hans, Gesellschaftsbild und Verfassungspläne des Widerstandes, in: Graml (Hg.), *Widerstand im Dritten Reich*, S. 14–91.
- Ders. und Klaus-Jürgen Müller, Der deutsche Widerstand gegen das NS-Regime. Zur Historiographie des Widerstandes, in: Müller (Hg.), *Der deutsche Widerstand*.
- Montclos, Xavier de, Les chrétiens face au nazisme et au stalinisme. L'épreuve totalitaire 1939–1945, Paris 1983.
- Morin, Edgar, Die Stunde Null, Berlin 1948 [=L'an zéro en Allemagne, Paris 1948].
- Moureau, Jean Charles, Nature et convergence des initiatives officielles et privées du rapprochement franco-allemande dans le domaine de la vie associative, in: Jurt (Hg.), *Von der Besatzungszeit zur deutsch-französischen Kooperation*, S. 196–208.
- Mourin, Maxime, Histoire des grandes Puissances. Du Traité de Versailles aux Traités de Paris. 1919–1947, Paris 1947.
- Ders., Les complots contre Hitler [Collection de mémoires, études et documents pour servir à l'histoire de la guerre], Paris 1948.
- Ders., Les tentatives de Paix dans la Seconde Guerre mondiale, Paris 1949.
- Ders., Histoire des nations européennes, Bd. 2: Pendant la deuxième guerre mondiale. 1939–1945, Paris 1963.
- Ders., Reddition sans conditions, Paris 1973.
- Mourre, Michel, Dictionnaire encyclopédique d'Histoire, Paris 1989 (2. Aufl.).
- Müller, Guido (Hg.), Deutschland und der Westen. Internationale Beziehungen im 20. Jahrhundert. Festschrift Klaus Schwabe. Wiesbaden 1998.
- Ders., Pierre Viénot. Schöpfer des Deutsch-Französischen Studienkomitees (1926–1938) und Europäer der ersten Nachkriegszeit, in: *Journal of European Integration History* 4 (1998), S. 5–26.
- Müller, Klaus-Jürgen (Hg.), Armee, Politik und Gesellschaft in Deutschland 1933–1945. Studien zum Verhältnis von Armee und NS-System, Paderborn 1979.
- Ders., Die deutsche Militäropposition gegen Hitler. Zum Problem ihrer Interpretation und Analyse, in: Ders. (Hg.), *Armee, Politik und Gesellschaft in Deutschland*, S. 101–123.
- Ders. (Hg.), *Der deutsche Widerstand 1933–1945*, Paderborn 1986.
- Ders., La résistance allemande au régime Nazi. L'Historiographie en république fédérale, in: *Vingtième Siècle. Revue d'histoire* 11 (1986), S. 91–106.
- Ders., Preußische Elemente im deutschen Widerstand, in: *Revue d'Allemagne* 19 (1987), S. 267–277.

N

- N. N., L'Homme qui avait voulu tuer Hitler, in: *Le nouveau Candide* 169 (1964), S. 1 u. 9f.
- Netter, Roland, Ansprache, in: Pfefferkorn (Hg.), *La résistance allemande contre le nazisme*, S. 20–24.
- Neuer Nachrichtenbrief der Gesellschaft für Exilforschung e. V.* 16 (2000).

- Nies, Fritz (Hg.), unter Mitarbeit v. Cathrine Colliot-Thélène, *Spiel ohne Grenzen? Zum deutsch-französischen Transfer in den Geistes- und Sozialwissenschaften*, Tübingen 2002.
- Nobécourt, Jacques, *Aspects politiques de l'opposition allemande sous le III Reich*, 1947, in: *La Nef*, Juni 1947, S. 54–63.
- Ders., *Le vicaire et l'histoire*, Paris 1968.
- Ders., *Le colonel de La Rocque (1885–1946) ou les pièges du nationalisme chrétien*, Paris 1996.
- Noelle, Elisabeth und Erich Peter Neumann (Hg.), Bd. 1: 1947–1955, Allensbach 1955, B. 2: 1957, Allensbach 1957, Bd. 2: 1958–1964, Allensbach 1964.
- Noguères, Henri, *Munich ou la drôle de paix*, Paris 1963.
- Nora, Pierre (Hg.), *Les Lieux de Mémoire*. Band 3: *Les Frances I. Conflits et Partages*, Paris 1992.
- Ders., *Gaullistes et Communistes*, in: Ders. (Hg.), *Les Lieux de Mémoire*. Band 3, S. 347–393.

O

- Oakes, Penelope J., S. Alexander Haslam und John C. Turner (Hg.), *Stereotyping and Social Reality*, Oxford 1994.
- Olangier, Paul, *Les Trois Allemagnes*, Paris 1946.
- Ormesson, Wladimir d', *L'éternel problème allemand*, Paris 1946.
- Ders., *Qu'espère de l'Allemagne?*, in: Ders., *L'éternel problème allemand*, S. 82–86.
- Osursky, P., *Sur le putsch du 20 juillet*, in: *RHGM* 53 (1964), S. 73f.

P

- Pacy, Aquilin de, *Le Comité français d'Histoire de la Deuxième Guerre mondiale*, in: *Tendances* 56 (1968), S. 641/1–663/23.
- Pange, Jean de, *L'Allemagne depuis la révolution française 1789–1945*, Paris 1947.
- Papeleux, Léon, *Dietrich Bonhoeffer*, in: *RHGM* 84 (1971), S. 97–98.
- Paulmann, Johannes (Hg.), *Auswärtige Repräsentationen. Deutsche Kulturdiplomatie seit 1945*, Köln 2005.
- Ders., *Auswärtige Repräsentationen nach 1945: Zur Geschichte der deutschen Selbstdarstellung im Ausland*, in: Ders. (Hg.), *Auswärtige Repräsentationen*, S. 1–32.
- Péan, Pierre, *Une jeunesse française. François Mitterrand 1934–1947*, Paris 1994.
- Perrault, Gilles, *L'orchestre rouge*, Paris 1967.
- Peschanski, Denis, *Le PCF en 1940*, in: *L'Histoire*, Etudes sur la France de 1939 à nos jours, S. 55–74.
- Ders., Michael Pollak und Henry Rousso (Hg.), *Histoire politique et sciences sociales*, Brüssel 1991.
- Pew Research Center for The People and The Press, *Pew Global Attitudes Project*, spring 2005, in: <http://pewglobal.org/reports/pdf/247topline.pdf> [letzter Zugriff am 13. September 2005].
- Pfefferkorn, Roland (Hg.), *La résistance allemande contre le nazisme. Actes du colloque de Strasbourg 1997*, Association Nationale des Anciens Combattants de la Résistance (ANACR), Strasbourg 1998.

- Pfeil, Ulrich, Les ‚autres‘ relations franco-allemandes. La politique française de la RDA de 1949–1958, in: *Allemagne d'aujourd'hui* 158 (2001), S. 128–145.
- Ders., „Nicht alle Deutschen haben ein Herz aus Stein“. Das Bild des deutschen Widerstands in Frankreich nach 1945, in: *APuZ* 27 (2004), S. 23–30.
- Picard, Emmanuel, Des usages de l'Allemagne. Politique culturelle française en Allemagne et rapprochement franco-allemand 1945–1963. Politique publique, trajectoires, discours, Diss. Institut d'Etudes Politiques, Paris 1999.
- Pirenne, Jacques, Les grands courants de l'histoire universelle. Bd. 7: De 1939 à nos jours, Neuchâtel 1956.
- Plum, Jacqueline, Jugend und deutsch-französische Verständigung. Die Entstehung des Deutsch-Französischen Vertrags und die Gründung des Deutsch-Französischen Jugendwerkes, in: *Francia* 26 (2000) 3, S. 77–108.
- Poidevin, Raymond, L'Allemagne et le monde au XXe siècle, Paris 1983.
- Ders. und Sylvain Schirmann, Histoire de l'Allemagne, Paris 1992 und 1995.
- Poliakov, Léon, Bréviaire de la haine. Le IIIe Reich et les Juifs, Paris 1951.
- Poulain, Alexandre, L'image de l'Allemagne national-socialiste en France 1933–1939, Diss. Paris 1987.
- Proceedings of the 2nd International Conference on the History of the Resistance Movements, Milan 26–29. March 1961, Oxford 1964.
- Procès Verbaux de la Réunion de la Commission d'Histoire de la Résistance, 8. novembre 1960, IHTP: 72 AJ 678–679.

R

- Raulet, Gérard, L'histoire des idées. Situation et fonction, in: Espagne/Werner (Hg.), Histoire des études germaniques en France, S. 379–395.
- Ravel, Serge, unter Mitarbeit v. Jean-Claude Raspiengeas, L'esprit de résistance, Paris 1995.
- Ders. und Henri Weill, Les valeurs de la Résistance. Gespräche mit Serge Ravel, Paris 2004.
- Reichel, Peter, Politik mit der Erinnerung, München 1995.
- Rémond, René, Les Droites en France, Paris 1982.
- Renouvin, Pierre, Les crises du XXe siècle, Bd. 2: De 1929 à 1945, Paris 1958.
- Sonderausgabe „L'opposition allemande à Hitler“, in: *RHGM* 36 (1959).
- Rioux, Jean-Pierre, Französische öffentliche Meinung und EVG: Parteienstreit oder Schlacht der Erinnerungen?, in: Schwengler/Volkman (Hg.), Die Europäische Verteidigungsgemeinschaft, S. 159–176.
- Ders. und Jean-François Sirinelli (Hg.), La guerre d'Algérie et les intellectuels, *Les Cahiers de l'IHTP* 10 (1988).
- Rivet, Louis, L'Énigme du service de renseignements allemands sous le régime hitlérien, in: *RDN*, Dezember 1947, S. 779–807.
- Robichon, Jacques, Les grands dossiers du III. Reich, Paris 1969.
- Roon, Ger van. Neuordnung im Widerstand. Der Kreisauer Kreis innerhalb der deutschen Widerstandsbewegung, München 1967.
- Ders. (Hg.), Europäischer Widerstand im Vergleich. Die Internationalen Konferenzen. Amsterdam, Berlin 1985.
- Rossel, André (Hg.), Été 1944. Cent jours de la libération de l'Europe, Paris 1974.

- Rothfels, Hans, *Le Legs politique de la résistance allemande*, Bad Godesberg 1969.
- Ders., *Die deutsche Opposition gegen Hitler. Eine Würdigung, Krefeld 1949 und Zürich 1994*.
- Roussel, Hélène, unter Mitarbeit v. Jean Mortier, *Exil – Résistance – ‚Autre Allemagne‘. L'opposition allemande au IIIe Reich*, Nanterre 1998.
- Roussel, Romain, 20 juillet 1944 – l'homme à abattre, in: *Miroir de l'Histoire* 273 (1972), S. 98–109.
- Roussellier, Nicolas, *Les revues d'histoire*, in: Bédarida (Hg.), *L'histoire et le métier d'historien en France*, S. 127–146.
- Rosoux, Valérie, *Die Entwicklung der offiziellen Erinnerung in Frankreich. Ursachen und Folgen*, in: Schwan/Holzer/u. a. (Hg.), *Demokratische politische Identität*, S. 285–315.
- Rouso, Henry, *Le syndrome de Vichy de 1944 à nos jours*, Paris 1990 (2. überarbeitete Aufl.).
- Ders., *Sans armes face à Hitler*, (Rezension zu Jacques Semelin), in: *Esprit* 159 (1990), S. 154–156.
- Ders. und Eric Conan, *Vichy, un passé qui ne passe pas*, Paris 1996 (erweiterte Neuaufl.).
- Ders. (Hg.), *Stalinisme et Nazisme. Histoire et mémoire comparées*, Brüssel 1999.
- Ders., *Justiz, Geschichte und Erinnerung in Frankreich. Überlegungen zum Papon-Prozeß*, in: Frei/van Laak/Stolleis (Hg.), *Geschichte vor Gericht*, S. 141–164.
- Ders., *Vichy. L'événement, la mémoire, l'histoire*, Paris 2001.
- Ders., *Das Dilemma eines europäischen Gedächtnisses*, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History*, Online-Ausgabe, 1 (2004), H. 3, in: <http://www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Rouso-3-2004> [letzter Zugriff am 18. Juli 2006].
- Rovan, Joseph, *Quatre livres sur la Résistance allemande*, in: *Allemagne. Bulletin d'information du Comité français d'échanges avec l'Allemagne nouvelle* 38–39 (1955), S. 4–5, 8.
- Ders., *Histoire de la démocratie allemande. Le catholicisme politique en Allemagne*, Paris 1956.
- Ders., *Les relations franco-allemandes dans le domaine de la jeunesse et de la culture populaire (1945–1971)*, in: *Revue de l'Allemagne* 4 (1972), S. 675–704.
- Ders., *Histoire de la Social-démocratie allemande*, Paris 1978.
- Ders., *Des Allemands contre Hitler*, in: *L'Histoire* 171 (1993), S. 22–25.
- Ders., *Histoire de l'Allemagne. Des origines à nos jours*, Paris 1994.
- Ders., *Des témoins qui se sont fait égorger*, in: *Documents. Revue des questions allemandes* 2 (1994), S. 3f.
- Ders., *Observations complémentaires*, in: *Documents. Revue des questions allemandes* 2 (1994), S. 20.
- Royce, Hans, Erich Zimmermann, und Hans-Adolf Jacobsen, *La résistance allemande contre Hitler. 20 juillet 1944*, Bonn 1961.

S

- Sabrow, Martin (Hg.), *Geschichte als Herrschaftsdiskurs. Der Umgang mit der Vergangenheit in der DDR*, Köln 2000.

- Sagave, Pierre-Paul, Tagungsbericht über den vierzigsten Jahrestag des 20. Juli 1944, in: *Allemagne d'Aujourd'hui* 92 (1985), S. 55-62.
- Sandoz, Gérard, *Ces Allemands, qui ont défié Hitler. 1933-1945*, Paris 1980.
- Saurel, Louis, *La Gestapo*, Paris 1967, [L'Histoire pour tous. Dossiers de l'Histoire, hg. von Alain Decaux].
- Ders., *Rommel*, Paris 1967, [L'Histoire pour tous. Dossiers de l'Histoire, hg. von Alain Decaux].
- Ders., *Hitler au pouvoir*, Paris 1968, [L'Histoire pour tous. Dossiers de l'Histoire, hg. von Alain Decaux].
- Ders., *Hitler, L'agonie et la chute*, Paris 1968, [L'Histoire pour tous. Dossiers de l'Histoire, hg. von Alain Decaux].
- Schild, Joachim, Europäisierung nationaler politischer Identitäten in Deutschland und Frankreich. Politische Eliten, Parteien, Bürger, in: *APuZ* B03-04 (2003), S. 31-39.
- Schlabrendorff, Fabian von, *Officiers contre Hitler*, Paris 1948.
- Ders., *Offiziere gegen Hitler*, 1. Aufl. 1946, 2. Aufl. Zürich 1951.
- Schüle, Klaus, *Politische Determinanten und Schwerpunkte im Deutschlandbild der französischen Résistance. Eine Untersuchung ihres Deutschlandverständnisses und ihrer Einstellung zum Nationalsozialismus an Hand der Widerstandspresse*, Diss. Bremen 1974.
- Schwan, Gesine, *Politik und Schuld. Die zerstörerische Macht des Schweigens*, Frankfurt a. M. 1997.
- Ders., Jerzy Holzer, u. a. (Hg.), *Demokratische politische Identität. Deutschland, Polen und Frankreich im Vergleich*, Wiesbaden 2006.
- Schwelling, Birgit (Hg.), *Politikwissenschaft als Kulturwissenschaft. Theorien, Methoden, Problemstellungen*. Wiesbaden 2004.
- Schwengler, Walter und Hans-Erich Volkmann (Hg.), *Die Europäische Verteidigungsgemeinschaft. Stand und Probleme der Forschung*, Boppard am Rhein 1985.
- Semelin, Jacques, *Ohne Waffen gegen Hitler. Eine Studie zum zivilen Widerstand in Europa*, Frankfurt a. M. 1995 [= *Sans armes face à Hitler. La résistance face à Hitler 1939-1945*, Paris 1989].
- Sendtner, Kurt, Die deutsche Militäropposition im ersten Kriegsjahr, in: *APuZ*, 2. März 1955.
- Sérant, Paul, *Le Romantisme fasciste*, Paris 1959.
- Sieburg, Heinz-Otto, Französische Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert. Hauptströmungen und Modellfälle, in: Timmermann (Hg.), *Geschichtsschreibung zwischen Wissenschaft und Politik*, S. 255-279.
- Siegele, Caroline, *Frankreich und der deutsche Widerstand. Die deutsche Opposition im Urteil der französischen Publizistik und Geschichtswissenschaft*, Diss. Tübingen 1963.
- Sigmann, Jean, Quelques publications en Allemagne de l'est. Le Parti communiste allemand et la Résistance antihitlérienne d'après les historiens de la République démocratique, in: *RHGM* 36(1959), S. 140-144.
- Silzaine, Anne, *Les roses du mal*, Paris 1995.

- Sirinelli, Jean-François, Les intellectuels français en Guerre d'Algérie, in: Rioux/Sirinelli (Hg.), La guerre d'Algérie et les intellectuels, S. 7□19.
- Ders., Intellectuels et passions françaises. Manifestes et pétitions au XX^e siècle, Paris 1990.
- Solchany, Jean, L'Allemagne au XX^e siècle. Entre singularité et normalité, Paris 2003.
- Steinbach, Peter, Widerstand – die Keimzelle der Nachkriegsdemokratie? Die Auseinandersetzung mit dem Widerstand in der historischen politischen Bildungsarbeit, in den Medien und in der öffentlichen Meinung nach 1945, in: Ueberschär (Hg.), Der 20. Juli 1944, S. 79□100.
- Ders. und Jürgen Schmädke (Hg.), Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler, München 1994 (Neuausgabe von 1985).
- Ders., Postdiktatorische Geschichtspolitik, in: Bock/Wolfrum (Hg.), Umkämpfte Vergangenheit, S. 17□40.
- Ders., Widerstand im Widerstreit. Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in der Erinnerung der Deutschen, Paderborn 2001 (2. überarbeitete Aufl.).
- Ders., Der Widerstand als Thema der politischen Zeitgeschichte. Ordnungsversuche vergangener Wirklichkeit und politischer Reflexion, in: Ders., Widerstand im Widerstreit, S. 39□102.
- Steinberg, Lucien, La conjuration allemande et la question juive, in: *Le monde juif* 43 (1966), S. 32□38.
- Steinert, Marlis, L'Allemagne national-socialiste 1933□1945, Paris 1972.
- Steinkühler, Manfred, Der deutsch-französische Vertrag von 1963. Entstehung, diplomatische Anwendung und politische Bedeutung in den Jahren 1958 bis 1969, Berlin 2002.
- Stiersdorfer, Klaus (Hg.), Deutschlandbilder im Spiegel anderer Nationen. Literatur, Presse, Film, Funk, Fernsehen, Hamburg 2003.
- Stinshoff, Hanne und Edgar Wolfrum, Résistance allemande? Der deutsche Widerstand im Gedächtnis Frankreichs 1944□2000, in: Ueberschär (Hg.), Der deutsche Widerstand gegen Hitler, S. 39□52.
- Dies., „Man verliert nicht ein Wort über den deutschen Widerstand“. Robert d'Harcourt – Ein Germanist und Christ als geschichtspolitischer Akteur und der deutsche Widerstand, in: Fröhlich/Heinrich (Hg.), Geschichtspolitik, S. 53□68.
- Strauss, Léo, Der Elsässer und große deutsche Widerstandskämpfer. Julius Leber, in: Pfefferkorn, La résistance allemande contre le nazisme, S. 112□118.
- Süchting-Hänger, Andrea, Widerstandstraditionen – Brücke zwischen Frankreich und der DDR, in: Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (Hg.), Vis-à-vis, S. 179□186.
- Suleiman, Susan Rubin, History, Heroism and Narrative Desire. The ‚Aubrac Affair‘ and National Memory of the French Resistance, in: *South Central Review* 21, Heft 1 (2004), S. 54□81.

T

- Tétart, Philippe, France observateur. 1950□1964. Histoire d'un courant de pensée intellectuel, Diss. Institut d'Etudes Politiques, Paris 1995.

- Thadden, Rudolf von, Privilegierte Partnerschaft. Der Elysée-Vertrag gestern – heute – morgen, in: *Internationale Politik* 58 (2003) 1, S. 45–48.
- Thalmann, Rita-Renée, A propos d'un livre sur la ‚Résistance allemande‘, in: *RHGM* 77 (1970), S. 92–94.
- Dies., Protestantisme et nationalisme en Allemagne. De 1900 à 1945, Paris 1976.
- Dies., La germanistique française à l'heure de la mise au pas, in: Espagne/Werner (Hg.), *Histoire des études germaniques en France*, S. 345–356.
- Thibault, Pierre, L'âge des dictatures 1918–1947, in: *Histoire Universelle*, Bd. 12, Paris 1974.
- Tiemann, Dieter, Zwiespalt im Konsens. Bemerkungen zur deutschen Einheit aus französischer Sicht, in: *Dokumente. Zeitschrift für den deutsch-französischen Dialog* 4 (1999), S. 291–298.
- Timmermann, Heiner (Hg.), *Geschichtsschreibung zwischen Wissenschaft und Politik. Deutschland – Frankreich – Polen im 19. und 20. Jahrhundert*, Saarbrücken 1987.
- Tournoux, Jean Raymond, *L'histoire secrète. La cagoule. Le Front populaire. Vichy. Londres. Deuxième Bureau. L'Algérie Française. L'O.A.S.*, Paris 1962.
- Trautmann, Cathrine, Eröffnungsansprache der Tagung „Deutscher Widerstand gegen Nationalsozialismus“, in: Pfefferkorn (Hg.), *La résistance allemande contre le nazisme*, S. 15.
- Tuchel, Johannes, Vergessen, verdrängt, ignoriert. Überlegungen zur Rezeptionsgeschichte des Widerstands gegen den Nationalsozialismus im Nachkriegsdeutschland, in: Ders. (Hg.), *Der vergessene Widerstand*, S. 7–35.
- Ders. (Hg.), *Der vergessene Widerstand. Zur Realgeschichte und Wahrnehmung des Kampfes gegen die NS-Diktatur*, Göttingen 2005.

U

- Ueberschär, Gerd R., *Gegner des Nationalsozialismus 1933–1945. Volksopposition, individuelle Gewissensentscheidung und Rivalitätskampf konkurrierender Führungseliten als Aspekte der Literatur über Emigration und Widerstand im Dritten Reich zwischen dem 35. und 40. Jahrestag des 20. Juli 1944*, in: *Militärgeschichtliche Mitteilungen* 1 (1984), S. 141–196.
- Ders., *Der 20. Juli 1944. Bewertung und Rezeption des deutschen Widerstandes gegen das NS-Regime*, Köln 1994.
- Ders., Von der Einzeltat des 20. Juli 1944 zur ‚Volksopposition‘? Stationen und Wege der westdeutschen Historiographie nach 1945, in: Ders. (Hg.), *Der 20. Juli 1944*, S. 101–125.
- Ders. (Hg.), *Der deutsche Widerstand gegen Hitler. Wahrnehmung und Wertung in Europa und in den USA*, Darmstadt 2002.

V

- Vaillant, Jérôme, *Un journal allemand face à l'après-guerre. Der Ruf (1945–1949)*, Diss. Paris 1973.
- Valance, Georges, *France-Allemagne. Le retour de Bismarck*, Paris 1992.
- Valentin, Jean-Marie, La germanistique. Voies anciennes, voies nouvelles, in: Cortès/Krebs (Hg.), *Le territoire du germaniste*, S. 15–34.

- Vanwelkenhuyzen, Jean, *Les avertissements qui venaient de Berlin. 9. octobre 1939 – 10. mai 1940*, Paris 1982.
- Veillon, Dominique, *La Résistance et Vichy*, in: Fishman/Downs/u.a. (Hg.), *La France sous Vichy*, S. 175–192.
- Veyrier, Marcel, *La Wehrmacht rouge. Moscou 1943–1945*, Paris 1970.
- Vial-Mazel, Geneviève, *La Résistance allemande*, in: *Documents. Revue des questions allemandes* 3 (1971), S. 62–78.
- Vidalenc, Jean, *Le second conflit mondial. Mai 1939 – Mai 1945*, Paris 1970.
- Sondernummer „Les guerres franco-françaises“, in: *Vingtième Siècle. Revue d'histoire* 5 (1985).
- Vogel, Wolfram, *Die deutsch-französischen Beziehungen*, in: Kimmel/Uterwedde (Hg.), *Länderbericht Frankreich*, S. 418–435.
- Voss, Rüdiger von, *La Résistance allemande*, o. O. 1962.

W

- Wahl, Alfred, *Cultures et Mentalités en Allemagne*, Paris 1988.
- Ders., *L'Allemagne de 1918–1945*, Paris 1993.
- Watt, Donald C., *En face des Alliés*, in: *RHGM* 36 (1959), S. 65–86.
- Weisenborn, Günther, *Une Allemagne contre Hitler. Vorwort von Alfred Grosser*, Paris 2000.
- Wenger, Klaus Rudolf, *Preußen in der öffentlichen Meinung Frankreichs 1815–1870. Politische Aspekte des französischen Preußenbildes. Ein Beitrag zur historischen Analyse nationaler Urteilsklischees*, Göttingen 1979.
- Wentker, Hermann, *Der Widerstand gegen Hitler und der Krieg. Oder: Was bleibt vom ‚Aufstand des Gewissens‘?*, in: *GWU* 53 (2002), S. 4–19.
- Werner, Michael und Bénédicte Zimmermann, *Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der *Histoire croisée* und die Herausforderung des Transnationalen*, in: *GG* 28 (2002), S. 607–636.
- Ders. und Bénédicte Zimmermann, *Beyond Comparison: *Histoire croisée* and the Challenge of Reflexivity*, in: *History and Theory* 45 (2006), S. 30–50.
- Werth, Nicolas, *Les formes d'autonomie de la ‚société socialiste‘*, in: Rousso (Hg.), *Stalinisme et Nazisme*, S. 145–185.
- Willmann, Nadine, *La résistance allemande au nazisme vue de France*, in: *Documents. Revue des questions allemandes* 2 (2003), S. 121–128.
- Wintzen, René, *Rencontre avec Günther Weisenborn, un portrait de René Wintzen*, in: *Documents. Revue des questions allemandes* 7 (1953), S. 663.
- Ders., *Le rôle des ‚Services d'Education populaire‘ et des initiatives privés (rencontres franco-allemandes d'écrivains, Documents/Dokumente)*, in: Jurt (Hg.), *Von der Besatzungszeit zur deutsch-französischen Kooperation*, S. 209–224.
- Wiss-Verdier, Antoine, *Le Sens d'une Résistance*, in: Sonderausgabe „Bilan d'une Résistance (1933–1945)“, *Documents. Revue des questions allemandes* 7 (1953), S. 593–596.
- Wolfrum, Edgar, *Französische Besatzungspolitik in Deutschland nach 1945. Neuere Forschungen über die ‚vergessene Zone‘*, in: *NPL* 35 (1990), S. 50–66.

- Ders., Das Bild der ‚düsteren Franzosenzeit‘. Alltagsnot, Meinungsklima und Demokratisierungspolitik in der französischen Besatzungszone nach 1945, in: Martens (Hg.), Vom ‚Erbfeind‘ zum ‚Erneuerer‘, S. 87□113.
- Ders., Frankreich und der deutsche Widerstand gegen Hitler 1944 – 1964. Von der Aberkennung zur Anerkennung, in: Ueberschär (Hg.), Der 20. Juli, S. 68□81.
- Ders., Geschichte als Politikum – Geschichtspolitik, in: *NPL* 41 (1996), S. 377□402.
- Ders., Geschichts- und Politikwissenschaft. Thesen zur Konstituierung der ad-hoc-Gruppe „Geschichte und Politik“ der DVPW in Berlin, unveröffentl. Manuskript 1997.
- Ders., Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Der Weg zur bundesrepublikanischen Erinnerung 1948□1990, Darmstadt 1999.
- Ders., Die französische Politik im besetzten Deutschland. Neue Forschungen, alte Klischees, vernachlässigte Fragen, in: Hochstuhl (Hg.), Deutsche und Franzosen im zusammenwachsenden Europa 1945□2000, S. 61□72.
- Wöll, Andreas, „Wegweisend für das deutsche Volk“ – Der 20. Juli 1944. Öffentliche Erinnerung und Vergangenheitsbewältigung in der Bundesrepublik Deutschland, in: Ders./König/Kohlstruck (Hg.), Vergangenheitsbewältigung am Ende des 20. Jahrhunderts. *Leviathan* 18 (1998), S. 17□37.

Z

- Ziebura, Gilbert, Die deutsch-französischen Beziehungen. Mythen und Realitäten, Stuttgart 1997 (überarbeitet und aktualisiert).
- Zentner, Kurt, La Résistance allemande, Paris 1968.

Lebenslauf

Der Lebenslauf ist in der Online-Version
aus Gründen des Datenschutzes nicht enthalten

